

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGBEN

von

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

DREIUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1908/1909.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

	Seite
A. Debrunner Die Adjektiva auf -ἀλεος	1
Chr. Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	43
W. van Helten Zu germanischen ē ² , ē ¹	92
W. Streitberg Gotisch <i>fraujinond</i> <i>frauja</i>	117
J. J. Mikkola Zur slavischen Etymologie	120
T. Michelson Pāli and Prākrit lexicographical notes	127
M. van Blankenstein Etymologien	131
Jos. Baudiš Das slavische Imperfektum	135
O. Hujer Slav. <i>domovъ</i> , <i>dolovъ</i>	152
H. Petersson Die indogermanischen Wörter für Milz	158
— — Got. <i>ibuks</i>	160
J. Zubatý Haplogenie im Satzzusammenhang	161
E. Schwyzer, Syntaktisches	162
E. Hermann Homerisch Οὔτιc	164
L. Schlachter Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern .	165
A. Leskien Zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita	204
A. Brückner Über Etymologische Anarchie	206
T. Michelson Notes on the Pillar-Edicts of Asoka	219
P. Wislicenus Vokalunterströmungen	271
E. Schwyzer Etymologisches	307
K. Brugmann Die lateinischen Akkusative <i>mē(d)</i> , <i>tē(d)</i> , <i>sē(d)</i> . .	310
Chr. Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'	313
von Grienberger Die Inschrift der Fuciner Bronze	337
E. Kieckers Griechische Eigennamen auf -vooc (-vouc)	353
N. van Wijk Anlautendes idg. <i>dl-</i> im Germanischen	366
W. v. d. Osten-Sacken Etymologien	376
H. Petersson Etymologien	384
Sachregister von H. Hirt.	405
Wortregister von H. Hirt.	409

Die Adjektiva auf -αλεοc.

Ein Beitrag zur griechischen Wortbildungsgeschichte.

§ 1. Schon ein flüchtiger Blick auf die Adjektiva auf -αλεοc zeigt, daß diese zahlreichen Bildungen nicht alle gleich alt sein können und daß in vielen Fällen ein etymologischer Anknüpfungspunkt für diesen Suffixkomplex gänzlich fehlt, d. h. daß auch hier, wie in der gesamten Wortbildung sonst, die Analogie die Hand im Spiel hatte. Die Vorgänge im Einzelnen, in erster Linie die Entwicklung innerhalb des historischen Griechisch auf Grund der ältesten historischen Verhältnisse, derjenigen der homerischen Sprache, zu erforschen, das soll die Aufgabe der folgenden Untersuchung sein.

§ 2. Die Adjektiva auf -αλεοc bieten der Untersuchung ganz eigenartige Bedingungen, die teils eine Erleichterung, teils eine Erschwerung bedeuten. Schon lange nämlich haben genaue Kenner des griechischen Wortschatzes gesehen, daß diese Bildungen in ihrer überwiegenden Mehrheit der poetischen Literatur angehören; man vergleiche z. B. die Bemerkungen von Henricus Stephanus im Thesaurus nach ωώδης und von Lobeck in den Prolegomena p. 102. In der Tat kommen die prosaischen Belege gegen die Häufigkeit in der Poesie fast nicht in Betracht; man kann sogar innerhalb der Poesie noch weiter spezialisieren: Die Masse der Stellen aus der daktylischen Dichtung ist in erdrückendem Übergewicht, auch wenn man die Stellen aus der Prosa samt denen aus der übrigen Poesie dagegenhält. Das weist deutlich darauf hin, daß die Verwendung ihren Ausgang von Homer genommen hat und im allgemeinen nicht volkstümlich ist; die große Beliebtheit von -αλεοc schon bei Homer im Verein mit der hervorragenden prosodischen Brauchbarkeit für daktylisches Metrum¹⁾ läßt es zu einem Hauptausstattungsstück aller homerisierenden Poesie wie geschaffen er-

1) Fast immer geht dem -αλεοc eine Länge voraus, so daß ein Choriambus entsteht: —○—.

scheinen. Das hat für die sprachgeschichtliche Untersuchung den Vorzug, daß wir wissen, was das Fundament ist, und daß wir dieses Fundament selbst noch besitzen; der Nachteil ist aber der, daß die Neubildungen vor allem nicht der natürlichen Volkssprache, sondern der gebildeten künstlichen, oft willkürlichen Dichtersprache eigen sind. Eine nähere Ausführung dieser Sätze behalte ich mir für das letzte Kapitel vor.

§ 3. Der Eigentümlichkeit des Stoffes entspricht die Art meiner Materialsammlung. Es wäre ganz zwecklos, die vielen Prosaiker und nichtdaktylischen Dichter alle durchzulesen; denn über die in den Lexika verzeichneten Belege hinaus würden sich sozusagen keine wichtigen Stellen ergeben, wie sich etwa bei Aeschylus oder Herodot an Hand der Spezialindices leicht konstatieren läßt. Ich habe daher von solchen Autoren nur die Lyriker- und Komikerfragmente und Naucks *Tragicae dictionis Index* durchgesehen, ferner die Fragmente der *Poetae philosophi* und der Vorsokratiker und die Indices zu Pindar (ed. Boeckh) und Bacchylides (ed. Blass²), von späteren Herodas und die Indices zu Timotheus (ed. v. Wilamowitz), Alkiphrion (ed. Schepers), Teles (ed. Hense) und Epiktet (ed. Schenkl). Am schwersten empfinde ich es, daß für Hippokrates, den einzigen Prosaiker, der einige Bildungen auf -αλεοc aus der eigenen Sprache zu schöpfen scheint, die lexikalischen Hilfsmittel einschließlich der *Oeconomia Hippocratis* von Foesius durchaus keine Vollständigkeit ermöglichen. Dagegen war es mein Bestreben, die Epiker und Didaktiker bis und mit Nonnus und die handschriftlich und inschriftlich überlieferte Epigrammatik ganz zu verwerten. Ich hoffe also, daß trotz dem Fehlen vereinzelter Stellen etwa aus Hippokrates oder Galen oder Philo das Material als genügend vollständig gelten kann, und bitte sonstige Lücken auf Rechnung der Versehen zu setzen, die bei keiner Arbeit, bei Materialsammlungen leider am wenigsten, zu vermeiden sind.

Zur Geschichte der neueren Behandlung von -αλεοc kann ich auf meine Bemerkungen in den IF. 21, 36 und 42 verweisen.

Erstes Kapitel.

Die ältere Schicht der Adjektiva auf -αλεοc.

§ 4. Der Lautkomplex -αλεοc muß aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt sein. Jedenfalls haben wir darin ur-

sprünglich eine Ableitung (auf -υο-?) von -l^o/e-Stämmen zu sehen; vgl. den Versuch von Brugmann Grundriß 2^o 1, S. 204. Einige Beispiele dieser Art werden im zweiten Kapitel behandelt werden; es ist jedoch dabei zu beachten, daß gerade diejenigen, die enge semasiologische Beziehungen zu den Analogieschöpfungen aufweisen, nicht als Vorlagen für diese gelten können, sondern ihr -αλεοc selbst erst durch sekundäre Beeinflussung erhalten haben. Wir müssen uns also begnügen, uns theoretisch die Entstehungsweise so zurechtzulegen. Die älteste Schicht zeigt -αλεοc schon als festes Suffix; nur das schimmert noch durch, daß hier -αλεοc oft in engen Beziehungen zu andern Suffixen steht. Die Erklärung hiefür muß ich offen lassen, die Thatsache steht fest, ist auch schon von Brugmann (Morphol. Unters. 2, 240 ff.) und E. Fraenkel (Griech. Denom. 10 f.) hervorgehoben worden, freilich ohne Berücksichtigung der Analogiewirkungen; vgl. Verf. IF. 21, 31 und 44 f.

I. -αλεοc neben n-Suffixen.

§ 5. Hervorstechend ist besonders das häufige Nebeneinander von -αλεοc und n-Suffixen. Am deutlichsten ist die nahe Zusammengehörigkeit in den Fällen, wo -αλεοc synonym ist mit einem Nomen auf -vo- von derselben Wurzel (a), öfter jedoch steht -αλεοc in engem Verhältnis zu Nomina auf -ανο-, Verben auf -άνω und -άίνω und ähnlichen n-haltigen Bildungen (b)); einige weitere Fälle bespreche ich unter c) gesondert.

§ 6. a) ἰcxαλέοc 'trocken'.

Homer τ 233. — Galen Lex. Hipp. (XIX 106 Kühn) ἰcxαλέαι· ἰcxναι, καὶ ἰcxαλέον τὸ ἰcxνόν, jedenfalls zum Teil auf Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.) bezüglich, wo aber ἰcxαλέαι überliefert ist. — Manetho VI 434 (ἰcxαλέαις βελόνηςιν = mit dünnen Nadeln). — Hesych. — Eustath. 1863, 61.

Zu ἰcxνός 'trocken, mager' Aristoph., Plato, Hippokr. usw.; vgl. ἰcx(ν)αίνω Verf. IF. 21, 27 f.

§ 7. κερχαλέοc 'trocken, rauh, heiser'.

Hippokr. Επιδ. VII 7 (V 378 L., v. l. κερχναλέον, s. § 57), ebd. 16 (390 L.), ebd. 26 (398 L.). — Hesych.

ὑπο-κερχαλέοc Hippokr. Επιδ. VII 12 (V 388 L., ύποκερχαλέον Littré nach den Hss.).

Zu κέρχνος 'Trockenheit, Heiserkeit' Soph. fr. 257 N.², Galen, Alex. Trall., σιμό-κερχνα Hippokr. Επιδ. IV 37 (V 180 L., verbessert aus Erotian p. 42, 9 Kl. und Galen Lex. Hipp. [XIX 72

Kühn]); vgl. κέρχω oder κέρχνω ‘bin —, mache trocken usw.’ Hippokr., Galen, Hesych, Phot., κέρχνώδης Hippokr., Erotian, Galen.

§ 8. **σμερδαλέος** ‘schrecklich, fürchterlich’.

Homer 36 mal, s. Gehring. — Hymn. Hom. Merc. 54, 420, XXVIII 11. — Hesiod Th. 710, 840, Scut. 341. — Bacchyl. X 56 Bl. 2. — Ar. Av. 553. — Apoll. Rh. 11 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikander Th. 144, 161, 207, 293, 765. — Lukian Tim. 1. — Oppian Cyn. II 146, III 38, 145, 300, Hal. I 447, III 19, V 307. — Quint. Sm. I 29, 57, 677, 691, 708, II 227, 254, 352, III 37, 146, 510, 537, IV, 234, V 18, 39, 365, VI 202, 258, 460, VII 471, 716, VIII 60, 68, 176, 327, 348, IX 74, 299, X 63, 182, XI 153, 417, XII 178, 364, 451, XIV 294, 328, 455. — Nonn. Dion. 1, 244; 8, 46; 9, 177, 196; 11, 88; 28, 269; 29, 26 (v. l. δαιδ.-). — Orphica Lith. 534. — Apollinar. Ps. 76, 32. — Eudokia De S. Cypr. II 132 Ludwich. — Marcell. Sid. CIG. 6280 A 16 = Kaibel Epigramm. No. 1046, 75 = IG. XIV 1389 II 16 (Via Appia, 2. Jahrh. n. Chr.).

Daneben **μερδαλέος**:

Schol. L zu A 195 (p. 20 a 20 Bekker).

Zu **σμερδόνος** ‘fürchterlich’ Homer usw.

Über **κρυμαλέος** zu **κρυμνός** s. § 70, über **ψευδαλέος** zu **ψυδνός** § 23.

§ 9. b) **ἀζαλέος** ‘trocken, trocknend’.

Homer H 239, Η 494, Υ 491, ι 234. — [Hesiod] Scut. 153. — Ibykus fr. 1, 9 Bgk.⁴ — Pindar (?) fr. 104 c 11/12 Schr. ([ἀζά]λεων nach Blass). — Apoll. Rh. I 405, II 53, 59, 115, IV 144, 679. — Nikander Th. 31, 37, 339, 357, Al. 495. — Unbekannter Dichter (?) bei Plut. mor. 789 C. — Anth. Pal. Macedonius V 238 [287 St.], 3, Anyte APlan. 291, 3. — Oppian Cyn. II 430, IV 152, Hal. V 357. — Quint. Sm. I 210, IV 333, 339, 353, XIII 243, 431. — Nonn. Dion. 13, 375; 23, 277; 25, 530; 26, 116; 37, 507; Io. 15, 23. — Orphica Arg. 332, 955, 972. — Metr. Inschr. Kaibel Epigr. no. 618, 13 = IG. XIV 2012 A (Rom, 94 n. Chr.); Marcell. Sid. CIG. 6280 B 12 = Kaibel Epigr. no. 1046, 12 = IG. XIV 1389 A 12 (Via Appia, 2. Jahrh. n. Chr.).

Zu **ἀζομαι** **ἀζάνομαι** **ἀζαίνω** (Verf. IF. 21, 26); aber auch **ἀζα** ‘Schmutz’ ist trotz E. Fraenkel Griech. Denom. S. 10 Anm. 3 nicht davon zu trennen, weil auch sonst die Begriffe ‘trocken’ und ‘schmutzig’ bisweilen durch dasselbe Wort ausgedrückt werden (vgl. § 78).

§ 10. **αὐαλέος** ‘trocken, dürr’.

Hesiod Op. 588, Scut. 265 (bessere Lesart αὐταλέην). — Simonides fr. 37, 9 Bgk.⁴ (nach Konjektur). — Timon Phlias. fr. 3, 2 Diels. — Theokrit 14, 4 (ἀυταλέοι Schol., Warton, Wilamowitz). — Kallim. Cer. 6 (ἀφ' αὐαλέων στομάτων). — Apoll. Rh. I 1028, II 666. — Nikander Th. 24, 113, 157, 328, 361, 506, 938, 953, Al. 354, 427. — Anth. Pal. Agath. V 280

[279 St.], 2, Antiphil. VII 141, 6, Diod. Zon. IX 312, 4. — Andromach. vs. 103, 161 in den Poet. bucol. et didact. = Galen XIV p. 38 u. 41 Kühn. — Dionys. Per. 966. — Oppian Hal. II 78. — Aretaeus p. 132, 137, 151 Kühn. — Quint. Sm. IV 79, X 280. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII p. 548, 344; 619, 523; 626, 614; 1009, 525; 1387, 34; 1467, 221; 1490, 144. — Orphica Arg. 247, 611, Lith. 177.

Zu αῦσιν αὐσονή αὐσάνω und andern *n*-Formen (Verf. IF. 21, 29 f.; E. Fraenkel Griech. Denom. S. 8 Ann. 5); vgl. (ἐν-) αῦσιν ‘dörre’ Homer usw., αῦσος ‘trocken, dürr’ Homer usw. Über das unsichere αὐάλλω (αὐῆλαι bei Hesych) s. Verf. I. I. 91.

§ 11. κερδαλέος ‘gewinnend, nützlich, listig’.

Homer K 44, Ζ 148, Θ 548, υ 291, ο 451. — Hom. Hymn. Merc. 162, 260, 463, 495. — Pindar P. II 78. — Aesch. Eum. 1009. — Arist. Av. 594. — Herodot IX 7a. — Thuk. III 56. — Plato 6 mal, s. Ast. — Xen. Cyrop. VII 1, 18, Anab. I 9, 17. — Isokr. II 18. — Kallim. Dian. 152. — Apoll. Rh. III 426. — Oppian Cyn. II 323, IV 30, Hal. I 8, II 54, 119, 169, 193, 197, IV 160. — Pollux V 135. — Anth. Plan. Epigr. adesp. 123, 2. — Quint. Sm. V 306, VII 243. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 670, 35; 1573, 278. — Nonn. Dion. 1, 394, 485; 2, 18; 4, 68; 6, 170; 8, 38. 113, 353; 17, 181; 20, 192. 194; 26, 118; 30, 157; 37, 196. 350; 42, 280; 43, 246; Jo. 13, 88. — Maximus Περὶ καταρχ. vs. 23 u. 44.

κερδαλεότης Eustath.

κερδαλεό-φρων Homer A 149, Δ 339. — Oppian Cyn. II 29. — Spätes panegyrisches Gedicht Berliner Klassikertexte V 1 no. XI 3 vs. 59. — Hesych. ἀλώπηξ κερδαλέη (-λῆ) ‘der schlaue Fuchs’ Archil. fr. 89, 5 Bgk.⁴ (ziliert mit oder ohne Namen des Archil. bei Plato, Dio Chrys., Aelian, Basilius, Hesych; vgl. Bergks Anmerkung).

Zu κερδαίνω ‘gewinne’, got. *hairtin-* ‘Herz’, lat. *cerdo*, ferner κέρδος κέρδι-ctos; vgl. Johansson BB. 18, 27, Verf. IF. 21, 20.

§ 12. μυδαλέος¹⁾ ‘feucht, moderig’.

Homer Α 54. — Hesiod Op. 556. Scut. 270. — Archil. fr. 182 Bgk.⁴ — Antimach. fr. 90 Kinkel. — Aesch. Pers. 541 (διαμυδαλέοις). — Soph. El. 166. — Apoll. Rh. II 191, 229, 1106. — Nikander Th. 723, fr. 32 Schn. — Anth. Pal. Paul. Sil. V 226 [225 St.], 6; Antip. Sid. VI 109, 6. — Oppian Hal. I 123, II 320, III 402. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 770, 68. — Nonn. Dion. 4, 35. 376 (388); 6, 265. 276. 336; 25, 78; 35, 157; 37, 463. 598; 41, 30; Ioh. 21, 38. — Metr. Inschr. Isishymnus Kaibel Epigr. no. 1028, 27 (Andros, etwa Zeit des Nonnus).

μυδαλέεις Anth. Pal. Strat. XII 226, 1. — Metr. Inschr. μυδ[αλέειτα?] IG. XII 2, 383, 12 (Mytilene; spät).

Zu μυδαίνω ‘benetze’ Apoll. Rh. usw., μυδῶν ‘faules Fleisch’ Pollux (vgl. Μύδων bei Homer), ferner zu μύδρος ‘Schlammmasse, Metallklumpen’ Aeschyl. usw. (κμύδρος· διάπυρος cίδηρος

1) Mit metrischer Dehnung des *v*, s. W. Schulze Quaest. ep. p. 169 f.

Hesych), μυδάω ‘bin feucht’ Soph. usw., μύδος m. ‘Nässe, Moder’ Nikander.

§ 13. οἰδαλέος ‘geschwollen, aufgedunsen’.

Archil. fr. 9, 4 Bgk.⁴ — Nikander Al. 210, fr. 78, 3 Schn. — Oppian Hal. II 598, V 213. — Quint. Sm. IV 205. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 671, 53; 1317, 135. — Nonn. Dion. 1, 414; 3, 31; 7, 145; 10, 231; 22, 369; 23, 106. 148. 203; 29, 255; 35, 34; 39, 229. 235; 41, 142. 162; 44, 108; 48, 741. 763; Io. 9, 7. — Späte Mediziner (nach dem Thesaurus). — Suidas.

ἐπ-οἰδαλέος Hippokr. Περὶ τ. ἐ. παθ. 23 (VII 224 L.).

ὑπ-οἰδαλέος Hippokr. ibd. 12 (192 L.), Περὶ νούc. II 52 (VII 80 L.).

Zu οἰδάνω ‘schwelle’ Homer usw., οἰδαίνω Arat usw., οἴδος n. ‘Geschwulst’ Hippokr., Nikand., -οἴδης Eustath. 1684, 28, Bekk. An. 72, 26.

§ 14. ὀπταλέος ‘gebraten’.

Homer Δ 345, μ 396, π 50. — Matro bei Ath. IV 135 f. (vs. 59) = Corpusc. poesis ep. Graec. Iudib. I p. 65. — Nikand. Al. 106. — Andromach. vs. 109 u. 149 in den Poetae bucol. et didact. = Galen XIV p. 38 u. 41 Kühn. — Ath. IX 380 c. — Oppian Cyn. IV 108, Hal. III 346. — Nonn. Io. 6, 27; 21, 76. — Paul. Sil. (nach Pape).

Zu ὀπτανός ‘gebraten, geröstet’ Sotades fr. 1, 10 (II 448 K.), Arist. probl. 20, 5 (p. 923 a 21), ὀπτάνιον ‘Backofen’ Aristoph. und andere Komiker, att. Inschr. (E. Fraenkel Gr. Denom. S. 11 Anm. 3), Plutarch usw.; ferner ὀπτός ‘gebraten, gebacken’ Homer usw., ὀπτάω ‘brate röste’ Homer usw.

§ 15. πιαλέος ‘fett’.

Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.). — Nikand. Al. 360. — Heliodor vs. 13 b. Stob. fl. 100, 6. — Anth. Pal. Gaetul. VI 190, 10, Phanias VI 299, 2. Oppian Cyn. I 86, II 105, 163, 179, Hal. III 185. — Artemidor Onir. I 46 (p. 44, 2 Hercher). — Nonn. Dion. 3, 146. 419; 18, 67; 26, 231; 29, 189; 30, 47; 37, 147; 48, 121. — Eudokia De S. Cypr. II 150 Ludwich. — Hesych, Etym. M. 671, 17, Suid. (bei Bernhardy in der Anm.).

Zu πίανω ‘fett’ Homer usw., πιαίνω ‘mache fett’ Semonid. usw., ferner πιάρ Homer usw.¹⁾.

§ 16. ὑδαλέος ‘wassersüchtig’.

Hippokr. Προρρητ. II 2 (IX 10 L.). — Nach Thes. (s. auch unter ὑδαλεώδης) auch bei andern Medizinern. — Nach Konjektur von O. Schneider auch bei Nikand. Th. 361 für αὐαλέος.

1) πιάλος ist nicht genügend gesichert: Bei Hippokr. Γυν. II 133 schreibt Littré (VIII 288) mit den Hss. πιάλου, nicht πιάλου; bei Hesych kann πιαλόν· παρδευκόν für πιαλέον verschrieben sein, ebenso πιήλαι für πιήναι; glaubwürdig ist höchstens die Erwähnung von πιάλος unter den Barytona bei Arkadius p. 54, 24 Barker.

Vgl. ὑδαλίς · ὑδροπίων Hesych (lies ὑδαλέος · ὑδρωπιῶν?).

Zu ὑδατ-, ai. *udan-* ‘Wasser’, ferner zu ὕδωρ ὕδρα ἄν-ὑδρος ὕδαρης usw.

Über νηφαλέος zu νηφαίνω s. § 48.

§ 17. c) ἐρευθαλέος ‘rot’.

Nonn. Dion. 12, 329; 359; 30, 223; 33, 29; 35, 194; 48, 766.

Vgl. Ἐρευθαλίων Homer, Ἐρευθαλία (Stadt).

Zu ἐρυθαίνω ‘röte’ Homer usw., ferner zu ἐρυθρός ‘rot’ Homer usw., ai. *rudhi-rás* ‘rot’, ἐρεύθω ‘röte’ Homer usw., ἐρευθός, n. ‘Röte’ Hippokr. usw., lit. *raudó-nas* (Hirt Ablaut § 507).

Die Entstehung von ἐρευθαλέος ist ein äußerst verwickeltes Problem. Es ist klar, daß Nonnus, wenn ἐρευθαλέος in ursprünglicher suffixaler Beziehung zu ἐρυθάίνω ἐρυθρός steht, nur zufällig der einzige Gewährsmann für ein sehr altes Wort sein und es etwa aus halbvergessener kyklischer Epik ans Licht gezogen haben müßte; nach dieser Richtung könnte auch der altertümliche Ablaut ἐρυθρός : ἐρευθαλέος weisen, der zu λυγρός : λευγαλέος (§ 22) ausgezeichnet stimmt. Andererseits aber ist der Verdacht einer künstlichen Fabrikation bei Nonnus ein wirklich sehr naheliegender, und wegen des Ablauts ist zu bedenken, daß ein *ἐρευθαλέος hexametrisch unbrauchbar war und das Beispiel λυγρός : λευγαλέος zusammen mit Fällen wie ἀζω : ἀζαλέος, αὔω : αύαλέος und mit Eigennamen wie Ἐρευθαλία Ἐρευθαλίων für eine absichtliche Neubildung genügen konnte. Und wenn man dazu noch Vorbilder ähnlicher Bedeutung sucht, so mag man sich dabei leiten lassen durch die frappanten Stellen, wo ἐρευθαλέος mit αἵμαλέος und πιαλέος wechselt: Man vergleiche Dionysiaca 12, 359

λευκὸν ἐρευθαλέης ἀνεκήκιεν ἀφρὸν ἔέρσης

mit 30, 143 ὅρθιος αἵμαλέης ἀνεκήκιεν αὐλός ἔέρσης

4, 454 λοίγιος „ „ „ „ „

44, 105 ὅρθιος „ αύτόccυτος „ „ „

(αἵμαλέη ἔέρση auch 28, 137 und 47, 130),

ferner 12, 328 f εἰσορόών δὲ

Βάκχος ἐρευθαλέης ἐτκύμονα βότρυν ἔέρσης

mit 37, 147 ἔγνω πιαλέης „ κάλπιν „ .

Freilich könnte Nonnus auch ein schon vorhandenes ἐρευθαλέος als bequemes Mittel zur Abwechslung mit αἵμαλέος und πιαλέος benutzt haben. Ich komme also über die beiden Mög-

lichkeiten nicht hinaus, obgleich ich stark der zweiten zuneige. Ähnlich ist die Situation bei *ψευδαλέος* (§ 23).

§ 18. θηγαλέος ‘scharf’ und zwar ‘geschärf’t und ‘schärfend’.

Anth. Pal. Iul. Aeg. VI 68, 4, Antip. Sid. VI 109, 4, Flaccus VII 542, 4. — Nonn. Dion. 4, 412; 6, 199; 11, 221; 12, 332; 14, 369; 15, 34; 17, 234; 20, 344; 22, 204; 25, 233; 26, 303; 29, 211, 315; 30, 305; 36, 333. 450; 38, 6. 28. 64; 39, 159. 331; 43, 28. 111; 44, 69; 47, 240. — Maximus Περὶ καταρχ. 296. — Hesych (θηγαλέον ist sicher für das überlieferte θηγάνεον zu lesen).

Zu θήγω ‘schärfe’ Homer usw., θηγάνη ‘Wetzstein’ Aeschyl., Soph., Lukian, θήγανον ‘id.’ Hesych, θηγάνει· ὄξύνει Hesych (aus Aesch. Ag. 1537, wo Hermann θηγάνει für θήγαι eingesetzt hat).

Wegen des späten Auftretens dürfte θηγαλέος nicht zu den Fällen unter a) in Parallel stehem, sondern eher analogisch gebildet sein, etwa als Gegensatz zu dem homerischen λεπταλέος, wie τρηχαλέος (§ 128).

§ 19. ἵκμαλέος ‘feucht, naß’.

Hippokr. Π. γονῆς ↓ (zweimal: VII 474 u. 476 L.), Π. φύσ. παιδ. 24 (zweimal: VII 518 u. 520 L.), Γυν. I 2 (VIII 14 L., zweimal), I 7 (VIII 32 L.). — Eriotian p. 78, 7 Klein. — Oppian Hal. I 135, III 414. 595, IV 447. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 886, 27; 1013, 578. — Nonn. Dion. 3, 150; 6, 278; 10, 381; 11, 229; 13, 526; 17, 58; 22, 385; 23, 207. 311; 26, 232; 38, 109; 39, 387; 40, 561; 41, 152; 43, 85; 48, 348; Io. 6, 88; 9, 28; 13, 22; 21, 65. — Iohannes Gazaeus (nach Jacobs zu APal. VII 48). — Hesych (auch ἵγμαλέν· ύγρήν, δίνυρον, was rein orthographische Variante ist).

Zu ἵκμαίνω ‘benetze’ Apoll. Rh., Nikand.

Hier hat vielleicht -αλέος ein älteres -άλιος, das wohl bei Homer im Eigennamen ἵκμάλιος (τ 57) vorliegt, ersetzt; als Muster konnten μυδαλέος und ὑδαλέος und die Opposita ἀζαλέος usw. (s. § 66) dienen.

§ 20. καγκαλέος ‘trocken’.

Hesych καγκαλέα· κατακεκαυμένα und als falsche Dublette κακαλέα· κατακεκαυμένα.

Zu κάτκανος ‘trocken’ Homer usw., καγκαίνω Hesych.

καγκαλέος wird sein -αλέος von den zahlreichen -αλέος ‘trocken’ (s. § 66) bekommen haben. Übrigens ist wohl bei Manetho IV 324 καγκανέης in καγκαλέης zu emendieren.

II. -αλέος neben *r*-Suffixen.

§ 21. Da die *n*-Suffixe nicht nur mit -αλέος, sondern auch mit *r*-Suffixen wechseln (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 10,

Verf. IF. 21, 31ff.), so muß auch -αλεος zu *r*-Suffixen in Beziehung stehen; so von den unter Ib) erwähnten μυδαλέος zu μύδρος, πιαλέος zu πῖαρ, ὑδαλέος zu ὕδωρ ὑδρ-, von den unter Ic) besprochenen ἐρευθαλέος zu ἐρυθρός, die alle auch Wörter mit *n*-Suffixen neben sich haben. In einem Fall aber stehen nur ein *r*-Suffix und -αλεος neben einander, nämlich in

§ 22. λευγαλέος ‘traurig, unglücklich, elend’.

Homer 15 mal (s. Gehring). — Hesiod Th. 602 (nur v. l.), Op. 525, 754. — Theognis 1174. — Timon Phlias. fr. 66, 7 Diels. — Soph. fr. 717 N² 1). — Philetas bei Strabo III 168 (auch bei Meineke Anal. Alex. 348). — Arat 108. — Apoll. Rh. 14 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikand. Th. 167 (nur v. l.), 836. — Anth. Pal. Paul. Sil. VII 560, 7; Agath. IX 204, 6; Macedon. X 67, 2. — Oppian Cyn. II 243, III 205, 413, 443, IV 175, Hal. I 375, 470, 577, II 50, IV 692, V 141, 289, 546. — Quint. Sm. I 103, 262, 311, II 239, 278, 485, 513, 564, III 114, 482, 643, IV 15, 328, 381, V 30, 35, 279, 391, VII 147, 252, 297, 603, VIII 9, 41, 64, 177, 437, IX 106, 127, 133, 356, 360, 373, X 244, 393, XI 164, 452, XII 502, 542, XIII 102, 159, 231, 303, 439, 491, XIV 79, 272, 303, 430, 471, 524, 606. — Greg. Naz. Carm. Patrol. Graec. XXXVII 770, 66; 1376, 320. — Eudokia De S. Cypr. II 465 Ludwich. — Orphica Lith. 74, fr. 31, 7 Herm. (16, 7 Abel). — Musaeus 257. — Metr. Inschr. CIG. 6203, 14 = Kaibel Epigr. no. 647, 14 = IG. XIV 1363, 14 (Italien, 4. Jahrh. n. Chr.).

Zu λυγρός ‘elend’ usw. Homer usw.

§ 23. Vielleicht gehört hierher auch ψευδαλέος ‘lügenhaft’.

Nonn. Dion. 1, 376; 3, 174; 5, 157. 185. 597; 8, 325; 11, 172; 17, 203; 20, 211. 252; 22, 63. 143; 29, 128; 30, 114, 116; 31, 218; 33, 203; 42, 120. 129. 230; 43; 235. 249; Io. 7, 9. — Apollinar. Ps. 5, 10.

Vgl. ψευδάλμιον· ψευδές Hesych, woraus man bald ψευδάλμιον, bald ψευδάλιον macht.

Zu ψεῦδος ‘Lüge’ Homer usw., ψεῦδής ‘lügenhaft’ Homer usw., ψεύδομαι ‘lüge’ Homer usw., ψυδρός ‘lügenhaft’ Theognis 122 (schlechte v. l. ψυδνός), Lykophr. 235 (schwache v. l. ψυδνᾶίσι), 1219, Timokreon fr. 1, 11 (nach Konjektur von Bgk.⁴), Hesych, Eustath.

Die Sache liegt hier ähnlich wie bei ἐρευθαλέος (§ 17); auch die schöne Proportion ψυδρός : ψυδνός²): ψευδαλέος = κυδρός : κυδνός : κυδάλμιος (Verf. IF. 21, 40f.) kann keine Entscheidung bringen, ebensowenig der Umstand, daß außer Nonnus

1) In der Bedeutung ‘ὑγρός’, s. Nauck zur Stelle. Auch καταλευγαλέα erklärt Hesych mit καθυγρος. Liegt etwa ein *λειβαλέος vor, das sich zu λιβρός ‘triefend, feucht’ stellt wie λευγαλέος zu λυγρός?

2) ψυδνή bei Hesych ist mit Recht in ψευδνή geändert worden.

auch der fast gleichzeitige Apollinarius das Wort kennt. Der Bedeutung nach liegen θαμβαλέος (§ 89) und θηπαλέος (§ 91) am nächsten.

III. -αλεοc neben s-, i-, u-Suffixen.

§ 24. Mit *r*- und *n*-Suffixen schließen sich aber ferner auch *s*-Suffixe, öfter auch *i*- und *u*-Suffixe zusammen; das hat Johansson in BB. 18, 1 ff., wie mir scheint überzeugend, nachgewiesen, wenn auch das eine oder das andere seiner Beispiele einer genauen Prüfung nicht standhält. Wir dürfen also auch Parallelität mit -αλεοc erwarten (vgl. die *s*-Stämme bei mehreren der schon besprochenen Adjektiva); diese Voraussetzung bestätigt sich nun, indem ein derartiges Wechselverhältnis vor allem bei einigen -αλεοc auftritt, die nicht den Eindruck junger Analogiebildung machen:

§ 25. ἀργαλέοc ‘schmerzlich, lästig’.

Homer 60 mal, s. Gehring. — Hymn. Hom. 8 mal, s. Gehring. — Hesiod Th. 369, 522, 602, 718, 739, 743, 810, 880, Op. 66, 92, 229, 484, 640, 682, Scut. 43. — Tyrtäus fr. 11, 8. 17; 12, 28 Bgk.⁴ — Mimnerm. fr. 1, 10; 2, 6; 4, 2; 5, 3; 6, 1; 9, 4; 16 Bgk.⁴ — Solon fr. 4, 39; 13, 37. 45. 61 Bgk.⁴ — Theognis 625 (im Thesaurus als Euripides zitiert!), 832, 846, 1091, 1132, 1214, 1338, 1358. — Alkäus fr. 92 Bgk.⁴ — Anakreon fr. 43, 5 Bgk.⁴ — Simonid. fr. 97, 4; 101, 2 Bgk.⁴. — Thebais fr. 2, 8 Ki. (p. 11). — Ilias parva fr. 4, 2 Ki. (p. 40). — Panyassis fr. 13, 9 Ki. — Empedokl. fr. 114, 2; 115, 8 Diels. — Bacchyl. X 72 Bl.² — Eupolis fr. 210 (I 316 K.). — Arist. Equ. 978, Nub. 450, Vesp. 1279, Lys. 324, Thesm. 788, Ran. 1532. — Xen. Hier. VI 4. — Menand. fr. 403, 5 (III 117 K.). — Aeschin. I 61. — Theokr. I 98, XXV 274. — Mosch. II 136. — Apoll. Rh. 8 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Nikand. Th. 221, Al. 408. — Anth. Pal. Anyte VII 208, 4; adesp. IX 499, 1. — Amyntas (?) Oxyrh. Pap. IV 662, 25 (Epigramm). — Philo De opif. m. 81 (I 22, 28 Cohn-Wendl.), De vita Mos. I 183 (IV 137, 9 C.-W.). — Plut. mor. 348 B. — Alkiphr. II 18, 2; 19, 2 Schep. — Pollux V 139. — Oppian Cyn. I 475, II 185, 330, 345, 600, III 243, 392, 411, 455, IV 417, Hal. I 104, 372, II 460, 596, IV 100, 533, 681, 689, V 340, 540. — Manetho I 33 (zweimal), 84, 155, 251, V 45, 46, 81, VI 616. — Quint. Sm. I 113, 197, 308, 691, 760, II 122, 386, 610, III 115, 340, 348, 395, IV 26, 102, V 26, 144, 220, 240, 292, 297, 407, 468, 472, 501, VI 12, 42, 184, 262 a, 290, 497, 534, 601, 610, 630, VII 89, 95, 156, 264, 367, 486, 591, 626, VIII 52, 126, 143, 183, 320, 456, IX 365, 369, 408, 508, X 36, 95, 277, XI 12, 128, 146, 255, XII 14, 213, 216, 226, 258, 373, 403, 497, 559, 564, XIII 44, 83, 158, 364, XIV 77, 160, 298, 309, 409, 501, 646. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graez. XXXVII 582, 54; 588, 126; 594, 203; 672, 70; 786, 62; 912, 22; 978, 114; 980, 140; 992, 289; 999, 391; 1004, 461; 1029, 30; 1276, 62; 1317, 138; 1344, 7; 1310, 91; 1375, 315; 1380, 30; 1431 πέντε 4; 1460, 113; 1535, 187; XXXVIII 53 πατέρα 1. — Eudokia De S. Cypr. II 169 Ludwich. —

Homercentonen: Eudokia 27 (in Ludwicks Eudokia p. 85), Patricius 18 (ebd. p. 82). — Orphica Arg. 989, Lith. 71, 538, Περὶ τειχῶν 25 (p. 142 Abel). — Orac. Sib. V 65, XIV 274 Geffcken. — Maximus Περὶ καταρχ. 148, 152, 221, 249, 549, 560, 565, 604. — Metr. Inschr. Kaibel Rh. M. 34, 199, no. 838 a (Smyrna, Kaiserzeit); Allen Papers of the Amer. School . . . at Athens IV 188 no. 83 b 4 (Kyme, 3.—2. Jahrh. v. Chr.); ibid. 200 no. 128 a 1 = Coll. 1654 = IG. XIV 641 = E. Hoffmann Syll. epigr. Gr. no. 418 (Sybaris, 2. Jahrh. v. Chr.); Kaibel Epigr. no. 1136, 4 = IG. III 3, 108 a 4 (att., 3.—2. Jahrh. v. Chr.)¹⁾; CIG. 3588, 21 = Kaibel Epigr. no. 1035, 11 (Pergamon, 2. Jahrh. n. Chr.); Kaibel Epigr. no. 802, 3 = IG. XIV 1014 (Rom, 2. Jahrh. n. Chr.).

παναργαλέος Basilius Seleuc. Orat. 42 (Patrol. Gr. 85 p. 464 D). ἀργαλεότης Philo De plant. 115 (II 146, 11 Cohn-Wendl.). — Eustath. 892, 32; 1048, 48.

ἀργαλέος ist bekanntlich durch Dissimilation aus *ἀλγαλέος²⁾ entstanden und gehört zum *s*-Stamm ἀλγος 'Schmerz' Homer usw., zum *i*-Stamm in ἀλγίων ἀλγιστος Homer usw.; der *u*-Stamm vielleicht noch in ἀλγύνω 'kränke' Demokrit, Aeschyl. usw.; ferner dazu ἀλγέω 'empfinde Schmerz' Homer usw.

§ 26. θαρσαλέος 'getrost, kühn'.

Homer 16 mal, s. Gehring. — Simonid. fr. 37, 18 Bgk.⁴ — Ps.-Phokyl. 119 Bgk.⁴ — Panyassis fr. 12, 6 Ki. — Timon Phlias. fr. 58, 1 Diels. — Pindar N. IX 49. — Aesch. Prom. 552. — Hippokr. Παραγγ. 13 (IX 268 L.). — Theokr. 24, 117. — Arat 460. — Apoll. Rh. 12 mal, s. Index in Wellauers Ausgabe. — Anth. Pal. Satyr. X 6, 5. — Alkiphr. I 7 Schep. — Teles p. 2, 3; 46, 11 Hense. — Epiktet p. 487 Schenkl (sonst θαρρ-, s. den Index bei Schenkl). — Oppian Cyn. II 155, Hal. I 175, II 627, III 350, V 27, 119, 121, 161, 395, 642. — Manetho II 172, III 50. — Quint. Sm. I 131, 364, 407, II 39, 326, 332, III 9, 759, IV 239, 323, 435, VI 129, 216, 268, 305, 315, 370, VII 102, 177, 421, 676, 721, VIII 14, 191, 257, 273, 330, 453, IX 84, 160, 285, 458, X 209, XI 237, 349, 449, XII 33, 72, 76, 253, 264, 273, XIII 55, 106, 376. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 399, 8; 453, 83; 491, 2; 492, 2; 970, 9; 1234, 89; 1262, 8; 1308, 18; 1463, 162; 1527, 76; XXXVIII 117 ξθ' 2. — Nonn. Dion. 22, 251; 34, 340; 35, 344; 36, 157. 224; 41, 339; 43, 134. 325; 45, 9. — Tryphiodor 136, 421. — Musäus 99, 112, 118. — Eudokia De S. Cypr. I 142 Ludw. — Orphica Lith. 414. — Orac. Sib. I 270 Geffcken. — Maximus Περὶ καταρχ. 163, 361, 500, 585. — Metr. Inschr. CIG. 2257, 13 = Kaibel Epigr. no. 1073, 8 (Samos, 4.—5. Jahrh. n. Chr.); Archiv f. Papyrusforsch. I 219, 8 (2. Jahrh. v. Chr.).

θαρσαλέω Genesius.

θαρραλέος Plato 23 mal, s. Ast. — Thuk., Xen., Isokr. usw. — Metr. Inschr. CIG. 2589, 3 = Kaibel Epigr. no. 905, 2 (Gortyn, röm. Zeit); Kaibel Epigr. no. 30, 2 = IG. II 3, 2719 (Salamis, 3. Jahrh. v. Chr.).

1) δεσμοῖς ἀργαλείοις mit kurz gemessenem ει; vgl. Meisterhans Gramm.³ S. 43, ferner ἀζαλείν· ἔντρον Hesych. S. auch § 40 Anm.

2) Vgl. κεφαλ-αργία γλωсс-αργία aus -αλγία.

Θαρραλεότης Philo Quis rer. div. her. 21 (III 5, 13 Cohn-Wendl.).
— Plutarch usw.

Zum *s*-Stamm θάρπος ‘Kühnheit’ Homer usw., zum *u*-Stamm in θαραύς θαραύνω Homer usw.; ferner dazu θαρσέω θαρρέω Homer usw.

§ 27. καμπαλέος ‘gebogen’.

Hesych καμπαλέας· καμπύλας.

Zum *s*-Stamm in ἐυ-καμπής ‘schön gebogen’ Homer usw., zum *i*-Stamm im κάμπι-μος ‘gebogen’ Eur. Iph. T. 81, zum *u*-Stamm in καμπύ-λος ‘gebogen’ Homer usw.; ferner dazu καμπή ‘Biegung’ Aeschyl. usw., κάμπτω ‘biege’ Homer usw.

Freilich spräche die Seltenheit von καμπαλέος für analogische Bildung; doch vermag ich nähere Bedeutungsverwandtschaft nur mit dem sicher analogischen γυραλέος (§ 124) zu finden.

§ 28. καρφαλέος ‘trocken’.

Homer Ν 409, Φ 541 (als schlechtere Lesart), ε 369. — Heraklit fr. 126 Diels. — Hippokr. Ἐπιδ. VI 6, 5 (V 326 L., zweimal). — Nikand. Th. 691 (= ‘auströcknend’, v. l. καρχ-). — Eriotian p. 82, 7 Klein. — Galen VII 317 u. 867 (zweimal) Kühn. — Anth. Pal. Alk. Mess. oder Mityl. VII 536, 4; Bianor. IX 272, 1; adesp. IX 384, 14; Iul. Aeg. APlan. 113, 6. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 492, 4; 1372, 271. — Nonn. Dion. 5, 602; 11, 513. — Orphica Lith. 180, 266, 471. — Hesych.

Zum *s*-Stamm κάρφος ‘Reisig’ Sophron fr. 32 Kb., Aeschyl. usw.; *u*-Stamm vielleicht in καρφύνω καρφυκτός κάρφυρος (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 294); dazu ferner κάρφη ‘Reisig’ Xen., Arrian, Hesych, κάρφω ‘dürre’ Homer usw.

Auch καρφαλέος unterliegt dem Verdacht analogischer Bildung oder wenigstens Beeinflussung, weil sich der Begriff ‘trocken’ schwerlich unabhängig aus ‘reisigartig’ entwickelte; genaue Analogiegleichungen sind leicht zu finden; denn ἀζω αὔω : ἀζαλέος αὐάλεος sind nach Bedeutung und Form = κάρφω: καρφαλέος; dem Sinne nach stimmen außerdem noch ἰχαλέος und κερχαλέος, als Opposita μυδαλέος οἰδαλέος¹⁾ πιαλέος²⁾ ύδαλέος ἱκμαλέος.

§ 29. ὁτραλέος ‘hurtig’.

Homer Γ 260, Τ 317, τ 100. — [Hesiod] Scut. 410. — Apoll. Rh. I 1210. — Anth. Pal. adesp. IX 655, 1. — Oppian Hal. II 273, 324. — Quint. Sm. I 536, II 453, VIII 245, XI 107. — Orphica Arg. 969. —

1) Vgl. z. B. Suidas οἰδαλέον τὸ ύγρον.

2) Vgl. die einzige nicht der gehobenen Diktion angehörende und zugleich älteste Stelle: Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.) ὡς πιαλέαι μᾶλλον ἔσονται ἢ ἰχναλέαι (scil. αἱ ὑπέρτεραι).

[Herodot] Vita Hom. cp. 21 (Prosa, p. 11 Westerm.). — Euseb. (nach dem Thesaurus).

Wegen ὥτραλέος als falscher Lesart s. Thesaurus.

Zum *u*-Stamm in ὀτρύνω ‘treibe an’ Homer usw. (vgl. E. Fraenkel Griech. Denom. S. 39, Verf. IF. 21, 86); ferner dazu ὀτρηρός ‘hurtig’ Homer usw.

§ 30. ρίγαλέος ‘schaurig, kalt’.

Empedokl. fr. 21, 5 Diels (bei Aristot., Plut., Simplic.). — Tyrtäus fr. 11, 17 nach Bgk.⁴ (codd. ἀργαλέον).

Zum *s*-Stamm δύτρος ‘Kälte’ Homer usw., zum *i*-Stamm in ρίγιον ρίγιτος Homer usw.; dazu ferner ρίγέω ‘schaudere’ Homer usw. Auf ρίγνόν · ρίγεδανόν, φρικώδες bei Hesych ist nichts zu geben.

Allerdings liegt die Vermutung sehr nahe, ρίγαλέος sei eine einmalige Neubildung des Empedokles, die zugleich zu ‘heiß — kalt’ (§§ 68 ff.) wie zu ‘schrecklich’ (§§ 101 ff.) gehöre.

§ 31. Hier mag ein Wort Platz finden, das ein Problem für sich bildet:

γηραλέος ‘alt’.

Anakreon fr. 43, 2 Bgk.⁴ — Xenophan. fr. 1, 18 Diels = fr. 1, 18 Bgk.⁴ — Pindar P. IV 121. — Aesch. Pers. 174. — Kratin. fr. 126 (I 53 K.). — Theokr. 14, 69; 27, 39; 29, 27. — Apoll. Rh. I 194. — Nikand. Th. 355. — Anth. Pal. oft: V 129 [128 St.], 6, VI 18, 2; 81, 5; 83, 2; 109, 1; 264, 3 (zweimal); VII 181, 4; 604, 6; IX 242, 6; 312, 2; 575, 6; XI 54, 1; XV 32, 12; 36, 2; 37, 2. — Sphinxrätsellösung vs. 5 (bei Ar. Byz. Hypoth. zu Eur. Phoen. und beim Schol. zu Eur. Phoen. 50). — Philo (nach dem Thesaurus). — Oppian Cyn. II 351. — Quint Sm. XIII 183. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 620, 528; 1575, 310; XXXVIII 16; 51; 57; 58; 60; 64. — Nonn. Dion. 8, 338; 15, 60. 110; 17, 85; 18, 119; 19, 38. 118; 20, 156; 21, 280; 23, 208; 25, 139. 288; 26, 75. 253; 29, 250; 35, 61; 37, 337. 444; 41, 178; 43, 82; 45, 63; 47, 123; 48, 220. — Tryphiodor 7. — Spätes panegeyrisches Gedicht Berliner Klassikertexte V 1 no. XI 2 vs. 11. — Metr. Inschr. CIG. 3256, 2 = Kaibel Epigr. no. 237, 2 (Smyrna, 2.—1. Jahrh. v. Chr.); Kaibel Epigr. no. 150, 4 = IG. III 2, 1370 (att., röm. Zeit); Kaibel Epigr. no. 201, 6 (Kos, 1. Jahrh. n. Chr.); CIG. add. 3846 z 60, 7/8 = Kaibel Epigr. no. 376, 3 Phrygien, 2. Jahrh. n. Chr.); Kaibel Epigr. no. 450, 4 (Syrien, ca. 2. Jahrh. n. Chr.); CIG. 4598, 7 = Kaibel Epigr. no. 452, 5 (Syrien, ca. 3. Jahrh. n. Chr.); CIG. 6262, 5 = Kaibel Epigr. no. 550, 5 = IG. XIV 1863, 5 (Rom, 2.—3. Jahrh. n. Chr.); IG. XII 2, 383, 2 (Mytilene; spät); Allen Papers of the Am. School . . . at Athens IV 196 no. 114, 3 (Makedonien, Zeit?).

γηραλεότης Ps.-Athanas. (nach dem Lexikon von Sophokles).

Zum *s*-Stamm γῆρας ‘Alter’ Homer usw.

Daß γηραλέος älter ist als seine frühesten Belege, scheint mir aus der Art derselben deutlich hervorzugehen; auch läßt

die Beliebtheit in Epigrammen aller Art auf eine gewisse Volks-tümlichkeit schließen; s. § 141 Anm. Ich möchte daher auf Grund der Beziehung zu γῆρας γηραλέος zur älteren Schicht rechnen; beachtenswert ist, daß man γηραλέος auch mit *n*-Suffixen kombinieren kann auf dem Weg über den langen Basis-auslaut (*ε*:*ə*)¹), der nach Verf. IF. 21, 34f. u. 44 mit *n*-Suffixen in Verbindung steht. Die Hesychglossen γηράνιον· γήραν, γηρά-λιος· τέρων..., γηράλιον· δριμύ. μέλαν bleiben dagegen am besten ganz aus dem Spiel; auch von der Glosse τεραλέον· τέροντα ἡ ἀσθενή überzeugt mich Osthoff IF. 19, 240 keineswegs, daß sie glaubhaft ist.

IV. Sonstige alte Adjektiva auf -αλέος.

§ 32. In die ältere Schicht möchte ich endlich noch zwei Fälle einreihen, obgleich ich dafür keine formalen Anhaltspunkte zu nennen wüßte: ρωγαλέος und ρωμαλέος. Für Zugehörigkeit von ρωγαλέος zur ersten Schicht kann man nur das Vorkommen schon bei Homer und das Fehlen eines Analogievorbildes²) gelten machen; bei ρωμαλέος macht das Vorkommen in ungekünstelter Prosa und die Schwierigkeit, ein gutes Analogiemuster zu finden, die Annahme junger Neubildung unwahrscheinlich.

§ 33. ρωγαλέος 'zerrissen, zerfetzt'.

Homer B 417, v 435, 438, ξ 343, ρ 198, c 109. — Nikand. Th. 376. — Manetho VI 435. — Greg. Naz. carm. Palrol. Graec. XXXVII 585, 83. — Nonn. Dion. 2, 309; 36, 154; 47, 154; 48, 79; Io. 6, 49. — Orphica Arg. 404. — Greg. Nyss. 3 mal (nach dem Thesaurus). — Hesych, Eustath.

ρακωλέον, τρηγαλέον, τραγαλέον bei Hesych scheinen aus ρωγαλέον und *ρωραγαλέον verderbt zu sein; vgl. auch W. Schulze Quaest. ep. S. 170 Anm. 2.

Zu ρωγ- 'Ritze' χ 143, ρωγή 'id.' Oppian, Nonn., Hesych; vgl. ἀπορρώξ Homer, Xen. usw., ρωγάς Theokr. usw.

§ 34. ρωμαλέος 'stark, kräftig'.

Herodot III 22. — [Plato] Axioch. 365 a. — Aristot. Physiogn. 5 (p. 809 b 27). — Plut. C. Gracch. 4, Pyrrh. 2. — 2. Macc. 12, 27. — Alkiphr. 3 mal, s. Index bei Schepers. — Hesych (auch sub v. σφηκοί). — Weitere Stellen aus Plutarch, Dioskor., Galen, Pollux, Themist., Anna Comn. s. im Thesaurus, wo man auch wegen der falschen Schreibungen ρωμαλαῖος und ρωμαλαιότης bei Plutarch sehe. — Seltener bei Dichtern: Nikand. Al. 193. — Anth. Pal. Antip. Sid. VII 413, 2; Metrod. IX 360, 8. — Metr. Inschr. Isishymnus Kaibel Epigr. no. 1028, 8 (Andros, etwa Zeit des Nonnus).

1) Hirt Ablaut § 209, Osthoff IF. 19, 239.

2) Oder ist δαιδάλεος das Gegenteil?

þω μαλεότης Eustath.

þω μαλεόματι Aristot. Physiogn. 5 (p. 809 a 32).

Zu ρώμη ‘Kraft’ Aeschyl. usw.

Zweites Kapitel.

-αλεος neben -αλ-.

§ 35. Diejenigen Adjektiva auf -αλεος, denen ein -αλο- oder eine ähnliche Bildung parallel geht, scheiden sich leicht in zwei Gruppen: a) die eine umfaßt von *lo-* oder *la-*-Stämmen gebildete Stoffadjektiva, die sich auch durch den Akzent von den übrigen -αλεος absondern; b) die andere wird von den Fällen gebildet, wo die Parallelform auf -αλεος durch Umgestaltung entstanden ist.

§ 36. a) ἀμυγδάλεος ‘vom Mandelbaum’.

Ath. XIV 649 d, der ἀμυγδαλέοις aus Nikand. Th. 891 zitiert und die bei Nik. überlieferte Lesung ἀμυγδαλόντα als v. l. anführt.

ἀμυγδαλέα (-λῆ) ‘Mandelbaum’ Theophrast usw., ‘Mandel’ Ath. II 52 a ff. aus Epicharm, Eupolis und andern Komikern, X 426 b aus Xenarch.

Zu ἀμύγδαλον ‘Mandel’ Komiker, Theophrast usw.

§ 37. παρδάλεος ‘vom Panther’.

Etym. M. 652, 36 usw.

Dafür πορδάλεος Oppian Cyn. III 467.

παρδαλέα (-λέη, -λῆ) ‘Pantherfell’ Homer, Pindar usw.

παρδαλη-φόρος Soph. fr. 10, 2 N.²

Zu πάρδαλις πόρδαλις ‘Panther’ Homer usw.

§ 38. ύάλεος (ύαλοῦc) ‘gläsern’.

Strabo, Dio Cass. usw. — Anth. Pal. VI 33, 6; XII 249, 2¹.

ύελοῦc Ath., Dioskor. usw.

Zu ύαλος ύελος ‘Bergkristall, Glas’ Herodot, Aristoph. usw.

§ 39. φιβάλεος ‘von der φιβάλεως-Feige’.

Nur bei Ath. III 75 c, Hesych, Phot., Etym. M.; es wird jetzt allgemein φιβάλεως (‘eine Art Feigen’ Ar. Ach. 802, Pherekr. fr. 80, 2 [I 167 K.], Teleklid. fr. 5 [I 211 K.], Apolloph. fr. 5, 4 [I 798 K.], Pollux VI 81, Herodian) geschrieben, wohl mit Recht; auch φιβάλις (Schol. Ar. Ach. 802, Phot., Etym. M.) ist ohne genügende Gewähr und wahrscheinlich nur aus dem Gen. plur. φιβάλεων abgeleitet; ebensowenig ist φιβάλιος· εἶδος συκῆς Galen Lex. Hipp. (XIX 151 Kühn) intakt.

§ 40. Eine Sonderstellung nimmt ein

δαιδάλεος ‘kunstreich’.

Homer 17 mal, s. Gehring. — Hesiod Th. 575, Scut. 137, 334, 460.

1) Bei Lukian De hist. conscr. 25 lesen Bekker und Jacobitz ύάλινα, nicht ύαλα.

Asius fr. 13, 6 Ki. — Simonid. fr. 37, 1; 147, 2 Bgk.⁴ — Pindar P. IV 296. fr. 106, 5 Schr. — Bacchyl. V 140, fr. 4, 3 Bl.² — Eur. Hec. 470. — Theopomp. com. fr. 33, 2 (I 742 K., cod. δαιδαλον). — Alexis fr. 17 (II 303 K.). — Theokr. 18, 33; 24, 42. — Apoll. Rh. III 237, 1154. — Anth. Pal. Nossis VI 275, 3; adesp. IX 755, 2; [Plato] IX 826, 1 (= 22, 1 Bgk.¹). — Oppian Cyn. I 218, III 74. — Dionys. Per. 1145. — Quint. Sm. II 464, VI 243, VII 198, X 180. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 893, 118. 124; 902, 248; 1258, 56. — Nonn. Dion. 5, 228. 391; 9, 186; 11, 61. 69; 13, 272. 307; 14, 236. 360; 16, 99; 20, 191. 240; 23, 20; 24, 332; 26, 187; 33, 70; 39, 61; 41, 219; 47, 6, Io. 5, 5. — Tryphiodor 303. — Kolluth. 134. — Musäus 338. — Ophrica fr. 7, 16 Herm. (= 152, 7 Abel) aus Macrob. Sat. I 18, 22¹). — Orac. Sib. XI 296 Geffcken. — Spätes panegyrisches Gedicht Berliner Klassikertexte V 1 no. XI 1 vs. 3 = Blemyomachie fr. I 3 in Ludwigs Eudokia. — Metr. Inschr. Kaibel Rh. M. 34, 212 no. 1083 a (spät).

δαιδαλέ-οδμος 'kunstvoll duftend' Empedokl. fr. 128, 5 Diels.

Zu δαιδαλον 'Kunstwerk' Homer usw. (δαιδαλος erst von Pindar an); also könnte δαιδάλεος ursprünglich als "aus einem Kunstwerk bestehend" verstanden werden. Zur Auffassung als Stoffadjektiv stimmt auch die Proparoxytonese, die sehr stark bezeugt ist: Herodian I 114, 21; II 278, 26; 909, 2; Suidas sub v. ρωγαλέον; Etym. M. 261, 53, Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11; Choerob. ebd. 195, 23.

§ 41. Den Stoffadjektiven ist offenbar auch anzureihen ἵππαλέος 'Roß-'.

Oppian Cyn. I 169, 242, II 14, IV 119.

Zu ἵππος Homer usw.

Der Verfasser des Cynegetica hat sich nach Art des ebenfalls von ihm gebrauchten πορδάλεος (§ 37) 'vom Panther' ein ἵππαλεος 'vom Roß' geleistet, wobei ihm Bildungen wie ἵππαλος ἵππαλίδας (Theokr.) erleichternd vorschweben mochten; vgl. zu den -l-Formen Abschnitt b). Der Akzent würde also richtiger ἵππάλεος angesetzt (die Formen bei Oppian sind ἵππαλέη, -λέην, -λέοισιν).

§ 42. αἱθαλέος 'ruhig; feurig, heiß'.

Apoll. Rh. IV 777. — Nikand. Th. 750. — Anth. Pal. adesp. VII 48, 1. — Dionys. Per. 220. — Johannes Gazaeus (nach Jacobs zu APal. VII 48). — Grammatiker, s. § 51.

Zu αἱθαλος 'Ruß' Eur., αἱθάλη 'id.' Lukian, Galen Lex. Hipp., αἱθαλόεις 'ruhig; feurig' Homer usw., αἱθαλώ (ἀπ-, κατ-) Eur., Aristoph. usw.

1) Die Hss. haben δαιδαλείων mit kurzem ει, vgl. ἀργαλείοις § 25 Anm. Anders gebildet ist Δαιδαλεῖος bei Eur. fr. 372, 2 N.², wie schon das Etym. M. 251, 1 richtig hervorhebt.

§ 43. ἀρκαλέος ‘trocken’.

Hesych ἀρκαλέον· ξηρόν, ρυσόν[uc]; danach schreibt Reitzenstein bei Anyte Anth. Pal. VII 208, 4 (s. Stadtmüller) ἀρκαλέαν für ἀργαλέαν.

Zu ἀρκαλ[λ]α· λευκὰ καὶ ἐνώπια ἐξ οὐάλου περίχρυσα. οἱ δὲ ξύλα ξηρά Hesych, aber vgl. ἐλικτῆρας . . . κατὰ δὲ τοὺς Αἰολέας ἀρτίαλα Pollux V 97.

§ 44. ἀρπαλέος ‘gewinnend, räuberisch, reizend’.

Homer ζ 250, θ 164, ξ 110. — Mimnerm. fr. 1, 4; 12, 8 Bgk.⁴ — Theognis 301, 1046, 1208, 1353. — Pindar P. VIII 65, X 62. — Bacchyl. XII 131 Bl.² — Ar. Lys. 331. — Apoll. Rh. II 306, IV 56. — Anth. Pal. Nikarch IX 576, 2. — Plut. mor. 126 D. — Oppian Hal. I 468, II 388, III 234. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 1347, 5; 1447, 8; XXXVIII 70; 121. — Nonn. Io. 6, 105. — Eudokia De S. Cypr. II 144 Ludwich. — Maximus Περὶ καταρχ. 573. — Euseb. Praep. ev. I 2, 7. — Metr. Inschr. Latyschew Inscr. regni Bosp. 167, 1 (röm. Zeit).

Zu Ἀρπαλίων (Homer) “Ἀρπαλος Ἀρπαλεύς Ἀρπάλη ἀρπαλίζω Aesch. Sept. 229, Eum. 984, Hesych, ἀρπάλιμος Hesych, Etym. M. 148, 8, ἀρπαλος Hesych (ἀρπαλά), Etym. M. 148, 3 (zur Erklärung von Ἀρπαλίων).

§ 45. ἀτασθάλεος führen als Proparoxytonon auf -αλεος an

Etym. M. 261, 56. — Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11. — Choerob. ebd. 195, 23.

Zu ἀτάσθαλος ‘frevelhaft, wild’ Homer usw.

§ 46. ἡκαλέος ‘sanft’.

Hesych ἡκαλέον γελώσα· πράως, οὐκ ἐκυθρωπακυῖα, natürlich aus daktylischer Poesie.

Zu ἡκαλος ‘ruhig’ Etym. M. 424, 16; 44, 30 (προπαροξύνεται), Suidas (ἡκαλόν, bei Bernhardy nur in der Anm.); ἀκαλός Hesych (ἄκαλα und ἀκαλόν), Etym. M. ll. ll., Suidas l. l., Eustath. 1009, 31, Dichter bei Steph. Byz. sub v. Παρθένιος; ἀκαλῶς Eustath. 1871, 54; ἀκαλαρρείτης Homer, Orph. Arg. 1055, ἀκαλάρροος Orph. Arg. 1192; ferner zu ἡκα ‘schwach, sachte’ Homer usw.

§ 47. κονιάλεος ‘staubbeschmutzt’.

Antimach. fr. 52 Ki. (aus Herodian). — Euphorion fr. 19, 2 Meineke (Anal. Alex. p. 54). — Nonn. Dion. 36, 227; 40, 110. — Hesych, Suidas sub v. κονιάλος, Etym. M. 261, 54, usw., s. § 51.

Zu κονιάλος ‘Staubwirbel’ Homer usw.

§ 48. νηφαλέος ‘nächtern’.

Philo Leg. all. III 82 (I 124, 14 Cohn-Wendl.). — NT. 1 Tim. 3, 2 (als v. l.). — Aretäus p. 81 u. 107 Kühn. — Ferner Didym. Alex., Nilus, Ephraem Syr., Schol. Hom., Moschop., Suidas, Etym. M., vgl. Thesaurus u. Sophokles’ Lexikon.

νηφαλεότης Ephraem Syr.

νηφαλεών Theod. Stud.

νηφαλέως Et. Gud. 409, 58.

Zu νηφάλιος ‘nüchtern, ohne Wein’ Aeschyl., Apoll. Rh. usw., auch IG. II 3, 1651 B 3. C. D. = Dittenb. Syll.³ no. 631 (Anf. 4. Jahrh. v. Chr.); IG. III 1, 77, 15. 18. 20 (Kaiserzeit); νηφαλίοτης Athanas., Greg. Naz.; νήφαλος und νηφάλιμος Orac. apud Phlegont. Mirab.; νηφαλίων Hesych, -λιμός Suidas, -λιεύς Anth. Pal., -λιεύω Pollux, Νηφαλίων Apollodor; dazu auch νηφαίνω (Verf. IF. 21, 39).

§ 49. νυκταλέος ‘schläfrig’.

Hesych νυκταλέον · ύπνηλόν; daher will M. Schmidt bei Diog. L. VI 77 νυκταλέος für νυκταλός einsetzen. — νυκταλέον γερόντιον entnimmt Kock fr. com. adesp. 875 (III 560) aus νυκταλογερόντιον im Etym. M. 609, 38 u. νυκταλον γερόντιον bei Cram. An. Ox. I 299, 33.

Vgl. παυσι-νύκταλος Etym. M. 312, 19, Eustath. 1493, 53, νυκταλωπιάν· νυκτάζειν Hesych (: νυκτάλωψ νυκταλωπία usw. Hippokr., Aristot. usw. = νυκτάζω : νυκτάζω).

§ 50. In einigen der unter b) angeführten Wörter erkennt man ohne Mühe analogische Umgestaltungen¹⁾; so hat sich jedenfalls ἀρκαλέος nach ἰσχαλέος κερχαλέος ἀζαλέος αὐαλέος gerichtet, κονισάλεος nach μυδαλέος oder noch mehr nach αὐαταλέος (§ 53), ἀτασθάλεος und ἡκαλέος nach θαρσαλέος, ἀρπαλέος wahrscheinlich nach κερδαλέος; νηφαλέος gehört auch zu ‘trocken’, vgl. §§ 53 ff.; νυκταλέος hat wenigstens in ύπναλέος (§ 129), αἰθαλέος in τινθαλέος (§ 69) eine Parallel. Man vergleiche überhaupt die ähnlichen Erscheinungen, die im dritten Kapitel besprochen werden.

§ 51. Die Verschiedenheit des Akzentes kann dieser Erklärung kein Hindernis in den Weg legen. Die antiken Grammatiker schreiben zwar für einige dieser Adjektiva auf Grund einer Herodianregel Proparoxytonese vor: für κονισάλεος Herodian I 114, 23, II 278, 27; 909, 4. 7, Suidas sub ν. ρωταλέον, für κονισάλεος und ἀτασθάλεος Etym. M. 261, 54, 56, Theognost Cram. An. Ox. II 51, 11, Choerob. ebd. 195, 23 (wo κονισάλεος durch unzeitige Erinnerung an κόβαλος ‘Kobold’ zu κοβάλεος entstellt ist). Diese Regel gibt aber nur die Auffassung von κονισάλεος und ἀτασθάλεος als ‘κτητικὰ ὄνόματα’ von κονισάλος und ἀτάσθαλος wieder, wie aus den genannten Stellen leicht ersichtlich ist. Für den Akzent von αἰθαλέος schwankt die Grammatikerüber-

1) Ähnliches vgl. §§ 18—20.

lieferung (διφορεῖται Et. M. 262, 1, Choerob. l. l. 24) je nach der Ableitung, vgl. Theognost l. l. 11, Choerob. l. l. 23 f., Etym. M. 261, 57. Die alten Gelehrten setzten also den Akzent nur nach theoretischen Erwägungen an, die für uns nicht maßgebend sind, und wahrscheinlich hat z. B. ἀτασθαλεος von θαρσαλέος mit dem Suffix auch den Akzent übernommen.

Drittes Kapitel.

Direkte Analogiebildungungen mit -αλεος.

§ 52. Häufiger als die Umgestaltungen von -αλο- usw. zu -αλεος sind Neubildungen, in denen direkt das ganze -αλεος angetreten ist; als treibendes Hauptmotiv drängt sich allermeist die Bedeutungsähnlichkeit auf; am augenfälligsten ist

- a) Gruppe 'trocken — naß; heiß — kalt'.
- a) 'trocken — naß'.

§ 53. ἀυσταλέος (αὐστ-) 'sonnenverbrannt, trocken; schmutzig, struppig'.

Homer τ 327. — [Hesiod] Scut. 265 (bessere v. l.). — Theokr. 14, 4 (s. αὐναλέος). — Kallim. Cer. 16 (= durstig), fr. 266 Schn. (?). — Apoll. Rh. I 1175, II 200, III 831, IV 1338. — Anth. Plan. Jul. Aeg. 113, 4; adesp. 72, 4. — Appian Cyn. IV 129. — Nonn. Dion. 18, 363; 37, 365. 417; 39, 51. — Eudokia De S. Cypr. I 158 Ludwich.

Zu αὐστηρός 'trocken machend, sauer, mürrisch' Plato usw., αὐστηρότης Xen. usw.

§ 54. βραγχαλέος 'heiser'.

Hippokr. Περὶ διατ. δξ. (νόθων) II 23 (I 173, 19 Kühlew.).

Zu βράγχος 'Heiserkeit' Thuk., Aristot., βραγχός 'heiser' Paul. Sil. Anth. Pal. VI 54, 5, Agath. ebd. XI 382, 2, βραγχάω 'bin heiser' Aristot., Pollux, Dio Cass. usw.; vgl. βραγχ-ώδης Hippokr., Pollux.

§ 55. διψαλέος 'durstig'.

Batrachom. 9. — Kallim. Iov. 27, Del. 130. — Apoll. Rh. IV 678. — Anth. Pal. Pallad. IX 487, 2. — Plut. mor. 648 D. — Lukian Tim. 14, Dips. 6 (= Preger Inscr. metr. no. 284, 2). — Pollux VI 31. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 1015, 609; 1019, 26; 1388, 35; 1539, 241. — Nonn. Dion. 5, 601; 6, 257; 13, 383. 525; 14, 424; 15, 13; 16, 251. 385; 19, 255; 22, 260; 39, 140; 41, 221; 42, 123. 292. 442; 43, 84. 158; 48, 258. 574, Io. 2, 59. — Apollinar. Ps. 103, 24. — Hesych sub v. κερχαλέον. — Suidas sub v. πιαλέοις.

Zu δίψα 'Durst' Homer usw., διψάω 'dürste' Homer usw., δίψος Xen. usw., διψάς Apoll. Rh. usw.

§ 56. ἰcxναλέοc ‘trocken’.

Hippokr. Γυν. I 17 (VIII 56 L.)¹⁾. — Hesych. — Eustath. 1863, 60.

Zu ἰcxνόc ‘trocken, mager’ Aristoph. usw., vgl. § 6.

§ 57. καρχαλέοc ‘rauh, trocken’.

Homer Φ 541 (schwache v. l. καρφαλέοt). — Apoll. Rh. III 1058, IV 1442. — Nikand. Th. 691 (v. l. καρφαλέου). — Ath. XI 475 b (als homerisches Wort). — Nonn. Dion. 9, 199; 14, 426; 29, 199. 299; 42, 91; 48, 307. — Tryphiodor 615. — Hesych, Eustath.

Zu κάρχαροc ‘scharf, bissig’ Alkman fr. 140 Bgk.⁴, Lykophr., Lukian usw., καρχαρ-όδουc ‘mit scharfen Zähnen’ Homer usw.

§ 58. κερχναλέοc ‘heiser’.

Galen Lex. Hipp. (XIX 111 Kühn) κερχναλέοn· κέρχνου ποιητικόn.

Zu κέρχνοc usw., s. § 7.

§ 59. λιμαλέοc ‘hungrig’.

Hesych λιμαλέοn· ρυсóν, λεπτόn, vgl. λαιμαλαιόn· ρυсóν Hesych.

Zu λιμόc ‘Hunger’ Homer usw.

§ 60. πειναλέοc ‘hungrig’.

Anth. Pal. Alk. VI 218, 4; Agath. IX 642, 6; Lukill. XI 313, 2; 314, 4. — Plut. mor. 129 B. — Oppian Cyn. IV 94. — Nonn. Dion. 26, 102. 114; 45, 301; Io. 6, 41. — Nilus Patrol. Graec. 79 p. 573 C.

Zu πείνα (πείνη) ‘Hunger’ Homer usw., πεινάω ‘hungere’ Homer usw.

§ 61. πευκαλέοc ‘trocken’.

Hesych πευκαλέοn· ξηρόn, ἀγγεῖοn.

Vgl. ebenfalls bei Hesych πευκαλεῖται· ξηραίνεται. ή ἀντὶ τοῦ ζητεῖται. Ἀριστέαc (Ἀριστίαc F. G. Wagner, daher als Aristias fr. 7 bei Nauck² p. 727).

Zu πεύκη ‘Fichte, Fackel’ Homer usw.

§ 62. ρυсалέοc ‘runzlig’.

Nikand. Al. 181.

Zu ρυсóc ‘runzlig’ Homer usw.

§ 63. λημαλέοc ‘riefäugig, tränend’.

Lukian Lexiphan. 4 und Scholion dazu (p. 195, 22 Rabe). — Suidas ohne Erklärung.

Zu λήμη ‘Augenbutter’ Aristoph. usw., λημάω ‘bin riefäugig’ Aristoph., Hippokr., Lukian, Hesych.

§ 64. νηχαλέοc ‘schwimmend’.

Xenokrates De alim. ex aquat. am Anfang (ἡ νηχαλέα φύσιc).

Zu νήχω νήχομαι ‘schwimme’ Homer usw.

1) Galen las nicht wie wir ἰcxναλέαι, sondern ἰcxαλέαι, s. § 6.

§ 65. ῥευσταλέος ‘flüssig’.

Orakel bei Euseb Praep. ev. IV 9, 2 (aus Porphyrius). — Hesych ῥευσταλέον· ῥέον.

Zu ῥευστός ‘flüssig, fluxus’ Plut. usw., vgl. ῥευστ-ικός Plut. usw.

§ 66. Von diesen Adjektiven haben αὐταλέος ἰχναλέος καρχαλέος κερχναλέος πευκαλέος die eigentliche Bedeutung ‘trocken’; am verständlichsten ist die Neubildung bei ἰχναλέος und κερχναλέος, indem diese aus ἰχαλέος und κερχαλέος entstanden sind durch Übernahme des ν von ἰχνός und κέρχνος, wie ἰχναίνω aus ἰχναίνω (Verf. IF. 21, 40, vgl. ἐρυθραίνω für ἐρυθραίνω nach ἐρυθρός ebd. 48). Die Wahrheit lag hier so auf der Hand, daß sie sogar schon Eustathius gesehen hat; er sagt nämlich 1863, 60: ... πρωτότυπον τοῦ ὕστερον ἰχναλέου τὸ Ὀμηρικὸν ἰχαλέον. In καρχαλέος hat -αλέος den Ausgang -αρος (κάρχαρος), trotzdem -αρ- darin jedenfalls wurzelhaft war, verdrängt, weil -αλέος von ἰχαλέος κερχαλέος ἀζαλέος αὐαλέος (καρφαλέος) aus für die Bedeutung ‘trocken’ charakteristisch geworden war; vgl. auch καγκαλέος § 20. Ähnlich scheint αὐταλέος neben αὐτηρός zustande gekommen zu sein. Ebenso kann das nicht unanfechtbare πευκαλέος sein -αλέος von den genannten Adjektiven der Bedeutung ‘trocken’ bezogen haben¹⁾. Dasselbe -αλέος haben βραγχαλέος διψαλέος λιμαλέος (vermutlich = ‘hungrig, vor Hunger abgezehrt’) πειναλέος ῥυσαλέος; denn heiser, ‘durstig, hungrig, runzlig’ sind nur Modifikationen des Begriffes ‘trocken’²⁾; zugleich spielen sie in die Gruppe ‘gebrechlich’ hinüber, s. § 107 ff. Vgl. auch über νηφαλέος § 50.

§ 67. Zum Gegenteil ‘naß’, für das die Vorbilder in μδαλέος πιαλέος (vgl. § 28) ὑδαλέος (ἰκμαλέος) vorliegen, gehört vor allem ῥευσταλέος, aber wahrscheinlich auch νηχαλέος, und λημαλέος steht in der Mitte zwischen ‘naß’ und ‘gebrechlich’ wie πειναλέος usw. zwischen ‘trocken’ und ‘gebrechlich’; zuviel Trockenheit oder Feuchtigkeit bedeutet ja nach der griechischen Medizin soviel wie Krankheit.

β) ‘heiß — kalt’.

§ 68. καυαλέος ‘brennend heiß’.

1) Vgl. auch πεύκης ἀζαλέης Orph. Arg. 332, πεύκαις ἀζαλέαις ebd. 972.

2) Einzelne Beweise hiefür sind überflüssig; ich mache nur beispielsweise darauf aufmerksam, daß κερχαλέος auch ‘heiser’ bedeutet und κερχαλέος u. βραγχαλέος beide in hippokratischen Schriften vorkommen und daß Hesych κερχαλέον u. a. mit διψαλέον glossiert.

Hesych καυαλέον ἡ καυαλές· ὑπὸ Αἰολέων τὸ αἴθος. ἡ κατακεκαυμένον, (κα)πυρόν, ξηρόν, θερμόν.

Nach Meister Gr. Dial. I 111 ist καυαλέος äolisch für *κα(F)αλέος > κήλεος, vgl. Hoffmann Gr. Dial. II 435; Fick setzt bei Homer O 744 geradezu καυαλέω für κηλείω ein. Zu καυ- in καύσομαι καῦμα usw.

§ 69. τινθαλέος 'kochend, heiß'.

Nikand. Al. 445, 463. — Nonn. Dion. 2, 501. — Dichter bei Suidas sub v. τινθαλέοις. — Hesych.

δια-τινθαλέος Ar. Vesp. 329.

Zu τινθός 'heiß' Lykophr. 36 (Bedeutung nicht genau bestimmbar), Hesych (τιντόν [sic]· ἔφθον).

§ 70. κρυμαλέος 'eiskalt'.

Eratosth. fr. 19, 8 (p. 56 Hiller) bei Heraklit Alleg. Hom. (dafür φρικαλέαι bei Achill. Tat., βριμαλέαι beim Schol. B zu Σ 468). — Sextus Emp. Adv. phys. I 83. — Orac. Sib. VII 106, VIII 436 Geßcken.

Zu κρυμός 'Eiskälte' Soph. fr. 466 N.², Eur. fr. 682, 3 N.², Herodot usw.; wegen κρυμός v. Verf. IF. XXI 28.

§ 71. Ein altes direktes Muster für diese Gruppe existiert freilich nicht, ist aber auch nicht erforderlich; denn bei der großen Anzahl von Adjektiven mit der Bedeutung 'trocken — naß' ist es nur natürlich, daß die besonders im griechischen Bewußtsein so eng damit verbundenen¹⁾ Begriffe 'heiß — kalt' bisweilen auch mit -αλέος ausgestattet werden konnten, besonders da noch andere Gruppen von -αλέος hineinspielen: Bei κρυμαλέος — und ρίγαλέος, wenn dasselbe hieher gehört, s. § 30 — die Gruppe 'schrecklich' (§§ 101 ff.), bei τινθαλέος die Gruppe 'gebraten' (§§ 113 ff.). Bemerkenswert ist auch, daß für das verwandte αἴθαλέος (§ 42) die Belege etwas reichlicher ließen, weil nur eine Uniformierung des *l*-Suffixes, nicht eine volle Übertragung des ganzen -αλέος nötig war.

v) 'schmutzig' und ähnliches.

§ 72. αίμαλέος 'blutbesudelt, blutig'.

Anth. Pal. Leon. Tar. VI 129, 2; Paul. Sil. XI 60, 5; Theät. APlan. 221, 6. — Nonn. Dion. 4, 454; 10, 61; 17, 305; 20, 193; 21, 79; 23, 42. 100; 25, 45; 27, 13; 28, 95. 137; 30, 143; 32, 233; 35, 160; 36, 220; 37, 530; 39, 249; 44, 70. 105; 45, 293; 47, 130. — Tryphiodor 70.

Zu αίμα 'Blut' Homer usw. Aus αίμάλωψ usw. möchte ich kein *l*-Suffix erschließen, da dieses Wort nebst den parallelen

1) Vgl. E. Fraenkel, Griech. Denom. S. 16 f., Verf. IF. 21, 48. 50.

ἀνθάλωψ θυμάλωψ νυκτάλωψ und weiter ἀγχίλωψ αἰγίλωψ noch der Aufklärung harren; auch auf αἴμαλώδεα bei Erotian p. 100, 4 Klein würde ich kein Gewicht legen, weil Erotian selbst als Variante αἴματώδεα angibt, das bei Hippokr. περὶ νούς. III 6 (VII 124 L.) überliefert ist.

§ 73. αὐχμαλέος ‘schmutzstarrend’.

Choeril. Sam. fr. 4, 4 Ki. — Amyntas (?) Oxyrh. Pap. IV 662, 22.

Zu αὐχμός ‘Trockenheit, Schmutz’ Eur. usw., αὐχμέω und -άω ‘bin trocken’ Plato, Aristot., Theophr., ‘bin schmutzstarrend’ Homer, Aristoph. usw., αὐχμηρός ‘trocken, schmutzig’ Soph. usw.

§ 74. δεισαλέος ‘schlammig, kotig’.

Clem. Al. Protr. IV 55, 5 (I 43, 26 Stählin), Paed. III 11, 75, 3 (I 278, 8 St.). — Hesych (διε-), Suidas, Zonar.

δεισαλία ‘Schmutz’ Theodotion Jes. 28, 13; 30, 20.

Zu δεῖα ‘Schlamm, Kot’ Eustath., Suidas, Schol. zu Clem. Al. II. II. (I 313, 31; 339, 7 Stählin), öfter auf Papyri (Tebt. Pap. [s. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit S. 416], Fayûm Pap. no. 345, Ägypt. Urk. a. d. k. Mus. z. Berlin I 14, 3. 12; III 890 I 9; 920, 35).

§ 75. δυσταλέος ‘schmutzig’.

Hesych δυσταλέος· ῥυπαρός; μόλυνον· δυσταλέον; μόδυνον· δυσταλέον [cod. διοτάλεον]; die Herausgeber und der Thesaurus korrigieren in αὐσταλέος oder δεισαλέος, vielleicht mit Recht.

§ 76. κνισαλέος ‘fettig’ (?).

Hesych κνισαλέψ· περικν. cw [lies περικνικήτψ = ‘mit Fett umhüllt’ oder ähnл.]

Zu κνίσα ‘Fettdampf, Fett’ Homer usw., κνισάω ‘bringe ein Fetttopfer’ Aristoph., Eur. usw., κνισηρός Achäus fr. 7, 2 N² (p. 748).

§ 77. ὀδμαλέος ‘stark riechend (besonders vor Fäulnis)’.

Hippokr. Περὶ νούς. IV 56 (VII 608 L.), Γυν. I 2. 8. 9 (VIII 20. 38. 40 L.).

Zu ὀδμή ‘Geruch’ Homer usw.

§ 78. Ich füge diese Gruppe ‘schmutzig’ hier an, weil sie nur ein Ableger der Gruppe ‘trocken — naß’ ist. Einerseits sind die Begriffe ‘trocken’ und ‘schmutzig’ verwandt, vgl. ἀλα ‘Schmutz’ zu ἀλαλέος ‘trocken’ (§ 9), αὐσταλέος ‘trocken’ und ‘schmutzig’ (§ 53), ebenso αὐχμηρός (§ 73); es ist auch daran zu erinnern, daß die dazu in einer Art von Gegensatz stehenden Begriffe ‘gewaschen’ und ‘gesalbt’ für Griechen untrennbar sind (vgl. Verf. IF. 21, 67 f.¹). So sind αὐχμαλέος (δυσταλέος) κνισαλέος

1) Ein deutlicher Beleg dafür ist Anaxandridas fr. 34, 5f. (II 148 K.), wo αὐχμῶν ἡ ῥυπῶν Gegensatz zu λιπαρός ‘nitidus’ ist; ähnlich λιπαρόν-αὐχμῆσαν bei Plato Tim. 39 (p. 84 A.).

Ausläufer von 'trocken' (vgl. auch κονιστάλεος § 47). Daß speziell αύγταλέος einen starken Einfluß ausgeübt hat, beweist mir die Proportion αύχμαλέος : αύχμηρός, κνισαλέος : κνισηρός = αύγταλέος : αύγτηρός. Andererseits sind αίμαλέος δεισαλέος ὀδμαλέος von μυδαλέος ausgegangen, das nicht nur 'feucht', sondern auch 'moderig, faulig' bedeutet; besonders αίμαλέος sieht ganz so aus, als ob es eine Zusammenziehung des homerischen αἵματι μυδαλέας (έέρπας) Λ 54 wäre¹); Nonnus verbindet sogar direkt αίμαλέη ἔέρπη mehrmals (s. § 17); für ὀδμαλέος kann man μυδαλέην ὀδμήν Apoll. Rh. II 191, μυδαλέον . . . μένος ὀδμῆς ebd. 229 heranziehen.

b) Gruppe 'kühn — furchtsam; schrecklich'.

a) 'kühn'.

§ 79. αύχαλέος 'ruhmredig, stolz'.

Xenophanes fr. 3, 5 Diels = fr. 3, 5 Bgk.⁴ — Hesych αύχαλέοι· σεμνοί.

Zu αύχη 'Prahlerei' Pindar N. XI 29 (αύχαι), Hesych (αύχάν), αύχέω 'rühme mich, sage' Batrachom., Aeschyl. usw.; vgl. κενεαυχής Homer, ὑπέρ-αυχός Aeschyl. usw.

§ 80. γηθαλέος 'freudig'.

Andromachus vs. 76 in den Poet. buc. et didact. = Galen XIV p. 36 Kühn.

Zu γηθέω γέγηθα 'freue mich' Homer usw. (γῆθος, n. 'Freude' erst Lukian, Plut. usw.).

§ 81. διφαλέος 'aufspürend, erfinderisch'.

Isishymnus bei Kaibel Epigr. no. 1028, 10 (Andros, etwa Zeit des Nonnus) δειφαλέω²) δ' 'Ἐρμανος; G. Hermann vermutet in der Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 1843 Sp. 379 διφαλέων für δειφαλέω δ'.

Zu διφάω 'spüre auf' Homer usw. (διφέω Anth. Pal.).

§ 82. ληκαλέος 'hurerisch'.

Lukian Lexiph. 12.

Zu ληκέω Ar. Th. 291 (nach Konjektur von v. Leeuwen), 493, Pherekr. fr. 177 (I 198 K., aus Photius).

§ 83. λυσσαλέος 'wütend, rasend'.

Apoll. Rh. IV 1393. — Manetho IV 539. — Nonn. Dion. 7, 365; 10, 57; 12, 381; 20, 115; 28, 267; 45, 227. 244; Io. 16, 69. — Tryphiodor 402.

1) Eine Parallelie dazu wäre αἵματι πεπαλαγμένος zu ἡμαγμένος (Verf. IF. 21, 224).

2) Die Schreibung mit ει in einem so späten Kunstprodukt ist natürlich für die Orthographie bedeutungslos und kann die Herodianaregel (II 493, 7 L.), die für διφᾶν bloßes i verlangt, nicht erschüttern.

Zu λύσσα ‘Wut’ Homer usw., λυσσάω ‘wüte’ Soph. usw.
 § 84. σκωπταλέος ‘spottend’.

Herodian I 114, 17; II 908, 23 L. (hier σκωπαλέος) unter den Adjektiven auf -αλέος.

Zu σκώπτω ‘verspotte’ Aristoph., Eur. usw., σκώπτης Etym. M., Suidas usw.; vgl. σκωπτ-ικός Ath., Pollux usw., σκωπτ-όλης Aristoph., Dio Cass. usw.

§ 85. φοιταλέος ‘herumirrend, wahnsinnig; herumirren machend’.

Aesch. Prom. 624. — Eur. Or. 327, als falsche Lesart auch Hipp. 144. — Apoll. Rh. IV 55. — Euphorion fr. 78 Meineke (Anal. Alex. p. 113). — Mosch. II 46. — Anth. Pal. Antip. Sid. IX 603, 7. — Oppian Hal. I 45, II 259, 513, V 144. — Nonn. Dion. 1, 365; 5, 272. 405; 6, 150; 9, 49. 250; 10, 75; 14, 374; 15, 214; 16, 210; 18, 328; 29, 192; 32, 177; 33, 1; 36, 193; 39, 342; 43, 327; 46, 98; 48, 571. 699. 917; Io. 6, 46; 11, 96; 21, 29. — Tryphiodor 596. — Hesych.

Vgl. φοιταλιεύς (Beiname des Bacchus) Oppian Cyn. IV 236, φοιταλιώτης (ebenso) Anth. Pal. IX 524, 22.

Zu φοιτάω ‘gehe umher’ Homer usw.; vgl. φοιτάς ‘die Herumschweifende, Tolle’ Aeschyl. usw.

§ 86. Es bedarf keines langen Nachweises, daß diese 7 Wörter alle als Modifikationen von θαρσαλέος (§ 26) gefaßt werden können: Von ‘kühn’ gelangen wir über ‘froch’¹⁾ auf ληκαλέος λυσσαλέος σκωπταλέος φοιταλέος, von ‘zuversichtlich’ auf γηθαλέος und über ‘selbstvertrauend’ auf αὐχαλέος διφαλέος. Man beachte auch die Formalanalogien θαρσέω : θαρσαλέος = αὐχέω γηθέω ληκέω : αὐχαλέος γηθαλέος ληκαλέος, auch θαρσήσαι : θαρσαλέος = διφῆσαι λυσσήσαι φοιτῆσαι : διφαλέος λυσσαλέος φοιταλέος.

β) ‘furchtsam’.

§ 87. δειμαλέος ‘furchtsam, furchtbar’.

Batrachom. 287 (wird unnötigerweise wegkonjiziert). — Theognis 1128 (wird meist beseitigt). — Bacchyl. III 72 Bl.²⁾ ([δει]μαλέο?). — Mosch. II 20. — Anth. Pal. Jul Aeg. VII 69, 1. — Oppian Cyn. I 165, IV 409²⁾. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 906, 306; 1014, 592. — Nonn. Io. 18, 101. — Apollinar. Ps. 5, 13. — Tryphiodor 625. — Orac. Sib. I 228, II 292, XI 84 Geffcken. — Hesych, Suidas.

Zu δεῖμα ‘Furcht’ Homer usw.

1) Vgl. auch ἀτασθάλεος §§ 45 und 50.

2) Bei Marcellus von Side vs. 47 gibt Lehrs in den Poetae bucol. et didact. nicht, wie der Thesaurus, δειμαλίοι, sondern δεῖναλίοι.

§ 88. ἡθαλέος ‘zahm, vertraut, gewohnt’.

Oppian Cyn. II 88, 307, 319. — Metr. Inschr. CIG. 3538, 33 = Kaibel Epigr. no. 1035, 11 (Pergamon, 2. Jahrh. n. Chr.).

Zu ἡθος ‘gewohnter Aufenthaltsort, Gewohnheit’ Homer usw.; vgl. ἡθάς ‘gewohnt, vertraut, zahm’ Soph. usw.

§ 89. θαμβαλέος ‘erstaunt, erstaunlich’.

Nonn. Dion. 1, 126; 5, 297; 9, 35. 180; 10, 194; 13, 16; 24, 295; 28, 123. 229; 31, 209; 37, 581; 40, 474; 47, 274; 48, 914; Io. 2, 94; 4, 86; 7, 173; 8, 182; 11, 165. 173. — Hesych θαμβαλέον· φοβερόν, θαυματόν.

Zu θάμβος ‘Staunen’ Homer usw., θαμβέω ‘staune’ Homer usw.

§ 90. θαυμαλέος ‘erstaunt’.

Hesych θαυμαλέον· φοβερόν, θαυματόν.

Zu θαῦμα ‘Wunder, Verwunderung’, Homer usw.

§ 91. θηπαλέος ‘staunend, erstaunlich’.

Hesych (cod. θηπάλαιος u. θηταλά für θηπαλέος u. θηπαλέα).

Zu τέθηπα ‘staune’ Homer usw.; vgl. θήπων Hippo. fr. 14, 1 Bgk.⁴, θήπω θήπει θήπων θηπόν θάπαν θηπητής Hesych.

§ 92. ὀκναλέος ‘bedenklich, saumselig’.

Nonn. Dion. 18, 207; 22, 249; 24, 157; 32, 265; 33, 233; 42, 56 (v. l. οἰδαλέου); 43, 381. — Musäus 120. — Planud. interpr. Boethii (nach dem Thesaurus).

Zu ὄκνος ‘Zaudern’ Homer usw., ὄκνέω ‘zaudere’ Homer usw.

§ 93. πενθαλέος ‘traurig, trauernd’.

Bion I 21. — Anth. Pal. Paul. Sil. VII 604, 2. — Manetho III 142, VI, 409. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 783, 26. — Nonn. Dion. 5, 376. 453; 9, 254. 298; 11, 472; 12, 136. 246; 18, 333; 24, 182; 25, 15. 276; 33, 13; 37, 38; 40, 103. 225; 47, 189. 239; Io. 11, 114; 20, 10. — Orac. Sib. XIV 304 Geffcken. — Fragment eines nichtdaktylischen Gedichts (?) Oxyrh. Pap. III 416, 11. — Planud. interpr. Boethii (nach dem Thesaurus). — Metr. Inschr. IG III 2, 1416, 4 (att.); Kaibel Epigr. no. 372, 30 (Phrygien, 4. Jahrh. n. Chr.).

Zu πένθος ‘Leid’ Homer usw., πενθέω ‘traure’ Homer usw.

§ 94. πορδαλέος ‘farzig’.

Lukian Lexiph. 10 (τοῦ γελοίου ἔνεκα πέπλασται Schol. [p. 199, 6 Rabe]).

Zu πορδή Aristoph.

§ 95. πτοιαλέος ‘gescheucht, scheu’.

Oppian Hal. III 431. — Schol. Dion. Thrax Gramm. Graeci III p. 194, 28. 32. — Eustath. (nach dem Thesaurus).

Zu πτοίος (πτοίη) ‘Scheu’ Nikand., Polyb usw., πτο(ι)έομαι ‘werde scheu, fürchte mich’ Homer usw.

§ 96. σιγαλέος ‘schweigend’.

Anth. Pal. Jul. Aeg. VII 597, 3. — Nonn. Dion. 3, 26. 60; 4, 11. 321; 5, 383. 596; 18, 361; 22, 9. 126; 25, 424; 29, 70; 32, 278; 41, 114; 43, 355; Io. 8, 192; 19, 199. — Apollinar. Ps. 76, 9. — Eudokia De S. Cypr. I 251 Ludwich. — Orphica Arg. 1006.

Zu *σιγή* ‘Schweigen’ Homer usw., *σιγάω* ‘schweige’ Homer usw.

§ 97. *ταρβαλέος* ‘erschrocken, furchtsam’.

Hymn. Hom. Merc. 165. — Soph. Trach. 957 (Chor). — Euphorion Berliner Klassikertexte V 1 no. V col. I vs. 15. — Nonn. Dion. 2, 61. 270; 4, 16; 5, 310; 7, 329 (codd. θαρψ-); 10, 15; 11, 196; 15, 84 (codd. θαυμψ-); 20, 352; 22, 69; 25, 191. 434; 26, 9; 29, 246; 32, 135. 250; 39, 263; 45, 239; 48, 925; Io. 6, 77. — Maximus Περὶ καταρχῆς 331. — Etym. M. 261, 49; 418, 3. — Hesych (*ταρβαρέον*).

Zu *τάρβος* n. ‘Schrecken’ Homer usw., *ταρβέω* ‘erschrecke’ (intr.) Homer usw.

§ 98. *τρομαλέος* ‘zitternd’.

Theod. Prodr. (nach dem Thesaurus). — Moschop. Sched. (nach Lobeck Proleg. p. 102).

τρομαλεός-φωνος Eustath. 220, 23.

Zu *τρόμος* m. ‘Zittern’ Homer usw., *τρομέω* ‘zittern’ Homer usw.

§ 99. *φυλαλέος* ‘flüchtig, scheu’.

Anth. Pal. Antistius VI 237, 6. — Oppian Hal. IV 570.

Zu *φύλα* ‘Flucht’ Homer, Apoll. Rh. usw.; vgl. *περιφύλα* Homer, Nikand., Apoll. Rh., *φυληθέντας* Nikand. Th. 825.

§ 100. Diese Bildungen sind offenbar das Pendant zu Gruppe a) ‘kühn’. Vielleicht läßt sich in Übereinstimmung mit der Chronologie der Belege die Art der Ausbreitung folgendermaßen spezialisieren: Das schon bei Homer häufige *θαρσαλέος* hat zunächst die Gegensatzbildungen *δειμαλέος* und *ταρβαλέος* hervorgerufen; dann haben diese, unterstützt von *θαρσαλέος*, eine Reihe von Synonymen nach sich gezogen, aber erst in nachklassischer Zeit: *όκναλέος πορδαλέος*¹⁾ *πτοιαλέος τρομαλέος*²⁾ *φυλαλέος*. Eine leichte Abzweigung von ‘furchtsam’ ist ‘ruhig, still’: *ἡθαλέος σιγαλέος* (vgl. *ἡθαλέος* § 46 und 50), eine andere, ebenfalls verständliche, ‘staunend’: *θαυμαλέος θαυμαλέος θηταλέος*; auch *πενθαλέος* muß von ‘furchtsam’ aus gebildet sein. Übrigens berührt sich dieses wie auch sonst manches aus Gruppe α) und β) mit Gruppe γ) ‘schrecklich’, *όκναλέος* mit ‘schnell’

1) Das Moment des Furchtsamen ergibt sich aus dem Zusammenhang der Lukianstelle mit Sicherheit.

2) Lobeck bemerkt Proleg. p. 102, *τρομαλέος* sei contra analogiam fictum, weil dem -αλεος eine kurze Silbe vorangehe; es folgt jedoch daraus nur, daß *τρομαλέος* eine Analogiebildung der späten Prosa ist.

(§§ 121 ff.). Nicht zu übersehen sind endlich auch hier die Möglichkeiten der Formalanalogie: θαρσέω : θαρσαλέος = ταρβέω : ταρβαλέος und entsprechend bei θαμβέω ὀκνέω πενθέω πτοιέομαι τρομέω; vgl. außerdem θαρσῆαι : θαρσαλέος = σιγῆαι : σιγαλέος (φυζηθέντας: φυζαλέος).

γ) ‘schrecklich, schmerlich’.

§ 101. βριμαλέος ‘wuchtig, schrecklich’.

Eratosthenes als v. l., s. § 70.

Zu βρίμη ‘Wucht’ Hymn. Hom. usw., ἐμ-βριμάομαι βριμόομαι Aeschyl. usw.

§ 102. βρυχαλέος ‘(furchtbar) brüllend’.

Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXVII 628, 635: 1544, 27.

Zu βρυχάομαι ‘brüllen’ Soph. usw., βέβρυχα Homer usw.; βρυχανάομαι Nikand. Al. 221, Philostorg. Hist. eccl. 11, 6¹⁾) kann nicht für ein altes *n*-Suffix ins Treffen geführt werden, da es sehr wohl selbst sekundäre Analogiebildung sein kann.

§ 103. ἵπαλέος ‘beschwerlich’.

Hesych εἰπάδεον [ἱπαλέον LDindorf, ἔκταδιον M. Schmidt] · επίπονον [ἐπίτονον M. Schmidt].

Zu ἵψ ‘Holzwurm’ Homer, Theophrast usw., ἵπος ‘Schädiger; Kleiderpresse; Mausefalle’ Archil., Pind. usw., (ἐξ-) ἵπώ ‘bedrücke’ Aeschyl. usw. (E. Fraenkel Griech. Denom. S. 132f.).

§ 104. στυγναλέος ‘verhaftet’.

Anth. Pal. Arethas XV 32, 4.

Zu στυγνός ‘verabscheut’ Archil. usw.

§ 105. φρικαλέος ‘schaurig; rauh’.

Eratosthenes als v. l., s. § 70. — Anth. Pal. Jul. Aeg. VII 69, 2; Philipp. Thess. VII 382, 4, Adäus IX 300, 1. — Andromach. vs. 20 u. 49 in den Poet. bucol. et didact. = Galen XIV p. 33 u. 35 Kühn. — Oppian Cyn. II 162, 288. — Nonn. Dion. 6, 183; 9, 42; 27, 225; 37, 389; 42, 207 (149); 44, 31; 45, 245; 47, 595; 48, 788. — Tryphiodor 195. — Metr. Inschr. Isishymnus Kaibel Epigr. no. 1028, 12 (Andros, etwa Zeit des Nonnus). — Spätere Prosa, s. Thesaurus. — Hesych sub v. φρικνόν.

Zu φρίξ, -ικός ‘bewegte Meeresfläche; Gänsehaut’ Homer usw., φρίκη ‘Schauder’ Soph. usw.

§ 106. Diese Neubildungen sind sehr begreiflich, da als Vorbilder drei der geläufigsten Adjektiva dienen konnten: σμερδαλέος λευγαλέος ἀργαλέος. Bei φρικαλέος ist noch Einfluß von

1) Vgl. βρύχανα βρυκανήσομαι βρυσκανάσθαι βρυχανώμενοι bei Hesych, βρυκάνη bei Herodian (s. Lentz zu II 484, 10 seiner Ausgabe).

‘kalt’ (§§ 68 ff.) anzunehmen, wie andererseits manches aus den früher besprochenen Gruppen Berührungen mit ‘schrecklich’ aufweist; vgl. besonders δειμαλέος πενθαλέος ριγαλέος; βρυχαλέος hat sein Gegenstück in ειγαλέος (§ 100). Es ist auch kaum Zufall, daß von den 5 Beispielen dieser Gruppe 3 späte ἀπαξ εἰρημένα sind, daß ein weiteres nur zweimal zu belegen ist und nur das eine φρικαλέος, das an zwei Bedeutungsgruppen Anschluß hat, gebräuchlicher ist, freilich auch frühestens in alexandrinischer Zeit. Wer übrigens für die Zugehörigkeit von βρυχαλέος zu ‘schrecklich’ weitere Anhaltspunkte verlangt, der beachte Verbindungen wie φρικαλέον βρύχημα Nonn. Dion. 6, 183; 48, 788, τρηχαλέον βρύχημα 36, 302, auch φρικαλέον μύκημα 27, 225; 42, 207, τρηχαλέον μύκημα 6, 201; 17, 216; 32, 129; 43, 27.

c) Gruppe ‘gebrechlich’.

§ 107. Schon unter den oben erklärten Analogiegruppen begegnen einige -αλέος, die irgend einen körperlichen Defekt bezeichnen, so βραγχαλέος διψαλέος κερχ(ν)αλέος λιμαλέος πειναλέος ρυσαλέος λημαλέος. Daran schließen sich nun einige weitere:

§ 108. κυφαλέος ‘gebückt’.

Anth. Pal. Phanias VI 297, 8. — Suidas (aus Phanias).

Zu κυφός ‘gebückt’ Homer usw.

§ 109. νουσαλέος ‘krank’.

Nonn. Io. 5, 81; 6, 109; 11, 9. 16. 23.

Zu νοῦς ‘Krankheit’ Homer usw.

§ 110. πενιχραλέος ‘arm, dürfstig’.

Anth. Pal. Gaetulicus VI 190, 6.

Zu πενιχρός ‘arm’ Homer usw.

§ 111. ψωραλέος ‘krätzig’.

Xen. Cyrop. I 4, 11. — Theophrast (nach Pape). — Longus Pastoral. III 29. — Io. Chrysost. I 392 C, IX 296 B, XI 7 B, 697 C Montfaucon. — Euseb Hist. eccl. (nach dem Thesaurus). — Hesych (cod. ψωραλέοντα).

Zu ψύρα ‘Krätze’ Herodot usw.

§ 112. Das seltene κυφαλέος der Anthologie hat sein Suffix von γηραλέος bezogen, das gerade in der Anthologie das lebendigste unter den Adjektiven auf -αλέος ist. Dasselbe γηραλέος in Verbindung mit den in § 107 genannten wird auch die ebenfalls seltenen νουσαλέος und πενιχραλέος geschaffen haben. Sicherlich ist auch hier die Gruppe ‘schrecklich’ beizuziehen; gerade ἀργαλέη νοῦς ist eine so gewöhnliche Zusammen-

stellung¹⁾), daß sich Nonnus danach sehr wohl ein νουναλέος erlauben durfte²⁾; bei πενιχραλέος mögen Phrasen wie das homeriche πτωχῷ λευταλέῳ (π 273, ρ 202, 337, ω 157) vorgeschwobt haben³⁾. ψωραλέος scheint eine etwas andere Beurteilung zu verlangen; es hat Anklänge an τρηχαλέος (§ 128) und an 'schmutzstarrend'. Auch an ίδαλέος 'wassersüchtig' ist für unsere Gruppe zu erinnern. Dagegen muß man wohl darauf verzichten, ρωμαλέος, das Gegenteil von 'gebrechlich' als Prototyp geltend zu machen, weil dieses selbst der Erklärung Schwierigkeiten bereitet (§ 34).

d) Gruppe 'gekocht, gebraten'.

§ 113. ἐφθαλέος 'gekocht'.

Hesych (cod. εφθαλες), Photius, Suidas, vgl. Zonar.

Zu ἐφθός 'gekocht' Herodot, Eur. usw.

§ 114. ἐψαλέος 'gekocht'.

Nikand. Al. 552.

Zu ἔψω (ἔψήσω usw.) 'koche' Nostoi fr. 63 Ki. (p. 55 ἔψους'), Pind. usw.

§ 115. κραμβαλέος 'geröstet, gebraten'.

Ath. IX 376 c, 381 c; die in den Lexicis zitierte Stelle 383 f finde ich nicht.

Zu κράμβος 'trocken, eingeschrumpft' Ar. Equ. 539, Hesych, Suidas, κράμβος, m. 'Verschrumpfen (des Obstes)' Theophrast.

§ 116. Unzweifelhaft ist für diese vereinzelten Neuschöpfungen das alte ὄπταλέος (§ 14) maßgebend gewesen; zum Teil kann auch Formalanalogie mitgewirkt haben: ὄπτησαι : ὄπταλέος = ἐψῆσαι : ἐψαλέος. Die Parallelität von ἐψανός ('kochbar' Hippokr., Plato [com. ?] bei Suidas, Aristot. usw., ἐψάνη Hesych) : ἐψαλέος mit ὄπτανός : ὄπταλέος betrachte ich als sekundär, indem ἐψανός auch Analogiebildung nach ὄπτανός sein wird⁴⁾. Übrigens läßt sich 'gebraten' auch unter die große Gruppe 'trocken' subsumieren; so erklärt z. B. das Scholion zu Nikand. Al. 552 ἐψαλένη durch ἡψημένην, ξηρανθεῖσαν ὑφ' ἡλίου.

1) N 667, Hesiod. Op. 92, Scut. 43, Solon 13, 37, Amyntas Oxyrh. Pap. IV 662, 25, inschrifl. Kaibel Epigr. no. 1035, 11; 802, 3; Rh. M. 34 (s. § 25); dafür ἀρταλέη νοῦσος auf der bosporanischen Inschrift. Vgl. auch die ähnliche Verbindung ἀργαλέον γῆρας Mimmerm. 1, 10; 2, 6; 5, 3, Theognis 1132.

2) Das Fehlen von ἀργαλέος bei Nonnus spricht nicht dagegen, s. § 150.

3) Vgl. ἀρταλέην πενίην Orph. fr. 2, 25 Abel.

4) Vgl. Διὰ τί τὰ μὲν ἐψανδ, τὰ δὲ ὄπτανδ; Aristot. Probl. 20, 5 (p. 923 a 21).

e) Gruppe 'zerrissen, zerbrochen'.

§ 117. ἡγαλέος 'zerbrochen'.

Dichter im Etym. M. 418, 1, wo zur Ableitung ἡγαλέος konstruiert wird. — Hesych.

Zu ἀγ- 'brechen' oder vielmehr zum gedehnten Stamm -ηγ-, vgl. ναυ-ηγός ναυ-ηγός 'schiffbrüchig'.

§ 118. τρυχαλέος 'zerrissen'.

Hesych sub v. χλαρόν.

Zu τρύχω 'reibe auf' Homer usw., τρύχος, n. 'Lumpen' Soph. usw., τρύχηρός 'zerrissen, zerlumpt' Eur., Hesych usw.

§ 119. χιραλέος 'schründig, aufgerissen'.

Oxyrh. Pap. IV 661 Einleitung¹⁾. — Hesych χιραλέους· τοὺς πόδας κατειργαμένους.

Zu χιράς²⁾ 'Schrunde' Diog. L. I 81, Suidas sub v. Σαράπους, Choerob. usw., χ(ε)ιροποδ- 'mit aufgerissenen Füßen' Alkäus fr. 37 Bgk.⁴ (aus Diog. L. I. l.), Pollux II 152.

§ 120. Muster für diese Bildungen war βωγαλέος (§ 33); für τρυχαλέος mag auch an 'schmutzig' erinnert werden, vgl. τρυχηρός : τρυχαλέος = αὐστηρός : αὐσταλέος usw.

f) Gruppe 'schnell'.

§ 121. βιμφαλέος 'schnell'.

Suidas sub v. βωγαλέον. — Etym. M. 135, 24; 262, 7 = Herodian II 899, 8 L.

Zu βίμφα 'leicht, schnell' Homer usw.

§ 122. ὥκαλέος 'schnell'.

Hesych ὥκαλέον· ταχύ, δεύ.

Zu ὥκα ὥκυς 'schnell' Homer usw.

§ 123. Auch hier ist ein sehr bekanntes homerisches Wort Prototyp gewesen: ὀτραλέος (§ 29). Vgl. auch ὀτρύνω : ὀτραλέος = (ἐπ-)ώκυνω : ὥκαλέος. S. auch ὀκναλέος § 100.

Viertes Kapitel.

Varia.

§ 124. Den Rest der Adjektiva auf -αλεος, soweit sie wie Analogiebildung aussehen, bespreche ich hier einzeln in alphabetischer Reihenfolge:

1) Wie die Herausgeber vermuten, enthielt der Papyrus medizinische Vorschriften; vielleicht ein medizinisches Lehrgedicht?

2) Auch χειρός geschrieben; Eustath., Etym. M. u. a. schreiben aber ι vor, s. Thesaurus.

§ 125. γυραλέος ‘rund’.

Oppian Cyn. I 57, 176. — Bei Xenophanes fr. 1, 18 Diels vermutet Wilamowitz τυραλέος für γυραλέος.

Zu γυρός ‘rund’ Homer, Lykophr. usw., γύρος ‘Kreis, Grube’ Theophrast, Menand. usw.

Begrifflicher Anschluß ist nicht leicht zu finden; vielleicht ist an δαιδάλεος und λεπταλέος (s. unten § 126) anzuknüpfen; vgl. γυραλέοις δονάκεσσι Cyn. I 57 mit λεπταλέων δονάκων Anth. Pal. VI 66, 8, γυραλέη δειρή Cyn. I 176 mit λεπταλέην δειρήν ebd. II 262.

§ 126. λεπταλέος ‘fein, zart’.

Homer Σ 571. — Apoll. Rh. II 31, III 709, 875, IV 169. — Kallim. Dian. 243. — Nikand. Th. 847. — Anth. Pal. VI 66, 8; 174, 2; VII 204, 2; X 6, 6; 75, 1. — Oppian Cyn. I 87, 190, 405, II 179, 262, 339, IV 218. — Manetho I 165. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 603, 322; 901, 232; 1005, 469; 1453, 22; 1473, 310. — Nonn. Dion. 1, 304. 517; 2, 455. 498; 4, 74; 5, 399. 400; 9, 230; 11, 372. 489; 12, 134. 283; 13, 285; 17, 144. 279; 18, 215; 25, 95; 26, 313; 34, 280; 37, 460. 711; 38, 175; 40, 459; 42, 449; Io. 5, 20; 19, 210. — Tryphiodor 471. — Eudokia De S. Cypr. II 156 Ludwich. — Orphica Lith. 207, 449.

Zu λεπτός ‘dünn, fein, zart’ Homer usw.

Es scheint, daß zur Erklärung von verschiedenen Gegen-sätzen auszugehen ist: Zu λεπταλέη φωνῇ Σ 571 sind als Opposita denkbar θαρσαλέη φωνῇ und καρφαλέη φωνῇ, vgl. θαρσαλέως ὀγορεύειν α 382, 385, c 330, 390, 411, u 269 καρφαλέον . . . ἄνευ N 409. Und wenn einmal das Wort bei Homer vorlag, so stand es immer dem poetischen Gebrauch offen; dabei konnten sich auch andere Bedeutungsnuancen ergeben, zum Teil unter dem Einfluß verwandter Wörter wie δαιδάλεος αὐτολέος βωγαλέος.

§ 127. ὀζαλέος ‘ästig’.

Anth. Pal. Quintus Maecius IX 249, 6 δέξῃ ὀζαλέην βάκτρου τοῦδε καρηβαρίν = du wirst von dem harten Schlag dieses knotigen Stockes Kopfschmerzen bekommen.

Zu ὄζος ‘Ast, Sproß’ Homer usw.

Offenbar ist ὀζαλέος nur eine scherhafte Modifikation von § 128. τρηχαλέος ‘rauh’.

Anth. Pal. Agath. V 292 [291 St.], 6; Damoch. VI 63, 5; Paul. Sil. VI 64, 2; Jul. Aeg. A. Plan. 113, 4. — Marcell. Sid. vs. 27 (Poet. bucol. et didact.). — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 441, 30; 673, 79; 1276, 59. — Nonn. Dion. 2, 268; 5, 406; 6, 201; 9, 248; 14, 383; 17, 216; 21, 9; 24, 276; 28, 224; 32, 129; 36, 302; 39, 343; 43, 27. 132; 44, 63; 45, 290; 47, 581 (codd. θηγαλέοις); Io. 8, 190. — Apollinar. Ps. 103, 21. — Hesych.

Zu τρηχύς ‘rauh’ Homer usw.

τρηχαλέος scheint zu λεπταλέος einen Gegensatz zu bilden; nahe verwandt dem Sinne nach ist auch θηγαλέος und φρικαλέος.

§ 129. ὑπναλέος ‘schläfrig’, seltener ‘einschläfernd’.

Nikand. Th. 162, Al. 85. — Anth. Pal. Rufin. V 47 [46 St.], 4; Macedon. V 243 [242 St.], 7; Bianor IX 227, 6. — Aretäus p. 179 Kühn. — Greg. Naz. carm. Patrol. Graec. XXXVII 601. 292. — Nonn. Dion. 9, 281; 14, 366; 15, 93. 163; 16, 293. 324; 17, 7; 18, 171; 20, 42; 32 Überschrift; 33, 277; 34, 27. 96; 35, 248; 36, 392; 44, 51; 47, 347. 511; 48 Überschrift; 48, 538. 632. 651. 675. 708. 721.

Zu ὕπνος ‘Schlaf’ Homer usw.

Vermutlich ist ὑπναλέος der Gruppe ‘gebrechlich’ oder der Gruppe ‘ruhig’ beizugesellen; am nächsten stellt es sich zu νυκταλέος (§ 49).

§ 130. φυσαλέος ‘aufgeblasen’.

Nonn. Dion. 23, 149; 43, 405.

Zu φῦνα ‘Blasebalg’ Homer usw., φυσάω ‘blase auf’ Homer usw. Vorlage ist sicher οἰδαλέος (§ 13) gewesen.

Fünftes Kapitel.

Dubia.

§ 131. ἀγκαλέος ‘gebogen’ ist möglicherweise zu erkennen in ἀγκαλέους· ἀγκύρας (lies ἀγκύλους oder ähnliches) bei Hesych; es wäre dann dem Stamm nach an ἀγκαλος ‘Armvoll’ Hymn. Hom., ἀγκάλῃ ‘gekrümmter Arm, Bucht’ Aeschyl. usw., ἀγκαλίς ‘Arm’ Homer und ähnliches anzuschließen, der Bedeutung nach an καμπαλέος und τυραλέος. Der Unsicherheit des Beleges wegen bleiben jedoch weitere Vermutungen lieber weg.

§ 132. ἀκράλεα· ἀκρεα Galen Lex. Hipp. (XIX p. 72 Kühn). Vermutungen s. im Thesaurus.

§ 133. εὐγμαλέος wird konjiziert aus εὐτμαδιέων· εὐτυχημένων Hesych und εὐγμαδείων· εὐχῆς ἀξίων Photius. Das wäre wohl Analogiebildung zu εὐγμα ‘Gebet, Prahlerei’ Homer usw., vielleicht nach θαρσαλέος (wie αὐχαλέος §§ 79 und 86).

§ 134. ἐχθραλέος ‘feindlich’.

Bei Nikand. Al. 594 bevorzugt O. Schneider die Lesart ἐχθραλέον gegenüber ἐχθρόμένη und vermutet auch Al. 249 zweifelnd ἐχθραλέον für ἐχθρόμενον. ἐχθραλέος würde sich etwa an ‘kühn’ (§§ 79 ff.) oder an ‘schrecklich’ (§§ 101 ff.) anschließen.

§ 135. νωγαλέον ohne Erklärung bei Suidas, νωγαλέον

und -λέως für ‘glänzend’ bei Zonaras; Lobeck Proleg. 100 verlangt dafür νωγάτεος = νηγάτεος. Jedenfalls gehört νωγαλέον nicht zu νύγαλα ‘Näscherei’.

§ 136. σημαλέος: Nach Paus. I 32, 2 gab es einen Ζεὺς σημαλέος (vgl. Gruppe, Griech. Mythol. 1109, 5); nach dem Thesaurus sub v. ἵκμαλέος konjizierte Valckenaer ἵκμαλέος.

§ 137. ὡχραλέος “... ab H. St. (= Henrico Stephano) memoriae errore fictum, ut videtur ...” Thesaurus; s. auch im Thes. nach ὡώδης.

Sechstes Kapitel.

Zur Verteilung von -αλεος nach Dialekten und Schriftstellern.

§ 138. Wie schon eingangs erwähnt wurde, gehören die Adjektiva auf -αλεος überwiegend dem Wortschatz der daktylischen Poesie an. Diese Behauptung weniger zu beweisen — was für jeden in der griechischen Literatur auch nur einigermaßen Belesenen überflüssig wäre — als vielmehr anschaulich zu machen, soll nun zum Schluß versucht werden; zugleich soll das Verhalten einiger Schriftstücke in daktylischen Versmaßen vergleichend untersucht werden. Die Darstellung der Verwendung von -αλεος in der Prosa und in der nichtdaktylischen Poesie ist eigentlich nur eine erweiterte und spezialisierte Ausführung der von Lobeck in den Prolegomena p. 102 gegebenen Andeutungen. Absehen können wir in diesem ganzen Kapitel von ἀμυγδάλεος παρδάλεος ύάλεος und φιβάλεος (§§ 36—39), die ja nur eine Unterabteilung der größeren Kategorie der Stoffadjektiva auf -εος bilden.

§ 139. Zunächst stellt sich heraus, daß -αλεος dem strengen Attisch völlig fremd zu sein scheint¹⁾). Zwar zähle ich 15 Belege bei Komikern; aber eine nähere Betrachtung lehrt, daß höchstens einer vollgültig ist: κερδαλέος, σμερδαλέος und διατινθαλέος kommen bei Aristophanes je einmal in Anapästen vor, ἀρπαλέος einmal in Choriamben, ἀργαλέος sechsmal

1) Ich verweise hier ausdrücklich auf das in § 3 über die nicht-episch-epigrammatischen Belege Gesagte, aus dem hervorgeht, daß die daraus gezogenen Schlüsse durch neue Belege in Einzelheiten leicht modifiziert werden könnten. Daß auch Papyrusfunde große Überraschungen bringen können, zeigt z. B. αὐχμαλέος (§ 73) und besonders χιραλέος (§ 119) und ist selbstverständlich bei einer Wortgruppe, die so viele ἀπαξ εἰρημένα und poetische Kunstschröpfungen enthält.

in Anapästen und Chorliedern¹⁾; auch das γηραλέος des Kratinus steht in einer anapästischen Partie, δαιδάλεος bei Theopomp stammt aus dem Ὀδυσσέως und charakterisiert sich als Anklang an Homer; die übrigen Stellen gehören der mittleren (δαιδάλεος bei Alexis) oder neuen (ἀργαλέος bei Menander) Komödie an und sind den unattischen Spuren in denselben anzureihen. So bleibt nur noch das eine ἀργαλέος im Trimeter bei Eupolis, und auf Grund dieser einen Komikerstelle in einem kurzen Fragment und — um das gleich anzufügen — des ebenfalls vereinzelten ἀργαλέος bei Aeschines würde ich nicht wagen, das Wort dem reinen Attisch zuzuschreiben. Am ehesten lassen sich für dieses in Anspruch nehmen θαρραλέος und κερδαλέος; aber auch sie kann ich in attischer Prosa außer bei den ionisierenden Thukydides, Xenophon, Plato nur je einmal bei Isokrates²⁾ belegen, und das ist wenig im Vergleich zu der Masse der sonstigen Belege gerade für θαρραλέος, sodaß auch hier die Skepsis kaum übertrieben genannt werden darf. Sonst kommen bei den Prosakern der nicht strengen Atthis noch vor ἀργαλέος und ψωραλέος, beide bei Xenophon.

§ 140. Also -αλεος ist fast oder ganz unattisch. Für das 'ganz' würde ich gerue die Kontraktionsverhältnisse in die Wag-schale werfen; berechtigt dazu wäre man nur in dem Falle, daß im Attischen Kontraktion von -αλεος zu -αλοῦς zu erwarten wäre³⁾; denn kontrahierte Formen sind meines Wissens für die attische Poesie und Prosa nirgends überliefert, und die Tragödie und die Komödie verlangen nirgends kontrahierte Lesung⁴⁾. In der

1) Besonders die Verwendung in dem hexametrischen, durch vs. 1524—28 als Aeschylusparodie bezeichneten Schlußlied der Frösche ist begreiflich.

2) θαρραλεώτερον in den nicht zweifellos echten Briefen (7, 3 p. 422 a). Die Stelle mit κερδαλέος klingt in der Sache merkwürdig an Aristophanes Av. 594 an, wo auch κερδαλέος vorkommt; es handelt sich an beiden Orten um staatsökonomische Verbesserungsvorschläge.

3) Διμυρδαλῆ ναλοῦς u. dgl. beweisen nichts dafür, da diese Adjektiva anders gebildet sind. Am ehesten kann man die Notwendigkeit der Kontraktion bezweifeln, wenn zwischen dem *e* und dem *o* ein *υ* ausgefallen ist; dem gegenüber ist aber an das in der Komödie häufige, also echt attische πλακοῦς, -οντος zu erinnern, das doch gewiß aus πλακο-Feu-entstanden ist; vgl. σχοινοῦς, οίνοῦς.

4) Von den früher genannten 15 Komikerstellen schließen 10 die Kontraktion direkt aus, an 5 Stellen (δαιδάλεος bei Theopomp und Alexis, ἀργαλέος bei Eupolis, Ar. Vesp. 1279 und Menander) ist sie metrisch

jonischen Epik, Lyrik und Jambik ist dies dagegen mehrmals der Fall: ἀργαλέη ... (vor Vokal) bei Hesiod Op. 640¹⁾, γηραλέοι ... und ἀργαλέη ... bei Anakreon, κερδαλέη ... bei Archilochus, dazu ομερδαλέαν ... bei Bacchylides; doch ist das alles eher 'Synizese', d. h. rein metrische Gelegenheitskontraktion, wie sie auch bei anderen Wörtern vorkommt, die das Attische nicht kontrahiert. Dieses Resultat für das Attische ist umso bemerkenswerter, als ein kontrahiertes -αλοῦc mit vorhergehender Länge die Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit völlig beseitigt hätte, die die unkontrahierten Formen für die Verwendung in jambisch-trochäischen Versen boten; nun bleiben aber gerade die Belege in den Dialogpartien des attischen Dramas gegenüber denjenigen in Chorliedern und Anapästen auffallend in der Minderheit und können immer unkontrahiert gelesen werden. Es gab also hier kein attisches -αλοῦc, also auch kein attisches -αλέοc. Man wende nicht ein, θαρραλέοc erweise sich durch sein ρρ als attisch; warum könnten die Attiker nicht ein vom Jonischen übernommenes θαρραλέοc im Anschluß an ihr θαρρεῖν zu θαρραλέοc attikisiert haben? Vgl. J. Wackernagel Hellenistica S. 15 f.

§ 141. In der Tragödie ist -αλεοc noch seltener als in der Komödie: Aeschylus braucht je einmal γηραλέοc, θαρραλέοc, κερδαλέοc, διαμυδαλέοc und φοιταλέοc, Sophokles je einmal λευγαλέοc, μυδαλέοc und ταρβαλέοc, Euripides je einmal δαιδάλεοc und φοιταλέοc. Diese wenigen Beispiele verlieren noch an Bedeutung, wenn man sieht, daß von den acht Wörtern fünf homerisch sind, und von den übrigen ταρβαλέοc schon in einem homerischen Hymnus vorkommt, γηραλέοc schon den Lyrikern bekannt ist²⁾ und nur φοιταλέοc nicht weiter rückwärts verfolgt werden kann, wohl nur zufällig. Ähnliches gilt übrigens

möglich. Von den bald zu nennenden 10 Tragikerstellen schließen 7 die Kontraktion aus, Aesch. Pers. 174 (γηραλέοc) ist sie möglich, Eur. Or. 327 (φοιταλέοc) ist mir metrisch nicht klar (vor- und nachher Dochmien), Soph. fr. 717 N^a (λευγαλέοc) ist metrisch undefinierbar.

1) Danach schreibt Diels bei Empedokles fr. 114, 2 ἀργαλέη <ἢ>γε
= - υ - - .

2) Schon oben § 81 ist γηραλέοc als alt in Anspruch genommen worden: hier sei noch darauf hingewiesen, daß es auch das der lebendigen Sprache am nächsten stehende zu sein scheint; dafür spricht, daß es das einzige Beispiel für -αλεοc im tragischen Dialog und unter den Adjektiven auf -αλεοc in der Anthologie und in den inschriftlichen Epigrammen das weitaus gebräuchlichste ist; s. §§ 153 u. 155.

von den in § 139 besprochenen ‘attischen’ Belegen: Einzig διατινθαλέος bei Aristophanes und ψωραλέος bei Xenophon sind nicht homerisch.

§ 142. Ein wesentlich verschiedenes Bild bietet die außer-attische Prosa. Beginnen wir mit den Jonikern, zunächst mit Hippokrates: Von homerischen Wörtern kann ich aus dem hippokratischen Schriftenkorpus nur θαρσαλέος, ἰχαλέος — wenn man diese Lesart Galens vorzieht — und καρφαλέος anführen. Mit Archilochus und späteren Epikern teilt Hippokrates οἰδαλέος, nur mit letzteren ἴκμαλέος und πιαλέος, nur mit späteren Medizinern ὑδαλέος; nur hippokratisch sind βραγχαλέος, κερχαλέος (Galen κερχναλέος) und ὀδμαλέος. Aretäus — um hier Verwandtes anzuschließen — kennt das schon hesiodeische αὐαλέος, das auch sonst hellenistische νηφαλέος und das schon der alexandrinischen Poesie angehörende ὑπναλέος, Xenokrates das singuläre νηχαλέος. Herodot hat nur κερδαλέος, das bis auf Homer zurückgeht, und ρωμαλέος, das sich bei Aristoteles und bei hellenistischen Autoren wiederfindet. Demnach ist eine Anzahl von Adjektiven auf -αλεος dem Jonischen zuzuerkennen, und es wären vielleicht noch mehr, wenn bei Hippokrates nicht die medizinischen Termini einseitig überwiegen würden. Immerhin gestatten uns die Belege zu sehen, daß das Jonische sowohl der älteren als auch der jüngeren Schicht angehörende -αλεοс besaß, also mit diesem Suffix Neubildungen vornehmen konnte, wenn auch vielleicht nur in bescheidenem Maß.

§ 143. Die hellenistische Sprache setzt auch hier das Jonische fort. Für gut hellenistisch halte ich in erster Linie ἀργαλέος, γηραλέος (vgl. § 141 Anm.), διψαλέος, θαρσαλέος¹⁾, νηφαλέος, πιαλέος und ρωμαλέος, wobei νηφαλέος erst eine Neubildung der κοινή zu sein scheint. In zweiter Linie stelle ich κραμβαλέος, κρυμαλέος, πειναλέος und ψωραλέος. Das einmalige ὅπταλέος bei Athenäus und das einmalige σμερδαλέος bei Lukian betrachte ich als Homerismus; ausdrücklich als solcher gekennzeichnet ist ἀρπαλέος bei Plutarch und καρχαλέος bei Athenäus. Interessant sind die drei Scherzbildungen ληκαλέος, λημαλέος und πορδαλέος, die sich Lukian im Lexiphantes, der Satire auf die attizistischen Puristen, erlaubt; sie zeigen, daß die Verwendung von -αλεοс damals im Zug der Zeit lag; freilich, wenn die Attizisten die

1) Bei Teles und Epiktet z. B. ist der Gebrauch von -αλεос auf θαρραλέοс θαρσαλέοс beschränkt. Alkiphron kennt dazu noch ἀργαλέος.

Befürworter des nach obiger Darstellung unattischen -αλεος gewesen wären, hätte Lukian mit seinem Spott recht¹⁾. Vielleicht zum Teil auch echt hellenistisch und nur zufällig erst aus späterer Prosa belegt sind ἀρπαλέος (Euseb.), δεισαλέος (δεισαλία schon Theodotion), ὄτραλέος (Vita Hom., Euseb.), πτοιαλέος (auch Oppian), τρομάλεος (bei Byzantinern) und φρικαλέος (späte Prosa).

§ 144. Wir hätten also -αλεος für das 'Neujonische' und 'Hellenistische' festgestellt; wie steht's im 'Altjonischen', d. h. bei Homer? Nun, jedem Homerleser prägt sich -αλεος als ein Charakteristikum der homerischen Sprache ein; diesen Eindruck mag folgende Zusammenstellung als richtig erweisen: Homer hat ἀζαλέος 4 mal, ἀργαλέος 60, ἀρπαλέος 3, ἀυσταλέος 1, δαιδάλεος 17, θαρσαλέος 16, ἰσχαλέος 1, καρφαλέος 2, καρχαλέος 1, κερδαλέος 7, λεπταλέος 1, λευγαλέος 15, μυδαλέος 1, ὄπταλέος 3, ρωγαλέος 6, σμερδαλέος 36 mal; in den homerischen Hymnen kommen vor ἀργαλέος 8, κερδαλέος 4, σμερδαλέος 3, ταρβαλέος 1 mal, bei Hesiod ἀζαλέος 1 mal, ἀργαλέος 15, αύαλέος 1, ἀυσταλέος 1, δαιδάλεος 4, λευγαλέος 2, μυδαλέος 2, ὄτραλέος 1, σμερδαλέος 3 mal. Gewiß hindert nichts, diese Beliebtheit von -αλεος zu den ionischen Elementen der homerischen Sprache zu rechnen.

§ 145. Von Homer an gehört -αλεος zu den ständigen Requisiten der daktylischen Poesie, aber nicht überall tritt es in gleich starkem Maße auf. Schon ein Vergleich der relativen Häufigkeit bei Homer, in den Hymnen und bei Hesiod lehrt, daß der Gebrauch im Zunehmen begriffen ist: Es entfällt, wenn ich recht rechne, ein Beispiel für -αλεος bei Homer auf etwa 156, in den Hymnen auf etwa 83, bei Hesiod auf etwa 77 Verse. Wenn das nicht Zufall ist — was ich nicht glauben kann —, so läßt sich diese Tatsache nur so interpretieren: Die Verwendung von -αλεος als eines stilistischen Mittels der Epik wird bewußter.

§ 146. Dieses Resultat wird bestätigt und ergänzt durch Beobachtungen über das Verhalten der spätern daktylischen Dichtung. Es soll jedoch hier keine erschöpfende Darstellung versucht werden, so lehrreiche Aufschlüsse auch bei einer solchen sich ergeben müßten über den Sprachgebrauch der einzelnen Dichter und den Grad ihrer Wortschöpfungsfähigkeit; ich beschränke mich fast ganz auf die Häufigkeitsstatistik und beziehe

1) Leider ist es mir nicht gelungen, in attizistischen oder antiattizistischen Lexica etwas über -αλεος zu finden.

nur bisweilen die Verteilung der Belege auf die einzelnen Adjektiva auf -ἀλεοc und auf die zwei Hauptschichten in die Betrachtung ein.

§ 147. Bei den alexandrinischen Epikern und Dichtikern ist -ἀλεοc sehr gebräuchlich. Bei Apollonius Rhodius kommt ein -ἀλεοc auf etwa 75 Verse; bei Nikander ist das Verhältnis noch wesentlich günstiger, nämlich 1 auf 39. Die zunehmende Beliebtheit des Suffixes dokumentiert sich auch noch in einer andern Beziehung: Homer kennt in seinen rund 27 700 Versen nur 17 verschiedene Adjektiva auf -ἀλεοc mit zusammen 177 Stellen, so daß jedes durchschnittlich 10 mal vorkommt; bei Apollonius sind die entsprechenden Zahlen 5800, 19, 77, 4, bei Nikander (die Fragmente ausgeschlossen) 1590, 19—21 (je nachdem man ἔχθραλέοc und ὑδαλέοc annimmt oder nicht), 41—43, 2. Also auch die absolute Anzahl der Adjektiva auf -ἀλεοc ist etwas größer, die Häufigkeit der einzelnen nimmt stark ab; beides zusammen bewirkt eine viel stärkere Abwechslung und Reichhaltigkeit der -ἀλεοc-Bildungen als bei Homer. — Von den übrigen Alexandrinern sei nur erwähnt, daß sich die Bukoliker (1 -ἀλεοc auf etwa 260 Verse), Kallimachos (in den Hymnen 1: 180) und Arat (1 : 577¹) noch schlechter als Homer stellen.

§ 148. Werfen wir nun einen Blick auf die nachchristliche Zeit. In den 5640 Versen der beiden opianischen Schriften finde ich 117 Belege für -ἀλεοc, also einen auf 48 Verse; die 117 Beispiele verteilen sich auf 28 verschiedene Wörter, also ist die durchschnittliche Häufigkeit des einzelnen Wortes 4. Verglichen mit dem etwa gleich umfangreichen Apollonius Rhodius hat also die Zahl der Bildungen zugenommen, die Mannigfaltigkeit ist gewachsen.

§ 149. Anders Quintus Smyrnäus: In den etwa 8770 Versen der Posthomerica zähle ich freilich 235 Stellen, so daß auf je 37 Verse ein Beispiel für -ἀλεοc fällt. Wenn man aber daraus auf Reichtum der Sprache schließen wollte, so würde man sich gewaltig irren; denn die 235 Belege repräsentieren bloß 11 Wörter, so daß jedes durchschnittlich 21 mal vorkommt, also doppelt so oft als das einzelne -ἀλεοc in Ilias und Odyssee zusammen, die doch mehr als dreimal so umfangreich sind. Diese Eigentümlichkeit röhrt daher, daß Quintus die Adjektiva der Be-

1) Je einmal θαρσαλέοc und λευγαλέοc.

deutung ‘schrecklich, traurig’ nebst θαρσαλέος bis zum Überdruß ausnützt: ἀργαλέος 80 mal (Homer 60 mal), λευγαλέος 52 (15), θαρσαλέος 45 (16), σμερδαλέος 38 (36), also im Ganzen 215 von 235 Fällen, d. h. mehr als 90 %; sonst kennt er die gleichfalls homerischen ἀζαλέος¹⁾, δαιδάλεος, κερδαλέος und ὀτραλέος, das hesiodische αύαλέος und von nicht altepischen nur γηραλέος und οἰδαλέος. Ich kann angesichts dieser Tatsachen dem Eindruck nicht wehren, es sei mit der Gelehrsamkeit und Sprachschöpfungsbegabung des ehemaligen Hirten Quintus nicht weit her gewesen — auch für γηραλέος und οἰδαλέος brauchte er bloß etwa Nikander oder Oppian zu kennen²⁾ — und er sei über die paar bequemen Wörter auf -αλέος, die ihm aus der Homerlektüre wegen ihrer öfteren Wiederkehr eindrücklich waren, recht froh gewesen.

§ 150. Bei Nonnus³⁾ bietet sein Verhalten zu -αλέος einen charakteristischen Beitrag zu seiner Sprachbehandlung. Die 422 Belege in den etwa 21 200 Versen der Dionysiaca ergeben einen Durchschnitt von einem -αλέος auf 50 Verse; für die Paraphrase des Johannesevangeliums sind die Zahlen: 39, 4000, 1 auf 102. An den 422 resp. 39 Belegen partizipieren 34 resp. 22 Adjektiva; die Durchschnittsziffer der Häufigkeit ist demnach 12—13 resp. 1,8. Also schon in den Dionysiaca herrscht weit größere Buntheit als bei Quintus, und Nonnus steht hier fast mit Homer gleich, wenn man aber außerdem in Betracht zieht, daß in den Dionysiaca hohe Häufigkeitszahlen, wie sie bei Homer für ἀργαλέος (60) und σμερδαλέος (36) zu konstatieren sind — von Quintus gar nicht zu reden —, nicht vorkommen, sondern 25 (θηγαλέος und ὑπναλέος) das höchste ist, so muß man anerkennen, Nonnus hat sich alle Mühe gegeben, die Eintönigkeit im Gebrauch von -αλέος durch reichliche Abwechslung zu vermeiden. Die Absichtlichkeit dieses Verhaltens scheint mir auch aus einer weitern Beobachtung hervorzugehen: Gerade die beiden bei Quintus häufigsten ἀργαλέος und λευγαλέος fehlen bei Nonnus gänzlich in beiden Werken, obgleich sie Homer ganz geläufig sind, und die zwei andern Lieblinge des Quintus, θαρσαλέος und σμερδαλέος, die ebenfalls

1) Dies das nächsthäufige nach σμερδαλέος, aber nur 6 Stellen; ein auffällig großer Sprung von 38 auf 6!

2) Wenn ihm nicht wenigstens γηραλέος von der lebendigen Sprache geliefert wurde, vgl. §§ 153 u. 155.

3) Ich benütze die Ausgabe von Köchly und deren Textlesarten.

gut homerisch sind, beschränken sich auf 9 resp. 7 Stellen in den Dionysiaca und sind in der Paraphrase ganz aufgegeben. Das kann kein Zufall sein, und es ist kaum eine zu kühne Vermutung, Nonnus oder ein Literarkritiker seiner Zeit habe bei Quintus jene 4 Adjektiva als Allerweltsversfüllsel gebrandmarkt¹⁾. — Die andersgearteten Verhältniszahlen in der Paraphrase lege ich mir etwa so zurecht: In seinen späteren Jahren zehrt Nonnus von dem Wortvorrat seiner früheren Werke²⁾, so daß ihm eine große Auswahl vorliegt, aber er geht jetzt sparsamer mit dem einzelnen Wort um, vielleicht unabsichtlich. Jedenfalls aber zeigt er sich in den Dionysiaca auf der Höhe der Wortkenntnis und Wortschöpfung; treffen wir doch in seinen beiden Werken 38 von den überhaupt uns bekannten 116 — die zweifelhaften eingerechnet — Adjektiven auf -αλεος, also den dritten Teil!³⁾

§ 151. Von den übrigen späteren Epikern verdient etwa Tryphiodor eine kleine Bemerkung: Er verwendet in seinen 691 Versen zweimal θαρσαλέος und je einmal αἴμαλέος, τηραλέος, δαιδάλεος, δειμαλέος, καρχαλέος, λεπταλέος, λυσσαλέος, φοιταλέος, φρικαλέος, also lauter solche, die bei Nonnus vorkommen. Ich halte das nicht für einen Zufall, sondern für einen weiteren Beweis dafür, daß Tryphiodor ein Nachahmer des Nonnus ist.

§ 152. Um die anderen Kunstepiker zu übergehen, hebe ich nur noch einen Vertreter der lehrhaften Poesie wegen der Häufigkeit von -αλεος heraus: In dem kurzen Bruchstück von 174 Versen, das uns Galen (Bd. XIV Kühn) von dem älteren Andromachos, dem Leibarzt Neros, mitteilt, zähle ich nicht weniger als 7 Beispiele für -αλεος (nämlich je 2 für αύαλέος, ὄπταλέος und φρικαλέος und das einzige für τηθαλέος), also eins auf 25 Verse. Freilich kann da der Zufall die Hauptrolle gespielt haben, und der geringe Umfang des Fragments gestattet keine weiteren Schlüsse.

1) Das wäre übrigens ein weiteres Indicium für die Richtigkeit der allgemeingültigen Auffassung von der zeitlichen Priorität des Quintus gegenüber Nonnus.

2) Die nicht in den Dionysiaca, hingegen in der Paraphrase belegten ἀρταλέος, δειμαλέος, νουναλέος und ὄπταλέος kann er in den uns verlorenen Epen gebraucht haben.

3) Zudem ist $\frac{1}{3}$ von den 116 nur bei Lexikographen und Grammatikern überliefert, nämlich ἀγκαλέος, ἀρκαλέος, ἀτασθάλεος, δυσταλέος, εύγμαλέος, ἐφθαλέος, ἡγαλέος, ἥκαλέος, θαυμαλέος, θηπαλέος, ἵπαλέος, καγκαλέος, καμπαλέος, καναλέος, κνικαλέος, λιμαλέος, νυσταλέος, νωγαλέος. πευκαλέος, βιμφαλέος, σκωπταλέος, τρυχαλέος, ώκαλέος.

§ 153. Nur kurz darauf hingewiesen sei ferner, daß in der Anthologie 33 Adjektiva auf -αλεος vorkommen und zwar im ganzen 81 mal; den Löwenanteil nimmt γηραλέος mit 16 Belegstellen¹⁾, dann folgt λεπταλέος mit nur 5, καρφαλέος, πειναλέος und τρηχαλέος mit je 4 usw. Viel kann diese summarische Übersicht nicht besagen; man müßte nach Zeiten und Schriftstellern sondern; möglicherweise würden sich dann Ähnlichkeiten zwischen Nonnus und den Epigrammatikern der nonnischen Zeit herausstellen.

§ 154. Eine besondere Stellung nehmen die sibyllinischen Weissagungen²⁾ ein; etwas von ihrem geheimnisvollen Dunkel verbreitet sich auch über die Benützung von -αλεος. In den etwa 4240 Versen kommen vor ἀργαλέος 2, δουδάλεος 1, δειμαλέος 3, θαρκαλέος 1, κρυμαλέος 2 und πενθαλέος 1 mal, zusammen 10 mal, folglich etwa 1 mal -αλεος in 424 Versen — das ungünstigste Verhältnis, das wir getroffen haben (abgesehen von Arat). Gewiß drückt sich darin aus, daß -αλεος nicht volkstümlich war, so daß die ungelehrten Verfasser der Orakel wenig davon wußten. Wieso aber gerade diese 6 Wörter verwendet sind, von denen nur die Hälfte homerisch ist, und wieso das sonst höchst seltene κρυμαλέος sogar zweimal vorkommt, ist mirrätselhaft.

§ 155. Endlich werfen wir noch einen Blick auf die metrischen Inschriften. Dabei scheiden wir zuerst die 2 längeren aus, die deutlich ein gelehrteres Gepräge zur Schau tragen: Dasjenige des Marcellus von Side (Kaibel Epigrammata no. 1046 = IG XIV 1389), das je einen Beleg für ἀζαλέος und ϕερδαλέος enthält, und den auf der Insel Andros gefundenen Isishymnus (Kaibel Epigrammata no. 1028, auch in der Appendix zu Abels Orphica [p. 295 ff.]), in dem man bald die Technik des Nonnus entdeckt hat³⁾ und der in den 80 Versen der besser erhaltenen Teile je einmal μυδαλέος, ρωμαλέος, φρικαλέος und das ἄπαξ εἰρημένον διφαλέος bietet. In den sonstigen inschriftlichen Hexametern und Pentametern ist das häufigste γηραλέος

1) S. § 155.

2) Ich benütze die Ausgabe von Geffcken in Band 8 der "Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte", Leipzig 1902.

3) S. Kaibels adnotatio. Bergk (Zeitschrift f. d. Altertumswissenschaft 1843, Sp. 38) sieht geradezu ein Characteristicum des Stiles der späten ägyptischen Epiker wie Nonnus und Tryphidor im häufigen Gebrauch von -αλεος.

(9 mal), das wir aus diesem und aus anderen Gründen (s. §§ 141, 153) als das relativ volkstümlichste bezeichnet haben. Mit der nächstdem größten Zahl von 6 Stellen rückt ἀρταλέος auf, der schon bei Homer das gebräuchlichste ist und dort den dritten Teil sämtlicher Belege für -άλεος ausmacht. Dann folgen mit niedrigeren Ziffern die ebenfalls aus Homer bekannten θαρσαλέος mit 3 Stellen, ἀζαλέος, ἀρπαλέος, δαιδάλεος und λευγαλέος mit je einer; außerdem ist das sonst nur bei Oppian belegte ἡθαλέος 1 mal, das in späterer Epik nicht ganz seltene πενθαλέος 2 mal vertreten. Ich meine, diese im ganzen 25 Belege wollen nicht viel sagen im Vergleich zu der Menge daktylischer Inschriften — man denke nur an die über 1000 Nummern in Kaibels Epigrammata, die doch größtenteils daktylisch sind — und es stellt sich das Bild noch klarer heraus, das wir uns in diesem Kapitel von der Verteilung von -άλεος gemacht haben und das sich etwa so zusammenfassen läßt:

§ 156. Das Ionische kannte eine Anzahl Adjektiva auf -άλεος in der lebendigen Sprache; von da aus gingen später einige in die Gemeinsprache der nachalexandrinischen Zeit über, eine spärliche Produktionsfähigkeit bewahrend. Andererseits krallisierte sich -άλεος im Anschluß an Homer zu einem stereotypen Kunstmittel der epischen Sprache und machte als solches in den schon geprägten und in neuen Exemplaren seinen Weg durch die ganze daktylische Literatur, und zwar, da es ein Kunstmittel ist, wächst seine Häufigkeit und Mannigfaltigkeit mit der gelehrten Bildung und der Wortschöpfungskraft des Dichters; als die beiden Gegenpole in dieser Beziehung können der phantasiereiche, gebildete Nonnus und die laienhaften Epigrammatiker der Inschriften gelten.

Schiers (Graubünden).

A. Debrunner.

Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'.

[Fortsetzung. Siehe IF. 22, 95 ff.]

B. secundus und alter im Arischen.

30. In den Ausführungen unter A wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß in den arischen Dialekten auch für 'der zweite' verschiedene Ausdrücke gebraucht wurden, je nachdem es sich um den zweiten von nur zweien oder von mehr als

zweien handelte. Für den letztern Fall standen mehrere Wörter zu Gebot, die, der Bildung nach eng unter sich verwandt, etymologisch mit dem Kardinale der Zweizahl zusammenhängen. Über deren Alter wird sich im Verlauf der Erörterung der nötige Aufschluß ergeben; s. § 94ff.

V. Aind. *dvitiya-*, pa. *dutiya-* (usw.).

31. Die *indischen* Wörter für *secundus* lassen sich nicht auf einer Urform vereinigen. Ihre Verschiedenheit erstreckt sich ebensowohl auf die Stammsilbe als auf die Endung. Dort erscheint teils *dui* teils *du*, hier *tīja-*, *tīja-* und *tīa-*. Vgl. aind. *dvitīyah*, prakr. *bijjo* : aus **dvitīja-*; prakr. *biio* : aus **dvitīja-*; anderseits pa. *dutiyo*, prakr. *dudio*, *duio* : aus **dutīja-*; prakr. *ducce* : aus **dutīja-*; s. dazu Jacobi KZ. 35. 570, 576 und Pischel Gramm. d. Prakritspr. 72, 79, 123, 205, 319. Die modernen Formen lasse ich bei Seite, da sie zur Entscheidung nichts beitragen.

32. Es ist eine alte und, wie mir scheint, durchaus unzweiflhbare Annahme, daß man für die Stammsilbe jener Zahlwörter von einer Einheitsform auszugehen hat, und zwar von *dui*. Um von da aus das *du* zu erklären, hat man das viel verwertete und viel mißbrauchte *Samprāsaranam* angerufen; so z. B. Kuhn Beitr. z. Pali-Gramm. 55, Pischel KZ. 35. 144. Aber in Pischels Gramm. d. Prakritspr. 144ff. hat das angebliche *Samprāsaranam vi—u* keine Stätte mehr gefunden, woraus ich schließe, daß der Verfasser selber inzwischen andern Sinns darüber geworden ist. Das Richtige zur Sache bietet Jacobi Ausgew. Erzählungen XXV Note: "(Es) erklärt sich *duhā* besser' (als durch *Samprasārana*) 'durch Annahme einer Einwirkung der Stammform des Zahlworts *du*'. Was hier von prakr. *duhā* 'zweifach' gegenüber aind. *dvīdhā*, pa. *dvidhā* angenommen wird, gilt selbstverständlich auch von pa. *dutiyo*, prakr. *duio* 'der zweite' gegenüber aind. *dvitīyah*. Es hätte nur statt Stammform vielmehr Stammsilbe gesagt werden müssen. Ihr Einfluß zeigt sich, wie wir unter § 66ff. sehen werden, ebenso auf iranischem Gebiet, und auch sonst, so insbesondere in den italischen Dialekten, wo ich ihn in lat. *duplex*, aumbr. *tuplak* 'zweifältig' gegenüber griech. δίπλας erkenne¹⁾ In wiederholten

1) Ich lehne also die von Lindsay-Nohl Lat. Sprache 472, Stolz Lat. Gramm.³ 142, Buck Gramm. of Oscan and Umbrian 137 und Walde Lat. etym. Wörterb. 185 (unter *dubius*) vertretene Ansicht über die Herkunft des ital.

Ansätzen hat die gleiche Ursache immer wieder die gleiche Wirkung hervorgerufen¹).

33. Erhebliche Schwierigkeit bieten die verschiedenartigen Endungsgestalten unsres Zahlworts im Indischen. Man hat wohl früher gemeint, mit einer einheitlichen Ausgangsgestalt, nämlich der im Altindischen belegten, auskommen und die Vielheit mittelst indischer Lautgesetze darauf zurückführen zu können. Heutzutage wird sich vermutlich niemand mehr auf diesen Standpunkt stellen wollen. Denn es lassen ja auch nichtindische Sprachen diese Verschiedenheit erkennen. So entspricht dem prakr. *cc* von *ducce* 'secundus' und von *tacce* 'tertius' das lit. *cz* von *trēcas* 'tertius', das *tt* von ahd. *dritto* 'tertius'²), dagegen dem prakr. *di* von *dudio*, *tadio* das ksl. *tīj* von *tretījī*; s. Vondrák Slav. Gramm. I. 441. Nur gerade für das *tīj* des Altindischen: *dvitīyah*, *trtīyah*, von dem man hat ausgehen wollen, scheint es außerhalb des Indischen an unzweideutigen Entsprechungen zu fehlen.

34. Ich habe im Gdr. Iran. Philol. I. 112 (und sonst) die Zeichen TII der awestischen und TaIY^a der altpersischen Schrift in unseren Wörtern für *tīj* genommen und demgemäß die altpersischen Wörter für 'secundum' und 'tertium' mit *duvitīyam* und *tritīyam* umschrieben. Das ist an sich jedenfalls zulässig, aber doch nicht notwendig. Nach der Art, wie sie geschrieben werden, können die altiranischen Ordinalien beider Dialekte auch *tīj* enthalten, während allerdings *tīj* des bezeugten *t* wegen durch die Lautlehre ausgeschlossen wird, die im Awesta, wo die Ordinalien durch *bityō*, *trityō* belegt sind, *θ* statt *t*, im Altpersischen — s. oben — *š* statt *t* verlangte; s. Gdr. Iran. Philol. I § 5, 280. Was die zugehörigen Wörter der jüngeren iranischen Dialekte angeht, so sind sie in der Mehrzahl ebenfalls nicht entscheidend, insofern ihnen der Ansatz von *tīj* und

du in lat. *duplex* usw. ab, ohne doch mich der von Brugmann Grundr.¹ 2. 59 ausgesprochenen und später öfters wiederholten anzuschließen, wonach das ital. *du* in *duplex* usw. "eine uritalische Neubildung nach *quadru-*" wäre. Gegen sie spricht, daß das *u* nur nach *d-* erscheint, niemals nach *b-*, s. *bidēns*, *bipēs* neben numbr. *dupursus*, usw.; das weist doch entschieden auf den Einfluß von *duo* hin. Auch in den arischen Dialekten tritt das *u* nur hinter dem *d-*, nicht auch hinter *b-* auf.

1) So kommts, daß das numbr. *duti* (für **dutim*) 'zum zweiten Mal' mit dem gleichlautenden Paliwort *dutiyam* Laut für Laut zusammentrifft, ohne daß engere Beziehungen angenommen werden dürften.

2) S. auch unten § 88 ff.

von *tīj* in gleicher Weise gerecht wird; man vergleiche einstweilen für die Ausgestaltung des uriranischen *ij* im Mittelpersischen Hübschmann IFAnz. 10. 21; s. ferner § 81. Was mich bestimmt hat, den altiranischen Wörtern *tīj* zuzuweisen, war *einmal* deren altindische Gestalt; die stillschweigend dabei angenommene lautliche Gleichheit der altiranischen Ordinalien mit den altindischen braucht jedoch nicht zu bestehen, umsoweniger als ja auch die mittelindischen Wörter nur zum Teil mit den altindischen zusammenstimmen. *Sodann* aber der Umstand, daß mir wenigstens für eine der jüngeren Wortformen die Voraussetzung eines *tīj* unbedingt geboten erschien, d. i. das nordbalutschische (nbal.) *ti* ‘alias, alter’. Aber auch diese Annahme muß ich zurücknehmen; s. § 82f. In der Tat ist keines der iranischen Wörter für den Ansatz von *tīj* oder *tīj* entscheidend. Und angesichts der Verschiedenheit auf indischem Gebiet wird man sich von der Notwendigkeit, fürs Iranische eine Einheitsform des Ordinals aufzustellen, kaum überzeugen können.

35. Was nun das gegenseitige Verhältnis der Wortformen mit *tīj*, *tīj* und *tī* angeht, so lassen sich die mit *tīj* und *tī* meines Erachtens ohne wesentliche Schwierigkeit mit einander vereinigen, und zwar in der Weise, daß man sie als die Ergebnisse verschiedener Sprechgeschwindigkeiten betrachtet. Ich stimme zwar Bezzengerbers Ansicht bei, “daß (aind.) *-iya-* nicht durchweg bloß eine Variante von *-ya-* war”, ΓΕΡΑΣ 172. Aber in dem vorliegenden Fall scheint mir für eine Scheidung weder Bedarf noch Anlaß vorhanden zu sein.

36. Nicht so einfach ist es leider, sich über die Beziehungen von *tīj* zu *tīj* Rechenschaft zu geben, von denen das letztere ja doch mindestens durch das Altindische gesichert ist. Zu der Annahme, die noch Pischel KZ. 35. 142 für deren Erklärung benutzt hat, es dürften in den arischen Sprachen *i* und *ī* als gleichwertige Nachkommen des ursprachlichen *ə* (Schwa) angesprochen werden, wird heutzutage, nach alledem, was inzwischen über die Grundlagen und den etymologischen Wert des angeblichen ‘Bindevokals’ *ī* im Indischen festgestellt worden ist — s. Bartholomae IF. 7. 50 Note, Wackernagel Aind. Gramm. 1. 19, 87, Bezzengerger a. a. O. 167, 187 ff., usw. — kein Linguist mehr seine Zuflucht nehmen wollen¹⁾.

1) Ich glaube darum auch nicht, daß die von Pischel Gramm. d. Prakritspr. 113 vorgetragene Etymologie von pa. *dhitā*, prakr. *dhitā*, *dhiyā*

37. Im allgemeinen gilt für das Verhältnis von *i* zu *i* die Regel, daß die Wortgestalt mit *i* aus der mit *ī* in der Zusammensetzung hervorgegangen ist; s. Bartholomae IF. 7. 70, 105, Brugmann Grundr. 2 1. 500, Hirt Ablaut 19, 33. Aber zu Zusammensetzungen mit den Ordinalien der Zwei-, Drei- und auch der Vierzahl, die im Altindischen ebenfalls *īy* aufzeigt: *turīyah* 'quartus' wie *dvitīyah* und *trtīyah*, war doch gewiß nur recht selten einmal Anlaß gegeben, sodaß sich die starke Zurückdrängung der Mutterformen schwer begreifen ließe, sofern nicht etwa gewichtige andere Gründe in gleichem Sinn mitgewirkt haben.

38. Und im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, wie denn jene drei Ordinalien — oder wenigstens eines von ihnen, das alsdann das Vorbild für die beiden andern abgegeben hätte — zu ihrem *i* gekommen sind. Der 'Stamm'-ausgang *īya-* ist im Altindischen ja keineswegs von besonderer Häufigkeit, im Rigveda sogar geradezu selten, insofern er außer in jenen drei Zahlwörtern nur noch in den zwei Wörtern *ārjikīya-* und *grhamedhīya* zu finden ist, die zusammen nicht öfter als dreimal belegt sind¹⁾. Man vergleiche dazu Pāṇinis Grammatik unter den *Taddhitasuffixen cha, chan, chas* und bei dem *Kṛtsuffix anīyar*; ferner Benfey Vollst. Gramm. 227 f., 421, Whitney Grammar² § 1215, Bezzemberger a. a. O. 173 f.

39. Die umfangreichste Gruppe unter den altindischen Wörtern mit dem Ausgang *īya-* bilden die auf *anīya-*, die, was die Bedeutung angeht, insbesondere als Partizipien Fut. Pass. dienen; s. Pāṇini 3. 1. 95 ff. Die Adjektiva auf *anīya-* treten zuerst in der *Atharvasamhitā* auf und setzen sich in gerundivischem Gebrauch ins Mittelindische fort, wo z. B. dem aind. *karaṇīya-* 'faciendus' lautlich und begrifflich pa. *karaṇīya-*, prakr. *karaṇīa-* und *karaṇijja-* entsprechen. Man hat sie als Ableitungen aus

'Tochter' auf Beifall rechnen darf, die das Wort mit dem aind. *duhitā* verbindet (dessen *i* durch griech. θυγάτηρ als Nachkomme eines indogerm. *ə* bestimmt wird), aber wegen des *ī* eine urindische Nebenform **duhītā* zu Hilfe nehmen muß. Es kommt ja freilich gar nicht selten vor, daß wir in indischen Wörtern *ī* treffen, wo *i* aus idg. *ə* zu erwarten wäre. Dabei handelt es sich aber um analogische Übertragungen; s. Wackernagel Aind. Gramm. 1. 20. Bei einem vereinzelt stehenden Wort jedoch, wie es das für 'Tochter' ist, war für solche analogische Überführung des *ī* keinerlei Möglichkeit gegeben. S. übrigens R. O. Franke Pāli und Sanskrit 92 Note 9.

1) Wegen Grassmanns Stammansatz *nāvīya-* für den Akk. Plur. *nāvīyān* RV. 3. 36. 3 s. Bartholomae IF. 22, 111.

Nomina actionis auf *ana-* genommen; so z. B. Benfey a. a. O. 421 Note, Brugmann Grundr. 2¹. 1422, ² 195. Aber damit erhält das *i* ihres Ausgangs noch nicht die Erklärung, deren es bedarf.

40. Einen interessanten Versuch zur Deutung des *i* im aind. Adjektivausgang *īya-* finden wir bei Bezzengerger a. a. O. 171 ff. Die Erkenntnis, daß *i* im indogermanischen Ablautssystem die normale Schwachstufe zu der Verbindung eines langen *ā*- mit einem *i*-Vokal darstellt, insbesondere zu dem Diphthongen *ā̄i* — s. oben § 36 —, wendet er auch auf das *i* jenes Ausgangs an und sucht zu erweisen, daß "die aind. Bildungen auf *īya-* als Ableitungen des Nom.-Akk. Plur. Neutr. auf -*āi*¹⁾ anzusprechen sind", S. 171. Das neben *īya-* vorkommende *iya-* — s. *agriyā-, āgriyā-, agriyá-* — unterscheidet sich so davon: jenes, *īya-*, gehe auf -*ī-jo-*, d. h. auf die Schwachform von -*āi* vor Konsonanz mit dem Suffix *jo-*, dieses, *iya-*, dagegen auf -*īj-o-*, d. h. auf *ij*, die Schwachform von -*āi* vor Sonanz, mit dem Suffix *-o-*; s. S. 174.

41. Von Seiten der Methodenlehre ist nichts dagegen einzuwenden. Es bleiben aber erhebliche Bedenken anderer Art bestehen. Die litauischen Nom.-Akk. Plur. Neutr. auf -*ai* wie *taī geraī* 'das (ist) gut' usw.: enthalten sie denn auch wirklich indogermanisches -*āi*, wie Bezzengerger in Übereinstimmung mit J. Schmidt Pluralbildungen 231 annimmt? Über die Unzulänglichkeit des Beweisstücks, das J. Schmidt aus den arischen Sprachen herangeholt hat, das gAwest. *vāstrāi*, habe ich mich bereits vor langem ausgesprochen, Studien 1. 75 und IF. 5. 356. Mir scheint Brugmann Grundr.¹ 2. 791, Kurze vergl. Gramm. 403, 406 durchaus im Recht zu sein, wenn er die selbe Gleichheit, die gerade ja nach J. Schmidt beim Substantiv für den Nom.-Akk. Plur. des Neutrums und den Nom. Sing. des Femininums anzunehmen ist, auch für das Pronomen ansetzt, also wenn er lat. *quae (copia)* und *quae (auxilia)* einander ebenso gleichstellt wie *magna (copia)* und *magna (auxilia)*. Nun ist aber die in lat. *quae (copia)* vorliegende Formenbildung von der in gAwest. *θwōi (daēnā)* 'tua (anima)' und *xʷaēčū (daēnā)* 'propriaque (anima)' nicht zu trennen; s. Bartholomae Gdr. Iran. Philol. 1. 136 unter 4, AirWb. 793 f., 1785. Diese Formen bergen jedoch, darüber kann kein Zweifel bestehen, ein ursprachliches *āi*, nicht *ā̄i*. Also wird eben auch das *ai* von lit. *taī geraī* einem ursprachlichen Kurzdiphthongen

1) Im Original steht -*ai*. Es ist aber -*āi* gemeint; s. S. 156 f. und sonst.

entsprechen, und es fiele somit für die von Bezzenger vorgeschlagene Erklärung des *i* in *aind. iya* die notwendige Voraussetzung.

42. Das nämliche *i* wie in diesen altindischen Adjektiven erkennt Bezzenger in dem *y* litauischer Adverbien wie *auksztyn* 'in die Höhe'; *auksztyn* sei auf dem Adverb *auksztaī* aufgebaut, dies aber sei ebenso wie *taī geraī* Nom.-Akk. Plur. des Neutrums; s. a. a. O. 162. Ich meine, man brauchte an der Annahme eines engen Zusammenhangs zwischen lit. *auksztyn* und *auksztaī*, *ilgyn* und *ilgaī* usw. nicht zu rütteln, ohne doch sich gerade auf Bezzengers Fassung dieses Zusammenhangs festlegen zu müssen. Bezzenger selbst hält es a. a. O. für möglich, daß die griechischen Adverbien auf -*q*, -*η*: *ἰδίq*, *κοινή* usw. mit jenen litauischen zu verbinden seien. Dann aber würden wir auf den Dativ Sing. verwiesen; dafür gelten ja doch die griechischen Wörter ganz allgemein. In der Tat unterscheidet sich das litauische Adverb *auksztaī* 'altē' von dem Dat. Sing. Fem. *áuksztai* 'altae' allein durch den Sitz des Haupttons. Endbetonung aber ist von ursprachlichen Zeiten an ein bezeichnendes Merkmal des Adverbiums; s. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 448 unter 6. Wenn es überhaupt zulässig ist, *auksztyn* auf das Adverb *auksztaī* zurückzuführen, so verschlägt es nichts, welche Kasusform wir darin erkennen; der Dativ Sing. aber enthält jedenfalls den von Bezzenger für die Erklärung des *y* geforderten Langdiphthongen.

43. In gleicher Weise wie lit. *auksztyn* mit *auksztaī* verbindet Bezzenger a. a. O. 174 das aind. Adjektiv *agrīya-* mit dem lettischen Adverb *agri*, das litauisch **agraī* wäre. Danach und in Gemäßheit dessen, was in § 42 über die Form des lit. *auksztaī* ausgeführt worden ist, könnte man für die aind. Ordinalien auf *īya-* adverbial gebrauchte Singularative auf -*āi* voraussetzen, für *tṛtīya-* 'dritt' also ein **tṛtāi*¹⁾ 'drittens', und es ließe sich für die Möglichkeit solchen Aufbaus auf die beiden Tatsachen verweisen: 1) daß ein *to-*, *tā-* Stamm, der jenem **tṛtāi*¹⁾ zugrunde liegt, wirklich einmal vorhanden war, und 2) daß *āi-* Dative aus dem Ordinale mit adverbialer Verwendung wirklich im Arieschen vorkommen; es sind das die jAwest. Adverbien *bityāi*, *trityāi*, *tairyāi*, für die ich auf mein AirWb. verweise. Natürlich könnte ihr -*āi* auch ursprachliches -*ōi* fortsetzen, d. i.

1) Oder **tritāi*. Auf die Gestalt der ersten Silbe kommt es hier nicht an.

die maskuline Ausgangsform; in der Schwachstufe treffen *ai* und *ōi* in *i* zusammen.

44. Eine gleichartige Zurechtlegung wäre auch für die alt-indischen Gerundiva auf *an̄ya-* gar wohl denkbar. Ein *karan̄ya-* ‘faciendus’ würde als die Adjektivierung eines infinitivisch gebrauchten Dat. Sing. arisch **karanāi* anzusehen sein; s. dazu Whitney Grammar² § 1150 (auch unter h und k). Es steht jedenfalls fest, daß Nominalstämme mit *n*-Suffixen von ältester Zeit an bei der Infinitivbildung Verwendung gefunden haben, und nicht minder, daß die Infinitive bei der Gerundivbildung eine hervorragende Rolle spielen, wenn auch in der Einzelerklärung noch manches strittig bleibt; vgl. Bartholomae Gdr. Iran. Philol. 1. 147 und KZ. 41. 319 ff., 330. Freilich erhebt sich da eine andere Frage: ob denn die aind. Gerundiva auf *an̄ya-* auch alt genug sind, um die Annahme einer solchen Herkunft zu gestatten, ob man ihre Bildung oder doch die ersten Ansätze dazu bis in jene frühe Zeit zurückverlegen darf, da der indogermanische Ablaut noch lebendig war. Die Tatsache, daß die *Rksamhitā* kein Beispiel dafür bietet (s. § 39)¹⁾, ist dem jedenfalls nicht günstig, wenn schon man sich nicht vorstellen darf, daß alles Urindische auf sprachlichem Gebiet sich im Rigveda müsse nachweisen lassen, daß nichts für urindisch gelten könne, was nicht durch rigvedische Bezeugung geadelt ist.

45. Doch sei dem hier, wie es wolle: für die Ordinalien kommt jenes geschichtliche Bedenken jedenfalls nicht in Betracht, da sie ja bereits der *Rksamhitā* angehören. Aber selbstverständlich ist damit die Richtigkeit der vorgeschlagenen Erklärung jener Wörter noch keineswegs erwiesen. Ich würde im Gegenteil einer

1) Doch ist jedenfalls *carapīyād-mānā* RV. 3. 61. 3 neben *cāraṇā-m* als eine verwandte Bildung in Anschlag zu bringen. Die jüngern *Samhitās* (AV., VS., TS.) bieten vielmehr *carapīyād-ti*. Darf man die gleiche Verschiedenheit auch bei aind. *ramapīya-*, prakr. *ramapīta-* (Ś.), *ramapījja-* (M.) und aind. *su-ramapīya-*, prakr. *ravapīpa-* (A.) wieder erkennen? Siehe dazu Pischel Gramm. d. Prakritspr. 78, Materialien 33 (422. 11). Prakr. *ravapīpa-* und skr. *su-ramapīya-* (vielleicht ein sanskritisiertes Prakritwort) stehen jedenfalls den deutschen Gerundien ahd. *nemannes*, *zi nemanne* usw. der Bildung nach näher als aind. *karaṇīya-*, das Brugmann Grundr.² 2. 195 damit vergleicht. Siehe noch unten S. 52 Note. — Übrigens: ist es denn durchaus geboten, den germanischen Infinitivausgang auf ein akkusativisches *-onom* zurückzuführen, also z. B. got. *buiran* auf **bherono-m* (so Streitberg Urgerm. Gramm. 286, Brugmann Grundr.² 1. 267 u. a.)? Vgl. S. 52 Note.

Fassung, die mit einem weniger hohen Alter zu rechnen hätte, entschieden den Vorzug einräumen.

46. Ist die Annahme zulässig, es sei bei der Zwei- und Dreizahl — denen alsdann die Vierzahl angeglichen worden wäre — der ältere Ausgang *tija-* unter dem Einfluß der Wörter **dyitī-*, **trtī-*¹⁾ in *otija-* umgestaltet worden? Es wären das die Feminina zu den früher einmal vorhandenen Ordinalien **dyitā-*, **trtā-*²⁾ (s. VII, § 94 ff.) Freilich bildet das entsprechende griechische Wort für 'tertius' sein Femininum auf -ā-: τρίτη 'tertia'. Aber der nämliche Unterschied in der Femininalbildung besteht auch bei den übrigen vergleichbaren Ordinalien des Altindischen und Griechischen; vgl. aind. *caturthī*, *sasthī*, *saptamī* und griech. τετράτη, ἐκτη, ἔβδομη. Mit dem Griechischen gehen das Lateinische, Litauische und Slavische zusammen; siehe der Reihe nach *quarta*, *ketvirtā*, *četvrtū*. Daß jedoch auch die ī-Bildung Anspruch auf höheres Alter besitzt, zeigt einmal das jAwest. *xštvī* 'sexta', Nom. Sing. aus *xštvī-*, die einzige Feminalform, die im Awesta aus den Ordinalien von quintus an bezeugt ist, sodann das jAwest. *gṛityā*, Gen. Sing. aus *gṛiti-*. Das Wort dient als Eigename, und zwar heißt so die zweite Tochter Zaraθuštras, die aber dessen drittes Kind ist. Somit wird eben die eigentliche Bedeutung von *gṛiti-* 'die dritte' gewesen sein — vgl. unten § 95 zum Eigennamen *gṛita-*, aind. *tritā-* —, und es erhält dadurch die oben einstweilen nur angenommene Femininalbildung **tritī-*²⁾ die geschichtliche Be- glaubigung. — Neben dem lat. *quartus* steht *quartānus* usw. Soviel ich sehe, werden diese lateinischen Bildungen allgemein in engste Beziehung zu den Femininen der Ordinalia gesetzt; so z. B. bei Stolz Hist. Gramm. d. lat. Spr. 1. 480 f., Lindsay-Nohl Lat. Sprache 372, Brugmann Grundr.² 2. 280; anders nur Bezzenger a. a. O. 163 Note. Und zwar bezieht man *quartānus* auf das substantivierte Femininum *quartā-*. Das gleiche ist auch für die altindischen Wörter möglich. Denn die Substantivierung von Ordinalien — oder, was schließlich auf das gleiche hinausläuft, die Ellipse des vom Ordinale bestimmten Substantivs — findet sich nicht etwa bloß im Lateinischen; vgl. Delbrück Vergl. Syntax 3. 132 f.³⁾.

1) Oder **trito*; s. oben S. 49 Note.

2) Oder **trtī-*; s. oben S. 49 Note.

3) Ich verweise insbesondere wegen der nahen Bedeutungsverwandtschaft zu unserm Wort auf das bei Delbrück nicht erwähnte *apari-* (Femininum zu *ápara-*), das im Plural die 'Folge(zeit)' bedeutet: *apariṣu* 'in der Folge', *apariṣhyak* 'für die Folge'.

Hatte sich aber erst einmal neben einem älteren **dvitīja-* das jüngere **dvitīya-* eingestellt, so wurde dessen Verbreitung in wirk-samer Weise durch den Rhythmus ∞ – ∞ begünstigt, der von alters her der Aufeinanderfolge dreier Kürzen vorgezogen wurde; s. dazu Wackernagel Dehnungsgesetz d. griech. Komp. 1 ff., Aind. Gramm. 1. 312 ff., 2. 130 ff. Im Rigveda treffen wir *dvitīya-*, bei viermaligem Vorkommen überhaupt, zweimal an Stellen, da das Metrum gebieterisch die Länge der zweiten Silbe erfordert, nämlich 2. 18. 2 und 8. 60. 9; dort bildet *dvitīyam* den Schluß einer elf-, hier *dvitīyāyā* den Schluß einer achtsilbigen Verszeile¹⁾.

47. Trifft die oben ausgesprochene Vermutung über die Herkunft des *i* der *īya*-Ordinalien das Richtige, so kann deren Alter beträchtlich herabgedrückt werden. Man wird dann um so eher geneigt sein, sie aus der indogermanischen in die arische Periode zu rücken, als die Voraussetzung für ihre Entstehung, die Femininalbildung auf -*i* bei den Ordinalzahlen eben doch nur für die arischen Sprachen mit Sicherheit erweislich ist.

48. Vom Gebrauch des aind. *dvitīya-* war schon oben § 13 die Rede. *dvitīyah* ist der zweite einer mehr als zweigliedrigen Reihe und steht darum neben dem *prathamāḥ*, *trtīyah*, *caturthāḥ* usw. So RV. 2. 18. 2, 10. 45. 1: *prathamām . . . dvitīyam . . . trtīyam* ‘zum ersten . . zweiten . . dritten Male’; ferner AV. 15. 15. 4, 16. 2, 17. 2, 19. 22. 9. Einige Male erfolgt die Bestimmung des ersten Glieds der Reihe durch einen andern Ausdruck als durch *prathamā-*; so findet sich AV. 6. 47. 1 ff., 9. 1. 11 ff. *prātaḥsavanē* neben *dvitīye sávane* und *trtīye sávane*, und AV. 11. 5. 4 entsprechen sich *iyām*²⁾ *samīt* und *dvitīyā* (*saṁīt*), während das dritte Glied als solches nicht besonders bezeichnet ist. Zu AV. 15. 13. 1 ff. wird statt *prathamā-* vielmehr das Kardinale *éka-* gebraucht: *ékam rātrim . . . dvitīyām rātrim . . . trtīyam . . . caturthim*; es erinnert das an den lateinischen Gebrauch von *unus* neben *alter* und *tertius*: *unum . . alterum . . tertium annum* bei

1) Auch bei der Entstehung und Verbreitung der Gerundiva von der Art des aind. *karaṇtyāḥ* könnte die Rhythmisik eine Rolle gespielt haben, vielleicht sogar eine recht erhebliche. Darf man jene Adjektiva mit den *ani*-Infinitiven (Bartholomae KZ. 41, 300 f.) in Zusammenhang bringen und so eine Beziehung der jüngeren Gerundiva auf *anīya-* mit den älteren auf *énīya-* herstellen? Siehe noch oben S. 50 Note zu *prakr. ravapna-*.

2) So wenigstens nach Ludwig, Whitney-Lanman und andern. Aber Bloomfield bezieht *iyām* auf das folgende *prīhivī*.

Cicero, u. a. m. Entsprechendes treffen wir auch im Iranischen; s. unten. Noch freier ist der Wechsel zwischen dem Ordinale und dem Kardinale zu RV. 8. 60. 9: *pahi no agna ékayā* (nämlich *girā*) . . . *dvitiyayā* . . . *gurbhīs tisfbhīh* . . . *catasfbhīh*; hier steht das Ordinale der Zweizahl zwischen dem Kardinale der Einzahl und den Kardinalien der Drei- und Vierzahl. Mehrfach unterbleibt die ausdrückliche Zahlbestimmung eines oder mehrerer Glieder, die mit dem durch *dvitiya-* bestimmten eine Reihe bilden; so fehlt sie RV. 1. 141. 2 beim ersten von drei Gliedern, AV. 10. 8. 17 beim ersten und dritten von drei Gliedern. Auch das findet sich im Iranischen wieder; s. unten. — Daß *dvitiya-* im Sinn von 'der zweite von zweien (eines Paars)' gebraucht wurde, ist wenigstens für die ältere Sprache nicht nachweisbar; s. oben § 28. Ob man berechtigt ist, an der Atharvavedastelle 11. 1. 24 *dvitiyam* über *srūcam etām* hinweg auf *hástām* (Femininum!) zu beziehen, wie es Bloomfield SBE. 42. 183 tut, scheint mir sehr zweifelhaft; anders Whitney-Lanman Atharvaveda 617.

VI. Apers. *duritiya-*, jAwest. *bitya-*, npers. *dīgar* usw.

49. Aus den beiden altiranischen Dialektken sind als Ausdrücke für 'secundus' die nachfolgenden Wörter bezeugt:

1. apers. *duvitiya^k*, *otiyam*; das *u* darin hat nur graphische Bedeutung; gemeint ist **dvitīya⁻¹*) oder **dvitiya⁻¹*);

2. gAwest. *daibitīm*; das *ai* darin hat keinen etymologischen Wert; das *-īm* am Ende steht für *-yəm*, das seinerseits auch *-iyəm* oder *-īyəm* vertreten kann; die Schreibung *daibitīm* meint in der Tat **dbitīyəm¹*) oder **dbitīyəm¹*);

3. jAwest. *bityō*; das *y* kann auch *iy* oder *īy* vertreten; gemeint ist **bitīyō¹*) oder **bitīyō¹*).

50. Ich gehe zunächst (§ 50—80) auf den Anlaut der iranischen Wörter ein, wo sie zum Teil *d*, zum Teil aber auch *b* aufzeigen. Das Urteil über das Verhältnis der *b*- zu den *d*-Wörtern hängt zum größten Teil von der Frage ab, wie sich voriranisches *dy*, *dh_y* als Anlautsgruppe lautgesetzlich im Iranischen gestaltet hat. Im Gdr. Iran. Philol. 1. 36 f. habe ich die Regel aufgestellt: "Die uriranische Anlautsgruppe *dy-* (aus ar. *du-*, *dh_y-*) wird im Satzanlaut, vielleicht auch — als Silbenanlaut — nach gewissen Konsonanten zu *b*". Im Gegensatz dazu erklärt

1) Über die Notwendigkeit, *t_iy* oder *tīy* zu lesen s. § 34.

Hübschmann Pers. Stud. 166 das *b*-, das in iranischen Wörtern für ar. *du-*, *dhu-* erscheint, für 'wohl dialektisch'. Ihm schließt sich Geiger an, der Gdr. Iran. Philol. 1 b, 414 von einem den Dialekten gemeinsamen Übergang von anl. *dv* in *b* spricht — s. auch ebd. 316 zum Zahlwort 2 —, sowie Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b, 76 — s. auch S. 18 —, wo der Lautwandel als 'vielleicht medisch' bezeichnet wird, und zwar unter ausdrücklicher Ablehnung meiner Annahme von 'Mischbildungen', womit ich die Entstehung insbesondere jener Wortformen, die vor dem *b* einen Dental aufweisen, auf Verschränkung der Wortform des Satz-anlauts mit *b*- und des (Satz- und Wort-)Inlauts mit *du-* zurück-führte, also das *db*- von gAwest. *daiibišonti* (aind. *dviśanti*) aus dem Einfluß von *dvaēśaṇhā* (aind. *dvēśasā*) und *didvaēśa* (aind. *didvēśa*) erklärte. Wieder etwas anders legt sich Foy ZDMG. 50. 134 das Verhältnis des iran. *b*- zum ar. *du-*, *dhu-* zurecht; es wäre daraus 'unter bestimmten satzphonetischen Bedingungen' zunächst uriran. *db*- entstanden, "wovon entweder schon in derselben (uriranischen) Periode oder erst in vorhistorischer Zeit des Awestischen durch satzphonetische Wirkungen z. T. das *d* schwand". Er hält also jedenfalls das *b*- auch nicht für 'dialektisch'. Übrigens hat Foy später ZDMG. 54. 351 Note diese Erklärung widerrufen, um sich der meinigen in allen Stücken anzuschließen. Dasselbe tut Brugmann Grundr.² 199 f.

51. Ich gebe zu, daß das Verhältnis von *db*- zu *b*- in jenen Wörtern verschieden beurteilt werden kann. Ich räume jetzt auch ein, daß in dem npers. *dar* 'Türe' die gerade lautgesetzliche Entwicklung des ar. **dhyar-* gesehen werden darf. Aber die Schlußfolgerung: also muß das neben *dar* vorkommende *bar* einem nichtpersischen Dialekt entlehnt sein, vermag ich nicht anzuerkennen. Daß das 'dialektische', 'vielleicht medische' *bar* 'Türe' doch schon recht frühzeitig im Persischen heimisch war, ergibt sich aus den armenischen Lehnwörtern *barapan*, *barapet* 'Tür-hüter' (neben *darapan* und *darapet*), die sicher bereits in parthischer Zeit dem armenischen Sprachschatz einverlebt worden sind. Im Buchpahlavi (MpB.) scheint allerdings *bar* 'Türe' neben *dar* nicht vorzukommen; doch ist dabei in Erwägung zu ziehen, daß sich das Wort für 'Türe' allermeist hinter der semitischen Maske *bba* verbirgt. Dagegen dürfte die Existenz von *bar* 'Türe' neben *dar* im Turfanpahlavi anzuerkennen sein, und zwar mit FWKMüller für die Stelle 4 a. 8 (Seite 51), wo er: '*ūd pad ráštéft bar' avíšt' ād*

hēm (d. i. *ud pad rāštēft bar avišṭād hēm*) umschreibt und 'und an der Wahrheit Tor aufgestellt bin ich' übersetzt. Anders freilich Salemann Manich. Stud. I. 49 f., 62¹). In der 'soghdischen' Turfanhandschrift 172 (Seite 97 f.) wird das Wort für 'Türe, Tor' mit den Buchstaben LËR²) dargestellt. In Müllers Umschrift erscheint es in folgenden Gestalten: *Ibartā*, *Ibārā*, *Ibārtā*, *Ibārū*; den letzten drei ist in eckigen Klammern zur Erläuterung beigefügt: *ðβārd*, *ðβārtā*, *ðβārū*. Die Wörter gehen entweder auf die selbe Vorform zurück wie jAwest. *dvarəm*, apers. *dvarayā* (d. i. *dvaro*), oss. *dvar* oder auf eine solche mit anlautendem *db*⁰; wahrscheinlich auf die nämliche wie *divar* 'Tür' im Yaghnabi (Yn.)³). In der selben 'soghdischen' Handschrift kommt nun auch ein von Müller mit 'Vorhalle' übersetztes Wort vor, das er *bāriyvar* und *bārivar* — dazu in Klammern *þarévar* — umschreibt (also BR . .). Sollte darin nicht eine Zusammensetzung mit dem Nomen für 'Türe, Tor' oder eine Ableitung daraus enthalten sein, ebenso wie in dem gleichbedeutenden apers. *duvarəsim* (s. Bartholomae AirWb. 766) und in dem hieraus abgeleiteten mpB. *dahlič* (arm. Lehnwort *dahlič*)⁴), npers. *dahliz*⁵)? Eine entsprechende Bildung des Turfanpahlavi dürfte *'ahrévar* (d. i. *ahrévar* oder *āhrévar*) 99 d (Seite 43) darstellen, das bei Müller und Salemann zweifelnd mit 'Wall' übersetzt wird; der anlautende Vokal darin geht auf ar. *a*, *ā* oder *an*, das folgende *hr* auf ar. *tr* (*thr*) oder *rth* (Bartholomae Zum AirWb. 36f. Note); ist *āhrō* dem aind. *ātāh* (Plur. tantum) 'Rahmen, Umfassung'⁶) (so im Petersburger Wb.) und dem jAwest. *qiθyā* (Plur. tantum) 'Gebälk, Gerüst' verwandt?

52. In einem Wort, das man oft mit dem Wort für 'Türe' in etymologischen Zusammenhang gebracht hat, treffen wir nur *b* als Anlaut, d. i. *bērōn*, bez. *bērūn* 'außen, draußen, hinaus'; es

1) Vgl. aber 3. 8 f.: *'ud pad dar 'estēd* (d. i. *ud pad dar ēstēd*) "und an der Tür steht er".

2) Zur Bedeutung des B-Zeichens mit den zwei Punkten darüber — das mindestens in drei der vier Wörter bezeugt ist — s. FWKMüller Handschriftenreste 6 Note.

3) S. dazu Salemann Manichaica (Bull. de l'Ac. des Sc. de St.-Petersbourg 1907) 2. 532, FWKMüller SPReußAW. 1907. 261 Note 3 über die Beziehungen des Soghdischen zum Yaghnabischen.

4) Auch *gabri* (ZDg.) *daltjeh*; ZDMG. 36. 70.

5) Es liegt nahe, dabei an das lat. *porticus* zu erinnern; s. freilich Osthoff IF. 5. 21 ff. Könnte aber nicht *porticus* aus urlat. **portotokos* 'Torplatz' durch Haplologie hervorgegangen sein?

6) Etwas anders Geldner Ved. Studien 3. 3. S. unter § 113.

findet sich im Inschriften-, Buch- und Turfanpahlavi, sowie im Neopersischen¹⁾. Durch lat. *foris* 'draußen', griech. θύρη 'draußen' usw. war es semasiologisch nahe gelegt, eine Verknüpfung des Worts mit dem ar. **dhuar-* 'Tür' zu versuchen; s. Nöldeke GGA. 1879. 432, Justi ZDMG. 35. 354, Horn Neupers. Et. 58, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 18, 34, 76, 162, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 283; dagegen Darmesteter Ét. Iran. 1. 281, Hübschmann Pers. Stud. 33, 166, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 269; s. dazu noch Bartholomae Zum AirWb. 50. Am nächsten liegt es, **bēr* als Nachform eines ar. **dhuariā* anzusehen, d. i. Lok. Sing. mit postponiertem ā, und die Bildung des ganzen Worts entsprechend der des gegensätzlichen *andarōn* zu fassen (s. Salemann a. a. O. 269, 319), mit dem es ja auch oft genug zusammengestellt ist, z. B. Bd. 27. 23 (66. 1), Sg. 6. 14, DKB. 56. 11, 12, 288. 8, und im Turfanpahlavi 4 d. 16, 4 e. 5. Den Einwand gegen diese Etymologie, den Hübschmann Pers. Stud. 33 und Salemann a. a. O. 269 auf Grund des von West SBE. 5. 160 aus Zs. 1. 25 angeführten *vērūnakō* 'the extreme limits' erheben²⁾ — es soll damit dargetan werden, daß der alte Wortanlaut *v-*, nicht *b-* war —, halte ich nicht für belangreich. *v* statt *b* im Wortanlaut kommt auch sonst vor, und zwar auch in Wörtern, bei denen über das Alter des *b*- kein Zweifel besteht. Den Beispielen, die ich Zum AirWb. 50f. Note gegeben habe, füge ich noch zwei aus der Kopenhagener Handschrift des Bundahišn hinzu: *vār* statt *bār* 'Tracht, Frucht': aind. *bhārāh* 27. 7 (64. 11) und *vīm* statt *bīm* 'Furcht': aind. *bhīmāh* 23. 1 (56. 14). Wer sucht, wird gewiß noch manch weiteres finden³⁾.

53. Eine erhebliche Schwierigkeit aber liegt in dem Umstand, daß mpB. *bērōn* 'extra' doch nicht von *bēkānak* 'extraneus' (= npers. *bēgāna*), *bētom* (mpT. *bēdūm*, d. i. *bēdom*) 'extremus' losgerissen werden kann; diese aber befürworten eine Zerlegung des Wortes nicht in *bēr-ōn* oder *bēr-(r)ōn*⁴⁾, sondern in *bē-rōn*,

1) Die Schreibung בֵּרָן *bērān* in der jüdisch-persischen Übersetzung von Ps. 68. 7, 8 bei Grill, 68. Psalm 221 halte ich nicht für echt. Vgl. dagegen בֵּרְעַן *bērūn* Jes. 7. 3, 33. 7, 36. 3 bei deLagarde Pers. Stud. Wir haben es wohl mit 'umgekehrter Schreibung' zu tun. Über den Eintritt von ā für ī im Judenpersischen s. Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 411, § 202. 2 b.

2) S. jetzt den Abdruck der Stelle in Avesta, Pahlavi and Ancient Persian Studies 1 (1904), Appendix.

3) Vgl. noch Salemann Manich. Stud. 1. 116 Zeile 4.

4) S. Horn Neupers. Et. 290 zur Schreibung der neopersischen Worts.

so daß sich als erstes Glied das auch sonst wohlbekannte *bē* 'seorsum' ergäbe. Es ließe sich somit Nöldekes Etymologie von *bērōn* nur aufrecht erhalten, wenn die Möglichkeit gegeben wäre, von eben diesem *bērōn* auszugehen, das heißt, wenn man annnehmen dürfte, es habe sich *bērōn* für das Sprachgefühl in *bē-rōn* zerlegt, worauf *bē* zunächst verselbständigt, dann wieder mit andern Bildungselementen verbunden worden sei. Dergleichen ist an sich ganz wohl möglich. Allein das geschichtliche Auftreten der einzelnen einschlägigen Wörter unterstützt die Annahme nicht. Die älteste Urkunde für *bērōn*, die Hadschiabad-Inschrift, enthält auch *bē*, und zwar nicht nur in der semitischen Verkleidung *b̄ra* oder *b̄la*, sondern auch in der lautgerechten Darstellung durch *bi*; in der 'chaldäischen' Version der Inschrift Zeile 7 steht *bēš*¹⁾; es ist das nichts andres als das *b n a d a* = Pazand *bēš* (z. B. Mx. 2. 166) der Bücher: 'sed eius, aber dessen, dafür (usw.)'; dem *bēš . . vyāk*²⁾ der chaldäischen Version entspricht *bē . . vyāk (i) ān* der sasanidischen; hier ist *bē* ideogrammatisch geschrieben.

54. Sonach würde nicht sowohl die Etymologie von *bērōn* in Frage kommen, als die von *bē* und zwar jenes *bē*, das 1) als Adverb 'seorsum', 2) als Pränomen 'sē(d), sine', 3) als Präverb 'se(d)' und 4) als Konjunktion 'sed' bedeutet, während die Verbalpartikel *bē*, trotzdem sie im Buchpahlavi mit dem selben Ideogramm geschrieben wird, fern zu halten ist; sie könnte, wie Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 311, Man. Studien 1. 58 vorschlägt, der jAwest. Partikel *bōiž* entsprechen; vgl. mein AirWb. 962. Dem erstenen *bē* haftet in allen Verwendungen der Sinn des Getrenntseins an. Dadurch wird man dazu geführt, eine etymologische Anknüpfung des Worts an got. *tvis-*, lat *dis-* 'auseinander' zu versuchen. Und da diese nach allgemeinem Urteil nicht von aind. *dvīh*, griech. *δίς* usw. zu scheiden sind, so kämen wir auf einem Umweg zur Zweizahl zurück. An sie hat schon Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 283 gedacht, als er für *bērōn* die Möglichkeit der Entstehung aus **dvaya-ravan-ahya* offen ließ; s. auch S. 284 oben 4 Anm. Aber wenn man auch die Zulässigkeit einer solchen Zusammensetzung zugestehen wollte, so gelangte man damit noch immer nicht zur Erklärung des selbständig auftretenden *bē*, für das doch ein selbständiges altes Wort als Grundlage anzusetzen

1) Das š ist in Westergaards Abschrift ganz deutlich.

2) S. dazu turfanpahl. *vyāg* (FKWMüller SPreußAW. 1905. 1081) und Salemann Manich. Stud. 1. 73.

wäre. Wie soll das gelautet haben? Ich weiß keine Vorlage zu machen, die mich selbst befriedigte; und so mag denn *bē* als unbekannte Größe aus der Erörterung ausscheiden.

55. Über eine Wortgruppe des Buchpahlavi mit *b-* für altes *dy-* kommt aber auch Hübschmann Pers. Stud. 166 nicht glatt hinweg; das ist *bēš*, *bēštan* usw. gegenüber aind. *dvēśah*, *dvēṣṭi* usw.; s. auch Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 269. Sie ist oft genug belegbar und allein mit dem Anlaut *b-*; dagegen scheint sie außerhalb des Buchpahlavi nicht vorzukommen¹⁾. Wer die Entwicklung von *dy-* zu *b-* dem persischen Dialekt abspricht, wird sich nur mit der Annahme helfen können, daß die Wörter *bēš* usw. aus der awestischen Sprache herübergenommen seien und sich zugunsten dieser Annahme gerade auf ihr Fehlen im Neopersischen und den übrigen modernen Dialekten berufen müssen; sie seien eben nur in der Gelehrten-, nicht in der Umgangssprache heimisch gewesen, entsprechend ihrer Herkunft. Die Möglichkeit einer solchen Erklärung muß zugegeben werden; ein bindender Beweis dafür ist aber nicht zu führen.

56. Was mich dazu bestimmt hat, den Grund für die Verschiedenartigkeit, die wortanlautendes *d(h)y-* im Iranischen aufzeigt, nicht in Dialektmischung zu sehen, sondern in der Satzphonetik, ist die Tatsache, daß sich die verschiedenen Anlautsformen bereits in der weitaus ältesten Urkunde der iranischen Sprache vorfinden, in den Gathas des Awesta. Wir treffen hier für ar. *d(h)y-* die drei Formen *dv-*, *db-* und *b-*; s. *dvaēšanāhā*, *daibišənti* (d. i. *dbišənti*) — beide zu aind. *dvēṣṭi* — und *a-bifrā*, mit *bi* = aind. *dvi* in *dvipāt* usw. Für den Dialekt der Gathas aber besitzt bei der Einheitlichkeit ihres Ursprungs die Annahme von Dialektmischung verhältnismäßig wenig Wahrscheinlichkeit. Und in der Tat hat man, so viel ich sehe, fremdmundartlichen Einfluß zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen des Gathadialekts bisher noch für keinen zweiten Fall geltend gemacht und geltend machen können.

57. Ist die Verschiedenheit des Anlauts *dv- : b-* bei den Wörtern des Gathadialekts lautgesetzlich bedingt, so muß das selbstverständlich auch von der Verschiedenheit der entsprechenden Wörter des jüngern Awesta gelten; das gesamte Material ist in meinem AirWb. 760 ff., 814 ff. leicht zu übersehen. Ich

1) Das arm. Lehnwort *vist* 'Leid, Not, Gefahr' (vgl. Hübschmann Arm. Gramm. 1. 267) gehört sicher nicht dazu.

glaube, die Gründe, die Hübschmann verhindert haben, die für die awestischen Wörter geltige Erklärung der Anlautsdifferenz auch für mpers. und npers. *dar* und *bar* 'Tür' (§ 51) zuzulassen, waren die folgenden beiden: 1) daß in den altpersischen Inschriften der arische Wortanlaut *d(h)u-* nur in der Gestalt *duv-* (d. i. *dv-*) erscheint, 2) daß außer dem neben *dar* und *dahlic̄* bezeugten *bar* 'Tür' kein zweites mittelpersisches Wort mit gleichwertigem *b-* bekannt war, abgesehen von *bēš*, das als Lehnwort gedeutet werden kann, und von *bērōn*, dessen Verknüpfung mit ar. **dhūar-* 'Tür' begründeten Zweifeln begegnet; s. oben § 52 ff., 55.

58. Das unter 1) Gesagte ist richtig. Die widersprechende Erklärung von apers. *VlθaBāIša* Bh. 1. 14, die Foy ZDMG. 50. 134 gegeben hat, ist ZDMG. 54. 351 von ihrem Urheber zurückgenommen worden. Aber eine ausschlaggebende Bedeutung kann die Tatsache nicht beanspruchen, zum mindesten nicht für sich allein. Dazu ist das Material zu geringfügig. Beträgt doch die Gesamtzahl der altpersischen Wörter mit *duv-* = ar. *d(h)u-* nur 8, und dabei ist noch in Rechnung zu stellen, daß je drei und zwei Stellen den gleichen Wortlaut haben; s. mein AirWb. 763, 766 f., 964. Auch der Umstand ist in Anschlag zu bringen, daß die Vorlagen zu den altpersischen Inschriften aus der persischen Hofkanzlei hervorgegangen sind, für die der Gebrauch der Wörter ebenso wie deren Verbindung im Satz durch das Herkommen geregelt und bestimmt waren, und daß es ja eben im Wesen schulmäßiger Behandlung der Sprache liegt, von gleichberechtigten Wortgestalten jeweils nur eine anzuerkennen und zu gebrauchen. Somit ist aus der Tatsache, daß die altpersischen Schriftwerke für arisches *d(h)u-* nur *duv-* kennen, nicht ohne weiteres zu schließen, daß auch die altpersische Sprache keine andere Form dafür gehabt haben könne. Was nun aber weiter die in § 57 unter 2) angeführten Tatsachen angeht, so war es allerdings, so lange das mpers. *bar* 'Tür' mit seinem *b-* aus *d(h)u-* allein stand, gestattet und auch nahe gelegen, zur Erklärung des vereinzelten *b-*-Dialektmischung anzurufen. Aber inzwischen ist weiteres Belegmaterial für die gleiche Erscheinung hinzugekommen, so daß es mir nicht mehr angängig erscheint, jenen Weg der Erklärung einzuschlagen.

59. Im Turfanpahlavi (MpT.) findet sich Seite 45 (Hds. 34) in einer langen Reihe von Ordinalien als zweites zwischen *naxvīn*

‘primus’ und *hridig* ‘tertius’ das Wort BDYG. Daß damit nichts anderes gemeint sein kann als *bidig*, das Gegenstück des jAwest. *bityō* und *gabri* (ZDg.) *bidī* (§ 106), mit *b-* = *du-*, bedarf keines besondern Beweises. Das selbe **bidō* bieten die gleichen Texte auch in der Zusammensetzung *hambid(-ij)* ‘entsprechend (auch’)¹⁾, dessen Etymologie Salemann Man. Studien 1. 84 erkannt und richtig angegeben hat. Dazu gehört endlich drittens die ‘Partikel’ BYD = *bid*, über die unten § 102 ausführlicher gehandelt werden wird. Nun konnte man ja freilich bei der Herkunft der beiden Wörter wiederum — und erst recht — den dialektischen Charakter des anlautenden *b-* geltend machen. Aber das zweite jener Wörter ist in wesentlicher Gleichheit auch im Buchpahlavi nachzuweisen: mpB. *hambitik*, von Neryosang mit *dvandvī*, *pratidvandvī* und ähnlich übersetzt und durch *hambidi*, Plur. *hambidīq*, umschrieben; es findet sich oft im Dēnkart; so z. B. DkB. S. 167 ff., 409 f., 442, 454 f., 464, 466 f., 489, 500, Dk. v. 1, 3, 5 (je 3 mal), besonders häufig aber im ŠkandVimāṇVičār (Sg.), z. B. 1. 4, 30 f., 3. 29, 5. 1 f., 8. 1, 22 f., 35, 38, 92, 96, 15. 114; s. Wests Vocabulary dazu, S. 248, 228.

60. Ist *bitik* auch außerhalb der Zusammensetzung im Buchpahlavi vorhanden gewesen? Ein Wort, das so gelesen werden kann, steht DkB. 140. 8: *b tdk*. Der Herausgeber PSanjana liest es *batī*, das er im Glossary of sel. Terms 3. 12 mit ‘wickedness, evil, illdoing’ übersetzt wissen will²⁾. Selbstverständlich ist er durch das neopers. *bad* ‘schlecht’ auf diese Erklärung gekommen. Aber das *b-* des Worts ist erst im Neopersischen aus mpers. *v-* hervorgegangen; auch die Pazandisten schreiben für *nt* durchweg *vat*. Was also Sanjana aus dem Wort gemacht hat, ist sicher nichts wert. Leider aber darf ich es nicht wagen, eine bestimmte Meinung auszusprechen, da ich den Text, so wie er bei Sanjana abgedruckt ist, nicht zu übersetzen vermag. Man tut gut, sich niemals darauf zu verlassen, daß der Text der Dēnkart-Ausgabe³⁾ dem der Handschrift oder der Handschriften entspricht. Es ist an der fraglichen Stelle von den Urgeistern die Rede. Auf *tr dn n* (= *dō* ‘zwei’) folgen die Worte: *ēvak rasišn i b tdk nn adn n aak*

1) Danach bitte ich das Zum AirWb. 65 Note 1 Gesagte zu ändern.

2) Danach müßte man glauben, daß das Wort auch noch an einer andern Stelle im dritten Band der Ausgabe vorkäme. Das ist jedoch nicht der Fall. Durch den Ausgang *-ik* wird das Wort als Adjektiv bestimmt, die Bedeutung ‘wickedness’ ist also auf alle Fälle ausgeschlossen.

3) Vol. I—IX. Vol. X (1907) sticht vorteilhaft ab.

i dart ēvak bōžišn i x^vat .. Ist vielleicht das dritte Wort (*i*) zu streichen und im fünften (n n .) das Gegenstück von *rasišn* 'Kommen' zu suchen? Also 'Schwinden'? Dann würden die Worte bis *dart* besagen: 'der eine (veranlaßt) das Kommen, der andere das Schwinden des Schmerzes'. Sanjanas Übersetzung S. 163 lautet: 'For, of the two (invisible powers) one brings evil and originates disease, the other gives liberations of them'. Die fünfte Zeichenreihe soll *va vādūnyāk* darstellen; das wäre ein *Unwort* **karyāk* oder **kunyāk*¹⁾!

61. Wie wir oben § 51 gesehen haben, ist neben *bar* 'Tor' des Buch- und des gewöhnlichen Turfanpahlavi in einem 'soghdischen' Turfantext manichäischer Schreibung eine Wortform mit *lb-*: *lbārā*, *lbartā* usw. bezeugt. In gleicher Weise findet sich in dem von Sachau SPReußAW. 1905. 973 ff. veröffentlichten 'soghdischen' Text syrischer Schreibung neben *bidiq* 'secundus' des gewöhnlichen Turfanpahlavi ein mit den Buchstaben DBTYK (דכטיק) dargestelltes Wort von der nämlichen Bedeutung, d. i. *dbitik*, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Zeichen DB nichts andres zum Ausdruck gebracht werden soll als dort durch L. B., nämlich *dw*; s. Salemann Manichaica 2. 552. Danach wäre mit DBTYK *dwitik* gemeint.

1) Das jAwest. *bi* 'zwei' am Anfang von Zusammensetzungen wird von den Zandisten mit d n (*ð*, *du*) oder mit 2 gegeben. Nur das Wort, mit dem *bixwdra-* übersetzt wird, zeigt im Anlaut ein *b*-Zeichen; s. Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 288. Ich kann das Wort nicht lesen; s. AirWb. 963. Unklar ist mir auch *b z a n n k*, das im Petersburger Frahang S. 72, Z. 19 f. und S. 89, Z. 7 f. neben mpB. *zānūk*, npers. *zānū* 'Knie' erscheint. Somit können beide Wörter dem Beweismaterial nicht zugerechnet werden.

Noch ein weiteres Wort lasse ich bei Seite, weil es jedenfalls nur indirekt beweisend ist, nämlich soyd. BYD'NČYK *bidančik*, dessen Bedeutung Salemann Manich. Stud. 2. 538 richtig mit 'medius' angibt. Es entspricht also der Bedeutung nach dem mpB. *miyānčik*, npers. *miyānči*. Daneben steht soyd. MYD'NY *midānī* 'in medio' in *virkištī midānī* 'ēv μέσω λύκων' Matth. 10. 16; s. Salemann a. a. O. 543. Ebenda S. 538 weist Salemann darauf hin, daß auch im Yaghnabi das Wort für 'medius' den Anlaut *b* hat: yn. *bidān* 'medius' und *bidāni* 'in medio', das wie das eben besprochene soyd. *midānī* gebraucht wird. Selbstverständlich kann das *b* nicht auf lautlichem Weg an die Stelle von *m* gekommen sein. Ich sehe darin das Ergebnis einer Verschränkung der Wörter für 'medius' und 'secundus', das danach mit *b* wie das jAwest. *bityō* usw. angelautet haben muß. Der Anlaß dazu liegt darin, daß bei der dreigliedrigen Reihe, der einfachsten und häufigsten von allen Reihen mit ungerader Gliederzahl, das mittlere Glied bei jeder Betrachtung zugleich das zweite ist.

62. Ein weiteres mpT. *b-* aus uriran. *d_y-* ist vielleicht in BYS ND (כִּיסָּאַנְדָּ) 470 v. (Seite 21) enthalten, das bei Müller mit *bēsānd* umschrieben und mit 'sie leiden' übersetzt wird. Salemann Manich. Stud. 1. 62 vermutet, Müller denke dabei an mpB. *bēsitan* (s. oben § 55). Aber dies bedeutet doch 'Pein bereiten', nicht 'Pein empfinden'; auch stimmt ja dessen *s* nicht zum *s* des mpT. Worts. Gleichwohl möchte ich es nicht ganz davon losreißen. Ich stelle es zu den etymologisch verwandten Wörtern gAwest. *dvaēθā-*, griech. δείδω (aus *deduoja), δειρός, δέοικα usw.; das *s* geht entweder auf den gleichen Laut wie das *k* von δέοικα usw., also auf das 'Wurzeldeterminativ' *k*, oder aber *s* ist Inkohativzeichen. Ich lese *bisānd* — das *i* ist plene geschrieben — und übersetze: 'sie werden sich ängstigen'; vgl. zur Bedeutung die bei Müller S. 23 oben abgedruckte Stelle aus Manis Höllenschilderung. Leider ist das vorhergehende Wort zu Anfang ganz zerstört und auch zu Ende so wenig deutlich, daß mir eine einigermaßen sichere Herstellung unmöglich erscheint.

63. Nach alle dem glaube ich, im wesentlichen bei der früher ausgesprochenen Meinung stehen bleibend, behaupten zu dürfen, daß bereits das Uriranische an Stelle von ar. *d(h)y-* außer *d_y-* sicher auch *b-* besessen hat und wahrscheinlich auch *db-*¹⁾, wie auch immer das zustande gekommen sein mag. Dafür sprechen die awestischen Wörter mit *db-*, *tb-* im Zusammenhalt mit dem afghanischen *bal* 'alter, alias' [l, dessen Zurückführung auf iran. *bit^o wegen des anlautenden *b-* unmöglich ist — altes *b-* wurde *v-*; s. Geiger ABayrAW. 20 I. 213, § 14 d —, während seiner Zurückführung auf iran. *d_yuit^o, unter der Annahme nachmaliger, d. h. innerafghanischer Umsetzung von *d_y-* in *b-*, das Zahlwort für 'zwei' afy. *dva* zu widersprechen scheint²⁾; s. dazu Bartholomae Gdr. Iran. Philol. 1. 37, Geiger ebd. 1 b. 209, § 3. 4] und weiter im Zusammenhang mit den in § 51, 61 verzeichneten

1) Oder eine ähnliche Gruppe, worauf es hier nicht weiter ankommt; vgl. zur Media-Spirans-Frage Bartholomae Zum AirWb. 6 f.

2) Ich sage 'scheint', weil ich allerdings die Herkunft von *dva* 'zwei' aus *duya für nicht ausgeschlossen halte. Das afghan. Wort für 'Tür' ist *var*. Daß darin ein ganz anderes indogerman. Wort stecken sollte als in den gleichbedeutenden Wörtern auf -ar der übrigen neuiranischen Dialekte: npers. *dar*, *bar*, oss. *dvar* usw. — so Foy ZDMG. 50. 134 Note —, erachte ich für ganz unwahrscheinlich. Jedenfalls darf *var* auf uriran. *bar^o zurückgeführt werden. Es läßt sich aber auch *d_yaro als uriran. Vorform ansetzen, allerdings nur, wenn *dva* 'zwei' aus *duya hergeleitet

'soghdischen' Wörtern für 'Tür' und 'zweit' [, denen jedenfalls der Ansatz einer Vorform mit *db-* am besten gerecht wird]. Sonach setze ich für das Zahlwort 'secundus' drei uriranische Formen an: **duit*^o, **bit*^o und **abit*^o.

64. Das übliche Buchpahlaviwort für 'secundus' wird dt dk r (= DTYKR) geschrieben. Die älteren Pazandisten (Neryosang) geben es mit *dadīgar* wieder. Ebenso schreiben sie bei dem Wort für 'tertius' (mpB. ddt dk r = STYKR) die erste Silbe mit *a*: *sadīgar*. Man darf aber mit Bestimmtheit behaupten, daß in beiden Fällen das *a* nur Notbehelf ist zur Bezeichnung eines Vokals von nicht deutlich ausgeprägter Klangfarbe; s. dazu unten § 77 und Horn Neupers. Etym. XIV. In dem Zahlwort für 'tertius' war der erste Vokal in alter Zeit sicher *i*, entsprechend dem apers. *θritīyam*, jAwest. *θritīyō*. Und wirklich bieten ja auch einzelne Pazandhandschriften *sidīgar*. So insbesondere das Petersburger Frahang, das Salemann (Über eine Parsenhandschr.) veröffentlicht hat; s. S. 69 Z. 2 und S. 86 Z. 14 (wo *sidīgar*). Doch ist freilich auf das Alter des *i* kein Verlaß; s. § 77.

65. Wenn in mpB. *dar* 'Tor' und *dahlīz* 'Halle' die lautgesetzliche Gestaltung des uriran. *dū-* vorliegt — s. oben § 51, Hübschmann Pers. Stud. 166, Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 166, Salemann ebd. 1. 269 —, so muß das mpB. Wort zunächst *ditikar* gelautet haben. Und so hat es denn auch Hübschmann IFAnz. 10. 21 umschrieben; ebenso ich selbst im AirWb. und sonst. Mitbestimmend war für mich auch das npers. *dīgar* 'secundus', sowie das nbal. *tī* 'alter, alius', da sie sich nach meiner Ansicht am einfachsten mit Haplologie¹⁾ erklären lassen, und zwar eben aus einem zu Beginn der mitteliranischen Periode entstandenen **dītī*^o; s. Bartholomae Zum AirWb. 63 Note. Eine solche Wortform konnte unabhängig zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten jene Kürzung erleiden. Die unmittelbare Vorform des npers. *dīgar* mag **didīgar* gewesen sein, das noch im

werden darf; dann wären im afghan. *var* zwei uriran. Nachformen des arischen **dhuar-* zusammengefallen. *dahlīz* 'Halle' kommt, als Lehnwort aus dem Persischen, für die afghanische Gestaltung des alten *d(h)ū-* nicht in Betracht. Im Ossetischen lautet das Zahlwort 'zwei' *duvā*, das Wort für 'Tür' *dvar*. Bilden afghan. *dva* und *var* die lautgesetzlichen Gegenstücke dazu?

1) Anders Geiger ABayRAW. 19 I. 408, 428, 434, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 241; er führt nbal. *tī* über **dītī*^o auf miran. **datī*^o zurück, ohne aber die Annahme des Vokalausfalls zu begründen.

Lauf der mittelpersischen Periode, wie die Pazandumschreibungen lehren können, aus dem arsakidischen *ditikar* hervorgegangen war. Man vergleiche dazu Horn KZ. 32. 578, der eine dreisilbige Form des Ordinalworts für das Neopersische nachweist: *dadičgar* (oder *did^o*, *dud^o*). Damit ist aber keinesfalls gesagt, daß nicht auch *digar* schon vorneupersisch sein könne. Die Mutterform und die haplogatisch daraus gekürzte bleiben häufig neben einander bestehen; gehört ja doch die haplogatische Kürzung eigentlich nur der Schnellrede an; vgl. dazu Brugmann Grundr.² 1, 858 f. Weiteres über npers. *digar* und besonders über nbal. *ti* siehe noch unten § 76, 83.

66. Das selbe Petersburger Frahang aber, das *sidigar* bietet (§ 64), umschreibt das mpB. Wort für ‘secundus’ nicht *di^o*, auch nicht *da^o*, sondern *dudīgar* oder *dudīgar* (S. 68 Z. 14, S. 86 Z. 14), und Salemann hat sich dem im Gdr. Iran. Philol. 1. 289 und sonst angeschlossen. Die Möglichkeit der Wortform — mpB. *dutīkar* — ist unweigerlich zuzugeben. Nur kann sie nicht etwa für lautgesetzlich entstanden gelten. Vielmehr setzt sie eine Umgestaltung von gleicher Art voraus, wie sie oben § 32 für pa. *dutiyo* usw. aufgestellt wurde.

67. Das Kardinalwort für ‘zwei’, altiran. **duya* aus voriran. **duyā*, ist, so nehme ich an, im Mitteliranischen lautgesetzlich 1) im Satz, d. h. in enger Satzverbindung, und zwar insbesondere vor dem dadurch bestimmten Nomen, vorerst unverändert geblieben, dann, entsprechend dem bei Hübschmann Pers. Stud. 69, Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 37, Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 273 beschriebenen Lautübergang von *-uya-* und *-aya-*, zu **dō* geworden, während es sich 2) in Pausa, und zwar insbesondere hinter dem dadurch bestimmten Nomen, sowie bei prädikativem Gebrauch, unter Einbuße des Auslautsvokals, zu **du* gestaltet hat; ich verweise dazu auf mpB. *ku* (Pazand *ku*) = jAwest. *kva*, aind. *kvā*, beide = ar. **kuya*.

68. Danach wurde, wenn man die unveränderte Verwendung der jeweilig regelrechten Wortform voraussetzen darfte, in Verbindungen wie Mx. 44. 19: *u d^o māh hāmīn* ‘et duo menses (sunt) aestivi’, Av. 79. 1: *kēš har d^o čašm kand* ‘cuius ambo oculi (erant) effossi’ *duva*, bez. *dō* zu schreiben sein; dagegen *du* in solchen wie Mx. 42. 7: *bun hač ešān har d^o* ‘origo (est) ex his ambobus’, Kn. 69. 1: *ō xānak i brādar d^o* ‘in domum fratrum duorum’, Bd. 29. 1 (44. 5 f.): *uš . . gōš d^o* ‘eiusque . . aures (sunt) duo’; ferner

Mx. 1. 31, Sg. 11. 159, 16. 57 ff., PnZ. 14, DkB. 113. 14, 16, 128. 19, u. a. m. Selbstverständlich darf man das nicht voraussetzen. Es scheinen sich aber in der Tat die unter verschiedenen Bedingungen entstandenen Formen des Zahlworts erhalten zu haben. Die Pazandisten geben das im Buchpahlavi mit dn (DV) oder ideogrammatisch mit tr dn¹⁾, meist aber mit der Ziffer dargestellte Wort ohne Unterscheidung mit *du* und *dō*. Der älteste unter ihnen, Neryosang, bietet ausschließlich *du*; ebenso das Petersburger Frahang (§ 64). Und zwar erstreckt sich die verschiedene Wiedergabe des Worts auch auf die Zusammensetzungen und die nach deren Muster behandelten Ableitungen. Neryosang schreibt z. B. *dupāē* (Mx. 42. 12), *dugā* (Sg. 16. 10), während wir im Pazand des Bundahišn *dōgān* (vgl. § 79) lesen.

69. Für das Neopersische heißt es bei Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 113: “‘Zwei’ *dō* (älteste Aussprache) *du do*”. Das Wort wird immer mit dem Vav geschrieben; aber in der Aussprache wechselt die Länge mit der Kürze. Den Schlüssel dafür, wie Horn das Verhältnis von *dō* — ‘älteste Aussprache’ — zu *du* gefaßt wissen will, bietet die gleichartige Bemerkung zum Pronomen der 2. Sing., a. a. O. 117: “‘Du’ *tō* (älteste Aussprache) *tu*” im Zusammenhang mit der a. a. O. 30 unter dem Titel ‘Verkürzung’ gemachten Angabe: “im Auslaut *tu* ‘du’ neben *tā* und älterem *tō*”. Auch diese Pronominalform erscheint in der Schreibung immer mit Vav. Nach jener Darstellung wäre also nur npers. *dō* ‘zwei’ für altererbt anzusehen, *du* dagegen erst innerhalb des Neopersischen selbst durch Vokalverkürzung daraus hervorgegangen.

70. Das gleiche bezüglich des npers. *tu* lehrt Hübschmann Pers. Studien 143. Aber es ist weder bei ihm noch bei Horn ein zweites Beispiel für die angenommene Kürzung des auslautenden *u* (*ō*) beigebracht, und die vorgeschlagene Fassung des gegenseitigen Verhältnisses von *tō* (*tu*) zu *tu* ist durchaus anfechtbar. Tatsächlich ist sie auch schon angefochten worden, wenn

1) Blochet Études de gramm. Pahl. 61 verzeichnet noch ein zweites Ideogramm für ‘zwei’, nämlich *tnd*, fügt aber in einer Note hinzu, daß es “s’emploie plus souvent dans le sens de second”. Wenn *tnd* irgendwo im Sinn des Kardinalworts steht — wofür ich aber den Nachweis vermisste —, so liegt ein Versehen des Abschreibers vor. *tnd* ist nur Ordinalwort; s. unten § 96. Freilich kann sich Blochet auf das Pahl. Paz. Glossary 20. 5, 22. 2 berufen. Man vergleiche aber das Petersburger Frahang 84. 23, 86. 3. Der Destur scheint danach recht willkürlich mit dem bezeugten Text umgesprungen zu sein.

schon nicht in ausdrücklicher Weise, und zwar durch Salemann Gdr. Iran. Phil. 1. 273, § 42 Note 3; 291, § 71. Er macht mit Recht geltend, daß beim Pronomen der 2. Sing. zwei verschiedene Formen zu erwarten seien, von denen die eine, der Casus rectus, auf den alten Nominativ, die andere, der Casus obliquus, auf den alten Genitiv zurückführe, alles in Übereinstimmung mit dem 'Ich'pronomen, wo tatsächlich die beiden Kasus: *az* = jAwest. *azəm*, Nominativ, und *man* = jAwest. *mana*, Genitiv, noch im Buchpahlavi bezeugt und geschieden sind; s. Bartholomae Zum AirWb. 122f., wozu jetzt noch Salemann Manichaica 2. 556 unten zu vergleichen ist.

71. Für das 'Du'pronomen ist allerdings der Nachweis, daß im Mitteliranischen mit der Verschiedenheit des syntaktischen Werts eine Verschiedenheit der Wortform Hand in Hand ging, nicht in gleicher Weise zu erbringen. Den jAwest. Kasus *azəm* und *mana* der ersten Person (§ 70) entsprechen bei der zweiten *tūm* (d. i. *tuvəm*, gAwest. *tvəm*, apers. *tuvam*) und *tava*. Auf rein lautlichem Weg mußte der Nominativ — uriran. **tuyām* — in Pausa zu **tu*, sonst zu **tō* werden (§ 67), der Genitiv dagegen — uriran. **taya* — überall zu **tō*.

72. Im Turfanpahlavi finden wir durchweg TV (ت or ت). So steht z. B. 40. 8 (Seite 48) *aj* TV *zād* 'aus dir geboren', 5: TV *ey pid* 'du bist der Vater', 2: *āfrid ey* TV *pidar* 'gepriesten bist du, o Vater'. Wollte man TV zu 8 — Casus obliquus — und zu 5 — Casus rectus im Sandhi — *tō* lesen, zu 2 dagegen — Casus rectus in Pausa — *tu*: die Schrift würde es jedenfalls nicht verwehren.

73. In der Buchpahlaviliteratur wird das 'Du'pronomen meines Wissens ausschließlich durch das Ideogramm rk dargestellt, ohne daß ein Unterschied zwischen Casus rectus und obliquus gemacht würde. Die Pazandisten umschreiben rk mit *tō* (bez. گو), seltener mit *tu*, also mit den Pausa-Nachformen des Genitivs und des Nominativs; aber eine Scheidung nach der Syntax kennen sie nicht; Neryosang scheint nur *tō* (گو) für richtig angesehen zu haben. Dadurch daß beim Pronomen der 2. Person im Singular die Rectusform unter bestimmten Bedingungen mit der Obliquusform in *tō* zusammenfiel, war selbstverständlich der Anlaß gegeben, auch *tu* in beiderlei Sinn zu brauchen, so daß die Scheidung nach der Syntax leicht völlig erlöschen konnte.

74. In vollkommener Treue aber haben sich beim 'Du'-

pronomen die alten Kasusformen, der Nominativ als Casus rectus, der Genitiv als Casus obliquus, in modernen Dialekten erhalten. So besonders im Yaghnabi, wo sie *tu* ('du') und *tau* ('dir' usw.) lauten. So z. B. in dem Gdr. Iran. Philol. 1 b. 342 f. mitgeteilten Märchen; Satz 6: *tu xēpi¹⁾ yurdat kür kun man tau tifarām* "du dein Auge dir blind mach, (so) ich dir (es) gebe"; ferner Satz 25: *agar tu man yaiki yurdaš sahat kun, man yaikim tau tifarāništ* "wenn du meiner Tochter Auge ihr gesund machst, (so) ich meine Tochter dir gebe". Daß die Form des Casus obliquus *tau* auf den alten Genitiv **taya* zurückgeht, wird durch *nau* 'neun': jAwest. *nava, yau* 'Gerste': jAwest. *yava-*, *au* 'jener' = jAwest *ava-* erwiesen. Mit der Rectusform *tu* aber stimmt im Ausgang das Zahlwort 'zwei' zusammen, das *du* lautet. Die beiden Wörter unterstützen sich gegenseitig zugunsten der Annahme, daß für ihr *-u* ein uriran. *-uy^o* zugrunde gelegt werden muß. Es ist also für *tu* uriran. **tuyam*, für *du* **duya* anzusetzen. Bevor in Pausa der Schwund der Schlußsilbe mehrsilbiger Wörter eintrat, war wohl *-uyam* mit *-uya* in *-uya* zusammengefallen²⁾.

75. Ich meine, es ist damit der Beweis geliefert, daß durchaus keine Notwendigkeit besteht, npers. *tō* (*tū*) und *tu* einander derart gleichzusetzen, daß man nur eine zeitliche Verschiedenheit der Formen annimmt. Also sind auch npers. *dō* (*dū*) und *du* 'zwei' für gleichstehende Entwicklungsformen anzusehen, und ihr gegenseitiges Verhältnis ist nach den Ausführungen in § 67 zu bestimmen; *dō* und *du* sind verschiedene Sandhigestalten der nämlichen Grundform, die beide bereits in mittelpersischer Zeit daraus hervorgegangen sind.

76. Ich komme nunmehr auf *dutikar*, wie nach Salemann das Buchpahlawiwort für 'secundus' zu lesen ist (s. § 66), zurück. Daß die Form existiert hat, bestreite ich durchaus nicht; s. auch § 82; aber ich bezweifle es, daß sie immer und ausschließlich üblich war. Ich möchte annehmen, daß zunächst die lautgesetzlich entstandene Form *ditikar* (§ 65) in Gebrauch war, die auf dem Weg der Haplologie zu npers. *dīgar* geführt hat (s. § 65), daß sie aber dann unter den Einfluß des Kardinalworts für 'zwei' (§ 67) geriet, sodaß das lautgesetzliche *di^o* aus **dūi^o* mehr und mehr verdrängt wurde.

77. Eine Bestätigung meiner Ansicht finde ich in der Art,

1) S. unten § 91 Note 4.

2) Vgl. dazu Andreas Ephemeris für sem. Epigr. 2. 214 Note 2.

wie die Pazandisten die kürzere Form des Ordinalworts der Zweizahl — ar. **dyita-*, s. unten Kap. VII § 93 ff. — umschreiben, die im Buchpahlavi mit dem Ideogramm *t n d*¹⁾ dargestellt wird. Das Petersburger Frahang hat allerdings auch hier den *u*-Vokal; es bietet *dut* S. 84 Z. 24 und S. 86 Z. 4, 14; und die gleiche Transkription findet sich auch sonst nicht ganz selten; so z. B. im Pazand des Bundahišn. Allein Neryosang hat im Mx. und Sg. überall — und die Zahl der Stellen ist groß — *dit*. Man begreift, daß ein Diaskeuast das vokallos, mit dt geschriebene Wort, dessen Bedeutung ‘secundus, alter’ ihm bekannt war, durch *dut* umschreiben konnte, ohne daß er über dessen frühere Aussprache unterrichtet war; er setzte eben einfach den Vokal des Kardinalworts ein. Dagegen bliebe es ganz unverständlich, wie Neryosang dazu gekommen sein sollte, *dit* zu umschreiben, wenn nicht ein festes Herkommen für solche Aussprache bestanden hätte. Nun mag es ja freilich Wunder nehmen, daß Neryosang zwar *dit* ‘secundus’ (mit *i*), aber *dadīgar* ‘secundus’ (mit *a*) transkribierte. Allein der Widerspruch ist doch nur scheinbar. Im ersten Wort war die aus *dī* hervorgegangene Silbe haupttonig, im zweiten hatte sie den Neben- oder Tiefton. Nur für haupttonige Silben aber darf man unveränderte Erhaltung der Tonfärbung eines kurzen Vokals erwarten. Andernfalls trat gern ein Vokal von nicht deutlich ausgeprägter Klangfarbe ein; und ein solcher ist es eben, den Neryosang mit seinem *a* in *dadīgar* zum Ausdruck bringen will; s. oben § 64. Wie wir ebenda sahen, schreibt Neryosang auch *sadīgar* ‘tertius’, während das Petersburger Frahang *dudīgar* ‘secundus’ mit *u* (§ 65), aber *sidīgar* ‘tertius’ mit *i* bietet

1) Der einzigen Ausnahme von dieser Schreibung, die mir aufgestoßen ist, dnt (= *dut*) Gš. 19. 10, trae ich nicht. Sie wird wohl auf Rechnung des Herausgebers P. Sanjana zu setzen sein, wie so manche andere Seltsamkeit; s. darüber Freiman WZKM. 20. 151 f. Daß er das Wort mit dem *u*-Vokal aussprach, wissen wir schon aus seiner Grammar of the Pahlavi Language 71. In seiner Dēnkartausgabe pazandiert er *t n d* in den ersten vier Bänden mit *tanī*, dann aber mit *dūt*, *dūd* oder *dūd*. Er hat also späterhin *t n d* nicht mehr für ein Ideogramm, sondern wahrscheinlich für eine aus *d n t* verdrehte Schreibung angesehen, und diese eben wird es sein, die er an der Gš.-Stelle verbessernd in den Text gesetzt hat. In der Dēnkartausgabe verzeichnet P. Sanjana Vol. 1, Select Terms 24 ein *dūd tan* ‘relating to the other body’ für *d n t n n*. Das Wort steht S. 54 Z. 13. Ich kann die Stelle nicht übersetzen, glaube aber behaupten zu dürfen, daß die bei Sanjana gegebene Erklärung und Übersetzung sicher falsch ist.

(§ 64), wie auch das neopersische Wort vokalisiert ist. Berücksichtigt man nun, daß das selbe Frahang die Kardinalia 'zwei' mit *du*, 'drei' mit *si* verzeichnet, S. 84 f. — aber Neryosang hat *sə!* —, so wird man sich der Zweifel an dem anscheinend hohen Alter des *i* von *sidīgar* kaum erwehren können. Es ist darin, glaub ich, um nichts älter als das *u* von *dudīgar*; und man darf für die beiden Ordinalien die folgenden gleichartigen Entwicklungsstufen ansetzen (wobei mit *ə* der kurze Vokal von nicht deutlich ausgeprägter Tonfärbung gemeint ist, von dem oben die Rede war):

iran. **dyūtō* '2.' — miran. *di⁰ .. də⁰ .. duðīgar* nach *du* '2';
iran. **θritō* '3.' — miran. *si⁰ .. sə⁰ .. siðīgar* nach *si* '3'.

78. Die selbe Anlautssilbe wie das Ordinale der Zweizahl hatten die Dvigu komposita mit der Zweizahl; vgl. aind. *dvitīyah*: *dvipāt*, jAwest. *bityō* : *bizangrō* (§ 56); und wie im Ordinale so erliegt auch in der Zusammensetzung das zunächst aus **du-* hervorgegangene mitteliranische *di-* dem Einfluß des Kardinalworts. Neryosang, der ja für 'zwei' nur *du* anerkennt (§ 68), umschreibt *du⁰*: *dupāē* 'bipes' Sg. 16. 15, *duvāēq* 'bipedes' Mx. 2. 36 — gegenüber aind. *dvipāt* —, während bei andern Pazandisten häufiger *dō⁰* zu finden ist. Ich möchte *du⁰* zeitlich vor *dō⁰* setzen, nicht bloß wegen seiner Beglaubigung durch Neryosang (s. § 68), sondern auch deshalb, weil *dō⁰* den Rhythmus jener alten Komposita verändert, es sei denn, daß das zweite Glied mit einer Doppelkonsonanz anlautete. Die hergebrachte Rhythmik eines Wortes wird aber nicht ohne weiteres preisgegeben (wie das Kapitel von der 'Ersatzdehnung' lehren kann); ist sie doch für Ohr und Gedächtnis eines seiner wesentlichsten Merkmale.

79. Das Nebeneinander von *u* und *ō* im Kardinale der Zweizahl und in den die 'Zwei' enthaltenden Dvigu kompositen mag es endlich noch zur Folge gehabt haben, daß das *ō* auch in das Ordinale einzog und dort das ältere, dem ursprünglichen Vokal (*i*) rhythmisch gleiche *u* vordrängte; vgl. § 77 f. In der Tat findet sich in Pazandtexten auch *dōdīgar* und selbst *dōd* (für tnd, § 77); s. Avesta, Pahlavi and Ancient Persian Studies 1. 104 Z. 1, 105 Z. 2. Freilich ist die Handschrift, Cod. Zand. Mon. 52, der die beiden Wortformen entstammen, weder durch Alter noch durch Sorgfalt¹⁾ ausgezeichnet. Aber lautgeschichtlich möglich

1) Ich fälle dieses Urteil allerdings nur auf Grund des a. a. O. 97 ff. gebotenen Abdrucks. Die Handschrift selbst habe ich nicht eingesehen. Der

sind die Formen, und darum möchte ich sie doch nicht kurzerhand verwerfen. Um so weniger, als zur Unterstützung der Form *dōdīgar* 'secundus' (neben *dadīgar* und *dudīgar*) das auch in älteren und besseren Handschriften bezeugte *sōdīgar* oder *sədīgar* 'tertius' (neben *sadīgar* und *sidīgar*) herangezogen werden kann. Mit *sō* (oder *sə*) ist *sē* gemeint, d. i. das auf airan. **g̚ražah* zurückgehende Kardinalwort 'drei'. Das selbe *sō* erscheint auch am Anfang von Kompositen: so z. B. in *sōpāē* 'tripes' (Mx. 62. 6) gegenüber aind. *tripāt*, sowie von kompositionssähnlichen Ableitungen: so in *sōgāna* (vgl. § 68). Die Einführung der bei selbständiger Gebrauch üblichen Form des Kardinales bei *sōpāē* 'tripes', *sōgāna* 'triplex' und *sōdīgar* 'tertius' und bei *dōpāē* 'bipes', *dōgān* 'duplex' und *dōdīgar* 'secundus' gleichen einander vollkommen.

80. Von den Ordinalformen der Zweizahl im Turfanpahlavi habe ich bisher nur *bidiğ* erwähnt, § 59. Die gewöhnliche, oft bezeugte Form lautet aber mit *d* an und wird DVDYG oder DVDY geschrieben, die Müller mit *dūdīg* und *dūdī* wiedergibt. Zum AirWb. 63 glaubte ich annehmen zu sollen, daß mit V in jenen Wörtern *ō* gemeint sei, weil ich davon ausging, daß das Kardinalwort nur in der Gestalt *dō* üblich gewesen sei. Nun läßt sich ja allerdings die von mir vorgeschlagene Lesung *dōdō* mit dem Hinweis auf die in § 79 besprochenen Pazandtranskriptionen verteidigen. Aber die Voraussetzung, die für mich bestimmend war, ist nach den obigen Ausführungen falsch. Und da eine ältere und zugleich einwandsfreie Beglaubigung der *ō*-Formen im Pazand bisher nicht nachgewiesen ist, so halte ich es für wahrscheinlicher, daß das V der mpT. Wörter kurzes *u* meint, die Wörter also mit mpB. *dutīkar* (§ 76) zusammengehören; DVDYG ist somit *dudīg*.

81. Ich komme nun auf die Besprechung des Ausgangs der iranischen Wörter (§ 81—93). Von dem der altiranischen war bereits in § 50 die Rede; er kann mit *i̯ja-* oder *i̯ja-* angesetzt werden. Dieses selbe *i̯ja-* oder *i̯ja-* ist auch in jenen mittel- und neuiranischen Wortformen enthalten, bei denen dem dentalen Verschlußlaut (uriran. *t*) ein *i* folgt, während dahinter ein

Abdruck gibt außer *dōdīgar* auch *dadīgar* (S. 99, 113) und *dūdīgar* (S. 98 f.), und außer *dōd* auch *dūd* (S. 93 f., 105, 112). Daß der Abdruck besonders sorgfältig korrigiert worden ist, möchte ich bezweifeln.

k (oder dessen Vertreter) steht oder früher gestanden hat. Der um das übliche *k*-Suffix vermehrte Ausgang *-i_jak^o* oder *-i_jak^o* wurde in frühmitteliranischer Zeit zu *-ik*, dessen *k* in der Folge dialektisch in *g* (*γ*) überging und auch ganz schwand; vgl. oben § 34. Es gehören hierher folgende Wortformen:

82. 1) soyd. *dwitik* (§ 61); mpB. *ham-bitik* (§ 60)¹⁾, mpT. *bidig* (§ 59), mpB. *bitik* (?; § 60), mpT. *dudig* (§ 80);

2) mpB. *ditikar* und *dutikar* (§ 64f., 76); npers. *dadigar* und *digar* (§ 65); zum Ausgang vgl. § 85f.;

3) nbal. *tī* (§ 65, 83); ZDk. *ebi*, *abi* (§ 84). Vgl. noch Note 1.

83. Die unter 3 angeführten Wörter haben den ursprünglich auslautenden Guttural verloren. Das ist auch sonst hinter langem Vokal oft genug der Fall. — Daß das nbal. *tī* eine auslautende Gutturalis eingebüßt hat, wird, wie mir scheint, durch die Nebenform *tīh* erwiesen. Im Südbalutschi würde das haplogatisch gekürzte **ditik* (§ 65) als **tīk* erscheinen müssen. Dem gegenüber wäre im Nordbalutschi **tīk* zu erwarten; s. dazu Geiger A Bayr A W. 19 II. 418 (§ 21. 2). Statt *k* aber findet sich nicht selten *h*, und zwar nicht nur in der von Geiger a. a. O. 423 (§ 25. 5) angegebenen besonderen Stellung; außerdem aber auch vollständiger Verlust des auslautenden Gutturals. Wegen des letzteren Punkts mache ich insbesondere auf nbal. *nazik* und *nazi* ‘nahe’ neben sbal. *nazik* aufmerksam, die dem mpB. (und mpT., np.) *nazdik* entsprechen. Wegen des ersten auf nbal. *sih* und *sī* ‘Bratspieß’; sie decken sich mit dem gleichbedeutenden npers. *sīx*, das im Südbalutschi **sīk* wäre; vgl. Geiger a. a. O. 145f., der sbal. *sīkārē* ‘langes zweischneidiges Schwert’ auf **sīk-kārē* zurückführen will. Zwischenn bal. *tīh* und *tī* ‘alius’ bestehen die selben Beziehungen wie zwischen *sih* und *sī*; die gemeinsame Vorform ist mit dem Auslaut *k* anzusetzen. Lediglich Varianten von *tī* sind in nbal. *iptī* und *pīθī* ‘alius’ enthalten, die Geiger Gdr. Iran. Philol. 1b. 241 für ‘seltsam’ erklärt. Ich erkenne darin die festgewordene Verbindung unseres Worts mit dem Adverb (ar.) **api* ‘auch’²⁾; das verschiedene Aussehen des alten *t* ist ganz regelrecht: *t* bleibt hinter *p*, wird *t̪* im Anlaut, *θ* im Inlaut zwischen Vokalen. *pīθī* ist also eigentlich ‘καὶ ἀλλος’; zum Abfall des anlautenden

1) Im Pazand *hambitī*, also zu 3. So wird das Wort in sassanidischer Zeit tatsächlich gelautet haben.

2) Man nehme dazu Brugmanns Erklärung des lat. *cēteri* ‘die übrigen’, IF. 6. 87 f. Note.

a s. Geiger ABayrAW. 19 II. 434 (§ 41 3). In *yakaptiyā* ‘einander’ sind die Kasusobliquusformen von *yak* ‘unus’ und von ‘*iptī*’ alter’ vereinigt. S. noch § 84.

84. Das kaschanische (ZDk.) *abi*, *ebi* hat schon Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b, 394 zu jAwest. *bitya-* gestellt, ohne sich aber über die lautliche Seite zu äußern, abgesehen davon, daß eine Note die Frage enthält: “Woher aber das *a*- *e*-?” Die Bedeutung des Worts ist nach den bei Geiger a. a. O. 405 unter b und c abgedruckten Proben nicht zweifelhaft. Beide enthalten es je zweimal in der Bedeutung ‘der andere’, wofür die Probe *a tār* bietet; s. unten. Ich sehe in **bi* die regelrechte Nachform von **bitik*. Auslautendes *k* geht überall unter, inlautendes *t* aber wird zwischen Sonanten zu *z*; für das so entstandene *izzi* aber tritt *i* ein; ich berufe mich dafür auf die bei Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 386, § 165 angeführten Beispiele, insbesondere auf ZDk. *kē*, *ki* ‘Haus’ gegenüber jAwest *katəm*, npers. *kada*. Was aber das anlautende *a*, *e* von *abi*, *ebi* angeht, so sehe ich darin, gestützt auf das in § 83 über *nbal*. *iptī* und *p̥iʒi* Bemerkte, den Rest von **api*, setze also die mitteliranische Vorform für *abi* mit **ap(i)bitik* an.

85. Der Ausgang der in § 82 unter 2 zusammengestellten Wörter ist zuletzt von mir besprochen worden, Zum AirWb. 63 Note, 258. Ich habe mich dort (S. 63) durch die im Turfanpahlavi bezeugten Formen, die des auslautenden *ar* entbehren (s. § 82. 1), dazu bestimmen lassen, die von Darmesteter Ét. Iran. 1. 150 (61, 245) aufgestellte und danach oft wiederholte Erklärung von mpB. *ditikar* ‘secundus’ (und *sitikar* ‘tertius’) abzulehnen, weil sie eine Zerlegung *ditī-kar* voraussetzt, d. i. eine Zusammensetzung aus airan. **dūtiija-* und **kara-*, die ‘littéralement’ bedeuten soll ‘faisant second’, dann ‘avant tout’ ‘seconde fois’, endlich ‘second’. Die mpT. Formen schienen mir gegen die vorgeschlagene Zerlegung Einspruch zu erheben und vielmehr eine Teilung *ditik-ar* zu befürworten. Ich nahm darum vielmehr an, **ditik* ‘secundus, alter’ habe seinen Ausgang *ar* von den sinnverwandten Wörtern auf -*ar* mit Komparativbedeutung bezogen und habe ihn alsdann auch auf das in der Ordinalienreihe nächstbenachbarte **sitik* ‘tertius’ übertragen, mit dem es auch bisher schon im Ausgang zusammenstimmte. Es kommen von solchen Komparativen in Betracht: mpB. *andar* ‘alter’ (= jAwest. *antara-*, Bartholomae AirWb. 132 f.), *asdar* ‘inferior’ (= jAwest. *aṣara-*, Bartholomae Zum AirWb. 225), 1 *apar* ‘inferior’ (= jAwest. *upara-*, Bartho-

lomae AirWb. 393) und 2 *apar* 'alter, alias' (eigentlich 'posterior', = jAwest. *apara-*; vgl. Pazand *awara* Plur. 'die andern' Aog. 49). Sie sind alle mit **ditič* begrifflich eng verwandt, so daß die Annahme ihres lautlichen Ausgleichs wohl berechtigt erscheint.

86. Ich stelle es nun nicht in Abrede, daß man semasiologisch mit Darmesteters Erklärung zur Not auskommen kann, sofern man, wie er es ja auch tut, für **kara-* von der Bedeutung 'machend' ausgeht, nicht, wie Hübschmann IFAnz. 10. 21 (Note) wollte, von der Bedeutung '-fach'. Auch räume ich ein, daß Darmesteters Erklärung durch das apers. *čiyan kara-*, eigentlich 'wie viel ausmachend?' (Bartholomae AirWb. 597 f.) unterstützt wird. Allerdings nur bis zu einem gewissen Maße; denn dem 'wie viel?' würde doch begrifflich das Kardinale antworten; **diti-kar* bedeutete nach Darmesteter eigentlich 'das zweite (die zweite Stelle) ausmachend' — bei ihm 'faisant second' —, dem Ordinale 'zweit' entspräche aber ein 'wie vielst?' Was mir jedoch gegen Darmesteters Fassung zu sprechen scheint, ist einmal, daß wir dann gezwungen sind, die Entstehung der in *ditikar* vorliegenden Komposition in eine sehr frühe Zeit zu verlegen — Darmesteter konstruiert in der Tat a. a. O. 250 für 'tertius' ein altiran. **θritižakaram*, — sodann daß wir damit die direkten Beziehungen zwischen *ditikar* und **ditič* aufheben. Denn die von Hübschmann a. a. O. befürwortete Herleitung von *ditikar* aus **ditič-kar*, sowie von *sitikar* aus **sitič-kar*, die uns allerdings gleichzeitig über beide Einwendungen hinwegheben würde, scheitert meines Erachtens an der ausnahmslosen Schreibung der Wörter mit einfachem *k*-Zeichen. Im Buchpahlavi wird eben sonst in Zusammensetzungen aus Wörtern auf -*k* und mit *k*- vielmehr so gut wie ausnahmslos -*kk*- geschrieben: *karpakkar*, *bačakkar*, *živondakkar*, *x^vanākkar*¹), *mustikkarān* (DkB. 471. 16); *vimēčakkunišn*, *čarakkunišnīh*, *dānākkār*, *artikkārih*, *x^vāstakkāmakīh* usw.; vgl. dazu Salemann Manich. Stud. 1. 79 unter *zindakar* und Bartholomae Zum AirWb. 164. Bei der von mir vorgeschlagenen Fassung ist es auch wohl begreiflich, weshalb das -*ar* nur in der Zwei-, sowie in der durch nachbarliche und lautliche Beziehungen eng damit verknüpften Dreizahl auftritt; wäre Darmesteters Zerlegung zutreffend, so würde man -*kar* auch sonst erwarten dürfen; die von ihm zum Vergleich herangezogenen aind., lit. und slav. Wörter können ja mit jeder beliebigen Zahl

1) V. 13. 48. So im AirWb. 1865 Z. 15 f. zu lesen.

verbunden werden: aind. *páñca kŕtvah*, lit. *penki kartūs*, asl. *peti kratū* ‘fünfmal’.

87. Alle bisher besprochenen iranischen Wortformen führen auf ar. **d̥uitiža* oder aber **d̥uitiža-* zurück. Ist im Iranischen auch die dritte, ar. **d̥uitiža-* vorhanden, die sich in prakr. *ducce* (§ 33) fortsetzt? Zunächst hätte **d̥uiθiža-* daraus hervorgehen müssen. Und was weiter? — Die Gestaltung des uriran. *θi* im Inlaut zwischen Sonanten war keine gleichmäßige. Schon sehr früh zeigt sich eine bemerkenswerte Verschiedenheit. Auf einem Gebiet (A) ist *θ* vor *i* in einen š-Laut oder auch in eine Affrikata mit š übergegangen. ši aus *θi* liegt im Altpersischen vor, wo z. B. *hašiyam* ‘wahr’ dem gAwest. *haiθyām*, aind. *satyám* entspricht (Gdr. Iran. Philol. 1. 165, § 280). Im Ossetischen erscheint im gleichen Wort an gleicher Stelle c, s. woss. *äcüg* ‘wahr’ (Miller Sprache der Osseten 38 § 44k). Auf *θi* führt man weiter das š in mpB., npers. *x̥eš* ‘eigen’ zurück, indem man dafür ein uriran. **x̥aiθiža-* voraussetzt (Hübschmann Pers. Stud. 59; Gdr. Iran. Philol. 1. 291, 1b. 119)¹⁾; es gewinnt diese Etymologie dadurch eine Stütze, daß das nämliche Wort auch im Ossetischen vorhanden zu sein scheint, und zwar wieder mit c, nämlich im ooss. *mä-xic-an* ‘mir selbst’, *yä-xic-äi* ‘von sich selbst’ (usw.), sowie in *xicän* ‘singulus’ (Miller a. a. O. 52, 55, IF. 21. 334); s. noch unten 90 f. Darf sie danach für richtig gelten, so möchte ich auch entsprechend das Vorderglied von mpB., mpT. *pašemān* ‘reuig’ auf uriran. **paθižaia-* ‘Sühne, Reue’ zurückleiten (s. dazu Bartholomae AirWb. 151, 829 f. zum Verbum *ay-* mit *paiti*, zu *paitita-* und zu *paititay-*); die gleiche Sandhiform von **pati* wie in **paθiž-aia-* erkenne ich dann weiter in soyd. *pač-yāzēm* ‘wir empfangen’ usw., Salemann Manich. Stud. 2. 546), *pač-yuwudih wād* ‘er wird wieder gepiresen werden’ (FWKMüller Handschriftenreste 102); und vielleicht ist sie auch in ooss. *fäc-i* ‘er würde’ zu suchen; s. Miller Sprache d. Oss. 28, § 28. 3. Eine Wortform, die auf Grund dieser Gestaltung von -*θi*- mit einem uriran. **d̥uiθiža-* vermittelt werden könnte, ist mir nicht bekannt.

88. Es fragt sich nun, wie die regelmäßige Entwicklung des uriran. -*θi*- sonst vor sich gegangen ist. Im Gegensatz zu

1) Vgl. dazu gAwest. *x̥aiθya-* (d. i. *x̥aθižya-*) ‘selbstisch, persönlich’ (AirWb. 1862). Die selbe Verschiedenheit (-a- : -ai-) zeigen die Yagnabiywörter (yn.) *xapi* und *xēpi* ‘eigen’ (§ 91 Note). S. noch § 92 Note zu afy. *xpal*.

den Ausführungen Zum AirWb. 186 f. glaube ich jetzt, daß sie sich auf einem zweiten Gebiet (B) in der doppelten Art vollzogen hat, in der das alte Verbalpräfix ar. **pati* in den Wörtern mpB. *pah-rēcēt*, mpT. *pah-rēzād* und mpB. *pay-rājāk*¹⁾, mpT. *payrāyag* gestaltet ist. Uriran. **paši* setzt das ar. **pati* fort, die antesonorantische Sandhiform von **pati*. Daraus entstand im Gebiet B zunächst **pahj*, das in die Stellung vor Konsonanz überführt, **pah²⁾* ergab, in seiner alten Stellung aber späterhin zu **paž* wurde. Was die Entstehung von **pah²⁾* aus **pahj* angeht, so verweise ich auf npers. *girih* 'Knoten'³⁾, das, zu aind. *granthih* 'Knoten' gehörig, durch seine Vokalisation sicher ein uriran. **graθjō* (ar. etwa **grathjā*) voraussetzt; ferner auf mpB. *dēh*, npers. *dih* 'Dorf'; mpB. *reh* 'gut, besser', npers. *bih* usw. (bei Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 25), für deren *h* jedenfalls *hj* die unmittelbare Vorstufe bildet, wenn auch das *h* darin nicht auf uriran. *ə* beruht. Ich stelle mir vor, daß *hj* am Wortende sowie in der Stellung vor Konsonanz zunächst zu einem mouillierten *h*-Laut geworden ist.

89. Nunmehr komme ich auf das uriran. **d̥yisθja-* zurück. Eine Nachform dazu, und zwar mit jener Entwicklung des *-θj-*, wie sie in **pah* vorliegt, möchte ich in gabri (ZDg.) *bih, beh* 'der, ein anderer' sehen. Das Wort, das in arabischer Schrift *bh* geschrieben wird, ist bezeugt in *dar sāl beh* 'im nächsten Jahr', s. v. a. npers. *sāl i dīgar; māhgūn beh* 'im nächsten Monat', s. v. a. npers. *māh i dīgar; jūr beh* 'anders', eig. 'ein ander Mal', s. v. a. mpB. *an yāvar* (Sg. 14. 30) 'anyasmin samaye'; s. Houtum-Schindler ZDMG. 35. 79; ferner in *yakī bih ih šāgirdān īn* 'ein anderer von seinen Schülern', Matth. 8. 21, im neupers. Text *dīgarī az šāgirdān . . .*, und in *xadamī bih* 'ein anderer (Mann)', Matth. 8. 9 zweimal, im neupers. Text *dīgarī*; s. Justi ZDMG. 35. 336f., 368. Die Vokaldifferenz *i*—*e* bei *bih, beh* besagt nicht viel. Houtum-

1) Paz. *pərāya*. Salemann Gdr. Iran. Philol. 1. 257, 309 führt mpB. *pay* (Paz. *pae-wastan, pə-rāstan*) als Nebenformen von *pat-* nicht an (s. aber Manich. Stud. 1. 112), und Hübschmann Pers. Stud. 192 stellt ihr Vorhandensein geradezu in Abrede. Ich habe mir für mpB. *payrāstan* und Zubehör folgende Stellen angemerkt: Av. 73. 7, PnZ. 33, DkB. 50. 1, 87. 14, 95. 4, 154. 15, 200. 7, 202. 9, 281. 8, 458. 7, 491. 14, Dk. V. 24. 13.

2) Streng genommen **pēh*, vgl. das gleich folgende npers. *girih* aus **grēh* und Bartholomae Zum AirWb. 39 f. Die Vokalisation tut hier nichts zur Sache. Die verschiedenen Nachformen von **pati* werden sich im Vokal einander angeglichen haben.

3) Auch im Judenpersischen; s. ZDMG. 56. 745.

Schindler hat auch sonst öfters *e*, wo man den *i*-Vokal erwarten sollte; man vergleiche insbesondere *a-zeh* ‘gestern’ : npers. *dī*, sowie die Lehnwörter *seh* ‘drei’ = npers. *sih*, und *zeh* ‘Sehne’ = npers. *zi* (geschrieben *zh*). Allerdings wird das *h* von *beh*, *bih* nach Houtum-Schindler a. a. O. 57 nicht gehört. Das gilt aber nach ihm für nahezu alle in der Schrift erscheinenden He und verpflichtet uns an sich nicht, in dem *h* von *beh*, *bih* eine bloße Zutat der Schrift zu sehen; man vergleiche ZDg. *dah* ‘zehn’, *deh* ‘Dorf’, *čeh* ‘Brunnen’, *keh* ‘Stroh’, *jägeh* ‘Platz’, *koh* ‘Berg’, *pādišāh* ‘König’, *gāh* ‘Zeit’, *venāh* ‘Sünde’, *māh(tō)* ‘Mond(schein)’, *rāh(ber)* ‘Weg(führer)’, die sämtlich nach Houtum-Schindler ebenfalls unhörbares *h* haben, obwohl sie der Reihe nach npers. *dah*, *dīh*, *čāh*, *kāh*, *jāigāh*, *kōh*, *pādišāh*, *gāh*, *gunāh*, *māh(tāb)*, *rāh(bar)* entsprechen; diese aber werden alle mit hörbarem *h* gesprochen, und bei mehreren von ihnen beruht *h* sicher auf älterem *θ*. — Nun scheint es ja allerdings gegeben zu sein — nach dem was sich aus dem eben Gesagten über die Bedeutung des geschriebenen *h* ergibt, und entsprechend der Gleichung ZDg. (*a-*)*zeh* ‘gestern’ = npers. *dī* —, daß man *beh* dem kaschanischen (ZDk.) **bī* in *abī*, *ebī* gleichsetzt und wie diese (s. § 84) aus miran. **bitīk* herleitet. Man kann dafür auf Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 386, § 165 verweisen, der “das Gesetz”, daß ‘in den Zentraldialekten intervokalisches *t* in *y* verwandelt und weiterhin ausgeworfen wird’ ‘für allgemein gültig’ erklärt. Ist das aber richtig? Hat das Gesetz auch für das Gabri Geltung? Geigers Belege sind *per* ‘Vater’ und *māye* ‘Weibchen’; die einzige Ausnahme, die er verzeichnet: *kede* ‘Haus’, erkläre sich als ‘Entlehnung aus der Schriftsprache’. Geigers Fassung von *per* kann ich nicht anerkennen. Ich sehe darin den Nachkommen von iran. **piθrō*, auf die auch sbal. *pis* zurückgeht (BB. 9. 130). Auch *mār* ‘Mutter’ und *berār* ‘Bruder’ beruhen auf der schwachen Stammform, decken sich also mit sbal. *mās*, *brās*, sowie mit afγ. *mōr*, *vrōr*. Aus **piθrō* wurde **pihr*, **pir*, *per*. Dem Wort für ‘Vater’ wurde das für Mutter

1) Brownes Textprobe JRAS. 1897. 108 f. bestätigt Houtum-Schindlers Angabe nicht in vollem Maß. Übrigens bietet dieser keineswegs überall *h*, wo die arabische Schrift He verlangt; so schreibt er *me* für *m h*, *e* und *he* für *a h* usw. Nach welchen Grundsätzen das eine oder das andere geschieht, weiß ich nicht. Auch die der Geigerschen Umschreibung sind mir undeutlich, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 383 ff.; er hat *hamah* ‘all’ (S. 394) = npers. *hama*, aber *vače* ‘Kind’ (402) = *bača*; *düte* ‘zwei’ (391) = *dötā*, aber *pešerdah* ‘übermorgen’ (387) = *pasfardā*, usw.

lautlich eng angeschlossen, angereimt; Houtum-Schindler gibt es mit *mer* an, Browne hat *mīr*, und Matth. 8. 14 (bei Justi) steht *mīhr*. Dadurch wird, wie mir scheint, Geigers Erklärung von *per* widerlegt; und es bleibt zugunsten des von ihm angenommenen Übergangs von *t* zwischen Sonanten in *ȝ* nur das eine *māye* übrig. Wenn man freilich nur Entlehnung aus der (neopersischen) Schriftsprache zuläßt, so kann wohl *kede* — s. npers. *kada* —, nicht aber *māye* — s. npers. *māda* — entlehnt sein. Aber eine solche Annahme ist doch unbeweisbar; *māye* könnte gar wohl aus einem andern der zentralen Dialekte stammen, für die ja der Übergang von *-t-* zu *-ȝ-* feststeht. Eine sichere Entscheidung ist bei dem geringfügigen Material kaum zu treffen. Was mir Geigers Ansicht unwahrscheinlich macht, ist die Tatsache, daß im Wortausgang altes *t* (und auch *d*) als Dentalis (*ð*) erhalten bleibt. Geiger meint, das Gabri "erhält ihn" (den Dental) "wahrscheinlich unter dem Einfluß des Satzandhi vor vokalischem Anlaute". Steht das aber nicht in geradem Widerspruch zu seiner Lehre von der Gestaltung des *t* im Wortinnern? Ich kann mich vorerst nicht entschließen, die *d* in ZDg. *kede* 'Haus' (mpB. *katak*), *bidir-um*¹⁾ 'mein Vater' (= mpB. *pitar-om*), *vedārta* 'vergangen' (: mpB. *vitartak*) anders zu beurteilen als die in *śud* 'gegangen' (= mpB. *śut*), *śudmūn* 'gehen' und in *xad-um* 'ich selbst' (= mpB. *xvat-om*). — Zur Unterstützung meiner Fassung von ZDg. *beh*, *bih* mögen noch die folgenden Ausführungen dienen.

90. Ein *h*, das dem von ZDg. *beh*, *bih* gleichwertig ist, könnte vielleicht in ZDg. *xeh* 'proprietus' enthalten sein, wie, nach Houtum-Schindler das in arabischer Schrift durch x h dargestellte Wort zu transkribieren wäre. Browne (JRAS. 1897. 108 Satz 6) hat *xe* (*khé*), Geiger (Gdr. Iran. Philol. 1 b. 393 § 178) im Anschluß an Beresine, *xa*; das *h* am Ende ist also auch hier stumm. Darf man *xeh* auf iran. **xvaiȝi* zurückführen und somit dem mpB., npers. *xvēš* (§ 87) gleichstellen? Dafür sprechen die Stellen Gen. 1. 11, 26, Matth. 7. 3, 4, 5, 6, 11, 24, 26, 8. 3, 9, 21, 22 und JRAS. 1897. 108 Satz 6, wo überall *xeh* adjektivisch genommen werden kann. Doch ist anderseits zu beachten, daß das selbe *xeh* auch substantivisch, im Sinn des mpB. *xvat*, npers. *xud* vorkommt — so Matth. 8. 18: *in xeh* 'er selbst', 8. 4: *xehrā* '(dich) selbst', Gen. 1. 11: *eh xeh* 'aus (sich) selbst', 1. 11: *etū*

1) Wegen des *b* s. Geigers Bemerkung zu PDš. *buc* 'Sohn' neben *puc*, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 307 f.

xeh und JRAS. 1897. 108 Satz 18, 20: *tū xeh* ‘mit (sich) selbst’ —, und daß ein dem entsprechendes Wort auch an allen zuvorgenannten Stellen eingesetzt werden könnte, insbesondere da das Wort *xeh* überall hinter dem dadurch bestimmten Nomen steht. Aber gegenüber dem mpB. *x^vat* verlangte man doch *xad*, wie ja das Wort auch wirklich in Verbindung mit enklitischen Pronomina lautet: *xadum* ‘ich selbst’, *xadut* ‘du selbst’, *xaduš* ‘er selbst’, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß anderwärts *xad* durch *xeh* verdrängt worden ist. Ansätze zum Gebrauch des adjektivischen an Stelle des substantivischen Worts zeigt schon das Buchpahlavi; so finden wir Bd. 71. 20 (30. 15): *apar x^veš* ‘(sie weinen) über sich selbst’; HAM. 116: *x^vāstak i nē x^veš āfrīt* ‘Vermögen, das man nicht selber erworben hat (s. v. a. skr. *asvayam-arjitaṃ*)’; Sg. 1. 49: *ham-gōharān rād* . . . *x^veš rād* ‘um solcher von gleicher Art . . . um seiner selbst willen’; vgl. unten S. 80.

91. Eine Bestätigung für diese Fassung des ZDg. *xeh*, mindestens aber dafür, daß neben dem mitteliranischen **x^veš* (so im MpB.) eine gleichwertige Form **x^vēh* vorhanden war, scheinen mir die Pamirdialekte zu bieten. Bei Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 319 lesen wir: “Im Wachi lautet es’ (das Pronomen reflexivum) ‘*xat* (= aw. *x^vatō*) ‘er, ihn selbst’ . . . , aber *xii* in possessivem Sinn”. Grierson Specimen Translations in the Languages of the North-Western Frontier 173ff. gibt für das Pronomen poss. *xii* und *xu*. Aus den S. 178—180 gegebenen Textproben führe ich als Belege für den Gebrauch an: *xii pōtr*, *xu pōtr* ‘sein Sohn’, aber: *wik cem xug safk-en xat setkam* ‘I these swine’s leavings-from myself should-satisfay’ (Luc. 15. 16). Auch der Schighni- und der Sarikkoli-Dialekt verwenden in gleichem Sinne *xu* und *xii*; so steht in Geigers Textproben a. a. O. 331f. Satz 16 ZDš. *xu väzir* und PDs. *xii vazir* ‘sein Minister’. Daß aber *xu*, *xii* auf **x^vēh* zurückgeführt werden dürfen, dafür kann man sich erstlich auf PDš. *xubaθ* und PDš. *xiubaθ* ‘selbst’ beziehen. Sie sind sicher mit sovd. *xēpaθ* (FWKMüller Handschriftenreste 29, wo das Wort *khipal* geschrieben ist) und *xēpaθ* (Salemann Manich. Stud. 2. 542) etymologisch gleichwertig und beruhen wie diese auf ‘iran. **x^vaipō*, s. § 92. Und ferner auf die Art, wie ‘selbst’ und ‘eigen’ im Yüdgha-Dialekt zum Ausdruck kommt. Dem substantivischen *xat* des Wachi steht PDy. *xoyo* gegenüber; -o (so nach Grierson a. a. O. 205ff., 219ff.; Geiger schreibt -oh) ist die im Yüdgha übliche Worterweiterung (Geiger

a. a. O. 309 § 36. 3), während *xoy* (*xoi*) sich aufs genaueste mit PDw. *xat* deckt; vgl. yd. *vrai* ‘Bruder’, *lui*¹⁾ ‘Rauch’, *kei*²⁾ ‘Haus’ = w. *vrut* (*vrüt*), *đit*, *ket*; ferner yd. *šui* ‘geworden’, *šuya*³⁾ ‘werden’: mpB. *šut*, *šutan*, yd. *yēyo* ‘Brücke’: ai. *sētuh*. Dem adjektivischen *xu* des Wachi aber entspricht *xvē*; Beispiele für dessen Gebrauch findet man bei Grierson a. a. O. 209: *že xvē māl-en* ‘von seinem Vermögen’ usw. *xvē* steht dem vorausgesetzten **x"ēh* lautlich noch ganz nahe; nur das schließende *h* ist, wie nicht anders zu erwarten, untergegangen. — Nun trifft man allerdings im Mundschan-Dialekt, der dem Yüdgha sehr nah steht, in eben den Fällen, in denen hier *xvē* gebraucht wird, *kai*; s. Grierson a. a. O. 197: “‘own’ is *xai*” und als Beispiel PDm.: *de xai zaxmaf* ‘in own fields’ (S. 200) gegenüber PDyD.: *de xvē zaxmo* ‘in own field’ (S. 214). Das fordert dazu auf, PDm. *xai* und PDyD. *xvē* einander gleichzusetzen und folglich dessen in dem *ē* von *xvē* eine verhältnismäßig ganz junge Veränderung eines älteren *ai* zu sehen. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß PDm. *ai* im PDyD. sonst durch *oi* vertreten wird; vgl. m. *šerai* ‘drei’, *kai* ‘wer?’, *vai* ‘sie’ = yd. *šuroi*, *koi*, *voi*. Sonach verlangte man für m. *xai* ein yd. **xoi*. Das aber ist nichts anderes als das oben aus yd. *xoyo* ‘selbst’ herausgeschälte Wort. Die Ausdrucksweisen in yd. *de xvē zaxmo* und in m. *de xai zaxmaf* (s. oben) verhalten sich somit zueinander wie die in mpB. *ān i x"ēš kunišn* Bd. 73. 19 (30. 15) und *x"at kunišn rād* Bd. 74. 1 (30. 16); *k"at ruvān rād* Bd. 51. 16 (20. 11) und *x"ēš ruvān* Mx. 39. 23. Die Ersetzung des adjektivischen durch das substantivische Wort wird in Verbindungen wie *x"at kunišn* ‘eigne Tat’, *x"at dahišn* ‘eigne Schöpfung’ seinen Anfang genommen haben wegen der engen Beziehungen zu *x"at kart* ‘selbst getan’, *x"at dat* ‘selbst geschaffen’⁴⁾.

1) Tomaschek BB. 7. 197 bietet *lūy*. So wie oben würde das Wort bei Grierson gegeben sein.

2) Grierson a. a. O. 221 (67), 227. Biddulph (bei Grierson a. a. O. 206 f.) und Tomaschek a. a. O. 204 haben *kyē*.

3) Grierson a. a. O. 211, 225 (169). Tomaschek a. a. O. 209 schreibt *šuah* und Geiger a. a. O. 310 § 37. 2 *šūah*. Auch das Wort für ‘Taube’, das Tomaschek a. a. O. 198 mit *kovū* (*kāvū*) verzeichnet — s. PDw. *kibid* —, würde bei Grierson vermutlich *kovui* lauten.

4) Anhangsweise sei noch auf yn. *xēpi* ‘eigen’ aufmerksam gemacht. Sollte das Wort nicht auf *uriran*. **x"aiipašiō* (s. § 92) ebenso zurückgehen wie npers. *girih* (§ 88) auf **grašiō*? Das neben *xēpi* als Casus rectus vorkommende *xēp* wäre Neubildung zu *xēpi*, das im Ausgang mit der Form des Casus obliquus zusammengefallen war. Zu *xəpi* neben *xēpi* s. § 87 Note.

92. Die Entwicklung des *-əj-* von uriran. **dwiəjja-* wie ich sie § 88 für mpB. *payo* angesetzt habe, finde ich im afghanischen *biyā* (*biā*, *byā*). Bellew Dictionary of the Pakkhto . . Language 17 gibt als die Bedeutung des Worts ‘again, afresh, once more’ an. In des selben Grammar of the Pukkhto . . Language erscheint es S. 103 unter ‘the adverbs of time’ in der Bedeutung ‘again, then’. Ebenso bei Trumpp Grammar of the Paštō 280 (‘again’). — Ich muß hier zuvörderst auf einen Einwand gegen meine Etymologie von *biyā* eingehen, der auf Grund von Darmesteters und Geigers Gleichsetzung von afr. *xpal* (bei Bellew *xpul*) mit jAwest. *x^aēpaīṣya-* ‘eigen’ erhoben werden kann¹⁾, Gdr. Iran. Philol. 1 b. 218. Besteht sie zu Recht? Bewiesen ist das nicht. Man kann sich ja freilich deswegen auf die pamirischen Wörter PDš. *xubaš*, PDs. *xüpaš* ‘selbst’ berufen, sowie auf die soghdischen *xēpaš* ‘selbst, eigen’ und *xēpað* ‘eigen’; s. oben S. 80. Aber diese und das afr. *xpal* müssen sich doch nicht genau entsprechen. Im afr. *xpal* liegen die beiden Bedeutungen, die substantivische ‘selbst’ und die adjektivische ‘eigen’ beisammen. Beispiele für die Bedeutung ‘selbst’ findet man bei Bellew Grammar 45f.²⁾, für die Bedeutung ‘eigen’ ebenda und bei Grierson Specimen Translations 89ff., wo das Wort in den Schreibungen *khpal*, *khp^al*, *akhpul* und *akh^apul* erscheint. Nach dem, was oben S. 78 über den wechselweisen Gebrauch der Nachformen von uriran. **x^aatah* ‘von selbst’ und **x^aaiəjja-* ‘eigen’ gesagt wurde, darf afr. *xpal* ‘selbst, eigen’ ebensowohl mit jAwest. *x^aēpatay-* ‘selbst’ — s. *x^aēpaīṣe*, d. i. *əṣya*, Instr. Sing., Yt. 17. 5; Air-Wb. 1860 — als mit jAwest. *x^aēpaīṣya-* ‘eigen’, der Ableitung daraus, in Verbindung gebracht werden. Ich sehe keinen Grund, der es verbieten würde, zwischen afr. *xpal* einerseits und soyd. *xēpaš*, PDs. *xüpaš* usw. anderseits die nämlichen Beziehungen herzustellen, wie sie nachgewiesenermaßen z. B. im Balutschi

1) Ob das *x* von afr. *xpal* auf iran. **x^ai* zurückgeht oder etwa auf **x^aa* — s. oben § 87 Note —, darauf kommt es hier nicht an.

2) Seine Beispiele sind: *plār mi xpul* ‘my father himself’, *zah xpul* ‘I myself’, *kaja xpula* ‘the woman herself’. Häufiger aber, so heißt es weiter, wird in dem Sinn *pa xpula* gebraucht; so: *plār pa xpula* ‘father himself’, *hayah pa xpula* ‘he himself’. Trumpp Grammar 323 läßt nur die letztere Ausdrucksweise gelten; er hat: *zah pa xpala* ‘(I by myself ==) I myself’. In Griersons Specimen Translations des Paštō finde ich *xpal* (usw.) nur im Sinn des Possessivs; ‘in se (reversus)’ der Stelle Luc. 15. 17 wird durch (*či*) *pa xud (sa)* gegeben, also mit Hilfe des neopersischen Worts für ‘selbst’.

zwischen *sbal.* *pit* und *pis* 'Vater', *brāt* und *brās* 'Bruder' usw. bestehen (BB. 9. 130, 133), d. h. in afṛ. *xpal* die verallgemeinerte Form des Casus rectus zu sehen, der auf dem alten Nominativ **o patis* beruht, in sord. *xēpaθ* usw. dagegen die des Casus obliquus, dem altes **o paθjō* zugrunde liegt¹⁾). Die Möglichkeit solcher Erklärung des afṛ. *xpal* ist jedenfalls gegeben. Ob sie anzuwenden sei, hängt meines Erachtens von dem Maß ab, bis zu dem es wahrscheinlich gemacht werden kann, daß das afṛ. *biyā* mit dem Ordinale der Zweizahl zusammengehört und somit — anderes ist ausgeschlossen — uriran. **dūsišja-* fortsetzt.

93. Das afṛ. *biyā* dient 1) als Adverb und 2) als Konjunktion; in beiden Verwendungen aber entspricht es auf das Genaueste der des mpB. *dit* in § 98ff. In den Proben der verschiedenen Dialekte des Afghanischen, die Grierson Specimen Translations S. 89ff. zusammengestellt hat, läßt sich dieser zwiefache Gebrauch von *biyā* leicht übersehen. Je nachdem, wird das Wort mit 'again' oder 'then' übersetzt, einmal im negativen Satz durch 'still'. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn erscheinen für die Worte 'revixit' und 'inventus est' (Luc. 15. 24, 32) žāndai šu 'lebendig ward er' — so S. 148f. — oder ähnliches, und mīndō šu — so S. 148f. — oder ähnliches, und zwar entweder allein, so S. 147f., meist aber mit vorangehendem *biyā*, so S. 92, 95, 100, 104 usw. Selbstverständlich bedeutet das Wort nichts anderes als 'wiederum, wieder', und wem das noch einer besonderen Bestätigung bedürftig erscheinen sollte, den verweise ich auf Grierson a. a. O. 92, wo *sar-dobārah žvandai šuh* und *biyā mūndai šuh* aufeinander folgen, woraus für *biyā* die gleiche Bedeutung folgt, die (*sar*-)*dobārah* hat, d. i. nach Bellew Dictionary 70 'again, second time'²⁾. Man vergleiche auch die bei Grierson abgedruckten Übersetzungen der Parabel in andere iranische

1) In sord. *xēpaθ*, PDš. *xupas* usw. zeigt sich also eine dritte Art der Gestaltung des uriran. -θj-; s. oben § 87. Ich verweise dazu auf die verschiedenartige Entwicklung, die uriran. -θr- genommen hat; s. airan. (JAwest.) *puθrō* 'Sohn': mpT. *pus* (npers. *pus*) — mpT. *puhr* (npers. *pūr*) — PDw. *pōtr*, woss. *furt*; also auch hier drei verschiedene Gestaltungen. Auch in den Vertretung von -θy- gehen die Dialekte stark auseinander; man halte die Formen des Zahlworts 'vier' zusammen.

2) Die Wörter werden auch nebeneinander gebraucht; bei Bellew Grammar 150 steht: *dā ma pohega či biyā dubāra ba jvan še* "don't suppose that you will again be a young man". — Vgl. unten S. 87 Note 1. In den Wörterbüchern wird *biyāmūndāl* mit 'regain, recover' verzeichnet; s. auch Geiger Gdr. Iran. Philol. 16. 213, § 13 Abs. 2.

Dialekte; hier entspricht dem afř. *biyā* : *wā* S. 185, *wūz* 193f. und *bāz* 217; zur Herkunft und Bedeutung dieser Wörter s. Horn Neupers. Etym. 37. — Die zweite Bedeutung ‘then’ tritt am klarsten in den Erzählungen bei Grierson a. a. O. 115 und 150 zutag. — Die Übersetzung von *biyā* mit ‘still’ findet sich S. 99 unten; man beachte aber S. 103 unten und S. 107 unten, wo *biyā* an der selben Stelle, nämlich in der Übersetzung der Worte “et nunquam mihi dedisti hoedum” Luc. 15. 29, mit ‘then’ und ‘again’ wiedergegeben wird. Wie nah sich die Wörter ‘noch’ und ‘weiter, ferner’ unter Umständen berühren können, mag die Übersetzung von Luc. 15. 19, 21 “iam non sum dignus vocari filius tuus” S. 121 zeigen. Hier kann man für *biyā*: *lāik na yam ēi biyā stā jōe vu-rayalai-šum* “dignus non sum qui × tuus filius vocer” ebensogut ‘noch’ als ‘weiter, ferner’ einsetzen. Vgl. § 113. — Über den Ausgang von *biyā* weiß ich nichts zu sagen¹⁾.

VII. Ar. *duita- und dessen Nachformen.

94. Bereits oben § 46 war auf das Vorhandensein eines kürzeren arischen Ordinalworts aus der Zweizahl neben *duit(̄)ia- aufmerksam gemacht worden, d. i. *duita-. Es verhält sich zu jenem Wort wie *trita-²⁾ zu *trit(i)ia-; *trita- aber wird durch das griech. τρίτος als ein der Ursprache angehöriges Wort erwiesen. Auf ein gleich hohes Alter hat *duita- gewiß keinen Anspruch. Keine der nichtarischen Sprachen bietet ein Gegenstück dazu. Wäre aber ein *duito- schon im Indogermanischen vorhanden gewesen, so wäre es schwerlich untergegangen, da es ja an dem begrifflich und lautlich so nahestehenden *trito- allzeit einen festen Rückhalt gehabt hätte. Um vieles wahrscheinlicher ist es darum, daß das in den nichtarischen Sprachen fehlende Wort erst nach der Abspaltung des arischen Zweigs erstanden ist. Die Neubildung lag ja nahe genug. Vor allem war durch die Multiplikativzahlen idg. *tris ‘dreimal’ (= ai. त्रिः, griech. τρίς, lat. ter) und *duis ‘zweimal’ (= ai. द्विः, griech. δύος, lat. bis) die Schaffung

1) Treffen meine Bemerkungen über *biyā* das Richtige, so ist damit auch die Etymologie von *biyarta* ‘zurück’ gewonnen (vgl. zum Ausgang चा-र्ता ‘wo?’), und wohl auch die von *biyal* ‘getrennt’; die dafür von Darmesteter Chants pop. des Afghans XXX aufgestellte geht nicht an.

2) Nach Macdonell JRAS. 1893 482 ff. (und Anderen) wäre *tritā-* an einer Rigvedastelle (6. 4. 23: *ayidm tridhātu divi rocanēṣu tritēṣu vindad amṛtam nīgūḍham*) noch in der alten Bedeutung ‘tertius’ gebraucht, während es sonst nur als Eigenname bezeugt ist; s. ebd. 419 ff.

eines **d̥yita-* neben **trita-* in hohem Maße begünstigt, und weiter auch eines **d̥yitiā-* neben **tritiā-*, das ja ebenfalls aus indo-germanischer Zeit stammt, während **d̥yitiā-* sicher nicht älter einzuschätzen ist als **d̥yita-*.

95. Auf indischem Gebiet ist das ar. **d̥yita-* als lebendiges Ordinalwort nicht erweislich; über das Adverb *dvitās*. § 109 ff. Im Rigveda finden wir zweimal ein *dvitā-* als Eigennamen: RV. 5. 18. 2, 8. 47. 15. An der letzten Stelle steht es neben *tritā-*: *tritāya ca dvitāya cōśo duṣvápynam vaha* “dem Trita und dem Dvita führ, o Uṣas, den bösen Traum zu”. Schon aus dieser Zusammenstellung läßt sich vermuten, daß man *dvitā-* in Beziehung zu den Zahlwörtern gebracht hat, und diese Vermutung wird durch andere Stellen zur Gewißheit erhoben, an denen dem Trita und dem Dvita noch ein Ekata beigesellt erscheint; so ŚBr. 1. 2. 3. 1: *tāta āptyāḥ sāmbabhūvus tritō dvitā ekatāḥ* “daraus entstanden die Āptya: Trita, Dvita, Ekata”; TS. 1. 1. 8. 1: *ekatāya svāhā dvitāya svāhā tritāya svāhā* “dem Ekata Heil, dem Dvita Heil, dem Trita Heil”¹⁾, und insbesondere TBr. 3. 2. 8. 10f.: *agnih .. só ’ngārenāpó ’bhypātayat : tāta ekatō ’jāyata; sú dvitīyam ábhypātayat : tāto dvitō ’jāyata; sú tritīyam ábhypātayat : tātus tritō ’jāyata* “Agni .. er warf mit Kohle nach dem Wasser: da wurde Ekata geboren; zum zweitenmal warf er: da wurde Dvita geboren; zum drittenmal warf er: da wurde Trita geboren”.

96. Ob nun aber dieses ai. *dvitā-* auch wirklich aus arischer Zeit stammt? Das scheint mir keineswegs gewiß. Unzweifelhaft alt ist der Name *tritā-*²⁾. Er findet sich auch im Awesta als *ϑrita-*, und er wird hier ebenfalls in der Bedeutung ‘der dritte’ gefaßt. Y. 9. 10 heißt es: “ϑrita, der stärkste der Sāmaniden” (*ϑritō sāmanqm səvištō*) ‘war der dritte Mensch, der den Haoma kelterte’ (*ϑrityō .. mašyō .. hunita*), und der Zandist fügt seinem *srit*, womit er *ϑrita-* umschreibt, erläuternd hinzu, die ‘*srit*’heit des Srit bestehe darin, daß er der dritte (*sitikar*) Sohn war; s. Bartholomae Zum AirWb. 179. Unzweifelhaft jung dagegen ist *ekatā-*, eine Namensbildung, die sicher erst auf Grund von *tritā-* und *dvitā-* vollzogen worden ist. Aber der Name *dvitā-* selber könnte ebenfalls gar wohl erst in vedischer Zeit auf *tritā-* aufgebaut worden sein.

97. Und diese Möglichkeit wird durch die Tatsache keineswegs verminderst, daß auch auf iranischem Gebiet eine gleich-

1) Parallelstellen bei Bloomfield Vedic Concordance unter *ekatāya*.

2) S. auch oben S. 82 Note 2.

artige Namensbildung bezeugt ist, und zwar im Buchpahlavi. Bd. 31. 14 (78. 20) und Dk. 7. 2. 70¹⁾) stehen nebeneinander die Namen mpB. *əritak* und *bitak* (*bitag*), beide mit awestischen Buchstaben geschrieben, s. dazu Justi Namenbuch 69, IFAnz. 17. 109. Sie erwecken durchaus den Eindruck junger und künstlicher Schöpfung. *əritak* zeigt im Anlaut nicht die mittelpersische, sondern die awestische Gestaltung des arischen *tr*. Es ist nichts anderes als das jAwest. *əriti-*, das oben § 46 besprochen wurde, mit der üblichen Verbrämung des Ausgangs. Die Beziehungen des Worts zu dem awestischen Ordinale *ərityō* 'tertius' war den Desturen der Sasanidenzeit ohne weiteres deutlich, und so kamen sie bei der Aufstellung ihrer Heroenstammbäume dazu, der *Əritak* 'Tertia' eine Bitak 'Secunda' als Mutter zu geben, deren Name an das jAwest. *bityō* 'secundus' einfach nach dem gegebenen Musterverhältnis von *əritak* zu *ərityō* angeschlossen wurde. Die an den beiden genannten Stellen überlieferte Namensliste macht durchaus den Eindruck des Künstlichen. Justi Namenbuch 391 hat den Stammbaum nach jenen Quellen aufgestellt; ich bitte ihn dort einzusehen. Die Mutter der *Fragūzak* heißt Güzak, die Mutter der *Frazušak* Zušak, endlich die der *Əritak* ('tertia') heißt Bitak ('secunda'). Die Plumpheit oder, meinetwegen, Naivität der Mache ist doch offensichtlich. Es kann mir nicht einfallen, die Möglichkeit zu leugnen, daß schon in alter Zeit ein Name **biti-* üblich war, der dem nachgewiesenen Namen *əriti-* in der Art der Bildung und Bedeutung entsprach. Aber mit dem in der Stammbaumliste auftretenden Namen Bitak wird sein Vorhandensein meines Erachtens nicht erwiesen.

98. Als sichere Nachform des arischen **dyita-*, und zwar in dessen Eigenschaft als Zahlwort, ist vor allem *dit* des Buchpahlavi anzuerkennen, über das bereits § 77 gehandelt wurde. Geschrieben wird es mit der Maske t n d²⁾), wofür die Pazandisten *dit* (so Neryosang) und *dut* bieten, gelegentlich auch *dōd* und *dūd*; s. § 77—79. Salemanns Meinung, die er im Gdr. Iran.

1) In Unvalas Ausgabe (Dk. VII) S. 25, Z. 15 f.

2) Und zwar, um das Wort von dem häufigen *tang* 'eng' zu scheiden gewöhnlich mit ^ über dem letzten Buchstaben. Freilich wurde es auf diese Weise mit *tund* 'scharf, heftig' zusammengeworfen und ist in der Tat auch damit verwechselt worden, so bei FrMüller SWienAW. 136. 8. 20 zu HAM. 92; die indischen Herausgeber des Textes haben da richtiger gesehen. Auch DkB. 448. 17 ist *tundgāv* zu lesen, d. i. 'Steinbock' (in der Ekliptik).

Philol. 1. 289 und sonst vertritt, tnd sei die Maske von *ditikar*, ist irrig; s. auch § 99. *dit* (tnd) und *ditikar* sind im Gebrauch deutlich von einander geschieden, wenn auch nicht vollkommen reinlich. Der Unterschied in der Verwendung der beiden Wörter ist der: *ditikar* bezeichnet den zweiten unter mehreren, *dit* den andern von zweien¹⁾. Diese Bedeutung von *dit* kommt besonders deutlich in den häufigen Verbindungen mit *ēvak* 'unus' zum Ausdruck; so: *ēvak u dit* 'unus et alter', *ēvak o dit* 'unus ad alterum', *ēvak āk dit* 'unus ad alterum', *ēvak hač dit* 'unus ab altero', *ēvak andar dit* 'unus in altero', *ēvak apāk dit* 'unus cum altero', *ēvak apar dit* 'unus super alterum', *ēvak pa dit* 'unus in (per) alterum', *ēvak apāč o dit* 'unus retro ad alterum', *ēvak tāk dit* 'unus usque ad alterum' (?), *ēvak oī²⁾ dit rād* 'unus alterius causa'. Die Belege dafür sind sehr zahlreich und in allen Texten zu finden. Ich habe mir folgende notiert: ³⁾ Bd. 1. 5 (2. 2), 8. 3 (18. 18), 15. 3 (33. 11), 15. 7 (34. 8), 15. 17 (36. 7f.), 20. 2 (49. 15), 20. 6 (50. 10), 30. 21 (74. 18f.); Av. 1. 10, 12, 25. 2, 29. 5, 30. 2, 54. 7; Mx. 1. 37, 38, 10. 2, 11; Zs. 1. 16, 21, 24, 7. 4, 9, 11; Kn. 84. 6f.; Mě. 34. 2f.; MhD. 56. 9, 59. 2f., 6, 75. 1, 11; Vyt. 2. 30, 40; Gš. 1. 18, 19. 10 (wo Sanjanas Ausgabe dnt statt tnd bietet; s. § 77 Note); Jn. (*Modi*) 1. 2, 4, 7, 10, 3. 8; Jn. (*West*) 113. 3, 20, 114. 19; N. 30. 10f., 13f., 68. 12, 77. 19, 80. 28, 88. 18, 95. 27f., 100. 16, 107. 4f., 131. 9f.; Dd. 8. 1, 2; DkB. 22. 6, 36. 14, 42. 3, 67. 5, 132. 17, 138. 17, 141. 10, 155. 19, 166. 16, 167. 4, 168. 14f., 17, 215. 18, 216. 1, 14, 253. 2. 265. 18, 296. 18, 297. 4f., 6, 7 (2 mal), 14, 427. 5, 455. 21, 460. 3, 18, 462. 14f., 466. 11, 22, 471. 2, 493. 17, 21; Dk. V. 12. 4, 14; Dk. VII. 29. 11, 79. 17, 80. 1; PV. 4. 10 (35) Gl., 5. 44 (134) Gl., 6. 4 (9) Gl., 6. 29 (64) Gl., 7. 52 (156) Gl., 8. 3 (10) Gl.; PY. 53. 5 d⁴⁾; endlich führe ich noch aus dem Pazandtext des Sg. an: 1. 31, 32, 2. 7, 8, 11, 13, 15, 8. 16, 19, 23, 35, 88, 91, 13. 115, 147, 14. 27, 50, 15. 46, 16. 58, 96. Ist der Satz negativ, so muß an Stelle von *ēvak* vielmehr *ēvči* gebraucht werden; ein Beispiel dafür habe ich mir aus MhD. angemerkt, 66. 4f.: *ēvči hač oī i dit nē pātixšāh x̄āst.*

1) Die Erklärung, die das Petersburger Pahlavifrahang S. 94 Z. 23/24 von tnd gibt: *yak avval* 'unus primus', ist mir nicht deutlich.

2) *oī* kommt auch in den andern Verbindungen gelegentlich vor *dit* vor; so: *ēvak u oī dit*, *ēvak hač oī i dit*; s. unten das letzte Beispiel und die Zitate in § 98.

3) Ein Verzeichnis der Abkürzungen gebe ich am Ende.

4) Wo *ēvak hač dit* als Erläuterung von *anē hač oī i anē* dient, womit das gAwest. *anyō ainūm* übersetzt wird.

99. Daß sich aus Pahlavischriften in den angeführten Verbindungen mit *ēvak* statt *tnd* auch *dt dk r* (*ditikar*) nachweisen lasse, möchte ich bezweifeln. Gefunden habe ich es bisher noch nirgends. Auch die guten Pazandtexte haben in unserm Fall allein *dit* (*dut* usw.); so insbesondere das Mx. und Sg. Solche von minderem Wert und Alter bieten allerdings gelegentlich auch *dadigar* (*dudīgar* usw.). So finden wir im Jn. (*Modi*) *īak ūi dut* 60. 13; *yak aja dut* 62. 4; *īak aja dut* 62. 6; *yak avā dut* 62. 14; *yak až dut* 78. 4; aber anderseits *yak dadigar rā* 61. 4; *yak aja datīgar* 62. 3f.; *īak bā dīgar* 63. 12; ja sogar *yak ava dūam* kommt vor, mit dem neugebildeten Ordinale, s. unten¹⁾; und im selben Werk Jn. (*West*)²⁾ lesen wir: *yak ū dūd* 98. 21; *yak az dūd* 99. 8, 10; *yak avā dūd* 99. 15f., 108. 3, 112. 2f.; aber *yak dūdīgar rā* 98. 26f.; *yak az dadigar* 99. 7; *yak bah dadigar* 99. 28; *yak avā dōam* 101. 25. Man darf da wohl getrost behaupten, daß die jungen Ausnahmen die alte Regel bestätigen.

100. Als Beispiele für den sonstigen Gebrauch von *dit* als Nomen — Substantiv und Adjektiv — mögen die folgenden dienen, die ich ohne besonderes Suchen aus verschiedenen Texten zusammenstelle. Bd. 35. 17 (15. 14): *hač ān i dit pārak* 1 “von dem [nach Ausscheidung einer Portion noch] übrigen Fleisch ein Stück . . .”; — HV. 32: *ku dūtak ū dit dūtak vimēčēt* “wo [eine] Familie sich mit der andern Familie mischt”; — 33: *hir u framān ū x̄atād i dit šavēt* “Besitz und Befehl geht [nach dem Tod ihres Inhabers] auf einen andern Herrn über”; — Jn. (*Modi*) 1. 9: *har kas kunišn i ūi dit nē pasandēnd* “keiner billigt das Tun des andern”; — Dk. VI. 19. 5f.: *martom hač āzār u bēš i ūi i dit martom . . . bē pahrēčišn*; — 23. 7: *x̄eštan u ūi i dit* “ipse et alter”³⁾; — Mč. 38: *auzār i x̄at . . . auzār i ūi dit* “suas ipsius opes . . . opes alterius”; — MhD. 85. 13: *bār i x̄eš apar ūi i dit* “ipsius . . . alterius”; ganz ähnlich 85. 15f.: *pa x̄eših apar ūi i dit*; — Sg. 5. 64: *ān i dit pa kār i ūi i dit* “der eine für das Werk des andern”; ähnlich DkB. 94. 10; — MhD. 56. 3: *bār i ūi i dit . . . hač ūi i dit*; — 69. 8f.: *hač ēn kust . . . u hač kust i dit* “von dieser Seite . . . und von der Seite des andern”. Auch in allen diesen Fällen handelt es sich deutlich um eine Zweizahl. Eine abweichende Ver-

1) Der gedruckte Text hat fälschlich *dūma*; s. *dōam* 101. 25 in der *West*schen Ausgabe des Jn. Die gewöhnliche Pazandform ist *duam*, § 107.

2) Die Texte stimmen nicht völlig zusammen; von den angeführten Stellen entsprechen sich die vier ersten und die vier letzten.

3) Vgl. Thes. L. Lat. 1, 1737: “alter . . . saepissime oppon. ipse”.

wendung habe ich nur an zwei Stellen angetroffen, N. 87. 8 f., wo sich *bār i dit* und *bār i sitikar* gegenüber stehen, und DkB. 304. 3 f., wo sich *dit* neben *fratom*, *sitikar* und *čahārom* findet.

101. Einen umfangreichen Gebrauch hat *dit* als Adverb erhalten. Als solches bedeutet es zunächst "zum andern, zweiten Mal, abermals, wiederum", besonders im Fall einmaliger Wiederholung des selben Geschehnisses. Man vergleiche Bd. 3. 3 ff. (8. 14—9. 5): *jēh i drvand .. drāyit .. ku: apar āxēz pit i mān .. dit jēh i drvand drāyit ku: apar āxēz pit i mān ..* "Die verruchte Jēh.. schrie.. 'Erhebe dich, unser Vater..'" Zum andern Mal schrie die verruchte Jēh: "Erhebe dich, unser Vater .."; — Av. 61. 1; *kēšān bē ūpārt u rīt u ditič ūpart u rīt* "die (die Speisen) verschlingen und von sich geben und abermals verschlingen und von sich geben"; — 17. 1: *um ditič apāč ū čin-vat puhl mat hēm* "und ich kam wieder zurück zur Činvatbrücke"; vgl. 4. 7, wo vom erstmaligen Hinkommen zur Brücke die Rede war¹); — Mč. 32: *vazurkmihr ditič ham čand .. hač dēvsarm stāt* "V. nahm dem D. zum andern Mal eben so viel.. ab"; vgl. 2 und 21, wo von der ersten Wegnahme berichtet wird; — DkB. 316. 4: *kača dō ū ham rasēnd ān i mas- xrattar apar ū i dit rat* "wenn zwei zu demselben kommen, ist der mit der größeren Einsicht der Meister über den andern"; — Mx. 24. 6 f.: *baxt ān bavēt i hač fratomih baxt ūstēt, bayubaxt ān i ditič baxsēnd* "B. ist das, was von Anfang an geschenkt ist, Bb. das, was sie an zweiter Stelle schenken"; — Mč. 31: *ka .. hamāk apar činēnd .. u ka ditič bē nihēnd* "wenn man (alle Figuren des Brettspiels) einsammelt.. und wenn man sie wiederum aufstellt".

102. Von dieser Bedeutung aus hat sich *dit*, ganz wie das ai. *púnah* 'iterum', zu einer 'Partikel' entwickelt, die gebraucht wird, in der begonnenen Erzählung einfach ein neues Stück anzureihen. Zumeist können wir uns in der Übersetzung mit unserm 'ferner' behelfen; West hat 'again', aber auch 'there-upon' (Bd. 2. 11). Die Hauptfundquelle für diese Anwendung von *dit* ist das ŠkandVimānikVičār (Sg.), insbesondere in den letzten acht Kapiteln. Zahlreiche Paragraphen beginnen hier mit²) *dit ēn ku ..*, wobei ein 'fragt er, sagt er, lehrt er, lehren sie' oder dergleichen zu ergänzen ist, also: "ferner (lehrt, fragt er) das:

1) Vgl. zur Verbindung *dit apāč* Dk. V. 7. 5, ferner DkB. 138. 11 f.: *u dit apāč ārāstan* 'et denuo restituere', 199. 24: *anapāč dit ārāyišnik* 'non denuo restituens', 179. 10: *dit apāč aurāzīh* 'resurrectio'. Vgl. S. 81 Note 1.

2) Ich setze im folgenden das Pazand in Buchpahlavi um.

...". Andere wieder werden mit *dit apar* eingeleitet, worauf ein Abstraktum auf -*ih* folgt: *dit apar astih u hambitih* S. 1. Ganz in gleicher Bedeutung wird *an* gebraucht, das ist eigentlich 'aliud', vgl.: *an apar astih u hambitih* 9. 1 — s. dagegen 8. 1 —¹⁾, aber auch bloßes ē(a) 'und'; so wechselt *dit ēn ku..* mit *ēnča ku..*, vgl. 11. 339, 371, und *dit ēn ē pursēt* mit *ēnč ē pursēt*, s. 11. 217, 222.

103. Genau die gleiche Verwendung zeigt im Turfanpahlavi die etymologisch gleichwertige mit BYD geschriebene 'Partikel', die *bid* zu lesen ist. Sie findet sich viermal, darunter einmal an zerstörter Stelle 543. 11 (Seite 79). An den drei andern Stellen übersetzt Müller 'aber' — so 18. 8 (S. 34) — und zweimal 'ferner' — so 47 a 7 (S. 83) und 132 v 9 (S. 37) —, also mit dem Wort, mit dem man auch mpB. *dit* zumeist wiedergeben kann. Aber die etymologische Gleichheit der Wörter hat er offenbar nicht erkannt, sonst würde er BYD nicht mit *bēd* umschrieben haben. Salemann Man. Studien 1. 61 bemerkt unter בִּיד ganz richtig: "alle male zur Fortsetzung der Erzählung"; aber dessen Gleichheit mit mpB. *dit* ist ihm sicher ebenfalls verborgen geblieben, wie die Äußerung S. 66 unter נִידָּרְשָׁאֵת ausweist: vgl. dazu Ein Bruchstück manich. Schrifttums (1904), wo er das pazandische *did* nicht als Wort gelten lassen, sondern durch *dudigar* ersetzt wissen wollte, S. 18 ff. Am deutlichsten kommt die Gleichartigkeit der Verwendung von *bid* mit der von *dit* gerade an der einen Stelle zum Vorschein, wo Müller 'aber' übersetzt, nämlich 18. 8 ff. (S. 84). Man halte mit dem hier bezeugten *bid audēsēd ku..* das Sg. 14. 32 stehende *dit nimāyēt ku..* zusammen: *audēsēd* und *nimāyēt* sind gleichbedeutend. Die Übersetzung, die Neryosang für die Sg.-Stelle gibt: *dvitiyam ca nidarśayati*, könnte ebensogut auch für die mpT. Stelle gelten. — Mit *bid* zusammengesetzt ist *hambid*, von dem bereits oben § 59 die Rede war.

104. Etymologisch gleichwertig mit mpB. *dit*, wenn schon lautlich sehr davon verschieden, ist des afghanische *bal* (*bql*, *bul*), auf das ich schon oben § 63 bei Besprechung des Anlauts ein-

1) S. noch Sg. 12. 1, 13. 1, 14. 18, 15. 1, 71 u. ö. Andre Varianten der Einleitung mit *an* 'alias' sind: *u an vyāk**) *gōyēt ku ..*, *u an vyāk**) *apar ...* Sg. 14. 58, 75; d. i. "et alio loco docet .., et alio loco de ..."; s. noch 14. 40.

*) S. dazu oben S. 57 und die ebd. Note 2 angeführte Literatur.

gehen mußte. Da das afř. *l* auf iran. *t d* (*d*) und *s* beruhen kann, so mag man zweifeln, ob man nicht vielmehr ein iran. **dwišja-* voraussetzen soll; man vergleiche aber oben S. 80f., wo ich es wahrscheinlich zu machen versucht habe, daß diese Wortform vielmehr in afř. *biyā* enthalten sei. Die Bedeutungsgleichheit des afř. *bal* mit dem mpB. *dit* ergibt sich insbesondere aus dem Zusammenhalt von Verbindungen wie *yō di bala* 'on with the other' (Grierson a. a. O. 158) mit den in § 98 zusammengestellten. S. ferner: *yō tar bula* 'with each other' (Bellew Grammar 120), *dvarah . . yō tar bula* 'both . . one against the other' (ebd. 141; 143), *pa yō yā pa bul* "zum einen oder zum andern" (ebd. 127), *yō . . pa bul* "einer zum andern" (ebd. 139), *pa yave tape . . pa bula* 'over one district . . over another' (ebd. 136), *yō . . bal* 'l'un . . l'autre' (Darmesteter Chants pop. des Afghans 33. 51, 45. 51), *yau xvā' bal xvā* "die eine Seite, die andre Seite" (Grierson a. a. O. 115). Bei Aufzählungen braucht man *yō* 'unus' und *bul* 'alter', das wiederholt wird, wenn es sich um mehr als zwei handelt; so bei Grierson a. a. O. 165: *dava zamun . . yō . . bul* "zwei Söhne . . der eine . . der andere", aber auch: *calwēr zamun . . yō . . bul . . bul . . bul* "foor sons . . one . . another . . another . . another".

105. Neben mpT. *bidig* steht das etymologisch gleichwertige *dudig*, s. § 80. Danach läßt sich an der Seite von *bīd* (§ 102) auch eine kürzere — des Ausgangs *-īg* entbehrende —, aber mit *d* anlautende Nebenform erwarten. Eine solche ist tatsächlich vorhanden. Sie wird DVD geschrieben, womit *dud* gemeint ist, findet sich aber — wenigstens bis jetzt — nur in Verbindung mit dem 'bestimmten Artikel', in der Gestalt DV DY, d. i. *dude*, das somit seiner Entstehung nach mit npers. *yakē* 'der eine', *dīgarē* 'der andere' usw. zusammenzustellen ist; s. Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 107. Die Erklärung des Worts, die ich Zum AirWb. 63 Note vorgetragen habe, nehme ich zurück. Sie war durch eine irrite Voraussetzung über die etymologische Grundlage des in jenen npers. Wörtern enthaltenen '-ī der Herkunft veranlaßt¹⁾. *dude* ist bis jetzt neunmal nachzuweisen; an einer

1) Ich ging nämlich, bestimmt durch Salemann-Shukowski Pers. Gramm. 34f. und Horn Gdr. Iran. Philol. 1 b. 107, davon aus, daß das neopersische '-ī der Hindeutung' (der bestimmte Artikel) ebensowie das '-ī der Unbestimmtheit' (der unbestimmte Artikel) auf altem **aīya-* 'unus' fuße. Aber im Turfanpahlavi verlangte ich dafür -YV (-ēv), nicht -Y (-ī,

Stelle ist es Adjektiv, an den übrigen, soweit sie eine sichere Übersetzung zulassen, Adverb. In beiden Verwendungen entspricht es dem mpB. *dit*. Die adjektivische findet sich 98 b. 11f. (S. 40): *nirāmišn čahār yak .. awar dudē* "vier Niederleitungen .. eine über der andern"; man halte dazu mpB. *ēvak apar dit* (§ 98). Als Adverb bedeutet *dudē* wie *bid* (§ 102) und wie mpB. *dit* (§ 101) 'ferner' — wie es auch von Müller und Salemann übersetzt wird — oder dergleichen. Man beachte insbesondere die Stelle 2 b. 1 (S. 1081): *dudē mānāg ō diz* "ferner (sodann) ist es gleich einer Festung". Im nämlichen Sinn, zur Einleitung eines Gleichnisses wird Matth. 25. 1 *tōtē* gebraucht: *tōtē ὁμοιωθήσεται ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν δέκα παρθένοι... tōtē* und *dudē* entsprechen sich aber auch an den Parallelstellen Matth. 25. 41 und 477. 4 (S. 14); vgl. *tōtē ἐρεῖ καὶ τοῖς ἔξ εὐωνύμου und dudē ō avešān¹⁾ duškerdagānān kē aj kōi ārag ēstēnd ōh gōyēd* (Bartholomae Zum AirWb. 67 Note).

-ē); vgl. *ēv, hamēv*. Salemann hat sich später zu einer andern Anschauung bekannt, Gdr. Iran. Philol. 1. 292, wo er das npers. -ī der Hindeutung vielmehr auf altes *aita- (Gdr. Iran. Philol. 1. 139 § 244 Nu. 7) zurückführt. Wenn aber das mpT. *dud-ē* und das npers. *dīgar-ē* 'der andere' das nämliche Schlußstück enthalten, so ist meiner Meinung nach auch diese Fassung nicht zulässig, da im MpT. das Pronomen sonst in der Gestalt *ēd* erscheint: *ēd spās* 'dieser Dienst' 475 v. 20 (S. 18), *ēd ahrāmišn* 'diese Hinzuleitung' 482. 11 (S. 16), *ēd rāy* 'deswegen' 16 v. 4 (S. 94). Also werden wir jenes -ē vielmehr auf das Pronomen im Gdr. Iran. Philol. 1. 138 § 244 Nu. 3 und 1. 237 f. § 418 zurückzuführen haben. Es kommen von den dazu gehörigen Kasusbildungen für den Singularis als Casus rectus der Nom. Sing. **ajām* und als Casus obliquus — in erster Linie wenigstens — der Gen. Sing. **achā* in Betracht; für den Pluralis als Casus obliquus der Gen. Plur. **aišām*, während der Casus rectus ausfällt, da ein Nom. Plur. zu jenem Stamm nicht vorhanden war. Die beiden Singularkasus fielen im Mittelpersischen in -ē zusammen, während das pluralische **aišām*, lautgesetzlich zu **ēš* geworden und alsdann mit dem üblichen Pluralausgang versehen, *ēšān* ergab. Man nehme dazu meine Bemerkungen über mpT. *imešān* und *avešān* Zum AirWb. 150 No. 4. Die altpersische Gen.-Plur.-Form *imaišām*, die ich dort noch mit dem Stern versehen hatte, hat inzwischen ihre urkundliche Beglaubigung gefunden; s. The Sculptures and Inscriptions of Darius the Great (London 1907) zu Bh. 4. 87: IMaIŠAAMa, d. i. *imaišām* (nicht *imišām*, wie dort transskribiert ist).

1) Geschrieben *VYŠN; s. oben S. 89 Note. Zur Vokalisation der auf iran. **aya-* 'ille' zurückgehenden Wortformen verweise ich auf OMann Mundart der Mukri-Kurden 1. LIXff. Dem mpT. *avešān* (bei FWKMüller **ēyān*) entspricht im Mukrani *avān*. Ich sehe darin eine Neubildung zur

106. Genau so nun, wie sich mpT. *bidīg* und *dudīg* zu einander verhalten, genau so stellt sich das eben besprochene mpT. *dudē* zu *gabri* (ZDg.) *bidi*. Justi verzeichnet für *bidi* zwei Bedeutungen: 'ein anderer' und 'der andere'; s. ZDMG. 35. 368, 353; an der letzteren Stelle weist er darauf hin, daß das Wort auch als Adverb gebraucht werde. Geiger Gdr. Iran. Philol. 1 b. 394 übersetzt *bidi* mit 'der andere'. Ich finde in dem mir zur Verfügung stehenden Material *bidi* dreimal, nämlich ZDMG. 35. 332 Z. 2, 334 Z. 2 und JRAS. 1897. 105 Z. 2. Den Sinn von 'alter' hat *bidi* an der ersten Stelle, der Übersetzung von Gen. 1. 16, wo es heißt: *u xudā dūta suhra masrā ya'anī suhra mastar . . u bidi suhra kastar . . kart* "und von Gott sind zwei große Lichter geschaffen worden, nämlich das größere Licht . . und das andere, das kleinere Licht". Daß das Wort so zu fassen und daß so zu übersetzen ist, wird dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, daß die neopersische Übersetzung an der gleichen Stelle *dīgarē* 'alter' aufweist. Sonst könnte man *bidi* auch als Adverb nehmen, wie an den beiden andern Stellen, im Sinn von 'ferner', also in der Bedeutung des adverbiell gebrauchten mpB. *dit* von § 101, mpT. *bid* von § 102 und *dude* von § 104. Die beiden andern Stellen erfordern für *bidi* die Bedeutung 'abermals, wiederum, wieder'. In dem von Browne mitgeteilten Text lesen wir zunächst: *ye tike rah ki oš in* d. i. "when they had gone a little way", und ein paar Zeilen später heißt es: *bidi jī ye tike rah ki oš in* d. i. "als sie abermals einen kleinen Weg zurückgelegt hatten". Der letzte Beleg entstammt der Übersetzung von Matth. 7. 6: *καὶ στραφέντες ἥγεωσιν ὑμᾶς* durch: *u bidi gašta šūmārā vadrinan* "und wieder umwendend euch zerreißen". Die neopersische Übersetzung des Verses hat *bāz* 'zurück, wiederum', und das gleiche Wort erscheint für *bidi* auch an der zweiten Stelle; s. auch § 93.

107. Durch Ausgleich mit *fratom* 'primus' und den übrigen Singularform *avī* (= iran.) **aŋah̥ia*, apers. *avahyā*) nach dem Muster der Nomina: *rōžt* 'Tag' (Sing., Casus obliquus): *rōžān* (Plur.). — An Stelle von kurdm. *avī* erscheint im MpT. 'VV, das bei Müller 'by umschrieben ist, aber in der Tat *avē* meint.

*) Im 'Soghdischen' lautet die Form VYŠNT *vēšant* (Salemann Manichaica 2. 540), d. i. mit *t* als Plural gekennzeichnetes **vēšān* (= mpT. *avēšān*). Entsprechend deute ich das soyd. Y'NT (bei Müller *yānt*; s. Salemann a. a. O. 541); es gehört mit npers. *ēšān* zusammen (s. S. 90 Note), wozu es sich wie kurdm. *avān* (s. oben) zu mpT. *avēšān* verhält.

Ordinalien auf *-om* ist im Buchpahlavi aus *dit ditom* erwachsen¹⁾, das ich allerdings nur in der Pazandumschreibung *dadum* nachzuweisen vermag. Und auch dafür kenne ich bloß einen einzigen Beleg: Sg. 16. 18. Salemann Ein Bruchstück manich. Schr. 18 will das Wort nicht gelten lassen; er ersetzt es durch *dovum*, nimmt also an, das Pahlavoriginal habe 2 nm gehabt, nicht t n d n m. Aber Neryosang, der Pazandist des Sg., weiß doch sonst, was mit dieser Schreibung gemeint ist. Das geht aus Mx. 36. 25, 37. 25, 35 hervor, wo er 2 nm mit *duam* wiedergibt. Wenn er nun an unserer Stelle *dadum* schreibt, so folgt daraus mit Sicherheit, mein ich, daß er im Urtext ein anderes Wort als 2 nm vorgefunden hat.

108. Die Echtheit des von Neryosang gebotenen *dadum* wird aber erwiesen durch das Judenpersische. Die von Zotenberg in Merxs Archiv 1. 385 ff. veröffentlichte Geschichte Daniels enthält zweimal — S. 420. 16 und 424. 21 — das Wort סְהוּם, d. i. *dudum*, im Sinn von ‘secundus’, beide Male neben סְ希ֻם *sihum* ‘tertius’. Wegen der Verschiedenheit des Vokals der ersten Silbe in paz. *dudum* und jpers. *dudum* kann man an Paz. *dadīgar* und *dudīgar* § 77 anknüpfen. Doch ist auch zu beachten, daß ein kurzer Vokal in offener vortoniger Silbe sich nicht selten in seiner Färbung der des folgenden haupttonigen Vokals anschließt. Als Beispiele für diese Art von ‘Vokalharmonie’ in der Stellung vor *h* erwähne ich: npers. *tīhi* ‘leer’ neben mpT. *tūhīg* (TVHYG), npers. *čīhil* ‘vierzig’ aus uriran. *čāθyrsans (Gdr. Iran. Philol. 1. 112), mundschani (PDm.) *duhum* ‘ich gebe’ neben *dehat* ‘sie geben’ (Grierson Specimen Translations 198).

[Schluß folgt].

Gießen.

Bartholomae.

Zu germanischen ē², ē¹.

Die folgenden Notizen, deren Veröffentlichung durch Jankos Abhandlung “Über germanisch ē²” (IF. 20, 229 ff.) veranlaßt wurde, bringen das Ergebnis einer Nachprüfung des von mir in PBrB. 21, 438 ff. über germ. ē² Ausgeführten.

1) Ganz ebenso wie die Superlative auf *ist* (-*ist*) durch Ausgleich mit denen auf *-tom* den Ausgang *ištōm* (-*istōm*) gewonnen haben; s. mpB. *mahistōm* ‘maximus’, mpT. *frēhistōm* ‘plurimus’.

I. Zu \bar{e}^2 . In besagter Arbeit setzt Janko für vorgerm. \bar{e}^2 , insofern es auf Langdiphthong zurückgeht, vermutungsweise enge Aussprache, d. h. \bar{e} -Qualität an (S. 244¹)) und zwar als Resultat der Kontraktion von Langdiphthong $\bar{e}i$, dessen \bar{e} durch Einwirkung des *i*-Elementes aus $\bar{e}^a i$ entstanden sei. An anderer Stelle (S. 259) heißt es (übrigens ohne jegliche Begründung), daß \bar{e}^2 „in einer gewissen Periode des Westgermanischen wenigstens annähernd die verschiedenen, einander immerhin nahen Lautstufen \bar{e}^a (dessen Gebiet nach der Umwandlung von \bar{e}^1 zu \bar{a}^e sich auch nach $\bar{æ}$ hin ausdehnen konnte) bis \bar{e}^1 umfaßte“. Eine Erläuterung dieses offensuren Widerspruchs findet sich in J.'s Untersuchung nicht. Aus seiner zweiten Behauptung aber und aus einer daran angeknüpften Äußerung („Den urwestgermanischen oder den jeweilig späteren Verhältnissen nun wäre grade bei Interpretation der Lehnwörter nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und der Lautcharakter der abgebenden Sprache mit ihnen zu vergleichen. Freilich wird das Können hier oftmals hinter dem Wollen bleiben“) sowie überhaupt aus der ganzen Behandlung, die der vorliegenden Frage vonseiten Jankos zuteil geworden, möchte man folgern, daß diesem Forscher die entscheidende Bedeutung nicht klar geworden, die, nach zwei vor Jahren zu gleicher Zeit publizierten Untersuchungen (in HZ. 40, 254 ff. und PBrB. 21, 438 ff.), für die Erforschung der Entwicklungsgeschichte von \bar{e}^2 einer Berufung von \bar{e}^2 aufweisenden westgermanischen Lehnwörtern beizumessen ist.

Aus ahd. *pfiasil*, *ziahha*, mnd. *pēsel*, *tēke*, mnl. *vlieme* (aus **vliedme*), ahd. *flied(i)ma*, -em, ahd. *bīza*, ags. *bēte*, ahd. *riemo*, afries. *rēma*, ahd. *zeagal* usw. einerseits (s. HZ. 40, 262, PBrB. 21, 441²), und ahd. *pfiisel*, mnl. *tike*, *vliime*, nwfäl. *vliete*, ahd. **bīza*, ahd. *fīra*, *pīna*, *kīda*, *sīda*, *spīsa*, *willahhan*, ags. *pīs* ‘Pensum’, mnd. mnl. *stil* ‘Pfeiler’, mnd. *tsipolle*, ags. *cīpe* usw. anderseits (KZ. 263, PBrB. 440 f.³) geht hervor, daß das Westgermanische zur

1) Die er mit $\bar{e}i$ bezeichnet. Ich bediene mich im folgenden der Zeichen \bar{e} und $\bar{e}i$ zur Darstellung von reiner bzw. in etwa nach \bar{e} hinneigender \bar{e} -Aussprache.

2) Wegen des zweideutigen ahd. *meas*, *mias* vgl. PBrB. 15, 512 ff. und Noreens Abriß 31.

3) Als Prototypen von *vliime* usw. und *flied(i)ma* sind die PBrB. 21, 441 hervorgehoben vlt. *fletoma*, *fledomum* zu beachten. Daß von Mackel HZ. 40, 263 auf *delēre* zurückgeführte ahd. *tilōn*, *tiligōn*, ags. *adīlgian* zu streichen, lehrt mnd. mnl. *deligen*, *delgen*.

Zeit der (in älterer oder jüngerer Periode stattgefundenen) Entlehnungen gedachter Wörter kein ē kannte; wenn damals bereits westgerm. ē oder ēⁱ gegolten hätte, wäre eben kein Anlaß vorhanden gewesen zur Substituierung eines ī; es wäre der lateinische enge Laut ohne weiteres durchweg als ē oder ēⁱ ins Germanische eingedrungen. Aus dem Umstand jedoch, daß im Gegenteil als Reflexe von lat. ē neben häufigerem ī auch ē² (bezw. ea, ia, ie) historisch belegt sind, ergibt sich, daß wir es hier mit den Folgen eines Substitutionsverfahrens zu tun haben: für den im Westgermanischen fehlenden ē-Laut wurde ī eingesetzt oder ein anderer, in der ā—ī-Reihe dem ē qualitativ nahe liegender Laut, d. h. ē^a. Eine Fassung, wonach westgerm. ē als Laut gleicher Qualität lateinischem ē entspräche, während das ī von *pfiſel* etc. Substitut wäre für im jüngeren vulgärlateinischen ī-farbig gewordenen ē-Laut, dürfte sich kaum empfehlen, weil es undenkbar wäre, daß die relativ zahlreichen ī-Formen sämtlich erst jüngerer Entlehnung ihre Existenz zu verdanken hätten. Nur nötigt die Tatsache, daß als Reflex des fremden Lautes ī weit häufiger auftritt als auf ē^a zurückgehendes ē² (bezw. ea usw.), zur Annahme, daß es im Vulgärlateinischen zweierlei enges ē gab: ein der Minderzahl der das Westgermanische beeinflussten Mundarten zukommendes, reines ē, das zu Substituierung durch ē^a führte, bzw. ein in der Mehrzahl der in Betracht kommenden Dialekte herrschendes ēⁱ (beachte S. 93, Fußn. 1), das zu Verwendung von ī als Substitut veranlaßte¹). Als Reflex von mittelsilbigem lat. ē-Laut findet sich im Lehnwort nur ī oder dafür eingetretenes ī (as. *ekid*, ahd. *evīna*, *erīn* *pavimentum*, *bulīz*, *muniizza*, as. *munita*, ahd. auf *galleta* beruhendes *gellīta*, mnl. auf

1) Wegen der Parallele, vlt. ō reflektiert durch westgerm. ū (ahd. *mūrboum* usw.) oder ū^a (woraus hist. ū; vgl. ahd. *scuoila* usw.) s. HZ. 40, 262f. und PBrB. 21, 442 [Mackels "rom. *crōēcē* (lat. *crūcem*) — ahd. *chrūzī*" ist aber zu streichen, s. weiter unten im Text].

Als Beweise für vorwestgerm. ō^a-Qualität hebt Mackel (S. 266) afrz. Lehnwörter *faldestuel*, *fuerre* 'Futter', *orgueil*, *fruec* 'Rock', *luerre* 'Lockspeise' (aus vorwestgerm. **faldastōl*, **foðr*, **urgōli*, **hrōk*, **löþr*) hervor mit ue, das hinweist auf *o^a (vgl. unten im Text), Substitut für germ. ō^a, dem bekanntlich kein roman. Equivalent entsprach; germ. enges ō wäre als ō ins Gallo-rom. eingedrungen. A. a. O. berufenes afrz. *tiere* 'Reihe, Gefolge', das in gleicher Weise als Entlehnung aus **tēari* (= ahd. *zēri*, *ziari* 'Schönheit, Schmuck') auf vorwestgerm. ū^a hinweisen sollte, kommt indessen nicht in Betracht: die semantische Verschiedenheit der Wörter verbietet Vereinbarung derselben.

altes *ket̄na* hinweisendes *ketene* ‘Kette’, s. PBrB. 21, 441 und Kluges Verzeichnis in Grdr. fgph.² 1, 333 ff.), was zur Folgerung veranlaßt, daß in der Endungssilbe stehender lat. ē-Laut allgemein als ēⁱ gesprochen wurde¹⁾.

Mit vorwestgerm. ē^a fiel durch Kontraktion aus *ae* entstandenes ē^a von *Rēti* (aus *Ræti* Volksnamen) zusammen: ahd. *Riez* für altes *Rēz* aus *Rēti*. Substituierung ist dagegen geltend zu machen für den ē^a-Laut, der dem Tonvokal bezw. -diphthong von ahd. *briaf*, as. *brēf*, *brief*, *brēvian*, ags. *brēfan*, ahd. *spiagal*, *spiegel*, as. *fēfre*, ahd. *fiebar*, ahd. *Peatres*, *Pietres*, mnl. *Pieter*, mhd. (alem.) *chriesi*, *Trier* (HZ. 40, 42 ff. 262, PBrB. 21, 440) zugrunde gelegen. Mackel (S. 254. 258. 262) und andere setzen hier, wie für ahd. *tuom*, aofries. *dōm* ‘Hauptkirche’, ahd. *scuola*, ags. *scól*, ags. *cóc* ‘Koch’, ahd. *chrūago* ‘Safran’, mnl. *proeve* (mit durch *oe* bezeichnetem ū aus ō), durch Dehnung in offener Tonsilbe entwickelte *brēave* usw. und *dōmo* usw. an. Hierzu aber ist folgendes zu bemerken: 1. bekanntlich entspricht fast ausnahmslos in den Lehnwörtern altwestgermanische Kürze vulgärlateinischen *a*, *i^e*, *u^o* (wegen nach *e* bzw. *o* hinneigender Qualität von lat. *i* und *u* vgl. Seelmann, Die Aussprache des Lateins 198. 210), altwestgermanische Länge den vlt. *ā*, *ī*, *ū*; 2. vulgärlateinische Vokaldehnung in offener betonter Silbe entwickelt sich erst etwa im 4. Jahrh. (vgl. Grdr. frph.² 1, 467); es erklären sich daraus als durch junge Entlehnung aufgenommene Wortformen die seltenen Ausnahmen, ahd. *Pfāt* (Grdr. fgph.² 1, 350), *līra*, *chrūzi*, as. *crūci* (aus **Pādo*, **līra*, **crūce* für *Pādo*, *lyra*, *crūce*); 3. durch eigentümliche, auf einem großen Gebiet des Romanischen zu beobachtende (in HZ. 40, 42 ff. von Franck und in PBrB. 21, 440 ff. hervorgehobene) Entwicklung kennzeichnen sich dagegen vulgärlateinische in freier, volltoniger Silbe stehende ē, ō, wofür nach auf *vētus*, *pēde*, *vēnit*, *dēce* usw. bzw. *rōta*, *prōba*, *nōve*, *sōlo* zurückgehenden afrz. *viez*, *piet*, *vient*, *dieis* usw., it. *vieto*, *piede*, *viene*, *diece* usw., afrz. *ruede*, *prueve*, *nuef*, *suel* usw., it. *ruota*, *pruova*, *nuove*, *suolo* usw. (vgl. Meyer-Lübke, Gramm. der roman. Sprachen 1, § 150. 183) diesen *ie*, *ue*, *uo* zugrunde liegende Vokalbrechung etwa zu *e^{aa}*, *o^{aa}* anzusetzen; 4. diese Brechung ist ältern Datums als die Vokaldehnung, denn sonst hätten alte *e^a* und *o^a* Dehnung er-

1) Janko beruft zur Deutung dieses konstanten ī ahd. *habēm*, *habēs*. Wie aber der Endungsvokal dieser Bildungen, auch wenn er direkt auf idg. ē¹ zurückgehen sollte, mit mittelsilbigem ī der Fremdwörter in Einklang stände, ist mir unverständlich.

litten, wie *a*, *i^e*, *u^o*; 5. solchen bereits in früher oder doch relativ früher Zeit entstandenen vlt. *e^a*, *o^a* stand aber bei Entlehnung kein vorwestgermanisches Equivalent gegenüber, was Substitution zur Folge hatte, meistens durch *ē^a*, *ō^a*, ausnahmsweise durch *e^a*, *o^a* (ahd. **pfebano*, *pepano*, *gatehhāmōn*, ags. *reozol*, mnl. *spegel*, ahd. *sola*, *choh*, *chohhōn*, as. *kok*, ahd. *rosa*, ags. *rose*, s. PBrB. 21, 440. 442). Zu den in Rede stehenden Formen ist ferner zu stellen ahd. *prēstar*, *priestar*, as. *prēstar*, afries. *prēster*; man beachte wallon. auf *e^a* hinweisendes *ie* in *priestre* (das schon Franck in HZ. 40, 44 hervorhob), *ties*, *fies*, *bies* usw. (s. Meyer-Lübke 1, § 151 am Schluß; dagegen afrz. *prestre*, *teste*, *feste*, *beste* usw.) und berücksichtige die in den unter fränkischer Herrschaft im Laufe des 7. Jahrhs. verfaßten Leges Alem. und Baiov. vor kommenden Bestimmungen über den Klerus.

Wie die Lehnwörter, lassen auch einige ursprüngliche westgermanische Formen auf *ē^a* als Vorstufe von historischem *ē²* (bezw. *ea* usw.) schließen, nämlich:

auf altes *þai* zurückgehender ahd. Nom. (Akk.) Pl. M. *thē*, *dē*, *dea*, *dhea*, *dia*, *die* (daß wir es hier mit einer Entwicklung *ē²* zu *ea* usw. zu tun haben, ergibt sich aus der Tatsache, daß in den belegenden Quellen *thē*, *dē* neben *ē* der *ē²* enthaltenden Wörter, *dea*, *dhea* neben aus *ē* entstandenem *ea*, *dia* neben zu *ia* entwickeltem, *die* neben zu *ie* entwickeltem Laut einhergehen, vgl. HZ. 40, 5 und PBrB. 21, 456 f.¹), altsüdmfrk. *thie* (Altsüdmittelfrk. Gr. § 70); in der Proklise, wie in den Endsilben, Kontraktion von altem *ai* zu *ē^a*, das in der Folge auch in die orthotonierte Stellung eindringen konnte;

auf *ai* zurückgehenden und in gleicher Weise behandelten Laut enthaltender Nom. Sing. M. oberd. *dē*, *dee*, ostfränk. *thie*, *wie* (Tat.), as. *thē*, *hwē* (im Soester Dial. *daē*, *waē*, nwfäl. *dai*, *wai* mit auf *ē* hinweisendem *aē* bezw. *ai*), as. *thie* C. P. Gen. Seg. A.²), *hwie* C., aonfrk. *thie*, *wie*, ags. *sē* (s. PBrB. 21, 458) ³);

1) Der von Franck hervorgehobenen, 5 m. erscheinenden Schreibung *ē* für *ea* (69 m.) in M. steht *dē* (1 m.) neben *dea* (50 m.) zur Seite. Wegen as. *thie*, *thea*, *thia* Nom. (Akk.) Pl. M. vgl. PBrB. 21, 457. 461 f. Über (von Janko S. 260 mit *ē²* angesetzten) ahd. Akk. Sg. F. *the*, *de* und as. altsüdmfrk. *the* desselben Kasus handelt PBrB. 21, 459 f. und Altsüdmittelfrk. Gr. § 70.

2) Jankos Nom. Sing. M. des Demonstrativs as. *thea*, *thia* (S. 260) ist, wie aonfrk. für diesen Kasus verwandtes *thia*, als relative Partikel geltend zu machen (s. PBrB. 21, 458, Fußn. 2 und Aonfrk. Gr. § 88 mit Fußn. 2).

3) Wo auch der bei nicht orthotonierter Betonung durch fortgesetzte Schwächung entstandenen *ea*-Formen Erwähnung geschieht.

der Instrum. ahd. (*h*)*wē*, *wea*(-), (*h*)*wia*(-), *wie*(-), altsüdmfrk. *wie*, aonfrk. *bi-*, *bewie* (Belege in Altsüdmfrk. Gr. § 10, Aonfrk. Gr. § 88*) mit altem \bar{e}^a (aus $\bar{e}^a m$ nach Janko S. 241¹), das in orthotonierter Stellung als \bar{e}^1 über \bar{a}^e zu \bar{a} hätte werden müssen, in nicht orthotonierter jedoch, wie das Endungs- \bar{e}^a , die Wandlung in \bar{a} nicht mitmachte; daher *hwē*^a, das in der Folge auch orthotoniert verwendet werden konnte; dem ahd. (*h*)*wē* entspricht westnordisch (s. Noreens Altisl. Gr. § 464, Anm. 1) als Dativ fungierendes, seltenes *hwé*²).

Im Hinblick auf das bis jetzt Ausgeführte dürfte man methodisch berechtigt sein, auch für die westgerm. \bar{e}^2 anderer Kategorien und überhaupt für an. und got. \bar{e}^2 eine Vorstufe \bar{e}^a zu postulieren (beachte auch soeben erwähntes wn. *hwé*; wegen des gotischen, dem Lateinischen der Besiedler Daciens entnommenen Lehnwortes *Krēks* aus *Grēcus* vgl. Kossinna in der Festschrift für Weinhold 27ff.³); wegen got. aus *acēto* entlehnten *akeit* beachte

1) Gegen Hirts (IF. 1, 17 ff.) und Brugmanns (K. vgl. Gr. § 471) *hwēa* spricht die gleich unten im Text hervorzuhebende Erhaltung der \bar{e}^a -Qualität: aus *hwēa* hätte auch in nicht orthotonierter Stellung *hwā* hervorgehen müssen (vgl. unten III).

Gegen Francks Prototyp *hwēi* (HZ. 40, 56) wäre natürlich in formeller Hinsicht nichts einzuwenden; es empfiehlt sich aber kaum mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Pronominalstamm *hwi* zwar in der Komposition begegnet, nicht aber in sonstiger Verwendung sicher nachzuweisen ist (instrumentaler Lokalis *hwī* braucht bekanntlich nicht zu *hwi* zu stehn).

2) Vgl. auch seltenes, als Dat. verwandtes wn. *þvē*, dessen \acute{e} indessen auf Analogiebildung nach *hwé* beruhen kann, und in den Ess. Gll. (Wadst. 58, 10) belegendes *bi thē* 'ideo', wenn nämlich dieser einmalige Beleg richtig überliefert sein sollte.

Janko zieht (S. 241) auch andere Instrumentalformen heran: got. *hwē*, *þwē*, die sowohl \bar{e}^1 als \bar{e}^2 enthalten könnten; kent. *hwé*, wofür daselbe gilt (kent. \acute{e} aus für \bar{u} eingetretenem \bar{a}^e); ags. vor Komparativ stehendes, ebenfalls zweideutiges *ðe* (aus *þi* oder *þea*; vgl. auch ahd. PBrB. 16, 294 hervorgehobenen Instrum. *the*, *de*). As. *thie*, afries. *thē* (J. a. a. O.) sind als Instrum. nicht zu belegen.

3) Kossinnas aus anlaut. *k* (*ch*) von ahd. *Chrēch*, *Chreach* usw., ags. *Crēc*, afries. *Crēklond* gezogene Folgerung, daß die westgerm. Formen aus ostgerm. Sprachgebiet ihren Eingang genommen (vgl. auch Franck in HZ. 40, 48 f.), wird nicht erschüttert durch Lufts halblosen Einwand (HZ. 41, 234). Wulfila neben *Krēks* stehende *kaisar*, *praitōriaun* begreifen sich als aus dem Gr. stammende Lehnwörter. Ob *Krēks* mit altem \bar{e}^a oder mit bereits hieraus entwickeltem \bar{e} von den Westgermanen aufgenommen wurde (in letzterem Fall Substituierung von \bar{e}^a für \bar{e}), läßt sich nicht ermitteln.

oben S. 94 zu *ekid* usw. Bemerktes), mithin im Ablaut zu *ai*, *i* usw. stehendes *ē²* auf *ē^a* aus *ē^ai* (nicht auf *ē* aus *ēi*) zurückzuführen (über die Bildungen mit diesem Laut gleich weiteres) und für die Klarlegung des vielfach umstrittenen *ē²* der sogenannten reduplizierenden Präterita von einem *ē^a* (aus *e^a* + Wurzelsilbenlaut) auszugehen (weiteres hierüber unten S. 103 ff.). Und so ließe sich *ē²* bezeichnen als der grammatische Terminus für volltoniges, durch Kontraktion entstandenes oder auf minderbetonetes idg. *ē^a* zurückgehendes, vorgerm. *ē^a*, das bei Entlehnung vulgärlateinischer Wörter fremdes *ē^a* wiedergab bezw. als Substitut für *ē* oder *e^ao* verwandt wurde.

Über die Formen der Kategorie *hēr* usw. folgendes. Aus in Noreens Abriß 31 ff. gesammeltem, in HZ. 40, 51 ff. von Franck nachgeprüftem Material¹⁾, aus nach PBrB. 30, 275 zu *cfaiρa* zu haltendem got. *fēra* und den PBrB. 21, 444 hervorgehobenen mnl. *gerief*, *strieme*, ahd. *chieuuua* ergibt sich Kontraktion des Langdiphthongs vor *r*, *l*, *w*, Labial (*m*, *f*, *b*?), Dental (*n*, *ð*, *s*, *z*?), Guttural (*g*):

fēra (*fiara*), *hēr* (*hear*, *hiar*, *hier*), *ceeri* (*ziari*, *zieri*), *skēri*, -*o* (*skiaro*), *wiara*;

Wēland, *vēl*, *chiela* (ahd.)¹⁾;

ahd. *chieuuua* brancia, ndl. *kieuw(e)* (neben ahd. *cheuuua* brancia, mhd. *keue*, ahd. *chyua* usw.);

mhd. mnl. *strieme*, mnd. *strēme* (nwfäl. *straime*) ‘Streifen’ (neben ahd. *strīmo*, mhd. *strime*, *streime*, mnd. *strīme* ‘Streifen’), mhd. *Kriemhilt* (woneben *Krīmhilt*), as. ags. aofries. *lēf*¹⁾, mnl. *gerief*, mnd. *berēv* ‘Nutzen’ (neben mnl. *gerijf*, mnd. *gerif* mit gleicher Bedeutung), mhd. *schief* (neben aisl. *skeifr*, ags. *scáf* ‘schief’);

kēn (*kien*), *mēta* (*meata* usw.), *mēda*, *mēd* (vgl. got. *mizdō*

1) Hiernach sind zu streichen: ahd. *gimierit*, ahd. *wiaga*, ndl. *wieg*, aisl. *vér* ‘wir’ (ebenso *ér*, *mér*, vgl. übrigens auch Noreens Aisl. Gr. § 106, 2), aisl. *hlé* ‘Schutz’ (vgl. auch Nor. § 77, 2). Außerdem sind mhd. *schiec* ‘schief’ und aisl. *skeika* ‘schief gehn’ nicht zusammenzustellen. Dagegen ist betreffs *chiela* branchiam zu beachten, daß der Beleg in den (alten) Mons. Gll. überliefert ist, demnach Zurückführung von *ie* auf *eu*, d. h. Herleitung des Wortes aus einer *geu*-Wurzel abzulehnen, Zusammenhörigkeit des Nomens mit in jüngeren Quellen (Bib. 1. 2. 5, Wn. 232, F. 2) begegnendem *chela*, -*e* branchia, -*ium* (mit *e^a* aus *i*) hinwieder schwerlich zu beanstanden sein dürfte, zumal mit Rücksicht auf oben im Text hervorgehobenes *chieuuua* usw. Wegen *lēf* (nicht *lef*) vgl. Zur aofries. Lexicol. Nachtr. zu *lēf*.

usw.)¹⁾, *Frēsa* (*Frieso*, vgl. Erdmann Über die Heimat und den Namen der Angeln 83ff., Much in PBrB. 17, 150);

stiega, krēg (vgl. als *i*-Verwandten auch aofries. *halskrīga* ‘Hartnäckigkeit in sinnlicher Hinsicht’).

Es liegt demnach Annahme von allgemeiner Kontraktion vor Konsonanten ziemlich nahe. [Die Entstehung von ē^a aus ē²i deckt sich keineswegs mit der Genesis von ō^a aus ō^au. Mit Rücksicht auf den Akkusativ ai. *gām*, dor. βῶν, umbr. *bum*, lit. *gomyris* ‘Gaumen’, lat. *sól* (woneben ἀφέλιος), φωλεός ‘Lager wilder Tiere’, lit. *storas* ‘dick’, πλωτός ‘schwimmend’, air. *snáth* ‘Faden’ (woneben ai. *snāvan-* ‘Band’), lat. ōs, ai. ās- (Brugmanns Grdr.² 1, § 223), scheint für as. *cō*, ahd. *chuo*, *guomo*, aisl. *gómr* ‘Gaumen’, aisl. ags. *sól* (vgl. auch PBrB. 9, 515 hervorgehobene *Solburg*, *Suolo*), aisl. *bōl* ‘Wohnort’, aisl. afries. *stōr* ‘stark, groß’, got. *flōdus*, got. *snōrjō* ‘Korb’, ags. *snōd* ‘Binde’, aisl. ōss ‘Flußmündung’, sowie für ags. *tōl* ‘Werkzeug’ und (zu ags. *hýdan* ‘abscondere’, κεύθειν ‘zu haltendes’) ahd. *huoten*, as. *hōdian* (ags. *hédan*) Entwicklung von ō^a aus ō^au vor m, l, r, t, s, dh als indogermanische Erscheinung gelten zu müssen. Dazu aber möchte stimmen aisl. *naust* ‘Schiffs-schuppen’: urgerm. aus idg. *āu* entstandenes ō^au, woraus durch Kürzung des Langdiphthongs *ou*, das in der Folge *au* ergab; vgl. auch Streitbergs UG. § 85 und Janko S. 234²)].

Aus vorgerm. ē² (=ē^a) ging also jüngeres ē² (=ē) hervor, dessen Existenz für die awestgerm. und an. literarische Periode in PBrB. 21, 442f. nachgewiesen wurde (S. 443 lies aber: wegen

1) Zurückführung von *mēta* (ahd. *meida* graphische Var. nach Ahd. Gr. § 36, Anm. 3) usw. auf *mēizdō* lässt sich angesichts verwandter Bildungen, got. *mizdō*, ags. *meord*, aksl. *mīzda*, ai. *mīdhām*, av. *mīzdam*, griech. μίθρος, schwerlich anfechten. Erhaltung von z (woraus r) vor d nach kurzem Vokal: *mizdō*, *meord*, got. *razda*, ags. *reord*, got. *gazds*, ahd. *gart*, got. *huzd*, ags. *heord*, ahd. *hort* usw., ahd. *ort*, *brort* (aisl. *oddr*, *broddr*); Ausfall von z nach Länge (ob nach Diphth. oder nach ēa, ist nicht zu entscheiden; diese aus Tatsachen gezogene Konsequenz empfiehlt sich wohl mehr als der von Feist in PBrB. 32, 502 gemachte, verzweifelte Versuch, den Stamm *mizdho-* mit einer Basis *mēidho-* zu vermitteln). Wegen Jankos falscher (in PBrB. 32, 501 von Feist akzeptierter) Deutung von aofries. *meide* (daneben awfries. *mēde*) aus ai (oi) beachte Aofries. Gr. § 18 r. 33, Anm. 2 und Zur aofries. Lexicol. i. v. *umbeide*; wegen des rüstr. ī für ē in *mide* s. PBrB. 21, 443.

2) Durch dies *naust* wird die IF. 19, 193 ins Auge gefaßte (übrigens schon an sich zu problematische) These, aus ō^au entstandenes *ou* wird zu ū und entwickelt sich demnach anders als der ursprüngliche Kurzdiphthong, hinfällig.

des awfries. „das *ēo* von *brēf, brief* usw., s. Beitr. 19, 361, Anm. 2“). Das *ē* von ahd. *thè, dē* (Nom. Akk. Pl. M. und Nom. Sing. M.), ahd. *hwē* (Instrum.) usw. (s. oben S. 97) ist demgemäß nicht nach PBrB. 21, 457f., Aonfrk. Gramm. S. 174, Anm. 1 und § 88^{*1}) als die Folge eines speziellen Lautprozesses (Tonerhöhung in offener, orthotonierter Silbe) zu fassen: es entstand hier der enge Vokal durch den nämlichen Zug, der alle anderen *ē^a* zu *ē* werden ließ. Daß indessen zur Zeit der Aufnahme der lateinischen Kirchenwörter die alte *ē^a*-Qualität noch in Schwang war, ist aus *pīna* zu ersehen (bei Herrschaft der *ē*-Qualität wäre germ. *pēna* entstanden); die Bewegung nach *ē* hin war aber vorhochdeutsch, vorsächsisch und vorniederfränkisch bereits im Gang vor der Entstehung von tonsilbigem *ē^a* aus *ai* (sonst wäre dieses *ē^a* mit *ē²=ē^a* zusammengefallen). Das chronologische Verhältnis von vorwestgerm. und vornord. aus *ē¹* (= *ē^a*) entstandenem *ā^e* zu aus *ē^ai* hervorgegangenem *ē²* (= *ē^a*) liegt auf der Hand: bei einer vor Entwicklung von *ā^e* erfolgten Kontraktion des Langdiphthongs wären *ē¹* und *ē²* zusammengefallen.

Die von einigen Forschern für den Vokal gotischer *fēra*, *hēr*, *mēs*, *Krēks* mit Rücksicht auf das hier nicht mit *ei* wechselnde *ē* angesetzte *ē^a*-Qualität wird von Janko (S. 231ff.), jedoch ohne eigentliche Begründung, geleugnet (S. 231 über *duþei=ðiò* Gesagtes kann schwerlich als Argument gelten, wird übrigens auch vom Verfasser nicht ausdrücklich als solches geltend gemacht). Ich verweise auf Hirts Bemerkung in IF. Anz. 7, 242 (*ei* für *ē¹* tritt gern ein vor *i* oder *u* der Folgesilbe; von den Wörtern der Kategorie *fēra* begegnet nur einmal eine Form in solcher Stellung) und erinnere an die Notiz in PBrB. 21, 444 (wenn *fēra* usw. gesprochen wäre, hätte Wulfila nicht *fera*, sondern *faira* geschrieben).

II. Zu *ē¹* in volltoniger Silbe. Vorfries. *ā* als Mittelstufe zwischen aus idg. *ē^a* hervorgegangenem *ā^e* und einem über *ē^a* zu afries. *ē* führenden *ā^e* ergibt sich nicht aus *ē* der Lehnwörter *pēl, strēte* (lat. *ā* mußte, indem zu Anfang der Periode römischer Beeinflussung westgermanisch noch *ā^e* herrschte und die Sprache sonst kein *ā* kannte, auf dem Wege der Lautsubstitution durch *ā^e* reflektiert werden), wohl aber aus den folgenden Tatsachen:

1. aus dem Zur altostfries. Lexicologie i. v. *frēgia* und in dazu gehörender Anm. 2 nebst Nachtrag hervorgehobenen, nach

1) Sowie nach Janko, S. 242.

qu, bezw. vor *w*, *hw* und vor *h*, *g*, *p*, dent. Muta + velarem Vokal (in *quād*, *blāw*, *māgum* usw.) erhaltenen ā;

2. aus ebenda i. v. *fē* hervorgehobenem awfries. *grē* für *grā* für *grāu* (aus diesem *grē* ist auch auf verhältnismäßig junge Entstehung des neuen ā^e zu schließen);

3. aus für gedehntes ā- eingetretenem ē- in aofries. *ēfrethe*, *ēfelle*, *ēbete*, *ēlīve*.

Vorstufe ā lässt sich für das Vorangelsächsische fixieren:

1. (bekanntlich) durch ags. ā vor *w*, *p*, *ȝ*, *k*, *l*, *r* + velarem Vokal (vgl. Sievers' Gramm. § 57, Bülbring § 129);

2. durch das ā- von *āmen*, *āfelle*, *āmetiȝ*, *āsprynȝ* usw. (man beachte auch seltenes *ācumba* 'Werg', wobei *ācumba* mit regelrecht vor *k* + *u* erhaltenem ā).

III. Zu ē¹ und ē¹ in nichtvolltoniger Silbe. Vorwestgerm. ē¹ (= ē^a) ergab historisch *e^a*, vorwestgerm. ē¹ (= ē^a) hingegen ahd. as. aonfrk. -*a* (ags. afries. auf solchem -*a* beruhendes -*e^a*): as. -*e* der 3. Sing. des schwachen Prät. Ind. (aus -*ē* für -*ēp*); ags. -*e*, afries. -*e* der nämlichen Flexionsbildung (PBrB. 28, 508f.) — ahd. as. aonfrk. -*a* des Dat. Sing. M. N. substantivischer bezw. adjektivischer *o*-Stämme (aus -*ē* für -*ēt*); die nämliche in den Partikeln ahd. *hina*, ags. *hine* usw. begegnende bezw. für das Adverb verwandte Endung ags. -*e*, afries. -*e*; -*ra* (aus -*rēn* oder -*rēt*) in ahd. *hera* usw. und die -*a*, -*e* (aus -*ēn* oder -*ēt*) in ahd. as. *danta*, *wanta*, *hwanda*, aofries. *hwande*, as. ahd. *thanna* usw. (PBrB. 28, 511f.)¹⁾. Also übereinstimmende Behandlung von tonsilbigem ē¹ (woraus ā) und endsilbigem ē¹ (Mittelstufe -ā, woraus -*a*); abweichende von -ē¹. Als hierzu stehende Parallelen beachte:

ahd. as. aonfrk. -*o^a* (dafür ags. afries. aus -*o^a* geschwächtes -*a*) aus -*ō^a* (ahd. as. aonfrk. -*ō*, ags. afries. -*a* des schwachen Nom. Sing. M. aus -*ō*=lit. -*ū*; ahd. as. -*o* der 1. 3. Sing. Prät. Opt. 2. schwacher Flexion aus -*ōn*, -*ōð*; ahd. as. aonfrk. -*o*, ags. afries. -*a* des Gen. Plur. aus -*ōn*; usw., s. PBrB. 28, 512f.) neben *ō^a* der Tonsilbe, wogegen ahd. as. aonfrk. (über -ā entstandenes) -*a* (dafür ags. afries. aus -*a* geschwächtes -*e^a*) aus -*ō^a* (ahd. as. aonfrk. -*ā*, ags. afries. -*e* der 1. Sing. des schwachen Prät. Ind. aus -*ōn*; as. aonfrk. -*a* des pronominalen Akk. Sing. M., ags. afries. -*e* und aofries. -*e* des pronominalen Nom. Akk. Sing. N. aus -*ōn*; ahd. *iha*

1) Wegen der nämlichen, für möglich zu haltenden, jedoch in Ermangelung sicherer Belege für -*a* aus -*ēa* nicht nachzuweisenden, verschiedenen Behandlung im Nord. s. PBrB. 28, 516 ff.

mit -*a* aus -ōn; usw., s. PBrB. 28, 507f.); [anders im Nordischen: urn. -ō sowohl bei alter geschleifter als bei alter gestoßener Be-
tonung, an. -a in beiden Fällen, PBrB. 28, 516ff.; hier demnach alte Konservierung der Qualität auch bei gestoßener Aussprache];

got. -ē (enges, mitunter durch -ei dargestelltes), -ō aus -ē^a, -ō^a neben ē, ō der Tonsilbe, wogegen -a aus -ē^a, -ō^a.

Gedecktes, in primärer oder sekundärer Ultima stehendes und mittelsilbiges ō^a wird bekanntlich behandelt wie ungedecktes -ō^a: ahd. -ōs(t), as. -os C. Gen., aonfrk. -os der 2. Sing. des schwachen Prät. Ind.; die Endungen schwacher 2. Konjug. (die des Optativs nicht mitgerechnet, für deren Vokal nach IF. 14, 85f. Schleif-
ton anzunehmen), got. -ōs, -ōþ, -ōda usw., ahd. -ōm, -ōs(t), -ōt,
-ōta usw., as. aonfrk. -on, -os, -oda usw., ags. -ast, -ad, -ode, -od
(Nichtschwächung von -ō^a zu -a- in der schwachnebentonigen Pänultima des Präteritums und des flektierten Partizips), afries.
-ast, -ath, -ade, -ad, an. -ar (der 2. 3. Sing.), -ada, -adr. Hierzu stimmt die Behandlung von ē^a in got. fahēþs (faheid), -ēs der 2. Sing. des schwachen Prät. Ind., aweiþi, azēti usw. (auf -ai- zurückzuführendes -ē^a- in ahd. sorgēm, -ēs, -ēn, -ēta usw. bleibt hier außer Betracht, vgl. IF. 14, 85 ff.; ob ahd. -mēs der 1. Plur. ursprünglich Stoß- oder Schleifton hatte, wissen wir nicht). Nicht aber die des Endungsvokals in as. -es M. der 2. Sing. des schw. Prät. Ind. (man müßte hier bei ungestörter Entwicklung -as erwarten), deren -ē^a- sich indessen anstandslos erklärt als die Folge von Anlehnung an den Vokal des in M. für die 1. 3. Sing. überlieferten Suffixes¹⁾ (einmal neben normalem -ōs(t) belegtes ahd. chiminnerōdes steht demnach unter dem Verdacht eines Schreib-
fehlers; ags. afries. -est könnte lautgesetzliche Entwicklung repräsentieren oder auf Analogiebildung beruhen; an. -er entzieht sich durch den oben S. 101, Fußn. betonten Umstand der Beurteilung).²⁾

1) As. im C. neben -os überliefertes -as ließe sich schwerlich als lautgesetzliche Bildung geltend machen, weil eben dies -os neben nahezu konstantem -a der 3. Sg. (vgl. PBrB. 28, 508f.) im C. auf durch Ausgleichung entstandene Prototypen -ōas, -ōa hinweist.

2) Janko erwähnt S. 248f. einige Fälle mit -ē(-), irrt sich aber, insofern er übersieht: 1. daß die finn.-lapp. Lehnwörter mato, mako und die Übersiedlung von aus nefōð, māenōþ entstandenen nefōa, māenōa oder mānōa in die schwache Flexion es verbieten, für urn. -a, an. -e des schwachen Nom. Sing. M. -ēa als Prototyp anzusetzen (s. PBrB. 28, 516f.); 2. daß aus den ostgot. Nomina saiō, Bantō, Bōiō usw. (mit -ō aus oder = -ō) für westgot. -a des Nom. Sing. M. sich eine Vorstufe -ō (aus -ōn), nicht -ē

Zu den sogen. reduplizierenden Präterita im Germanischen.

Eine Kritik von Jankos Versuch, den sogen. reduplizierenden Präterita beizukommen, lieferte vor kurzem Feist in einer Abhandlung (PBrB. 32, 458ff.), der, was ihren negativen Teil betrifft, wohl kein Unbefangener seine Beistimmung versagen möchte. Mit Gründlichkeit und Geschick weist der Verfasser das Unstatthafte der Aorist- bzw. Präteritum-Theorie nach, sowohl der von Hoffmann (im ΓΕΡΑΣ für Fick 33ff.) vorgeschlagenen (*lēike, stēute, woraus lēik, stēut, woraus lē²k, steut*) als der von Janko (in IF. 20, 261ff.) verfochtenen (*hēita, hōita, hlēupa, hlōupa, woraus hē²t, heit, hliop, hlaup*). Siehe PBrB. S. 475ff. 485. 492f. 499ff. 515. Weniger gelungen dürfte dagegen der positive Teil von Feists Arbeit erscheinen: trotz mancher darin begegnenden, hübschen oder anregenden Bemerkungen hat dieselbe, was den Kernpunkt der Kontroverse betrifft, nicht als eine die Lösung der Frage fördernde zu gelten. Nicht zu leugnen wäre allerdings die Möglichkeit (S. 461ff. 514), daß das indogermanische Perfekt mit und ohne Reduplikation gebraucht werden konnte und die Reduplikation im Germanischen in größerem Umfang aufgegeben wurde, wenn der Ablaut das Perfekt genügend kennzeichnete. Bedenken, ernste Bedenken erregen aber die folgenden Thesen:

aus Zusammenhang zwischen lit. *lēidžu, lēidmi* 'lässe' und got. *lētan, lats*, zwischen *ac-cio, citare* und κῆδω, κῆδοc, zwischen got. *rēdan*, ai. *rādhyatē* und ai. *rās*, lat. *rēs* (aus *rēis*), aus aksl. *séjä*, lit. *séju*, aksl. *vé-jä*, lit. *vé-jas*, ai. *vā-yuš* ventus, gehe hervor, daß für *lētan, haitan, rēdan, saian, waian* Zugehörigkeit zu alten *ēi*-Basen anzunehmen sei (S. 493f. 503ff.);

aus dieser Zugehörigkeit gehe die regelrechte Entwicklung hervor von reduplikationslosen Perfektbildungen *leita, hēita* usw., woraus *lē²t, hē²t* usw. (S. 503);

als infolge des Schwindens bzw. Nichtvorhandenseins der Reduplikation im Perfekt sich im Nord-Westgermanischen un-

ergibt. — S. 249 berücksichtigt J. nicht die (PBrB. 28, 539 f. betonte) Tatsache, die sich einer Zurückführung von westgerm. *-i* des Dat. Sing. der *i*- und *u*-Stämme auf für *-ēi, -ēu* eingetretene *-ei, -eu* entgegenstellt. Auch der a. a. O. befürworteten Deutung von *-ai, -au* in *anstai, sunau* aus *-ēi, -ēu* dürfte J. nicht zum Sieg verholfen haben durch Berufung von auf zu vielen Bedenken unterliegenden Prototypen *xabæizi, -ði* zurückgeführten *habais, -aiþ*.

gefähr um 300 n. Chr. (!) das Bedürfnis nach einer schärferen Charakterisierung der Zeit der Vergangenheit bemerkbar machte, da wählte man das in *le²t*, *he²t* usw. vorliegende *ē²*, das zunächst mit dem alten Tonsilbenlaut der zu *a-*, *ā^e-* und *ai*-Verba stehenden Perfekten konkurrierte, später vorherrschend wurde (S. 506. 514);

nach lautgesetzlich entstandenem *hwéop* (Vorstufen *hweōp*, *hwehivōp*) wären ags. *bléow*, *bléot* usw. gebildet; as. ahd. aber hätte Zusammenfall von germ. *ō* und *au* (in *stōtan*, *hlōpan*, *stōzan*, *scrōtan*!) Übertragung des *eo*-Perfekts ermöglicht von lautgesetzlich aus den reduplizierten Vorstufen entwickelten *eok*, *eos*, *eoð* zu den *ō*-Stämmen (S. 509ff.).

Im Hinblick auf das Verfehlte auch dieses Deutungsversuches drängt sich uns unwillkürlich aufs neue die bereits früher (in PBrB. 21, 445ff.) geäußerte Frage auf, ob es sich nicht empföhle, den alten Gedanken eines engen und durchstehenden Zusammenhangs zwischen den nord-westgermanischen und den gotischen Präteritalbildungen wieder aufzufassen und, auf solcher Basis fußend, der Entstehung überlieferter nord-westgermanischer Präterita nachzforschen. Daß man, sich zu solchem Prinzip bekennend, bei der Deutung eines integrierenden Elementes der germanischen Grammatik von einer gemeingermanischen Grundlage ausgeinge, könnte gewiß der Untersuchung nicht zum Vorwurf gemacht werden (vgl. auch Franck in HZ. 40, 25). Und ebenso wenig dürfte es zuungunsten eines sich im alten Geleise bewegenden Verfahrens sprechen, wenn sich etwa die Möglichkeit herausstellen sollte, so (wie auf keinem anderen Wege) zum Ziele zu kommen: ohne Ansetzung von immerhin mehr oder weniger problematischen Prototypen, ohne Annahme einer Reihe manchmal keineswegs auf der Hand liegender Analogiebildung, mit anderen Worten unter Vermeidung sowohl der verwickelten, mitunter sogar verwirrenden, von den oben erwähnten Theorien geforderten Deutungsversuchen als der Schwierigkeiten, welche sich der Brugmann-Wood'schen These entgegensemten (vgl. PBrB. 21, 445f. 32, 499, Anm. 2).

I. Zur Entstehung der nord-westgermanischen *ē²-* und *eo*-Typen. Gegner der sogenannten Kontraktionstheorie haben derselben die unbefriedigenden Versuche, den Schwund von zwischen Reduplikations- und Wurzelsilbenvokal stehender Konsonanz lautgesetzlich zu erklären, vorgeworfen. Und in der Tat

hielte es schwer, sich mit den in besagter Absicht gemachten (u. a. in PBrB. 32, 459 ff. 497 ff. zur Sprache gebrachten und kritisierten) Vorschlägen zu befrieden (vgl. auch Sievers in PBrB. 16, 252 ff.). Indessen ist die Möglichkeit nicht zu übersehen von auf anderem Wege, d. h. durch die Wirkung eines Ausgleichungstriebes erfolgtem Konsonantenschwund. Der Perfektstamm von eventuellen vorwestgermanischen und vor-nordischen Reflexen gotischer *haihald*, *saíslēp*, *saíso*, *haihait*, **staístaут*, *haihwōp*, d. h. *he^ahald-*, *se^aslē^ap-* (Nichtentwicklung von *ā^a*, indem der Laut nicht in volltoniger Silbe stand) bezw. *se^aslō^ap-*, *se^asō^a* bezw. *se^asō^a*, *he^ahē^at-*, *ste^astō^at-* (*ē^a, ō^a* für *ai, au* in nicht orthotonierter Silbe, wie in den Endungssilben, vgl. das oben S. 96 zu den Pronominalformen *thē* usw. Bemerkte), *hwe^ahwō^ap-*, nahm den anderen Flexionsbildungen gegenüber eine isolierte Stellung ein. Diese *hald-*, *slē^ap-* usw. neben *he^ahald-*, *se^aslē^ap-* usw. oder eventuell durch Kürzung des Wurzelsilbenlautes entstandenen *se^aslē^ap-*, *se^aslō^ap-* usw. konnten demnach auf letztere Bildungen einwirken und als Doppelformen die Neubildungen *he^a|ald-*, *slē^a|p-* bezw. *slē^a|ō^ap-*, *se^a|ē^a-* bezw. *se^a|ō^a-*, *he^a|ē^at-*, *ste^a|ō^at-*, *hwe^a|ō^ap-* hervorrufen, woraus infolge von durch abermaligen, noch engeren Anschluß an die anderen Flexionsbildungen veranlaßter Kontraktion *hē^ald(-)*, *slē^ap(-)* bezw. *slē^ao^ap(-)*, *se^a(-)* bezw. *se^ao^a(-)*, *hē^at(-)*, *ste^ao^at(-)*, *hwe^ao^ap(-)*, denen als in der Folge nahezu zur absoluten Herrschaft gelangte und regelrecht entwickelte bezw. ausnahmsweise durch Analogie entstandene Bildungen die überlieferten normalen Perfektformen entsprechen:

zur 2. und 3. Kategorie gehörend (zum Präsens mit altem *ā^a* bezw. *ai* stehend), mit auf *ē²* (= *ē^a*) zurückgehendem *ē²* (= *ē*) (vgl. oben S. 99) bezw. *ea*, *ia*, *ie*, ahd. *reat*, *riat*, *riet*, *sliaf*, *slief* usw. und *heaz*, *hiaz*, *hiez* usw.; as. *lēt* (*liet*), *rēd* (*giried*) usw. und *hēt* (*hiet*) usw.; aonfrk. -*liet*, *slīp* usw. und -*schīd* (*ie* und *i* zur Darstellung von *io*, s. Aonfrk. Gramm. § 117¹); ags. (ws. kent.) *lēt*, *rēd* usw. (wegen hierneben verwandter schwächer Formen s. Sievers' Ags. Gramm. § 395, Anm. 3) und ags. *scēd*, *hēt* usw.; aofries. *blē*, *lēt* (*lit* mit rüstr. *i* für *ē* vor explosivem Dental, vgl. PBrB. 21, 443²)) und *hēt* (*hit* rüstr.) (Aofries. Gramm. § 274 δ. ε);

1) Hiernach ist Jankos Bemerkung in IF. 20, 302, Fußn. 1 zu berichtigen.

2) Hiernach ist Jankos Bemerkung in IF. 20, 270. 283 zu berichtigen.

awfries. *leet*, *reed*, *sleep*, *wē* (diese Form nach Pauls Grdr.² 1, 1321 zweimal belegt in Cod. Unia) und *heet* (*hiet*); wn. *blés*, *lét* usw. und *hét*, *lék*, aschw. *læt*, *græt* usw. und *hæt*, *læk*;

zur 4. und 5. Kategorie gehörend (zum Präsens mit altem *au* bzw. *ō*^a stehend), ahd. *leof*, *lioſ* usw. und *reof*, *riof* usw.; as. *ahliopun*, *stiet* und *hriop*, *wiop*; aonfrk. *andiepon* und *riep*, *wiepon*; ags. *hléop* usw. und *hréop*, *síréoʒ* usw.; awfries. *hlyoep* (Ind.), *hliöpe* (s. PBrB. 19, 405 und Hettema's Oude Friesche Wetten 2, 28, Anm. 7), *hloep* (Ind.) (Hett. 2, 28), *hlöpe* (zweimal im Cod. Unia nach Pauls Grdr.² 1, 1219, mit für mouilliertes *l* eingetretenem *l*, wofür sowohl die PBrB. 19, 351, Fußn. erwähnte Lauterscheinung als das *l* des Präsens und Partizips verantwortlich zu machen¹) und nach nwfries. *rōp* anzusetzendes *hrōp* (mit *r* für *r̥i* nach PBrB. 19, 351, Fußn.²); wn. *hlióp*, *iók* usw. (wegen *blét* zu *blóta* später unten); aschw. fehlen einschlägige Formen.

Hiernach ist für das Perfekt eines *ā*-Verbs *e^aā* anzusetzen, woraus *eu*, das regelrechtes *io* ergab, in zu *búa* 'wohnen' gehörendem wn. *bió* (on. und westgerm. starke Perfektbildungen sind zum Verb nicht belegt; wegen des Plurals *bioggom* s. unten S. 113, Fußn. 1).

Reflexe von alten *se^ao^a*-Bildungen begegnen in ags. *bléow*, *cnéow*, *créow*, *séow* usw. (zu *bláwan*, *cnláwan* usw., mit aus dem Präsens und Partizip sowie aus dem Plural eingedrungenem *w³*), woneben südengl. *lét*, *ondréd*, *réd*, *slép*, was zur Folgerung führt, daß von einstmals konkurrierenden Bildungen mit *ē²* und *eo* die zu *sáwan* usw. stehende *séow* usw. unter dem Einfluß von zu *blówan*, *flówan* usw. stehenden *bléow*, *fléow* usw. bevorzugt wurden (vgl. auch Franck in HZ. 40, 40), während bei den anderen Verben

1) Hiernach wäre Jankos komplizierte und problematische Deutung der fries. Formen (IF. 20, 291) zu berichtigen. Recht überraschend ist die a. a. O. vorgeschlagene Rekonstruktion von vorfries. *hliap* und Opt. *hliupe*. Dasselbe gilt von Feists Fassung (PBrB. 32, 512) der Form *hliöpe* als Opt. zu *hlēp* (über diese fiktive Perfektform s. unten S. 109).

2) Nach v. Richthofens Wtb. soll *Jurisprud.* 2, 266 ein Prät. *roep* belegen; das Verb steht daselbst aber als Präs. Opt.

3) Durch die oben erkannte Entwicklung der präteritalen Formen wird die Annahme von lautgesetzlicher Entstehung des *wéow* aus *wewō* und von durch dies *wéow* veranlaßter Genesis von *bléow*, *cnéow* usw. (PBrB. 32, 488, 511) hinfällig. Jankos Versuch, *séow* usw. und as. -*sēu*, mnl. *sieu* usw. durch die Annahme von 'Wurzelvariation zurecht zu legen' (IF. 20, 285 ff.; auch Feist denkt PBrB. 32, 504 an die Möglichkeit eines Wurzeldeterminativs) wäre sogar als Notbehelf nicht zu akzeptieren.

der 2. Kategorie die \bar{e}^2 -Form siegte; (wegen vereinzelter Reste des \bar{e}^2w -Typus *oncnéw*, -*on*, *séwe*, s. Sievers' Ags. Gramm. § 396, Anm. 8; zweideutig sind in angl. Texten begegnende *séwe*, *bléwan* usw., vgl. Bülbring's Gramm. § 109, Anm. 2). Daß dagegen as. *obarseu* (mit -*sēu*) nicht auf -*se^ao^a* zurückgeht, ist aus PBrB. 21, 453f. zu ersehen (-*sēu* aus -*se^a2* mit aus dem Plural, wo sich *w* als Gleitlaut vor -*un* entwickelt hatte, überkommenem Halbvokal¹⁾); für Annahme von den ags. *sáwan* usw. entsprechenden Präsensformen fehlt jeglicher Anhalt). Die seltenen mnl. Perfekten (zu *saeyen*, *craeyen*, *draeyen*, *waeyen* stehende) *sieu*, *crieu*, *drieu*, *wieu* (belegt in Taalk. Býdragen 1, 140) ließen sich sowohl mit Prototypen *seow* usw. vereinbaren (vgl. mnl. zu *groeyen* stehendes *grieu* aus altem *greow*) als mit *sēw* usw. (der Halbvokal im einen wie im andern Fall, wie in as. -*sēu*).

Roedigers Herleitung von zu *griotan* 'weinen' stehendem as. Perf. *griot* (*griat*) aus *greet* (= got. *gaígrōt*, s. Afda. 20, 243 f.) unterliegt zweierlei Bedenken: einmal ist sonst, mit Ausnahme von ags. *séow* usw., kein zu den Verben 2. Kategorie verwandtes *eo*-Perfekt nachzuweisen (ags. *hucéasan* zu *hucéos* ist eben fraglich, Sievers' Ags. Gr. § 396, 2); anderseits müßte es auffallen, daß zu (nach Roediger durch Kompromiß aus altem *grātan* = got. *grētan* und *reutan* = ags. *rētan*, ahd. *riozan* hervorgegangenem) *griotan*, wonebenen *grātan* ebensowenig wie *riutan* zu belegen, sich gerade eine ursprünglich zu solchem *grātan* gehörende Perfektform erhalten hätte (wäre es doch eher zu erwarten, daß solches im Stammsilbenlaut mit dem Präsens übereinstimmendes Perfekt durch *grōt* ersetzt wurde). Ich möchte darum für die as. Form ae. zu *héofan* stehendes Perf. *héof* heranziehen und, die Kontaminationsgenesis von *griotan* bezweifelnd, für beide *eu*-Verba ursprünglich reduplizierende Perfektbildung nach Art von *he-a-hlaup-* usw. ansetzen: *ze^agreut-*, *he^aheuf-*, woraus über *zre^aeut-*, *he^aeuf-* kontrahierte *zre^aut(-)*, *he^auf(-)*, die durch Angleichung an die Bildungen mit *eo* der 4. und 5. Kategorie *zreot(-)*, *heof(-)* ergeben, woraus *griot*, *héof* (nach dem unten S. 109 über die Chronologie vorfriesischer Perfektbildung zu Bemerkenden dürfte auch Entstehung von vorsächs. und vorengl. *eo* aus altem *eu* für eine ältere, wenigstens nicht jüngere, Erscheinung gelten als die Kontraktion der Perfektsilben, folglich kontrahiertes *ē^au* nicht älteren

1) Sonderbarerweise las Feist (s. PBrB. 32, 504) daselbst, daß -*u* hier die aus der 1. Pers. *sāju* angefügte Endung sein sollte.

Datums sein als *eo* aus *eu*; got. *hufum* zu nach der ablautenden Konjugation flektiertem *hiufan*; ahd. *hiufan*, *hiuban*, as. *hioban* sind nur im Präsens belegt¹⁾.

Bei den Verben 2.—5. Kategorie, die sich durch langen Vokal bezw. Diphthong im Präsens und Partizip und *e²* bezw. *eo* des Perfekts charakteristisch von den anderen starken Verben unterscheiden und so gewissermaßen eine Klasse für sich bildeten, konnten diese *e²* und *eo* oder deren Fortsetzungen, trotz der Zugehörigkeit des einen bezw. des anderen Lautes zu bestimmten Lauten des Präsens und Partizips, gelegentlich miteinander verwirrt werden, zumal wenn irgendwelche Übereinstimmung zweier Formen hier mithelfend auftrat. Als solcher Faktor aber lässt sich gleiche anlautende Konsonanz geltend machen, wie hervorgeht: aus ags. *swéop* (zu *swípan*) für (nicht belegtes) *swép* nach *swéoz* (zu *swójan²*) und aus wn. *blét* (zu *blóta*) für (nicht belegtes) *bliót* nach *blés* (zu *blásə*), anorw. und dalek. *lép*, adän. *læp* (zu *luupa* 'laufen', Noreens Altisl. Gr. § 493, Anm. 1) für *liáp* nach *lét* (zu *láta*). — Einmal im Hél. (C. 5520) begegnendes *wepin* ist zu beurteilen wie *lef*, *therna* C. 2702. 502: Schreibfehler für *weopin*, *leof*, *theorna* oder *e* zur Darstellung von für *io* eintretendem *eo*, das mit schwach betontem *o* mnd. *ē* vorbereitete (vgl. PBrB. 16, 289).

Beachtenswert ist ferner im Neuostfriesischen die nach Siebs' Angabe (Pauls Grdr. 2 1, 1218 ff. 1322) zu beobachtende Alleinherrschaft von *i*: neben wang. sat. *hit*, *lit* mit *i* für *e²* vor dentaler Explosiva, wie im rüstr. *hit*, *lit* (s. oben S. 105), und analogisch für altes (nicht belegtes) *slep* eingetretenem *slip* (*héta*, *léta* und *héten*, *léta* Part.: *hit*, *lit* = *slépa*, *slépen* : *slip* für *slep*) stehen sat. *stít*, wang. *lip*, wang. sat. *rip* mit *i* für regelrechtes,

1) Betreffs der Perfekte ags. *abréot* (Béow. 2931), *ahnéop* (Gúðlác 819), *zenéop* (Ex. 475), *onréod* imbuit (Corp.-Gll. 1129), die Hoffmann (Γ 55) und Feist (PBrB. 32, 512) zu Präsentia mit *éo* stellen, folgendes:

in *abréot* (für *abréat*) ist *éo* begreiflich als Residuum einer angl. Vorlage, worin bekanntlich *eo* (= *éo*) für *ea* (= *éa*) gestanden haben kann;

in *ahnéop*, *zenéop* kann gleiches *éo* vorliegen (Präsens dem got. *hniupan*, aschw. *njūpa* 'kneifen' entsprechende Form), doch wäre hier beim Fehlen belegter Präsensformen auch mit Sievers (Ags. Gr. § 396, Anm. 5) ein Präs. *-hnéapan* für möglich zu halten;

wegen des in Corp.-Gll. begegnenden *onréod* vgl. in Bülbring's Gr. § 108, Anm. aus Corp.-Gll. zitierte *réod*, *dréot*, *zefréos* neben *réad*, *bréat* usw.

2) Scherers Proportion (ZföG. 24, 299) *sáwan* : *séou* = *swápan* : *swéop* genügt schwerlich zur Aufhellung beregter Neubildung.

aus *eo* hervorgegangenes altes *iō*; man beachte die Proportion *hēten*, *lēten*, *slepēn* Part.: *hit*, *lit*, *slip* = *stēten*, (*h*)*lēpen*, (*h*)*wēpen* (vgl. Aofries. Gr. § 275): *stit*, (*h*)*lip*, (*h*)*rip*. Das Saterl. hat veraltetes *lep*, das sich so begreift: vor Entstehung der Neubildung *slip* herrschendes *slēp* veranlaßte Entstehung von *lep*; später in Schwang gekommenes *slip* ließ *lep* unberührt. Neuwestfriesisch erscheint den *hiat*, *lit* oder deren Vorstufen nachgebildetes *stiat*. [Nach Pauls Grdr.² 1, 1219 sollte aus in H überliefertem *kleph* auf ein Präteritum *klep* zu schließen sein; doch fordert die Belegstelle ausdrücklich ein Präsens (vgl. Zur altostfries. Lexicologie i. v. *hlāpa*), so daß hier statt an eine Verschreibung für *klep* eher an einen Schreibfehler für *klepth* zu denken¹). Belege für ein Präteritum der 4. und 5. Kategorie fehlen überhaupt in den altostfriesischen Quellen.]

Für die Beurteilung von zur 1. Kategorie gehörigen (zu Präsentia mit *a* stehenden) Perfekten sind zweierlei Momente ins Auge zu fassen: die Entstehung der Kürze und der Faktor, der den neben Kürze begegnenden *ē*², *ea* usw. zugrunde gelegen (Materialsammlungen s. PBrB. 1, 505 ff. 21, 447 ff.; wegen *wn. hēlt* neben *helt* s. unten S. 115). Nach Feist (PBrB. 32, 506) sollte die Kürzung zugleich mit der alten, urgermanischen Vokalkürzung vor Nasal bzw. Liquida + Muta (vgl. *winds*, *wind* = idg. *vēnto-*, *fairzna* = aid. *pāršniš* usw.) erfolgt sein (Janko setzt IF. 20, 298 seiner Theorie gemäß den Vokal als ursprünglich kurz an). Hiergegen spricht aber der Umstand, daß awfries. *hlyoep*, *hliope*, **rōp* (für **hriōp*) durch ihr *īō* auf verhältnismäßig junge Kontraktion von *e-o*, folglich auch von *e-a*, *e-e* der Präterita hinweisen: aus urgerm. *eu* entstand über vorfries. *eo*, *īo* die Vorstufe von überliefertem *iā*, d. h. *ia* (*a* aus schwachbetontem *o* von *īo*); wenn also auf *e-o* zurückgehendes *eo* mit *eo* aus *eu* zusammengefallen wäre, hätte *hliap* entstehen müssen; aus *hlyoep* usw. aber geht hervor, daß sich zur Zeit, worin letzteres *eo* seinen zu *ia*, *iā* führenden Entwicklungsgang antrat, noch kein *eo* im Perfekt existierte (also Entstehung von *io* aus *eo* für *e-o* durch wiederholte Einwirkung des *o*-Elementes, die zuvor aus urgerm. *eu* hervorgegangenes *eo* in *io* gewandelt hatte; vgl. den PBrB. 32, 248 hervorgehobenen ähnlichen Vorgang *iū* aus auf *eww* von *eww*

1) Siebs nennt neben *hlāpt(h)* R 'E³, *hlāp* F eine Form *hlēpth* höchst unwahrscheinlich. Man beachte aber in der Aofries. Gr. § 271 β. 273 α neben *kumith*, *kumth*, *farith*, *-eth* verzeichnete *kemth*, *fereth*.

zurückgehenden *eu* durch Wiederholung der Einwirkung des *u*-Elementes, die urgerm. *eu* in *iū* gewandelt hatte; auf *e-o* zurückgehendes *io* wurde zu *iō* durch die nämliche Akzentverschiebung, die *ia* zu *iā* werden ließ). Nach dieser friesischen Chronologie aber sind auch für die anderen Dialekte nicht sehr alte *eo*, *ē^a* aus *e-o*, *e-a*, *e-e* anzusetzen, ist jedenfalls die Entstehung dieser Perfektstammlaute nicht in eine Periode zu verlegen, welche noch älteren Datums als die, worin dem *windō-* zugrunde liegendes *wendo-* (Übergang von *e* zu *i* vor dentalem und labialem, langem bezw. vor Muta stehendem Nasal ist gemäß Ptolemaios' Φίννοι etwa im 2. Jahrh. n. Chr. eingetreten) durch besagte urgermanische Kürzung entstand. Dem Erörterten zufolge nun erhebt sich die Frage: fand die Kürzung des kontrahierten Perfektvokals, wie fast allgemein angenommen wird, durch phonetische Einwirkung der folgenden langen bezw. mehrfachen Konsonanz statt oder hat hier am Ende kein lautlicher Prozeß gewirkt? In ersterem Fall müßte man für die neben den Kurzformen begegnenden Formen mit *ē²*, *ea* usw. Analogiebildung nach den *ē²-Präterita* annehmen, vermißte jedoch die solche Neubildung aufhellende Proportion; *blāsan* : *ble^os* = *fallan* : *fell* (nicht aber neugebildetes *fē²l*) (vgl. hierzu auch Franck in HZ. 40, 31). Im anderen Fall dagegen, d. h. bei Kürzung des Perfektautes durch Einwirkung des kurzen Präsens- und Partizipvokals, wäre der vorliegende Stand der überlieferten Formen sofort begreiflich: in der Regel analogische Kürzung, ausnahmsweise Erhaltung des alten Lautes, woraus in einigen Mundarten *ea*, *ia*, *ie*.

Für *e* begegnet dialektisch *i* (Materialsammlungen HZ. 40, 31 ff. und PBrB. 21, 448 f.), Jankos und Feists Fassung des Vokals (IF. 20, 298 ff., PBrB. 32, 506) als eines durch urgermanische Lautentwicklung vor gutturalem Nasal entstandenen Lautes (*i* vor anderer Konsonanz durch Analogie) ist nach oben Ausgeführt abzuweisen. Wegen Francks Deutungsversuchs vgl. PBrB. 21, 449 f.; daselbst vorgeschlagene Fassung des Lautes als eines durch *i(-)* des Optativ hervorgerufenen Vokals befriedigt auch keineswegs: mit *venc*, *helt* usw. wechselnde *vinc*, *hilt* usw. ließen sich allerdings so verstehen, nicht aber die Tatsache, daß u. a. wn. als alte Formen *tingom*, *gingom* den *hengom*, *blendom*, *heldom* usw., on. *tingom* *gingom* den *fiollom* *hioldom* (mit *io* aus *e*) gegenüberstehen oder der rüstringer Dialekt *hildon*, *wildon* hat gegenüber *geng*, *heng*. Bei Musterung des einschlägigen Materials

stellt sich heraus, daß in den verschiedenen Mundarten *i* erscheint (mit Ausnahme des Ags. und Oberd., denen der Vokal abgeht¹), entweder nur vor gutturalem Nasal (an. *tingom, gingom* mit wn. *fekk, gekk* aus **ting*, **ging*, on. *fk, gik*; Ausnahmen wn. *hengom, hekk* aus **heng* — md. und mnd. *vinc, ginc, hinc* — aofries. F *gingen*, doch auch *geng, feng*; vgl. auch nach Pauls Grdr.² 1, 1322 sat. *ging*, wang. mit nach dem Muster von *i* der anderen Präterita gedehntem Vokal *ging*) oder nur vor *ld* (aonfrk. *bewildi, wild*, s. Gr. § 117, neben *-fieng, giengon* usw. — aofries. R *hildon, wildon* neben *geng, heng*; vgl. auch sat. *hilt*, wang. *hil* mit vor *ld* gedehntem Vokal, Pauls Grdr.² 1, 1195)²) oder nur vor gutturalem Nasal und *ld* (mnl. *vinc, hinc, ginc, hilt, silten* ‘salzten’ — awfries. *ting, ging, hild*); (gelegentliches *i* vor *ll* und *nn* in mnd. *vil, spynnen*, mnl. *vil* dürfte wohl auf Analogiebildung beruhen; beachte auch aofries. R *forifelle* neben *hildon, wildon, anwillun* Hēl. C. 4073 fällt auf neben *fell, well* und *held, giweld* derselben Quelle und hat, wenn es kein Schreibfehler ist, als einem anderen Dialekt entlehnte Form zu gelten). Hieraus ergibt sich die Folgerung: dialektisch ging vor *ng* oder vor *ld* oder vor *ng* und *ld* aus *e²* (= *ē*) gekürztes, geschlossenes *e* über in *i*, das indessen nach dem Muster der anderen Präteritalbildungen mit *e^a* aus *ē^a* manchmal wieder zu *e^a* wurde (vgl. mnd. *venk* usw. neben *vink* usw. und dgl. in PBrB. 21, 448 verzeichnete Doppelformen).

Für ags. *eo* in *feoll, feold, heold* usw. berufen Janko (IF. 20, 300) und Feist (PBrB. 32, 511) als phonetisch entwickelte Muster, wonach sich die anderen Formen mit *eo* gerichtet hätten, *weolc* (durch Brechung von *e^a* vor *lc*), *feol(l), speon(n), beon(n)* (durch im Plural entstandenen *u*-Umlaut); indessen *u*-Umlaut vor *ll, nn* ist für die ags. Dialekte nur ausnahmsweise nachzuweisen (vgl. Bülbrights Gr. § 244 ff.) und *weole* hätte schwerlich vermocht, die anderen Praeterita *feold, heold, feoll* usw. nach sich zu ziehen (daß *weolc* in den englischen Mundarten lautgesetzlich zu *welc* hätte werden müssen, brauchte an sich nichts zu verschlagen, wenn neben *weolc* nur auch andere Formen standen, deren der Ebnung nicht ausgesetztes *eo* Erhaltung von *weolc*

1) Es sei denn, daß in Hymn. 26, 6, 3 begegnendes *anfingi* richtige Lesart ist.

2) Wegen der nicht für die alte Sprache anzusetzenden Länge vgl. IF. 7, 312, Anm.; von einer auf Dehnung vor *ld* hinweisenden Schreibung begegnet in den aofries. Quellen keine Spur.

veranlassen konnten; nach J. und F. lautgesetzlich aus *wewald*, *wewalc*, *wewall* entstandene *wéold*, *wéolc*, *wéoll* sind a limine abzulehnen). Gegen die Deutung von *feoll*, *feold*, *heold* usw. als durch analogisch nach *feallan*, *fealdan*, *healdan* usw. erfolgte Brechung entwickelten Bildungen (PBrB. 21, 451) oder als unter Beihilfe der Proportion *béatan*: *béot* = *feallan* : *feoll* entstandenen Formen (HZ. 40, 331 f.) spricht der Umstand, daß die englischen Mundarten zwar *feoll* usw., aber *falla(n)*, *falda(n)* usw. (nicht *fealla(n)* usw.) aufweisen (Löwes Versuch in KZ. 40, 332, einstmalige anglische Brechung von *a* vor *ll* und *l + Muta* annehmbar zu machen, befriedigt nicht). Einen Fingerzeig zur Ermittelung des *eo* in Rede stehender Perfektformen dürfte uns ags. in schwachnebentoniger Silbe vor *ld* bzw. zwischen Labial und Dental oder *rd* entstandenes *o* (= *o^a*) gewähren (*weorold*, *herepod*, *hláford*, *tóword*, *túrifold*, s. Bülbring's Gr. § 366, Anm. 1 und 367 a). Hiernach ließen sich vorags. *he^aho^ald-*, *ste^asto^ald-*, *we^awo^ald-*, *fe^afo^ald-*, *se^aso^alt-* oder *he^a|o^ald-*, *ste^a|o^ald-*, *we^a|o^ald-*, *fe^a|o^ald-*, *se^a|o^alt-*, wahrscheinlich auch *fe^afo^all-*, *we^awo^all-* oder *fe^a|o^all-*, *we^a|o^all-* ansetzen, woraus durch Kontraktion *héold(-)*, *stéold(-)* usw. als Vorstufen von *héold*, *stéold*, *wéold*, *féold*, *séolt*, *fel(l)*, *wéoll(l)*. Sodann durch Analogiebildung: *wéolc* (für regelrecht entwickeltes *welc* oder *welc*, wenn nicht bereits *we^a-o^alc* für *we^a-alc* eingetreten war); *béonn*, *spéonn* mit *éo* für *ē* oder *e^a* vor *nn* nach *féoll* mit *éo* vor *ll*; *zéon^z* durch die Proportion *bånnan* : *béonn* = *zångzan* : *zéon^z* (für *zenz*, dessen Spur sich noch findet in *zenzde*, s. Sievers' Gr. § 396, Anm. 2). Durch die vorgeschlagene Fassung wird das *e^a* von zu dieser Kategorie gehörenden *fenz*, *henz* begreiflich: es fehlte hier eben besagte Proportion. Statt des überlieferten *blend* könnte man allenfalls *bléond* erwarten; es hat hier aber die Laune der Analogiebildung gewaltet. Das Altsächsische hat keine Perfekte mit auf *e^a-o^a* zurückgehendem Vokal, obgleich sich auch hier den ags. *weorold* usw. zu vergleichende *hagastold*, *werold*, *viffold*, *vívoldaran* (s. Holthausens Gr. § 127) finden; es galten vorsächs. *he^a-ald(-)* u. dgl. mit durch Einwirkung des Präsens- und Partizipvokals erhaltenem *a*.

Zur 1. Kategorie gehört auch wegen seines Prototyps *haww-* ahd. *houwan*, ags. *héawan*, wn. *hogg(v)a*, rschw. *ha(u)kua* (d. h. *hoggva*) usw. Auf altes *hē²wu-* (aus *hē²aww-*) weisen hin: mnd. *heeu* (*hēv*, *hēu*, as. **hēu*); *hieu* (mit *iou* aus *ieu* für *ēu*, vgl. PBrB. 21, 452 mit Fußn. 2). Aus durch analogische Kürzung entstande-

nem *heww-* stammen: ags. *héow* (*éow* aus *eww*, wie in *hréowan*, *bréowan*; wegen merc. *hēu* R(u)¹ vgl. in Bülbring's Gr. § 109, Anm. 2 erwähnte Formen mit *eu* für *eo*); mnd. *houwen* (*ou* aus *ü* vor *w* aus *iu* für *eu* aus *ew* von *eww*, wie in *rouwen*, *brownen*; wegen der Behandlung von *eww* vgl. PBrB. 30, 248); oberd. *hiu*, *hiuven* (fränk.-ahd. *hio* als Neubildung nach *hiof* zu *loufan*); aschw. *hiog* (rschw. *hiuk*, *hiok*), *hioggom* (rschw. *hiuku*, *iogu* usw.), wn. *hioggom* (*iu*, *io* aus *e* durch *u*-Brechung; wn. *hió* für regelrechtes **hiogg* durch Analogiebildung nach *bió*, *bioggom*¹); hiernach ist zu beurteilen rschw. *hiu*, d. h. *hiō*, Noreens Aschw. Gr. § 542, das auf einstmalige Existenz schließen lässt von *biō*, wofür nach Aschw. Gr. § 545 Neubildungen eingetreten sind). Wegen aonfrk. *hieuuon* s. Aonfrk. Gr. § 24, Fußn. Zweideutig sind as. *giheu* und *heuwum* Hildebr. 66 (PBrB. 21, 452).

II. Zu den Perfektbildungen *heit*, *löt*, *zanz* usw. Auch für die Deutung von Perfektformen *heit*, *tōk*, *klupom* usw., die wohl in erster Linie zur Aufstellung von reduplikationslosen Urtypen veranlaßt haben, bietet der im Got. überlieferte Stand einen zum Ziel führenden Ausgangspunkt. Zur Angleichung des reduplizierten Perfektstammes an den Stamm des Präsens und Partizips stand außer dem oben erörterten noch ein anderes Mittel zu Gebote: Prokope der Reduplikation; also *haita*, *lōta* usw. für *he^ahaita*, *le^alōta* usw. Bei der Musterung dieser Bildungen tritt uns aber eine spezielle und beachtenswerte Erscheinung vor Augen. Wie bei den Perfekten 2. Kategorie *ō^a* und *ē^a* zu einander im Ablaut standen, so waren einstmals im Präteritum der Verben 3. 4. und 1. Kategorie (im Gotischen untergegangene) *i-* bzw. *u-*Bildungen neben *ai-*, *au-* oder *a-*Formen in Schwang (*le^alikum-*, *he^ahlupum-*, den überlieferten wn. *ollom*, aschw. *vultom* zugrunde liegende *we^awulþum-*). Das geht hervor, nicht aus neben wn. *sveip*, aschw. *valt* stehenden *svipom*, *vultom*, wofür zur Not an Analogiebildung gedacht werden könnte, sondern aus neben wn. *hlióp*, aschw. *lōp* (für *hliōp*; *l* für *li* durch Einwirkung des Präsens und Partizips²) stehenden *hlupom*, *lupum*, zu denen kein altes *hlaup*, bzw. *lōp* nachzuweisen (anorw. seltenes *laupom*, Wad-

1) Vorstufe *beuwum* aus *beu-wum* (vgl. oben S. 106 zu *biō* bemerktes).

2) Diese von Noreen, Aschw. Gr. § 542, Anm. 7 vorgeschlagene Fassung empfiehlt sich mit Rücksicht auf wn. *hlióp*. Das Fehlen von aschw. Entsprechungen der wn. zu *auka*, *ausa* stehenden *iōk*, *iōs* förderte die Angleichung.

stein in Arkiv 8, 87, wonach *laup* anzusetzen, kann gegenüber wn. *hlíop*, aschw. *lop* nicht als Zeuge für gemeinnord. *hlaup* geltend gemacht werden; mschw. *lop*, ngutn. *laup*, Noreens Aschw. Gr. § 542, Anm. 7, aber bleiben wegen ihrer jungen Überlieferung außer Betracht).

Als durch die betonte Prokope entstandene Perfekte sind zu erwähnen:

ags. *ȝanȝ* (Béow.), rschw. *ha(u)k* (d. h. *hogg*), wn. *ollom* (Nor. § 516), aschw. *fal*, *valt*, *vultom* (Nor. § 542. 543, 2);

aschw. mschw. *löt*, *lötom* (Nor. § 544), wn. *tōk* (= got. *taítōk*) (Nor. § 489);

ahd. *caheiz*, *ūzsceit* (PBrB. 11, 294), ags. (ws.) *scéad* (Sievers' Gr. § 395, Anm. 3), wn. *heit*, -*om*, *sveip*, *svipom* (Nor. § 492 mit Anm.), agutn. *likom*, zu dem kein *laik* überliefert (Nor. § 541, Anm. 1);

wn. *hlupom* (Nor. § 493), aschw. *lupum* (Nor. § 542, 2¹⁾).

Für mschw. *followm* (Nor. § 543, 2) ist Neubildung zu *fal* oder etwa durch das *f* des Präsens und Partizips veranlaßte Ersetzung von *fí* (aschw. *followm*) durch *f* anzunehmen. Letzteres gilt für mschw. *holdom*, zu dem kein *halt* überliefert (vgl. auch Kock in Arkiv 11, 320f.).

Desgleichen sind die mschw. Perfekte *lät*, *grät*, *rädh*, -*om* ihrer jüngeren Erscheinung wegen nicht auf *lelät-* usw. zurückzuführen, sondern mit Noreen (§ 544, Anm. 2. 3) als dem Präsens und Partizip vokalisch angegliche Bildungen zu fassen.

Bei Verben 3. Kategorie rief Anwendung beider Angleichungsmethoden zweierlei Präteritalformen hervor: ahd. *heaz*, *hiaz* usw. und *caheiz*, -*sciad*, -*scied* und *ūzsceit*, wn. *hét* und *heit*. Nach dem Muster dieser Doppelbildungen entstanden aber zu Präsentia 2. Kategorie als Analogiebildung ahd. *furleiz*, *firleizssi* (PBrB. 11, 294), *reitun* Otfr. 4, 28, 9 P (oder liegt hier Schreibfehler vor für *rietun*?); wn. *leit*, *greit*, *reij* (neben *lét*, *grét*, *réj*), wozu durch Neubildung nach den ablautenden Perfekten anorw. *litom* (Nor. § 495, Anm. 2); aschw. mschw. *lét*, *grét*, *réj* mit ē

1) Ags. einmal (in der Sachsenchron. ed. Plummer, S. 207) begegnetes *hlupon* ist offenbar entlehnte Form. Dasselbe hat wohl zu gelten für in meng. Quellen erscheinende *lupe* Orrm. 12037, *lopen* Havelok 1896. 2616 (vgl. mschw. *lopum*; die Belegstellen verdanke ich einer Mitteilung meines Freundes Kern jr.). Erst im Mhd. auftauchende *luffen*, *loffen* möchte man im Hinblick hierauf von diesen *hlupom* usw. trennen und nach DWb. 6, 315 beurteilen.

aus *ei* (neben *læt*, *græt*, *ræþ* mit *æ* aus *ɛ = ē²*), wozu *litum*, *gritum* (auch agutn. *litum*, ngutn. *gritom*; s. Nor. § 544, Anm. 2, 3¹). [Trotzdem erst als mschw. bezeugtes *hēt* nicht auf aschw. *hēt* mit *ɛ* aus *æi* (= wn. *heit*) zurückzuführen, vielmehr als eine Form nach Art von mschw. *lät*, *grät* (s. oben) zu beurteilen ist (vgl. Nor. Aschw. Gr. § 541, Anm. 1), ist aus den eben erwähnten Analogiebildungen auf urschw. neben *hē²t* (= aschw. *hæt*) gangbares *hait* zu schließen; man beachte rschw. *ait* L. 624 für *hait*].

Für gelegentlich mit *ei* begegnende, zur 1. Kategorie gehörende Perfektformen kommt demnach wegen des hier neben *e* mehr oder weniger gangbaren *ɛ²* derselbe Entwicklungsgang in Betracht: ahd. (s. PBrB. 11, 294) *biheilt* (auch wohl für das bekannte *piheialt* zu lesendes *piheilt*), *intpheing*, *untarfeille*, aisl. (Nor. § 494, Anm. 1) *heilt* (neben *hēlt*). Wegen aisl. *geingu* vgl. aber Nor. § 98. Ebenso ist *anageing* der Ess. Gll. (Wadst. 51, 28) fernzuhalten.

III. Zu den englischen Perfektbildungen *heft*, *leort* usw. und zu aisl. *snera*. Daß in *leort*, *reord*, *ondreord*, *leolc*, den Resten der nicht dem Ausgleichungstrieb verfallenen Reduplikationsbildung, *eo* durch Brechung entstanden, ist fast allgemein anerkannt. Nur über das Wie der Entstehung von alten *lelt(-)*, *rend(-)* usw. und *heft(-)* gehen die Ansichten auseinander. *Rerdum* usw. als schwundstufige Formen (Loewe in KZ. 40, 310) sind natürlich von vornherein abzuweisen. Der Berufung von ags. *hwile*, *swelc* = got. *hvileiks*, *swaleiks* (Kluge in Pauls Grdr.² 1, 1068, Streitberg, UG. S. 330) wäre dagegen insofern beizutreten, daß für die Synkope betreffender Formen als Ausgangspunkt die flektierten Bildungen geltend gemacht würden, worin durch frühzeitige quantitative Schwächung gekürzter, in offener Pänultima zwischen

1) Für die Deutung von Perfekten, aisl. *hit*, *lit* (Nor. § 492, Anm. 495, Anm. 2), agutn. *hīt*, *līt* (Nor. § 541, Anm. 1. 544, Anm. 2) geht besagter Forscher aus von angesetzten *hitom*, *-um* und anorw. agutn. *litom*, *-um*, wonach sich diese Singularia gerichtet haben sollen. Doch wäre Entstehung solcher Neubildungen mit *ī* kaum verständlich. Durch eine freundliche Mitteilung Noreens erfahre ich indessen, daß der Ansatz *hit*, *lit* lediglich auf Konjektur beruht. Es wäre hier demnach die Möglichkeit ins Auge zu fassen von aus dem Plur. in den Sing. eingeführten *hit*, *lit*. Anderseits aber könnte man unter Berufung von rüstr. vor dent. Explosiv aus *ɛ²* hervorgegangenem *ī* (vgl. oben S. 105) an Formen denken mit lokalem, aus *ɛ²* vor *t* entwickeltem *ī* (man beachte, daß *hitom*, *-um* gar nicht belegt sind).

l und *k* stehender Palatalvokal nach kurzer Tonsilbe schwand (wegen solcher Synkope vgl. Weyhe in PBrB. 31, 53 ff.); es wären hier demnach Reflexe von got. *laɪlöt*, *-raɪrōj* als Prototypen auszuschließen und *lelt*(-), *rerd*(-), *ondrerd*(-) sowie *heht*(-) als Analogiebildungen zu fassen, denen regelrecht entwickeltes *lelc-* zum Muster diente. Gegen Annahme einer Vorstufe *le^alikum* dürfte demnach an sich nichts einzuwenden sein (vgl. auch oben S. 113); ebensowenig gegen *he^ahitum*; wohl aber möchten *le^alatum*, (*and*)*re^aradum* (PBrB. 32, 487) Bedenken erregen, weil hier mit Rücksicht auf den für die Perfekte 2. Kategorie zu beobachtenden Ablaut *e^a—ō^a* ehemalige Existenz eines schwachstufigen *a* für äußerst fraglich zu halten. Dem oben (S. 105) Erörterten zufolge aber lassen sich anstandslos *le^ale^akum*, *le^ale^atum*, *re^are^adum*, *he^ahe^atum* (mit vor oder nach der allgemeinen Ausgleichung in schwachnebentoniger Silbe gekürztem Vokal) ansetzen. Für das *e* von *heht* (me. Entsprechung *hihte*, *highte*) bietet Janko (IF. 20, 269) eine recht plausible Erklärung: *heht* durch anglische Ebnung von *eo* zu *e*, das sich auch in der in südenglische Mundarten eingedrungenen Form behauptete; Erhaltung des *eo* von *leolc* durch Anlehnung an altes *leolt* (woraus historisches *leort*¹)), (*ond*)- oder (*and*)*reord*.

Die Fassung von aisl. *snera* (zu *snā*) als Analogiebildung nach *sera*, *rera* (zu *sā*, *rōa*) hat ihren Haken: es fehlt hier die aufhellende Proportion (vgl. noch KZ. 40, 341). Auch Loewes komplizierter Deutungsversuch (a. a. O.) befriedigt nicht. Eher möchte man der Bildung auf folgendem Wege beikommen: nach *búa* mit *bió* aus *būan* mit *belo* (vgl. oben S. 106) lässt sich altes *snūan* mit *sne|o* ansetzen; neben *sezo* bzw. *sero* (woraus *sera*) ist altes, der normalen Entwicklung entsprechendes *se|o* zu vermuten; nach *sezo* bzw. *sero* und *se|o* entstand neben *sne|o* verwandtes *snezo* bzw. *snero*, das im Verein mit *sezo* bzw. *sero* in der Folge alleinherrschend wurde.

Über ahd. *anasteroz*, *kiskrerot*, *birum* usw. weiß ich nichts Neues zu sagen: aller Versuche ungeachtet, die Formen klarzulegen (Literatur s. KZ. 40, 343 ff., IF. 20, 274. 291, PBrB. 32, 489 ff.)²⁾ sind mir dieselben völlig dunkel geblieben. Wegen *blefla* s., trotz Füchsel, Janko, Loewe und Feist (Anglia 24, 65,

1) Nicht durch Dissimilation, sondern durch Anschluß der Form an *reord* mit *eor* im Praet. zu *ēe* oder *ā* im Praesens.

2) Wegen des *u* von *capleruzzi* und *pleruzzun* vgl. PBrB. 21, 463, Fußn.

IF. 20, 314f., KZ. 40, 322, PBrB. 32, 488), Sievers' abschließende Bemerkung in PBrB. 26, 557. Über nicht hierhin gehörende *speoft* und *beoft* handelten zuletzt Feist in PBrB. 32, 569 und Kluge in Zfdwf. 9, 317.

Groningen.

W. van Helten.

Gotisch *fraujinond frauja*.

Luk. 2, 29 lesen wir in der gotischen Bibel: *nu fraleita is skalk þeinana fraujinond frauja* als Übersetzung des griechischen Satzes $\nu\bar{\nu}\ \grave{\alpha}\pi\bar{o}\bar{l}\bar{u}\bar{e}\bar{i}\bar{c}\ \tau\bar{o}\bar{v}\ \delta\bar{o}\bar{u}\bar{l}\bar{o}\bar{v}\ \text{cou}\ \delta\acute{e}\bar{s}\bar{p}\bar{o}\bar{t}\bar{o}\bar{a}$. Gewöhnlich preist man hier die Übertragung von $\delta\acute{e}\bar{s}\bar{p}\bar{o}\bar{t}\bar{o}\bar{a}$ durch *fraujinond frauja* als poetische Fülle des Ausdrucks, als beabsichtigten Schmuck der Rede und erinnert an die zahlreichen Fälle, wo Wulfila, unabhängig vom Text der griechischen Vorlage, verschiedene Ableitungen eines und desselben Stammes zu rhetorischer Wirkung nebeneinander stellt. Aber man vergißt, daß diese Fälle mit unserm Beispiel nicht gleicher Art sind. Wenn etwa der Satz Matth. 5, 43 $\mu\bar{i}\bar{c}\bar{\acute{e}}\bar{c}\bar{e}\bar{i}\bar{c}\ \tau\bar{o}\bar{v}\ \grave{\epsilon}\bar{x}\bar{\theta}\bar{p}\bar{o}\bar{v}\ \text{cou}$ durch *fiais fland þeinana* wiedergegeben wird, so ist Wort für Wort getreulich übersetzt, ohne daß ein Zusatz gemacht wäre; der einzige Unterschied zwischen Original und Übersetzung besteht darin, daß diese, ohne an der Vorlage einen Anhalt zu haben, für Nomen und Verbum denselben Stamm wählt.

Scheidet man demgemäß die Hauptmasse der angeblichen Parallelen von der Vergleichung aus, so bleiben nur einige ver einzelte Beispiele von Erweiterungen übrig, die man zur Erklärung von *fraujinond frauja* heranziehen könnte. Es sind die folgenden.

Mark. 1, 40 soll Wulfila zu *knussjands*· $\gamma\bar{o}\bar{v}\bar{u}\bar{p}\bar{e}\bar{t}\bar{w}\bar{o}\bar{n}$ $\alpha\bar{u}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$ aus Freude am Wortspiel *knivam* hinzugesetzt haben. In Wirklichkeit liegt die Sache wesentlich anders: nicht *knussjands* allein, sondern *kniwam knussjands* ist die getreue Wiedergabe von $\gamma\bar{o}\bar{v}\bar{u}\bar{p}\bar{e}\bar{t}\bar{w}\bar{o}\bar{n}$. Denn die Etymologie, die *knussjan* mit $\gamma\bar{o}\bar{v}\bar{u}$ zusammenbringt, das Verbum als Ableitung vom schwundstufigen Stamm $\gamma\bar{v}u\text{-}$ auffaßt, kann keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen: sie vermag das ableitende *-ss-* nicht zu erklären, gibt uns also über die wichtige morphologische Seite der Frage keinen Aufschluß. Das Richtige lehrt Kögel PBB. 7, 177 f., der

auch mit Fug hervorhebt, daß Mark. 10, 17 *knussjands baþ ina.* τονυπετήςας αὐτὸν ἐπερώτα αὐτὸν eine weniger genaue Übersetzung bietet.

Matth. 9, 8 *ohtedun sildaleikjandans* für einfaches ἔθαύμασαν und einige ähnliche Beispiele stehn auf einem ganz andern Blatt: hier ist es der Einfluß von Parallelstellen, der zu Zusätzen geführt hat. Denn Matth. 9, 8 ist nach Luk. 5, 26 Mark. 2, 12 ergänzt worden.

Auch bei Matth. 9, 23: *haurnjans haurnjandans*, dem in der Vorlage überhaupt nichts entspricht, handelt es sich nicht um eine dichterische Ausschmückung des Textes, sondern ganz prosaisch um eine Interpolation, die auf Apokalypse 18, 22 zurückgeht. Hier steht αὐλητῶν καὶ σαλπιστῶν: danach hat man zu αὐλητάς · *swigljans* den Zusatz καὶ σαλπιστάς · *jah haurnjans* hinzugefügt. Das überschüssige *haurnjandans* ist dem Parallelismus mit τὸν ὄχλον θορυβούμενον · *jah managein auhjondein* zuliebe zugegeben werden. An dem vermeintlichen Schmuck der Rede ist Wulfila also völlig unschuldig.

Nun könnte man freilich trotzdem eine gewisse Gleichartigkeit der Fälle *haurnjans haurnjandans* und *fraujinond frauja* behaupten; man könnte geltend machen, daß an beiden Stellen dem Nomen eine Form des Verbalsystems von gleichem Stamm beigegeben worden sei. Aber der Schein dieser Gleichartigkeit trügt: tatsächlich besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Verbindungen. Bei *haurnjans haurnjandans* tritt zu dem Substantiv ganz regelmäßig das adjektivische Partizipium; bei *fraujinond frauja* dagegen tritt zu dem Substantiv ein zweites Substantiv, nämlich das substantivierte Partizipium. Ich denke, dieser Unterschied ist groß genug. *fraujinond frauja* heißt nichts anders als ‘Herrlicher, Herr’, und man wird zugeben, daß diese unvermittelte Nebeneinanderstellung zweier Substantiva desselben Stammes und ähnlicher Bedeutung als Übersetzung eines einzelnen griechischen Nomens in der gotischen Bibel ihresgleichen nicht hat. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß diese Doppelübersetzung von δέσποτα durch Interpolation des ursprünglichen Textes entstanden sei.

Welches der beiden Substantiva späterer Zusatz sei, kann nicht zweifelhaft sein: schon Benzel hat mit richtiger Empfindung *frauja* für eine in den Text gedrungene Glosse erklärt und Ihre sowohl wie Zahn haben sich dieser Auffassung angeschlossen.

Leider aber ist die richtige Erkenntnis durch den Widerspruch Gabelentz-Löbes wieder vollständig in Vergessenheit geraten. Fragt man, warum *fraujinond* und nicht *frauja* als das Ursprüngliche zu gelten habe, so ist die Antwort leicht: Luk. 2, 29 ist die einzige Stelle in allen vier Evangelien, wo sich im griechischen Text ein Kasus von δεσπότης findet! Während der Übersetzer das häufige κύριος regelmäßig durch *frauja* wiedergibt, hat er für das isolierte δεσπότης das offenbar ungewöhnliche *fraujinonds* gewählt. Unsere Stelle ist, beiläufig gesagt, die einzige, an der das substantivierte Partizip *fraujinonds* nachweisbar ist; denn 2. Kor. 8, 8 *swaswe fraujinonds*, eine Nachbildung des lateinischen *quasi imperans* an Stelle des originalen κατ' ἐπιταγήν, kann nur das adjektivische Partizip bieten; dieses erscheint auch, wie schon die äußere Form lehrt, 1. Tim. 6, 15 *frauja fraujinondane*. κύριος τῶν κυριεύοντων.

In den Paulinischen Briefen ist δεσπότης im ganzen viermal belegt; drei dieser Stellen finden sich auch in der gotischen Bibel: 1. Tim. 6, 1 τοὺς ἴδιους δεσπότας πάσης τιμῆς ἀξίους ἡγείθωσαν· *seinans fraujans allaizos sweripos wairþans rahnjaina*. — 1. Tim. 6, 2 οἱ δὲ πιστοὺς ἔχοντες δεσπότας αὗταν ḥaiei galaubjandans haband *fraujans*. — 2. Tim. 2, 21 ἔσται σκεῦος εἰς τιμήν, ἡγιασμένον, εὐχρηστὸν τῷ δεσπότῃ· *wairþiþ kas du sweripai, ga-weihaiþ, bruk fraujin*.

Man sieht, es herrscht ein eigenümlicher Gegensatz zwischen Evangelien und Episteln: in diesen ist ein Unterschied zwischen δεσπότης und κύριος nicht gemacht, die beiden griechischen Worte werden gleicherweise durch *frauja* übertragen. Man könnte sich dabei beruhigen, daß ein abweichender Sprachgebrauch die Episteln auch sonst von den Evangelien unterscheidet. Aber man braucht sich wohl mit dieser Tatsache allein nicht zufrieden zu geben: es herrscht noch ein anderer Unterschied zwischen den drei Stellen der Paulinen und jener einen im Lukasevangelium: hier bezieht sich δεσπότης auf Gott, dort stets auf einen irdischen Herrn. Dies kommt auch in der Orthographie zum Ausdruck, indem *frauja* ohne Abkürzung geschrieben wird. Man darf daher wohl annehmen, daß das Substantiv *fraujinonds* aus irgend einem Grunde nicht dazu taugte, den irdischen Hausherrn im Gegensatz zum Sklaven zu bezeichnen.

Dieser Unterschied in der Wortwahl zwischen Evangelien und Paulinischen Briefen macht es erst recht begreiflich, wie

die Doppelübersetzung von δέπτοντα Luk. 2, 29 zustande gekommen ist: als Glosse zu dem vereinzelten *fraujinond* ward das aus den Episteln ebenfalls als Übertragung von δέπτοντες bekannte *frauja* an den Rand geschrieben. Die Glosse drang dann neben der ursprünglichen Lesart in den Text, genau so wie 1. Kor. 15, 10 *arbaidida jah usaiwida* für ἐκοπίασα steht: *usaiwida* ist hier die ursprüngliche Übertragung, *arbaidida* ist eine durch die Parallelstellen veranlaßte, schließlich in den Text gedrungene Randglosse.

Nach allem kann kein Zweifel mehr darüber bestehn, daß wir in Zukunft Luk. 2, 29 zu lesen haben: *nu fraleitais skalk þeinana, fraujinond [frauja]. —*

Münster.

Wilhelm Streitberg.

Zur slavischen Etymologie.

1. Lit. *rankà*, slav. *raka*.

Die landläufige Zusammenstellung von lit. *rankà*, slav. *raka* mit lit. *renkù*, *riñkti* 'sammeln' wird wohl nicht viele überzeugen. Wenigstens findet sich in keiner mir bekannten Sprache eine analoge Benennung der Hand. Ich werde hier eine andere Etymologie vorschlagen. Im Schwedischen bedeutet *kroka* dialektisch 'Hand', s. Rietz Svenskt dialektdictionär S. 356. Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist bekanntlich 'Krümmung, Haken', auch 'Ecke'. Als Parallelen könnten mong. *gol* 'Flußtal' und tatar. *qol* 'Hand' und 'Flußtal', mong. *toqai* 'gekrümmte Hand' und 'Talwinkel', bei welchen von der ursprünglichen Bedeutung 'Biegung' auszugehen ist, angeführt werden. Nimmt man an, daß slav. *raka*, lit. *rankà* ursprünglich 'gekrümmte Hand' bedeutet haben, so können diese Wörter gut mit aisl. *rá*, aschwed. *vra* 'Ecke' zusammengestellt werden. Von aisl. *rá* wissen wir, daß sein á nasal war, und so wird es auf urgerm. *vrankō* zurückgehen. In grammatischem Wechsel damit steht aisl. *rong* F., schwed. dial. *vrang* F., aschwed. *ranger* Plur. 'Querband im Schiffe', auch mnd. *wrange*, ae. *wrange* dass. Urgerm. *vránkō* : *vranȝð* gehört eng zusammen mit aisl. *rangr*, norw. *vrang*, schwed. *vrång* 'verkehrt, unrichtig', s. Falk und Torp, Etymologisk Ordbog, unter *rang* I, *vraa*, *vrang*. Auch bei dem letztgenannten Adjektivum findet sich eine Form, die

auf urgerm. *nh* zurückweist, nämlich schwed. dial. *vrd*, Rietz Sv. dial. lex., S. 819.

So haben wir in slav. *raka*, lit. *rankà* einen weiteren Beleg für die Behandlung des anlautenden *vr* im Baltisch-Slavischen.

2. Poln. *krokiew*, čech. *krokev* ‘Dachsparren’.

Poln. *krokiew*, *krokwa*, čech. *krokev*, *krokva*, klr. *krokov*, *krokva* ‘Dachsparren’, weißr. *krokva* dass. ist meines Wissens nicht etymologisch erklärt worden. Miklosich Et. Wtb. weist nur auf lit. *kraikas* ‘Dachfürste’ und lett. *krak'is* ‘Hörner am Dachgiebel’. Das lettische Wort gehört unzweifelhaft mit unserem Worte zusammen, über das litauische Wort möchte ich nichts Bestimmtes sagen. Poln. *krokiew*, čech. *krokev* weisen auf einen alten *ū*-Stamm: *kroky*, gen. *krokve*. Unter *ū*-Stämmen finden wir mehrere Lehnwörter aus dem Germanischen. Auch im vorliegenden Fall haben wir eine Entlehnung vor uns. Der Ursprung ist in einem germ. *krakō* zu suchen. Die Form auf *ō* ist uns freilich nicht bekannt, wohl aber ein maskuliner *n*-Stamm in aisl. *kraki* ‘Stange, die an einem Ende mit Haken versehen ist’. Der Bedeutung des slavischen und lettischen Wortes sehr nahe kommt dän. *kragetræ* ‘kreuzweise gelegte Holzstücke auf dem First des Strohdaches’.

3. *Kroma* ‘abgeschnittenes Stück; Rand’, *kromē* ‘extra’.

Diese Sippe (r. *kromá* ‘Stück Brot’, klr. *króma* ‘Scheidewand’ os. *kroma*, ns. *kšoma* ‘Rand’, ksl. *pokroma* ‘Tuchrand’, abg. *kromē* ‘abseits’, p. č. usw. *krom*, *okrom*, r. č. u. a. *kromē* ‘außer’ und ablautend slovak. *krem*, *okrem*, klr. *krem* ‘außer’ und poln. dial. *kram*, *kramcik* neben *kromka* ‘Brotstück’, s. *Słownik gwar polskich* II, 480) bedeutet ursprünglich ‘Schnitt’, dann ‘Rand’, ganz wie *kraj* ‘Rand’ zu *krojiti* ‘schneiden’. Neben *krom*, *kräm*, *krem* steht poln. dial. sogar *skromka* = *kromka*. Nun kann poln. *skromka* freilich auch eine später entstandene Form sein, aber die etymologischen Entsprechungen im Germanischen, d. *Schramme*, an. *skráma* ‘Wunde’ weisen deutlich auf den Anlaut *skr* neben *kr*. Formen mit anlautendem *kr* haben wir auch in lat. *crena* ‘Einschnitt’ (Walde Lat. et. Wtb. 149) und in dem mit *-to*-Suffix erweiterten lit. *krañtas* ‘Ufer’, vgl. slav. *kato* ‘Winkel’ zu *kañpas*, dass., s. Brugmann Grundr. ² I 583. Da die Verbindung *mt* im Litauischen erhalten bleibt, so kann *krañtas* nicht aus *krom-*, sondern *kron-* erweitert sein, vgl. lat. *crena*. Vgl. auch *spuma* gegenüber slav. *pěna*.

Ich will in diesem Zusammenhange auch d. *Rand* nennen, nicht aus etymologischen, sondern aus semasiologischen Gründen. Es wird nämlich (so bei Kluge Et. Wtb. und Falk und Torp Etymologisk Ordbog) mit ahd. *ranft* zu ae. *rima*, *reoma* 'Rand' und weiter zu slav. *rābъ* 'Saum', lit. *ruñbas*, das wahrscheinlich ein slavisches Lehnwort ist, gestellt. Es findet sich aber im Litauischen ein Wort, das sich unmittelbar an d. *Rand* gesellt, nämlich *rantos* 'Jahresringe an den Hörnern des Rindviehs' und *rantas* 'Kerbe' zu *renčiù* (aus *rentju*) 'kerben' (Leskien Bildung der Nomina im Litauischen 58). So ist auch bei d. *Rand* von der Bedeutung 'Kerbe' auszugehen und so wie es im Litauischen sowohl *ranta* als *rantas* existiert, haben wir auch im Germanischen **randō* F. (an. *rond*) und *randaz* M. (ae. *rand*, d. *Rand*).

4. Slav. *kątъ* 'Winkel'.

Slav. *kątъ* 'Winkel' gehört zusammen mit griech. κανθός 'Augenwinkel' und dann 'eiserner Radreifen', woraus lat. *cantus*. Die ursprüngliche Bedeutung ist 'Biegung, Krümmung', vgl. κανθώδης 'gebogen'. Das entsprechende keltische Wort scheint eine Entlehnung aus dem Lateinischen zu sein (Walde Lat. Et. Wtb. S. 92). D. *Kante*, schwed. dän. *kant* ist wahrscheinlich slavischen Ursprungs, also aus einem dem Polabischen gleichwertigen west-slavischen Dialekt oder aus einem solchen polnischen Dialekt, wo dem schriftpolnischen *ę* ein nasales *a* entspricht. Die weitere Bedeutungsentwicklung des slavischen *kątъ*, wie sie z. B. im russischen *kut* hervortritt, lassen wir unberücksichtigt. Auf Grund der obigen Zusammenstellung von slav. *rąka* und urgerm. *vránhō* möchte ich die Vermutung aussprechen, daß auch got. *handus*, d. *Hand* zu derselben Sippe mit slav. *kątъ* 'Winkel' gehören kann.

5. Abg. *młniji* 'Blitz'.

Die meisten slavischen Sprachen haben eine Benennung des Blitzes, die auf eine ältere Form *młniji* und *młnja* zurückgeht, s. Miklosich Et. Wtb. 187. Von den westslavischen Sprachen kennt nur das Ostseewendische (polabisch *mǎ'una* nach Schleicher, geschrieben *mauna*, slovinz. *móūna*) das Wort. Im Polnischen kommt freilich dial. *matanka* (Słownik gwar polskich III, 105) vor, aber es ist deutlich aus dem Weißrussischen entlehnt. Die Zusammengehörigkeit dieses Wortes mit aisl. *Mjollnir* 'Hammer Thors', urspr. 'Blitz' ist unzweifelhaft. Dieses Verhältnis wird

noch klarer, da ein verwandtes Wort auch aus dem Lettischen belegt ist. In Rakstu krajums, izd. no Latweešu Beedribas Zin. Komm., 3 S. 136 steht *milna* = Perkona ámurs ('der Hammer Perkuns, des Donners'). Der Redaktion der genannten Sammlung scheint es dunkel gewesen zu sein, da sie das Wort mit einem Fragezeichen versehen hat, im Zusammenhang mit den oben behandelten Wörtern wird es aber ganz klar. Auch die ins mythologische Gebiet streifende Bedeutung legt es dem aisl. *Miöllnir* ganz nahe. Wir müssen aber die Lautgestalt dieser Wörter näher betrachten. Wenn wir die Verschiedenheit der Suffixe des lettischen und slavischen Wortes (lett. -*na*, slav. -*niji*, -*nja*) hier belanglos beiseite lassen, so können wir lett. *mil-* und slav. *ml-* (aus älterem *mel-*) gleichstellen. Nur das nordische Wort, das auch mit einem ähnlichen Suffix gebildet ist, weist mit seinem *miöll-* (s. Kock IF. 10, 110) nicht nur auf eine andere Ablautstufe (*mel-*), sondern auf eine Assimilation des *l* mit einem *t*-Laute. Die allen hier behandelten Wörtern zugrundeliegende einfache Form haben wir auch in dem aus Elbinger Vocabular bekannten apr. *mealde* 'Blitz'. Der Diphthong *ea* wird wohl hier wie in *teansis* und *greanstis* aufzufassen sein (s. Berneker Die preuß. Spr. 251). So werden wir hier mit einer Sippe *meld-*, die dem aisl. *miöll-* zugrunde liegt, zu tun haben. Die Lautgestalt *meld-* scheint auch im Slavischen vorzuliegen, nämlich im weißr. *maladniá*, vgl. weißr. *malakó*, russ. *molokó* aus ursl. **melko*. Da nun im Slavischen *d* vor *n* ausgefallen ist, so setzt es eine urslavische Form *meldnja* neben *mlnji* aus *mldnji* vor. Auch könnte man bei weißr. *maladn'á* an eine Kontamination von **maladjá* (aus *meldija*) und *malanjá* (aus *mlnja*) denken. Weiter im Suchen nach etymologischen Verwandtschaften wage ich nicht zu gehen. Die Zusammenstellung mit lat. *malleus* ist lautlich unmöglich.

Die Ähnlichkeit in der Suffixbildung bei aisl. *Miöllnir* und slav. *mlnji* verdient besondere Bachtung. Die slavischen Formen auf -*nja* sind unzweifelhaft aus der oben angeführten älteren Form auf -*nji* entstanden, wie abg., bulg., s., slov. *ladja* aus *ladiji* oder sogar r. *sud'ja*, poln. *sędzia* aus *sędziij*, oder die Wörter auf -*ynja* aus -*ynji*. Beziüglich des Suffixes -*nji* steht *mlnji* ganz allein da. Im Altnordischen gibt es mehrere mythologische Namen auf -*nir*, Stamm -*ni* aus urg. -*nija*. Das nordische Suffix ist maskulin, das slavische feminin. Nun liegt der Gedanke nahe,

daß auch das slavische Suffix ursprünglich maskulin gewesen ist. Das Suffix *-yj* ist eine Nebenform zu *-ja*. Nun lauten die slavischen Fortsetzungen der idg. *iyo*-Stämme im Nom. Sing. *yj*, z. B. *balyj*, abg. *balij* 'Arzt' **vorbyj*, abg. *vrabij* 'passer', *netyj*, abg. *netij* 'fratris filius vel sororis' u. a. (Miklosich Vgl. Gr. II, 62 f.). Dieser maskuline Ausgang wurde in der weiteren Entwicklung des Slavischen mit dem femininen Nominativausgang *-yji* gleichlautend, und deshalb konnten auch solche Formen wie trotzdem noch maskulines *sqdeja* und wahrscheinlich auch *m̄lnyja* aus *sadr̄yj*, **mln̄yj* gebildet werden.

6. Abg. *stryj* 'patruus'.

Abg., poln. *stryj* 'patruus', russ. *stroj*, *stryj* dass. (in anderen slavischen Sprachen mit Diminutivsuffix erweitert, wie slov., serb. *stric*, čech. *strýc*, auch abg. *stryjc*, abg. *stryjka*, bulg. *strika*, čech. *strýko* *strýk*, poln. *stryk*, osorb. *tryk*) hat neben sich auch eine Form auf *-ja*: abg. *stryja*, polab. *strâija* 'Oheim'. Die feminine Form mit der Bedeutung 'amita' wird mit Suffix *-na*, *-nja* und *-ja* gebildet. Miklosich Et. Wtb. weist auf lit. *strujus*, hat aber sonst keine etymologische Anknüpfung. Das lit. Wort erklärt nichts, denn es ist augenscheinlich eine Entlehnung aus dem Slavischen.

So eigenmäßig es auch klingt, scheint slav. *stryj* mit lat. *patruus* etymologisch verwandt zu sein. Der slavischen Form näher steht ai. *pitr̄ya-*, aber noch näher kommt airan. *tūrya-* 'patruus'. Sowohl Altiranisch als Slavisch haben hier Schwundstufe von *p̄ter-*, also mit anlautendem *ptr-*. Der Suffixbildung nach ist griech. πατρυίος aus πατρυίος zu vergleichen. Als Urform für die slavische Sippe setze ich **ptruuijo-* an. Trotzdem im Inlaut *p* vor *t* verschwunden ist, zweifle ich jedoch nicht wegen des sonstigen innigen Zusammenhangs zwischen *stryj* und airan. *tūrya* und anderen indogermanischen Formen einen Übergang von *ptr* in *str* für den Anlaut anzusetzen. Der Übergang von *pt* zu *t* ist wahrscheinlich über die Zwischenstufe *tt*, wie auch der Übergang von *dn* in *n* über *nn* geschehen. Sobald aber das Gesetz der Offensilbigkeit im Slavischen zu wirken anfing, wurden alle Geminaten gekürzt. Im Anlaut aber mußte ein geminiertes *t* vor *r* anders behandelt werden in der Zeit, wo *tt* im Inlaut noch da war. Merkwürdigerweise hat das Obersorbische nur *tr* im Anlaut: *tryk*. Man könnte auch denken, daß die Ver-

bindung *ptr* im Inlaut zuerst *ftr* oder *chtr* wurde. Diese Entwicklung des Anlautes wird einigermaßen gestützt durch die Behandlung der inlautenden Konsonantenverbindung des Wortes für 'Morgen' *jutro*, *utro*. Es kann nämlich nicht von lit. *aušrà* 'Morgenröte' und germ. *austa* getrennt werden. Außer *utro*, *jutro* kommt bekanntlich auch *ustro* : *za ustra* im Psalterium Sinaiticum vor, dem in einigen südmazedonischen Dialekten noch heute *dzastra* entspricht, vgl. auch apoln. *justrzejszy* und *justrzenka* (Brückner Arch. f. slav. Ph. XXI, S. 69—70). Die Erklärung Obláks (Arch. f. slav. Ph. XIX, S. 328 f.), daß nicht nur mazedonisch *dzastra*, sondern auch *ustra* des Psalt. Sinait. aus *utra* später entstanden wären, ist nicht überzeugend. Schwerer gegen die Zusammenstellung von *aušrà* und *utro*, *jutro* wiegt die Einwendung Meilletts, Études sur l'éym. etle vocabulaire du vieux slave II, 406, daß sich sonst *j* vor *u* nicht entwickelt hat, wenn nicht schon die indogermanische Ursprache *j* vor einem *u*-Diphthong gehabt hat. Das anlautende *j* in *jutro* ist späteren Ursprungs, aber leicht erklärlich. Das Nebeneinander von *juns* (lit. *jáunas*) und *unz* (russ. *unoša*), *jucha* (lit. *jūšė*): *ucha*, *ju* (lit. *jan*): *u*, russ. *uze*, *jugz*: *ugz* (russ. *uzin*) hat auch das Nebeneinander *utro* : *jutro* hervorgerufen. Es ist wohl zu merken, daß Formen mit *j* nicht nur einigen und Formen ohne *j* den anderen slavischen Sprachen gehören. Das Nebeneinander dieser Formen hängt von satzphonetischen Bedingungen ab, und später haben einige Sprachen Formen mit *j* verallgemeinert. Jedoch sehen wir z. B. im Russischen beide Formen nebeneinander: *jug* : *uzin*.

Wie ist man aber von **ausro* zu *utro* gekommen? Ich denke mir den Vorgang folgendermaßen. Im Slavischen ist *s* nach *k*, *r* und *i*- und *u*-Vokalen *ch* geworden. Dieser Übergang ist früher als der Übergang von *sr* zu *str*. Aus *kirsno*, *louksnā*, *ausro*- wurde zunächst *čirchnz*, *luchna*, *uchro*. Dies wurde zunächst *ūtro* ganz wie im Awestischen *θraxti*, *θraotah-* (wahrscheinlich über *xrax-*, *xraot-*) aus *srakti*, *srauta* entstanden sind. Die Verbindung *θr* wurde dann in einigen Sprachen *tr*, in anderen *str*. Ob auch *chn* über *θn* und weiter *nn* in *n* übergegangen ist, lasse ich dahingestellt. Ich will nur im Vorbeigehen bemerken, daß Formen wie *dčchnati*, *lichnati* Analogiebildungen sind, wogegen *dunqti* aus **duchnati* lautgesetzlich entstanden ist. Ebenso könnte man sich denken, daß *ptr* zunächst zu *ftr* und dies wieder zu *str* (bezw. *tr*?) geworden ist.

7. Slav. *svěž* ‘frisch’.

Dieses dem Altbulgarischen, Russischen und Westslavischen gemeinsame Wort — die südslavischen Sprachen haben es nur als Lehnwort — ist meines Wissens etymologisch nicht erläutert worden. Es bedeutet nicht nur ‘frisch : neu’, sondern auch ‘frisch : unverdorben, rein’ und diese Bedeutung ist die ältere und läßt sich gut mit got. *swikns* ‘rein, unschuldig, keusch’ und aisl. *sykn* ‘schuldlos’ zusammenstellen.

8. Slav. *svepetz*, germ. *saft*.

Ksl. *svepetz* ist durch *medz dirji* ‘Waldhonig’ erklärt. Das Wort kommt auch im Altpolnischen und Kleinrussischen vor in der Bedeutung ‘Bienenstock’. Ich gehe von ksl. *svepetz* ‘Waldhonig’ aus und verbinde es mit d. *Saft*. Dies ist bekanntlich eine Erweiterung von ahd. *saf*, aisl. *safe* ‘Baumsaft’, dazu wahrscheinlich auch lat. *sapa*. Wir haben es hier mit einer schweren Basis *seyep-*, wovon *sap* die Reduktionsstufe ist, zu tun. Ai. *sabar* möchte ich als dunkles Wort ganz aus dem Spiele scheiden. Da wir nun außer ahd. *saf*, aisl. *safe* und lat. *sapa* auch slav. *svep-* haben, so können wir slav. *sosna* ‘Fichte’ aus *sopsnā* herleiten, vgl. mit *sn* gebildete Baumnamen, lit. *elksnis*, *glūsnis* *ožēknis*, lat. *fraxinus* aus *frag-səno-*(?). Diese Zusammenstellung ist übrigens schon früher von Pogodin, Russ. fil. věstn. 32, 125 gemacht worden. Lat. *sapinus* kann freilich in seinem ersten Teile aus dem Gallischen stammen, kann aber auch in Berücksichtigung des angeführten als einheimisches Wort betrachtet werden. In kymr. *syb-wydd* ‘Föhre’ und corn. *sib-uit* ‘abies’ (eigentlich ‘Harzbaum’) liegt bekanntlich idg. *soko-* (lit. *sakaī* ‘Harz’)¹⁾.

Auch lit. *sakaī* ‘Harz’, abg. *sokz*, bulg., serb., slov., poln., russ. *sokz* ‘Saft’ beruht auf einer schweren Basis *seyek*, wie das nicht nur lett. *sveki* ‘Harz’, sondern auch lat. *sucus* zeigt.

9. Abg. *udz* ‘Glied’.

Abg. *udz*, slov., s. *ud*, čech. *úd* bedeutet ‘Glied’. Serb. *udo* ist aber ‘Stück Fleisch’, poln. *ud*, *udo* ‘Schenkel, Dickbein’, ebenso klr. *udo* ‘Schenkel; Glied’, slovinz. *vud* ‘Schenkel’.

1) Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß dem slavischen Namen der Tanne *jedlō* im Altirischen *aidlēn* ‘abies’, bret. *aedlen*, *édden* ‘sapin’ entspricht.

Wie Kluge Et. Wtb. bemerkt, hat das germanische Wort, das im Deutschen als *Wade* (ahd. *wado*, ndl. *wade*) auftritt, früher die allgemeinere Bedeutung 'Muskel' gehabt, wie dies mit dem aisl. *vøðve* der Fall ist. Ahd. *wado*, d. *Wade* geht freilich auf urgerm. *vaþ-* zurück, aber, auf Grund der übereinstimmenden Bedeutung 'Muskel, Stück Fleisch, Glied' können wir trotzdem von einer zweisilbigen Basis *ayed-*, *ayet-* ausgehen, da wir auch sonst einige Fälle mit altem Wechsel von Media und Tenuis haben. Dies ist nicht der einzige Fall, wo balt. *au*, slav. *u* dem germ. *va-* im Anlaut gegenübersteht: lit. *áugu* 'wachse', germ. *vak-* (got. *wahsjan* 'wachsen', *wōkrs* 'Zuwachs, Gewinn'); lit. *áudmi* 'webe': aisl. *váð* 'Stück Zeug', ae. *wæd*, afries. *wēd* 'Kleid' s. Falk-Torp Etymologisk Ordbog II, 419. Zu der unter *udz* behandelten Sippe gehört auch abg. *usmī* 'corium', auch *usma*, *usnije*, slov. *usno*, *usnje*, čech. *usní* 'Leder'.

Helsingfors.

Joos. J. Mikkola.

Pāli and Prākrit lexicographical notes.

1. The Pāli and Prākrit equivalents of Sanskrit *krīñāmi*, *krīñāsi*, *krīñāti*, etc.

The Prākrit equivalents of Skt. *krīñāmi*, *krīñāsi*, *krīñāti*, etc. have been transferred to the *a* conjugation, and show *-i-* instead of *-ī-*; e. g. Jaina Māhārāṣṭrī *kināi* = Skt. *krīñāti*. Now the Pāli aorist *kiniñsu*¹⁾ and gerund *kinitvā*, founded as they are upon a secondary root *kiñ*, point distinctly to a present *kiñāmi*²⁾. We therefore cannot help having a suspicion that the *-i-* of the Pāli and Pkt. forms, may be more primitive than the *i* of the Sanskrit. But Pischel (who does not discuss the Pāli forms) says: "Die Kürzung des *i* in *kināi* erklärt sich aus dem alten Accent *krīñāti* und entspricht der Kürzung des *ū* in *punaī* = *punāti*, *lunaī* = *lu-nāti*" (Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 511. Let us examine the first part of this statement. If the long *i* in the present case has been shortened by influence of the following accent, why is it that we do not have **ja-* in the Pāli and Prākrit correspondents to

1) Not in Childers' dictionary: found in the Sutta Nipāta.

2) Registered by Childers who gives two citations — one from the grammarian Kaccāyana, the other from the late Mahāvañso.

Skt. *jānāti*, and how then is the long -ī- of Pāli *kīto* (= Skt. *kritás*) to be explained? Taking up the second part of the statement, I must say that the -u- of Skt. *punāti*, *lunāti* is original — and not for *-ū- by specific Indic shortening as implied by Pischel¹⁾. The long -ī- of Skt. *krīnāti*, etc. is due to the analogy of *kritús*²⁾; phonetically we should expect **krīnāti*: Skt. *jīnāti*, *jītás* show the proper distribution of -ī- and -ī- respectively. Therefore I believe that the Pāli and Prākrit forms which point to **krīnāmi*, *krīnāsi*, **krīnāti*³⁾ are archaic survivals, and are accordingly more original than Skt. *krīnāmi*, *krīnāsi*, *krīnāti*, etc.⁴⁾.

2. The Pāli and Prākrit equivalents of Sanskrit ēvám ēvá.

It has long been known that Ardhamāgadhī, Jaina Māhārāṣṭrī *emeva*, Māhārāṣṭrī *emea*⁵⁾ correspond to Skt. *ēvám ēvá*; but

1) I may here say that Pischel's grammar of Prākrit languages— fundamental for all future work in this field — is descriptive rather than comparative; that is, for the Indo-European philologist, its value will rest largely on its magnificent collections of material.

2) Old Russian *kr̄nuti* 'emere' shows this conclusively as it comes from **gʷʰr̄in-* and not **gʷʰr̄m-*. Cf. Brugmann K. vgl. Gr. § 666.

3) Observe Māgadhī Pkt. *kiṇis'sam* though we have *kiṇadha*: see Pischel, § 511. *Kiṇis'sam* points to a present **kiṇādi* which is the correspondent to Skt. *krīnāti*.

4) [Vgl. zu *krīnāmi*: *kiṇāmi* jetzt auch O. Keller KZ. 39, 160ff. — K. B.]

5) Intervocalic -y- is lost in Māhārāṣṭrī Prākrit under unknown conditions : cf. *diasa*, *divasa* = Skt. *divasa*; so also in most of the Pkt. languages : in AMg., JM., JS'. instead of being lost, it becomes -y-. — I may add that *emea* is found in the *Karpūramahājāti* — which fact was overlooked by Pischel. See Konow HOS. vol. 4 in the Glossarial Index. — *Hemeva* and *hemevā* of the Asokan inscriptions has the same obscure h- as in Pāli *hevam*, *hetam*. Against the assumption that this is for *hi*, observe *Hevam hi*, K. XII, 33 *at the beginning of a sentence* corresponds to *Evaṁ hi*, G. XII, 7, Shb. XII, 7, *E[va]ṁ hi*, Mans. XII, 6; moreover *Hevam*, K. XII, 32 *at the beginning of a sentence* corresponds to *Evaṁ*, G. Shb. XII, 4, Mans. XII, 4. [I do not understand *Évaṁ*, G. XII, 4 as given by Bühler EI. II, 461 : the facsimile reads *Evaṁ*]. It is noteworthy that *hevam* occurs on the Kālsī, Dhauli, and Jaugāda recensions of the Fourteen-Edicts, on the 'detached' Edicts of Dhauli and Jaugāda, and on the various versions of the Pillar-Edicts — *evaṁ* never; on the other hand *evaṁ* — never *hevam* — occurs on the Girnār, Shahbāzgarhi, and Mansehra redactions of the Fourteen-Edicts. With *hemevā*, compare Vedic *ēvā*. — I can not find *hem meva* (cited by Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 336) in Bühler's ed's of the Pillar-Edicts in ZDMG. or EI.: for Senart's *hemmeva* (i. e. *hem meva* of

to Hemacandrás statement (I, 271) that the first *va* has been lost, nothing has been added: yet we might reasonably have expected Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 149, to shed some light on this; for he is careful to show Pkt. *tā* and *jā* do not correspond to Skt. *tāvat* and *yāvat* respectively. The explanation is that the first *va* was lost by haplology precisely as the Skt. imperative *jahi* ('quit!') stands for *jahī-hi*, *jahi-hi* (cf. Brugmann K. vgl. Gr., § 337 ff.). Then AMg., JM. *emeva* was analysed as *em* + *eva*, and so *em* came to be used independently in the sense of *evam* (Skt. *evam*); thus AMg. *em ee* = Skt. *evam ete*, JM. *emāi* = Skt. *evamādi*. See Pischel l. c.

3. Māgadhi *ahake* 'I'.

Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 415 indicates that Māgadhi Prākrit *ahake* 'I' is authorized by the Hindu grammarians¹⁾, but thus far has not been met in literature. — I find that it is used by the fisherman²⁾ a few times in Monier Williams'³⁾ and Godabole's⁴⁾ editions of the S'akuntalā. Below is a table

Pischel) on the first edict of the Allahabad version Bühler reads *hemeva*. I may add that Senart in his index verborum notes that *heñmeva* is found once and once only. As to *hevam meva*, cited by Pischel, l. c., Senart and Bühler join them *hevammeva* (S. -ñm-); connection with Pkt. *miva* is very doubtful, as on the Allahabad redaction of the Pillar-Edicts *i* and *e* never interchange: it is more probable that we have *hevam eva* for *hevam eva* exactly as we have *kayānam eva*, DS. III, 17; R. III, 11; M. III, 13 for *kayānam* + *eva* (cf. *kayānam*, A. III, 8): the context shows conclusively that *eva* here is the equivalent of Skt. *eva*; note too (*hed*) *isammeva vagam* 'eine ebensolche Classe' (Bühler ZDMG. XLI, 20). Similarly that in *sukham-(m)eva*, Dh. det. II, 5 and *sukhammeva*, J. det. II, 6 we have the equivalents of Skt. *sukham eva*. I post-pone a further discussion of this vexatious problem to a future date. [See Childers, s. v. on *hevam*: wrong.]

1) Cf. Vararuci (ed. Tailanga, Benares 1899), XI, 9.

2) It is true that the scholiasts are not agreed as to whether he speaks Māgadhi or S'ākārī (this on the authority of Monier Williams). This is a matter of little importance, in as much as S'ākārī is a Māgadhan dialect: see Pischel, § 24.

3) Pischel will retort that the Devanāgarī recension of the S'akuntala is notoriously inaccurate in its Prākrit (cf. Pischel l. c. § 22), and therefore the occurrence of *ahake* in this redaction is of no scientific value: to which I rejoin, that, granting what he says is true, nevertheless he should have registered the form in his Prākrit grammar with such comments as he saw fit to make.

4) Bombay 1891.

of the correspondences in the ed's of Monier Williams, Godābole, Pischel, Kr̄ṣṇa Nātha (Calcutta 1902):

MW. p. 218	line 3	<i>ahake</i>
G. p. 182	" 6	<i>hage</i>
P. p. 113	" 5	<i>hage</i>
KN. p. 227	" 7	<i>hagge</i> ¹⁾
MW. p. 218	line 7	<i>ahake</i>
G. p. 182	" 10	<i>hage</i>
P. p. 113	" 9	<i>hage</i> ²⁾
KN. p. 227	" 10	<i>hagge</i>
MW. p. 219	line 5	<i>ahake</i>
G. p. 183	" 6	<i>ahake</i> ³⁾
P. p. 114	" 2	<i>hage</i>
KN. p. 228	" 7	<i>hagge</i> ⁴⁾
MW. p. 221	line 3	<i>ahake s'e</i>
G. p. 184	" 5	<i>ahake s'e</i>
P. p. 114	no correspondent.	
KN. p. 229	" "	"

4. The Meaning and Etymology of the Pāli word *terovassika-*.

The word *terovassika-* occurs on page 58 of the Majjhima Nikāya vol. I (ed. P. T. S.) in the sentence “*Puna ca param bhikkhave bhikkhu seyyathā pi passeyya sarīram sivathikāya chadditam, atthikāni setāni sankharannāpanibhāni*¹⁾, — *atthikāni puñjakitāni terovassikāni*, — *atthikāni pūtini cunnakajātāni, so imam eva kāyam upasampharati: . . .*” It is also found in the Samyutta Nikāya (ed. P. T. S.) vol. IV, p. 185, § 13 line 2; but this passage is of almost no assistance in determining either the meaning or etymology of the word in question. — To come back to the passage in the Majjhima Nikāya: Neumann (Die Reden Gotamo Buddho's 1, p. 89) renders *terovassikāni* by a periphrasis “nach Verlauf eines Jahres”, without telling us how he got at this meaning. But as the word is not in Childers' Dictionary and has not —

1) On *hage* and *hagge*, see Pischel, § 417.

2) See Hemacandra's Pkt. Gr. (ed. Pischel) IV, 301.

3) Rāghavabhaṭṭa: *ahake* : “*ham. "Aham arthe "hake hage" ity ukteḥ.*

The quotation is neither from Hemacandra nor Vararuci.

4) P's preceding *s'e* is the correct form, KN's *śo* a false one.

at least to my knowledge — been treated elsewhere, it surely was incumbent on him to give us some information on this point. Unfortunately on this and other words found in the Majjhima Nikāya, but not registered in Childers' Dictionary, he gives no assistance beyond bare translation. — It is therefore perfectly licit for another to discuss *terovassikāni*, and attempt to fathom its meaning and etymology. The solution which I propose is the following: — *terovassika-* is the phonetic representative of an Indic **tāirovarṣika-*, a vrddhi adjective formation to **tirovara-*, and therefore means '*of or pertaining to the year before the last*', precisely as Sanskrit *tirōbhāniya-* (TS. 7, 3. 13. 1) means '*vorgestrig*' '*of or pertaining to the day before yesterday*'.

Ridgefield, Connecticut. Truman Michelson.

Etymologien.

1. Die Sippe des ahd. *jēhan*.

Die Sippe des ahd. *jēhan*, mhd. *gēhen*, *jēhen*, as. *gēhan*, md. *gēn*, *jēn*, mnl. *gien* 'feierlich aussprechen, erklären, bekennen', ahd. *jēhari* 'testis', *geiicht* 'oratio', *jiht*, mhd. *giht* 'Aussage, Bekenntnis', mnl. *jecht* 'rechtlich anerkannt', *jechte* 'Bekenntnis', *jechting* 'eine Erklärung ablegend', nhd. *beichte*, nnl. *biecht*, mcym. *ieith*, ncym. *iaith*, bret. *iez* 'Sprache' (Stokes Urkelt. Sprachsch. 223), läßt sich weiter, als man bisher gesehen hat, verfolgen.

Daß die Sippe auch im Skandinavischen Vertreter hat, hat schon Lidén Ark. f. nord. Fil. 3, 328 nachgewiesen: zunächst aisl. *jú* 'bekennen, erklären, bewilligen', aus **eaha* aus **jehan* (das Präteritum *jáða* wie *tjáða*, *tjáðr* von *tjá* = got. *tehan*); ferner aisl. *játtta* 'erklären, bekennen, einräumen, bewilligen' (das dann von *játa* = ahd. *gi-jäzen* zu trennen ist). Nur halte ich nicht, wie Lidén, *játtta* für identisch mit dem denominativischen ahd. *jihtan*, sondern vergleiche es, in bezug auf die Morphologie, mit griech. πέκτω neben πέκω (vgl. Brugmann K. Vgl. Gr. S. 521). Semasiologisch ist Lidéns Etymologie sehr einleuchtend, vgl. u. a. aisl. *játning* 'confessio', *játtask* 'beichten'; lautlich ist sie allerdings nicht ohne Schwierigkeit, da die Entwicklung **ehta*, **jahta*, *játtta* von *slétr* aus **slehtaz* (vgl. Noreen, An. Gr. 3 § 106, 2) ab-

weicht. Entweder muß man sich auf die Stellung des Vokals im Anlaut berufen, oder die volksetymologische Verbindung mit *já* 'ja' für die Lautgestalt verantwortlich machen.

Dagegen hat meines Wissens noch Niemand bemerkt, daß die Sippe auch im Italischen vorliegt. Hierher gehört umbr. *iuku*, *iuku* 'preces'; Bücheler Umbrica 148 und 159 übersetzt 'oratio'. Wie leicht die Bedeutung 'Gebet (und Bitte)' sich aus '(feierliche) Rede' entwickelt, zeigt lat. *örāre*; vgl. auch aisl. *bón*, *baen*, ndän. *bön*, ags. *bén* 'Bitte, Gebet' zu lat. *fāri*, griech. φημί usw.

Diese Erkenntnis führt uns aber weiter. Denn es ist meines Erachtens unzweifelhaft, wenn auch bis jetzt nicht beachtet, daß aind. *yácati* 'fleht, fordert', *yácnā* 'Bitte' zu dem umbrischen Worte gehört.

Daß wirklich die Grundbedeutung des umbr. Wortes 'Rede' gewesen ist, beweist lat. *jocus*, Plur. *joca* und *joci*, das schon von Bücheler Umbrica 148, mit umbr. *iuku*, *iuka* identifiziert wurde: "Latini cum *joca* simul et *jocos* facerent, quando prius genus praeferebant, dictorum magis notionem quam hilaritatis exprimebant". Die semasiologischen Bedenken bei Walde Et. Wb. 307 sind unberechtigt: Auch das lateinische Wort geht auf die Grundbedeutung 'Rede' zurück; nur fehlt der Nebenbegriff des feierlichen; daher 'Plaudere' oder 'leeres Gerede', weiterhin 'Scherz'. Ebenso im lit. *jūkas*, das dieselbe Vokalstufe wie das aind. Wort aufweist. Diese Ablautstufe ist nicht befremdend; vgl. griech. νέμω : νωμάω, lit. *nūmas* 'Gewinn'; griech. πλέω, aind. *pláravate*: griech. πλώω, aisl. *flóa*, ags. *flówan*. Ich hoffe sie später ausführlich zu besprechen.

Fernzuhalten ist dagegen griech. ἔψια 'Spiel', das man bisher aus idg. **ieg*tia* erklärt und mit lat. *jocus* verglichen hat. Walde nimmt jedoch mit Recht an dem dabei anzunehmenden Verlust der Labialisierung Anstoß, und das umbr. Wort macht den Vergleich gänzlich unmöglich, da es keinen Labiovelar enthalten kann.

Fernzuhalten ist ferner aisl. *jól*, ags. *géol*, *geohhol*, aisl. *ýler*, got. *jiuleis*, von Bugge (Ark. f. nord. Fil. 4, 135) mit lat. *jocus*, von Uhlenbeck (Ind. Wb. 237, Got. Wb.² 91, PSB. 27, 213) mit aind. *yácati* verbunden. Die beiden Etymologien sind nach meinen Ausführungen eigentlich identisch; sie sind aber wegen des Labiovelars des german. Wortes (**ieg*lo-*) nicht möglich. Vielleicht ist griech. ἔψια mit aisl. *jól* usw. zu vergleichen und der

Name *jól* mit Bugge als 'Freudefest' oder vielmehr: 'Zeit der Unterhaltung' zu deuten.

Scheftelowitz BB. 28, 286 verbindet *jéhan* mit arm. *asem* 'ich sage'; dies wird durch das Litauische und Indische ausgeschlossen; es ist noch dazu ganz unbewiesen, daß ein *i* im Anlaut im Armenischen schwindet.

Ganz abzulehnen ist, aus lautlichen und semasiologischen Gründen, die Verbindung der Sippe von *jéhan* mit čech. *jíkati* 'stottern', klr. *zaika* 'Stammeln', serb. *ikavka* 'Rülps' (Urkelt. Sprachsch. 223).

2. Aisl. *æja*.

Aisl. *æja* bedeutet: "mit seinen Pferden ruhen und sie mittlerweile weiden lassen". Es hat also dieselbe Bedeutung wie ahd. *beizen*, mhd. *beizen*, mnl. *beten* 'vom Pferde absteigen', aisl. *beitia*, schwed. *beta*, dän. *bede*, ags. *bétan*, eigentlich 'beißen, weiden lassen'. Wie diese Wörter Kausativa zu germ. **bitan* sind, so ist *æja* wohl ein Kausativ zu aind. *açnáti* 'ißt' (*æja* aus **ahjan* wie aisl. *hlaja* aus **hlahjan*). Das Präteritum *áða* geht zunächst auf **ahða* zurück.

Zur selben Wurzel gehört isl. norw. schwed. dän. *agn* 'Aas, Lockspeise für Fisch', das Falk-Torp Et. Ob. 12) mit Recht mit aind. *aq-* vergleichen. Zur Bedeutung vergleiche man d. *aas* aus idg. **ed-to-m.* *agn* entspricht vom Akzent abgesehen, dem aind. *áçanam*; idg. **a^xknó-m* hätte zu einer ganz anders aussehenden Form geführt; vgl. Streithberg Ug. Gr. S. 138.

3. Aisl. *gil*.

Aisl. *gil* 'enges Tal', *geil* 'Hohlweg', schwed. *gilja* werden gewöhnlich in der Sippe von lat. *hiare* untergebracht; vgl. u. a. Walde Et. Wb. 286, Holthausen IF. 20, 318. Die Wörter muß man aber doch wohl zunächst mit lit. *gilùs* 'tief', *gylè*, *gilmè* 'die Tiefe', *gilumà* 'eine tiefe Stelle im Wasser' (vgl. Kurschat Lit.-D. Wb. 122 f.) zusammenstellen.

4. Aisl. *fránn*.

Helquist (Ark. f. nord. Fil. 7, 3) erklärt aisl. *fránn* als 'scharf'. Man wird aber mit Cleasby und Fritzner von der Bedeutung 'glänzend' auszugehen haben, die sich über 'blank geschliffen' zu 'scharf' entwickelt hat; norw. *fraanen* 'rotwangig' macht eine umgekehrte Entwicklung ganz unwahrscheinlich.

fránn gehört zur idg. Wurzel **perek-* ‘bunt’ (Hirt Abl. § 593, Uhlenbeck Ind. Et. Wb. i. v. *pṛgnis*), und ist aus **frahnaz* aus idg. **prókno-s* entstanden. Daß es in der älteren Edda (vgl. Gehring Vollst. Edda Wb. i. v.) am häufigsten als Epitheton der Natter gebraucht wird, spricht nur für meine Etymologie. Die Wurzel **perek-* wird recht häufig für die Benennung von bunten oder glänzenden Tieren verwendet; vgl. griech. πέρκη ‘Barsch, Flußfisch’, πρεκνόν· ποικιλόχρονυ ἔλαφον (Hes.), ir. *orc* ‘salmo’, cymr. *erch* ‘fuscus, aquilus’, ahd. *forhana*, mhd. *vorhen*, *vorhe*, nhd. *forelle*, ags. *fórne* ‘Forelle’, ndl. *voorn* ‘Weißfisch’.

Im schwed. *frän* ‘scharf für das Gefühl, den Geruch, den Geschmack’, wofür Tamm (Sv. Et. Ob. 177 f.) ‘genomträngande’ als Urbedeutung annimmt, hat Übertragung von dem Bereich eines Sinnes auf das Bereich anderer Sinne stattgefunden. ‘Genomträngande’ läßt sich sehr wohl aus ‘bunt, glänzend’ und dann ‘auffallend’ erklären.

5. Aisl. *þulr*.

Aisl. *þulr*, ags. *þyle* bedeuten ursprünglich ‘(Weisheit-)sprecher, Wortführer bei festlichen Handlungen’ vgl. Symons Einleit. zu den Liedern d. Edda CLXVIff.). Die Wörter gehen auf germ. **þuliz*, idg. **t̥li-s* zurück. Dieselbe Wurzel findet man in Aksl. *tl̥kz* (aus *tl̥-go-s*) ‘interpretatio’, *tl̥kovati* ‘interpretari’, russ. *tolkъ* ‘Lehre, Dolmetsch’; vgl. Miklosich Et. Wb. 368 f. wo, vielleicht mit Recht, aind. *tarkas* mit *tl̥kz* zusammengestellt wird.

Ob lit. *tulkas* ‘Dolmetsch’, *tulkijū* ‘Dolmetsche’ Lehnwörter aus dem Slavischen sind (vgl. Brückner Lit. Slav. Studien 148), ist vielleicht nicht so sicher.

6. Griech. ἐέλδομαι, got. *swilan*.

Griech. ἐέλδομαι wird gewöhnlich aus *ε-ϝέλδομαι erklärt, und mit der Sippe des lat. *velle* verbunden (Prellwitz Griech. Wb.² 136, Walde Lat. Wb. 686 f.). Geht man aber von einer mit *s* anlautenden Wurzel aus, wogegen lautlich nichts einzuwenden ist, so braucht man kein -d-Suffix anzunehmen, und man kann das Wort regelrecht mit got. *swilan*, aisl. *svelta*, ahd. *svelzan* zusammenstellen.

Im Skandinavischen ist die Bedeutung der Sippe ‘hungern’; ebenso im Mittelniederländischen (wofür Prof. J. Verdam in Leiden mir eine Reihe von Belegstellen zur Verfügung gestellt hat);

bemerkenswert ist, daß *suelten na*, Hadewych I, 29. 68, 'sich sehnen nach' bedeutet. Am deutlichsten tritt die Bedeutungsverwandtschaft mit dem griech. Worte im Althochdeutschen hervor; *suelzan* ist 'sich verzehren in Liebesglut, hinschmachten'. Got. *swiltan* und ags., as. *sweltan* zeigen eine Bedeutungsentwicklung, wie sie Kluge (D. Et. Wb.⁶, 378) für hd. *sterben* konstatiert. Daß ἐέλδεcθαι auch von einem Hungrigen gesagt werden kann, ersieht man aus Odys. 14, 42, αύτάρ κείνος ἐλδόμενός που ἐδωδῆς πλάζετ' ἐπ' ἀλλ. ἀνδρ. usw.

Pedersen hat KZ. 39, 429 arm. *k'älç* 'Hunger', *k'älcer* (aus idg. **suld-su-s*) 'süß' zu aisl. *svelta* gestellt. Ist dieses richtig (Lidén Arm. Stud. 100 erkennt es wenigstens für *k'älç* an), so wird die Zusammenstellung von got. *swiltan* usw. mit der Sippe von ags. *suelan* 'glühen', ahd. *sivilzōn* 'langsam verbrennen', die wegen der Bedeutung schon unwahrscheinlich war, ganz unmöglich.

Die hier vorgeschlagene Etymologie von ἐέλδομαι hat, wie ich nachträglich sehe, schon Ahrens Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1836, 818 angedeutet; sie hat aber meines Wissens bisher keine Beachtung gefunden, sodaß die obigen Zeilen wohl nicht überflüssig sind.

Kopenhagen.

M. van Blankenstein.

Das slavische Imperfektum.

Schleicher sagte vom slavischen Imperfektum (Compendium¹ 2, 631 f.): "An den praesensstamm tritt das selbe element, welches den zusammen gesezten aorist bildet; zwischen beiden finden sich laute, welche nicht genügend klar sind". Dies ist eigentlich nur ein Konstatieren des Faktums. Mehr als dieses ist seine Erklärung des *s*-Aorists (Compendium¹ 2, 611 ff.): "Ein aorist der wurzel *as*, die auch hier iren anlaut verliert, tritt an die verbalwurzel; ... Wie beim einfachen aorist überhaupt (§ 292), so haben wir wol auch bei dem einfachen aorist von *as* für die ind. ursprache bereits zwei formen an zu nemen, eine ältere, in welcher die personalendungen noch unmittelbar an die wurzel *as* an treten ... und eine jüngere mit stammaußlaut *a*, erhalten im altindischen, altbaktischen und griechischen. Nur der letztere konte sich in der form vom imperfektum unterscheiden. Als selbständige worte lauteten also diese aoriste.

I act. sing.	1. <i>as-m</i>	und II <i>asa-m</i>
	2. <i>as-s</i>	„ <i>asa-s</i>
med „	1. <i>as-m</i>	„ <i>asa-ma</i>
	2. <i>as-sa</i>	„ <i>asa-sa.</i> ”

Diese Bemerkungen Schleichers sind — so denke ich — der Ausgangspunkt der beiden heutigen Richtungen, das Imperfektum zu erklären. Die erste und die verbreitetste Theorie faßt das Imperfektum als eine Zusammensetzung auf: das erste Glied soll ein Nomen actionis sein, das andere das thematische Imperfektum der Wurzel *es, also *nesē + *ēsom = nesē(j)achz. Diese Theorie will mithin jene Laute erklären, die Schleicher nicht genügend klar waren, nämlich -ea-. Das Prinzip ist aber dasselbe: man geht von der Wurzel *es (= as nach Schleicher) aus. Allein die Verhältnisse haben sich inzwischen geändert, man wagt nicht mehr das aoristische s-Suffix mit der Wz. *es zu identifizieren; die Theorie trennt also das Imperfektum vom s-Aorist und sieht es als eine ganz disparate Formation an. Man unterstützt diese Auffassung des Imperfekts durch die Analogie des lateinischen Imperfekts, z. B. *faciebam*, das wirklich eine Zusammensetzung ist.

Aber ein thematisches Imperfektum *ēsom läßt sich kaum nachweisen. Das homerische ēov aus *ēsom ist ein regelrechter Injunktiv, kein augmentiertes Imperfekt. Ein *ēsom gab es nie; das litauische ēsū kann auch anders erklärt werden.

Man kann einwenden, daß das Imperfektum mit dem Injunktiv eng zusammenhängt, allein das Kennzeichen des Injunktivs ist eben die Augmentlosigkeit¹⁾.

Es war also nicht notwendig, ein *ēsom = slav. -jachz zu konstruieren, und man ist zu einer solchen Annahme um so weniger berechtigt, als sich in keiner idg. Sprache eine solche Form nachweisen läßt. Gab es aber kein *ēsom, so fällt die ganze Theorie. Diese Theorie gab demnach den Zusammenhang des slavischen Imperfekts und des s-Aorists auf.

Die andere Richtung hält an dem Zusammenhang der beiden Tempora fest; da man aber das aoristische s-Suffix mit der Wz. *es nicht zu identifizieren wagte, gab man auch die Theorie von dem Ursprung des Imperfektausgangs aus dieser

1) Syntaktisch konnte ein Injunktiv die Imperfektfunktion haben, was auch bei hom. ēov der Fall ist.

Wurzel auf. Also auch für diese Auffassung blieb die Frage des Ursprungs der -ea-Laute übrig.

Am deutlichsten hat sich hier Uljanov¹⁾ ausgesprochen. Er geht von den Aoristen der III. (und V.) slavischen Klasse²⁾ aus. Die Bedeutung dieser Formen war nach Uljanov durativ, und diese Bedeutung war der Ausgangspunkt der Imperfektalbildungen: man übertrug das charakteristische Zeichen, nämlich das -e-, auch in andere Verbalklassen, und so entstanden die Formen mit -each- (S. 189).

Die andere Veränderung, die in der Flexion dieser alten s-Aoriste eingetreten ist, war die, daß man nach *vedə* : *vede* : *vede* usw. auch ein -ēchə : -ēše : -ēše usw. bildete.

Mit diesem Vorgang vergleicht Uljanov die Entstehung der litauischen Präterita auf -ōjo und -ējo; die abgeleiteten -ē- und -ā-Verba sollen ihre Präteritalformen von dem Präsensstamme gebildet haben³⁾. Nach Uljanov ist das aber eine rein litauische Erscheinung.

Der slavische Aorist ist nach Uljanov keine einheitliche Gruppe: slav. *ziva* kann ebenso gut aus einem *zuvāst wie aus einem *zuvāt (also einer Bildung wie griech. ζταν) entstanden sein; so kann auch slav. *bē* aus *bēst oder *bēt geworden sein. Uljanov gibt mithin selbst zu, daß der slavische Aorist aus zwei verschiedenen Bildungen erwachsen ist, für das Imperfektum legt er aber nur die sigmatischen Bildungen zugrunde; ob auch solche Formen wie *zuvāt auf die Entstehung des slavischen Imperfekts eingewirkt haben, darum kümmert er sich nicht. Auch scheint es mir nicht so selbstverständlich zu sein, daß die sigmatischen Aoriste der III. slavischen Klasse eine durative Bedeutung gehabt haben. Die 'aoristische', also eine perfektivische Bedeutung, ist schon daraus ersichtlich, daß auf Grund derselben Bildung in der vorslavischen Periode auch das Futurum entsprang. Mir ist sehr wahrscheinlich, daß das s-Suffix immer eine perfektive Bedeutung hatte.

Diese Theorie hat in neuerer Zeit Horák modifiziert (Filologické Listy XXIV). Er hält solche Bildungen wie *nesēchə* für die

1) Uljanov: Osnovy nastojaščago vremeni v staroslovjanskom i litevskom jazykach (S. 181 ff.)

2) Nach Miklosichs Einteilung.

3) Nach den Präsensstämmen auf -ējo/e und -ājo/e hat man also auch ein Präteritum auf *-ējā = -ējo *-ājā = -ājo gebildet.

älteren. *neséchz* ist nach ihm ein sigmatischer Aorist; Bildungen wie *bé* und **bét* kommen bei ihm überhaupt nicht in Betracht. Slav. *neséchz* ist nun ein thematischer *s*-Aorist (**neséchom*), und so steht es auch mit *neséchomz*, *neséchové*. Der Übertritt in die thematische Flexion, der im slav. Aor. bei den 1. Personen erfolgt sei, erscheine im Imperfektum durch alle Personen durchgeführt. Der Grund wäre hier die Tendenz gewesen, das Imperfektum vom Aorist zu differenzieren, also **neséses* zu *neséše*, *neséset* zu *neséše*, **nesésete* zu *neséše**te*, *neséson* zu *neséchq* (S. 233).

Bei den *-nq*-Verba (II. Klasse) war es nach Horák notwendig, das *-éch*-Suffix an den Präsensstamm zu fügen, womit der Anfang gemacht wurde, das Imperfektum vom Präsensstamm zu bilden. Bei den Denominativen bestand diese Bildungsweise von jeher: so entstand nun das Suffix *-éach-*¹⁾, das auch in die I. und II. Klasse eindrang; neben *neséchz*, *minéchz* kamen Neubildungen wie *neséachz*, *minéachz* auf (a. a. O. 235). In der Erklärung der litauischen Präterita stimmt er ganz mit Uljanov überein.

Die Einwände, die gegenüber Uljanov gelten, werden durch diese Theorie nicht beseitigt; die Sache ist um so bedenklicher, als Horák die Form *neséchz* für die allein ursprüngliche hält. Alt ist sie gewiß²⁾; aber warum sollte nicht *neséachz* gleich alt sein?

Gegen Horáks Erklärung der Endungen *-še*, *-šete*, *-chq* ist Vondrák (BB. 29, 295—300) mit Recht aufgetreten. Vondrák deutet das slavische Imperfektum als *s*-Aorist der *-ā*-, *-ē*-Stämme, deren Existenz er aus dem Litauischen, z. B. *nesžū nesziaū*, beweist (a. a. O. S. 303/4). Ursprünglich seien die Formationen nie vom Präsensstamm ausgegangen, erst die Tendenz, den Aorist und das Imperfektum, das ausschließlich durative Bedeutung hat, zu scheiden, habe dazu beigetragen, diesen Bildungen den Präsensstamm zugrunde zu legen. Nach Vondrák war der Ausgangspunkt das Verhältnis *pónéchz* : *pesz*. So entstand dann auch *drignéchz* **uméjéchz*, woraus *uméachz*. Nach dem Muster solcher Formen wie *uméachz* sei neben dem Aoriste *uméchz* ein Imperfektum *uméachz* entstanden. Seine Theorie stützt er hauptsächlich durch die Annahme, daß den Aoristen, wie z. B. *vidéchz*, durative Bedeutung nicht gut zukäme, und daß sich dieselben in ihrer Be-

1) Und zwar ist in der III. Klasse von dem Präsensstamm *uméje*- ein Imperfektum **uméjéchz* zu *uméachz* gebildet worden. Ähnlich **délajéchz* zu *délachz* (V. Klasse) (a. a. O. S. 237).

2) Er beweist es auch aus dem Wendischen (a. a. O. S. 237).

deutung dem Imperfektum näherten. Ich kann aber den Grund nicht einsehen, weshalb *vidéchz* keine aoristische Bedeutung gehabt haben könnte. Dagegen spricht schon die Tatsache, daß ein *vidéchz* existiert. Überhaupt sind Vondráks Ausführungen, was die ursprachlichen Verhältnisse anbelangt, sehr primitiv. Er stützt sich darauf, daß das Slavische seine Aoriste meistens von den perfektiven Verba bilde; das ist aber eine rein slavische Erscheinung, die die Entstehung des Imperfekts nicht erklärt. Man könnte ja dann fragen: "Weshalb hieß es nicht *uvidéchz* 'vidi' und *vidéchz* 'videbam'? Bei einer Sprache, die den Unterschied zwischen perfektiven und imperfektiven Verben so streng durchgeführt hat, wie das Slavische, würde man doch erwarten, daß es nur ein Präteritum gäbe, dessen Aktionsart sich nach der des betreffenden Verbums richte; so ist es z. B. auch im heutigen Böhmischen: *viděl jsem* 'videbam', *uviděl jsem* 'vidi'. Somit ist Vondráks Theorie für mich unannehmbar; die Erklärung muß einen anderen Weg einschlagen.

Ich gehe von der, wie mir scheint, kaum zu bezweifelnden Annahme aus, daß das slav. Imperfektum ein *-ch*-Element hat, das von Haus aus dem Aorist zukam, und daß die Imperfektendungen nach dem Verhältnis *vedz* : *vede* : *vede* usw. zu *-chz* : *-še* (aus **-che*) : *-še* (aus *-che*) umgestaltet worden sind.

Was die Lautgruppe *-ea-* anbelangt, so ist die Tatsache zu konstatieren, daß *neséachz* formell mit *videachz* übereinstimmt.

Vergleicht man nun *videachz* aus *vidéachz* und *rygaachz* aus *rygajachz*, so ergibt sich, daß in dem ersten Falle der reine Verbalstamm **vidē-*, im anderen **ryga-* ist; *neséachz* wäre dann eine nach der III. Verbalklasse gebildete Form (d. h. der Stamm *nesē* + Suffix *-ja-* = *nesē-ja-*). Man könnte es also für einen sigma-tischen Aorist von einem Stamme auf *-ějā-* oder *-ājā-* halten. Dies hat auch Sobolevskij¹⁾ getan und solchen Verben auf *-ějā-*, *-ājā-* eine durative Bedeutung zugeschrieben. Allein es gibt auch solche Imperfekta wie *séachz*, die sich auf kein **séajachz* zurückführen lassen, sondern von der Wurzel (wie **sē-*) durch Anhängung des *-jach*-Formans gebildet werden; demnach sieht man, daß es sich hier um ein älteres *-jach* handelt. Ferner wäre auch ein solcher *s*-Aorist auf *-ājās-*, *-ějās-* in einer anderen idg. Sprache schwer nachweisbar.

Es bleibt also so viel sicher, daß das Imperfektum durch

1) Žurn. min. narod. prosvěšč. 299, 84—93.

ein *-jach-* gebildet wird, das entweder an die reine Wurzel (z. B. **sē+jachz*, *sēachz*) oder an den Verbalstamm auf *-ā-*, *-ē-* (z. B. **ryga+jachz*, *rygaachz*, **vidē+jachz*, *vidēachz*) gefügt wird.

Daß das *ch* irgendwie mit dem Aoriste zusammenhängt, läßt sich nicht leugnen; jedoch hat es mit diesem *ch*-Laute seine eigene Bewandtnis. Weshalb ist hier das *s* zu *ch* geworden? Idg. *s* wird im Slavischen zu *ch* nach *i* (*i*), *u* (*u*), *r* (*r*), *k*; nach *ā* oder *ē* sollte es unverändert bleiben. Und trotzdem haben die Aoriste, wie *dachz*, *rygachz*, *mīnēchz*, und auch die Imperfekta wie *nesēachz*, *vidēachz*, *rygaachz*, *sēachz*, durchaus *ch* und nicht *s*. Das *ch* ist also im Aorist ebenso unursprünglich wie im Imperfektum; lautgesetzlich müßte es **dasz*, **nesēass* heißen. Ich denke, daß hier ein ähnlicher Fall vorliegt wie griech. ἔστησα, ἐλυσα statt des zu erwartenen *ἔστηα, *ἐλυα: das *c* ist hier von solchen Formen übertragen worden, wo es lautgesetzlich berechtigt war und wurde dann in dieser Tempusformation überhaupt produktiv. So war es wohl auch im Slavischen: das *ch* existierte ursprünglich nur nach *i* (*i*), *u* (*u*), *r* (*r*), *k*, dann wurde es auch auf solche Verba übertragen, wo man ein *s* erwarten sollte. Doch die Ähnlichkeit zwischen Griechisch und Slavisch geht noch weiter. Wie nämlich im Griechischen der *s*-Aorist bisweilen neben ältere Aoristbildungen getreten ist (vgl. ἔφυσα neben ἔφυ = ai. *abhūt*), so hat sich auch im Slavischen der *s*-Aorist ausgebreitet: slav. *bychz* entspricht griech. ἔφυσα, während slav. *by* gleich griech. (ἐ)φύ, ai. (ā)bhūt ist. Diese Tendenz, alles nach Weise des *ch*-Aorists zu flektieren, zeigt sich auch in den aoristischen Neubildungen wie altböhm. *nesech*. Diese Form wurde zur 2. 3. Sing. *nese* gebildet und zwar nach dem Muster *dēlachz* : *dēla* altböhm. *dēlach* : *dēla*. Daraus ergibt sich also, daß das aoristische *s*-Formans nicht überall berechtigt ist, sondern daß es auch in solchen Fällen, wo ursprünglich eine ganz andere Bildung vorlag, analogisch eingeführt wurde. So entspricht gewiß slav. *mīnē* dem griech. ἐμάνη, slav. *da* dem ai. (ā)dās, (ā)dāt. Daß das slav. *zīva* ebenso gut aus einem idg. **ghu̯yā-t* wie aus idg. **ghu̯yā-s-t* hergeleitet werden kann, darauf hat schon Uljanov a. a. O. hingewiesen. Allein ich denke, daß die Einförmigkeit des in den meisten Fällen unberechtigten *-ch-* es sehr wahrscheinlich macht, daß in manchen Fällen hier ausschließlich eine Form vorlag, die von einem *-ā-*, *-ē-*-Stamme (z. B. *bē* aus **bhuyēt*, *zna* = (ē)γνω(τ), *da* = ai. (ā)dāt) und nicht von einem Stamme auf *-ē-*, *-ā-* + *s-* gebildet wurde.

Wenn nun schon im Aorist in manchen Fällen *ch* analogisch eingeführt wurde, so ist dasselbe beim Imperfektum um so wahrscheinlicher, je mehr der äußerliche Zusammenhang des slavischen s-Aorists mit dem slavischen Imperfekt zutage tritt. Könnte nicht auch hier *-ejach-* resp. *-jāch-* ein älteres *-ja*-Formans voraussetzen, an das das *-ch-* rein mechanisch angehängt wurde?

Nimmt man an, daß das *-ch-* im Imperfektum ebenso wenig ursprünglich ist wie in der Erweiterung von *zna*, *bē*, daß es vielmehr wie hier rein mechanisch angehängt ist, so muß man ein slavisches **sēdējā* aus *sēdējāt* (wie *zna* aus **z̄nāt* vgl. ērvw) voraussetzen. Wie wäre dann das Formans *-jā-* aufzufassen? Das *-jā-* kann man hier ebensogut auf ein urslav. **-ē-* wie auf ein urslav. **-jā-* zurückführen. Welcher von diesen beiden Fällen vorliegt, würde sich nur aus andern idg. Sprachen feststellen lassen. Nun entspricht dem hypothetischen **sēdējāt* Laut für Laut das lit. *sédéjo* (aus **sēdējāt*). Das lit. *sédéjo* wiederum gehört in dieselbe Kategorie wie lit. *mīnē* = griech. ἐμάνη slav. *mīnē*.

Man könnte dagegen einwenden, daß die von uns vorausgesetzte Form eine rein hypothetische Konstruktion sei, und daß die litauischen Formen ganz unabhängig im Sonderleben dieser Sprache entstanden seien. Nun ist aber eine so überraschende Übereinstimmung in den beiden Sprachen gewiß mehr als Zufall. Diese Übereinstimmung ist nämlich nicht etwa auf vereinzelte Fälle beschränkt; es entsprechen sich ganze Reihen:

A. die alten *-ā*, *-ē*, *-ō*-Verba¹⁾:

a) der Verbalstamm lautet auf *-ē* aus und ist

α) einsilbig: Wz. *sē* 'säen' lit. *séjo* = slav. *sēa(še)*. Wz. *sphē* lit. *spéjo* = slav. *spēa(še)*²⁾.

β) der Verbalstamm lautet auf *-ē* aus und ist zweisilbig³⁾:

Wz. *men* / *mēn* 'gedenken' (vgl. μέμονα; lat. *mens*; got. *man*), **mēnē* lit. *minējo*⁴⁾ slav. *mīnēa(še)*. Wz. *sed* / *sēd* 'sitzen' (vgl. griech. ξέπειαι; lat. *sedere*; got. *sitan*), **sedē*, **sēdē* lit. *sédéjo*⁵⁾ = slav. *sēdēa(še)*. Wz. *bhoudh* / *bhudh* 'wachen' (vgl. griech. πυνθάνομαι; ai. *abōdhī*; got. *biudan*), **bhudhē* lit. *budējo*⁶⁾ = slav. *būdēaše*. Wz. *smerd* 'stinken',

1) An die Wurzel wird ein *-ā*, *-ē*, *-ō* angefügt (s. Brugmann Grundr. 2, 953 ff.).

2) S. Leskien Handbuch der altbulgarischen Sprache⁸ S. 138f.

3) Das sind die sogenannten *-ēi*-Verba.

4) Präs. *menū* 'gedenken'.

5) Präs. *sēdmi* oder *sēdžiu*.

6) Präs. *bundū* 'wachen'.

smerdé lit. *smirdéjo* = slav. **smrđéja(še)* abg. *smrđéa(še)*. Wz. *veid* / *void* (vgl. lat. *video* ai. *vēda* got. *wait* griech. Φοῖδα); im Lit. ist diese Wurzel zu **veizd-* umgestaltet worden. Das Slavische deckt sich — davon abgesehen — mit dem Litauischen: lit. *veizdéjo* = slav. *vidéa(še)*.

b) Der Verbalstamm lautet auf *ō*- aus¹⁾. Wz. *gen* / *gēn* / *gn* (vgl. γιγνώσκω, ἔτρω, lat. *gignosco* got. *kan*), **genō* lit. *žinōjo*²⁾ = slav. *znaa(še)*. Wz. *ghez* ‘gähnen’ (vgl. lat. *hio*, ahd. *giēn*), lit. *žiōjo* = slav. *zijaa(še)*.

c) Bei den Stämmen auf *-ā-* lässt sich wenigstens ein Beispiel aus der Klasse vom Typus ai. *rōdimi* anführen. Hier geht *i* auf *o* zurück, welches wieder eine ursprüngliche Länge voraussetzt; dem ai. *rōdimi*³⁾ entspricht lit. *raudmì*, das Präteritum wird von dem Stämme **reudā*⁴⁾ gebildet, also: *raudōjo*. Dieser Form entspricht, von der Schwundstufe der Wurzel abgesehen, slav. *rydaa(še)*.

B. Auch die alten abstufenden⁵⁾ Verba entsprechen sich in ähnlicher Weise. Freilich kommen hier nur die vokalischen Wurzeln in Betracht, und von diesen wieder nur die Wz. *dhe*, da sie die einzige von allen diesen Wurzeln ist, die als Verbalstamm fungiert. Also lit. *déjo* = slav. *děja(še)*⁶⁾.

Das Gewicht dieser Übereinstimmungen ist um so größer, als es sich um uralte Verbalstämme handelt, um Verba, die als Erbgut aus ursprachlicher Zeit angesehen werden müssen. Daß das Baltische und das Slavische unabhängig von einander zu der gleichen Bildungsweise gekommen wären, erscheint als ausgeschlossen.

So deckt sich also das Imperfektum der alten⁷⁾ slavischen langvokalischen Verba mit dem litauischen Präteritum.

1) S. Brugmann Grundr.¹ 2, 953 ff.

2) Präs. *žinaū*, 3. Pers. *žino* = griech. (ε)τρω.

3) Brugmann Grundr.¹ 2, 947 ff.; Kurzgef. Gramm. S. 501 ff.

4) Derselbe Stamm liegt in lit. *raudà* ‘Wehklage’ vor. Man würde eigentlich ein **rūdā* oder *rūdā* erwarten, welches tatsächlich durch das slavische **ryda-* in *rydati* belegt ist.

5) S. Brugmann Grundr.¹ 2, 589 ff.; Kurzgef. Gramm. S. 495 f.

6) Vgl. Leskien Handbuch der abg. Sprache³ S. 138 f.; *dějaše* = altböhm. (z)dieše se.

7) Alt nenne ich jene Verba, deren Infinitive im Slavischen und Litauischen übereinstimmen, d. h. aus dem ursprünglichen Verbalstamm oder sogar aus der Wurzel selbst gebildet werden.

Nun habe ich schon bemerkt, daß die Form *séjo* eben des selben Ursprungs ist, wie *mìnè*; *mìnè* deckt sich wieder mit dem slav. *mìnè*, und beides geht auf eine Urform **m_enēt* zurück. Dieselbe Urform liegt auch in dem griech. ἐμάνη zugrunde.

Andererseits ist *minéjo* (= slav. *mñéa(še)*) ebenso gebildet wie das Präteritum *séjo* (= slav. *séa(še)*).

Es sind also zwei verschiedene Proportionen, die für die baltoslawische Zeit verbürgt sind: sicher ist, daß *séjo* : *sé(j)a(še)* = *mìnè* : *mìnè*, andererseits auch, daß *séjo* : *sé(j)a(še)* = *minéjo* : *mñéa(še)* ist. Hieraus ergibt sich mit Austausch der Glieder: *mìnè* : *mñéa(še)* = *mìnè* : *minéjo*. Beide Bildungen haben dieselbe Grundlage, nur gehört jede zu einem anderen Stamm. Lit. *mìnè*, slav. *mñé* = griech. ἐμάνη gehört zu dem reinen langvokalischen Verbalstamm mit sekundärer Personalendung (idg. **m_enēt*); das Imperfektum, rein formell betrachtet, zu einem durch das Formans *-ja-* erweiterten Stamm.

Der Unterschied zwischen dem slavischen s-losen Aorist und dem Imperfektum ist also ein rein formaler. Im lit. Prät. sind beide Bildungsarten vereinigt. Der Unterschied zwischen Aor. und Imperf. im Slavischen liegt nur im Stamm. Der Aorist ist ein von einem kürzeren Stämme gebildetes Präteritum. Selbstverständlich kommen hier nur s-lose Aoristformen in Betracht.

Jetzt werden auch slav. *neséa(chz)*, *pnéa(chz)* verständlich. Diese Formen sind wie die litauischen Präterita der ē-Konjugation aufzufassen, d. h. die anderen Formen werden von der Wurzel selbst, das Imperfektum dagegen von einem Stämme auf -ē gebildet. Daß letzteres vom Stämme auf -ē gebildet wird, hängt wohl mit der durativen Bedeutung solcher Stämme zusammen.

Slav. *neséachz* ist mithin in folgender Weise zu analysieren: 1) Wz. *nek*, 2) der erweiterte Verbalstamm dazu **nekē-*, 3) an diesen Verbalstamm tritt das Imperfektformans *-ja-* an: also **nes-ē-jā-(chz)*, woraus *neséachz*. Es sind also diese Formen ebenso gebildet wie z. B. *vidéachz*. Die Wurzelverba bilden somit im Slavischen ihr Imperfektum von einem ē-Stämme (d. h. nach der III. Klasse).

Neben der Form *neséachz* kommt auch eine kürzere vor, z. B. und zwar *neséchz*. Daß diese alt ist und nicht durch Kontraktion entstanden, hat Horák (a. a. O.) bewiesen. Mit Recht hat er auch darauf hingewiesen, daß sich solche Formen mit dem

Aorist *vidēchъ* decken. Mit Unrecht aber hält er alle diese Bildungen für sigmatische Aoristformen, wodurch seine weiteren Folgerungen den Boden verlieren. Slav. *nesēchъ* hat im lit. *nesziaū* (St. *neszé-*) seine entsprechende Form, wodurch genügend erwiesen wird, daß es sich auch hier um eine *s*-lose Präteritalbildung handelt. Man sieht also, daß auch hier das Imperfektum dem Aorist ganz homogen ist. Die Übereinstimmung geht aber hier noch weiter, man vergleiche den Aorist *sējachъ*¹⁾ (Infin. *sējati*) und das Imperf. *sē(j)achъ* (Inf. *sēti*). Der Aor. *sējachъ* ist eigentlich die von uns vorausgesetzte Form des Imperfekts *sēachъ*. Weshalb einmal das *j* ausgefallen ist und das anderemal geblieben, muß dahingestellt bleiben; man braucht aber deshalb nicht an demselben Ursprung der beiden Formen zweifeln, da im Codex Suprasliensis beim Imperfektum die Schreibung -*ēē-* (d. h. -*ēja-*) vorkommt²⁾. Also auch im Imperfektum bestand das *j* noch in historischer Zeit.

Es handelt sich nunmehr darum, unsere Formen mit den ursprachlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Formen wie lit. *mìnē*, slav. *mnē* sind ebenso gebildet wie slav. *nese* griech. (ě)φερε ai. *bhārat*, ir. *-beir* (**bheret*), nur daß im ersten Fall der Stamm langvokalisch, im andern kurzvokalisch ist. Es sind also sogenannte Injunktive. Ihrer Bedeutung nach fungieren solche Formen bald indikativisch, präsensisch: lat. *implēs* lit. *jūsto* aisl. *ero* (aus **esnt*), oder präterital: lat. *erat* lit. *būvo*; oder sie hatten Konjunktivbedeutung.

Man ist geneigt, die slavischen Formen auf ursprünglich augmentierte zurückzuführen, so z. B. *nese* aus urspr. **eneke-t*, aber diese Annahme hat nichts für sich, da ein solcher Schwund des Augments **ē* ganz unbegreiflich wäre. Es ist auch zu beachten, daß das Augment eigentlich ein selbständiges Wort ist und daß es mit der Verbalbildung ebensoviel oder ebensowenig zu tun hat wie jedes andere Präverbium. Man muß aber das Injunktiv als etwas Älteres ansehen, das durch die augmentierten Formen vorausgesetzt wird.

Die indikativische Funktion ist im slav. *nese* erhalten, bei den langvokalischen Stämmen wird dieselbe durch *mnē*, lit. *mìnē* repräsentiert. Die konjunktivische Funktion solcher Bildungen ist durch griech. ἵπτεται lat. *ero* (Fut.) und hauptsächlich durch die lat. *a*-Konjunktive bezeugt. Daß auch der griechische η/w-

1) Über solche Bildungen wie *sējati* siehe unten S. 148 f.

2) Z. B. *grēdēše* 257. 29. und auch *strojajaše*.

Konjunktiv hierher gehört, hat Brugmann (Grundr.¹ 2, 952 und 1285) ausgesprochen. Ich meine, daß er Unrecht hat, wenn er jetzt in seiner Kurzgef. Gramm. an dieser Annahme zweifelt. Die Formation läßt sich viel leichter aus einem -ē erklären, als wenn man eine Kontraktion von *e + e = ē* annimmt, denn es wäre meines Erachtens sehr bedenklich, die lateinischen Konjunktive (z. B. *feram*) von den griechischen prinzipiell trennen zu wollen. Man müßte dann auch die lateinischen ē-Konjunktive von den ā-Konjunktiven streng scheiden. Es löst sich alles einfach, wenn man annimmt, daß die griechischen Konjunktive den ē-Injunktiven gleich sind. Es würden sich dadurch auch andere Erscheinungen erklären, die sonst unbegreiflich bleiben. So wird für griech. ἔβλη eine Urform *gelē-t angenommen, aber ein *g,elē(t) müßte ein *βαλη(τ) geben. Aus diesem βαλή- kann erst durch eine neue Schwächung *βλη entstanden sein. Diese neue Schwächung läßt sich aber am besten dadurch erklären, daß *βλη- im Satz unbetont war, wogegen *βαλη- den Satzakzent trug. Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß das Präverbium manchmal den Ton trug und das Verbun unbetont blieb. Griech. ἔβλη repräsentiert also eine solche Form, wo das Verbum mit dem Präverbium *ē zusammengesetzt war, die Form *βαλη(τ) dagegen ist eine ältere vollere Form. Diese Form müßte ein historisches *βάλη geben, und das ist eben die für den Konjunktiv angenommene Urform. Dieser Zusammenhang spricht, denke ich, für Identität des griechischen Konjunktivs und des ē-Injunktivs¹). Dadurch erklärt sich auch die Tatsache, daß im griechischen starken Aorist bald die erste Reduktion (Typus βαλη-) bald die zweite (Typus βλ-η-) erscheint. Die Formen der ersten Reduktion sind mit den Konjunktivformen wie βάλη identisch, sie gehen auf die augmentlosen Formen d. h. Injunktive zurück. Die Formen, die die zweite Reduktion haben, gehören zum Typus ἔβλη, d. h. es sind die augmentierten Formen, also die Präterita. Daraus folgt, daß auch in den verwandten Sprachen die Formen, die die erste Reduktion haben, als Injunktive aufzufassen sind; in der Tat steht dem griech. ἔκφρηται slav. *bra* gegenüber, d. h. das Slavische setzt hier eine augmentlose Form voraus. So steht es auch mit *dva*, *gna*, *pura*; alle diese Formen gehen auf einen Kons. + *e* + Liquida

1) Ein *βαλην, *βαλης, *βαλη(τ), *βαλήμεν usw. ist analogisch nach der thematischen Flexion zum historischen βάλω, βάλης, βάλη, βάλωμεν geworden.

zurück. Diese Formen sind Injunktive, und die erste Reduktionsstufe im Slavischen erklärt sich aus der einstigen Augmentlosigkeit des slavischen Präteritums.

Slav. *znati* macht keine Ausnahme, denn auch hier ist ein *z̄nati* vorauszusetzen; das geht erstens aus dem lit. *žindti* hervor und zweitens aus dem altböh. *seznati*, das auf ein **s̄eznati* zurückgeführt werden muß. Es besteht also auch hier dasselbe Verhältnis: *ἔγνω : *ζνα = ἔκφρη(ται) : бъра = ἔβλην : βάλη*.

Im Griechischen haben nur die ē-Injunktive die konjunktivische Funktion übernommen, im Lateinischen dagegen auch die ā-Injunktive. Daß hier das Lateinische ursprünglicher ist, zeigt schon der Umstand, daß im Griechischen neben den η-Aoristen auch α-Aoriste existieren, die wieder auf ē- oder ā-Injunktive zurückgehen.

Diese Injunktive hatten einen festen Ton, der auf der zweiten Stammsilbe ruhte:

I. ā-Injunktiv, idg. **bh̄erām* **bh̄erās* **bh̄erāt* usw., lat. *feram ferās ferat*, slav. *b̄ra b̄ra b̄ra*.

II. ē-Injunktiv, idg. **mēnēm* **mēnēs* **mēnēt* usw., griech.¹⁾ (ἐ)μάνην (ἐ)μάνης (ἐ)μάνη (wie *βάλη ... βάλη), slav. [mənēchъ] *mēnē*.

Diese Formen fungierten im Slavischen nur indikativisch, im Lateinischen meistenteils nur konjunktivisch; das Griechische hat beide Funktionen behalten, es hat aber die Indikativformen mit dem Präverbium **é* (Augment) untrennbar verknüpft; wo so ein Injunktiv schon vorhistorisch mit dem *é* verbunden war, trat die zweite Reduktion der Wurzelsilbe ein. So entspricht also dem slavischen *s*-losen Aorist der griechische α-, η-, ω-Aorist und der η'ω-Konjunktiv sowie der lateinische ā-, ē-Konjunktiv, (also lat. *ferat* = slav. *b̄ra*).

Hierher gehört denn auch das slav. Imperfektum *neséchъ*, welches demnach wohl wie *videchъ* einen ē-Injunktiv voraussetzt²⁾. Die Zustandsbedeutung der ē-Verba³⁾ hat wohl dazu beigetragen, daß solche Bildungen als Imperfekta fungieren konnten.

Was die Flexion anbelangt, so war sie folgende: urslav. **bvrām* **bvrās* **bvrāt*, aksl. **bvrā* *bira* *b̄ra*. Die erste Person, die

1) Wohl ein als Aorist fungierender Injunktiv d. h. eine Injunktivform, die ursprünglich ohne Augment war und den Satzhochton trug.

2) Es sind also *mēnē*, *nesé(še)*, *nese* gleichen Ursprungs, es sind Injunktive: die ersten beiden von einem ē-Stamme, der letzte von einem *e/o*-Stamm.

3) Und der ēi-Verba.

im Slavischen als Präsens fungierte, hat wohl die Wurzelabstufung der Präsensstufe assimiliert, und so entstand die Form *berq*. Man hätte dann folgende Endungen: I. ā-Injunktiv: 1. idg. -ām slav. -q, 2. idg. -ās slav. -a, 3. idg. -āt slav. -a lit. -o; II. ē-Injunktiv: 1. idg. -ēm, 2. idg. -ēs slav. -ē, 3. idg. -ēt slav. -ē lit. -ē. Auch die Primärflexion solcher Stämme hat sich im Slavischen erhalten: slav. *imamъ imas(i) imat(z)*, griech. φημὶ, φη(c) *φάτι zu φηcì. So hat man Primärflexion: *imamъ imas(i) imat(z) imamъ imate imat(z)*. Sekundärflexion (Injunktiv) *b(e)rq b̄ra b̄ra*.

Es war schon konstatiert (S. 143 f.), daß *nesēchz* und *nesēachz* prinzipiell gleich gebildet sind, daß der Unterschied nur im Stämme liegt. Man sollte also auch slav. *nesēa(chz)* *vidēa(chz)* = lit. *veizdéjo*, slav. *sēa(chz)* = lit. *séjo* und slav. *zijaa(chz)* = lit. *zijójo* für Injunktive eines -ējā-, -ājā-Stammes halten. Ob solche Stämme schon in der idg. Urzeit existiert haben, kann man freilich nicht wissen. Sicher aber ist, daß solche Bildungen auf -ējā-, -ājā- auch außerhalb des Balt.-Slavischen vorkommen: so die lat. Konjunktive wie *videam*. Lat. *videat* ist ebenso gebildet wie slav. *vidēa(še)*, lit. *veizdéjo*, allein der idg. Verbalstamm ist auch hier **ueidē-* und nicht *ueidejā-*. Es kann sich hier also nur um einen erweiterten Stamm handeln, der sich im Balto-Slavischen ebenso wie im Lateinischen aus gewissen gemeinidg. Elementen entwickelt hat. Der lat. Konjunktiv auf -ā existierte gewiß ursprünglich in solchen Formen wie *feram*, *fuam*, *-bam*, d. h. bei den Verben der III. Konjugation. Hier gab es ursprünglich neben dem Stamm **bhere/o-* einen Stamm **bherā-*, wie einerseits lat. *fero* slav. *beret(z)*, anderseits lat. *feram*, slav. *b̄rati b̄ra berq* beweist; so auch lat. *-gruat* = lit. *grūvō*; **liquat* (dann nach dem Präsensstamme *linquat*) = lit. *liko*. Diese Konjunktive sind also keine italo-keltische Neuerung, wie z. B. Sommer Hdb. 561 behauptet, sondern regelrechte Injunktive der alten ā-Stämme. Eine andere Bewandtnis muß es wohl mit lat. *videam* haben; etwas Uraltes kann es deswegen nicht sein, weil im Indogermanischen ein langvokalischer Injunktiv auch als Konjunktiv fungierte¹⁾), demnach würde man ein **vidēt*, *videt* erwarten; man vergleiche den griechischen Konjunktiv λίπηται, θόητε und lat. Indik. *licet*, *vidētis*. Solche Formen wie lat. *videam* aus **videjām* sind durch eine Präjotation des ā-Lautes charakterisiert, ebenso steht es

1) Vgl. οἰκοδόμηται, πέπραται; näheres Brugmann Kurzgef. Gramm. S. 554.

auch im slavischen Imperfektum. Es handelt sich hier also um einen jotierte Stamm; und in der Tat merkt man in allen idg. Sprachen eine mehr oder weniger starke Tendenz, die alten athematischen -ā-, -ē-Stämme in die thematische jotierte Flexion überzuführen. So z. B.: ai. *yāti* : lit. *jója*; ai. *vāti* griech. ἀντι : slav. *vějet(i)*; lat. *hiās* : lit. *žiōja*, lat. *hio* aus **hiājō*; griech. έτνω lit. *žino* : slav. *znajeto*. Am besten kann man diesen Vorgang im Altenglischen verfolgen, wo in der -ē-, -ō-Klasse gewisse Formen nach der alten athematischen Flexion, die anderen nach der īo-Flexion gehen; man vergleiche griech. (Injunktiv) ἔτλας, ἔτλαθ, dagegen griech. ἔτλαν, ae. *þolize* aus **tłaiō*. Bei diesen Stämmen mag sich nun nach der Analogie der alten zweisilbigen -ā-, (-ē-, -ō)-Stämme (z. B. lat. *ferā-s*) auch ein sekundärer -ā-, (-ē-, -ō)-Stamm entwickelt haben, und so entstanden die sekundären aber immer noch alten Injunktive -ēj-ām, ēj-ās, ēj-āt, āj-ām, āj-ās, āj-āt usw. Wann diese neueren Injunktive entstanden sind, läßt sich sehr schwer bestimmen; da sie aber mit dem Übergange der athematischen Flexion zur thematischen īo/ie-Flexion zusammenhängen, müssen sie ziemlich alt sein. Gewiß existieren sie schon als System in der baltoslawischen Periode.

Der ganze Vorgang wäre also in folgender Weise zu veranschaulichen, wobei mit I, II, III die drei Stadien: alter Injunktiv, Übergang in die īo/ie-Flexion und sekundärer īā-Injunktiv bezeichnet sind:

I: **sēt*, slav. Aor. *sē*. II: slav. *sējeto*, lit. *séja*. III: **sējām*, -ās, -āt, slav. Präs. *sēja*, Imperf. *sēa(še)*, lit. *séjo*.

I: **ghouēt*, lat. *faret*, slav. Aor. *govē*. II: **ghouēiō*, -ējet, lat. *fareo*, slav. *govējeto*. III: **ghouējām*, -ās, -āt, slav. Präs. *govēja*, Imperf. *govēa(še)*; ebenso lat. *faream*, -ēās, -eat¹).

I: lat. *hiat*, slav. *zija*. II: lit. *žiōju*, lat. *hio* aus **hiājō*. III: slav. Imperf. *zijaa(še)*, lit. *žiōjo*.

Entsprechend bei ablautenden Verba (Typus ai. *ádhāt*). I: **dhēt*, ai. (*d*)*dhāt*, griech. -θητ(τ). II: slav. *dējeto*. III: lit. *dējo*, slav. Präs. *dēja*, Imperf. *dēja(še)*.

So ist es auch mit den anderen von uns angeführten Verba (z. B. slav. *mīnēaše*, lit. *minejo*; slav. *sēdēaše* lit. *sédéjo*) gegangen. Ja, das Slavische hat mit einer besonderen Vorliebe diese sekundären īā-Stämme gebildet, so daß dieselben auch in den Infinitiv

1) Ob diese lat. Formen mit den slavischen unmittelbar zusammenhängen oder nicht, muß dahin gestellt bleiben.

eingedrungen sind. So entstand neben den alten *déti*, *dati*, *séti*, **gréti*, *spéti* : *déjati*, *dajati*, *séjati*, *gréjati*¹⁾, *spéjati*.

Manche Verba weisen sogar nur diese neugebildeten Infinitivstämme auf, so z. B. ai. *träti* : slav. *trajati*; lit. *gróti* : slav. *grajati*; griech. ἀφῆτι : slav. *véjati*; lat. *flet* aus **flet* : slav. *bléjati*.

Diese durch -jā- erweiterten Stämme waren ursprünglich nur in dem neugebildeten jā-Injunktiv berechtigt. Da nun zu dem alten **bbrat*, *bbra* der Inf. *bbrati* gehört, hat man zu **graJa* (= lit. *grójo* aus **graját*) einen neuen Inf. *grajati* geschaffen; die alte Infinitivform liegt in lit. *gróti* vor. Mit anderen Worten: man hat den sekundären Infinitivstamm als einen Verbalstamm aufgefaßt. Neben diesen neugeschaffenen Infinitiven existierten noch zum Teil die alten Formen, wie z. B. *séti* neben *séjati*, *déti* neben *déjati*. Nun hingen aber der alte Infinitiv und der jā-Injunktiv genetisch zusammen, außerdem existierte das oben erwähnte Verhältnis, wodurch die neugeschaffenen jā-Infinitive mit dem jā-Injunktiv untrennbar verknüpft wurden; endlich stand für das Sprachgefühl der alte Injunktiv (*dé* = -θη) dem alten Infinitiv (wie *déti*) sehr nahe. Man verband also *dé* mit *déti* und dieses wieder mit *déja(chz)* (aus **dhéjám*), andererseits bestand hier der Zusammenhang zwischen *déja(chz)* und *déjati*; aus diesen zwei Verhältnissen erklärt sich dann die Entstehung der Form *déjaše*: man hat nämlich zu dem alten Verhältnis: *déchz* : *déti* : *déachz* (voraus *déachz*) ein neues: *déachz* : *déjati* : *déjaachz* geschaffen. Aus dieser Neubildung ersieht man, daß das jā-Suffix schon rein mechanisch an den Stamm gefügt wurde; diese Neubildung selbst ist schon eigentlich die letzte Konsequenz der im Baltoslawischen erscheinenden Vorliebe für die sekundären jā-Injunktive.

Die sekundären jā-Injunktive hatten im Slavischen gewiß imperfective Bedeutung, wie die nach ihnen entstandenen Infinitive beweisen. Es waren also solche Formen wie *séja(chz)*, *séachz*, *déja(chz)*, *déachz* gut geeignet, um eine sich in der Vergangenheit entwickelnde Handlung auszudrücken, und das ist doch, unserer Ansicht nach, die Bedeutung jedes Imperfekts, wogegen der Aorist eine in der Vergangenheit geschehene Handlung einfach konstatiert. Andererseits ist es aber sicher, daß die Injunktive und Aoriste in einem festen Verhältnis zu dem Verbalstamm (Infinitivstamm) standen. So bedeutete also *séchz* eine in

1) Vgl. Leskien Handbuch der abg. Sprache³ S. 110.

der Vergangenheit geschehene Handlung, die der Verbalstamm *sé* ausdrückte; *séjachz* dagegen eine sich in der Vergangenheit entwickelnde Handlung. Hatte man nun einen neuen Verbalstamm *séja-* geschaffen, so konnte auch *séjachz* eine solche syntaktische Funktion wie *séchz* übernehmen, d. h. aoristisch fungieren. Das neugeschaffene *séjaachz*, das für den Sprecher sich zu *séjati* so verhielt, wie *séjachz* zu *séti*, übernahm dann die Funktion des Imperfekts. So sind also die zwei Imperfektformen entstanden: das ältere *séa(še)* Inf. *séti*) und das ganz neue *séjaasē*¹⁾ (Inf. *séjati*).

Die Formen wie slav. *séjaachz*, *déjaachz*, *trajaachz*, *graajaachz* sind gewiß jünger als die baltoslawische Periode, doch sind sie nichts anderes als eine natürliche Folge der Vorliebe des Balto-slawischen für *jā*-Injunktive. In eine ältere Zeit gehören die Bildungen der abgeleiteten Verba; hier deckt sich noch das Slavische mit dem Litauischen:

1. die *ā*-Verba: **otvěšta-jachz*, *otvěštaachz* ist ganz so gebildet wie lit. **pasakājā(t)*, *pasakojō*. Diese Bildungen sind höchst wahrscheinlich nach dem Vorbilde solcher Verba wie lit. *raudójō* = slav. *rydaaše* entstanden. Also auch hier empfand man die *jā*-Erweiterung als ein Formans, das rein mechanisch an den Stamm gefügt wurde.

2. Wie bei den *ā*-Denominativen die alten primären *ā*-Verba als Vorbild mitwirkten, so geschah es ähnlich bei den *ē*-Denominativen, die ihren langen Vokal²⁾ solchen primären Verben wie *govějā* verdanken³⁾. Da also *govějā* auch sonst auf *umějā* einwirkte, war es natürlich, daß man ein *umē(j)a(še)* ebenso wie *gorē(j)a(še)* bildete. Auch in diesem Fall stimmt das Litauische mit dem Slavischen überein; man vergleiche slav. *uměaše* und lit. *seilėjo*. Das Slavische geht also hier mit dem Litauischen noch Hand in Hand. Der ganze Unterschied ist der, daß im Litauischen die *jā*-Injunktive die alten *s*-Aoriste, die hauptsächlich bei den abgeleiteten Verba produktiv waren, verdrängt haben, im Slavischen dagegen, wo die *s*-Aoriste eine führende Rolle übernahmen, sich die *jā*-Injunktive den *s*-Aoristen gewissermaßen assimiliert haben, indem sie die Endungen des *s*-Aorists übernahmen. Erst wegen ihrer Imperfektfunktion differenzierten sich

1) So z. B. *dajaaše* Zogr. Marc. 6. 7.

2) In der Präsensflexion würden wir ein **-ejā* und nicht *-ējā* erwarten, vgl. griech. *φορέω* aus **φορέω*, ai. *dēvayādī*.

3) Vgl. auch Brugmann Grundr.¹ 2, 1132.

diese Formen von den s-Aoristen, also **séjáte* ... *séjaste* ... **séjasete*, **séjachete* ... **séjašete*, *séašete*. Das Litauische hat somit die alten Verhältnisse im Großen und Ganzen bewahrt.

Wir haben die Entwicklung folgender Typen gesehen: 1) lit. *séjo* = slav. *séa(še)*, das uns die III. A. a.-Klasse nach Schleicher-Leskien repräsentiert. 2) Lit. *raudójo* = slav. *rydaaše* und die ā-Denominativa z. B. *znamenaaše* lit. *pasakójo* (III. 2. B.) Ebenso ist auch die Klasse III. 1. B. aufzufassen, denn auch hier wurde das -jā- an den Verbalstamm angefügt; z. B. **glagolaja(še)*, *glagolaaše*. Die jüngsten von diesen Bildungen sind solche wie *séjaasē*, die uns die Klasse III. 1. B. vertreten. Sie gehören aber kaum noch in die baltoslawische Periode. Bildungen wie *nesé(še)* haben wir schon besprochen. Auch *neséaše* ist erklärt: es ist gleich dem Imperfektum der IV. B.-Klasse (III. nach Miklosich). Es handelt sich also um einen anderen Verbalstamm, der eigentlich in die I. Klasse (Leskien-Schleicher) nicht gehört; syntaktisch aber war das Verhältnis zwischen *nesetz* : *neséaše* dasselbe wie zwischen *séjetz* : *séaše*. Dagegen bestand hier auch ein fester Zusammenhang zwischen dem Infinitiv und allen übrigen Formen des betreffenden Paradigmas; da nun *neséaše* aus den oben erwähnten syntaktischen Gründen als Imperfektum verwandt wurde, hatte man die Form als *nes-ēa(še)* aufgefaßt. Ursprünglich hat man wohl noch gefühlt, daß *neseaše* ebenso wie *vidéa(še)* oder *rydaa(še)* gebildet sei, später aber fand man in -ēa- ein gutes Mittel von Stämmen der Klasse I. A. ein Präteritum zu bilden. Dazu kam der Umstand, daß z. B. die Wz. **bher* ebenso gut einen Injunktiv **berā-t* wie auch **berē-t* bilden konnte.

Die Existenz eines **berēt* beweist lit. *bēriaū*; so existierten auch nebeneinander im slav. *iméti* und *imam̄*; es konnte daher ein ē-Verbalstamm neben einem ā-Verbalstamme existieren¹⁾. Als sich nun die slavische Konjugation zu einem festen System ausgebildet hatte, d. h. als man zwei Stämme und zwar einen Präsens- und einen Infinitivstamm unterschied, war es natürlich, daß man ein *berēaše*²⁾ als *ber-ēa-še* auffaßte: man empfand **-ējā-*, *-ēā-* als ein Formans.

1) So auch neben *vidēti* böhm. *vida* 'ecce', das wohl auf ein **vidās* **vidāt*, also einen ā-Injunktiv zurückzuführen sein würde. Dieses *vida* würde die zweite d. h. die modale Seite des Injunktivs voraussetzen.

2) Ob es ursprünglich **berējā-* oder **berēja-* hieß, muß dahingestellt bleiben. Mir ist wahrscheinlicher, daß es ursprünglich **berējā-* hieß, und

So ist es auch mit den verwandten Verba gegangen, die hierher gehören. Dadurch ist die Entstehung der Klassen I. A. (*neséaše*) und I. B. (*beréaše*) gegeben. Nach dieser Analogie bildete man, wahrscheinlich nach der baltoslawischen Periode, auch ein *minéaše* (II. A.), ein *borjaaše* (III. 1. A. b.), ein *chvaljaaše* (IV. A.).

Ja, die Sache ist noch weiter gegangen. Die Form *bijaaše* (Inf. *bítí*) beweist, daß die Endung *-éa-* sogar in die Klasse III. 1. A. a. eingeführt wurde, wo doch *séaše* die ältere Phase vorstellt.

Es bleibt nur noch übrig die Klasse der *eъ*-Denominativa zu erklären. Die häufigsten Formen sind die wie *besédovaše* (also nach Art von *déluaše*). Daneben kommt seltener ein *besédujaše* vor (eine Bildung vom Präsensstamm). Also eine Kontamination der Bildungen wie *besédovaše* und solcher wie *minéaše*.

So kann man zusammenfassend sagen: Das slavische Imperfektum geht auf einen langvokalischen Injunktiv zurück, entspricht dem lit. Präteritum auf *-jo* und ist gleichgebildet den *s*-losen Aoristen wie z. B. *mónē* = lit. *mìnē* = griech. *έμανη*.

Prag.

Jos. Baudiš.

Slav. *domovъ, dolorъ.*

1. Die im Altrussischen und in einigen großrussischen Dialekten noch heute vorkommenden Adverbialformen *domovъ, dolorъ* wurden nicht nur von russischen Gelehrten, wie Bulič IF. 5, 392 bemerkt, sondern auch von andern aus den Dativformen *domovi, dolori* erklärt; so z. B. Miklosich Vgl. Gr. 3², 293, 4², 580; Delbrück Vgl. Syntax 1, 590; Vondrák Vgl. slav. Gr. 2, 361. Gegen diese allgemein herrschende Ansicht wendete sich Bulič IF. 5, 392 ff., welcher zu zeigen suchte, daß sich der Wandel des auslautenden *i* zu *o* im Russischen nicht beweisen läßt, und daß man denselben, wo er vorkommt, auf eine andere Weise erklären muß. Deshalb will er in den genannten Adverbien alte Lokative sehen, die den ved. Lokativformen *súnávi, sánávi* entsprechen, also *domovъ, dolorъ* aus **domeui, *doleui*. Buličs Erklärung schließt sich auch Brugmann Kurze vgl. Grammatik 385 an. Mit

da dieses bei der Dekomposition **ber-éa(še)* eher dem Präsensstamm *ber-e/o* als dem Infinitivstamm *berā-* ähnelte, trat hier auch die Angleichung der Wurzelvokale ein.

diesen Adverbien beschäftigte sich jüngst O. Wiedemann BB. 30, 221 f., der die ältere Deutung zu verteidigen sucht, indem er ausführt, 1) daß die Bedeutung dieser Wohin-Adverbien besser dem dativischen als dem lokativischen Ursprung entspreche, 2) daß tonloses auslautendes urslav. *i* lautgesetzlich im Russischen zu *o* werde. Seinen Aufsatz schließt Wiedemann mit den Worten, daß bessere Einwände ins Feld zu führen sein würden, sollte man die ältere Deutung aufgeben.

2. Ein solcher und, wie ich glaube, kein schwacher Einwand ist vorhanden, wenn man entsprechende Adverbien aus anderen slavischen Sprachen in Betracht zieht. Miklosich Lexicon 171 führt *domov* 'ořkádě, domum' aus jüngeren Denkmälern an; hier haben wir sicher mit der altruss. Form zu tun: in den pannonischen Denkmälern kommt nur *domovi* vor. Dagegen finden wir im Ksl. weder *dolovi* noch *dolov*: im Sinne 'nach unten' steht immer das Adverbium *dolu*, eine Form, die auch im aruss. *dolu*, großruss. *dólu*, serb.-kroat. *dōlu* vorliegt. Ačech. heißt es *domóv* 'nach Hause', *dolóv* 'nach unten', woraus das nčech. *domů*, *dolů* (*domovi*, *dolovi*, im Sinne 'nach Hause, nach unten' ist im Čechischen unbekannt), klruss. *domiv*, *doliv*, altkroat. (čak.) *domov* (14.—17. Jahrh.; s. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika II, 630), slov. *domov* (vgl. Miklosich Lexicon 171, Vgl. Gr. 3², 133).

Wir finden also in mehreren slavischen Sprachen Adverbien, welche mit aruss. *domov*, *dolov* lautlich identisch sind; es fragt sich nun, ob diese Formen in einzelnen Sprachen aus älterem *domovi*, *dolovi* entstehen konnten? Čech. *domov*, *dolov* führt zweifellos auf urspr. *domov*, *dolov* zurück, wie die Länge der letzten Silbe zeigt (was genau mit Vondráks Ausführungen BB. 30, 102 ff. übereinstimmt). Es gibt nämlich, soweit ich sehe, keine sicheren Beispiele solcher Dehnung bei Schwund des auslautenden *i*: es heißt immer *ved'* statt des älteren *vedi*, *ber'* statt *beri*, *pros* statt *prosi*, *živ* statt *živi*, *pozov* statt *pozovi*, *nezov* (zu *zovu*, *zváti*, aksl. *zovę zvati* 'clamare, vocare') usw. Die Imperativformen ačech. *stój*, nčech. *stúj* (zu *státi*, aksl. *stojati* 'stare') und ačech. *bój sě* (nčech. nur dial. *buj se* zu *báti sě*, aksl. *bojati sę* 'timere'), sowie auch die nur im Altčechischen vorkommenden Imperative der Verba der -ova-Klasse z. B. *kupij* zu *kupovati* usw., die man vielleicht ins Feld führen möchte, fallen hier nicht ins Gewicht: es handelt sich hier um die Dehnung vor *j*, die ganz besonderer Art ist. Vgl. Gebauer Hist. Mluvnice III, 2, 39, Von-

drák BB. 30, 106 und 137. Vgl. slav. Gr. 1, 216. Die Form *völ*, *vuol* zu *voliti* 'wählen' halte ich für unsicher. Daraus geht hervor, daß die čech. Adverbien *domór*, *dolór* nicht auf čech. Boden aus *domovi*, *dolori* entstehen konnten, sie können also nur aus ursl. *domov̄*, *dolov̄* hergeleitet werden. Dementsprechend hat dieselben von Bulič unabhängig schon Gebauer Hist. Mluvnice III, 1, 327 als Lokativformen gedeutet. Und dasselbe gilt von den klruss. Adverbien *domir*, *doliv*, die z. B. Miklosich Vgl. Gr. 3², 254; 4², 580, Pedersen KZ. 38, 362 als gekürzte Dativformen ansehen. Im Kleinrussischen wird bekanntlich urspr. *o* in geschlossenen (und durch Abfall von *z*, *ø* geschlossen gewordenen) Silben zu *i*: *dim* aus *domz*, *kist'* aus *kostz* usw.; vgl. Vondrák Vgl. slav. Gr. 1, 91. Findet man dieses *i* aus ursl. *o* hie und da auch in offenen Silben wie z. B. *dzvinok*, *stilec*, *udivorika* usw., so handelt es sich um Übertragung dieses *i* aus den Wörtern, von denen betreffende Nomina abgeleitet sind: *dzvinok* nach *devin* (aksl. *zvont*), *stilec* nach *stil* (aksl. *stolz*) usw. Es gehen also auch die klruss. Formen auf das ursl. *domov̄*, *dolov̄* zurück.

Ich glaube, das Angeführte genügt, wahrscheinlich zu machen, daß die Formen *domov̄*, *dolov̄* keine einselsprachlichen Neuerungen sind, sondern daß sie schon im Urslavischen neben den Dativformen *dolovi*, *domovi* existierten. Ist dies richtig, so ist nur eine einzige Erklärung möglich, die nämlich, daß in diesen Adverbialformen ursprüngliche Lokative stecken. Denn wenn wir auch Wiedemann zugeben wollen, daß auslautendes tonloses ursl. *i* im Russischen zu *z* wird, so haben wir keinen Grund, diesen Wandel für das Urslavische anzunehmen.

Daß in diesen Adverbien sehr altertümliche Formen erhalten sind, darf uns nicht wundern; denn auch sonst sind altertümliche, als Adverbien erstarrte Kasusformen von diesen Hauptwörtern vorhanden: *doma* 'zu Hause' ist ein alter endungsloser Lok. Sg. der *u*-Deklination **domō(u)*, s. Zubatý Archiv für slav. Phil. 14, 151, Kretschmer KZ. 31, 453, Meillet Introduction 279; Brugmann Kurze vgl. Gr. 452 hält *doma* für Gen. Sg. der *o*-Deklination, was aber wegen der Bedeutung sowie wegen der noch in historischen Zeiten erhaltenen *u*-Deklination des Wortes *domz* (vgl. Leskien Handbuch⁴ 72, Vondrák Aksl. Gr. 170) unmöglich ist. In dem schon erwähnten Adverbium *dolu* liegt ähnlichweise ein endungsloser Lokativ **doleū* vor, vgl. Bulič IF. 5, 392; Vondrák Aksl. Gr. 288, Hirt IF. 17, 47 deuten diese Form als

Singulardativ (wahrscheinlich eines *o*-Stamms); es liegt jedoch wegen des im Kirchen-slavischen und Alt-čechischen noch deutlichen *u*-Charakters der Deklination dieses Substantivums (vgl. Leskien Handbuch⁴ 72, Vondrák Aksl. Gr. 170, Gebauer Hist. Mluvnice III, 1, 327) nahe, in *dolu* eine Lokativform zu sehen¹⁾.

3. Was endlich die Bedeutung dieser Lokativformen anbelangt, die im Slavischen auf die Frage ‘wohin’ stehen, wollen wir hier nur darauf hinweisen, daß die Bedeutung der Richtung bei Lok. in den idg. Sprachen nichts unerhörtes ist. Man kann nur griech. ποῖ, ὅ, ἐνταυθοῖ, πανταχοῖ usw., lat. *huc*, *illuc*, *istuc* vergleichen, die der Form nach mit dem Lok. der entwickelten Deklination auf einer Linie stehen (Kretschmer KZ. 31, 462, Conway IF. 4, 213); auch dem Altindischen und Awestischen sind Wohin-Lokative gut bekannt, vgl. Delbrück Vgl. Syntax 1, 227, Alt-indische Syntax 121, Speyer Vedische und Sanskrit-Syntax 21f., Whitney Ai. Gram. 98, Hübschmann Zur Casuslehre 250.²⁾ Lit. *namū*, nach Zubatý IF. 6, 292 ein alter Lok. Sg., der der Form nach genau dem slav. Adverbium *doma* ‘zu Hause’ entspricht, bedeutet ‘nach Hause’ und Lok. *namē* ‘zu Hause’ wird dialektisch auch in der Bedeutung ‘nach Hause’ gebraucht; im Lettischen wird der Lokal überhaupt in beiden Bedeutungen verwendet (Zubatý a. a. O. 280). Slav. *dolu*, zweifellos eine Lokativform, bedeutet meistenteils ‘nach unten’. Griech., germ., kelt. Singularative sind bekanntlich meistenteils von Haus aus Lokativformen (Brugmann Grindr. 2, 597, Kurze vgl. Gram. 420) usw. Das genügt vielleicht, um zu zeigen, daß die dativische Bedeutung den ursprünglichen Lokativformen nicht fremd war. Aus allen diesen Tatsachen sieht man, daß sich die Formen, welche in der entwickelten Deklination als Dativ und Lokativ fungieren, in der Ursprache engst berührten. Ich möchte mir die Sache so vor-

1) Gemeinsl. *dolē* ‘unten’, welches als Lok. Sg. eines *o*-Stamms aussieht, kann nach *gorē* ‘oben’ gebildet sein: oder geht es auf **dolē(y)* wie *doma* auf *domō(y)* zurück?

2) Dabei kann natürlich der Lok. bei Verba mit der Bedeutung ‘setzen, legen’ u. ähnl. (ai. *dhū* lat. *ponere*, *collocare*, griech. τίθημι usw.) als Wo-Kasus angesehen werden (Hübschmann Zur Casuslehre 245); aber unmöglich ist das bei Verben mit der Bedeutung ‘ankommen, schicken’ u. ähnl. wie ai.: *sá id dēvēšu gacchati* RV. ‘er fürwahr geht zu den Göttern’, aw. *xšnūtl̥ ayantu ahmya nmāne* ‘zufrieden gestellt mögen sie herbeikommen in diese Wohnung’, *garō dəmānē ahurō mazdā jasat̥ paouruyō* ‘Ahuramazda kam zuerst in Garodemana’, griech. κλήρον κυνέη βάλε H 187 usw.

stellen, daß ursprünglich das Adverbiale loci auf die Frage 'wo' sowie auch jenes auf die Frage 'wohin' im allgemeinen durch eine Form ausgedrückt wurde, wobei der Unterschied zwischen diesen beiden Ortsbedeutungen durch das Verbum (quietis oder movendi) nahe gelegt werden mußte. Diese Form wurde durch die im Ablautsverhältnisse untereinander stehenden Suffixe *ai*, *i* gebildet, welche unter jetzt nicht mehr zu erkennenden Bedingungen miteinander wechselten; auch Hirt IF. 17, 46 hält beide Suffixe für von Haus aus identisch. Im Laufe der Entwicklung der Deklination übernahmen die Formen auf *-ai* die Bedeutung der Richtung, jene auf *i* aber die Wo-Bedeutung; aber es gibt, wie wir schon gesehen haben, noch in der historischen Zeit Reste des ursprünglichen Gebrauches. Vgl. noch griech. $\chi\alpha\mu\alpha\iota$, welches mit dem idg. Dat. auf *-ai* ganz genau übereinstimmt, aber auf die Frage 'wo' steht; ähnlicherweise lat. *humī*, falls es griech. $\chi\alpha\mu\alpha\iota$ gleich ist; griechische Infinitive auf *-Fev*, *-ev*, *-μεν* sind ursprünglich Lokative (Brugmann Gr. Gram. 3 228, Hirt Handbuch 431), so auch lat. Inf. auf *-se*, *-re* (Sommer Handbuch 630) und stehen doch auf einer Linie mit den dativischen Formen auf *-cū* *-μενα*, lat. *-ri*. Daß sich die Bedeutung des Dativs aus einer örtlichen Bedeutung herleiten läßt, hält auch Hirt IF. 17, 46 für wahrscheinlich. Vgl. jetzt noch Gustafsson De dativo latino (Helsingfors 1904; mir nur aus Berl. phil. Woch. 27, 1907, 150f. bekannt).

Für diese Deutung scheinen auch griech. und lat. Pronominaladverbien *ποῖ*, *πεῖ*, *οῖ*, *εῖ*, lat. *hūc* (aus **hōce*), *hīc* (aus **hēice*) zu sprechen, welche der Form nach Lokative sind, die sich nur durch die Vokalstufe der Stammsilbe untereinander unterscheiden, vgl. Kretschmer KZ. 31, 462, Brugmann IF. 17, 172. Delbrück Vgl. Syntax 1, 572 sagt von diesen Adverbien: "Im Urgriechischen scheinen die beiden Lokativformen in ihrer Bedeutung so auseinander gegangen zu sein, daß die auf *-ει* die Bedeutung des Wo, die auf *-οι* die Bedeutung des Wohin erhielt". Delbrück hat damit ganz gewiß das Richtige getroffen; man muß aber daraus schließen, daß Lokativformen auf *-οι*, *-ει* ursprünglich die lokalen Verhältnisse überhaupt ausdrückten (auf die Frage 'wo', ebenso wie auf die Frage 'wohin'), und daß sich erst im Laufe der Zeiten an die Formen auf *-ει* die Wo- und an jene auf *-οι* die Wohin-Bedeutung anknüpfte. Auf diese Weise erklärt sich die Bedeutung dieser Lokativadverbien wahrscheinlicher

als nach Brugmann Griech. Gram.³ 406, Kurze vgl. Gram. 425, der meint, Lok. ποῖ wie andere Wohin-Lokative seien derselben Art wie die Lokative bei Verben 'setzen, legen' usw. So kommen wir auch hier zum Resultate, daß es ursprünglich einen Kasus gab, der das Adverbiale loci im weitesten Sinne bezeichnete.

Ursprüngliche Verhältnisse möchte uns der Gebrauch einiger Fragepartikeln und ihnen entsprechenden Pronominaladverbien veranschaulichen: ai. *kvà* bedeutet 'wo' und 'wohin', z. B. *kvèyatha kvédi asi* 'wo bist du hingegangen, wo bist du jetzt', *kvà rtám párvyam gatám* 'wohin ist vormalige heilige Handlung gegangen'; die Adverbien auf -*tra* (*tátra*, *yátra*, *átra*, *kútra*) können ebenso gut die akkusativische als die lokativische Bedeutung haben (Whitney Ai. Gram. 383); vgl. *yátra grávā rádati*, *tátra gacchatam* 'wo der Mahlstein klingt, dort geht hin'. Vgl. auch griech. ἐκεῖ πλέομεν, ἐπεὶ ἐκεῖ ἀπίκετο Herod. Lit. *kuř* bedeutet auch 'wo' und 'wohin': *kuř tì eini* 'wo gehst du hin', *tēn*, *kuř áuga lěpělē* 'dort, wo die Linde wächst'; ähnlichweise auch *tēn* = 'dort, dorthin': *tēn keliáuti* 'dorthin reisen', *tēn jìs gyvěna* 'dort wohnt er'. Slav. *kde* bedeutet gemeinslav. 'wo', aber poln. und dialektisch auch in anderen slav. Sprachen steht *kde* im Sinne 'wohin': poln. *gdzie mię oczy poniosą, pójdę w świat* 'ich gehe in die Welt, wohin mich die Augen führen werden', *gdzie pan idziesz* 'wohin gehen Sie', ačech. *kde jdeš, čbáne* 'wohin gehst du, Krug', aruss. *pojdi*, *kde ti ljubo* (Sreznevskij) 'komm, wohin du willst', großer russ. *gdě ideš* (Dal) 'wohin gehst du' usw. Im Altböhmischen ist *kde* sogar in der Bedeutung 'woher' belegt: *Pakli nechceš se mnú jítí, jáz chci tobě učiniti, že pojdeš se mnú bezdéký, kdež sě nevrátíš na věky* 'wenn du nicht mitgehen willst, will ich dir tun, daß du wider Willen mitgehen wirst, woher du nicht mehr zurückkehrst'; *kamo*, *kam* bedeutet 'wohin', aber *tamo*, *tam* neben 'dorthin' auch 'dort'; *onamo* bedeutet im Serbokroatischen neben 'dorthin' auch 'dort' (Maretić Gramatika i stilistika 483), *tu* kommt im Čechischen und Serbokroatischen im Sinne 'dort' und 'dorthin' vor (vgl. čech. *nedávno jsme se tu dostali* 'wir langten unlängst hier an'), poln. *kiedy* ist 'wohin, wo' usw. Vgl. auch franz. *où* 'wo, wohin' usw.

Näher auf diese Frage einzugehen, ist hier nicht der Ort. Das Angeführte soll nur zeigen, daß die Wohin-Bedeutung von slav. *domov*, *dolov* nicht im mindesten hindert, in diesen Formen ursprüngliche Lokative zu sehen.

Wir haben also festgestellt: 1) *domov*, *dolov* sind urslavische Formen, welche deshalb nicht aus *dolovi*, *domovi* entstehen konnten, und 2) in diesen Formen liegen ursprüngliche Lokativformen vor, die sich nur in diesen erstarrten Adverbien erhielten.

Prag-Kg. Weinberge.

O. Hujer.

Die indogermanischen Wörter für Milz.

Lat. *lien*, griech. *πλάγχνα* ('Eingeweide'), ai. *plihan*, av. *spər^zza*, aksl. *slezena*, lit. *blužn̄s*, air. *selg*, mbret. *felch*. Wer die Reihe von diesen Wörtern betrachtet, dem muß es gleich auffallen, wie weit sie lautlich auseinander gegangen sind. Sowohl die Vokale als die Konsonanten scheinen sich gegen jede Bewältigung zu sträuben. Die Versuchung läge nahe, wenn nicht die Verwandtschaft der Wörter zu verneinen, so doch auf jede Hoffnung zu verzichten, in die Sippe Ordnung zu bringen. Versuche sind jedoch gemacht worden. Hirt Ablaut 97 setzt die Wurzel **splēi* an und nimmt für *πλάγχνα* sekundären Ablaut an. Reichelt KZ. 39, 13 stellt als Grundform **splēigh* auf. Solche Formen können höchstens Einzelheiten der vokalischen Verhältnisse erklären, werden aber vor allem den konsonantischen nicht gerecht. Holger Pedersen hat einen tiefen Griff in die Vorgeschichte der Wörter gemacht. Als indogermanische Grundform stellt er **bselingho* auf. Für näheres verweise ich auf ihn, KZ. 38, 402 f. Obschon seine Ausführungen ziemlich gesucht vorkommen, verdienen sie doch alle Beachtung.

Ich biete hiermit eine neue Erklärung der Wörter, indem ich die germanischen Wörter für Milz heranziehe, ahd. *milzi*, aisl. *milti* usw. Als urgermanische Grundform stelle ich **melhtia-* auf, was auf idg. **melgh-tio-* zurückgehen kann. Dieses wäre eine Erweiterung von uridg. **melgh-*, oder zweisilbig *melegh-*. Daneben setze ich noch zwei Parallelbildungen an, **melengh-* und **meleigh-*. Auf das Verhältnis zwischen diesen drei Typen werde ich unten zurückkommen.

Durch Akzentwechsel erhalten wir folgende Entwicklungen:
**mélgh-*, **mlégh-*, **mléngh-*, **mléigh-*.

**melgh-* ergibt wie gezeigt die germanischen Wörter und

braucht nicht weiter erörtert zu werden. In den drei übrigen Typen hat sich, wie ich annehme, das anlautende *ml-* in *bl-* verwandelt, ein Übergang, der ja in verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten sehr gewöhnlich ist. Ich erinnere nur an air. *bláith* 'mild' aus idg. **mlo̥jti*-, griech. βλάζ 'schlaff, träge', das mit ai. *mlāyati* 'welkt, erschlafft' zu vergleichen ist. Die Typen erhalten demnach dieses Aussehen: **blegh-*, **blengh-*, **blēgh-*.

Lit. *bluznis*, ebenso wie apreuß. *blusne* 'Milz', erklärt sich aus idg. **blygh-*, Schwundstufenform zu **blegh-*. Über die Vertretung von idg. *l* im Baltisch-Slavischen s. Brugmann Grdr. 1², 453. Pedersen a. a. O. erklärt lit. *bluznis* aus älterem **blunžnis*. Dann wäre natürlich idg. **blyngh-* anzusetzen. Soviel ich sehen kann, ist dies jedoch nicht nötig.

Nehmen wir nun an, daß ein unorganisches *s* an die konstruierten Typen angetreten ist, so erhalten wir Formen, aus denen sich die übrigen indogermanischen Wörter ohne Schwierigkeit erklären lassen. Da wegen des Spiranten die Media zu Tenuis wird, können wir gleich ansetzen: **splegh-*, **spelengh-*, **splēgh-*. Vgl. nhd. *spröde* 'dürftig, schwächlich' aus urgerm. **spraupbia*-, dessen Anlaut aus idg. *s+blr* hervorgegangen ist. Es stellt sich nämlich zu ahd. *brōde*, *bræde* 'gebrechlich, schwach'. Weiteres hierüber teilt Theodor Siebs mit, KZ. 37, 300 ff.

Air. *selg*, mbret. *felch* gehen auf urkelt. **spelghā* zurück, durch Metathese aus idg. **spleghā* entstanden. Aksl. *slezena* erklärt sich aus **splegh-* durch Wegfall des zwischenlautenden *p*. Av. *sporza* aus der Schwundstufe **splgh-*.

Griech. σπλάγχνα liegt idg. **spelenghnā* zugrunde. σπλήν scheint mir auf ein altes Thema **spelγγ(χ)*, **spλεγχός*, idg. **splēngh-*, **spelenghós* hinzuweisen. Durch Neubildung ist das Thema σπλήν, σπληνός später entstanden.

Ai. *plīhan* und lat. *lien* stehen einander in zwei Beziehungen näher. Beide sind aus der Tiefstufe des Typus **splēgh-* hervorgegangen, dazu sind sie beide in gleicher Weise suffigierte: idg. Grdf. **splēghen*. Über den Wegfall des anlautenden *sp-* s. Sommer Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre S. 260 f. mit S. 319 verglichen. In ai. *plīhan* ist *s-* weggefallen, vielleicht weil anlautendes *spl-* dem Altindischen sonst fremd war.

Schon früh wurde griech. σπλήν ins Lateinische übernommen und da völlig eingebürgert, wovon die romanischen Sprachen noch zeugen, rum. *spină* 'Milz', sard. *ispiene* und

spreni dass., altneap. *splene* dass. Neben *lien* setzen klassische Grammatiker *liēn* mit Länge an. Sommer Handbuch S. 402 vermutet, daß dies auf Einfluß vom entlehnten *splēn* beruhe.

Noch mit einigen andern Wörtern läßt sich unsere Sippe bereichern. Rätoromanisch heißt Milz *splecha*, unterengadiner-romanisch *spengia*. Es besteht kein Zweifel, daß sie hierher gehören, es fragt sich nur, wo sie anzuknüpfen sind. Mit lat. *lien* lassen sie sich allerdings nicht in nähere Verbindung bringen. Dagegen klingt *splecha* an die keltischen Wörter an, und *spengia* erinnert an griech. σπλάγχνα. Sind die Wörter altererbt oder sind sie irgendwoher entlehnt? Letzteres liegt wohl nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. In jüngerer Zeit sind ja ital. *milza* 'Milz' und span. *melsa* dass. dem Germanischen entlehnt. Eine nähere Untersuchung in naheliegenden romanischen Mundarten würde vielleicht über die Frage Aufschluß bringen.

Werfen wir jetzt einen Blick zurück. Beim Beginn meiner Erörterung habe ich die drei Parallelformen **melj-*, **mleñgh-*, **mlejgh-* angesetzt. In diesen sehe ich Erweiterungen der idg. Wurzel *mel-* 'weich sein oder werden', die verschieden suffigiert weit verbreitet ist. Hierher gehören z. B. air. *bláith*, got. *bleijs*, lat. *mollis* aus **moldw̥is*, griech. μέλδω 'schmelzen', ags. *meltan* dass. Die Bedeutung der Wurzel **mel-* wird ja dem tatsächlichen Verhältnis gerecht, denn die Milz zeichnet sich ja durch ihre außerordentlich lose und lockere Konsistenz aus.

Zuletzt möchte ich nur eine Parallele zur Suffigierung heranziehen. Es gab ohne Zweifel eine uridg. Wurzel **bhel-* 'glänzen' (lit. *báltas* 'weiß'), die auf ähnliche Weise suffigiert worden ist: **bhelg-* (ai. *bhárgas* 'Glanz', lat. *fulgor* 'Blitz, Schimmer'), **bh leng-* (nhd. *blinken*), **bhlejg-* (ahd. *blichan*, ags. *blican* 'scheinen, blinken').

Lund.

Herbert Petersson.

Got. *ibuks*.

Got. *ibuks* 'rückwärts, zurück' hat man mit aisl. *gfugr* 'verkehrt', asächs. *abuh*, *avuh* 'übel, verkehrt' zusammenstellen wollen. Diese Wörter sind aus idg. **apo_ko-* entstanden, welches eine Erweiterung der idg. Präposition **apo* 'von' ist. Das *i* in *ibuks*

kann auf indogermanisches *e* oder *i* zurückgeführt werden, aber auch nur auf diese. Weil nun aber idg. *a* niemals mit *e* oder *i* ablautet, so ist die obige Gleichung unbedingt von der Hand zu weisen.

Dagegen lassen sich got. *ibdalja* 'Abhang, Tal' ahd. *ippikhon* 'zurückrollen, revolvare' unbedenklich heranziehen. S. Uhlenbeck s. v. *ibuks*. Als idg. Wurzel läßt sich *ibh-* aufstellen; *ibuks* liegt dann idg. **ibhəgos* zugrunde. Als Grundbedeutung der Wurzel erschließe ich 'wenden, biegen, drehen, schlingen' und ähnliches. Ahd. *ēbuk* 'simus' erklärt sich aus idg. **ibhəkos*. Ich ziehe weiter ahd. *ēbah* 'Efeu' aus urgerm. **ibahaz* heran. Vgl. air. *eidenn* 'Efeu' aus **pedienno-*: lat. *pedica* 'Schlinge'; *eidenn* war also ursprünglich 'Schlinge' oder 'Schlingengewächs'.

Ahd. *ēbah* 'Efeu' bringt Johannes Hoops IF. 14, 484 mit lat. *ibex* 'Steinbock' zusammen, indem er annimmt, daß die Urform der beiden Wörter (etwa **ibhdksi*) 'Kletterer' bedeutet habe. Diese Gleichung halte ich für richtig, doch liegt meines Erachtens das semasiologische Verhältnis anders. Ich erinnere daran, daß viele Tiere nach ihren krummen Hörnern benannt sind. Außer dem bekannten Fall lat. *cervus* 'Hirsch', das mit *cornu* wurzelverwandt ist, beachte man d. *Bock*, aisl. *bokkr* aus urgerm. **buznō-* (idg. Wz. *bheugh-* 'biegen'), sowie aisl. *dalr* 'Hirsch' neben aisl. *dalr* 'Bogen', aisl. *hallinskide* 'Widder' eigtl. 'der schräge, zurückgebogene Hörner hat'. S. Hellquist Ark. f. nord. Fil. 7, 172. Ebenso also *ibex* zu idg. *ibh-* 'biegen'. Der Steinbock zeichnet sich ja ebenfalls durch seine großen, zurückgebogenen Hörner aus.

Zuletzt ziehe ich zur Wz. *ibh-* auch griech. *ψοκ* 'Efeu' (Hesych.), welches aus idg. **ibhsos* entstanden sein mag.

Lund.

Herbert Petersson.

Haplologie im Satzzusammenhang.

Zu dieser in der überlieferten Literatur so selten belegten Erscheinung (vgl. dazu Schwyzer IF. 14, 24f., Wackernagel KZ. 40, 544 f., Brugmann IF. 21, 367 f.) mögen auch noch die beiden folgenden Belege notiert werden.

Ait. br. III, 30, 2 steht dreimal *vācikalpayiṣan* für *vāci cikal-*

payiṣan (oder vielmehr für *vācy acikalpayiṣan*; doch fehlt im Ait. br. vielfach das Augment, Aufrecht 429); *tēbhyaḥ prātak-savanē vācikalpayiṣan* ‘ihnen bei der Frühkelterung an der Rede (sie) Anteil schaffen wollten’, ähnlich noch zweimal. Aufrecht 430 ist geneigt, eine Textverderbnis (Haplographie des wiederholten *ci*) anzunehmen.

Ebd. VII, 13, 14 f. *iti ha smā ākhyāya atha ēnam uvāca* ‘so nun ihm erzählt habend (er) dann zu ihm sprach’, wo *smāsmā ākhyāya* (d. i. *sma* ~ *asmāi* ~ *ākhyāya*) zu erwarten wäre (Aufrecht 431). Sāyana’s Kommentar liest *iti hāsmā ākhyāya* (d. i. *iti ha* ~ *asmāi* ~ *ākhyāya*), was auch Böhflingk in den Text gestellt hat (Sanskrit-Chrestomathie² 351). Es ist schwer, sich über diese Stelle ein Urteil zu bilden. Einerseits steht fest, daß der Text der vedischen Schriften unvergleichlich besser überliefert ist als jener der Kommentare dazu, anderseits würde es sich hier im Gegensatz zu den sonstigen Belegen, wo die Haplologie weniger bedeutsame Wortteile ergreift, um ein vollständiges Zusammenfließen von zwei Wörtern in eines handeln. Ein *ha sma* mit Perfektum ist allerdings vereinzelt, aber auch sonst nicht unerhört; vgl. Delbrück *Ai. Syntax* 503, wo insbesondere Ait. br. V, 30, 15 zu vergleichen (auch mit ... *ha sma* ... *uvāca*, welches dem Zusammenhang nach offenbar einfach ‘sprach’ zu übersetzen ist, nicht, wie Delbrück meint, für sonstiges ... *ha sma* ~ *āha* ‘pflegte zu sagen’ steht): allerdings scheint VII, 13, 14 *iti ha sma* eher zu *ākhyāya*, nicht zu *uvāca* zu gehören.

Smichow.

Josef Zubaty.

Syntaktisches.

1. Zum Genetiv bei *es-*.

Nach K. Meister IF. 18, 153 heißt *es-* mit Genetiv (des Besitzers usw.) eigentlich ‘im Bereiche von etwas existieren’. Dieser Auffassung gegenüber möchte ich eine andere zu bedenken geben. Nach einer *Anschauung*, die bei verschiedenen Gelehrten Anklang gefunden hat, beruht ein Teil des idg. Genetivs auf einer ‘unflektierten’ Adjektivbildung; vgl. Sommer Handb. d. lat. L. u. Fl. 371; Brugmann K. vgl. Gramm. 435. Zu der Zeit, zu welcher *es-* noch volle verbale Kraft hatte (auch

die Bedeutung 'existieren' ist bereits als eine abgeleitete zu betrachten), nahmen die Stelle der *es-* als Copula und substantivisches oder adjektivisches Prädikativ enthaltenden Sätze reine Nominalsätze ein (vgl. Meillet MSL 14, 1 ff.). Dieser Zustand herrschte schon vor der Entstehung der Nominalflexion bezw. des Nominativzeichens. Damals gehörten also die Vorstufe von *domus (est) filii* und *domus (est) magna* dem gleichen Typus an. Es ergibt sich daraus die Möglichkeit, daß der Genetiv (des Besitzers usw.) bei *es-* auf dem adjektivischen Bestandteil des Genetivs beruhen kann. Später konnte dann die inzwischen entwickelte Copula auch hier beitreten; sie war ja neben dem inzwischen mit dem Genetiv zusammengeflossenen 'unflektierten' prädiktiven Adjektiv noch nötiger als beim flektierten Adjektiv in prädikativer Verwendung. Bei der hier vorgetragenen Auffassung ist es überhaupt nicht zulässig, die ursprüngliche Bedeutung von *es-* mit dem Genetiv erforschen zu wollen, da nach derselben der Zutritt von *es-* nur formellen Wert hat.

2. Ai. *ca* 'wenn'.

Brugmann K. vgl. Gramm. 668 findet in ai. *ca*, *ced*, lat. (*abs-*)-*que* als Konjunktion des Bedingungssatzes das steigernde *quee* 'auch, sogar', das er in alat. *nec* 'nicht' u. ä., nicht aber etwa in *ōc τe* erkennt (griech. Gramm.³ 530). Die Bedeutungsentwicklung findet ja an den Beteuerungspartikeln, die bedingend gebraucht werden (Brugmann K. vgl. Gramm. 669), eine gewisse, wenn auch nicht durchaus einwandfreie Parallele. Näher liegt es aber doch, von der allgemeineren Bedeutung 'und' auszugehen, besonders da die konditionale Bedeutung von *ca*, -*que* nicht gemeinsamer Urbesitz, sondern einsprachliche Parallel-Entwicklung sein wird. Die Bedeutungsentwicklung 'und' zu 'wenn' kann nicht weiter auffallen, wenn man bedenkt, daß z. B. im Slavischen und im Neugriechischen¹⁾ Wörter für 'und' eine ganze Reihe von hypotaktischen Konjunktionen vertreten können. Auch mhd. *unde*, schweiz. *und* zeigen diesen weiten Gebrauchsumfang; auf schweiz. Boden erscheint *und* auch geradezu in der Bedeutung 'wenn'; s. schweiz. Id. 1, 322: "und 12. einen Konditionalsatz einleitend, also fast = wenn. *Ich gäb en Finger ab der Hand, ond hätt-es wider*, wenn ich es wieder bekommen könnte (Appenzell). 'Und

1) Über verwandte Erscheinungen des Altgriechischen s. Solmsen, Athen. Mitt. 1906, 345.

er deheinen win mer schenkte, dennoch müeste er die 5 schilling geben'. Argovia" (4, 291; Offnung von Suhr v. J. 1484).

Wenn ich diese Entwicklung auch für das ai. *ca* für wahrscheinlich halte, nehme ich, wie ich nachträglich aus PW. 2, 905 (unter *ca* 8) ersehe, nur die Ansicht Whitneys Journ. of the Am. or. soc. 5, 395 wieder auf: "... *ca*, without always losing its proper signification 'and' or meaning distinctly 'if', is not very infrequently made use of to assist in indicating the conditionality of a clause ... Sometimes indeed, the particle almost precisely equals *yadi* ..."'

Zürich.

E. Schwyzer.

Homerisch OÜTIC.

Über die Betonung des homerischen OÜTIC hat Vendryes in einem — mir leider nicht zugänglichen — Aufsatz (*Mélanges de philologie offerts à M. F. Brunot*) gehandelt und, wie ich aus IF. Anz. 20, 99 ersehe, daran eine Hypothese über das Alter des griechischen Akzentes geknüpft. Vendryes hat ganz richtig bemerkt, daß der Vers 1. 408 dieselbe Betonung für einen Eigenamen OÜTIC und das Pronomen oÜTIC verlangt; wenn er aber daraus folgert, diese Betonung müsse der Akut gewesen sein und das ήμα-Gesetz noch nicht gegolten haben, so kann ich ihm wohl die Möglichkeit, nicht aber die Notwendigkeit seines Schlusses zugeben. Die Äolier akzentuierten bekanntlich anders als die anderen Griechen: ich wüßte nicht, was im Wege stände anzunehmen, daß sie das Pronomen oÜTIC mit Zirkumflex, also öÜTIC, sprachen. So würde OÜTIC mit Zirkumflex für die Äolier zweideutig gewesen sein. Damit hätten wir einen neuen Beleg für die äolische Grundlage der homerischen Dichtung und zugleich ein Beweisstück für das Alter der äolischen Barytonese. Ist diese Auffassung nicht ebenso berechtigt wie die Vendryessche?

Bergedorf.

Eduard Hermann.

**Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora
und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern.**

Fortsetzung. (Vgl. IF. 22, 202 ff.)

II. Herodot.

1. In meiner ersten *a potiore* nach Homer benannten Abhandlung statistischer Natur wurde für die homerischen Epen eine modale Strukturformel aufgestellt und zum Vergleiche eine Reihe solcher Formeln von Werken anderer griechischer Autoren ausgerechnet. Aus Herodot wurde das erste Buch zum Vergleiche herangezogen und als modale Strukturformel desselben gefunden:

Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.	
45 %	2,3 %	2 %	1 %	15 %	35 %	= 100.

Es stand zu erwarten, daß die angegebene Formel bei Berücksichtigung sämtlicher neun Musen Herodots eine Modifikation erleiden werde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Vielmehr läßt sich jetzt sagen, daß die in der vorigen Abhandlung publizierte modale Strukturformel der Kleio geradezu typisch ist für das Werk des Halikarnassiers im Ganzen, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Tabelle I.

Sämtliche in Herodots Geschichtswerk (Ausgabe von Kallenberg 1899/1901), mit Weglassung der zu ἑτραπόμην und εἰρόμην gehörigen Bildungen (vgl. § 44), vorkommenden Verbalformen, verteilen sich auf Tempora und Modi in folgender Weise:

Aor.	Aor.	Impf.	Präs.	Fut.	Fut.	Plpf.	Plpf.	Fut.	Absol.	In		
A.M.	P.					A.M.	P.	A.	P.	ex.	Summe	Proz.
Indik.	3836	394	4900	5403	575	7	468	658	10	= 16251	=	44,65
Part.	4218	593	—	6451	223	3	288	760	—	= 12536	=	34,9
Infin.	1811	178	—	3171	360	5	86	90	—	= 5701	=	15,67
Konj.	466	65	—	338	—	—	6	8	—	= 883	=	2,34
Opt.	207	25	—	432	2	—	23	20	—	= 709	=	1,97
Imper.	87	5	—	191	—	—	5	18	—	= 306	=	0,79
Sa.	10625	1260	4900	15986	1160	15	876	1554	10	= 36386	=	100,—

wobei die fettgedruckten Zahlen der letzten Kolumne wieder wie auf Tab. Ia u. Ib der früheren Abhandlung die modale Struktur-

formel des Werkes unsres Autors bilden. Aus der Übereinstimmung der Strukturformel des ersten Buches mit der des ganzen Werkes geht hervor, daß der für die zahlenmäßige Darstellung des Aufbaus eines griechischen Literaturganzen eingeschlagene Weg der Beachtung wert ist, und daß er wirklich, wenn auch zu einem einseitigen, so doch zu einem richtigen Ausdruck für eine gewisse Stilgattung führt. Selbstverständlich muß, wie schon früher bemerkt, das zu untersuchende Stück groß genug und inhaltlich mannigfaltig genug sein, damit die ganze Art eines Schriftstellers, sich auszudrücken, dabei Berücksichtigung finden kann.

2. Wenn wir nun bei Besprechung der homerischen Gesänge hervorheben könnten, daß ihre Strukturformeln vom Inhalt nur wenig beeinflußt werden, so ist bei Herodot dasselbe festzustellen: die Strukturformeln der einzelnen Bücher sind nur wenig von einander verschieden, auch wenn die Erzählung mit Beschreibung und Schilderung wechselt, wie im II. und IV. Buch.

Die Strukturformeln der einzelnen Bücher sind unter Anwendung der in der vorigen Abhandlung gebrauchten Anordnung folgende:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Buch I	45	2,8	2	1	15	35
„ II	44	2,4	1,6	0,2	19	32,4
„ III	44	2,3	2,3	1,2	16	34,3
„ IV	48	3,7	1,4	0,6	13,8	33
„ V u. VI	44	1,8	1,8	0,7	15,4	36,2
„ VII	43	2	2,5	1	16	35,5
„ VIII u. IX	45	2,6	2	1	15	34,6

3. Wie bei Besprechung der homerischen Epen, so sehe ich auch hier davon ab, auf Unterschiede zwischen den einzelnen Büchern hinzuweisen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die sichtbaren Unterschiede nicht erwähnenswert wären. So könnte darauf hingewiesen werden, daß die usuelle Reihenfolge der Modi ihrer Frequenz nach ist: Indik., Part., Infin., Konj., Opt., Imptv., daß aber okkasionelle Abweichungen von dieser Reihenfolge wie bei einzelnen Autoren im Ganzen so auch bei einzelnen Partien desselben Autors zu beobachten sind. So vertauschen im Ganzen in der Ilias Opt. und Imptv. ihre Stelle, so können im Einzelnen Konj., Opt., Imptv. in den verschiedenen Büchern von Ilias und Odyssee ihren Platz wechseln. Solche Differenzen

unter den genannten drei Modi sind nicht von Belang, da sie nicht der Ausdruck eines wesentlichen Unterschiedes im Stile sind. Somit darf es auch nicht in Verwunderung setzen, daß im VII. Buche Herodots Konj. und Opt. ihren Platz wechseln.

4. Viel auffallender ist es schon, wenn im τ der Odyssee die Infinitivfrequenz bis auf die des Konjunktivs heruntersinkt. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß in den gefundenen Zahlen noch manche Tatsache ihren Ausdruck findet, auf die einzutreten wir uns versagen müssen. Es mag hier nur Erwähnung finden, daß wir in den Formeln zum II. und IV. Buche in den Infinitivzahlen 13,8 und 19 die Extreme im Gebrauche des Infin. bei Herodot sehen. (In der Ilias sind die Grenzen bei 6 und 12 %, in der Odyssee bei 6 und 11 %.) Die vielen Infin. des II. Buches Herodots sind die Folge der hier beliebten indirekten Berichterstattung, abhängig von λέγουσι, φασί, ἔλεγον, ἔφασαν usw. (Im IV. Buche zieht unser Autor den direkten Bericht mit eintönig vielen ἐκτί, εἰδί vor, weshalb hier auch die Indikative mit 48 % aller in diesem Buche gebrauchten Verbalformen das Maximum unter sämtlichen neun Büchern erreichen. Es ist aber bemerkenswert, daß dieses Maximum der Indikative Herodots vom homerischen Minimum (52 % Indik. im A, α und c) immer noch weit entfernt ist, während anderseits das Maximum der Infinitive bei Homer (12 % im I) nicht einmal an das herodotische Minimum im IV. Buche heranreicht.)

5. Wir begnügen uns also, in Anlehnung an unsren Befund in Ilias und Odyssee, die Grenzen der Modusvertretung bei Herodot in Prozenten aufzuführen. Dabei dürfen wir freilich nicht zum Vergleiche die IF. 22 auf Seite 219 angegebenen Prozentzahlen der einzelnen Gesänge heranziehen, sonst würden wir nicht Gleiches mit Gleichem zusammenstellen, sondern wir müssen die auf S. 217 in Tabelle II a und b gemachte Gruppierung benützen, weil die vorhin in § 2 vorgenommenen sieben Abteilungen unter den herodotischen Musen an Ausdehnung ziemlich gut den acht Abteilungen der homerischen Epen entsprechen, die wir aus Tabelle II hier reproduzieren.

Wir fanden also :

		Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Ilias	1—6	57	5	4	5	9	21
"	7—12	56	5	3	4	9	21
"	13—18	57	4	3	3	9	23
"	19—24	57	5	3	4	9	21

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Odyssee 1—6	57	5	5	4	10	20
„ 7—12	57	4	4	3	9	23
„ 13—18	56	5	5	4	9	20
„ 19—24	57	5	5	5	8	22

somit ein Schwanken zwischen:

56 u. 57 4 u. 6 3 u. 5 3 u. 5 8 u. 10 20 u. 23

in den obigen sieben Abteilungen des herodotischen Werkes aber finden wir ein Schwanken zwischen:

43 u. 48 1,8 u. 3,7 1,4 u. 2,5 0,2 u. 1 13,8 u. 19 32,4 u. 36,2.

Dieses Schwanken der Moduszahlen, welches uns obige Zusammenstellung zeigt, ist somit größer bei dem Individuum Herodot als bei dem Dividuum Homer, beschränkt sich aber auf Indik., Infin. und Part. (Imptv.), während es im Konj. und Opt. bei beiden Autoren gleichmäßig ist. Wichtiger aber als das ist der Unterschied zwischen homerischer und herodotischer Syntax, der in den Vertretungszahlen des Indikativs, Infinitivs, Partizips zum Ausdruck kommt: die Indikative haben durchgehend an Häufigkeit stark eingebüßt, die Infinitive und Partizipien haben viel gewonnen.

Das ist der zahlenmäßige Ausdruck dafür, daß die Hypotaxe die parataktischen Erscheinungen zurückgedrängt hat. Die Abnahme der Imperative bezeugt das nämliche, während die Abnahme der Konjunktive und Optative z. T. auf eine Verschiebung der Hypotaxis hinweist. Die Odyssee hat auf 398 Seiten der Teubnerschen Textausgabe fast genau gleich viele Konjunktive wie die neun Bücher Herodots auf 799 Seiten der gleichen Ausgabe. Die Optative der Odyssee übersteigen noch die der herodotischen Musen um fünfzig. Übertrifft also in diesen beiden Punkten die homerische Hypotaxe diejenige Herodots, so haben wir es sonst im wesentlichen mit einer Verschiebung von der oratio finita in die infinita hinein zu tun. Wir können daher ganz allgemein feststellen, daß von Homer zu Herodot die persönlichen Modi zugunsten der unpersönlichen abgenommen haben.

6. Nach dieser allgemeinen Feststellung über die Ergebnisse der modalen Strukturformel empfiehlt es sich nachzusehen, was uns die temporale Strukturformel zu sagen vermag. Dieselbe hat bei der Besprechung der homerischen Epen wenig Verwendung gefunden; um so bessere Dienste vermag sie uns bei unsrer jetzigen Untersuchung zu leisten.

Schon die absoluten Zahlen unsrer Tabelle I zeigen, indem wir sie neben Tabelle I bei Homer halten, daß der Aorist seine führende Stellung, die er bei Homer einnimmt, bei Herodot an das Präsens abgetreten hat. Doch müssen wir, um genau zu sehen, die Zahlen in prozentischer Umrechnung neben einander stellen.

Tabelle I B.
in Prozenten aller Verbalformen.

	Aor. A.M.	Aor. P.	Impf. Präs.	Fut. A.M.	Fut. P.	Perf.u. Plpf. A.	Perf.u. Plpf. P.	Perf.u. Fut. ex.	
Indik.	10,5	1,1	13,5	14,9	1,6	0,02	1,2	1,8	0,03 = 44,6
Part.	11,6	1,6	—	18,2	0,6	—	0,8	2,1	— = 34,9
Infn.	5	0,5	—	8,7	1	0,02	0,2	0,25	— = 15,6
Konj.	1,2	0,2	—	0,9	—	—	0,02	0,02	— = 2,3
Opt.	0,6	0,06	—	1,2	—	—	0,06	0,05	— = 1,9
Imper.	0,2	0,02	—	0,5	—	—	0,02	0,05	— = 0,79
Summen:	29,1	3,48	13,5	44,4	3,2	0,04	2,30	4,27	0,03 = 100

Die Tempussummen der untersten Linie, welche laut unseren früheren Erklärungen (IE. 22 S. 213) die temporale Strukturformel bilden, sind nun mit denen der homerischen Epen zu vergleichen, was in folgender Zusammenstellung erleichtert werden soll:

Tempor. Strukturf. d. Ilias	Aor. A.M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A.M.	Perf. A.	Perf. P.
	40	2,4	16,6	28,6	4,7	4,2	3,1
			42	45			
„ „ „ Odyss.	39	1,6	17	31	4,2	3,6	3,3
			40	48			
„ „ bei Herod.	29	3,4	18,5	44,4	3,2	2,3	4,2
			32	58			

wobei Fut. Pass. und Fut. ex. jeweilen weggelassen sind, die Plusquamperfekte aber den Perfekten beigezählt wurden.

Aus dieser Zusammenstellung wird einleuchtend, daß die imperfektive Ausdrucksweise bei Herodot zur herrschenden geworden ist, da ihr weit mehr als die Hälfte sämtlicher Verbalformen angehören.

Die aktiven Perfekte haben an Zahl abgenommen. Unsere Ziffern sind der Ausdruck dafür, daß die sogenannten perfecta intensiva zurückgegangen und dieser Verlust noch nicht durch

Resultativperfekta (Wackernagel) ausgeglichen ist. Die höhere Vertretungsziffer der passiven Perfekte dagegen entspricht dem allgemeinen Vordringen der passiven Ausdrucksweise, das auch bei den Aoristen unsrer zweiten Kolumne zum Vorschein kommt. Ilias und Odyssee bergen zusammen nur 844 Formen des passiven Aorists, Herodots weniger umfangreiches Werk schon 1260. Bedenkt man dazu, daß dieser Formation bei Homer noch sehr häufig ausgesprochen mediale, in vielen Fällen nur sehr unausgesprochen passive Bedeutung zukommt, während sich bei Herodot ihre passive Bedeutung schon weit mehr ausgeprägt findet, so ist der sprachliche Unterschied und Fortschritt, den diese Zahlen bekunden, ohne weiteres klar. Bedenkt man aber noch, daß sonst die aoristische Ausdrucksweise bei Herodot allgemein zurückgegangen ist, so liegt es nahe, die Zunahme der passiven Aoriste auf das häufigere Bedürfnis nach einer speziell passiven Form zurückzuführen, welches stärker war als das unserem Autor sonst innwohnende Bedürfnis, sich kursiv auszudrücken. Wenn anderseits laut unsrer Tabelle I Herodot nur fünfzehnmal ein passives Futurum bildete, so liegt darin wieder ein Hinweis, wie wenig konsequent es bei einer sprachlichen Entwicklung zugehen kann.

Soviel über die einzelnen Tempora als ganze genommen.

7. Es sollen nunmehr ihre Komponenten, die einzelnen Modi, besprochen werden. Ich schicke der Besprechung die zweite Umrechnung der absoluten Zahlen von Tabelle I voraus, wie sie in den IF. 22 auf S. 213 in Tab. IC erscheint.

Tabelle IC.

Tab. I in prozentischer Umrechnung (jeder Modus = 100 %).

	Aor. A. M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A. M.	Plpf. A.	Plpf. P.	Perf.	Perf.
Indik.	23,5	2,4	30	33	3,5	3	4	= 100	
Part.	34	4,7	—	52	1,7	2,3	6	= 100	
Infin.	32	3,2	—	56	6,3	1,6	1,6	= 100	
Konj.	53	7,4	—	38	—	0,7	1	= 100	
Opt.	29	3,5	—	61	—	3,2	2,8	= 100	
Imper.	28	1,6	—	62	—	1,6	5,9	= 100	

Mit der eben erwähnten Tabelle IC über Homer sind nun vor allem vergleichswürdig die Kolumnen 1 (Aor.) und 4 (Präs.), wo wieder einzelne Zahlen durch fette Schrift hervorgehoben sind, wie es auch dort geschehen ist.

Tabelle II.

Ilias		Odyssee		Herodot		
Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	
40	15,7	37	19	23,5	33	Indik.
33	49	33	51	34	52	Part.
37	46	41,5	45,5	32	56	Infin.
64	31	62	33	53	38	Konj.
60	36	60,5	36,5	29	61	Opt.
38	57	45	50	28	62	Imper.

Fett gedruckt sind wieder diejenigen Zahlen, welche die höhere Frequenz eines Modus im Aorist oder Präsens zum Ausdruck bringen. Es stellt sich also heraus, daß die vorhin erwähnte führende Stellung, die das Präsens, im Ganzen betrachtet, übernommen hat, sich auf alle Modi ausdehnt mit Ausnahme des Konjunktivs, daß aber auch der Konj. Aoristi einen Teil seiner Vertretung, die er bei Homer hatte, einbüßte. Gleich geblieben ist das Verhältnis der Partizipien zu einander. Hier hat also keinerlei Verschiebung zugunsten der präsentischen Ausdrucksweise eingegriffen. Es zeigt somit nur das Partizip tatsächlich noch die alten Verhältnisse, obgleich der Konjunktiv sie bloß scheinbar aufweist, während sie in Wirklichkeit auch schon im Schwinden begriffen sind. — Gehen wir nun zur Statistik der einzelnen Modi über, so finden wir folgendes:

8. Indikative: Stellen wir von Tabelle I C die Indikative zum Vergleiche neben einander mit Weglassung des Fut. Pass. und Fut. ex.

	Aor. A. M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A.M.	Perf. u. Plpf. A.	Perf. u. Plpf. P.	%
Ilias	40	2	29	15,7	6	3,7	3	%
Odyssee	37	1,5	30	19	5,5	3,8	3	%
Herodot	23,5	2,4	30	33	3,5	3	4	%

so erkennen wir eine starke Abnahme der Indik. Aor. A. u. M., die um so auffallender erscheint, weil das Imperfekt sich auf der früheren Höhe hält. Vom Vordringen der passiven Aoriste wurde schon gesprochen, ebenso von der führenden Stellung, die das Präsens übernommen hat. Es erübrigts, hier darauf hinzuweisen, daß das Eintreten des historischen Präsens in die Reihe der erzählenden Tempora dieses Resultat hat schaffen helfen. Auch über die Perfekte und Plusquamperfekte ist zu

dem oben Bemerkten nichts Neues hinzuzufügen, da ihre Indikative im Ganzen dem Verhalten der ganzen Tempora sich entsprechend zeigen.

9. Partizipien: Die zu vergleichenden Ziffern der Tabellen I C sind folgende:

	Aor. A.u.M.	Aor. P.	Imperf.	Präs.	Fut. A.M.	Perf. Plpf. A.	Perf. Plpf.P.	
Ilias	33	4	—	49	1,8	7,7	5,2 %	aller Verbal- formen.
Odyssee	33	2,2	—	51	1,3	5,2	6,3 %	
Herodot	34	4,7	—	52	1,7	2,3	6 %	

Diese Ziffern belehren uns, daß die in der allgemeinen modalen Strukturformel zutage tretende Steigerung der Partizipien sich auf Aorist und Präsens gleichmäßig verteilt. Welchen relativen Umfang diese Steigerung aber annimmt, ist so nicht sichtbar, sondern muß in anderer Weise zur Darstellung gebracht werden, nämlich durch Vergleich mit den Indikativen.

	Partizipien Aor.	Indikative Aor.	Proportion
Ilias	1590	5075	1 : 3,2
Odyssee	1270	3790	1 : 8
Herodot	4218	3836	1,1 : 1

	Partizipien Präs.	Indik. Präs. u. Impf.	Proportion
Ilias	2352	5676	1 : 2,4
Odyssee	1972	4994	1 : 2,5
Herodot	6451	10300	1 : 1,6

Wir finden also, daß die Partizipien Aoristi relativ weit mehr vorgedrungen sind als die Partizipien Präsentis. Es tritt demnach das Bestreben unseres Autors, sich kursiv auszudrücken, im Partizip bedeutend weniger häufig ein als im Indikativ. Wir können das aber auch so ausdrücken, daß der Erzähler bedeutend seltener in den Fall kommt, einen imperfektiven Indikativ ins Partizip zu setzen als einen perfektiven. Sehr hübsch bringen diesen Unterschied zwischen präsentischer und aoristischer Syntax die modalen Strukturformeln der beiden Tempora zum Ausdruck:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Imperfektiva	50	1,6	2	0,9	15	30
Aoriste	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5

Ein anderes Verhalten zeigten die homerischen Epen, nämlich:

Ilias						Odyssee						
Ind.	Konj.	Opt.	Imp.	Inf.	Part.	Ind.	Konj.	Opt.	Imp.	Inf.	Part.	
56,7	3,4	2,5	4,8	9	23	Imperfektiva	57,7	3,5	2,6	3,8	9	23
56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	19	Aoriste	54	7,5	6,4	4,2	9,3	18,3

10. Infinitive: Die Infinitivzeilen der Tabellen I C bieten folgende Ziffern:

Aor. A.M.	Aor. P.	Präs.	Fut. A.M.	Perf. Plpf.A.	Perf. Plpf.P.	
37	2,1	46	11	1,6	2,1	Ilias
41,5	2,4	45,5	8	0,8	1,6	Odyssee
32	3,2	56	6,3	1,6	1,6	Herodot.

Außer der schon oben erwähnten Tatsache, daß die präsentischen Infinitive eine starke Zunahme erfuhren auf Kosten der aoristischen, daß die futurischen Infin. im Vergleich mit den andern ab-, die aoristisch passiven zugenommen haben, ist nichts bestimmteres aus diesen Angaben zu ersehen. Berechnet man aber das Verhältnis der Infinitive zu den ihnen entsprechenden Indikativen, so ergibt sich, daß gerade die Infinitive Futuri bei dieser Relation am frequentesten dastehen unter allen übrigen Infinitiven, was als zahlenmäßiger Nachweis zu Kühner-Gerth (§ 389 D Anm. 7 Ende) gelten mag. Wenn also die Indikative Futuri bei Herodot absolut weniger Verwendung finden als bei Homer, so verfügt der Vertreter der jüngeren Zeit doch wieder über mehr Infinitive Futuri als der Vertreter der älteren. Auch diese Dinge sind an den Strukturformeln der Futura sichtbar:

	Indik. Fut.	Infin. Fut.	Part. Fut.
Ilias	74	20	6
Odyssee	75	16	9
Herodot	50	31	19

11. Konjunktive: Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß der Konjunktiv Präs. u. Aor. dem bei Homer gefundenen Verhalten noch ziemlich treu geblieben sei. Das Gleiche sagt uns die Parallelisierung der Konj.-Linien der Tabellen I C.

Aor. A.M.	Aor. P.	Präs.	Pf. A.	Pf. P.	
64	1,3	31	3	0,2	Ilias
62	1,1	33	3	0,3	Odyssee
53	7,4	38	0,7	1	Herodot.

Es fällt aber hier der Zustand des Aorist Pass. auf. Das Verhältnis des Konj. Aor. P. zum Indikativ ist

in der Ilias = 1 : 17 in der Odyssee = 1 : 15 bei Herodot = 1 : 6.

Da nun der Konjunktiv bei Herodot im allgemeinen nur halb so häufig Verwendung findet als bei Homer, so ist dies Anwachsen der aoristisch passiven Konjunktive um so auffallender. Setzen wir dazu, daß die Konjunktive aktiver Perfekte fast verschwunden sind, die der passiven die gleiche untergeordnete Rolle spielen wie bei Homer, so ist es klar, daß der Passiv-aorist bei Herodot eine Sonderstellung einnimmt, im kleinen ähnlich derjenigen, die wir den Konj. und Opt. starker Aoriste bei Homer anweisen mußten.

Nehmen wir schließlich noch die modalen Strukturformeln der Passivaoriste vor:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Ilias	48	2,8	2,2	1,3	10	35
Odyssee	50	3,2	4	1,9	12	28
Herodot	31	5	2	0,4	14	47

so findet sich auch in diesen der erwähnte Zustand des Konjunktivs ausgedrückt.

12. Optative: Die Nebeneinanderstellung der Optativziffern unsrer Tabellen IC ergibt folgendes Bild:

	Aor. A.M.	Aor. A.P.	Präs.	Pf. A.	Pf. P.
Ilias	60	1,7	36	1,3	0,4
Odyssee	60,5	1,7	36,5	0,5	0,6
Herodot	29	3,5	61	3,2	2,8

Das Bemerkenswerteste an diesem Bilde, daß die Optative ins Präsensfahrwasser übergegangen sind, wurde schon oben erwähnt. Hier ist bloß hinzuzufügen, daß auch die Passivaoriste im Optativ nicht mehr das gleiche Verhalten zeigen wie im Konjunktiv, sondern ziemlich normal sind, was übrigens auch ihre oben stehende Strukturformel anzeigen.

13. Imperative: Die Formen des direkten Befehles finden sich, wie unsre Übersichtstabelle I lehrt, nur in einer Anzahl von 306 vor, während in der Ilias 852, in der Odyssee 688 Imperative gezählt wurden. Wie sich diese direkten Befehlsformen auf die einzelnen Tempora verteilen, zeigt dieselbe

Tabelle. Den Vergleich dieser Verteilungsweise mit Homer ermöglicht uns wie immer Tabelle I C. Die Imperativlinie derselben zeigt für

	Aor. A. M.	Aor. P.	Präs.	Pf. A.	Pf. P.
die Ilias	38	0,8	57	2,7	1,5
die Odyssee	45	0,8	50	3	1,2
Herodot	28	1,6	62	1,6	6

Daß der Imperativ des Aorist bei Herodot hinter dem Präsens noch weiter zurücktreten werde, als dies in der Ilias der Fall war, ließ sich nicht erwarten, nachdem die Odyssee einen Vorstoß der aoristischen Imperative gezeigt hatte. Wir werden also bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß auch in der sprachlichen Entwicklung manches nicht so verläuft, wie sich *a priori* erwarten läßt. Wir werden namentlich zu der Erkenntnis geführt, daß wider Erwarten bisweilen eine rückläufige Bewegung eintreten kann, für die uns jede Erklärung fehlt. Es ist so leicht von Naturnotwendigkeit zu sprechen, mit der sich eine Erscheinung vollziehen soll; wenn aber eine Entwicklung irgendwo stehen bleibt, so sind wir um eine Erklärung verlegen. Der Imperativ Aoristi soll eine auf grichischem Boden erwachsene Bildung sein, die dem älteren präsentischen Imperativ erfolgreiche Konkurrenz machte. Worin ist es nun begründet, daß die ältere Bildung wieder über die jüngere emporwächst? Ich denke, wenn der Halikarnassier eine Vorliebe für präsentielle Imperative zeigt, so kann er das seiner heimatlichen Mundart verdanken. Diese aber kann den älteren Sprachzustand bewahrt haben; wenn wir anderseits in der Odyssee aoristische Imperative in größerer Zahl finden als in der Ilias, so kann auch dieser Zustand auf gleichzeitige aktuelle Differenzen in den Mundarten während der Entstehungszeit der beiden Epen hinweisen.

14. Es wurde im vorhergehenden etliche Male die Frequenz eines einzelnen Modus so geprüft, daß eine Proportion zwischen ihm und dem zugehörigen Indikative berechnet wurde. In unsrer Abhandlung über Homer wurde diese Messung der verschiedenen Nebenmodi an den zu ihnen gehörigen Indikativen überall vorgenommen, und es wurden dort die aus dieser Messung hervorgehenden Zahlen Reduktionsformeln genannt. Es ist nun von Interesse, diese Reduktionen auch bei Herodot vorzunehmen; es wird dadurch eine einheitliche Übersicht über die besprochenen Unterschiede zu gewinnen ermöglicht. Die hier

folgende Kombination lehnt sich an Tabelle VII der früheren Abhandlung an.

Bei Berücksichtigung aller 36000 Verbalformen entfallen auf 1000 Indikative

	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
bei Herodot	54	44	19	350	772
in der Ilias war das Verhältnis	87	55	67	155	380
„ „ Odyssee	87	74	67	156	375

Bei Berücksichtigung der 20000 Imperfektiva entfallen auf 1000 Indikative

bei Herodot	33	42	18	307	626
in der Ilias war das Verhältnis	60	44	85	158	414
„ „ Odyssee	60	46	66	154	403

Bei Berücksichtigung der 12000 Aoriste entfallen auf 1000 Indikative

bei Herodot	126	55	22	473	1145
in der Ilias war das Verhältnis	136	80	60	143	334
„ „ Odyssee	140	120	71	175	338

In gleicher Weise sind die folgenden Zahlenangaben zu verstehen:

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.
Ilias	1000	—	—	—	270	82
Odyssee	1000	—	—	—	210	120
Herodot	1000	—	—	—	630	400
Ilias	1000	70	20	50	60	800
	1000	70	10	53	33	510
	1000	13	50	11	187	626
Odyssee	1000	5	8	34	106	650
	1000	12	16	25	83	780
	1000	12	30	27	138	1170
Herodot	1000	—	—	—	—	—
	1000	—	—	—	—	—
	1000	—	—	—	—	—

Die die Verhältnisse bei Herodot betreffende Zahl 1145 der Partizipien des Aorists scheint in Widerspruch zu stehen mit der auf Seite 171 ausgesprochenen Behauptung, daß die Proportion zwischen präsentischen und aoristischen Partizipien die gleiche geblieben sei wie bei Homer. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, weil bei den auf S. 171 angestellten Vergleichungen keine Beziehung auf die Frequenz der Indikative genommen ist. Da die Indikative Aoristi aber, wie schon erwähnt, bei Herodot in besonders geringer Zahl auftreten, so

muß das bei der Reduktion der Partizipien auf die Indikative durch eine abnorm hohe relative Zahl von Partizipien zum Ausdruck kommen.

15. Da die verschiedene Frequenz der Indikative in den modalen Strukturformeln der einzelnen Tempora einen vergleichbaren Ausdruck findet, so bilden dieselben die notwendige Ergänzung zu den Reduktionsformeln. Die hier folgende Kombination mit Ilias und Odyssee lehnt sich an Tabelle IV der früheren Abhandlung an.

Spezielle modale Strukturformeln.

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infin.	Part.	
Ilias	56,7	3,4	2,5	4,8	9	23	Imperfektiva
Odyssee	57,7	3,5	2,6	3,8	9	23	
Herodot	50	1,6	2	0,9	15	30	
Ilias	56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	19	Aoriste
Odyssee	54	7,5	6,4	4,2	9,3	18,3	
Herodot	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5	
Ilias	74	—	—	—	20	6	Futura
Odyssee	75	—	—	—	16	9	
Herodot	50	—	—	—	31	19	
Ilias	50	3,4	1	2,4	3,3	40	Perf. Akt.
Odyssee	60	4	0,6	3,2	2	30	
Herodot	53	0,7	2,6	0,6	9,8	32	
Ilias	54	0,3	0,4	1,8	5,9	36	Perf. Pass.
Odyssee	51,8	0,6	0,8	1,3	4,3	40,8	
Herodot	42	0,5	1,3	1,2	5,8	49	

Die Zahlenangaben der Nummern 14 und 15 bilden die Zusammenfassung der in den Nummern 8—13 besprochenen Verhältnisse.

16. Das eigentümliche Verhalten der thematischen Aoriste in den homerischen Epen, die Ausnahmestellung, die der Passiv-aorist ebendort einnimmt, und die ihm nach unserem bisherigen Befunde bei Herodot wieder in anderer Weise eignet, legen es nun nahe, auch hier eine Zerlegung des Aorists in seine verschiedenen Kategorien vorzunehmen, modale Strukturformeln und Reduktionsformeln derselben zu entwerfen. Mit den ersten lehnen wir uns an Tabelle V (bei Homer) an, mit den letztern an Tabelle XI und erhalten so folgende Übersicht:

Modale Strukturformeln des Aorist.

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infu.	Part.	
Ilias	56,8	7,7	4,6	3,5	8,2	19	Alle Aoriste zusammen
Odyssee	54	7,5	6,4	4,2	9,3	18,3	wie oben
Herodot	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5	
Ilias	48	2,8	2,2	1,3	10	35	Passiv-Aorist
Odyssee	50	3,2	4	1,9	12	28	
Herodot	31	5	2	0,4	14	47	
Ilias	59	6,4	4,2	3,8	7,8	18	σ-Aorist
Odyssee	55	6,6	5,3	4,3	9,2	19	
Herodot	37	3,6	1,4	0,9	15	41	
Ilias	56	10	5,4	2,2	8	18	themat. Aorist
Odyssee	53	10	7,7	3,2	10	16	
Herodot	37	5,3	2,6	0,5	19	36	
Ilias	55	7,8	4,4	7	10	16	alhemat. Aorist
Odyssee	51	5,4	7,4	8	7,7	19	
Herodot	26	3,9	2	2	17	48	

Tabelle III.

Reduktionsformeln des Aorist.

	Indik.	Konj.	Opt.	Imper.	Infu.	Part.
Ilias	1000	136	80	60	143	334
Odyssee	1000	140	120	71	175	338
Herodot	1000	126	55	22	473	1145
Ilias	1000	58	46	27	200	740
Odyssee	1000	65	80	40	250	540
Herodot	1000	167	64	12	450	1500
Ilias	1000	110	71	65	130	310
Odyssee	1000	120	96	78	160	350
Herodot	1000	98	38	35	414	1120
Ilias	1000	180	100	40	143	320
Odyssee	1000	187	146	60	190	300
Herodot	1000	147	73	15	532	978
Ilias	1000	140	80	127	160	280
Odyssee	1000	106	140	150	150	380
Herodot	1000	150	71	71	700	1900

Im Konjunktiv nehmen wie bei Homer die thematischen Aoriste immer noch die höchste Stelle ein, während das beim Optativ nicht mehr der Fall ist. In der früheren Abhandlung wurde die Bevorzugung der starken Aoriste durch Konjunktive und Optative bei Homer damit zu erklären versucht, daß in der epischen Sprachperiode die Konjunktive und Optative thematischer Aoriste nicht als genügend differenziert gefühlt wurden und daher aktionell bei einzelnen Verben vielleicht ein Promiscuegebrauch herrschen konnte. Da wir nun bei Herodot von diesen beiden Modi nur noch den Konjunktiv die thematischen Aoriste bevorzugen sehen, so könnte das darauf hinweisen, daß die aktionelle Differenzierung präsenterischer und aoristischer Optative größere Fortschritte gemacht hat als die der betreffenden Konjunktive.

Bei Herodot zeigen die thematischen Aoriste unter den vier Aoristkategorien auch die höchste Infinitivzahl; es liegt nahe, auch bei dieser Erscheinung an ungenügende Differenzierung von den Infinitiven Präsens zu denken. Wenn anderseits im Anschlusse an die Bemerkungen auf S. 237 meiner Homerstatistik hier zu sagen ist, daß bei Herodot die thematischen Partizipien numerisch die niedrigste Stelle einnehmen, so daß sie die Zahl der Indikative nicht erreichen, so stimmen sie also auch in dieser Beziehung mit den Partizipien Präsens überein, denen sie formell am nächsten stehen.

Diese Tatsachen verdienen in hohem Grade Beachtung. Sie scheinen mir nämlich in ihrer Gesamtheit zum mindesten die Deutung zuzulassen, daß das Sprachgefühl auch zu Herodots Zeiten zwischen Präsensformen und zweiten Aoristen nicht in allen Modis gleichmäßig unterschied. Dann konnte aber auch ein Modus eines sigmatischen Aorists aktionell von dem eines starken Aorists in einzelnen Fällen noch verschieden sein.

Auch die Wurzelaoriste bedürfen der Erwähnung. Die Zahlen ihrer Formeln verlangen aber eine andere Deutung als die thematischen Aoriste. Die Wurzelaoriste lebten sich auf dem Boden der epischen Sprache nach allen Seiten aus, am meisten Verwendung fanden aber ihre Imperative, wie Tabelle XIV unserer Homerstatistik ausweist. Später machten ihnen die Passivaoriste erfolgreiche Konkurrenz. Bei Herodot treffen wir bereits einen Zustand an, wo die Passivaoriste die Wurzelaoriste überflügelt haben; ihre absoluten Zahlen sind folgende:

Ilias	Odyssee	Herodot	
1181	913	819	Wurzelaoriste
538	306	1260	Passivaoriste.

Nun finden wir aber die Verminderung der Wurzelaoriste nicht überall gleichmäßig durchgeführt, sondern sie ist am bedeutendsten im Indikativ, am geringsten im Partizip. Mißt man die obgenannten drei Summen der Wurzelaoriste an den entsprechenden Summen der Präsentia, Imperfekte und Aoriste zusammen, so erhält man für

die Ilias 6%, die Odyssee 5,7%, Herodot 2,5% Wurzelaoriste.

Das Verhältnis der Partizipien der Wurzelaoriste zu denen der sämtlichen Aoriste aber ist

in der Ilias 4%, in der Odyssee 5%, in Herodot 3%.

Bei gleicher Abnahme der Partizipien müßte für Herodot die Zahl 1,9 zu erwarten sein.

Da nun die Indikative der Wurzelaoriste am meisten abgenommen haben, die Partizipien am wenigsten, so müssen wir an den Reduktionsformeln den Ausdruck dieser Tatsache in einer abnorm hohen Partizipzahl finden. Ähnlich verhält es sich mit den Imperativen dieser Aoristformation.

Die verschiedene Beteiligung der drei Aoristformationen, die aktive und mediale Formen bilden, am Aufbau der sechs Modi wurde in Tabelle XII der homerischen Statistik noch einer speziellen Analyse unterworfen. Nach dem vorher Erwähnten bietet es nun ein neues Interesse, die gleiche Untersuchung auch an den herodotischen Aoristen anzustellen. (Vgl. folgende Seite.)

Die Beteiligung der drei Aoristkategorien am Aufbau des gemeinsamen tempus 'aoristus' ist, wie man auf nebenstehender Tabelle sieht, also auch in der Sprache des Halikarnassiers für die einzelnen Modi eine sehr verschiedene geblieben. Der Befund bei Herodot ist somit dazu geeignet, der Meinung entgegenzutreten, daß das Metrum an den in Ilias und Odyssee vorgefundenen Verhältnissen einen wesentlichen Anteil habe. Vielmehr scheinen die formellen und genealogischen Beziehungen der zweiten Aoriste zum Präsens ihren Einfluß auf diese Dinge ausgeübt zu haben.

	Ilias	Odyssee	Herodot
Indik. sigmatisch	2524 = 49,5 %	1858 = 49,1 %	1972 = 51 %
„ asigmatisch	1901 = 37,7 %	1461 = 38,5 %	1649 = 43 %
„ athematisch	650 = 12,8 %	471 = 12,4 %	215 = 6 %
Indikative Summe	5075 = 100 %	3790 = 100 %	3836 = 100 %
Konj. sigmatisch	277 = 39 %	233 = 41 %	193 = 41 %
„ asigmatisch	341 = 48 %	273 = 50 %	241 = 52 %
„ athematisch	92 = 13 %	50 = 9 %	32 = 7 %
Konjunktive Summe	710 = 100 %	556 = 100 %	466 = 100 %
Opt. sigmatisch	181 = 43 %	179 = 40 %	73 = 35 %
„ asigmatisch	185 = 44,5 %	213 = 45 %	119 = 57 %
„ athematisch	52 = 12,5 %	68 = 15 %	15 = 8 %
Optative Summe	418 = 100 %	460 = 100 %	207 = 100 %
Imper. sigmatisch	165 = 51 %	146 = 47 %	48 = 55 %
„ asigmatisch	77 = 24 %	90 = 29 %	24 = 28 %
„ athematisch	83 = 25 %	74 = 24 %	15 = 17 %
Imperative Summe	325 = 100 %	310 = 100 %	87 = 100 %
Infin. sigmatisch	336 = 46 %	312 = 47 %	816 = 45 %
„ asigmatisch	273 = 38 %	281 = 42 %	851 = 47 %
„ athematisch	115 = 16 %	71 = 11 %	144 = 8 %
Infinitive Summe	724 = 100 %	664 = 100 %	1811 = 100 %
Part. sigmatisch	790 = 49 %	649 = 51 %	2206 = 52 %
„ asigmatisch	611 = 38,4 %	442 = 35 %	1614 = 38 %
„ athematisch	189 = 12 %	179 = 14 %	398 = 10 %
Participia Summe	1590 = 100 %	1270 = 100 %	4218 = 100 %
Gesamtsumme	8842 Formen (ohne Passivaoriste)	7050 Formen (ohne Passivaoriste)	10625 Formen (ohne Passivaoriste).

Zum Gebrauch des Imperfekts und Aorist Indikativ
(vgl. dazu Stahl, krit. hist. Synt. d. griech. Verbs der klass. Zeit.
S. 97, 1 und 130, 1.)

17. Die hier folgenden Erörterungen schließen sich enge an Kühner-Gerth § 383, 3 an. Der Grammatiker spricht hier von der auffallenden Tatsache, daß oft eine abgeschlossene Handlung anstatt durch einen Aorist¹⁾ durch ein Imperfekt ausgedrückt erscheint. Er bemerkt auch, daß dies besonders häufig bei Homer

1) Von Stahl "Aorist des historischen Resultates" genannt, S. 130, 2.

angetroffen werde, und zählt dann eine Anzahl von Verben auf, an denen diese Erscheinung besonders häufig zutage trete. Es sind bei Homer die Verba αἴρειν, βαίνειν, βάλλειν, διδόναι, ἴέναι, ἵσταναι, καλεῖν, λείπειν, πέμπειν, πίπτειν, τιθέναι u. a., in der Prosa πέμπειν, ἀποστέλλειν, πλεῖν, ἀνάγεσθαι, λέγειν, ἀγγέλλειν, ἀρχεσθαι, ἔρωτάν, κελεύειν, παρακελεύεσθαι u. a. Der Verfasser fügt dann hinzu: "Wenn der Dichter die genannten Verba im Imperfekt gebraucht, so will er uns das handelnde Subjekt in seiner damaligen Situation vor Augen stellen, während sich der Abschluß der Handlung nur aus dem Zusammenhange ergibt".

Wenn diese Eigentümlichkeit vornehmlich an gewisse Verben gebunden wäre, so dürfte die Frage erlaubt sein, ob es nicht richtiger wäre, sie als eine Modesache zu betrachten, abgesehen von den Fällen, die, wie im gleichen Paragraphen bemerkt ist, metrische Gründe haben könnten. Würde der Dichter stets eine bestimmte Absicht mit dem Gebrauch dieser Imperfekte verbinden, so wäre zu erwarten, daß sie eben nicht nur bei einer beschränkten Anzahl von Verben sich fänden.

Wenn wir z. B. im K 76 lesen: ἀπέπεμπε δόμων βαρέα στενάχοντα, so sind wir gewiß mit Recht erstaunt über dieses Imperfekt, nachdem Aiolas eben erklärt hat, das ἀποπέμπειν gezieme sich jetzt nicht mehr, und uns damit deutlich macht, daß das ἀποπέμπειν eben etwas andres ist als ein ἀποπέμψαι, und nachdem er ihm im Vs. 65 gesagt hat: "ἢ μέν c' ἐνδυκέως ἀπεπέμπομεν". Nachdem der Dichter den Aiolas so hat sprechen lassen, wäre er schuldig gewesen fortzufahren mit: ὡς εἰπὼν ἀπέπεμψε δόμων βαρέα στενάχοντα. Allein es scheint ihm gegangen zu sein wie jenem Dorfschulmeister, der seine Jungsens belehrte: "man sagt nicht: "mer segt", mer segt: "man sagt". So meine ich, ist eben, wie bei πέμπω, auch bei andern Verben das Imperfekt aus irgend einem Grunde usuell geworden, und wir könnten somit unrecht tun, wenn wir auch bei solchen Verben eine bewußte Wahl dieses Tempus in jedem einzelnen Falle annähmen. Schon Nägelsbach sagt in den Anmerkungen zur Ilias S. 251: "Daß Imperfekte, die man so zu brauchen pflegte, sich selbst an ungehörigen Stellen eindrängen konnten, scheint mir aus Od. 24, 39 hervorzugehen".

So meine ich, dürfen wir uns auch nicht wundern, im A 437 das Imperfekt βαῖνον zu finden. Vgl. auch darüber Nägelsbach Anm. zur Ilias X S. 251 u. ff., anders Stahl S. 126, 2. In den Versen 432—39 ist ein Ereignis sehr hübsch in seine einzelnen Teile

zerlegt, mit bewußter Rhetorik, und der Schlußeffekt, die Hauptsache bei der ganzen Expedition, ist mit spondäischem Aplomb und durch einen abschließenden Aorist ausgezeichnet¹⁾. Aber eines stört uns in den rhetorisch komponierten Versen mit ihren wohl abgewogenen Worten, eben das Imperfekt ἐκ . . . βαῖνον im Vs. 437. Es will uns vorkommen, daß das Imperfekt für das schwerfällige Herausschaffen der vielen füßeschleppenden Opfertiere im Vs. 438 viel bezeichnender gewesen wäre als vorher für das Aussteigen der leichtfüßigen Achäer. Aber der Dichter hatte für Vs. 438 kein kausatives Imperfekt zur Hand, für Vs. 437 hingegen stellte ihm der Sprachgebrauch ein intr. Imperfekt zur Verfügung. Beiden Versen die gleiche Verbalform in verschiedenem Sinne zu geben, wäre sehr hart gewesen. Somit ist das Imperfekt βαῖνον im Vs. 437 weiter nichts als ein durch den Sprachgebrauch gedeckter Notbehelf.

18. Anders wird die Sache liegen, wo sich das betreffende Imperfekt von andern als von den angeführten Verben findet. Oder, da außer den genannten Verben, wie aus Kühner und für Homer und Herodot aus unserer später folgenden Zusammenstellung hervorgeht, auch bei andern mit Vorliebe das Imperfekt gebraucht wurde, so dürfte vielleicht gerade mehr auf solche Verben zu achten sein, bei denen das Imperfekt sonst weniger gebräuchlich ist. Zu diesen Verben gehört bei Homer ἀνανεύω. Ein Imperfekt davon findet sich in der berühmten Stelle Z 311, wo mit dem halben Verse ἀνένευε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη das Fazit gezogen, das Endresultat des schon von Vs. 73 an weitläufig angelegten Bittganges mit schneidender Kürze ausgesprochen wird. Und gerade solche Fazit-Imperfekte von Verben, die sonst nicht imperfektische Tendenzen haben, sind bei Homer nicht selten. Von ihnen gilt, was Nägelsbach sagt, daß sie etwas aussprechen, was nachhaltige Wirkungen²⁾ hat. Es ist dies aber nicht immer der Fall, sondern häufig bezeichnet dieses Fazit-Imperfekt einfach einen endgültigen Zustand von unbestimmter Dauer, so Δ 140 αὐτίκα δ' ἔρρεεν αἷμα κελαινεφές ἐξ ὀτειλῆς, wozu γ 455 αἷμα ρύη zu vergleichen ist. (Andere Fälle A 261 ἀθέριζον, A 326 ἔτελλεν, A 611 καθεῦδ', v 92 εὗδε, v 95 προσεπίλνατο.) Im letzteren Falle könnte allerdings wieder wie bei ἐδύνατο für das ionische Sprachgefühl ein liquider Aorist vorliegen, vgl. § 31. Als weiteres Beispiel von abschließendem

1) ἐκ δὲ χρυσῆς νῆὸς βῆ ποντοπόρῳ.

2) Von Stahl "Imperfekt des Fortwirkens" genannt.

Imperfekt sei erwähnt $\epsilon\delta\nu\nu\pi\alpha\lambda\zeta\epsilon v$ in Δ 472. In Δ 457—472 erzählt uns der Dichter, wie Antilochos den Echepolos erlegt. Er tut das nach seiner Art in Aoristen, weil die Einzelkämpfe, über die er berichtet, in rasch aufeinander folgende Einzelhandlungen zerfallen, dann aber schließt er die Episode ab mit

$\alpha\nu\eta\rho\delta' \alpha\nu\delta\rho' \epsilon\delta\nu\nu\pi\alpha\lambda\zeta\epsilon v$ (vs. 472)

imperfektisch, das nicht endende Tun vieler Kämpfer bezeichnend. Wir hätten also zu unterscheiden zwischen solchen Imperfekten, die mit bewußter Wahl hingestellt sind, und zwischen solchen, die der allgemeine Sprachgebrauch dem Erzähler zur Verfügung stellt. Von der ersten Art werden wir nachher noch weitere Beispiele zu erwähnen Gelegenheit haben. Daß in Fällen, wo von nachhaltigen Wirkungen gesprochen werden kann, das Imperfekt nicht immer steht, sondern auch der Aorist, erklärt schon Nägelsbach a. a. O. S. 252 damit, daß eben bisweilen von den Wirkungen auch abgesehen wird. Vgl. darüber jetzt namentlich Stahl, krit.-hist. Syntax d. griech. Vb. der klass. Zeit S. 97—100.

19. Es ist bei Gerth in § 383, 3 ferner die Rede vom Imperfekt der Verba dicendi¹⁾, welches dann gebraucht werde, "wenn die berichtete Rede dem Erzähler nicht schon als abgeschlossenes Ganzes vorschwebt, sondern in ihren einzelnen Momenten entwickelt wird". Aus Homer führe ich als Imperfekt dieser Art an ήράτο in A 35: πολλὰ· ήράθ' ὁ γεραιός. Daß aber einleitend auch der Aorist stehen kann, zeigt an dem nämlichen Verb die Stelle Ψ 144. Wenn nun aber gar in Ψ 149 bei einem zusammenfassenden Rückblick $\omega\lambda\epsilon\theta'$ ὁ γέρων steht, so wirkt dies neben Ψ 143 geradezu deprimierend auf den, der den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht sucht, und er begreift es, wenn da und dort ein Philologe seufzend erklärt, daß ein Gesetz vom Gebrauch der Tempora eben doch noch nicht klar erkannt sei. Daß dieser Fall bei Homer nicht allein steht, zeigen A 351 neben 356, wo Imperfekt und Aorist ihre Plätze vertauschen sollten. — Vermag uns etwa Herodot in unserm Leide zu trösten?

Da finden wir in Herod. I 35 $\alpha\mu\epsilon\beta\epsilon\tau\omega\tau\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon$ ankündigend, ebenso $\tau\alpha\tilde{\nu}\tau\alpha$ $\alpha\mu\epsilon\psi\alpha\tau\omega$ zusammenfassend, und diese durch Korrektheit erfreuliche Ausdrucksweise wiederholt sich noch öfters im ganzen Werke. Ebenso begegnet man häufig einem $\epsilon\pi\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon$, $\epsilon\pi\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon\omega\tau\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon$, $\bar{\omega}\delta\epsilon$, $\pi\alpha\pi\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon\tau\alpha\iota\epsilon\delta\epsilon$,

1) Von Stahl zum Imperfekt des Fortwirkens gerechnet.

ἐτίνετο τάδε, und höchst befriedigend wirkt es auch in III 82 vor einer Aufzählung ὑπελείποντο zu lesen, nach derselben aber zusammenfassend ὑπελείφθησαν. VIII 29 auch ἡγόρευον τάδε und IX 16 τάδε δὲ ἥκουον. Und so finden sich in allen neun Musen eine Menge regelbestätigender Beispiele. Leider aber nicht nur solche, sondern daneben höchst betrübende Erscheinungen, von denen folgende namhaft gemacht seien. ἐποίεε τοιοῦτο (IV 78 und sonst häufig), ἐποίησε τάδε (III 159), ἐποίησε . τοιόνδε (IV 92), ἐποίουν ταῦτα (III 146), ἥλωσαν ὥδε (I 84), τοιαῦτα ἐπυνθάνετο (I 65). (Hier wie in Kap. 70 und V 79 erscheint das Imperfekt ἐπυνθάνετο sogar in der Bedeutung ‘erfahren’, die doch sonst dem Aorist eigen ist.) ταῦτα ἐπειρώτα (III 14), τάδε μηχανήσατο (III 127), κατήλλαξαν ὥδε (V 29), ἔδοσαν δὲ ὥδε (VI 108), ἐπαγγέλλοντο ταῦτα (VIII 29). Ankündigend steht auch ἐργάσατο (VIII 116), ὥδε ἔχε (I 22), abschließend παραρτέοντο (VIII 76), ankündigend erst εἴπε und nachher zusammenfassend ἡγόρευε in VIII 5. Erst ankündigend und dann wieder zusammenfassend steht ἥκουον in IX 16. Welche Beispiele häufiger sind, die regelrechten oder die gegenteiligen, kann ich nicht sagen; die angeführten genügen, um zu zeigen, daß bei Herodot Imperfekt und Aorist ankündigend und abschließend gebraucht werden. Imperfekte finden sich abschließend nicht nur von imperfektliebenden Verben, sondern auch von andern. Der psychologische Vorgang, der zur Wahl eines Imperfekts oder Aorists führt, erscheint hier unfaßbarer als anderwärts; er läßt sich nicht in Regeln bringen, er scheint sogar wechselnd zu sein, heute so und morgen anders. (Vgl. Stahl S. 100, 1.) Indessen ist doch mehr ein Ersatz von Aoristen durch Imperfekte zu erkennen als das Umgekehrte, wenn auch unter den obigen Beispielen einzelne Aoriste auffallen müssen, wie ἐμηχανήσατο τάδε, während sonst von diesem Verb die Formen des Präsensstammes bevorzugt sind.

20. Aber solchen Ungleichheiten begegnet man auch sonst bei Herodot. Während sich sonst στρατοπέδεύομαι kursiv gebraucht findet, steht IV 89 ἐστρατοπέδεύσαντο ἡμέρας τρεῖς. Hat man den Aorist an dieser Stelle verständnisvoll begrüßt, so ist man recht verwundert in V 72 ἐπολιόρκεον ἡμέρας δύο zu finden, auch wenn man sich gemerkt hat, daß Herodot das Wort fast nur kursiv gebraucht. Daneben nimmt sich das bekannte ἐβασίλευε ἔτεα δυώδεκα (I 16), das nicht weniger bekannte ἐτυράννευε ὀγδώκοντα ἔτεα (I 163) nebst ἐβίωε πάντα εἴκοσι καὶ ἑκατόν (ἔτεα), ἥρζαν . . . Σκύθαι ἔτεα δυῶν δέοντα τριάκοντα (IV 1) recht son-

derbar aus. Wenn man als Sprachgebrauch Herodots das Imperfekt von ἀπαλλάττομαι in der Bedeutung 'sich entfernen' kennen gelernt hat, so ist man sehr erstaunt, in V 40 und 45 in gleicher Bedeutung ἀπηλλάχθη und ἀπηλλάχθησαν anzutreffen. Auch das Aufstellen einer Säule stellt Herodot durch ἴστημι kursiv dar, aber in II 121 sagt er doch ἔστησε ἀνδριάντας und in IV 91 στήλην ἔστησε, ohne daß sich ein Grund dafür erkennen ließe. So läßt sich auch nicht nachfühlen, was in III 63 zwischen ἐνετέλλετο ταῦτα und ταῦτα ἐνετέλατο für ein Unterschied sein könnte, während wir II 143 die imperfektive Aktion von der perfektiven sehr wohl unterschieden finden in ἀπέδεικνυσαν ἐς ὃ ἀπέδεξαν, und IV 24 in δὲ ἀν φεύγων καταφύγῃ εἰς τούτους. Wenn Herodot dann in V 13 schreibt ἄγειν αὐτὴν ἐκέλευε ἑωսτῷ ἐς ὅψιν und V 14 ἐντελλόμενος παρ' ἑωστὸν ἀγαγεῖν αὐτούς, so ist offenbar wieder kein Unterschied mehr zwischen ἄγειν und ἀγαγεῖν, und ebensowenig in πέμψας εἰς Θήβας ἔφη (V 67) und πέμπων εἰς τὰς Ἀθήνας ἔξέβαλλε (V 70) zwischen πέμψας und πέμπων, sondern die Verschiedenheit der Aktionen ist hier verwischt.

21. In ὡς ἐπέπεσον, ἐπιπτον πολλοί (VII 210) sind das momentane Herfallen über die Feinde und das dauernde Fallen auseinandergehalten, wobei ἐπιπτον ein deutliches Fazit-Imperfekt ist, wie auch gleich nachher ἐφέροντο in ὡς δὲ καὶ οὗτοι συνέμιγον τοῖς Ἑλλήσι, οὐδὲν πλέον ἐφέροντο. (Nebenbei sei bemerkt, daß συνέμιγον inchoativ oder im Empfinden des Autors Stellvertreter des ingress. Aorists zu sein scheint, wozu § 33 zu vergleichen ist). Die Fazit-Imperfekte sind nun überhaupt nicht seltener bei Herodot als bei Homer, nur treten sie unter den vielen übrigen Imperfekten weniger deutlich hervor als beim letzteren unter seinen vielen Aoristen. Recht typisch erscheint als solches προσεκύνεον in III 86, wo durch das Wiehern seines Pferdes Dareios als König bezeichnet wird und die Fürsten sich vor dem Erkornen zur Erde beugen. Nach Art dieser Fazit-Imperfekte geschieht es nun auch, daß in den oben erwähnten Fällen beim Rückblick auf eine gegebene Darstellung an die Stelle einer Form der vollendeten Handlung eine solche der unvollendeten treten kann. Das Bedürfnis des Erzählers, den Abschluß eines Ereignisses emphatisch auszudrücken, ist bei der Wahl des Tempus wirksam, wenn wir von den Fällen absehen, wo der Sprachgebrauch an und für sich schon ein Imperfekt nahe legt. Der dem Nebensatze nachgestellte Hauptsatz ist der Ort dieser Art Imperfekte.

22. Nun treten aber mit großer Regelmäßigkeit bei Herodot in temporalen Nebensätzen Aoriste auf, namentlich nach den Konjunktiven ὡς ὅτε ἐπέι(τε) (vgl. Kühner § 386, 14). Auf diese Sätze erstreckt sich die Liebhaberei unseres Autors für imperfektive Formen nicht, wenn auch Ausnahmen vorkommen. Bei diesen Ausnahmen handelt es sich allerdings meistens um solche Verben, die das Imperfekt auch sonst bevorzugen. Indessen ist es ganz interessant zu beobachten, wie gerade nach temporalen Konjunktionen auch sonst imperfektische Verben in den Aorist gedrängt werden können. Von zwei entgegengesetzt wirkenden Momenten siegt das eine Mal dieses, das andre Mal jenes, und so finden wir das eine Mal ‘ὡς ἀνέπειαν μιν’ das andre Mal ‘ὡς ἐπειθέ’, hier ‘ὡς ἀπήλασε’, und dort ὡς ἔξηλαυνε. ὡς εἴδε und ὡς ὥρα. ὅτε ἤκουον und ὡς ἤκουε. Die bloße Tatsache aber, daß nach ὡς ὅτε ἐπέι der Aorist reichlich dreimal häufiger steht als das Imperfekt, während sonst bei unserm Autor das Imperfekt dem Aorist numerisch weit voransteht, zeigt, daß hier eine besondere Gesetzmäßigkeit der Empfindung waltet. Wenn wir so konstatieren müssen, daß bei Herodot ein Tempusunterschied und damit eine andere Aktionsempfindung herrscht zwischen temporalem Vordersatz und dem das Fazit ziehenden Hauptsatze, so ist folgende Erscheinung ganz begreiflich.

23. Häufig sieht man bei Herodot, daß das Fazit ziehende Verb im nachfolgenden Satze im Part. Aor. wiederholt wird. So schreibt er III 64 ἀπέκλαιε . . . ἀποκλαύσας δέ . . . III 135 ἐνετέλλετο . . . ἐντειλάμενος δέ . . . IV 154 und VI 118 ἀπεπυνθάνετο . . . πυθόμενος δέ . . . V 17 ἐπέμποντο οὗτοι . . . παρὰ Ἀμύντην . . . V 18 οἵ ὄντες Πέρσαι οἱ πεμφθέντες οὗτοι παρὰ τὸν Ἀμύντην. V 51 ἦσαν ἐκ . . . ἐκελθών δέ . . . VI 7 πληροῦν . . . πληρώσαντες δέ. VI 35 ἐξεφαίνοντο . . . ἐκφήναντες δέ. VI 67 ἔθυε . . . θύσας δέ. VII 208 ἐμάνθανε, μαθών δέ . . .

Der gleichen Verschiedenheit des Aktionsgefühls entspricht es, wenn es in V 13 heißt ἀγανάκτειν ἐκέλευε, ὡς δέ ἀχθη, — und dem (bei Herodot allerdings nicht) häufig perfektischen Charakter von νικάω wird man es angepaßt finden, wenn VI 113 zu lesen ist: ἐνίκων, νικῶντες δέ.

Den hervorgehobenen Unterschied im Aktionsgefühl für temporalen Vordersatz und den nachfolgenden Hauptsatz bezeugt auch V 41 ή δέ ὡς ἐτεκεὶ ἵσχει Λεωνίδην, ή δέ Κλεομένεα τεκούσα . . . οὐκέτι ἐτικτεὶ τὸ δεύτερον, wobei wir ἐτικτεὶ als abschließendes Fazit-Imperfekt erkennen.

Selbstverständlich schließt die häufige Verbindung von Indik. Imperf. und Part. Aor. desselben Verbs es nicht aus, daß auch der konstatierende Indik. Aor. mit dem Part. Aor. desselben Verbs verkoppelt wird, daß also beide Modi die gleiche Aktion zeigen. Diese Zusammenstellung ist aber seltener als die vom Imperf. und Part. Aor. Es seien folgende Fälle erwähnt: II 100 ἀπέκτειναν . . . ἀποκτείναντες δέ . . . V 30 ἔφυγον . . . φυγόντες δέ . . . V 45 εἶλε, καὶ ἐλών. V 50 εἴπε . . . ταῦτα εἴπας ήιε . . . V 37 ἀπετείχισε, ἀποτειχίσας ων . . . (eine nicht seltene Verbindung.) V 67 ἀπίκετο, ἀπικόμενος δέ (häufige Verbindung.) V 86 ἥλθον . . . ἥλθόντες δέ . . . V 101 κατέσχον . . . κατασχόντες δέ . . . V 108 ἐπεθήκαντο, ἐπιθέμενοι δέ.

Noch seltener aber folgt auf ein Präteritum ein Part. Präs., so II 2 ἐπυνθάνετο, πυνθανόμενος δέ, was psychologisch in die gleiche Kategorie gehört wie die zusammenfassenden Imperfekte, von denen § 19 die Rede ist, nur daß diese weit häufiger sind als die Partizipien Präs. Es zeigt sich somit auch hier wieder, daß nicht jeder Modus die einem Tempus immanente Aktion mit gleicher Schärfe zum Ausdruck bringt. Es wäre allerdings möglich, daß hiebei individuell verschieden empfunden worden wäre.

Aoristische und imperfektische Verben.

24. Da unsere Statistik lehrt, daß die Imperfekte und Aoriste von Homer zu Herodot ihr quantitatives Verhältnis vertauscht haben, so wäre es denkbar, daß diese Umkehrung auf Rechnung einiger Modeimperfekte käme, wie ἔλεγε, ἔκέλευε, ἔγινετο, ἔφη, ἔπειπε, die ein Zahlenverhältnis unbillig zu verschieben imstande sind und das wahre Verhältnis der beiden Präterita trüben können, gerade wie anderwärts stereotyp gebrauchte Aoriste es zu trüben vermögen (*εἴπε, ἔγένετο, ἀπίκετο, ἥλθε*). Es durfte daher nicht unterlassen werden, auch die Frage zu prüfen, ob der stärkere Bedarf an Imperfekten bei Herodot nur ein intensiver, auf einzelne Verben beschränkter, oder auch ein extensiver, auf eine größere Zahl von Verben ausgedehnter sei.

25. Bei Homer finden sich nach Zählungen, die ich bei Frohwein (*verbum homericum*) angestellt habe, 264 Verben, die im Indikativ der beiden in Frage kommenden Präterita nur das Imperfekt bilden und 12 Verben, die es fast ausschließlich aufweisen.

Anderseits bilden 291 Verben allein und 46 Verben fast allein den Aorist.

Insgesamt ergeben sich bei Homer 276 Verben, die das Imperfekt sehr bevorzugen und 334 Verben, bei denen der Aorist

stark im Vordergrunde steht, wenn ein Präteritum gebraucht werden soll. Es ist also bei Homer das Bedürfnis nach Ausdrücken für die abgeschlossene, ingressive und momentane Handlung im Indikativ der Präterita größer als nach solchen für die unvollendete, fortwirkende und dauernde.

26. Von Herodots neun Musen zeigen nun die beiden letzten die größte Vertretung der Imperfekte. Die in diesen beiden Büchern vorkommenden Imperfekte verteilen sich auf 334 Verben, die Aoriste Indik. nur auf 269. Diese beiden Bücher zeigen also bei der Wahl der Präterita ein dem homerischen direkt entgegengesetztes Bedürfnis. Dehnt man die Untersuchung auf alle neun Bücher aus, so bleiben nur einige 40 Verben übrig, bei denen ausschließlich oder doch sehr überwiegend das Imperfekt im Gebrauche steht, und anderseits fast ebensoviele, die vornehmlich oder allein im Indik. Aor. erscheinen. Hieraus geht hervor, daß der Ausgleich zwischen den beiden erzählenden Tempora bei Herodot auch in dieser Hinsicht nicht nur vollzogen, sondern zum Nachteil des Aorist ausgefallen ist.

27. Im Imperfekt stehen bedeutend häufiger folgende Verben :

ἀγω, ἀγορεύω, ἀμείβομαι, αἴτέω, ἄρχω, ἀπαλλάττομαι, βούλομαι, βοηθέω, δέομαι, δεῖ, δύναμαι, δικαιόω, διώκω, ἔάω, (εἴρομαι), ἐρωτάω, ἐπίσταμαι, ἐπομαι, ἵζω, καλέω, κελεύω, λέτω, μέλλω, μηχανάομαι, οἰκέω, πέμπω, πλέω, ποιέω, πολιορκέω, πορεύομαι, πείθω, σημαίνω, παρασκευάζω, ἐπιτελέω, φαίνω, φέρω, φορέω, φοιτάω, φυλλάττω, φημί, φράζω, χράομαι, χωρέω.

28. Im Aorist werden dagegen viel häufiger gefunden folgende Verben :

αἱρέω, ἀκούω, ἀλίσκομαι, βαίνω, βασιλεύω, βάλλω, γιγνώσκω, δείκνυμι, δίδωμι, δέω binde, ὄράω, ἔσσομαι, εύρίσκω, ἐργάζομαι, ζωγρέω, ἥδομαι, ἴστημι, ἴημι, ἀποθνήσκω, ἐπιθυμέω, ὑποκρίνομαι, ἐπικρατέω, λαμβάνω, λείπω, μανθάνω, μαίνομαι, νικάω, ἀπονοστέω, πλόω, πυνθάνομαι, ἐμπίμπρημι, καταστρέφομαι, ἀποστέλλω, τελευτάω, τίθημι, τάττω, φονεύω, χράω, ἐπιχειρέω, διαφθείρω.

Nicht berücksichtigt sind in dieser Aufzählung alle diejenigen Verben, bei denen die beiden Präterita an Frequenz einander so nahe kommen, daß das Überwiegen des einen über das andere als zufällig betrachtet werden kann, wie z. B. μένω, das 11 mal im Aorist und 13 mal im Imperfekt auftritt. Ebenso sind nicht berücksichtigt alle Verben, die Herodot nur selten braucht. Ferner muß noch besonders darauf aufmerksam gemacht

werden, daß in diesen und den folgenden Aufzählungen ausschließlich die Indikative Berücksichtigung gefunden haben. Nach der gewöhnlichen Meinung entsprechen die Verhältnisse in den übrigen Modis denen der Indikative. Da dies aber tatsächlich nur in beschränktem Maße der Fall ist, so darf den hier stehenden Verzeichnissen keine über den Indikativ hinausgehende Bedeutung beigemessen werden. Welches die Verhältnisse in den übrigen Modis sind, zeigen die Zahlentabellen im allgemeinen, aber ohne Berücksichtigung spezieller Verben. So lange wir keinen Index sämtlicher herodotischer Verbalformen haben, möge man mit den hier stehenden Verzeichnissen vorlieb nehmen.

29. Sieht man nun ab von allen vereinzelten oder nur in wenig Vertretern erscheinenden, so findet man folgende bei Homer und Herodot vorwiegend im Imperfekt gebräuchliche Verben:

ἄγω, ἀγορεύω, αἰνέω, αἴτέω, ἀμείβομαι, ἄρχω, βούλομαι, διώκω, δύναμαι, ἔάω, ἐθέλω, ἐπίσταμαι, ἔπομαι, ἐρωτάω, εἴρομαι, ζῶ, μάχομαι, μηχανάομαι, μέλλω, πείθω, πέμπω, πλέω, φαίνω, φέρω, φορέω, φοιτάω, φυλάττω.

30. Bei Homer wiegt der Aorist vor, bei Herodot das Imperfekt von folgenden Verben:

βουλεύω, ἐλαύνω, ἔχω, ἔχομαι, καλέω, κελεύω, λέτω, πείθομαι, πειράομαι, ποιέω, σημαίνω, τελέω, φεύγω, φράζω, φαίνομαι, χωρέω.

31. Von Homer werden nicht gebraucht, von Herodot vornehmlich im Imperfekt folgende Verben:

ἀπαλλάστομαι, βοηθέω, δικαΐω, δοκέω, πολιορκέω, πορεύομαι, παρασκευάζω, χράομαι (bei Homer weder Imperf. noch Aorist).

32. Daneben finden sich nun — von seltenen Verben und den vielen vereinzelten Formen abermals abgesehen — bei Homer und Herodot folgende Verben ausschließlich oder sehr vorwiegend im Aorist:

αἱρέω, ἀκούω, βαίνω, βάλλω, τίγνομαι, γιγνώσκω, δέω binde, δίδωμι, ἔρχομαι, εύρίσκω, ἤδομαι, ἀποθνήσκω, ἵστημι, ἰκνέομαι, ἴημι, λαμβάνω, λείπω, μανθάνω, νοστέω, πυνθάνομαι, δράω, στέλλω, τελευτάω, πίπτω, τίκτω, φθείρω.

Es zeigen allerdings einzelne dieser Verben, die einen mehr bei Herodot, die andern bei Homer, eine ausgesprochene Tendenz zum Imperfekt, andere dagegen erweisen sich geradezu als Imperfekthasser (vgl. Nr. 31).

33. Bei Homer wiegt das Imperfekt vor, bei Herodot der Aorist folgender Verben:

ἀριστεύω, ἐργάζομαι, ζωγρέω, νικάω, τέλλω, τιμάω.

34. Bei Homer kommen im Präteritum gar nicht vor, bei Herodot vorwiegend bis ausschließlich im Aorist:

έσσόμααι, ἔπιθυμέω, ὑποκρίνομαι, ἔπικρατέω, ἔμπιμπρημι¹⁾, καταστρέφομαι, τάττω, φονεύω, ἔπιχειρέω, χειρόσομαι.

35. Nun gibt es aber unter den Verben, die bei Homer das Imperfekt häufiger zeigen als den Aorist, auch solche, die bei dem Halikarnassier eine weitere Steigerung des Imperfektgebrauchs erfahren haben, so *ἔπισταμαι, δύναμαι, ἔπομαι, ἔάω*. Bei *ἔάω* sind die Aoriste (Indik.) überhaupt verschwunden, von *δύναμαι* konnte ich nur noch drei finden. (Bei letzterem Verb fragt es sich allerdings, ob nicht die Formen des Imperfekts (mit Ausnahme der 3. Pers. Pl. *ἔδυνέατο*) als Aoriste gefühlt wurden nach dem Muster von *ἡμυνάμην* usw. Dadurch würde sich die Seltenheit seines Passivaorists auch im Attischen erklären.) Noch viel mehr aber ist bei Herodot der Gebrauch des Imperfekts derjenigen Verben angeschwollen, die bei beiden Autoren im Aorist häufiger erscheinen als im Imperfekt. Sämtliche oben von *ἀἱρέω* bis *στέλλω* aufgezählte Verben zeigen mit Ausnahme von *ἔρχομαι* und *ἰκνέομαι* einen relativ häufigeren Gebrauch der Imperfekte als bei Homer.

36. Bei *δίδωμι* gilt es für ausgemacht, daß das Imperfekt die Bedeutung 'anbieten' habe. Wir finden es aber beim Halikarnassier auch für wirkliches 'Geben', so in I 208 *τὴν βασιλείαν ἐδίδου*. I 209 *ἐδίδου λόγον ἑαυτῷ*. III 128 *ἐδίδου τῷ γραμματικῇ ἐπιλέγεσθαι* und *ἐδίδου τὰ βιβλία ὁ Βαραῖος*. V 37 *ἐξεδίδου*. V 81 *ἀπεδίδοσαν*.

37. Im Anschluß an *δίδωμι* ist nun noch auf eine andere Verwendung des Imperfekts bei Herodot aufmerksam zu machen:

ἐδίδουν ich wollte geben, ich bot an, wird als Imperfekt de conatu betrachtet. Fragen wir uns nun, ob es auch ein ingressives *ἔδωκα* usw. gebe, so muß die Antwort verneinend ausfallen: der Aorist von *δίδωμι* bezeichnet nur das effektive Geben; die eintretende Handlung des Anbietens wird eben durch das Imperfekt ausgedrückt. Somit gibt es Verben, mit deren Imperfekt die beginnende Handlung gemeint ist, wie mit dem häufigen *ἀπηλλάττετο* er entfernte sich, *ἔβοήθεον* sie trafen Anstalten zur Hilfe, *ἔπεμπον* sie trafen Vorbereitungen zur Abreise anderer, *ἔcήμανε* er gab Anleitung oder Weisung. (Vgl. dazu auch *cuvέμιστον* in § 22.) Damit soll an der Lehre von der sonstigen Bedeutung des Imperfekt nicht gerüttelt werden; es soll nur dem schon Bekannten

1) Hom. das Simplex auch nur im Aor.

mit Beziehung auf Herodot etwas hinzugefügt werden, es soll auf den Übergang hingewiesen werden, der nicht nur *de facto*, sondern auch in der Seele des Redenden zwischen dem Versuch und dem Beginn einer Handlung liegt. Ein Unterschied zwischen Versuch und Beginn ist eigentlich für unser Fühlen so wenig vorhanden, daß uns beides als identisch erscheint. Daß also vom okkasionellen Verwischen der Grenze zwischen Imperfekt *de conatu* und ingressivem Aorist bei einzelnen Verben bis zum usuellen Verwenden des Imperfekt an Stelle des ingressiven Aorist kein großer Schritt ist, ist ohne weiteres klar. Usuell ist diese Verwendung namentlich bei *πείθω* und *πέμπω* geworden (vgl. hiezu § 44).

38. Bisweilen, wie bei dem ebenerwähnten *ἀπεδίδοcav*, kommt man in Versuchung, der Zusammensetzung mit einer Präposition die zu beobachtende perfektivierende Kraft zuzuschreiben. Die Fälle scheinen mir aber bei Herodot deshalb zweifelhaft zu sein, weil es sich stets um solche Verben handelt, deren Simplex schon das Imperfekt bevorzugt, wie die zahlreichen *ἀπέπεμπτε*, *ἀπέπλεε* zeigen.

39. Wenn vorhin gesagt werden mußte, daß von Herodot der bekannte Unterschied zwischen Imperfekt und Aorist bei *δίδωμι* nicht konsequent gemacht werde, so gibt es doch wieder andere Stellen, wo er in sehr instruktiver Weise vor Augen tritt; es geschieht dies an den Orten, wo das Verb mehrmals wiederkehrt, wo es somit darauf ankommt, daß ein Unterschied merklich werde, wie z. B. in III 140, zweite Hälfte, und IV 162, zweite Hälfte.

40. Von einer Reihe anderer Verben läßt sich eher sagen, daß ihre Imperfekte und Aoriste für Herodot *Adiaphora* zu sein scheinen, mit denen sich kleine stilistische Variationen vornehmen lassen, während ihm im Grunde die Imperfekte sympathischer wären. So wenn Herodot in II 125 von den Pyramiden sagt: *ἔξεποιήθη δ' ὁν τὰ ἀνώτατα αὐτῆς πρώτα, μετὰ δὲ τὰ ἔχόμενα τούτων ἔξεποίειν, τελευταῖα δὲ αὐτῆς τὰ ἐπίγαια καὶ τὰ κατωτάτω ἔξεποίηcav*, so ist das abschließende *ἔξεποίηcav* gewiß nur aus stilistischen Gründen gesetzt; denn wir haben schon gesehen (Nr. 9), daß Herodot das Imperfekt gerade so abschließend gebraucht wie den Aorist (zu vergleichen ist auch noch IX 102 *τέλος ἔφευγον ἐc τὸ τεῖχoC*).

41. Ob auch *γίγνομαι* dahin gehört? Es gilt bekanntlich für aussichtslos, die Zahlenverhältnisse der Präterita dieses Verbs zu bestimmen, weil der Unterschied zwischen Imperf. und Indik. Aor. zu gering ist, als daß wir der handschriftlichen Überlieferung

trauen dürften. Nach der Überlieferung hat aber das Imperfekt von γίνομαι gegen die homerische Zeit bedeutend an Boden gewonnen. Bedenkt man nun, daß hellenistische Abschreiber und solche, die im hellenistischen Griechisch bewandert waren, kaum in den Fall kommen könnten, ἐγίνετο usw. für ἐγένετο zu schreiben, weil ἐγένετο in der späteren Gräzität die übliche Form war, so sieht die Sache doch etwas anders aus. Wo wir also ἐγίνετο lesen, da muß diese Schreibung in eine sehr frühe Zeit gehören. Finden wir dann bei Thukydides die aoristischen Formen häufiger, so spricht auch dieser Befund für die Richtigkeit der Überlieferung bei Herodot. Wir haben unter diesen Umständen an γίνομαι einen interessanten typischen Repräsentanten des Wechsels im Gebrauch von Imperfekt und Indik. Aor., wie er in der Abhandlung über Homer als allgemeingültig dargelegt wurde. Fast scheint es, als ob das Imperfekt von γίνομαι bei Herodot häufig das ingressive Geschehen bezeichnen sollte, während der Aorist das effektive bedeutet.

42. Anders ist die Situation bei λέγω. Bei Homer steht der Aorist dieses Verbs im Vordergrund, bei Herodot aber ausgesprochen das Imperfekt. Auch nach Herodot bleibt das Imperfekt vorherrschend und wird es immer mehr bis ins neue Testament hinein, wo doch die Imperfekte sonst am meisten zurücktreten. Hier wäre es demnach schon möglich, daß hellenistische Abschreiber an Stelle von ἔλεγε ein ἔλεγε brachten.

43. Auch bei φεύγω hat sich das Verhältnis von Imperfekt und Aorist von Homer (mehr Aor.) zu Herodot (mehr Imperf.) numerisch umgekehrt, während sich bei Thukydides die beiden Präterita die Wage halten. Da das Imperfekt, soweit mein Material reicht, später nicht mehr vorwiegt, sondern der Aorist, so spricht auch hier der Entwicklungsgang, den die erzählenden Formen genommen, für die Richtigkeit der handschriftlichen Überlieferung.

44. Wie es mit ἔτραπτον, -όμην usw. steht, ist aus Hoffmann D. griech. Dial. 3, 235 zu sehen, wie mit εἰρόμην, ebenda S. 395. Bei beiden Verben kommt man um den Fehler einer petitio principii nicht herum, wenn man im einzelnen Fall bestimmen will, ob eine Form Imperfekt oder Aorist sei. Diese Unsicherheit liegt bekanntlich auch bei der Wertung der Nebenmodi dieser Verben vor, so daß wir nie wissen, ob wir die Form nach der Aktion oder die Aktion nach der Form bestimmen sollen. Es wurden deshalb bei den Zählungen die Formen dieser beiden Verben ganz weggelassen.

45. Die oben (in Nr. 24) gestellte Frage, ob der Gebrauch des Imperfekt bei Herodot im Vergleich zu Homer in extensivem und intensivem Sinne zugenommen habe, ist nach allem vorhergehenden mit "ja" zu beantworten. Da wir aber gesehen haben, daß auch der Ind. Aorist an Ausdehnung gewonnen hat, sobald man die Untersuchung von den an Imperfekten besonders reichen beiden letzten Büchern auf die übrigen ausdehnt, so kann nur das geltend gemacht werden, daß die Ausdehnung des Imperfekt bei Herodot weiter geht als die des Aorist. Dagegen ergab sich allerdings, daß in intensiver Beziehung das Imperfekt den Aorist übertrifft, und daß nur bei einer geringen Anzahl von Verben bei Herodot der Aorist sich heimischer zeigt als er es bei Homer war. Durch dieses Ergebnis ist unsere Fragestellung korrigiert worden: Es wurde in § 24 nur nach der Art der Ausdehnung des Imperfekt gefragt, ob sie extensiver oder intensiver Natur sei. Da sich nun herausgestellt hat, daß beide Tempora an Ausdehnung gewonnen haben, so kann endgültig nur das festgestellt werden, daß das Imperfekt mehr gewonnen hat als der Aorist und zwar in extensiver und intensiver Hinsicht. Es erscheint aber durch die Tatsache, daß seit Entstehung der homerischen Gedichte beide erzählenden Tempora sich ausgedehnt haben, die homerische Sprache selbst wieder in einem andern Lichte: in ihr bilden die imperfektiven und aoristischen Verben weit mehr getrennte Lager als später, und wenn bisber häufig betont worden ist, daß bei Homer noch viele Verben nicht zur Bildung eines Aorists geschritten sind, so sollte das Komplement zu diesem Satze auch nicht fehlen, daß anderseits eine noch größere Anzahl von Verben es auch noch nicht zur Bildung eines Imperfekt gebracht hat, wenn überhaupt in dieser Frage ein Argument ex absentia gestattet ist. Zu dieser Erscheinung tritt noch eine andere hinzu: Trennt man die homerischen indikativen ἄπαξ δις und τρις λεγόμενα nach Imperfekt und Aorist, so findet man eine bedeutend größere Zahl vereinzelter Imperfekte (128) als Aoriste (72). Dies scheint darauf hinzuweisen, daß schon zu jener Zeit die Neubildungen mehr imperfektischer als aoristischer Natur waren, während der eiserne Bestand der Präterita an Aoristen reicher war. Ob wir nun annehmen, daß jedem Präteritum, zu dem ein Präsens nicht nachweisbar ist, doch ein solches entsprochen habe und zu irgend einer Zeit oder in irgend einem Dialekt auch realiter vorhanden gewesen sei, oder ob wir spontane Präteritalbildungen ohne prä-

sentische Grundlage annehmen, so legt diese Tatsache den Gedanken nahe, daß schon zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte der Anfang zu dem später nachweisbaren Vordringen der Imperfekte gemacht worden sei. Die bloße, rohe Statistik legt aber auch die Frage nahe, ob wir nicht in den beiden Präterita geographisch oder ethnographisch verschiedene Produkte zu erkennen haben, die sich nach und nach durchdrangen und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Lebens- und Fortpflanzungsfähigkeit zeigten.

Wenn wir auf diesen Blättern den homerischen Sprachgebrauch in etlichen Beziehungen mit dem herodotischen vergleichen, so liegt diesem Beginnen selbstverständlich die Anschauung ferne, als ob der eine mit dem andern genetisch so zusammenhinge; daß wir im Gebrauch der Tempora und Modi an eine direkte Entwicklung von Homer zu Herodot denken könnten. Allerdings kann in dieser Beziehung zwischen zwei Dialekten bedeutend weniger Variation möglich sein als in den Wortformen. Wenn wir von der herodotischen Mundart Entwicklungslinien rückwärts ziehen könnten, so würden diese nicht direkt in der epischen Sprache Homers enden, sondern nur in einem Dialekte, der dem epischen Bildungselemente geliefert hat. Vielleicht würden wir in diesem den Gebrauch des Imperfekt verschieden finden von dem herodotischen, vielleicht aber auch ihm gleich. Wir können also nicht mit Sicherheit sagen, daß von Homer bis auf Herodots Zeiten der Gebrauch des Imperfekt bei der Erzählung im ionischen Sprachgebiete zugenommen habe; die halikarnassische Mundart könnte schon zur Zeit der Entstehung der homerischen Epen die imperfektische Ausdrucksweise der aoristischen vorgezogen haben. Ebensogut aber könnte diese kursive Sprechart eine Liebhaberei Herodots gewesen sein, mit der er dann allerdings Schule gemacht hätte. Es ist also, wenn wir die beiden Idiome vergleichen, festzuhalten, daß das, was wir für zeitliche Verschiedenheiten zu halten geneigt sind, möglicherweise auf gleichzeitigen lokalen dialektischen Unterschieden beruht oder gar nur individuelle Liebhaberei war.

Der Infinitiv Präsentis.

46. Wie auf unsrer Tabelle II sichtbar ist und in § 10 schon erwähnt wurde, sind bei Herodot die präsentischen Infinitive weit zahlreicher als die aoristischen; sie sind ferner bedeutend häufiger als bei Homer, nicht nur absolut, sondern

auch relativ betrachtet. Das sagt auch Rob. Sharp (*de infin. Herodoteo*, Leipz. 1880 S. 25) mit den Worten: ‘Herodotus praesentis infinitivum omnium maxime diligit’. Wie aus unsrer Statistik hervorgeht, beschränkt sich allerdings diese Liebe Herodots zum Präsens nicht allein auf den Infinitiv, sondern erstreckt sich auf alle Modi außer dem Konjunktiv. Wir wollen uns jetzt aber nicht damit begnügen, diese Tatsache bloß zu konstatieren, sondern wir wollen uns die Frage vorlegen, wie sich Herodots Liebe zum Infin. Präs. im einzelnen kund gebe, und ob wir Fälle zu verzeichnen haben, die bei Homer anders lauten würden. In dieser Hinsicht ist folgendes festzustellen. In sämtlichen neun Büchern Herodots finden wir bei abhängigen Erzählungen von Dingen der Vergangenheit mitten unter Infinitiven Aoristi präsentische Infinitive in bald größerer, bald geringerer Menge eingestreut. Man pflegt solche Infinitive als Stellvertreter von Indikativen Imperfekti zu betrachten (vgl. Kühner-Gerth § 389 D. Anm. 4 und Stahl § 188. 3). In Kühner sind Beispiele aus verschiedenen Schriftstellern angeführt. Es scheint mir aber hier erwähnenswert zu sein, daß sie sich nirgends häufiger finden als bei Herodot und daneben wieder nirgends seltener als bei Homer. Es sollen hier einige dieser abhängigen Erzählungen Berücksichtigung finden:

47. In Buch I enthält Kapitel 1—4 bis ‘ἐc τὴν Εὐρώπην’ 29 Infinitive, worunter 10 präsentische, nämlich ἐσαπικνέεσθαι διατίθεσθαι εἶναι (2 mal) ὑνέεσθαι οἴχεσθαι αἰτέειν ἀπαιτέειν διδόναι προφέρειν, die alle für uns Vergangenheitsbedeutung haben, wie der Zusammenhang ergibt. Es sind nun unter diesen Infinitiven solche, von denen auch der Indik. Imperf. dem Indik. Aor. von Herodot vorgezogen wird (vgl. Nr. 26—28), und die man auch weiterhin mit Vergangenheitsbedeutung antrifft. Nicht der Fall ist dies beim Verb ἀφικνέομαι. Von diesem findet sich ein Imperfekt bei Herodot überhaupt nicht, und auch der Infin. Präs. kehrt nur selten wieder; so steht gleich nachher im 2. Kapitel ἀπικέσθαι. Würden die beiden Infinitive in einem Stücke der späteren Gräzităt so aufeinanderfolgen, so wäre man bereit, der Zusammensetzung mit ἐc im ersten Falle perfektivierende Kraft zuzuschreiben; bei Herodot geht das aber, wie zahlreiche Beispiele lehren, nicht an (vgl. § 35). Es bleibt nichts übrig, als in dem Infin. Präs. ἀπικνέεσθαι einen Ausdruck für gewohntsmäßige Handelsreisen zu erkennen, während in οὕτω μὲν τοῦτο ἐc Αἴγυπτον ἀπικέσθαι λέγουσι Πέρσαι der Aorist dem Einzel-

fall zu Liebe steht. Nur wäre es falsch, hieraus eine stets giltige Regel des herodotischen Sprachgebrauchs ableiten zu wollen; denn auch der einzelne Fall findet sich häufig genug im Präsens. Der abhängige Infinitiv *ἐσαπικνέεθαι* scheint mir aber hauptsächlich deswegen erwähnenswert zu sein, weil — wie gesagt — das Impf. Ind. bei Herodot nicht vorkommt, die sonst gewiß richtige Auffassung hier also einmal nicht zutrifft, daß der Inf. Präs. das Zeitverhältnis der unabhängigen Rede wiedergibt, es sei denn, daß wir der unabhängigen Rede — welche möglicherweise die Quelle unsres Autors bot — ein historisches Präsens *ἐσαπικνέεται* supponieren. Was nun das zweimalige *εἴναι* (= sei gewesen) anbelangt, wofür wir nach Maßgabe anderer Stellen und so auch nach dem Muster des allerersten Satzes von Kapitel 1: *Περέων μέν νῦν οἱ λόγιοι Φοίνικας αἰτίους φαὶ τενέθαι τῆς διαφορῆς* — ebenfalls *τενέθαι* erwarten dürften, so ist daran zu erinnern, daß

48. bei Homer im ganzen dreimal *εἴναι* für *τενέθαι* steht (E 639, Θ 180, Ω 543). In χ 321 ragt die Vergangenheit so merklich in die Gegenwart hinein, daß auch wir mit Odysseus zu Leidores sagen könnten: 'Wenn du dich rühmst, der Opferschauer dieser Männer zu sein' anstatt 'gewesen zu sein', so daß hier der temporale Wert des *εἴναι* in der Vorstellung des Redenden für uns zweifelhaft sein müßte, auch wenn wir ihm die Absicht zutrauten, dem Zeitverhältnis Ausdruck zu geben. Es mag hier gleich der Vollständigkeit wegen daran erinnert werden, daß außerdem nur noch zwei unzweifelhaft präsentische Infinitive mit Vergangenheitsbedeutung bei Homer angetroffen werden, nämlich Θ 516 *κερατέμεν* und χ 322 *ἀρήμεναι* (vgl. Cavallin, de temp. inf. usu hom. S. 24/25).

49. Bei Herodot sind außer den beiden obengenannten Fällen noch viele andere zu finden, die *εἴναι* zeigen; man begiebt aber *τενέθai* bedeutend häufiger, und zwar nach gewöhnlicher Auffassung in ingressivem und effektivem Sinne, wie schon allein die in Kapitel 1—4 vorkommenden Beispiele lehren.

Neben der Vorliebe unsres Autors für präsentielle Infinitivformen geht nämlich auch hier die häufige Verwendung einzelner ingressiver Aoriste einher, wobei wir uns klar zu machen haben, daß die ingressive Auffassung und Darstellung psychologisch ein Korrelat bildet zur Darlegung der Ereignisse in ihrer Entwicklung, die sonst den Gebrauch imperfektiver Formen erfordert.

Ingressiven Sinn haben so auch vielfach die mit präsentischen Infinitiven vermischten Aoriste. Hierzu bildet eine Illustration gleich die Stelle I 1. 3. Ἀλέξανδρον ἐθελῆσαι . . . οἱ γενέςθαι τυνάκα (anstatt ἐθέλειν οἱ εἶναι γ.). Al. habe es sich einfallen lassen ein Weib zu bekommen (anstatt er habe ein Weib haben wollen); und gleich nachher wird wieder entwickelnd und nicht konstatierend gesagt: οὐδὲ τὰρ ἐκείνους διδόναι; denn auch jene hätten keine Sühne geben wollen. Bei δίδωμι bezeichnet, wie wir uns erinnern müssen, gerade das Imperfekt die Vorstufe des Gebens (vgl. § 34), bei ἐθέλω der Aorist die Vorstufe des Wollens; bei δίδωμι bezeichnet δῶμα dementsprechend das wirkliche Handeln, bei ἐθέλω dient das Imperfekt ἥθελον zum Ausdruck des wirklichen Wollens. Dieser Unterschied zwischen Verb und Verb ist auch bei Herodot beachtenswert: Der Aorist konstatiert nicht immer, sondern bisweilen besorgt dies das Imperfekt, z. B. εἴχον. Das Imperfekt steht nicht immer, wo die Dinge in ihrer Entwicklung dargestellt werden sollen, sondern bisweilen dient dazu, wie bekannt, besser der Aorist, z. B. ἔχον. Da dies auch für die abhängigen Infinitive gilt, so wird bisweilen ein Übergang von einem Infin. Präs. zum Aorist dadurch leichter verständlich.

50. In Buch I Kapitel 23/24 birgt die Erzählung von Arion 24 von λέγοντες abhängige Infinitive, wovon 13 präsentisch sind. Von diesen gehört nun die große Mehrzahl solchen Verben an, die im Indikativ das Imperfekt dem Aorist vorziehen.

I 94 zeigt 24 von λέγοντες ὡδε abhängige Infinitive, von denen 15 im Präsens stehen.

II 32 bietet unter 23 Infinitiven 13 präsentische, meist auch sonst kursiv gebrauchten Verben angehörig. Gegen Ende des Kapitels scheint ein Übergang aus Erzählung in Schilderung vorzuliegen, ein Schein, der überall da entstehen muß, wo die Infin. Präs. sich häufen; diese Stelle zeigt darum auch ganz deutlich, daß unserm Autor die Angabe der Zeit bei diesen Vorgängen völlige Nebensache ist; die Schilderung gegenwärtiger und vergangener Zustände ist formell genau dieselbe. Homer würde wohl unter sich abgeschlossene Ereignisse daraus machen und sie demnach ‘konstatierend’ im Infin. Aor. mitteilen.

In II 118 sind von ἔφασαν πρὸς ταῦτα τάδε bis ἀνωμοτί unter 6 von ἔφασαν abhängigen Infinitive sogar 5 präsentische, die sämtliche Imperfekt-liebenden Verben angehören.

In II 121 liegt die Erzählung vom Schatze des Rhampsinit in abhängiger Rede vor. Unter 81 von ἔλεγον abhängigen Infi-

nitiven — die indirekt abhängigen dürfen selbstverständlich jenen nicht gleichgestellt werden, da sie unter andern Bedingungen stehen — sind 38 Infin. Präs. Eine große Zahl dieser letzteren findet sich häufig in andern abhängigen Erzählungen wieder. Hieraus darf geschlossen werden, daß die Anwendung eines Infin. Präs. oder Aorist häufig dem vom Autor gewählten Verb zu verdanken ist. Daß aber auch diese Regel Ausnahmen erleidet, zeigte uns schon der erste abhängige Infinitiv des ganzen herodotischen Geschichtswerkes, das ἑσπικνέεθαι des ersten Kapitels.

51. In § 19 wurde darüber gesprochen, daß Herodot bei Ankündigung zusammengesetzter Handlungen oder Ereignisse bald das Imperfektum, bald den Aorist gebraucht, daß er ἐποίεε τάδε und ἐποίησε τάδε sagt, daß er sich aber auch, wenn er auf das Erzählte zurückblickt, beide Tempora erlaubt. Dem entsprechend finden wir nun auch in dem von Verben dicendi abhängigen Infinitiv bei Ankündigung und Rückblick beide Tempora vor. So steht in 121 ε (Anfang) ποιῆσαί μν τάδε gegen die Regel und in ε (Mitte) ποιεῖν τάδε nach der Regel. Buch III c 87 bietet ταῦτα μηχανήσασθαι nach der Regel und III 34 τὸν μὲν δὴ λέγειν ταῦτα gegen die Regel, gleich darauf aber: τὸν δὲ θυμωθέντα τοιείδε ἀμείβεσθαι nach der Regel. In Buch IV c 9 aber steht zu lesen ταῦτα ἐπειρωτᾶν und τὸν δὲ . . . εἰπεῖν (letzteres ankündigend, ersteres zusammenfassend), beides gegen die Regel. Hier ist also die gleiche Verschiedenheit wie in der unabhängigen Rede: ob ein Verb einzuleiten oder abzuschließen hat, hat keinen Einfluß auf die Wahl des Tempus; über das Tempus entscheidet weit mehr die dem gebrauchten Verb immanente Aktion, nur bisweilen wird diese nicht berücksichtigt. Dem letzteren Falle entspricht das eben erwähnte ταῦτα μηχανήσασθαι, dem ersten ταῦτα ἐπειρωτᾶν. Zu dieser Anschauung wird man rücksichtlich der beiden Verben gebracht, wenn man bedenkt, daß von ἐπειρωτᾶν der Ind. des Aorists bei Herodot nie, von μηχανάομαι nur sehr selten gebraucht wird.

52. Daß nun unter den von verbis dicendi abhängigen Infinitiven bei vergangenen Ereignissen die präsentischen sogar in der Majorität vorhanden sein können, ist nach dem Gesagten nicht zum Verwundern. Das ist der Fall in vier von den schon erwähnten Fällen, ebenso in Buch IV 14/15. Es kommt aber doch das Gegenteil häufiger vor. In IV 95 findet sich z. B. nur ein präsent. Infinitiv, in VII 148—150 nur wenige. Ob es nun

richtig ist, in allen Fällen das vorhandene Tempus des Infinitivs bewußter Wahl zuzuschreiben, erscheint nach allem recht fraglich; das dem Ausdruck im allgemeinen adäquate Verb stellt seine Forderungen bezüglich des Tempus, die persönliche Neigung des Schriftstellers zu einer bestimmten Aktion wirkt ihm selbst unbewußt in aller Stille mit, und so wird ein kleiner Kampf ausgeführt, dessen Ergebnis auch in gleichen Fällen recht verschieden herauskommen konnte.

53. Wie nun aber neulich Jakobstal an inschriftlichem Material gezeigt hat, daß, wo es nötig ist, der Unterschied der Aktionen wieder auferstehen kann, auch da, wo er vernachlässigt wird, wenn es nicht darauf ankommt ihn zu machen, so finden wir ähnliches auch bei den herodotischen Infinitiven. So finden wir ἐσαπικνέεσθαι in I 1 für den dauernden Handelsverkehr der Phöniker, und I 2 ἀπικέσθαι für die einmalige Ankunft der Ionier. So schildert unser Autor auch in IV 33 — wo er vom Wege spricht, den Opfergaben der Hyperboräer zu machen haben, bis sie nach Delos gelangen — zuerst den gewöhnlichen Vorgang durch Infin. Präs.: ἀπικνέεσθαι κομίζειν δέκεσθαι καταβάίνειν διαπορεύεσθαι πέμπειν — ἐκλιπεῖν — εἶναι ἀπικνέεσθαι. Er unterbricht dann die Schilderung durch eine Erzählung, wie es früher einmal zuging und verwendet dabei die Infin. Aor.: πέμψαι — εἶναι — πέμψαι. Braucht er also oben für den gewöhnlichen Vorgang πέμπειν, so steht hier für das einmalige Geschehnis πέμψαι. — Wenn er die beiden πέμψαι durch ein εἶναι unterbricht, wo man γενέσθαι erwartet, so empfindet er eben den beiden vorübergehenden Handlungen des Entsendens gegenüber die Existenz der beiden von ihm bezeichneten Frauen als ein εἶναι, und diese Empfindung ist stärker als die andere, daß die beiden Frauen längst nicht mehr leben. Wenn der Erzähler dann aber fortfährt: “ἐπεὶ δὲ τοὺς ἀποπεμφθέντας οὐκ ἀπονοστεῖν . . . οὕτω δὴ . . . ἐπικήπτειν . . .” (da aber die (einmal) Abgesandten nicht zurückkehrten, so befahlen sie (seitdem) an . . .), so hätte man eigentlich für den einzelnen Fall ἀπονοστῆσαι erwartet, während für den dauernden Brauch ἐπικήπτειν wieder ganz der Sache gemäß ist. Hier wurde sich also der Erzähler in einer Beziehung untreu. Er bleibt sich aber dafür in anderer Hinsicht treu, darin nämlich, daß er sich in die Situation der Absender hineindenkt, die auf die Rückkehr ihrer Gesandten warten und warten, während diese immer und immer

nicht zurückkehren. Es sei noch erwähnt, daß, wenn unter den oben aufgezählten Infin. Präs. ganz unvermittelt ἐκλιπτέν steht, wo von einem üblichen Geschehen die Rede ist, hier der Infinitiv eines gnom. Aorists vorzuliegen scheint. Schweighäuser übersetzt 'omissam esse', Stein 'sei übergangen worden'. Vielleicht dürfen wir aber auch dieses ἐκλιπτέν als einen Hinweis darauf ansehen, daß unserem Autor das übliche Geschehen bisweilen in ein Einzelereignis umschlägt, gerade wie ihm Einzelereignisse in die Form des dauernden Geschehens übergehen (vgl. § 50). Da nun aber der letztere Fall viel häufiger eintritt als der erstere, so darf daraus geschlossen werden, daß der Infin. Präs. beweglicher war als der Infin. Aor., ja daß er auch — für unsere Auffassung des Zusammenhangs — nicht weniger temporale Bedeutung hat als der Infin. Aor. Es zeigen aber die dargestellten Beziehungen zwischen Infin. Präs. und Aor. recht deutlich, daß bei Herodot beide Formen gleich wenig mit den Zeitstufen zu tun haben.

Partizip Aoristi.

54. Im 23. Abschnitt wurde darauf hingewiesen, daß das Part. Aor. häufig zusammenfassend etwas wiederholt, was kurz vorher durch ein Imperfekt zur Darstellung gekommen ist. Es wurde ferner schon im 9. und 14. Abschnitt bemerkt, daß im Vergleich mit den Indikativen die Part. Aor. viel häufiger sind, als sich erwarten ließe. Sehr gut kommt nun die Sonderstellung des Part. Aor. an den Tag, wenn im Anschluß an unsre Homertabelle XIV die Modi des Präsens und Aorist in Ilias, Odyssee und Herodot mit einander verglichen werden. Man sieht dann, wie die imperfectiven Formen bei Herodot überall die höchsten sind, die aoristischen aber am niedrigsten:

	Ilias	Odyssee	Herodot		Ilias	Odyssee	Herodot
	%	%	%		%	%	%
Imperf.	41	44	53	Aorist	59	56	47
Präsens Konj.	32	35	42	Indik.	68	65	58
" Opt.	36	38	67	" Konj.	64	62	33
" Imper.	60	58	70	" Opt.	40	47	30
" Infin.	55	53	61	" Imper.	46	47	39
" Part.	60	61	57	" Infin.	40	39	43
				" Part.			

wie aber beiderseits die Partizipien eine Ausnahme von der Regel bilden.

Nachdem nun im allgemeinen festgestellt werden konnte, daß Herodot mehr als Homer Neigung zu kursiver Ausdrucks-

weise zeigt, soll zum Schluß noch einmal dieser Ausnahme besonders gedacht werden.

In § 7 wurde festgestellt, daß von Homer zu Herodot im Partizip — abweichend von den anderen Modi — keine Verschiebung von der perfektiven nach der imperfectiven Ausdrucksweise Platz gegriffen habe, daß also das Partizip bei Herodot eine Sonderstellung einnimmt. In § 9 wieder heißt es, daß verglichen mit den Indikativen die Partizipien Aoristi sogar weit mehr zugenommen haben als die des Präsens. Hieraus folgt, daß die genannte Sonderstellung des Partizip hauptsächlich auf Rechnung des Part. Aoristi zu setzen ist. Aus § 14 ist ersichtlich, daß auf 1000 Indikative Aor. bei Herodot 1145 Partizipien fallen, bei Homer durchschnittlich bloß 336.

Da nun also bei Herodot mehr Partizipien als Indikative Aor. gefunden werden und zwar nicht etwa nur durchschnittlich, sondern in allen erzählenden Partieen, bei Homer aber nie auch nur annähernd in irgend einem Gesang ein solches Verhältnis gefunden wird, so ist also der Sprachgebrauch der beiden Autoren in dieser Beziehung scharf geschieden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir in den Strukturformeln der Aoriste der homerischen Epen und der herodotischen Musen einen charakteristischen Ausdruck für den Modusgebrauch der beiden Stilgattungen haben, soweit sie sich in der Verwendung der Aoriste zeigt, und daß hiebei das numerische Verhältnis von Indikativ und Partizip besonders charakteristisch ist.

	Indik.	Konj.	Opt.	Impf.	Infin.	Part.
Diese Formel ist für Homer	55,4	7,5	5,5	3,8	8,7	18,6
„ Herodot	35	4,9	2	0,8	16,7	40,5

} vgl. § 15.

Die Ausnahmestellung des Partizip Aoristi ist ohne Zweifel dadurch bedingt, daß Partizipien Aor. bei Herodot in großer Menge Stellvertreter sind für die mit ὡς, ἐπει, δέ eingeleiteten Temporalsätze, daß auf diese Konjunktionen aber Herodot in den allermeisten Fällen den Aorist folgen läßt (vgl. § 22). Hier kann nun aber wirklich die Frage entstehen, ob nicht bei Herodot aus dem Begriff der Vollendung (Zeitart) die Bedeutung der tatsächlichen Vergangenheit (Zeitstufe) hervorgewachsen sei, so daß nicht nur für uns, sondern auch für den erzählenden Autor selbst das Part. Aor. außer der Zeitart (wie Stahl jetzt wieder zu sagen vorschlägt) auch die Zeitstufe ihren Ausdruck finden sollte. Daß damit für den attischen Gebrauch des Part. Aor. zunächst nichts präjudiziert ist, liegt auf der Hand; ein Dialekt, der das Augment im Indikativ vernachlässigte, konnte leichter auch einem andern

Modus Zeitstufenbedeutung zukommen lassen als ein solcher, der es im Indikativ aufrecht erhielt. Positiv beweisen läßt es sich zwar niemals, daß für Herodot mit dem Part. Aor. der Begriff der Zeitstufe verbunden war — derselbe konnte ihm und seinen Landsleuten vielmehr auch im Indikativ wegfallen, wenn das Augment wegfiel — aber wahrscheinlich gemacht wird es durch den auffallenden Parallelismus zwischen indikativischen Temporalsätzen und Partizipien Aoristi, so daß man den Zweifler in uns, der in der Psyche des Griechen die Möglichkeit eines Übergangs vom Begriff der Vollendung in den der Vergangenheit verwirft, mit Sokrates im Phädon fragen möchte ἀλλὰ ταῦτη χωλή ἐστιν ή φύσις; worauf er ἀλλως τε καὶ ρήτωρ ὅντι mit Erwägungen allgemeiner Natur freilich vieles zugunsten seiner Auffassung vorbringen würde.

55. Fassen wir nun die gewonnenen Ergebnisse zusammen, so sind es folgende:

1. Die Stilgattung Herodots erweist sich, soweit sie aus den Strukturformeln erkannt werden kann, als eine einheitliche, in den einzelnen Büchern nur wenig verschiedene.

2. Verglichen mit Homer haben die unpersönlichen Modi auf Kosten der persönlichen beträchtlich zugenommen, namentlich haben die Konjunktive und Optative an Menge eingebüßt.

3. Während bei Homer die aoristischen Formen dominieren, stehen bei Herodot die präsentischen, respekt. imperfektischen, numerisch weit obenan. Es gilt dies für alle Modi mit Ausnahme des Konjunktivs. Mit dem Konjunktiv verbindet sich wie bei Homer vornehmlich die perfektive Aktion.

4. Gewisse Verben treten vorwiegend im Imperfekt auf, andere mehr im Ind. Aorist. Beide Sorten stimmen nur z. T. mit dem homerischen Gebrauch überein. Die Imperfektliebe ist etwas verbreiteter, namentlich aber akzentuierter als die Aoristliebe.

5. Wenn in der Erzählung ein Ergebnis aus vorhergehenden Handlungen ausgesprochen wird, so geschieht dies — nicht nur bei Imperfekt-liebenden, sondern auch bei andern Verben — vornehmlich im Imperfekt (Fazitimperf.).

6. Herodots Vorliebe für kursive Ausdrucksweise ist nicht in allen Modi gleich ausgesprochen. In den von ihm selten benutzten (Konj., Opt., Imper.) ist sie am stärksten im Imperative, in den viel gebrauchten (Indik., Infin., Part.) ist sie im Infinitive am meisten sichtbar.

7. Die morphologischen Beziehungen der themat. Aoriste zum Präsens scheinen die Zahl ihrer Infinitive über die durch-

schnittliche Infinitivzahl der Aoriste emporgehoben zu haben.
(§ 16 u. Tab. III.)

8. Als besonders charakteristisch für den Modusgebrauch Herodots ist es anzusehen, daß die Partizipien Aoristi (nicht die der themat. Aoriste!) häufiger sind als die entsprechenden Indikative, während dies von den imperfektiven Partizipien nicht gilt.

Bern.

L. Schlachter.

Zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita.

Für die Ausdrucksweisen πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς oder Ἀχιλλεὺς ὠκύπους findet sich in der russischen Volkssprache, sehr häufig in Märchen, eine Wendung, die griechisch lauten würde Ἀχιλλεὺς πόδες ὠκεῖς; z. B. *Nastasja zototaja kosa* (Afanasjev, Skazki 2. Ausg., Moskau 1873, I, 268), buchstäblich: Anastasia goldenes Haar = goldharig; *carica zolotyja кудри* (I, 348), Kaiserin goldene Locken = goldlockig; *utočka zototoj chochot* (Skazki Samarskoga Kraja, St. P. 1884, S. 108) Ente goldner Schopf = mit goldenem Schopf. Daß es keine Komposita im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, sieht man daran, daß beide Elemente, Adjektiv und Substantiv, flektiert sind, doch werden sie als eine Art Komposita empfunden, als Namen der Person, der sie als Attribute beigelegt werden. Die Herausgeber der Märchen deuten das meistens dadurch an, daß sie das Adjektiv mit großem Anfangsbuchstaben schreiben: *utočka Zotoj chochot* = Ente Goldschopf. Gewöhnlich steht diese namenartige syntaktische Gruppe nach Person oder Sache, denen sie beigelegt wird, gelegentlich findet man sie auch voranstehend, z. B. *krasnaja krasa čornaja kosa car'-děvica* (Afan. II, 65) buchstäblich 'rote Farbe schwarzes Haar Kaiser-Jungfrau', d. h. die Kaiser-Jungfrau Rotgesicht-Schwarzhaar. Jede beliebige Verbindung von Adjektiv und Substantiv, Zahlwort und Substantiv kann so angewendet werden, auch gelegentlich anders komponierte syntaktische Gruppen, vgl. noch: *u nevo byta doč carevna Neucěnnaja krasota* (Afan. II, 85) er hatte eine Tochter, die Prinzessin Unschätzbare Schönheit; *našot na nevo Zapletaj Zapletaič sorok ruk sorok nog i obťapit jero* (Sam. 21), es griff ihn an Verstricker Verstrickerssohn (ein umkralender Dämon) vierzig Hände, vierzig Füße (= vierzighändiger, vierzifüßiger), und umklammerte ihn; *ja by rodila jemu dečat'*

synorej po kolēna nogi v zototě, po tokti ruki v serebrě (Afan. III, 14), ich würde ihm gebären neun Söhne bis zu den Knieen die Beine in Gold bis zu den Ellenbogen die Arme in Silber.

Wenn in solchen Verbindungen die betreffende Wortgruppe eine gewisse Einheit erlangt hat und als Attribut oder Name einem Dritten beigelegt wird, so trifft man doch auch Beispiele, wo sie noch syntaktisch selbständiger ist, z. B. es soll gesagt werden: da begegnet ihm eine dickbäuchige Alte; das ist ausgedrückt durch *povstrečajet jemu starucha totstoje jejo břicho* d. h. 'dick ihr Bauch', genauer *crassus ejus venter*.

Wenn die syntaktische Gruppe und das Wort, dem sie prädiziert wird, beide im Nominativ stehen, so ist die formale grammatische Beziehung ohne alle Schwierigkeit. Aber schon bei dem lautlich vom Nominativ nicht verschiedenen Vokativ kommt es zu einer eigentümlichen Wendung. Es soll gesagt werden: 'Sei begrüßt Marja Krasa du Schwarzhaar'; im Nominativ heißt es *Marja Krasa čornaja kosa*, buchstäblich: M. Kr. schwarzes Haar; das schwarze Haar soll aber nicht als solches angeredet werden, sondern die Person, so wird denn gesagt: *Marja krasa čornaja troja kosa* (Sam. 36) also: 'Sei begrüßt M. Kr. Schwarz-dein Haar'. Bei obliquen Kasus lässt sich eine völlige grammatische Kongruenz herstellen, wenn die prädizierte Gruppe im Genus zu dem Worte stimmt, dem sie beigelegt wird, z. B. *syn caricy Zototoj kosy*, buchstäblich 'Sohn der Kaiserin (des) goldnen Haars' = Sohn der Kaiserin Goldhaar; der Genitiv ist hier nicht etwa der sogenannte Genitivus qualitatis; *najd'oš svoju mat' zototuju kosu* (Akk.) Afan. I, 269 'du wirst finden deine Mutter goldnes Haar' = deine Mutter Goldhaar. Die Kongruenz kann nicht eintreten, wo jene Bedingung nicht zutrifft, z. B. *op'at' sdečataš cariceju* (Instr. sg. fem.) *Zototyja kuđri* (Nom. pl. fem.), d. h. 'sie wurde wieder zur Kaiserin Goldne-Locken', die Kongruenz würde den Instrum. pl. *zototymi kuđrami* erfordern. Vgl. ferner: *ja otđam jevo vočku Mědnomu tbu* (Sam. 67) 'ich werde ihn überliefern dem Wolf Ehernstirn', buchstäblich 'dem Wolf, eherne Stirn'; beides ist Maskulinum, die Nominative 'Wolf, eherne Stirn' (*vočk, mědnyj tob*) konnten beide in den Dativ gesetzt werden. Aber schon der Akkusativ lässt sich nicht so behandeln: *vstréčit votka* (Akk.) *Mědnyj tob* (ebenda), 'er begegnete dem Wolf Eherne Stirn'; hier ist zwar *mědnyj tob* formal so gut Akkusativ wie Nominativ,

wenn es aber schon ganz in die Kategorie eines Prädikats zu *votk* eingerückt wäre, so hätte es, als zu der Bezeichnung eines lebenden Wesens männlichen Geschlechts gehörig, den Genitiv als Vertreter des Akkusativs haben müssen, also *mēdnago tba*.

Leipzig.

A. Leskien.

Über Etymologische Anarchie.

Der Hauptstock arischer Etymologien ward in raschem Anlauf, von Bopp und Pott her bis auf A. Fick, gewonnen; es fehlte seitdem zwar nicht an Berichtigungen (zumal Beseitigung bloßer Entlehnungen), und noch weniger an Bereicherungen, nur steht die auf letztere verwendete Mühe in keinem richtigen Verhältnis mehr zu dem erzielten (sicheren) Gewinn; man plündert heute die entlegensten Quellen, moderne dialektische Vokabulare sogar, nach arischen Elementen, aber der Ertrag bleibt problematisch; wie oft stößt man zudem bei modernen Wortdeutungen auf zweierlei oder dreierlei Kombinationen, die einander völlig ausschließen und zwischen denen man doch wählen darf, förmlich nach Belieben! Die obskursten griechischen, germanischen, slavischen dialektischen Worte, die Entlehnung, Zufall, Willkür, Onomatopöie geschaffen oder gemodelt haben, werden wie altes, ächtes Sprachgut analysiert und verglichen; ja auf Grund solcher hypothetischer Entsprechungen werden "Lautgesetze" formuliert, die weitere, heillose Verwirrung anrichten müssen.

Gewiß wird nicht bestritten, daß Dialekte altes Sprachgut bewahren, das die Schriftsprache längst aufgegeben hat. So taucht z. B. um das Jahr 1600 in einer polnischen dialektischen Wendung das Wort *ćędo* (für *ćędo* = Kind) auf, d. h. nach vollen anderthalb Jahrtausenden seit seiner Aufnahme, um sich für immer gleich wieder zu verlieren, während der Schriftsprache selbst nur sein Kompositum, *syczad* (Nachkommenschaft, d. i. *iz-ćędzie*, in *syczątek* Rest, das Miklosich falsch deutete), erhalten blieb — aber wie selten sind solche Beispiele, d. h. gegenüber der Fülle dialektischer Ausdrücke, die nichts rechtes, altes besagen.

Heute sind nun durch zahlreiche, bequem zu benützende Wörterbücher die dialektischen "Schätze" erschlossen, und der Sprachforscher erliegt nun allzuleicht der Versuchung, sie für seine Zwecke zu verwenden, aber wohin das führt, soll an zwei Beispielen, an zwei "uralten Lautgesetzen", die man hauptsächlich

auf Grund dialektischen Materials aufgebaut hat, gezeigt werden. Heute, wo ja oft ein paar 'sichere' Entsprechungen bereits genügen, um ein neues 'Lautgesetz' aufzustellen, wird die Nutzanwendung dieser Schulfälle vielleicht besonders nahe liegen.

Im AslPh. 28, 1—17, formulierte N. Jokl "ein urslavisches Entnasalierungsgesetz", das "vor die Zeit des ersten Palatalismus fällt": "ar. *ȝ*, bezw. slav. *ȝn*, ging vor slav. *s*, *z*, insofern diese Laute ar. *s*, *z* entsprechen, ferner vor *ch*, in *a* über"; z. B. (russ.) *gлз* 'Auge', ist **glnd-zъ* (*gleдeti* 'videre'); *blazнъ* 'error', ist **blnd-zъ* (*bledq* 'errare'); *tаз* 'Lehde', ist **lъd-zъ* 'Land'; *naprasнno* 'plötzlich', ist **naprъnsno* zu *napredati* 'insilire' usw.; es sind hiefür achtzehn Beispiele namhaft gemacht. Dagegen bleibt *ȝ* aus *en* vor *s*, *z*, *ch* unverändert, z. B. *mесo*, *tresq* usw., und ebenso wird das *ȝn* nicht entnasaliert vor *s*, *z*, wenn diese auf einen palatalen Guttural zurückgehen, daher *jazykъ* 'lingua', *rezati* 'éryúć' usw.

Dieses 'Gesetz' ist schon seines Widerspruches wegen zurückzuweisen, weil hier, zur Zeit da im Slavischen ein *ch* aus *s* bereits vorlag, noch zwischen dem *s*, *z* = ar. *s*, *z*, und dem anderen *s*, *z*, aus arischen palatalen Gutturalen, unterschieden wird; der Fall *jazykъ* beweist, daß auch **glezъ* **blezъ* usw. unverändert, d. h. ohne Entnasalierung, geblieben wären, da der Zusammenfall beider *s*, *z*-Reihen dem Entstehen des *ch* sehr nahe liegt; dasselbe beweisen natürlich auch Fälle wie *nejesyт* 'Nimmersatt', wo vor ächtem *s* (lit. *sotъs* 'satt') keinerlei 'Entnasalierung' eintrat, aber da es sich mir garnicht um die Widerlegung des falschen 'Lautgesetzes', sondern um die Widerlegung des falschen Etymologisierens selbst handelt, durch das Jokl erst auf dieses 'Lautgesetz' gebracht ward, kann ich von diesem entscheidenden Moment absehen.

Im AslPh. 29, 1—10, bekämpfte nun J. Charpentier in seinen 'Kritischen Bemerkungen zum urslavischen Entnasalierungsgesetz' die Etymologien Jokls, dieselbe Methode befolgend, daher in einer so unglücklichen Weise, daß er seinem Gegner nur einen leichten Triumph verschaffte, der in 'Antikritik und Nachträgen' (ebds. 11—49), Charpentiers Ausführungen mit Recht völlig widerlegte und elf neue Belege seines 'Lautgesetzes' vorbrachte. Jokl erreichte somit eine gar stattliche Zahl von Beispielen, denn in den 29 Fällen figuriert noch eine Menge anderer Worte und doch sind, trotz Scharfsinn und Wissen des Verfassers, alle seine, vielleicht hundert oder mehr, Wortdeutungen

von Grunde aus falsch. Wie ist das nun möglich, da bloße Wahrscheinlichkeit, ja blinder Zufall, entschieden gegen ein solches Resultat sprechen müßten?

Der Hauptfehler des Verfassers, der dieses Resultat heraufbeschwören mußte, lag eben in seiner Verwertung dialektischen Materials; er riß dieses Material aus seiner natürlichen Umgebung heraus und kombinierte an ihm so lange herum, bis er ihm das gewünschte Ergebnis abpreßte; der engste, natürlichste Zusammenhang wurde stets zerrissen und ein novum hergestellt. Ein Beispiel mag diese Prozedur erläutern.

Slav. *machati*, *machnati* 'schwingen, bewegen' (z. B. *machać rekami*, *nogami* 'Hände und Füße rühren'), 'eilen' (*machaj!* 'mach fort!'), oder 'eilend etwas tun', kann mit den beliebigsten Objekten von der Welt verbunden werden, z. B. *machnąć dwa razy wodki* 'zwei Gläschchen Schnaps austrinken' (ich bleibe der Kürze wegen bei polnischen Beispielen), *machnąć dwie mile* 'zwei Meilen zurücklegen', *machnąć wykład* 'Vortrag halten', *machnąć się o drzewo* 'schlug sich an einen Baum' usw., mit allen möglichen Variationen; natürlich kann dieses Verb komischer Weise (welche Verba der Bewegung könnten es nicht?) auch für coitus verwendet werden. Männiglich weiß ja, daß dieses *machati* zu *ma-* (lit. *moti*) 'bewegen', gehört. *Machnąć* 'eilen' nun, reißt Jokl aus diesem einzig möglichen Zusammenhang heraus und stellt es zu *meti* 'comprimere'! ich zitiere weiter wörtlich: "poln. *machać* bedeutet außer 'eilen' noch 'coire cum femina', deckt sich sonach mit dem unzweifelhaft zu *meti* gehörigen *miętościć się* in der Bedeutung vollständig (was natürlich nichts zu sagen hat, denn *machać* deckt sich mit hundert anderen Verben in derselben Bedeutung) . . . zu poln. *machać* in dieser Bedeutung gehört des weiteren poln. *maźnica* 'pudendum muliebre', mit *z-Suffix*". So hat Verfasser wiederum *maźnica* aus seinem natürlichen Zusammenhang herausgerissen: *maźnica* hat kein *z-Suffix* und stammt nicht von *meti* her, sondern ist einfach die Theerpaudel, die jeder Bauer an seinem Wagen hängen hat (von *maż* 'Wagenschmiere'); ein Eulenspiegel hat einmal höchst unästhetischer Weise das pudendum so bezeichnet — solche komische Einfälle bringt die Sprache zu Hunderten und es stecken dahinter die gewöhnlichsten Worte, denen man nur keinen Extraursprung andichten darf, wenn man eben nicht auf tolle Abwege, wie es hier geschehen ist, geraten will.

Und nach diesem Rezept ist das ganze etymologische Rüstzeug Jokls hergestellt. Russ. *pień* ist das kslav. *pъnъ* 'Baumstamm'; neben zahlreichen Bedeutungen gilt es auch in der Jägersprache für das Lager des Hasen, dann für dessen Spur. Es reißt nun Jokl dieses spezielle russ. *pień* 'Hasenspur' wieder aus seiner Umgebung heraus und stellt es mit russ. *pjatnik* 'Spur, Fährte' (das wieder nur zu *pęta* 'Ferse' gehört, vgl. den polnischen Jagdausdruck *w pietkę gonić*, von *pieta* 'Ferse'), zu griech. πάτος, lat. *pons*, slav. *patsъ*, aus einem **pont-nъ*, was natürlich als reinste Willkür zurückzuweisen ist.

Was alles dem Papier zugemutet wurde, beweist ein anderer Fall. Russ. *bazto* 'Kehle, Rachen' gehört in die lange Reihe russischer dialektischer Ausdrücke, die 'Brüllen' bedeuten: *bazan* 'Schreier' (= p. *bažan* 'Posaune?'); *baziót* (gen. *bazta*) 'Schreier, Heuler'; *bazinit'* 'schwatzten'; *baztanit'* 'brüllen' usw. Aus diesem natürlichen Zusammenhang reißt nun Jokl das Wort wieder heraus und stellt es zu *je-ti* 'nehmen' und nennt gegen Charpentier, der freilich ebenso hübsch *bazto* zu *faux* (!!) gestellt hatte, seine eigene Erklärung "eine lückenlose, morphologisch und semasiologisch". Sie beruht aber auf folgenden Lücken: *bazto* verdankt sein *b* der Präposition *ob*; *azto* ist *je + z* (des Suffixes *-zъnъ*, wofür *-to* angetreten ist, wie russ. *kuzto* neben *kuznъ*, zu *kuti* 'schmieden'); diese ganze Kartenpyramide ist mit einem Lufthauch umzublasen, *bazto* (ein *obazto* hat noch niemand nachgewiesen und das wäre doch zuerst zu erweisen gewesen!) ist nämlich nicht nach dem 'Nehmen, Greifen', sondern nach dem 'Brüllen, Schreien' benannt! Zu *jeti* stellt Jokl natürlich auch *jazz* 'Wehr', das längst anders und richtig gedeutet ist; er beruft sich auf poln. *jes* (ein Druckfehler bei Linde!), das den Nasal nach *jac* wieder hergestellt hätte usw.

Ein anderes Beispiel: Russ. *zapachnut'* 'zusammenschlagen' (den Rock), *otpach* 'zurückschlagen', *rospaška* 'aufschlagen', gehört zu *pach-* 'wehen' (*pachnulo na menja* 'es wehte auf mich'), 'schwingen, wedeln' (*opasaš* 'Schweif'), 'duften' (auch 'anstiften', zuletzt 'ackern'); dies hängt wohl auch irgendwie mit *pach*, *pacha* 'Achselhöhle' zusammen. Statt dieses natürlichen, einzig möglichen Zusammenhangs mit diesem *pach-*, wird nun dieses spezialisierte russ. *zapachnut'* mit *peti* 'spannen' zusammengebracht; mit gleicher Willkür könnte man es zu *pajat'* 'löten' oder zu *past'* 'fallen' usw. stellen.

Folgenden Fall zitiere ich mit den Worten des Verfassers: "russ. *ułaznyj* in *ułaznyj miod* 'Jungfernhonig' : kslav. *ulij* 'alveus', russ. *ulej* 'Bienenstock'; die Nasalis sonans, als deren Reflex wir das *a* ansprechen, zeigt sich noch in preuß. *aulinis* 'Stiefelschaft'". Nach einer Widerlegung Charpentiers wird nochmals feierlich verkündet, daß russ. *ułaznyj* entsprungen ist aus **uln-zn-*, das an das zugrunde liegende *uln-* ein -*zn*-Suffix hat antreten lassen — alle weiteren Auseinandersetzungen unterdrücken wir, denn *ułaznyj* ist ja das Adjektiv zu *ułaz* und gehört zu *-lęz*, nicht zu *ulij*! Ein Einblick in das erste beste Wörterbuch besiegelt dieses Mißverständnis für immer.

"Weißruss. *maženne* 'Einbildung' : kslav. *mněti* 'putare', demnach < *mн-z-*", aber das weißruss. *maženne* ist Lehnwort aus poln. *marzenie* 'Einbildung', das zu *marzyć* 'träumen' gehört (von *mara*, nicht von *mн*).

"Apoln. *pach* 'Waldlichtung', stimmt in der Bedeutung vollkommen zu russ. *penjo* 'Rodung' (coll., die Baumstümpfe), stellt sich somit deutlich zu *pien* 'Stumpf'; und so ergibt sich für das Suffix *-ch-* Kollektivbedeutung, so erklärt sich denn auch poln. *pasza* 'Waldung'". In Wirklichkeit ist dieses poln. *pach* identisch mit dem oben erwähnten *pach* oder *pacha* 'Leiste', und bedeutet unter vielem anderem 'Seite, Wandung, Fach, Loch, Lichtung'; *pasza* dagegen hat damit nicht das geringste gemein, es bedeutet 'Mästung, Atzung', auch die des Hasen im Walde (zu *pas-* 'weiden'!). Und nun geht es in diesem Labyrinth weiter: "im Russischen bedeutet *pien* auch noch 'Waldbienenstock, diese Bedeutung zeigt sich auch deutlich in russ. *pašnja* 'Bienenarbeit'", aber beide Worte haben wieder nichts mit einander zu schaffen, die Bienenstöcke werden auch im Polnischen usw. nach Stämmen gezählt (*pni w pasiece*), und *pašnja* ist 'Ernte', wie immer, Ertrag, auch von der Bienenarbeit. Russ. *pachat'* hat unter seinen zahlreichen Bedeutungen (s. o.) auch die des 'Schreitens, Gehens', etwa wie *machat'*; natürlich genügt dies Jokl nicht, der alles in Ordnung erst findet, wenn man für diese spezielle Bedeutung von *pnt-ch-* ausgeht und *pachat'* zu *πατέω* 'treten, schreiten' stellt! Jede Joklsche Etymologie erinnert an den Mann in Krylovs Fabel, der ein Kästchen aufzumachen hatte, aber statt es, wie jedes andere, einfach aufzumachen, wandte er die unmöglichsten, verrücktesten Mittel an und kam damit natürlich nicht zum Ziel. Solche Etymologien kann man nach Hunderten

machen, und jede muß von vornherein falsch sein, weil sie dem natürlichen Zusammenhang ängstlich aus dem Wege geht und die absonderlichsten Irrpfade betritt. Noch ein paar Beispiele mögen die Verkehrtheit der ganzen Methode einwandfrei feststellen helfen; dasselbe gilt übrigens von dem Verfahren Charpentiers, das hier jedoch übergangen wird.

“Ein zwingender Beweis für die Entnasalierung in russ. *gtaz* (‘Auge’, zu *gleđeti*, vgl. u.) ist mähr. *htásat’* = *hlídati* (*gleđati*) ‘Acht geben auf etwas’, z. B. *htasat’ ovoce* = *hlídati ovoce*, *htasat’ kury, vrany* ‘verscheuchen vom Schaden’; das mährische Verbum zeigt somit, daß russ. *gtaz* innerhalb des Slavischen nicht isoliert dasteht, wie man bisher annahm ... zu *gleđeti* gehört weiter das mit *hlídka* synonime mähr. *htáska*; daraus folgt aber, daß altböhm. *hláska* ‘Nachtwache’ zu *gleđeti* und nicht zu *glas* ‘Stimme’ zu stellen ist, wie ja denn auch böhm. *hlídač* ‘Wächter’ und *hlásný* sich in der Bedeutung vollkommen decken” usw. Jedes Wort ist ein Irrtum: *hláska* ‘Nachtwache’, mit allen anderen Wörtern, gehört nämlich zu *hlásati*, poln. *gtasać* ‘rufen’ (von *glas*, *glos*, vgl. *skakati* zu *skok*, *tamati* zu *tom* usw.); zur Nachtwache (der Wächter oder der Hirten) gehört eben das gegenseitige Anrufen (ob sie nicht schlafen; das Anrufen der Hirten dient auch zur Verscheuchung der wilden Tiere); so rufen sich in einem polnischen Osterspiel aus dem 16. Jahrh. Soldaten am Grabe des Herrn zu: *o gtasaję, gtasaj, pacholiku mitę* (‘wache’, wörtlich: ‘rufe’); in einer Parodie dieses Spieles vom Jahre 1757 reimt man dazu: *ażby stychać było do Mogity* ‘damit man’s bis Mogila hört’) — der Kasten macht sich somit wieder nur auf die natürlichste Weise auf; denn auch das Verscheuchen der Vögel besorgt man nicht durch das Anschauen (*gleđeti*), sondern durch Anrufen (*gtas*).

“Russ. *surazina* ‘gute Ordnung’, *suraznyj* ‘stattlich’ : kslav. *rēdz* ‘Ordnung’; russ. *surazica* ‘Dublette, was einem andern koordiniert ist’; ferner *rachovatosja* ‘übereinkommen’”. Der Irrtum konnte nur entstehen, weil der Verfasser wiederum das einfachste und natürlichste sorgfältigst mied; er nannte zwar die abgeleiteten Nomina, verschwieg aber das primäre, *suraz* (wozu *suražij* ‘passend, hübsch’), das natürlich *su + raz* (: *rēzati*) ist und mit *rēdz* nichts zu schaffen hat; nach Jokl soll es ein *su-rēd-zs* (*rēzd-*) sein; er hat nur vergessen, unter den zahlreichen Zusammensetzungen mit *sq* (*su*, lit. *sq* usw.) auch nur eine einzige zu nennen, die ähnlich gebildet wäre. *Suraz* ist natürlich eine Bildung wie

slogz, sapragz, satoħz usw., wörtlich ‘Zusammenschnitt’, woraus die natürliche Folge ein ‘Zusammenpassen’ ist, doch hat sich das primäre *suraz* heute nur noch in einer zweiten Bedeutung erhalten (Schnitt, Mal, Fall, böser Fall!), während in Ableitungen die erstere fortlebt; *rachovatſja* dagegen ist poln. *rachować się* und entlehnt aus dem deutschen ‘rechnen’.

“Russ. *pas* ‘eingetretene Spur des Wildes’: nordruss. *pjatnik* ‘Spur’, zu *nátoc*”, vgl. o. *Pas* ist einfach ‘Riemen’ (vgl. *pasok* ‘Streichriemen’, *pasik* ‘Säbelriemen’ usw.), die Spur zieht sich im Schnee usw. wie ein Riemen; *pjatnik* gehört zu *pjata* und *pjatka* (*peta*, ‘Ferse, Fuß, Ohr’) und heißt z. B. auch die Hülse, in der sich ein Zapfen bewegt.

Doch genug der Beispiele, da alle Etymologien des Verfassers derselben Art sind. Wenn er z. B. urslav. *krasa* ‘Schönheit’, zusammenbringt mit russ. *krutit* ‘die Braut aufputzen’, aus einem *krnt-sa-* (zu *krenati* *kratiti* ‘torquere’), so genügt einfache Abweisung; denn das russ. *pokrutit* *nevěstu* ‘die Braut ausschmücken’, beruht auf einem speziell russischen Volks- und Sprachbrauch; man sagt russ. *pokručat* *nevěstu* ‘die Braut ausschmücken’, wie man sagt *pokručat* *rabočich* ‘Arbeiter einstellen und ausrüsten’, und das hat mit slav. *krasa* nichts zu tun. Böh. *hasík* ‘Sense’, ist nicht = **gysak* (zu slav. *žeti*, *žnijq* ‘mähen’), weil es eben ein junges, speziell böhmisches Wort ist (zu *hasati* ‘tummeln’), somit nicht auf ein vorsslav. *gn* (der Slave hat nur *žn*, *žen*) zurückgehen kann. Es geht nicht an, ein russ. *savrasyj* ‘hellbraun’, das vielleicht orientalischen Ursprungs ist (vgl. *savry* ‘Sattelleder?’), aus *sq* + *roron* + *st*, für **sovorasij* entstehen, ‘beischwarz, mitschwarz’ bedeuten zu lassen: diese Etymologie scheitert schon an jeglicher Chronologie. Oder russ. *rachat*, *rachnut* ‘werfen’, soll *vrzng-s-nati* sein, doch verschweigt der Verfasser, daß neben *rachat*, *riochat* (*riochnut*) ‘werfen’, vor kommt, die Priorität des *a* erst zu erweisen wäre usw. Auf zweifelhafte, unbeständige, junge Wörter, die einzelsprachlich und spät auftauchen, uralte Lautgesetze zu bauen, ist prinzipiell unzulässig. Ich verzichte somit auf alle weiteren Fälle und verweise nochmals auf jene, für die ganze Methode so charakteristische Deutung von *savrasyj* zurück; man kann den Verfasser nur versichern, daß, wenn es ein altes **savranz* je gegeben hätte, dieses bestimmt so geblieben wäre; hätte irgend ein Dialekt die Notwendigkeit einer weiteren Abschwächung

der Farbe durch *-asyj* gefühlt, so wäre diese seine "Neuerung unter jenes uralte Lautgesetz" gar nicht mehr gekommen.

Doch seien auch noch ein paar ältere Fälle erwähnt. So kslav. und altruss. *naprasno* 'plötzlich', angeblich zu *napredati* 'insilire' gehörig; die Grundform ist *na-prnd-s-; das s- ist so-Suffix. Alles ist einfach undenkbar, es hätte nur ein *napresno gegeben, falls dies mit *pred-* zusammenhinge; aber es gehört zu urslav. *praski* 'Krach, Fall', vgl. poln. *prask* 'Gefahr, Unglück' (*trafit na prask* 'er kam schön an', d. h. traf sein Unglück), in allen slavischen Sprachen *prasnatı* 'schlagen, knallen' (poln. *praszcza* 'Spießruten'); für *naprasno* (zur Bildung vgl. *těšno* zu *těšk*, *těška*), hätte ebensogut bloßes *prasno* stehen können, vgl. *naprisno* = *prisno* und andere Zusammensetzungen mit *na* (*naprěd* = *prěd* usw.).

Russ. *gtaz* 'Auge': *gledati* 'videre'; als Grundform erhalten wir also *gled-z-*, aber ein solches, auf slavischem Boden noch aktive Suffix *z* gibt es sonst nicht; die Beispiele, die Jokl anführt, sind nur dialektischer Ersatz eines *d* durch *z*. Russ. *gtaz* hat auch nichts mit *gledati* zu schaffen, trotzdem dies bereits Sreznevskij vermutete; es ist = poln. *gtaz* 'Stein', denn auch der älteste russische Beleg für *gtaz(ki)*, den ich aus Sreznevskij kenne, bedeutet Steinchen und nicht Augen; die Augen sind benannt wie hervorstechende, glatte Steine, wie im poln. *gaty* 'Augen' d. i. Knöpfe (a. d. deutschen Galle!); weil nun im Polnischen das zu *gtaz* gehörige und nicht, wie fälschlich behauptet wird, aus dem böhm. *hlazený* entlehnte Adjektivum *gtažny* 'glatt' bedeutet (*niegtažny* 'holperig'), so möchte ich darin einfach ein *glad-* 'glatt' erkennen und gerade auf Jokls Beispiele eines *z* für *d* verweisen. Wie alt russ. *gtaz* 'Auge' ist, weiß ich nicht zu sagen: Sreznevskij führt ein *gtazatyj* 'Glotzauge' an, aus einem Prolog (Heiligenleben) des 13.—14. Jahrh., das den griechischen Namen Βλέμμιοι (zu βλέμμα!) so übersetzte, aber andere Texte haben an dieser Stelle Βλέμμιοι beibehalten, und ich möchte diese Lesung nicht mit Lavrov für eine jüngere halten; auch spätere Abschreiber erlaubten sich solche Slavisierungen griechischer Worte.

Kslav. *blazn* 'error, scandalum': kslav. *bledq* 'errare'; als Grundform hätten wir *bled-zn-* anzusetzen; das suffixale Element *-zn-* in der angesetzten Form ist dasselbe wie in *bojazn* *čajazn* *žizn* usw. Der Verfasser vergißt einmal, daß dieses *zn* an vokalische 'Stämme' antritt (*boja-ti*, *čaja-ti*, *ži-ti*, ebenso *kazn*, *prijazn* usw.); andererseits, daß es sich hier um kein *-zn* handeln

kann, weil die slavische Grundform nur *blaznъ* (o-Stamm!), im Altpolnischen sogar Neutr. *błazno* 'der Narr', z. B. dreimal im Posener Glossar!) ist, *blaznъ* dagegen erst eine vereinzelte und späte Ableitung dazu ist. Daraus ergibt sich von selbst, daß das Wort *blaz-nъ* getrennt werden muß. Was *blaz* (es gibt auch ein altes Verb. *blazovati* dazu!) ist, darüber kann man schwanken; Miklosich und Joh. Schmidt stellten es zu *błagaj* 'albern', poln. *błaki* 'schwach', und Beispiele für den Wechsel von *g* und *z* gibt es, z. B. *brgo* und *brzo*. Es ist noch eine andere Möglichkeit da, *błaz* könnte 'plauschen, loses Zeug schwatzen', bedeuten, ein derartiges *bljaz* kommt in den slavischen Sprachen ohne weiteres vor, z. B. altpoln. *blazonic* 'schwatzen' u. a. Wie dem auch sei, die Trennung *blaz-nъ* steht sicher und das Zusammenfallen in der Bedeutung mit *bledq* ist zufällig.

Neben dialektischen Wörtern, die aus ihrem eigentlichen Zusammenhang herausgerissen sind, um in einen ganz fremden gestellt zu werden, neben ebenso falsch bestimmten alten Wörtern, hat Jokl auch zu offenkundigen Lehnwörtern gegriffen. Poln. und böhm. *taszka* 'Tasche' ist natürlich aus dem Hochdeutschen entlehnt (aus dem Polnischen stammen die russischen Worte, was aus Miklosich nicht zu ersehen ist, der allzuoft Kleinrussisch z. B. erwähnt, ohne der polnischen Vorlage zu gedenken); Jugend und Verbreitung des Wortes beweisen dies zur Genüge — Ausdrücke für Taschen u. dgl. gehen nur aus dem Deutschen ins Polnische und Böhmisiche, nie umgekehrt (z. B. *wacek*, *matchy*, *butga*, *sákwy*, *zajdy* usw.); Jokl nimmt natürlich den umgekehrten Vorgang an, gegen die Geschichte, und läßt junges *taszka* (im Deutschen ist es schon althochdeutsch!!) aus *te-ti* 'Spalt, Schlitze', entstehen; es ist nicht einmal die Feststellung der slavischen Entlehnung nötig, um diese Erklärung zurückzuweisen.

Hoffentlich genügen die angeführten Beispiele, um dieses Etymologisieren und damit das 'Lautgesetz' selbst zu charakterisieren. Ein anderes 'Lautgesetz' scheint allerdings besser belegt.

Joh. Schmidt hatte KZ. 23, 333 ff., auf Grund von acht Beispielen (von denen allerdings vier sofort zu streichen waren), angenommen, daß arisch. *eu* im Slavischen zu *ju* wurde; seine Aufstellung traf auf Widerspruch, den E. Berneker IF. 10, 145—167, zu beseitigen suchte, neun Beispiele für slav. *ju = eu* ins Feld führend; zuletzt hat, im AslPh. 29, 481—497, G. Iljinskij, nach Beseitigung irriger Belege seiner Vorgänger, die Zahl der beweiskräftigen von

9 auf 41 gebracht; im Folgenden sind daher nur seine Ausführungen berücksichtigt, die trotz der stattlichen Zahl der Belege das 'Lautgesetz' durchaus nicht überzeugender erscheinen lassen.

Natürlich ist hierbei ganz abzusehen von allgemeinen Gesichtspunkten, von einer Wahrscheinlichkeit des Vorganges, der der regelmäßigen Monophthongisierung der Diphthonge im Slavischen (man hatte solche, wie für *au*, *ou*, *ei*, *ai*, *oi*, auch für *eu* angenommen) strikte zuwiderläuft; denn da das Slavische, wie jede Sprache, ein Gebiet unbegrenzter Möglichkeiten darstellt, könnte keinerlei theoretische Erwägung gegen die zwingende Macht der Fakta aufkommen — die Fakta allein entscheiden, sie allein sind daher zu prüfen.

Und da zeigt es sich, daß sich auch unter jene 41 Beispiele Fremdwörter aus dem Deutschen wieder eingeschlichen haben, die natürlich für die Entsprechung arisch *eu*-*ou* oder slav. *ju*-*u* nichts beweisen, z. B. poln. *luśnia* 'Wagenrunge', das aus deutsch 'Lünse', dasselbe, entlehnt ist (zur Umstellung des *ns* vgl. poln. *puszka* aus deutsch 'Büchse' u. a.); aus dem poln. *luśnia* ist nun russ. *tusnya* weiter entlehnt — somit keine Stammabstufung! Und dasselbe gilt für alle anderen Beispiele, in denen im Slavischen neben einem *ju*, *rju* ein *tu*, *ru* auftritt, das mit Stammabstufung, mit *eu*-*ou*, nicht das geringste zu schaffen hat.

Man hat einfach vergessen, daß im Slavischen ebenso wie Litauischen dialektisch überall ein parasitisches *j*, namentlich vor *u* gerade, ohne jeden Grund, auch noch in modernen Fremdwörtern, aufzutreten pflegt; z. B. sagt der Russe für poln. *turma* (aus dem deutschen 'Turm', heute po. ungebräuchlich, im 16. und 17. Jahrh. ganz geläufig), *tjurma*; für poln. *brukiew* 'Wruke', *brjukva* usw. (von Beispielen wie *djužina* 'Dutzend' u. a. ganz abzusehen). Ich stelle absichtlich die Fremdwörter, über deren Lautgestalt nicht zu zweifeln ist, voraus, aber dasselbe parasitische *j* findet sich in acht russischen, serbischen usw. Wörtern, z. B. russ. *djužij* neben *dužij*, *krjuk* neben *kruk* (*krjučki* neben *kruczki* anderer Slavinen); es heißt *druks* 'Knüppel', aber *drjučit* 'schlagen' usw.; der fremde *duk* 'dux' erscheint in den Bylinen als *Djuk* usw. Dieses parasitische *j* tritt vor jedem Vokal auf, vor *a* (vgl. poln. *gnat* und serb. *gnjat*), vor *o* (russ. *rjochat'* und *rochat'* 'grunzen'), aber für unsere Zwecke genügt die Konstatierung vor *u*: ein slav. *ju* ist somit nicht = arisch. *eu*, sondern ist slav. *u* mit dem parasitären, späten *j*-Einschub; auf litauische, allgemein

bekannte Beispiele sei hier verzichtet. Wenn es z. B. im poln. *dziura* 'Loch' heißt, neben *dura* dasselbe, das noch im 16. Jahrh. häufig ist, so beweist schon das *dž*, wie jung diese Gruppe ist, daß sie nicht auf 'arische' Vorgänge zurückgeht, sondern frühestens innerhalb des Polnischen selbst zwischen 600—1000 n. Chr. entstanden sein kann, dann wäre hier das *j* in *ju* urpolnisch gewesen, so müßte das Wort **dzura*, nicht *dziura* heißen! Wenn somit Iljinskij von einem urslav. **djubz*, **djura*, als Vertreter eines **deub-*, **deur-*, auf Grund von poln. *dziub*, *dziura*, spricht, so genügt dieser Hinweis auf die Jugend dieses *dž*, um jeglichen Ansatz von *eu* als haltlos zurückzuweisen. So sind die Beispiele von Iljinskij einfach abzulehnen. Er sagt z. B.: "ur-slav. **gnjusz* 'Fäulnis' und **gnjuszn̄* 'schmutzig' neben urslav. *gnusz* 'Schmutz' und **gnuszn̄* 'schmutzig': obwohl die Etymologie dieser Wörter unklar ist, bin ich versucht, ihr Verhältnis zueinander als das Verhältnis der Wurzel **gneus-* und **gnous-* zu erklären". Es genügt, dies einfach mit dem Hinweis auf poln. *dziura*, *dziupto* (neben *dupto*), russ. *djužij* neben *dužij* usw. abzulehnen; junge dialektische Erscheinungen (*dju!* *dziu!*) auf vorslavischen Wurzelablaut zurückführen zu wollen, ist ein methodisches Unding.

So schrumpft die stolze Zahl 41 sofort zusammen; eine Nummer nach der andern fällt einfach weg, so Nr. 9 *djubz*, 10 *djura*, 11 *gnjusz* usw. Wenn es Nr. 20 heißt: "ur-slav. **ljupz* 'Schale' hat sich mit Sekundärsuffix in serb. *ljunike* dasselbe erhalten, verbreiteter sind in den slavischen Sprachen Hochstufenbildungen derselben Wurzel ... hierher gehört Nr. 21 urslav. **ljuska* 'Schale' und ebenso wie der Wurzel **ljup-* im Serbischen in den übrigen slavischen Sprachen die Wurzel **lup-* entspricht, so entspricht dem serb. **ljusk-* in den anderen slavischen Sprachen **lusk-*, d. h. die Hochstufe der Wurzel', so sind beide Nummern einfach, wie 9, 10, 11, zu streichen. Und so geht es fortwährend durch, z. B. Nr. 28, 29, 30, 31, *rjutiti* neben *rutiti*, *rjušat̄* neben *ruchat̄* usw., die ganz wie *djužij* neben *dužij* zu beurteilen sind oder wie *rjochat̄* neben *rochat̄*, d. h. als junge, dialektische Erscheinungen für uralte Abstufungen nicht heranzuziehen sind. Ebensowenig natürlich ist russ. *bruzga* = *brjuzga* 'Brummbär', slov. *bruch* 'Bauch' für *brjucho* der übrigen Slaven, auf Hochstufe usw. zurückzuführen; es ist lautlicher, zufälliger Einschub, eventuell (wie bei *brjucho*) Verlust des *j*; ebenso das Gegenstück *ptuca* — *pljušta* 'Lunge' usw.

Das ist die eine Kategorie dieser Beispiele, die als hierher ungehörig ausscheiden. Eine andere bilden die zahlreichen falschen Etymologien, zu denen sich die Wörter natürlich desto leichter eignen, je vereinzelter, rätselhafter sie sind. Z. B. “*župa* ‘Gau, Kreis’, die Wurzel dieses Wortes wechselt mit der Wurzel von ai. *gōpa-* ‘Hirt, Fürst, Herrscher’, in der Hochstufe, und mit der Wurzel von urslav. **g̑pan* ‘Herr’, in der Tiefstufe ab (altb. *hpan*, später *pan*”). Soviel Wörter, soviel Irrtümer. Das interessanteste Wort der slavischen Altertumskunde ist allerdings *župan*, zu dem vielleicht erst *župa* neu gebildet wurde (wie *gospoda* zu *gospodъ!*); *župan* und *župa* haben nie etwas mit Hirt und Weide zu tun gehabt, wie Historiker (z. B. Peisker), verführt durch die Brugmannsche Etymologie, anzunehmen pflegen; sie bezeichneten den Beamten als Verwalter von Regalien (*župa* = ‘Gau’ ist mehr eine moderne Erfindung; *župa* ‘Bergwerke’ in Polen, als Regalien, ebenso die ‘Gerichtseinkünfte’, die der *zuparius* einsammelt usw.); das Wort ist vielleicht avarisch (die älteste Nennung erscheint auf einer avarischen Goldschale ?), nicht slavischen Ursprunges; jedenfalls muß von ihm abgesehen werden; das *hpan* als Tiefstufe ist nur ein schlechter Scherz. Ebenso die anderen, z. B. der russische Ausruf *czur* (angeblich = ‘Unge-heuer’), *praszur* ‘Ahne’ usw.

Wohl sind die Wörter, die Iljinskij oder seine Vorgänger nennen, interessant, nur sind sie in einem ganz anderen Zusammenhange zu betrachten! Z. B. “urslav. **pljusk* ‘Schall’, **pljus-kati* ‘platschen, spritzen’” ist nicht darum interessant, weil es “eine Erweiterung der schallnachahmenden Wurzel *plju-* ist, die in den slavischen Sprachen besonders gut bekannt ist und zwar in ihrer Hochstufe, in *puk* ‘Krachen’, *pukati* ‘krachen, klopfen’”. *Pljusk* ist interessant, weil es zu den Wörtern gehört, deren Doubletten tönend sind, poln. usw. *bluzg* dasselbe (davon stammt das polnische Wort für ‘lästern’, *blużnić*, das somit nur das ‘Herausplatzen’ bedeutete), ebenso wie *pryskati* = *bryzgati* ‘spritzen’, *trzaska* = *drzazga* ‘Span’, *kustrać* = *guzdrać* ‘säumen’, *truskac* = *druzgać* ‘zerschmettern’, *paprać* = *babrać* ‘wühlen’ usw. *Puk* wiederum steht für *pęk*, im Polnischen wechseln *pukać* und *pekać* und über diesen Wechsel und was er zu bedeuten hat, will ich nächstens besonders handeln.

Zu *ljuljati* ‘wiegen’ wird *ljulj* ‘Lolch’ gestellt, aber das slavische Wort gilt allgemein als entlehnt! Dasselbe gilt von *kurz* ‘Hahn’.

“Urslav. **bljuztъ* ‘Efeu’; verglichen mit *biugan*, φεύγω, zeigt, daß die Urbedeutung des Wortes eine sich windende Pflanze war . . . die Hochstufe haben wir in slav. *buziky* ‘Weidenknospen’, die Tiefstufe in *bzzъ* ‘Hollunder’, neben *fugere*, φυτέων”. Der Hollunder kann am allerwenigsten vom Winden benannt sein (man hat längst eine andere Anknüpfung, seines starker Geruches wegen, versucht) und *buziky* kommen auch in anderen slavischen Sprachen vor, poln. *bażki* ‘Weidenknospen, Kätzchen’ u. ä. und können wiederum mit ‘winden’ nichts gemein haben; die angebliche Dreiheit *bljuštъ*-*buziky*-*bzzъ* zerfällt somit in nichts; interessanter ist, daß neben *bljuštъ*, *pluštъ* vorkommt, vgl. oben *bljuzg-* und *pljusk-*, *bljuti* und *pljuti* ‘vomere’. Ebenso willkürlich ist der Ansatz einer Tiefstufe *brūs* in *brost* Schößling zu jenem *brjuchо* ‘Bauch’, wobei zu bemerken bleibt, daß russ. *puxo* ‘Bauch’ nicht zur arisch. Wurzel *phou* gehört, weil es zu poln. *pez* (*zapęziaty*) u. dgl. zu stellen ist.

Ich will nicht fragen, ob überhaupt slav. *iu = eu* sein könnte (vgl. *ljubъ* ‘lieb’, *ljudije* ‘Leute’, *bljudq?*, *rjuti*?); ich bestreite hier nur, daß man mit späten, dialektischen Erscheinungen und mit falschen oder gar zweifelhaften Etymologien, mit denen alles beliebige zu erweisen wäre, diese Erscheinung stützen darf; das notwendige Zurückweisen dialektischer Neuerungen und falscher Etymologien macht uns gar stutzig bezüglich des ‘Lautgesetzes’ selbst.

Dialektisches Material ist in der Regel nur für die einzelne Sprachfamilie verwendbar und leistet hier, aber nur hier, die ersprießlichsten Dienste. So hat man z. B. für altslav., russ. *skomrach*, *skomoroch* ‘Gaukler’ sich zuletzt auf die Entlehnung aus չկամատարչօց geeinigt; es genügt der Hinweis auf poln. dialektisches *skowrośny* (wofür im 15. Jahrh. noch *skomroszny* ‘lascivus’ gesagt wurde), um diese Annahme zu beseitigen; Vermummungen mit gar ausgelassenen Scherzen waren den heidnischen Slaven (sogar bei Totenfeiern) geläufig, und der Name hierfür ist einheimisch (läßt sich auch leicht deuten). Böh. *hpan* ist eine Nebenform von **žpan*, das aus *župan* gekürzt ist und im magy. *ispán* faktisch vorkommt: *ispán* ist nämlich = *župan*, nur hätte aus *župan* direkt im Magyarischen niemals *ispán* entstehen können, wohl aber mußte dies aus **žpan* (was die Polen usw. zu *pan* kürzten, das natürlich mit keiner arisch. Wurzel *pā-* zusammenhängt!) entstehen, da der Magyare keine Doppelkonsonanz im Anlaut duldet (vgl. *István* = ‘Stephan’ usw.). Dagegen *hpan* als Tiefstufe zu *župan* deuten zu wollen, ist einfach ein Unding.

Also gewährt dialektisches Material (und so benenne ich einfache böhmisches, polnisches, russisches usw. gegenüber dem altslovenischen) schöne Erklärungen, aber aus dem Nebeneinander eines serbischen *ljudska* und *tuska* der anderen Slavinen (vgl. z. B. serb. kr. *pljosnat* 'stumpf' neben *plosan* 'glatt' usw.), oder aus dialektischen Neubildungen wie *savrasyj*, *gtaz* ein **sq-vorn-s*, *gljndz* erschließen zu wollen, heißt nur Sprachgeschichte verhöhnen. Man ist mit dem Erschließen arischen Sprachgutes viel zu rasch vorgegangen; wie heute die Etymologien, aus denen man einst die arische Mythologie erschloß (Hermes, Elfen, Kentauren usw.), längst zum alten Eisen geworfen sind, so fürchte ich, wird die beliebte moderne Vergleicherei des entlegensten Sprachgutes sich nicht allzulange behaupten; am wenigsten eine Vergleicherei, die dialektische Worte oder Formen aus ihrem natürlichen Zusammenhange herausreißt und sie auf ein Prokrustesbett spannt, um Lautgesetze, Stamm- und Wurzelabstufungen, arisches Sprachgut herauszubekommen. Gassenausdrücke, ja Ausdrücke aus der Gosse, sind heute nicht davor sicher, zu arischem Sprachgut umgestempelt zu werden — ich verzichte auf drastische Beispiele der Art, die von gewiegten Sprachkennern verbrochen wurden. Mit Schrecken denke ich daran, was alles Arische man aus einem größeren russischen, litauischen usw. Wörterbuche bei etwas gutem Willen und Eifer herausbekommen könnte: durch ein paar Beispiele vor solchen anarchischen Anwandlungen zu warnen, war der Zweck dieser Zeilen.

Berlin.

A. Brückner.

Notes on the Pillar-Edicts of Asoka.

Introduction.

The seven edicts of the Pillars of Asoka have come down to us in six recensions, namely, Delhi-Sivalik (originally at Topra in the Ambāla district), Delhi-Mirat (originally at Mirat), Allahabad, Radhia (or Lauriya Araraj), Mathia (or Lauriya Navandgarh; both R. and M. near Bettia, Champāran District¹), and Rāmpūrvā (in NE. corner of Champāran District). Of these DS. possesses edicts 1—7; DM. 1—5; A. R. M. 1—6; Rā. 1—4

1) V. A. Smith Asoka, 100 says R. was found in the Champāran district; Franke Pāli u. Skt., 3 says in the Muzaffarpur district. Bettia is near the border of Nepal. On the names, see JRAS. 1902, 153.

(but this pillar has only been partly excavated; presumably 5 and 6 will be found on further excavation). The literature on these inscriptions has been admirably summed up by Franke Pāli und Sanskrit 1 ff.; it is only necessary for me to state that Bühler's editions in ZDMG. 45 (edicts 1—3) and 46 (4—7), and in Epigraphia Indica 2, 245—274, have been made the bases of my investigations. The early facsimiles and editions are absolutely valueless; but Burnouf's translations and observations in *Lotus de la bonne Loi*¹⁾, 654 ff. can still be consulted with profit; the same applies to Kern's work in *Jaartelling der zuydelijke Buddhisten* 92—100.

It has long been known that the dialects of the Pillar-Edicts are closely related to those of the Kālsī, Dhauli, Jaugada recensions of the Fourteen-Edicts; etc.: see Senart, *Les inscriptions de Piyadasi*, 2. 363; Johansson, *Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-redaktion*, 1. 118 (4 of the reprint). (See Franke l. c. 132 for some characteristics of the north-east group of dialects.) But it is not my purpose to go into this further at present; in the present paper I propose first to investigate the mutual relations of the dialects of the Pillar-Edicts, and then to examine a number of words occurring on these inscriptions. Later I shall publish a systematic exposition of these dialects, and subsequently I shall investigate the dialects of various other inscriptions of Asoka.

Regarding the versions of Radhia, Mathia, and Rāmpūrvā Bühler says "These three eastern versions have either been engraved according to the same MS., or, at least, according to three MSS. written out by the same Karkun. Their verbal discrepancies are so exceedingly slight that they can not possibly be ascribed to different draughtsmen". Bühler was misled into this statement by the very close linguistic relationship of the dialects of these three recensions: there is absolutely no proof that the version of Rā. agrees more closely in the wording with R. M. than with the other versions. On the other hand it is perfectly clear that R. and M. do agree remarkably in the wording of the edicts. The failure to distin-

1) This, and Prinsep's work in JASB. 1837, 581 ff. were accessible to me for a short time only.

guish between linguistic relationship and the wording, further led Bühler to add "The two Delhi versions are also closely allied to each other". Without question these two linguistically belong closely together, but as regards the actual wording it will be seen that they are not particularly close. The following table which shows all divergences¹⁾ in the wording of edicts 1—6 in all the versions will make the above statements clear.

1st Edict.

pi-ca, DS. 1. 7 *pi*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4 (DM. Rā. have lacunas);

cu, A. 1. 4 (last word) no correspondent in DS. R. M. (DM. Rā. have lacunas);

*anuvidhiyamti*²⁾, DS. 1. 7 *anuvidhiyamti*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 5, Rā. 1. 4 (DM. has a lacuna).

2nd Edict.

*anupatipajamtū*²⁾, DM. 2. 8 *anupatipajamtu*, DS. 2. 15, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 11 (Rā. has a lacuna);

hotū-tī-ti, DS. 2. 16 *hotū ti*, A. 2. 7, *hotū-ti* R. 2. 10, M. 2. 11; *hotū-[ti]*, DM. 2. 8 (Rā. has a lacuna);

kachati, M. 2. 12 *kachatī-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7; *ka[cha]tī-[ti]*, DM. 2. 9; *kachati-ti*²⁾, R. 2. 12 (Rā. has a lacuna).

3rd Edict.

dekhati, DS. 3. 17, A. 3. 8 *dekhamti*, R. 3. 11, M. 3. 13 (Rā. has a lacuna; *d[ekhati]* undoubtedly at DM. 3. 10);

dekhati, DS. 3. 18, DM. 3. 11, A. 3. 8 *dekhamti*, R. 3. 11 *d[e]khamti*, M. 3. 14; (Rā. has a lacuna);

nāma, DS. 3. 20, DM. 3. 13 *nāmā-ti*, R. 3. 12, M. 3. 15 (A. Rā. have lacunas);

ti after *palibhasayisam*, R. 3. 13, M. 3. 15 no correspondent in DS. 3. 21 (A. Rā. have lacunas; DM. at 3. 14 presumably *palibha[sa]yisa[m]*);

1) Of course it is most difficult in some cases to determine whether the differences are linguistic or textual. Doubtless here and there my list will have to be amplified or curtailed. I have only included what I feel surely belongs under divergences in wording; cases where the extant versions agree but where one or more versions have lacunas, are not noted.

2) Presumably a compromise between *-ti* and *-tī ti*; similarly *anupatipajamtū* and *kachati-ti*; but this last may be a case of dittography. See under my discussion of the dialect of DM.

*bādhadekhiye*¹⁾, DS. 3. 21 *bādham-dekhiye*, DM. 3. 14, 15, R. 3. 13, M. 3. 15 (A. Rā. have lacunas);
mana after *iyam*, DS. 3. 22²⁾, R. 3. 13, M. 3. 15 no correspondent in DM. (A. Rā. have lacunas);
ti last word in R. M. no correspondent in DS. DM. (A. Rā. have lacunas).

4th Edict.

*pavatayevū*³⁾, DS. 4. 5 *pavatayevū-ti*, R. 4. 15, M. 4. 19 (DM. A. Rā. have lacunas);
*upadahevū*³⁾ DS. 4. 5, M. 4. 19 *upadahevu*, R. 4. 16, Rā. 4. 14 (DM. A. have lacunas);
ālādhayevū-ti, DS. 4. 8, M. 4. 20, Rā. 4. 15 *ālādhayevu*, R. 4. 17 (DM. A. have lacunas);
ti, R. 4. 18, M. 4. 22 no correspondent in DS. 4. 11, DM. 4. 4 (A. Rā. have lacunas);
ālādhayevū-ti, DS. 4. 19, R. 4. 22, M. 4. 27 *ālādhayevu*, A. 4. 19 (Rā. has a lacuna; DM. at 4. 15 has *ālādhay*: a short lacuna follows);
ti last word in the edict, DS. 4. 20, R. 4. 23, M. 4. 27 no correspondent in A. (DM. Rā. have lacunas).

5th Edict.

pi after *imāni*, R. 5. 1, M. 5. 1 no correspondent in DS. 5. 2, A. 5. 20 (DM. has a lacuna);
*-vasa abhisitena-*⁴⁾ *me*, DS. 5. 1, 2 } *-vasābhisisita-me*,
-vasābhisisita me, A. 5. 20 } R. 5. 1, M. 5. 1 (DM. has a lacuna);
pi-ca, DS. 5. 9, DM. 5. 2⁵⁾, *ca*, R. 5. 6, M. 5. 6 (A. has a lacuna).

6th Edict.

mokhyamate, DS. 4. 9 *mukhyamute*, A. 6. 30, R. 6. 18; *mokhyamate* (a compromise between these two), M. 6. 21 (6);
ti last word on edict in A. no correspondent in DS. R. M.
It will be seen that R. M. agree in 20 of the 24 cases; moreover there are 19 test passages on edicts 1—4: and on Rā. there are 16 lacunas; in the three remaining passages Rā.

1) Separated *bādha-* by Bühler; I take it as a compound.

2) Bühler's 21 in EI. is a blunder.

3) A 'blend' of -*ū* and -*ū-ti*: See under my discussion of the dialect of DM.

4) For hiatus of -*a a-* see below.

5) Not grouped together.

agrees once with A. R. M. against DS., once with M. DS. against R., once with R. against DS. M.: it therefore, at present, is impractical to classify the manuscript of Rā.; we must be content to say that there is no proof that in wording it belongs with R. M. The fact that R. and M. linguistically differ in a few particulars makes it impossible that they were engraved according to the same manuscript: but it is quite probable that the same official translated the manuscripts of R. and M. from one manuscript.

Regarding DM. it will be noticed that on edicts 1—5 there are 22 test-passages but DM. has 10 lacunas in the 22 passages: 8¹⁾ times it agrees with DS.; 4 times it is against DS. The following will show some details:

DM.	against DS.	A. R. M.	1
DM.	"	DS. R. M.	1
DM. A. R. M.	"	DS.	1
DM. R. M.	"	DS.	1
DM. DS. A.	"	M. (R. comp.)	1
DM. DS. A.	"	R. M.	2
DM. DS.	"	R. M.	5
			12

The Allahabad recension has 10 lacunas; there are therefore 14 test-passages. A. agrees with DS. 6 times, and is against DS. 8 times; with R. 5 times, against R. 8 times (once R. has a compromise-form which would make 9); with M. 4 times (M. has a "blend-reading" once which would make 5), against M. 9 times. The statistics are:

A. R. M.	against DS.	1
A.	" DS. R. M.	4
A. R. M. Rā.	" DS.	1
A. R. M. DS.	" DM.	1
A. R. M. DM.	" DS.	1
A. DS. DM. (R. comp.)	" M.	1
A. DM. DS.	" R. M.	2
A. DS.	" R. M.	2
A. R. (M. a "blend")	" DS.	1
		14

1) But observe that in 3 of these case A. also agrees with DM. and DS.; in the remaining 5 A. has lacunas: so that it is improper to infer that DM. is nearer in wording to DS. than A. is.

The agreement in the wording of DS. is so varied that it is best to give the bare figures:

DS.	against	A. R. M.	1
DS. R. M.	"	A.	4
DS.	"	A. R. M. Rā.	1
DS. A. DM. (R. comp.)	"	M.	1
DS. A. DM.	"	R. M.	2
DS. DM.	"	R. M.	5
DS.	"	DM. R. M.	1
DS. R. M.	"	DM.	1
DS.	"	R. M.	1
DS. M.	"	R. Rā.	1
DS. M. Rā.	"	R.	1
DS. A.	"	R. M.	2
DS. (M. a 'blend')	"	A. R.	1
DS. A. R. M.	"	DM.	1
DS.	"	A. R. M. DM.	1

24

The above statistics¹⁾ show conclusively that the manuscripts of all the versions were compared with one another, and corrections made this way, and even blunders in one manuscript were taken over by another. Especially weighty in this connection are such occurrences as *upadahevū*, DS. 4. 5, M. 4. 19 = *upadahevu*, R. 4. 16, Rā. 4. 14: for *upadahevū* is a 'blend' of *upadahevu* and *upadahevū ti*; similarly *kachati-ti*²⁾, R. 2. 10 (= *kachati*, M. 2. 12; *kachati-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7) and *mokhyamute*, M. 6. 21 [6] (= *mokhyamate*, DS. 6. 9; *mukhyamute*, A. 6.

[1] On revision I add.: —

ti after *soeye*, R. 2. 8, M. 2. 9 no correspondent in DS. DM. A. (Rā. has a lacuna);

me after *divisāni*, DS. 4. 16, R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19 no correspondent in A. (DM. has [m]e at 4. 10);

-*vasa abhisitena*, DS. 5. 19 } -*vasabhisitasa*, R. 5. 13.
-*vasabhisitena*, M. 5. 14 }

(A has a lacuna; DM. at 5. 14 reads as DS. with the exception of *va-* which is destroyed).]

2) Yet *kachati-ti* could be explained as a case of dittography for *kachati*. — Note that M. near the end of the 5th edict has *-vasabhisitena-me* (the phonetic equivalent of *-vasa abhisitena-me*, DS. 5. 19 [va]sa *abhisitena-me*, DM. 5. 14) corresponds to *-vasabhisitasa-me*, R. 5. 13; while near the beginning of this edict both R. and M. have *-vasabhisitasa-me* corresponding to *-vasa abhisitena-me*, DS. 5. 1, 2; *vasabhisitena me*, A. 5. 20.

30, R. 6. 18). Very instructive, too, is the fact that *läja* 'King' occurs five times on DS. redaction in edicts 1—6 and *läjā* but once: yet *läja* is against the dialect of DS.; it is the proper form in the dialects of R. M. Rā. Per contra, note that on the seventh edict of the DS. version *läjā* — the proper form for this dialect — occurs seven times, *läja* nowhere: and the other versions have no correspondents to this edict.

Another point may be properly taken up in this connection. Bühler says that DS. and DM. agree closely in the grouping of the words¹⁾ on the inscriptions; similarly R. M. Rā. I cannot subscribe to this opinion: on the 6th Edict, out of 12 cases²⁾, M. agrees with DS. against R. 7 times; totally M. is against R. 10 times; only twice does M. agree with R. against DS.; twice R. agrees with DS. against M. (I may add that in one cases where M. and R. differ, the two words are separated by a line-division in DS.). This shows that in the grouping of words M. is decidedly against R. but is closely related to DS.; an examination of the 1st, 4th, and 5th Edicts will support this. Regarding Rā. I maintain a nearly negative attitude: there are so many lacunas³⁾ that it is impossible to express any opinion that has any claim to finality. Nevertheless it may be said with

[DM. has a lacuna at the beginning, and A. one at the end of this edict.] It is therefore reasonable to infer that *-vasūbhisitena-me* of M. is taken from DS., DM., or A. Because A. and M. have the same form it does not follow necessarily that M. has borrowed from A.: M. may have originally (that is the manuscript of M.) had the same form as R., and changed it to *-ena* by the influence of DS. Cf. *mohyamute*.

1) For the exegetical value of this, see Bühler, *Epigraphia Indica*, 2, pp. 245, 246 and 447. Note that in A. the words are not grouped.

[2) That is where DS. R. M. are not in concord. *Āvahamī ti* R. 6. 16 is not included as *-mī* end a line (not of the inscription!) in Bühler's ed. in EI.; the facsimile shows that *-mī* and *ti* are grouped together as in DS. M.: the omission of the hyphen is presumably due to typographical exigency. For a like reason *lokasā hitasukhe*, DS. 6. 4 is excluded as I have no facsimile at hand to be sure that they are not grouped together. I have admitted *Sađuvīsatī va-*, R. 6. 18, through not without misgivings, as the facsimile shows that the interval is small but clearly larger than between *sa* and *ti* or *va* and the following *sā*. Cases where the end of a line on the inscriptions makes it impossible to say if one version is in concord with two agreeing versions are not noted. I regret ZDMG. 46 was not accessible when I added this footnote.]

3) Moreover edicts 5—6 — if they exist on this redaction — are not accessible.

probability that Rā. is not close to R. in the matter of word-grouping; for on the 4th edict out of 8 cases where R. M. Rā. are not in concord¹⁾, Rā. is against R. totally 7 times. The figures are:

Rā. M.	against R.	3	
Rā.	"	R.	3
Rā.	"	R. M.	1
Rā. R.	"	M.	1
		8.	

And on the 1st edict Rā. is against R. five times out of five cases where R. M. Rā.¹⁾ are not in agreement.

Much the same applies to DM. Nearly all of the first edict is destroyed, more than half of the fourth, a trifle more than one third of the fifth. And the sixth edict is missing. It can only be said that is impossible to prove that DM. is nearer to DS. in word-grouping than it is to R. M. or Rā. The third and fifth edicts demonstrate this.

The important point is that DS. and M. do show close relationship in the word-grouping. Taking into account *upadahevū* of M. DS. and *mokhyamute* of M., I think we may confidently ascribe the *lāja* of DS. to the *lāja* of M.

Admitting that the manuscripts of the various redactions were compared with one another, and in view of what has been said regarding the word-grouping, one may query whether when DS. R. M. apparently linguistically agree against A. how far the DS. form may be due the form of M. — that is bodily taken over from the manuscript of M. On the whole, I incline to the belief that few forms are due to such borrowings. Yet we may be suspicious of *anathika-* ‘boneless’, *pacūpagumane*, and possibly *goti-ti*.

As I have shown above, A. R. M. sometimes agree in the wording against DS.; when they agree linguistically against DS. we may be suspicious as to whether it may not in part or wholly be due to the comparing of the manuscripts. Here I must say that this would not account for the fact that in DS. and DM. hiatus of -a a- within compounds is tolerated, but not in A. R. M. where we have contraction to -ā-.

1) Cases where Rā. has lacunas are not noted. *Me hevam* of R. M. (end) not included: see plates.

On the whole these problems are too remote, and the material too scanty for any satisfactory solution.

The abbreviations of the names of the various Prākrit languages used in this paper are those employed by Pischel in his Gr. d. Pkt.-Sprachen. The following are the most important other abbreviations:

DS.	Delhi-Sivalik	recension of the	Pillar-Edicts.		
DM.	Delhi-Mirat	"	"	"	"
A.	Allahabad	"	"	"	"
R.	Radhia	"	"	"	"
M.	Mathia	"	"	"	"
Rā.	Rāmpūrvā	"	"	"	"
G.	Girnār	recension of the	Fourteen-Edicts.		
K.	Kālsī	"	"	"	"
Shb.	Shāhbāzgarhi	"	"	"	"
Man.	Mansehra	"	"	"	"
Dh.	Dhauli	"	"	"	"
J.	Jaugāda	"	"	"	"
	Dh. det. 'Detached' Edicts of Dhauli.				
	J. det. 'Detached' Edicts of Jaugāda.				

For G. K. Shb. Man. I have used Bühler's ed's in EI. 2, 447—466; for Dh. Bühler's ed. in ZDMG. 39, 489—506; for J. Bühler's ed. in ZDMG. 37, 87—108, 253—281, 422—434, 572—576; 40, 139—142; for Dh. det., J. det. Bühler's ed's in ZDMG. 41, 1—29. For the benefit of those who have not access to Bühler's ed. of K. in Epigraphia Indica, but only his ed. of this redaction in ZDMG. 37, 87 ff. I have used the notation 13² in the sense of the second half of the thirteenth edict.

References to Pischel, unless otherwise stated, are to his Grammatik der Prākrit-Sprachen.

Johansson, Shb. Johansson, Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-redaktion d. vierzehn Edikte d. Königs Aṣōka. [Part 1 appeared in Or. Congress 8, 2. 115—190 (= 1—76 of the reprint); the second part appeared with separate pagination.]

1. The mutual affinities of the dialects of the Pillar-Edicts.

The six redactions of the Pillar-Edicts linguistically fall into two groups: 1st Delhi-Sivalik, Delhi-Mirat, Allahabad; 2nd

Radhia (Lauriya Ararāj), Mathia (Lauriya Navandgarh), Rāmpūrvā. This classification is based on (1) the treatment of -ā whether originally final, or final by reason of the loss of a final consonant; (2) the treatment of medial *-dhiż-*, (3) the treatment of secondary -ti- before ā; (4) the formation of the infinitive; (5) a few lexical peculiarities. We shall take these up in order.

1. Original final -ā and -ā which has become final by loss of a final consonant is shortened to -ă (except in the case of accented monosyllables, and before enclitics and postpositives) in the versions of R. M. Rā.; in the redactions of DS. DM., A. it remains long -ā. This is by far the most important basis of our classification. Examples follow:

A.: original final -ā.

<i>likhāpitā</i> (DS. 1. 2, A. 1. 1)	<i>likhāpita</i> (R. 1. 2, M. 1. 2)
<i>anusathiyā</i> (DS. 1. 5, A. 1. 2)	<i>anusathiya</i> (R. 1. 3, M. 1. 4, Rā. 1. 3)
<i>dhammāpekhā</i> (DS. 1. 6, A. 1. 3)	<i>dhammāpekha¹</i> (R. 1. 3, M. 1. 4, Rā. 1. 3)
<i>pālanā</i> (DS. 1. 9, A. 1. 4)	<i>pālana</i> (R. 1. 5, M. 1. 6, Rā. 1. 5)
<i>sukhiyanā</i> (DS. 1. 10)	<i>sukhiyana</i> (R. 1. 6, M. 1. 6)
<i>sukhiyanā</i> (A. 1. 4)	
<i>dayā</i> (DS. 2. 12, DM. 2. 4, A. 2. 5)	<i>daya</i> (R. 2. 7, M. 2. 9)
<i>likhāpitā</i> (DS. 2. 15, A. 2. 7)	<i>likhāpita</i> (R. 2. 9, M. 2. 11, Rā. 2. 8)
<i>esā</i> (DS. 3. 19)	<i>esa</i> (R. 3. 12, M. 3. 14, Rā. 3. 10)
<i>isyā</i> (DS. 3. 20, DM. 3. 14)	<i>isya</i> (R. 3. 13, M. 3. 15, Rā. 3. 11)
<i>seyathā</i> (DS. 5. 2)	<i>seyatha²</i> (R. 5. 2, M. 5. 2)
<i>likhāpitā</i> (DS. 6. 2)	<i>likhāpita</i> (R. 6. 14, M. 6. 16 [1])
<i>apahaṭā</i> (DS. 6. 3)	<i>apahata³</i> (R. 6. 15, M. 6. 17 [2])
<i>atunā</i> (DS. 6. 8)	<i>atana⁴</i> (R. 6. 17, M. 6. 20 [5])
<i>atanā</i> (A. 6. 30)	
<i>likhāpitā</i> (DS. 6. 10, A. 6. 30)	<i>likhāpita</i> (R. 6. 18, M. 6. 21 [6])

1) Bühler gives *dhammā-* for R. in both ed's: *dhammā-* is clear on the facsimile.

2) Bühler reads -*thā* for M. but admits the ā is uncertain. I join *se-yathā*, cf. Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 423. For A. *seyatha* (5. 20) see below. [On consulting the facsimile I should say -*thā* was probably the reading of M. If true, it is doubtless due to DS.: cf. my remarks on *mokhyamute*, etc. above.]

3) Skt. **apahṛtvā* (cf. *prōktvā*, *āpṛṣṭvā*, etc.) Pāli *patiloddhā*, cited by Bühler in this connection, is not pertinent as it is metri causa.

4) Skt. *atmānā*.

lājā (DS. 2. 10, 7¹, 11, 14, *lāja*¹) (R. 1. 1, 2. 7, 3. 11, 4. 14, 5.
19, 7². 2, 5, 7, 8; DM. 1, 6. 14; M. 1. 1, 2. 8, 3. 13,
2. 3, 3. 10; A. 1. 1, 2. 5, 4. 17, 5. 1, 6. 16 [1]; Rā. 1. 1,
3. 8, 5. 20). 2. 6, 3. 9, 4. 12).

B.: secondary final -ā.

1: loss of -s.

<i>āyatā</i> (DS. 4. 3)	<i>āyata</i> (R. 4. 15, M. 4. 18, Rā. 4. 13)
<i>lajūkā</i> (DS. 4. 4, 9, 12)	<i>lajūka</i> ² (R. 4. 15, 18, 19; M. 4. 18, 21, 23)
<i>abhītā</i> (DS. 4. 4, 12; DM. 4. 5)	<i>abhīta</i> (R. 4. 15, 19; M. 4. 19, 23; Rā. 4. 7)
<i>kaṭā</i> (DS. 4. 12)	<i>kaṭa</i> (R. 4. 19, M. 4. 23)
<i>avimanā</i> (DS. 4. 13)	<i>avimana</i> (R. 4. 19, M. 4. 23)
<i>avadh[i]y.</i> (DS. 5. 8); [a]v.dh.y.	<i>avadhyā</i> (R. 5. 6, M. 5. 6)
	(DM. 5. 2)

pūjītā (DS. 6. 7, A. 6. 30) *pūjita* (R. 6. 17, M. 1. 20 [5]).

It is not certain whether the following are nom. pls., and so belong here, or are nom. sing. feminines and so belong under A.:

<i>sālikā</i> (DS. 5. 3, A. 5. 20)	<i>sālika</i> (R. 5. 2, M. 5. 2)
<i>jatūkā</i> (DS. 5. 4)	<i>jatūka</i> ³ (R. 5. 2, M. 5. 3)
<i>ambākapilikā</i> (DS. 5. 4)	<i>ambākapilika</i> (R. 5. 3, M. 5. 3).
<i>ambākipilikā</i> (A. 5. 21)	

2: loss of -t.

siyā (DM. 4. 8, A. 4. 17) *siya*⁴) (R. 4. 20, M. 4. 24, Rā. 4. 18)
*papovā*⁵ (DS. 6. 3) *pāpova* (R. 6. 15, M. 6. 17 [2]).

Examples where -ā is followed by enclitics or postpositives are:

A.: original final -ā.

<i>dhammakāmatā-cā</i> (DS. 1. 6)	<i>dhammakāmatā-ca</i> (R. 1. 4, M. 1. 4)
<i>dhammakāmatā ca</i> ⁶ (A. 1. 3)	

1) For DS. *lāja* (1. 1, 3. 17, 4. 1, 5. 1, 6. 1) see below.

2) Per contra *lajūkā-me*, DS. 4. 2, R. 4. 14, M. 4. 17; *lajūkā-pi*, DS. 4. 8, R. 4. 17, M. 4. 20, Rā. IV, 15.

3) The reading of A. (5. 21) is uncertain: if *jatūke* be read then *jatūkā* of DS. and *jatūka* of R., M. must be nom. plurals; and if these are nom. pl., then there is no reason why *sālikā*, etc. may not also be nominative plurals.

4) For DS. *siya* (4. 15) see below.

5) *prāpnōyāt; cf. Skt. prāpnuyat.

6) For *ca* and *cā*, cf. Vedic *ca* and *cā*.

<i>esā-pi</i> [hi?] (DS. 1. 9)	}	<i>esā-hi</i> (R. 1. 5, M. 1. 6)
<i>esā hi</i> (A. 1. 4)		
<i>cilaṁthitikā-ca</i> ¹⁾ (DS. 2. 15, 16)	}	<i>cilaṁthitikā-ca</i> (R. 2. 10, M. 2. 11)
<i>cilaṁthitikā ca</i> (A. 2. 7)		
<i>athā-hi</i> ²⁾ DS. 4. 10)		<i>athā-hi</i> (R. 4. 18, M. 4. 22, Rā. 4. 16)
<i>viyohālasamatā-ca</i> DS. 4. 15)	}	<i>viyohālasamatā-ca</i> (R. 4. 20, M. 4.
[<i>viyo]hālasamatā-cā</i> ³⁾ (A. 4. 17,		24, Rā. 4. 18)
DM. 4. 8: by conjecture)		
<i>dampdasamatā-cā</i> (DS. 4. 15)	}	<i>dampdasamatā-ca</i> (R. 4. 20, M. 4. 24)
<i>dampdasamatā ca</i> (A. 4. 17)		
<i>ichā-hi</i> (DS. 4. 19)		<i>īchā-hi</i> (R. 4. 22, M. 4. 26 ⁴⁾ , Rā. 4. 20)
<i>tatha-ca</i> ⁵⁾ (DS. 6. 6)		<i>tathā-ca</i> (R. 6. 16, M. 6. 19 [4]).

B.: secondary final -ā (-s lost).

<i>pulisā-pi-ca-me ukasā-cā gevayā-cā majhimā-cā</i> (DS. 1. 6)		
<i>pulisā pi me ukasā ca gevayā ca majhimā ca</i> (A. 1. 3)		
<i>pulisā-pi-me ukasā-ca gevayā-ca majhimā-ca</i> (R. 1. 4; M. 1. 4, 5)		
..... <i>gevayā-ca majhimā-ca</i> ⁶⁾ (Rā. 1. 3, 4)		
<i>amtamahāmātā-pi</i> ⁷⁾ (DS. 1. 8, 9)	}	<i>amtamahamātā-pi</i> (R. 1. 5, M. 1. 6)
<i>amtamahāmātā pi</i> (A. 1. 4)		
<i>lajūkā-me</i> (DS. 4. 2)		<i>lajūkā-me</i> ⁸⁾ (R. 4. 14, M. 4. 17)
<i>lajūkā-pi</i> (DS. 4. 8)		<i>lajūkā-pi</i> ⁹⁾ (R. 4. 17, M. 4. 20, Rā. 4. 15)
<i>nātikā-va</i> ⁹⁾ (DS. 4. 17)		<i>nātikā-va</i> (R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19)
(DS. DM. A. here destroyed.)		<i>ajakā-nāni</i> ¹⁰⁾ (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>edakā-cā</i> (DS. 5. 8)		<i>edakā-ca</i> (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>pāyamīnā-vā</i> ¹¹⁾ (DS. 5. 8)		<i>pāyamīnā-va</i> (R. 5. 5, M. 5. 6)
<i>savapāsamdā-pi</i> (DS. 6. 7)	}	<i>savapāsamdā-pi</i> (R. 6. 17, M. 5. 20 [5]).
<i>savapāsamdā pi</i> (A. 6. 30)		

1) The reading of DM. (11. 8) is uncertain; presumably *cilaṁthitikā-ca* is correct.

2) Skt. *yathāhi*. For the loss of initial *ṭ* before -a-, see below.

3) *Viyohāla-* = Skt. *vyavahāra-*. Not grouped together in A.

4) Not grouped together in M.

5) For DS. *tathā*, see below. Note *tathā-ca*, DS. 7². 10.

6) The dots show the no. of transcribed letters that must be supplied;
7) Skt. *-mahāmātrās*.

8) Per contra *lajūkā* (DS. IV. 4, 9, 12) but *lajūkā* (R. 4. 15, 18, 19.
M. 4. 18, 21, 23).

9) In ZDMG. Bühler reads *vā*: see below.

10) See Bühler, Ed. 2. 261. *Nāni* is an enclitic pronoun.

11) So Bühler in ZDMG.: *va* in EI.: see below.

We come now to monosyllables. Notice that corresponding to *vā* 'or', DS. 4. 3, 4. 4, 4. 14, 4. 18, 5. 10 (twice), DM. 4. 12, 5. 3 (twice) A. 4. 18 we have *va* at R. 4. 15 (twice), 4. 20, 4. 21, 5. 7 (twice), M. 4. 18 (twice), 4. 24, 4. 26, 5. 7, 5. 8, Rā. 4. 13 (twice). (It should be borne in mind that Skt. *vā* 'or' is an enclitic). Per contra, note we have *vā-pi* at R. 5. 11, M. 5. 12 corresponding to *vā-pi*, DS. 5. 17, DM. 5. 11. — Now as regards accented monosyllables, the material is scanty, but none the less convincing: *ā* (= Skt. *ā*) is found at DS. 2. 13, DM. 2. 6, A. 2. 6, R. 2. 9, M. 2. 10; *mā* (= skr. *mā*) occurs at DS. 3. 21, DM. 3. 14, R. 3. 13, M. 3. 16¹), Rā. 3. 11.

The above exhausts the material of R., M., Rā. as regards the treatment of final -ā with the exception of a few special cases noted below.

These statistics not only establish the law of the shortening of final -ā in R., M., Rā. but show that in the dialects of these versions there was strong stress-accent and that ultima was no longer accented: not otherwise is it possible to account for R. M. *dayā* (DS. DM. A. *dayā*) = Skt. *dayā*, R. M. *kaṭā* (DS. *kaṭā*) = Skt. *kṛtāś*; etc.; we must conclude that in the dialects of R., M., Rā. the system of accentuation was identical with (or at any rate similar to) that of Classical Sanskrit²).

Our law is not without value for the exegesis of the inscriptions: it demonstrates that Senart's attempt to connect *isyā kālamena*, DS. 3. 20, 21 (as reported by Bühler, EI. 2. 251, footnote 22) is wrong, as Bühler had previously surmised by the fact that the two are not grouped together on any of the redactions. — Moreover it makes it probable that the verb *caghampti*, DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 21, Rā. 4. 16 is accented (and properly, cf. *yena* which introduces the clause) because the nom. plur. *lajukā* immediately precede in R. and M. (DS. has *lajukā*). Similarly it is quite possible that *vadhīsatī*, DS. 1. 6,

1) Bühler's 15 (EI. 2. 251) is a misprint: on the facsimile it is on line 16. I have passed over a few other similar slips in silence.

2) That is, if the penult is long it is accented; if it is short, the antepenult (if long) is accented; if both the penult and antepenult are short, then the fourth syllable from the end. [This of course if the number of syllables in the word permitted it: otherwise as far back as the number of syllables allow; e. g. *kārapam*.]

*vadhisati*¹⁾), A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4 is enclitic (as we should expect) as *vaḍhitā*²⁾, R. 1. 4 immediately precedes. Yet this is by no means certain as M. 1. 4 has *vadhitā*: *vadhitā* of R. may have been due to faulty assimilation to *dhammakāmatā(-ca)*; on the other hand *vadhitā* of M. may be due to *dhammāpekha*. It so chances that we have no other test-cases before a finite verb³⁾; accordingly we must admit that the evidence is too slight to determine whether final -ā was kept before enclitic verbs in R., M., Rā. or whether -ā was generalized before even enclitic verbs: yet the fact it is kept before other enclitics distinctly favors the view that it was kept before enclitic verbs. [Of course it is possible that -ā was generalized before enclitic verbs in M. but not in R.]

[The Germanic law of shortening final long syllables that have the 'Stoßton', except in the case of accented monosyllables and before final -s, may be compared.]

It remains to explain a few apparent exceptions.

Asvatha (Skt. āśvasta-) at DS. 4. 4 apparently is a nom. plur., but in reality it is the prior member of an adjectival copulative compound and to be joined with *abhitā* which follows: the fact that the two are not grouped together is no bar, as the compound *-vasa abhisitena* (= Skt. *varṣa-* + *abhisiktena*) occurs unconnected several times on the DS. version, and justifies the hiatus. On R. and M. we have *asvatha abhīta* as correspondents. These are both best taken as nominative plurals as the hiatus -a a- is avoided on these redactions of the Pillar-Edicts: cf. *vasābhīsitena*, found a number of times on them. — The phrase *abhīta-asvathā-samtam* R. 4. 19, M. 4. 23 [Rā. 4. 17 *abhīta-asvathā*] is exceedingly bothersome. DS. 4. 12, 13 has *abhītā|asvatha-samtam* and DM. (at 4. 5, 6) *abhītā|asvatha-sam . . .* as correspondents. Therefore there can be no doubt but that *abhītā* is a nominative plural. But *asvatha* of DS. and DM. can not be a nominative plural. Bühler is silent as regards the

1) Cf. Skt. *rardhiṣyate* (Bombay recension of the Rāmāyaṇa, 5. 39. 11: see JAOS. 25. 96.

2) Bühler in ZDMG. has -ā: the facsimiles in EI. show distinctly that R. has *vaḍhitā*, M. *vadhitā*.

3) *Mā-palibhasayisam* of DS. R. M. Rā. on the 3rd edict is no evidence; for *mā* = Skt. *mā*, not Skt. *mā(m)* as Bühler takes it: see my discussion of the word.

short -ā of *asvatha*¹⁾). Moreover *samtam* is difficult: to emend this to *sante* as Kern does, is not to be held admissible; experience has taught us to be very conservative in such a matter, as the inscriptions are cut with the utmost care, and the agreement of all the extant versions in the orthography of this word is not to be passed over lightly (cf. Bühler, EI. 2. 246). Senart's²⁾ attempt to justify *samtam* for *sante* (Skt. *santas*, nom. plur. of *sant-*) by the analogy of -e for -am in the nom. sing. of neuters is not successful, as the -e in this case is not phonetic but made after masculines whose -e goes back to Indic -as : -am remains in acc. sing. masc. and elsewhere. Anyhow, this leaves *asvatha* hanging in the air. Kern, Jaartelling, p. 100, renders *asvatha abhitā* and *abhitā asvatha-samtam* substantially alike; [but p. 99 he translates *samtam* by Skt. *santas* (*santo* by sandhi): which leaves *asvathā* unexplained; cf. above] so does Senart, JA. Avril-Mai-Juin 1882, 435, 436; Bühler in ZDMG. renders them both alike 'ruhig und ohne Furcht', but in EI. he translates *asvatha abhitā* by 'tranquilly and fearlessly'; *abhitā asvatha-samtam* by 'being fearless and feeling tranquil': so it is not clear how Bühler interpreted *samtam*. Vincent Smith, Asoka p. 149 translates the first phrase by 'in security and without fear' and the latter by 'with fearlessness, security, and confidence': but this leaves us totally in the dark regarding the precise value of *samtam*. The solution that I propose is the following: *samtam* is the acc. sing. neuter of an adj. *samtā* (= Skt. *śānta-*) used adverbially; the *asvatha* of DS. and DM. I consider to be the prior member of a compound *asvathasamtam* 'confidently and quietly'; copulative adjective compounds in the neuter accusative in Sanskrit are found as adverbs: see Whitney, Skt. Gr³, §§ 1247 j, 1311. *Asvathā* of R. and M. has a lengthened

1) Kern read *asvathā* and so did not have to face this problem. Senart, JA. Mai-Juin 1886, 518 simply says the -ā is a case of shortening; where he assumes final -ā is shortened in DS. (Senart's D.) either his text is at fault (e. g. *esa*; *ajaka* has vanished in Bühler's ed.) or his text being correct, either shortening is not to be assumed (e. g. *ava*) or the apparent examples are to be judged differently (e. g. *tatha*, *siya*, *laja*). — Where he assumes -ā is shortened in DM. (his D.²) his text is at fault.

2) JA. Avril-Mai-Juin 1882, 430. Later (JA. Mai-Juin 1886; 524, 540) he took it as standing for **samtā*. As -ā and -am do not interchange on the Pillar-Edicts this is impossible; in any case we are just as badly off regarding *asvatha*. Any attempt to make *samtam* a participle must fail for the last reason.

-ā; for Vedic analogies, cf. Whitney § 247. Similarly *viyata-dhāti*, DS. 4. 11, R. 4. 18, M. 4. 22 is a compound: its Sanskrit translation is *vyaktadhātri*¹).

At 6. 6 of DS. we have *tatha-ca* corresponding to *tathā-ca* of R. M. Likewise at DS. 6. 4 we have *atha-iyam* (A. 6. 29 *atha . . .*) corresponding to *athā-iyam*. The long -ā of R. and M. is due to the fact that *athā-iyam* is felt as one word²). I should state that *atha* and *athā* stand for **yatha* and **yathā*³) respectively. The various Prākrit languages have doublets which are the phonetic equivalents of **tatha*, **tathā*; **yatha*, **yathā*: see Hemacandra, 1. 67 and Pischel, Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 113. Examples are, M., JM., AMg. *jaha*, *jahā*; M., JM., AMg. *taha*, *tahā*. The metre seems to determine the choice of the forms in -ā or -ā. Since the doublets are found in the same dialects I do not think Pischel is right in attributing the shortening to the immediately preceding accent; and observe we have *tathā-ca* at DS. 7.² 10 and *athā-hi* (= Skt. *yathā hi*) at DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 22, Rā. 4. 16 which is still further evidence against Pischel's assumption. The solution, I fancy, is this: as Indic **atha* and **athā* (Vedic *átha*, *áthā*) existed side by side, so **tatha* and **yatha* were made coexistent with **tathā* and **yathā*. The coexistence of **éva*, **évā*; **iva*, **ivā*; **ca* **cā*; etc. (Vedic *évá*, *évā*; *iva*, *ivā*; *ca*, *cā*) may also have helped in this direction. [Leaving the Prākrit forms aside, when Indic **yathā* (**yathā*) became *athā* in the dialects of the Pillar-Edicts a doublet *atha* would almost of necessity come into existence by reason of the Indic doublets **atha* **athā*.]

At DS. 4. 14, 18, 5. S (twice), [7.² 11?] *va* occurs in the sense of 'or'. DM. 4. 13 and A. at 4, 18 have *vā* corresponding to DS. *va* at 4. 18: they have no correspondents elsewhere to *va* 'or' of the DS. version. R. M. naturally have *va* in the corresponding passages; Rā. is destroyed where correspondents would

1) In the dialects of the Pillar-Edicts fem. ī and ē stems fall together; in Pāli, barring the nom. sing., also. Of course *viyata* of DS. might be due to M. Then it need not be the prior member of a compound.

2) Similarly *yā-iyam*, DS. 1. 9, A. 1. 4 (not grouped), R. 1. 5, M. 1. 6, Rā. 1. 5 (ungrouped in M. Rā.), DS. 7.² 7 for all intents and purposes means 'namely' though *yā* is a fem. sing. nominative. (For Skt. *ya-* combined with forms of *ayam*, *iyam*, *idam*, see BR. 1. 795 under *idam*.) Hence *yā* is not discussed under accented monosyllables.

3) Cf. *ata*, DS. 7.² 11 = Skt. *yatra*. For statistics see below. Observe *athā*, DS. 4. 10.

occur. Moreover on the Girnār, Dhauli, and Jaugadā redactions of the Fourteen-Edicts we find the same doublets *va*, *vā* 'or'. And in Pāli and Prākrit we find *va* occasionally in the sense of 'or', though *vā* is the regular form. Since *va* and *vā* in the sense of 'or' exist side by side in the same dialects, I think that Pischel (§ 113) wrongly attributes the shortening to the influence of the (preceding) accent; in the Indo-European parent language **ye* and **ye* (Lat. *ve*) existed side by side (cf. Brugmann, K. vergl. Gr. § 835); the Indic descendants would be **yā*, **ya*: hence *vā* and *va* can be inherited doublets; yet it is possible that *va* is a new-formation based on a proportional: as **ca* was to **cā*, **eva* to **evā*, **iva* to **ivā*; etc. so *va* was made to match *vā*: but this is not as acceptable as the first hypothesis, inasmuch as the -*va* and -*vā* of **iva* **ivā* respectively, etymologically represent **ye*, **yē*: the fact that in Vedic we have *iva* and *ivā* also supports the view that *va* and *vā* are inherited doublets. I may here mention that *vā* at DS. 3. 18, A. 3. 8 is an emphasizing particle: so too, in Skt. *vā* is sometimes used in this sense; see BR. l. c. Possibly at DM. 3. 14 we have *vā* used in this sense, but the -*ā* is not certain: DS. has *va* in the corresponding passage. — For *nātikā-vā*, DS. 4. 17 in ZDMG., in EI. Bühler has *nātikā-va*: he reads *va* in both ed's in the corresponding passage of A. At DS. 7.² 9 *va*, emphasizing, occurs twice in the ed. of ZDMG.: both times in EI. we have *va*. Naturally R. M. Rā. have *va* and never *vā* as an emphasizing particle.

Corresponding to *ava-ite*, DS. 4. 14 (*ava ite*, A. 4. 17) we have *āvā-ite*¹⁾ at R. 4. 20, M. 4. 25. That *ava-ite* and *āvā-ite* are the equivalents of Skt. *yāvād itah* as Senart²⁾ and Bühler assume, is scientifically impossible in view of *yāvu*³⁾ (= Skt. *yāvat*), DS.

1) In Bühler's ed. in ZDMG. we find *āvā ite* for R., a misprint as the facsimile shows. On consulting this, I am in doubt whether we should read *āvā-ite* or *āvā ite*: Bühler reads the latter in his ed. in EI. I may add that *āvā-ite* (which Bühler reads) is certain for M.

2) Kern read *āvā ite* (= Skt. *yāvād itah*) for DS.; and Bühler says that this may be the reading of A.

3) It is not too bold to assume exact counterparts in Iranian not found in Sanskrit. Prākrit *se* = Yav. *he*, *še*, GAv. *hōt̥*; with Pāli *nahāru*, **snāru*, compare Av. *snāvars*; observe that Pāli *sāmāṇa* 'of one's own accord' is cognate with Avestan *hāməs*, Old Bulgarian *samb* 'ipse'. See Wackernagel, Ai. Gr. 1. 19—21. Below I have tried to show that Avestan *paiti*, Old Persian *patiy-* Gr. (dial.) *πότι ποτὶ* have a correspondent in Pāli, Prākrit, and our inscriptions but, not in Sanskrit.

5. 19, DM. 5. 14, R. 5. 13, M. 5. 14. *Ava* is for **yavat*: this corresponds to Avestan *yavat*. *Āvā* of R. M. can stand for **yāvā*: cf. O Persian *yāvā* which in meaning corresponds to Sanskrit *yāvat*; for its formation see Brugmann, K. vergl. Gr. § 909. The -ā of *āvā* is kept because *āvā-ite* ‘from this time on’ is felt to be one word. [I have spoken at various places in this paper of the loss of initial *ȝ-* (*y-*); the following are the statistics for the dialects of the Pillar-Edicts: *ȝ* kept before *a*: *yath[ā]*, DS. 7.² 1.

ȝ lost before *a*: *athā* DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 22, Rā. 4. 16; *atha*, DS. 6. 4, A. 6. 29; *athā*, R. 6. 16, M. 6. 18 [3]; *ata* (= Skt. *yatra*), DS. 7.² 11 *ava*, DS. 4. 14, A. 4. 17.

ȝ kept before *ā*: *yā*, DS. 1. 9, A. 1. 4, R. 1. 5, M. 1. 6, Rā. 1. 5; *yāni*, DS. 5. 14, R. 5. 9, M. 5. 10; *yāva*, DS. 5. 19, DM. 5. 14, R. 5. 13, M. 5. 14; *yā*, DS. 7.² 7.

ȝ lost before *ā*: *āva*, DS. 7.² 8; *āvā*, R. 4. 20, M. 4. 25.

ȝ kept before -e from Indic **-as* : *ye*, DS. 2. 16, DM. 2. 8, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 12; DS. 4. 3, R. 4. 15, M. 4. 18, Rā. 4. 13; DS. 5. 7; A. 5. 22, R. 5. 5, M. 5. 5; DS. 7.² 9.

ȝ lost before -e from Indic *-as* : *e*, DS. 5. 17, DM. 5. 11, R. 5. 11, M. 5. 12; DS. 6. 8, A. 6. 30, R. 6. 17, M. 6. 20 [5].

ȝ kept before e = Indic *ē* : *yena*, DS. 4. 9, R. 4. 17, M. 4. 21; *ye*, DS. 7.¹ 11.

ȝ lost before e = Indic *ē* : *ena*, DS. 7.² 11.

ȝ kept before o = Indic *āu* : *yote*, DS. 4. 17, DM. 4. 11, A. 4. 17, R. 4. 21, M. 4. 25. (Cf. Skt. *yāutaka-*; Rā. 4. 19 has *y[o]te*). — [I should mention that it is possible to connect *ena*, DS. 7.² 11 with the Vedic adverb *ēnā*; in that case we can say -ȝ- remains before Indic *ē*: but it is best to assume Indic -ȝ- initially was pronounced weakly and hence the fluctuation in expressing it graphically. — According to Pischel, § 335 we have parallels in Prākrit.]

No-*mina*, DS. 3. 18, A. 3. 8 (not grouped together), R. 3. 11, M. 3. 13 corresponds *no minā*, DM. 3. 11; and at DS. 3. 21, R. 3. 13, M. 3. 16 *mana*¹⁾ is found. Bühler considered *mina*, *minā*, *mana* as all being the equivalent of Skt. *manāk*, Pāli *manā*. Since *mina* and *mana* occur in the same dialects, this is scientifically impossible. The emendations proposed by Senart

1) DM. has no correspondent; A. Rā. here have lacunas.

are not acceptable in view of the orthographic agreement of so many versions. Burnouf, as reported by Senart, suggested that *no minā* was for *no iminā*, ‘non par celui-ci’. With Senart, I cannot see how the sense is in any way elucidated by this explanation; phonetically also it is open to objection. Kuhn Beiträge zur Pāli-Grammatik, 88 reports a Pāli word *aminā* as occurring in the Vasala Sutta in the sentence *tad aminā pi jānātha* ‘dies erkennet auch daran’: the same sentence occurs in the Sutta-Nipāta at 137 (Fausbøll joins *amināpi*). [Also in Ittivuttaka, ed. Windisch, § 89, stanza 1.] Now I see no reason why *no minā* of DM. can not stand for *no aminā*: for the sandhi compare *no pi* (= *no + api*) which is found on the DS. DM. R. M. redactions of the fifth Pillar-Edict. Whatever the original value of *aminā*¹⁾ may have been, it certainly had become a mere particle in Pāli. [Kuhn reports that the grammar Bālavatāro says it is the equivalent of *iminā*; if right, its etymology is clear: *aminā* is a contamination of *iminā* and *amunā*, the masc. and neutre instrumental singulars of *ayam* and *asu* respectively.] I subjoin a translation and the text of DM. passage.—*No minā-pāpam-dekhati* ‘One does not also see an evil deed’. [In contrast with *kayānaṇm-eva-dekhati*, DS. 3. 17 ‘one does see a good deed’ (i. e. one’s own good deeds). The DM. text here is mutilated.] The short -ă of *mina* in R. and M. is in accordance with our law: but the -ă of *minā* in the DS. and A. redactions must be explained. As I have shown above, a number of particles existed side by side with -ă and -ă²⁾; the *mina* of DS. and A. I regard as an analogical new-formation. Let us now turn to *mana*. The quantity of the -ă in DS. forbids us to compare Skt. *manāk*, Pāli *manā* directly; and it is safe to say that we then would have **manā* in R. and M. as the enclitic *me* follows immediately (cf. *lajukā-me*, DS. 4. 2, R. 4. 14, M. 4. 17). Nevertheless Bühler was on the right track: there is a Sanskrit word *manānāk*; its Indic prototype may have lost the syllable -*nā-* by haplography (cf. *hemevā* from **evam* **evā*³⁾:

1) In Childers' dictionary under *tadaminā*.

2) Cf. Vedic *ca cā*; *na nā*; *iva ivā*; *ēvā ēvā*; *utā utā*; etc. See also under my discussion of the dialect of DS. But the -ă of DS. and A. may be due to that of R. M.

3) See my paper, “The Pāli and Prākrit equivalents of Sanskrit *ēvam* *ēva*”, IF. 23 p. 128.

from **manak* the *mana* of DS. R. M. comes perfectly regularly. Bühler says that *nō manāk* in Sanskrit is common in the sense of 'not in the least, in no wise'; we therefore can assume that **nō *manak* would also have that meaning, inasmuch as Sanskrit *manāk* comes from Vedic *manāndk*, but with the loss of the syllable *nā*, not *na*, by haplology¹⁾.

We now come to *siyā*, DS. 4. 14: observe that DM. (at 4. 8) and A. (at 4. 17) have *siyā* in the corresponding passages; the versions of Radhia and Mathia, very properly, at 4. 20 and 4. 24 respectively have *siya* in accordance with our law. Note *siyā*, DS. 7.² 11, and the optatives *pāpovā*, DS. 6. 3, *anupatipajeyā*, DS. 7.¹ 17, *vadheyā*, DS. 7.¹ 13. We might therefore say that DS. *siya* was a blunder for *siyā*: similarly DM. *cātamnāsīsu*, 5. 4 is a blunder for *cātu-* as can be seen from the correspondents of the other redactions; *patipogam*, R. 5. 5 is an obvious blunder for *paṭibhogam*²⁾ which DS. A. M. have. Granting that the Edicts were executed with the greatest care, it is perfectly licit to correct an isolated blunder of one redaction by the evidence afforded by the other redactions. But we can not say that of *lāja*, found on the DS. version in edicts 1—6: I have tried to show above that this is taken from M. [We could say this of DS. *siya* also.] Another possible explanation is that the original from which all the redactions of edicts 1—6 descend, was written in a dialect in which -ā appeared as -a (cf. R. M. Rā.); in a translation, the dialect of the original would be apt to show itself here and there: in the Shāhbāzgarhi recension of the Pillar-Edicts there are certain linguistic facts which can only be accounted for by assuming that they come

1) Brugmann Grundriß 1^a. p. 860. — Yet *mana* may be an analogical new-formation: as there existed a series **eva*, **erā*, **evam* so, **mana* was made to match **manū* (Pāli *manā*, Pkt. *maṇā*), **manam* (Pāli *manam*, Pkt. *maṇam*). [Pkt. *maṇam* (and Pāli *manam*) is probably not phonetic (as Pischel assumes) for -ā: a parallel is Shb. *iatham* (from **iatham*) found as well as *tatha*, i. e. *tathā*; it was created by the relation of **katham* to **kathā*; see Johansson Shb. 2. 39; there are similar cases in Pkt. (cf. Pischel § 114). If **manam* is objected to, we can say *mana* was made to match **manū* by such doublets as **ca*, **cā*; **eva*, **erā*. The explanation in the text is much simpler than that given in the footnote, and hence to be preferred.]

2) Bühler pointed out these corrections; *Paṭibhagam*, EI. 2. 258, footnote 39, is a misprint for *paṭibho*.

from a 'Māgadhan' original; see Johansson, Shb. 2. p. 24 ff.¹⁾; we therefore have an exact parallel. Nevertheless I believe my first explanation is far better, as I have shown that there are points of contact between DS. and M.

Nāmā-ti, DS. 3. 19, A. 3. 8 (not grouped together), R. 3. 12 (twice), M. 3. 14, 15, Rā. 3. 10 is not an exception to our rule. The final -ā is analogical as is the -ū of *hotū-ti*, R. 2. 10, M. 2. 11, *hotū ti*, A. 2. 7: cases like -ī *ti* from -i + *iti* were wrongly analyzed; it seemed as if -i had simply been lengthened before *ti*: so from -a *ti* we have -ā *ti*. For Pāli parallels see Kuhn p. 60; Childers, under *iti*. [Somewhat similar is ŠB. *kāti* for *kā* + *iti*: see Wackernagel AiGr. 1. § 263 a]. The final -ā in R. M. Rā. is properly kept before a postpositive.

2. Medial *-dhii-* (-*dhiy-*) remains in DS., DM., and A., but becomes *-dhī-* (-*dhy-*) in R. and M.²⁾. Thus *avadhiyāni*, DS. 5. 2, A. 5. 20 = *avadhyāni*, R. 5. 1, M. 5. 2; *avadhiye*, DS. 5. 13, DM. 5. 6 = *avadhye*, R. 5. 8, M. 5. 9; notice also *avadhya*, R. 5. 6, M. 5. 6, and *avadhiyāni*, DS. 7.² 9.

3. Medial *-ti-* before ā in composition appears as *-tiy-* in DS., but *-ty-* in R. and M. *Patiyāsamnesu*, DS. 6. 5 = *patyāsamnesu*, R. 6. 16, M. 6. 18 [3]. By the analogy of the treatment of *-dhii-*, it would seem R. and M. *-ty-* came from *-tii-* (-*tiy*)³⁾, the -i- being a glide, as in *etāni-yeva*, DS. 5. 13, DM. 5. 7, R. 5. 9, M. 5. 10. *Pati* = Avestan *pa'ti*, O Persian *patiy* (graphic for -i), Greek (dial.) πότι ποτὶ (cf. Brugmann K. vergl. Gr. § 612). Pāli *pati*, M. Pkt. *paī*, S'. Pkt. *padi* are iden-

1) A concrete example is *dhramma*, 4. 8, 10. 21 — a mixture of Shb. *dharma*- and 'Māgadhan' *dhamma*- (Skt. *dharma*: Shb. *dhra-* graphically for *dhar-*). Observe also *dhramma-* at Man. 13. 11.

2) Notice that *dhī* becomes *jīh* (graphically *jh*) in the dialects of the Pillar-Edicts; e. g. *majhima-* = Skt. *madhyama-*. [DM. has a lacuna where *majhima* would occur.] Observe in Pāli and Prākrit *-dhīj* and *-dhī* alike become *-jjh-* (in Mg. Prākrit presumably *-yyh-*). — Rā. 5, 6 are not accessible; but we can be sure *-dhīj-* in Rā. would have the same treatment as in R. and M.

3) But this is not certain because *atapatiye* (DS. 4. 4, 14; DM. 4. 7; R. 4. 15, 20; M. 4. 18, 24) = **ātmapatijam* (formed on the analogy of **ādhipatijam*, Skt. *ādhipatyam*). [Rā. at 4. 13 has *atapati* · · ·] Still, we could say that the i in *patiy-* was merely a glide and not a full sound: this might account for the divergent treatment. I may say at this point that why *ti* yields *tiy* in *-patiye* but *cc* (graphically *c*) in *sace* (= Skt. *satyām*), is unknown; it may be due to accentual difference: but we have Pāli *ādhipaccam*, *saccam*. The material is too scanty to settle these problems.

tical with *pati* of our inscriptions. This is not the ordinary view: Childers (s. v.), Kuhn (p. 38), Fausbøll (SN. 2, 214), Henry (Précis 93, 4) wrongly take Pāli *pati* and *pati* as both being the equivalents of Skt. *prati*; and Pischel, §§ 218, 220 takes the corresponding Prākrit doublets as coming from one prototype (*prati*). Scientifically this is impossible: Pāli *pati* comes from Indic **prati* (Skt. *prati*) just as Pāli *pathama-* comes from Indic **prathama-* (Skt. *prathama-*); precisely in the same way Pkt. *padi*, *padhama-* from **prati*, **prathama-* respectively. It is folly to say that the *d* of Pkt. *padi* comes from *t*, and that this *t* comes from *t* without the influence of the preceeding *r* in the Indic prototype — and is only dialectic. The fact that we have such doublets in Pāli, Prākrit, and on the Pillar-Edicts (for *pati* is found on them) makes dialect-mixture out of the question. To sum up, Indic **pati* is the prototype of Pāli *pati*, and *pati* on the Pillar-Edicts, M. Pkt. *pai*, S. Pkt. *padi*; and Indic **prati* is the prototype of Pāli *pati*, and *pati* on our inscriptions, Pkt. *padi*. In support of finding cognates of *pati* in Iranian but not in Sanskrit, I may recall the fact that R. M. *āvā* = OPersian *yāvā*. — Johansson, Shb. 1. § 47, wrongly derives *pati* of the Shāhbāzgarhi version from **parti*, this for earlier **porti*, comparing Cretan πορτί, Pamph. περτ-έδωκε: these are for *προτί, and *πρετί- respectively; see Brugmann Gr. Gr.³ § 61, 6; K. vergl. Gr., § 341, 2; Hirt HdGrL u. F., § 227 a; Günther IF. 20, 24. Oscan *pert*, **perti* is an Italic new-formation: see Brugmann K. vergl. Gr., § 610, 6; Buck § 15, 9. [Hence Lat. *perti-ca* is not embarrassing.] I should mention in this connection that on the Girnār version of the Fourteen-Edicts we find the doublets *prati* and *pati*; on the Mansehra redaction we have *pati*; on the Kālsī, Dhauli, Jaugāda texts we have *pati*. It is therefore certain that *pati* of G. and Man. is a ‘Māgadhism’. This makes clear the interrelation of the doublets *prati* and *prati* of the Shāhbāzgarhi recension: *prati* is a contamination of *prati* and ‘Māgadhan’ *pati*; a good parallel is Shb. *dharma-* at 4. 8, 10. 21 (Johansson 2. § 65) a contamination of Shb. *dharma-* (that is, *dharma-*) and ‘Māgadhan’ *dhamma-*. (*Dharma-*, 4. 18 cited in 1. § 42 is a slip according to Bühler’s text in EI). I must add that Johansson had previously seen that this explanation was a possible one but had rejected it. For my part, I can only say that it is impossible to separate Shb., etc. *pati* from Pāli *pati*, Pkt. *padi*.

A prototype **parti* (earlier **porti*) would have given Pāli and Prākrit **patti* or **patti*. Under unknown conditions **-rt-* appears as both *-tt-* and *-t̄t-* in Pāli and Prākrit. Johansson was mislead in his conclusion by thinking that the *-t-* of Shb. etc. *pati* was graphic for *-tt-* which it could be: but then he would have to separate it from Pāli *pati*. — I take Shb. *patri* on the sixth edict, to be an orthographic blunder for *prati*; it is rather too bold to say that is for *parti* (cf. *dharma-* = *dharma-*) and so connect it with Oscan *pert*. [On revision I note that according to Pischel § 281, *patti* in the sense of Skt. *prati* is found in M., JM., AMg., Mg. S'. Prākrit. Pischel says this *patti* comes from **parti*, this from **parati*; and **parati* from **prati*; as a parallel he adduces (Cretan) πορτί. — At present I can not judge the Pkt. forms; but in any case it would very bold to connect *patti* with Oscan *pert*: which equation phonetically would be possible.]

4. Notice the infinitive *nijhapayitā* (cf. Skt. *ni* + Rt. *dhyā*), DS. 4. 18, A. 4. 18, corresponding to which R. (at 4. 22) and M. (at 4. 26) have *nijhapayitare* (= Skt. *-tavāi* or *-tave*). [DM. and Rā. have lacunas in the corresponding passages.] It should be noted that DS. also possesses the infinitive in *-tave*: *paticalitave*, DS. 4. 8, R. 4. 17, M. 4. 21, Ra. 4. 15; *ālādhayitare*, DS. 4. 10, R. 4. 18, M. 4. 21, Ra. 4. 16; *palihatave* (= Skt. *pari* + *hartar̥/āi*), DS. 4. 11, R. 4. 18, M. 4. 22. A has lacunas where we should expect infinitives in *-tave*; DM. has .. *li[ha]tave* at 4. 4: lacunas exist where we should find correspondents to the other forms of DS. etc. quoted above.

5. Differences in vocabulary. There are few indeed. I take up the occurrences in their order.

Corresponding to *soceye*¹⁾ (Skt. *sāuceyam*), R. 2. 8, M. 2. 9. DS. (at 2. 12) and A. (at 2. 5) have *socaye*. DM. at 2. 4 [*so*]caye. To emend to *-aye* to *-eye* with Senart is inadmissible. Bühler equates *socaye* with a Skt. **sāucyam*: phonetically there is nothing against this, as such a combination does not occur elsewhere on the Pillar-Edicts.

DS. and A. have *ava* (at 4. 15 and 4. 17²⁾ respectively) [= *Av.* *yavat*] corresponding to *āvā* [= OPers. *yāvā*] at R. 4. 20, M. 4. 25.

1) = Pāli *soceyya-*; no quotation in Childers: but see *Ittivuttaka* (ed. Windisch) § 66.

2) Possibly we have A. *āva* (= Skt. *yāvat*).

At R. 5. 7 we have *tisyām*, and at M. 5. 8 *tisiyam* corresponding to *tisāyam* of DS. and *tisāya[m]* of DM. A. here has a lacuna. For the difference in formation, see Bühler, EI. 2. 264. Naturally, it is not certain that A. agreed with DM. and DS. See below, under my discussion of the DS. version.

For convenience I add the following here:

R. and M. have *tilita-* (at 4. 21 and 4. 25 respectively) corresponding to *tilita-*, DS. 4. 16, A. 4. 17. Cf. Skt. *tīrita-*. For the use of *ī* and *ī* as 'auxiliary vowels', cf. Skt. *taritum*, *tarītum*.

It is very curious that at R. 5. 3, M. 5. 3 we find *dudi* (nom. sing.) corresponding to *dadi* (nom. pl.) DS. 5. 4, A. 5. 21. The sense demands the counterpart to Skt. *dudi* 'small tortoise' (marked with an asterisk in OB.). In the case of DS. A. *dadi* have we confusion with the name of a plant? Cf. **dadi* in OB. The *d* of Skt. *dudi* makes it probable that it a borrowing from a vernacular: it could be for **drydi-*; in which case we should assume a different treatment of -*r-* in R. M. and DS. A.

We now come to a discussion of the separate dialects of the Pillar-Edicts.

1. Delhi-Sivalik.

The most prominent feature of the dialect of this version is its fondness for final -ā in particles, case-endings, and verb-terminations. Examples are: *cā* (several times, *ca* also is frequent); *cevā*, 1. 6; *hemevā*, 1. 8, 6. 6 (but *ceva* 7.² 4, 5, 6; *yeva*, 5. 13, 7.² 8; *eva* 3. 17; *hemeva*, 7.² 4); *bhayenā*, 1. 4; *usāhenā*, 1. 5 (but *agena*, 1. 4, 5; *dhammena*, 1. 9 [twice], 1. 10; *kālanena*, 3. 21, *dhammayutena*, 4. 6, -*abhisitena* [Skt.-*siktēna*], 1. 2, 4. 2, 5. 2, 5. 19, 6. 2, 7.² 10; *ā[kā]lena*, 7.² 6; *bahuvidhena*, 7.² 6; *tena*, 7.² 7; -*niyamena*, 7.² 8; *jānapadasā*¹⁾, 4. 5; *lokasā*, 6. 2, 4; *asvasā*²⁾, 5. 18; *gonasā*, 5. 18 (but *jānapadasa*, 4. 12; *janasa*, 4. 5; *lokasa*, 7.² 7); *mamā*, 4. 12 (but *mama*, 1. 5; 7.² 6); *āhā*, 1. 1, 2. 11, 4. 1, 7.¹ 11, 7.¹ 14, 7.¹ 20, 7.² 2 (twice), 7.² 7, 7.² 8, 7.² 10; *vaḍhithā*³⁾, 7.¹ 14, 7.¹ 17; *huthā*, 7.¹ 15. Vedic analogies will be called to mind: see Whitney, Skt. Gr.⁴, § 248. I should mention that the same fondness for -ā

1) Gen. sing. *-asīā. The -s- is graphic for -ss-.

2) I may here remark that in the dialects of the Pillar-Edicts ū-becomes sv, but ūy becomes suv (cf. *suve* = Vedic ūvás, written ūvás).

3) For *vaḍhithā* (*vardh-) and *huthā*, cf. Johansson, Shb. 2 § 187; Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen § 517.

exists in DM. and A. Thus *cā* perhaps is to be read at DM. 4. 8; *asvasā*, *gonasā* are found at DM. 5. 13; *mamā* occurs at DM. 4. 4; *āhā* at DM. 3. 10. As lacunas exist in DM. at other passages where we should find correspondents to DS. forms in -ā, it is impossible to say whether the -ā forms were relatively as frequent in the dialect of DM. as DS. On the other hand, we can say definitely that in the dialect of A. there was not as great a predilection for -ā-forms as in the dialect of DS. in spite of the fact that there are lacunas in a number of passages where tests would exist: although we have *cā* at 4. 17; *cevā* at 1. 3; *āhā* at 1. 1, 2. 5, 3. 8, 5. 20; *susūsāyā*¹⁾ at 1. 2 (DS. 1. 4); and *pūjāyā* at 6. 30 (DS. 6. 8), observe that on the Delhi-Sivalik version *cā* occurs five times on the first edict, whereas on the Allahabad recension *cā* is found five times as the correspondent to *cā* of DS.; moreover *bhayena*, A. 1. 2 corresponds to *bhayenā*, DS. 1. 4; *usāhena* A. 1. 2 = *usahenā* DS. 1. 5; *palikhāya*, A. 1. 2 = *palikhāyā*, DS. 1. 4; *agāya dhammakāmataya*, A. 1. 2 = *agāyā-dhammakāmatāyā*²⁾, DS. 1. 3; *hemeva*, A. 1. 4 = *hemevā*, DS. 1. 8. It might therefore be proper to list the phenomenon as characteristic of DS., DM., and A. as a whole, and again as a special feature of DS. — I must add that the termination -ā is even more of a favorite in the Kālsī recension of the Fourteen-Edicts. Thus: (particles) *cā* (most frequent, used almost to the entire exclusion of *ca*), *nā*, 4. 10; *cevā*, 4. 11, *hevamevā*, 13.² 8, *yevā* (preceded by *athi* = Skt. *asti*), 14. 19; (adverbs) *savatā*, 13.² 13, 2. 4, *hidā*³⁾, 8. 22; *tenatā* (= *tenā* + *atā* [Vedic *ātrā*], 8. 23; *ajā* (= (Vedic

1) Skt. *śuśrūṣā*. Johansson Shb. 2. 56, footnote 4, wrongly judges DS. (and A.) -āyā: -āyā in the dialects of these versions as an inst. sing. of ā-stems is analogical; Indic -ījās and -ījā, the gen. and inst. sing. respectively of ī-stems, phonetically fell together in -iyā.: accordingly -āyā from *-ājās (gen. sing.) was made to serve also as an inst. sing. The inst. sing. in -āya (cf. Pāli -āya) is of different origin, but its solution is too complicated to be given in a footnote. I hope soon to publish this together with a discussion of the inst. sing. in -āye, found in some inscriptions of Asoka and in Prākrit, and a few other problems connected therewith. At present I must content myself with saying that Johansson's explanation of the gen. and inst. sing. in -āya is wrong; his 'law' of shortening meets fatal obstacles in such forms as inst. sing. in -enā in DS. and K. and the perfect 3rd sing. āhā, DS. A. K. J. Dh. Note also gen. sing. -āyā on Barhut-inscriptions, ed. Hultsch ZDMG. 40, 58 ff.

2) For *agāya-susūsāyā*, DS. 1. 4, cf. *agenā-usāhenā* in the same line.

3) J. and Dh. *hidā*. In the corresponding passages G. has *idha*. The phonology is unclear.

ādyā, 4. 9 (case-forms) *piyadassisā* (gen. sing. Skt. *priyadarśin-*; transfer to *i*- decl.), 1. 3, 8. 23; *tasā*¹), 2. 5; *piyasā*, 4. 9, 11, 8. 23; *athasā*, 4. 1, 2; *ka[yā]nasā*, 5. 13; *janasā*, 6. 18; *uṭhānasā* (Skt. *utthāna-*), 6. 19; *agena*, 6. 21, 10. 28; *palakamenā*, 6. 2, 10. 28; *pativesiyenā*, 11. 30; *tenā*, 11. 30; *-dānenā*, 11. 30; *Aṃtiyogenā*, 13.² 7; *majhimenā*, 14. 20; *sukhitenā* (Skt. *-kṣipta-*), 14. 20; *vithatenā* (Skt. *visṛta-*), 14. 20; *mamā* 5. 16; *āhā*, 3. 6, 6. 18, 9. 24. These collections are not exhaustive, and are merely by way of illustration. I may add that we find *āhā* on the Dhauli and Jaugada recensions of the Fourteen-Edicts (per contra Girnār *āha*; Shb. and Man. *aha* tell us nothing); note too *cā*, J. 8. 10; *mam(ā)*, Dh. det. 2. 6; *cā* twice on J. det.

Still another characteristic of DS. is the third person sing. perfect *āhā*, 3. 17 (*āhā*, DM. 3. 10, A. 3. 8; *āha*, R. 3. 11, M. 3. 13, Rā. 3. 9), 5. 1 (*āhā*, A. 5. 20; *āha*, R. 5. 1, M. 5. 1), 6. 1 (*āha*, R. 6. 14, M. 6. 6 [1]). The fact that *āhā* occurs three times is a guarantee that it is not a blunder for *āhā* which is found ten times on the DS. redaction. And *āhā* at K. 5. 13 (*āha*, G. 5. 1; *āhā*, Dh. 5. 20; *aha*, Shb. 5. 11, Man. 5. 19) confirms it, though *āha* is the usual form. *Āhā* is an unreduplicated perfect.

It is impossible to say whether futures in *-isati* are a distinguishing mark of DS. or of DS. and DM. as the latter has lacunas when correspondents would occur³); A.R.M. have *-isati-ts.*: *vadhisati* DS. 1. 6 = *vadhisati*, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 4; *sampatipajisati*⁴), DS. 2. 16 = *sampatipajisati*, A. 2. 7, R. 2. 10, M. 2. 12; *anupatipajisati*, DS. 7.¹ 21 (but *jānisamti*⁴), 4. 6, *viyovadisamti*, 4. 7, *radhisati*, 7.² 1; etc.).

Similarly, it is impossible to say whether the lengthening of final vowels of prefixes when in composition, is a feature of DS. or DS., DM., and A. as both the last two have lacunas at the sole passage where we would have correspondents: *-abhīhāle*, DS. 4. 14 = *abhīhāle*, R. 4. 19, M. 4. 24; *anupatipajisati*, 7.¹ 21; *patibhogāye*, 7.² 3; *patibhogē*, 7.² 3; *anupatipajamtu*, 7.² 3, 10; *anūpatipajñe*, 7.² 7, *pativisitham*, 7.² 5 (= Skt. *prati* + *vi* + *śr̥stam*); the stem *-patipati-* (Skt. *pratipatti-*) in compounds occurs three times on edict 7.² For Vedic analogies, see

1) Final-ā is regular in the gen. sing. of *a*-stems sing. and is predominant in the inst.

2) But DS. and DM. are closely related linguistically; see below.

3) Founded on the present stem: *paja-* = Skt. *padya-*.

4) Founded on the present stem.

Whitney, Skt. Gr.³ §§ 247, 1087 b. On the other hand, note *anupatipajamtu*, DS. 2. 15; *sampatipajisati*, 2. 16, *patibhogam*, 5. 7; *pativisitham*, 7.² 5; etc.

The same applies to *-sayake* (Skt. *śalyaka-*), DS. 5. 5 corresponding to which R. and M. (at 5. 3, 5. 4 respectively) have *-seyake*; A. and DM. have lacunas in the corresponding passage.¹⁾

At this point it is proper to state the dialects of DS. and DM. are nearer to each other than either is to A.; for A. in a number of points agrees with R. M. Rā. as opposed to DS. DM.²⁾ Thus Indic *-dakṣ-* becomes *-ākh-* in DS. and DM. but *-akkh-* (graphically *-akh-*) in A. R. M.: *dākhanāye*, DS. 2. 14, DM. 2. 6 = *dakhināye*, A. 2. 6. R. 2. 9, M. 2. 10; cf. Skt. *dākṣinā-* 'gift'. [Per contra *pakhi-*, DS. 2. 13, DM. 2. 5, A. 2. 6, R. 2. 8, M. 2. 9, Rā. 2. 7 = Skt. *pakṣin-*; *-pakha-*, DS. 5. 18, DM. 5. 13, R. 5. 12, M. 5. 13 = Skt. *pakṣā-*.] Again *-am i-* in wordcomposition appears as *-amy-* in DS. and DM. but as *-ay-* in A. R. M.: *samyame* DS. 4. 20, DM. 4. 15 = *sayame*, A. 4. 19, R. 4. 23, M. 4. 27. Moreover, in compounds, hiatus of *-a a-* is tolerated in DS. and DM. but in A. R. M. *-a a-* is contracted to *-ā-*: *-vasa abhisitena*³⁾, DS. 1. 2; 4. 1, 2; 5. 1, 2; 5. 19 (DM. [va]saa *bhisitena*, 5. 14); 6. 2; 6. 9 = *-rasābhisisitena*, A. 1. 1; R. 1. 1; M. 1. 1; R. 4. 14 (*-vas[ā]bhisi-tena*, M. 4. 17); A. 5. 20; M. 5. 14; R. 6. 14, M. 6. 16 [1]; R. 6. 18, M. 6. 21 [6]. Note *-vasābhisisita*, R. 5. 1, 5. 13; M. 5. 1. Furthermore, corresponding to *sādhū*, DS. 2. 11, we have *sādhū* at A. 2. 5, R. 2. 7, M. 2. S. Rā. 2. 6. Whether the Delhi-Mirat version reads *sādhū* or *sādhū* is uncertain; if *sādhū*, it is practically the sole case where DM. agrees with A. R. M. Rā. as opposed to DS. [It will be noticed that Pāli agrees with A. R. M. Rā. but Prākrit with DS.] Still again, *atanā* Skt. *ātmánā* at A. 6. 30 is in concord with *atana*, R. 6. 17, M. 6. 20 (5) as regards the vocalism of the second syllable as contrasted with the *atunā* of DS. (6. 8).

On the other hand it is only fair to state that DS. DM.⁴⁾ M. R. Rā.⁴⁾ in a number of linguistically important points are

1) Observe also *athānīpakhāye*, DS. 5. 15 = *athānīpakhāye*. R. 5. 10, M. 5. 11; *jhāpetaviye*, DS. 5. 10 = *jhāpayitaviye*, R. 5. 7, M. 5. 7; *āvahāmīti*, DS. 6. 6 = *āvahāmīti*, R. 6. 16, M. 6. 19 [4].

2) As DM. and Rā. have many lacunas, often we can only show that A. R. M. are opposed to DS.

3) Practically invariably not grouped together. Skr. *varṣābhīṣikta-*.

4) Of course there are many lacunas in Rā. DM.; so often we can only say that DS. R. M. agree against A.

in agreement, as opposed to A. Thus the in-stems in DS. DM. R. M. Rā. have been transferred to the *i*-stems to such an extent that the nom. sing. ends in *-i*, whereas A. has kept the old termination *-ī*: *Piyadasi* (Skt. *priyadarśin-*), DS. 1. 1, R. 1. 1, M. 1. 1, Rā. 1. 1, DS. 2. 10, DM. 2. 3, R. 2. 7, M. 2. 8, Rā. 2. 6, DS. 3. 17, DM. 3. 10, R. 3. 11, M. 3. 13, Rā. 3. 9, DS. 4. 1, R. 4. 14, M. 4. 17, Rā. 4. 12, DS. 5. 1, R. 5. 1, M. 5. 1, DS. 6. 1, R. 6. 14, M. 6. 16 [1], DS. 7.¹ 11, 7.¹ 14, 7.¹ 19, 7.² 2 (twice), 7.² 4, 7.² 5, 7. 8 [*pi* destroyed]; per contra *Piyadasi*, A. 1. 1, 2. 5, 3. 8, 5. 20, 6. 28. In this connection I should mention that the Jaugāda¹⁾ and Dhauli recensions of the Fourteen-Edicts agree with A. in this respect; the *Kālsī* redaction has *-ī* usually, but *-ī* at least once²⁾; Johansson (Shb. 2, § 113) reports that the Girnār text has mostly *-ī*, but *-ī* once: the *-ī* of the Shāhbāzgarhi and Mansehra versions can be read either *-ī* or *-ī* (cf. Johansson l. c.). Observe also *gotī ti*, DS. 1. 10, R. 1. 6, M. 1. 7 as contrasted with *guti ti*, A. 1. 4³⁾. Note furthermore *bahūni*, DS. 2. 14, R. 2. 9, M. 10 (*bahū[ni]*, DM. 2. 6) but *bahuni*, A. 2. 6. [The G. J. Dh. recensions of the Fourteen-Edicts have *bahūni*; *bahuni* of the *Kālsī* text is either *-uni* or *-ūni* as *i ī* and *u ū* are represented by *i* and *ū* respectively on this redaction; similarly Shb. and Man. *bahuni* is ambiguous.] We must consider the *n* of A. *bahuni* as graphic for *nn*: before which *ū* neces-

1) Senart's *Piyadasi*, J. 8. 11 certainly is to be read *-dast* with Bühler, ZDMG. 37, 422.

2) *Piyadasi*, 1, 2: so Bühler in his ed. in ZDMG. 37 and his ed. in EI. 2; it is clear on the facsimile in EI. In as much as we have *piyadasi* elsewhere on this version, and since *i* and *ī* are not elsewhere distinguished on this text we must consider the extra stroke which makes the *i* an *ī* as either accidental or due to the engraver. — I may here state that Johansson's *svagārādhī*, G. 9. 9 is to be read *-ādhī* with Bühler in EI.: the facsimile shows *-ī* — and not *-ī* — most plainly.

3) It can not be determined with certainty whether *gotī-ti* is for **guptiś *iti* or **gōptiś *iti*. The *-t-* of *guti* and *goti* is graphical for *-tt-*, cf. Pāli *gutti*. *Guti ti* is difficult: it may be for *guti* by dittography; or it may be a compromise between *gutī ti* and *guti*. The first of these suggestions is the simplest. It should be noted that *kachati-ti*, R. 2. 10 (= *kachatī-ti*, DS. 2. 16, A. 2. 7; *ka[ch]atī-[ti]*, DM. 2. 9, *kachati* M. 2. 12) offers the same difficulty. If *-i ti-* be a textual peculiarity it does not concern us linguistically. But *guti ti* can be defended linguistically by assuming *ti* had been generalized before the loss of the original final sibilant: per contra note *kachati-ti*, A. 2. 7 = *kachati + iti*. That this is a strained explanation, I readily admit.

sarily would become ū: the *nn* presumably is due to the genitive **bahunnamp*, cf. Pāli *bahūni*, *bahūnam*, *bahunnamp* (Kuhn p. 19). A parallel is Pkt. *tinni*¹⁾ with -*nn*- by the analogy of the genitive *tinnam* (Pischel §§ 91, 438); per contra note Pāli *tiṇi*, *tinnam*. — Again corresponding to *anathikamache* ‘boneless fish’, DS. 5. 4, R. 5. 3, M. 5. 3 A. has *anathikamache*. [The Skt. translation would be *anasthika-* + *matsya-*; *th*, *th*, *ch* are purely graphical for *tth*, *tth*, *cch* respectively²⁾. It is to be noted that we have Pāli, M. AMg. S'. Prākrit *atthi-* = Skt. *asthi-*; AMg. *atthijja-*, M. *atthia-* = Skt. *asthika-* (Pischel § 308; note too Pāli *atthikan* ‘bone’). Why we have -*tjh-* in these cases, and not -*tth-* as we should expect, I do not know.] — Moreover corresponding to *pamnadasum* (= Skt. *pañcaduśād*), DS. 5. 12, DM. 5. 5, R. 5. 8, M. 5. 9 A. has *pamcada[sam]*³⁾. — Observe, too, corresponding to *hemevā*, DS. 6. 6, *hemera*, R. 6. 17, M. 6. 19 (4), A. at 6. 29 has *hevam-meva*⁴⁾; likewise at 6. 30 A. has *pacupagamane* as the correspondent to *pacūpagamane*, DS. 6. 8, R. 6. 17, M. 6. 20 (5). [*Pacūpa*- from Indic **pati* + **upa*; or Indic **prati* + *upa* if we assume the change of *ti* to *cc* (graphically *c*) was before *t* was lingualized by the preceding *r*. — Cf. Avestan *hv-a^īuyāsta-* from *a wi* + *asta-* (Caland KZ. 33, 302 ff. as reported by Brugmann Grundriß 1² § 935.) Moreover note the different sandhi of *kayānam-eva* (Skt. *kalyānam eva*), DS. 3. 17, R. 3. 11, M. 3. 13 and *kayānam-eva*, A. 3. 8 [Rā. *kayānam e . . . , 3. 9; is kayānam va*, DM. 3. 10 in EI. a misprint?]

Before closing the discussion of the dialect of the DS. version⁵⁾, I call attention to the fact that the dialect of the

1) Cf. *timni*, DS. 4. 16, DM. 4. 10, A. 4. 17, R. 4. 21, M. 4. 25, Rā. 4. 19.

2) For this last, cf. Pāli, Prākrit *maccha-* = Skt. *matsya-*. [Māgadhi Pkt. *maśca-*, Pischel § 233.]

3) Note too *pamnavīsati* (= Skt. *pañcavīsati*), DS. 5. 20, R. 5. 13, M. 5. 14 (*pamnavī[sa]ti*, DM. 5. 15). — The -*d-* of *pamnadasum* must be due to the influence of the following (original) -*ś-*: cf. DS. R. M. *duvādaśa-* (on the 6th edict), Kālsī *duvādaśa-*. Per contra note Dhauli and Jaugada *duvādaśa-*. [For the agreement on this, see on *piyadus* above]. Compare Vedic *duvādaśa* (written *dvādaśa*; BO. *diū-*). Noteworthy is Girnār *dbā-dasa-*; likewise Mansehra *duvādaśa-* (recollect ā and ī both are represented by the same character). [In connection with G. *dbādasa-* may be cited Pāli *dvādaśa*, *bārasa*; AMg. JM. JS'. *bārasa*, AMg. JM. *duvālasa*, M. A. *bāraha*.]

4) But A. has *hemeva* at 1. 4 = *hemevā*, DS. 1. 8. See my paper “The Pāli and Prākrit equivalents of Sanskrit *ēvam ēva*”, IF. 23, 128.

5) *Anuvidhīyānti*, 1. 7 is a compromise between -*ayti* (so A. R. M. Rā.) and -*ayti-ti*; yet it could be explained as due to haplography.

seventh edict differs in a few particulars from that of edicts 1—6. Notice *satarisati*¹⁾, 7.² 10 (= Skt. *saptarisati*) but *pamnarisati*, 5. 20. Furthermore we have *-vasābhisisena* at 7.² 10 which recalls the usage of the dialects of A. R. M. as compared with *-vasa abhisitena* of DS. 1. 2 etc. Again, the sandhi of *etam-eva*, 7.² 2 recalls that of *kayānam-era*, A., 3. 8. Moreover we have *likhāpāpitā* at 7.² 10 but *likhāpitā* at DS. 1. 2, etc. Also it is probable that a nom. plur. of *a*-stems in *-āse* (= Vedic *-āsas*) is to be recognized: see Franke, Pāli u. Sanskrit p. 152. Note, too, *libi* at 7.² 10, 11 = *lipi* elsewhere on the DS. version (and the other redactions of the Pillar-Edicts). Observe likewise the sandhi *radhisati-ti*, 7.² 7, *hohamti-ti*²⁾, 7.² 4, 5, 6. This recalls *kachati-ti*, R. 2. 10 (clear on the facsimile): but this is in all probability a 'blending' of *kachati* (so M. 2. 12) and *kachatī-ti* (so DS. 2. 16, A. 2. 7; not grouped on A.; *ka[cha]tī-[ti]*, DM. 2. 9); in view of *hotu-ti*, 7.² 10 (but *hotū-ti* in the R., M., A. [not grouped] recensions of second edict, *hotū-ti-ti* DS. 2. 16 (with *iti* repeated as occasionally in Sanskrit), *anupatipajamtu-ti*, 7.² 3, 10 we must say on DS. 7 *ti* was extended analogically as in *kim-ti*, etc. In view of the fact that the other versions have no correspondents to DS. 7, and that the dialect of DS. 7 differs somewhat from DS. 1—6, it is certain that original of DS. 7 can not have been part of the original of DS. 1—6: but be it noted that on 7.¹ there is nothing linguistically different from 1—6: nevertheless as Kern and Bühler have shown 7.¹ and 7.² belong together³⁾. — In this connection I may properly discuss the phrase *etadathā-me | esa-kate*, 7.² 3, 4. I cannot take *etadathā* as having any relationship with Skt. *artha-* as *atha-* (= Skt. *artha-*) is found a number of times on the 7th edict as well as once on 2nd; and *anāthāye* (= Skt. *anartha-*) occurs on the 5th edict. Is it too bold to separate it thus, *etad-athā*; and then render the whole phrase "As I thought, (so) it has been done"? For *athā* = **yathā*⁴⁾, see the statistics I have given above for the loss of consonantal *i* (*i*, *y*). *Etad* instead of *etam*, is no obstacle, for in Pāli *etad* before vowels is found, though *etam* is the usual

1) Orthographic blunder?

2) An *h* future; cf. *dāhamti*, 4. 18 "they will give".

3) [That is, in content.]

4) For *athā* (= **yathā*) not being first in the order of words, cf. *etat sarvam yathā* etc., Mbh. 8. 47 as reported by BR. under *yáthā*.

form. And it will be recalled that in the Girnār redaction of the Fourteen-Edicts *esa* and *etam* are both used as nominative singular neuters; so this would justify *esa* in the passage of DS. under discussion. As for *kate*, I should say that the nom. sing. neuter of *a* stems ends in *-e* regularly in our dialect (and in the other versions of the Pillar-Edicts save DM.); this by analogy of the nom. sing. masc. of *a*-stems: it is no a change of gender as is shown by nom. plurals in *-āni*. Moreover the following passage which occurs twice on DS. 7.¹ confirms our view that *esa* is a nom. sing. neuter: — *Etam devānam-piye Piyadasi lājā hevām-āhā : esa-me huthā*, etc. “King Piyadasi, beloved of the gods speaks thus: this was my thought”¹). (Lit. *this was of me*, cf. Pāli *atha kho tesam brāhmaṇānam etad ahosi* “then those Brahmans thought”; etc.).

2. Delhi-Mirat.

We come now to the dialect of the DM. redaction. As I have shown, it belongs to the *ā* group (for so we shall call DS. DM. A. in as much as the retention of final *-ā* is characteristic of them) of the dialects in which the Pillar-Edicts are written, and is more closely related to the dialect of DS. than that of A. As a characteristic of the dialect of DM. I may mention that the nom. sing. neuter of *a*-stems *-am* is found a few times, though *-e* (which the dialects of the other versions use to the complete exclusion of *-am*) is more common. Examples are *papam* 3. 11 (*pāpe*, DS. R. M.); *-[dā]nam*²), 2. 4 (DS. A. R. M. *-dāne*); doubtless we should read *[pāla]nam* at DM. 1. 1 : DS. A. have *pālana*, R. M. Rā. *pālana* in the corresponding passages; these forms are nom. plurals³); in Sanskrit *pālana-* is found in

1) Cf. also *esa* on the third edict (near the end as well as in the middle) as a neuter nom. sing.

2) So in EI.; in ZDMG. — *-dā[dā]nam*, a palpable blunder.

3) So are also *sukhīyanā*, A. 1. 4, *sukhīyana*, R. 1. 6, M. 1. 6 as is shown by the copulative compound *sukhīyanadukhīyanam*, DS. 4. 6 (not grouped together), R. 4. 16, M. 4. 19 [Ra. has *sukhīyanadu*: a lacuna follows]. Kern aptly cites Skt. *kandūyana* (cf. *kandūyati*) for the formation of members of this: see also Whitney Skt. Gr.³ § 1150^m. Burnouf Lotus pp. 658, 743 wrong. I may here mention neutrals in *ana* from secondary roots are a favorite formation in Pāli; thus: *khīyanam* ‘murmuring’ from *khīy* (*khī-yati* = Skt. *kṣīyate*), *acikkhanam* from *acikkh* (*acikkhati* = **acikhyati*, rt. *khyā*), *jhāpanam* ‘conflagration’ from *jhāp* (causative *jhāpeti* = Skt. *kṣū-payati*), *pucchanam* ‘asking’ from *pucch* (*pucchati* = Skt. *pr̥cchati*), *gaṇhanam* ‘receiving’ from *gaṇh* (*gaṇhāti* = Skt. *gr̥hpāti*), *juhanam* ‘sacrifice’

the plural: see the citations of B. R. s. v. (It might therefore have been proper to include [*pāla]nam* in the list of divergencies of wording.) On the other hand, note *dāne*, DM. 2. 4; etc. — *Anupatipajamtu* at DM. 2. 8 is most peculiar: DS. A. R. M. are unanimous in having -*ū* in the corresponding passages (cf. Skt. *anu* + *prati* + *padyantu*). It is possible that this is a partial 'faulty assimilation' to *hotū[ti]* (*hotū-ti*, A. R. M.) in the same line. But at Dh. 4. 18 we have *yujamtu* which I suspect is a blend-reading of *yujamtu ti* and *yujamtu*. So the DM. form may be blend-reading of -*ū* *ti* and -*u*. In either case it does not concern us linguistically. Other palpable blend-readings are *pavatayevū*, DS. 4. 5 (-*ū*-*ti*¹), R. 4. 15, M. 4. 19), *upadahevū*, DS. 4. 5, M. 4. 19 (*upadahevū*²), R. 4. 16, Rā. 4. 14). In this connection note *ālādhayevū-ti*, DS. 4. 8, M. 4. 20, Rā. 4. 15 = *ālādhayevu*³), R. 4. 16; *ālādhayevū-ti*, DS. 4. 19, R. 4. 22, M. 4. 27 = *ālādhayevu*, A. 4. 19 but *pavatayevū-ti*, DS. 4. 13, R. 4. 19, M. 23 (DM. [*pa]vatayevū-ti*, Rā. A. have lacunas) and *anugahinevu*⁴), DS. 4. 6, R. 4. 16, M. 4. 19, Rā. 4. 14 (DM. A. have lacunas). I should mention that the second 'detached' Edicts of Dhauli and Jaugāda offer a number of examples of blend-readings of this very nature, though some may preferably be classified under the heading of 'faulty-assimilation', on which see Lanman in Album-Kern, p. 303 and on AV. 18. 4. 87. — Another certain blend-reading is *mokhyamute*, M. 6. 21 [6] for *mokhyamate* (so DS.) or *mukhyamute* (so A. R.).

from *juh* (*juhoti*), *muccanam* 'state of being released' from *muccati* = Skt. *mucyate*), *pāpupanam* 'attainment' from *pāpun* (*pāpupoti* = Skt. *prāpnoti*), *bujjanam* 'knowing' from *bujjh* (*bujjhati* = Skt. *budhyate*), *ruccanam* 'pleasure' from *rucc* (*ruccati* = Skt. *rucyati*), etc. Just so *dukhīyana-* (with *kh* graphically for *kkh*) is from **dukhīyatī* (*dukhīyatī*, Dh. det. 1. 9, Pāli *dukkhīyatī* Skt. *dukhīyatī*). *Sukhīyana-* I regard as formed on the analogy of *dukhīyana-* (note the presents *sukhāpayāmi*, G. 6. 12; *sukhayami*, Shb. 6. 16, Man. 6. 31; *sukhāyāmi*, K. 6. 20; (*su)khayāmi*, Dh. 6. 33; *s(u)khayāmi*, J. 6. 6; cf. Pāli *sukheti*, *sukhāyati*; Skt. *sukhayati*, *sukhāyate*). — *Sukhīyanā*, DS. 1. 10 (note *khi* at DM. 1. 2 preceeded and followed by a lacuna) is difficult. [References to Burnouf not verified.]

1) The Skt. equivalent would be *pravartayeyur iti*. The sandhi -*ū* *ti* was after the loss of Indic *r*; cf. *nāmā-ti*, *hotū-ti* (Skt. *bhavatu* + *iti*).

2) As if we had Skt. **upadadheyur*; transfer to the *a*-conjugation.

3) Skt. *ārādhayeyur*; *ārādhayamtu*, G. 6. 12 = *ālādhayam(t)uti*, J. 6. 6, [.]. *lādhayamtu ti*, Dh. 6. 33; *vaseyu*, G. 7. 1 = *vasevū t(i)*, Dh. 7. 1.

4) Transfer to the *a*-conjugation; cf. Skt. *anugṛhṇāti* (but -*nā-* also occurs: see JAOS. 25.¹ 131). Note the svarabhakti vowel in the dialects of our inscriptions as contrasted with Pāli *gaṇhati*, Pkt. *gēṇhaī*.

It is less certain that *anuvidhiyamti*, DS. 1. 7 is a blend of -*i* (which A. R. M. Rā. have) and -*i ti* as it may be simply a case of haplography for the latter. So *kachati-ti*, R. 2. 10 may be a blend of *kachati* (so M.) and *kachatī-ti* (so DS. A.), but it may be merely a case of dittography. Similarly *cilam̄thitikā*, R. 2. 10, M. 2. 11 may be a blend of *cilam̄thitikā*, DS. 2. 15, 16 and *cila-thitikā*, A. 2. 7 — especially in view of *cilathitikā*, J. 6. 6, *cilathi-(ti)kā*, Dh. 5. 27¹). But this does not follow necessarily, as it would be possible to separate *cilam̄thitikā* into *cilam̄ thitikā*²), taking *cilam̄* as an adverb, *cila-thitikā* as a compound : as a parallel I offer *bādhadekhiye*, DS. 3. 21 corresponding to *bādhamp-dekhiye* of DM., R. M. [Bühler separates so: *bādha-* *d-*, considering them as two words: I regard *bādhad-* as a compound because final -*am* appears regularly as such on all the versions of our Edicts.]

For *minā*, 3. 11 (*mina*, DS. A. R. M.) see under my discussion of the treatment of final *a*.

3. Allahabad.

The dialect of the Allahabad redaction is an *ā* dialect, but in some respects it often agrees with R. M. (Rā.) as opposed to DS. (and DM.); and then again it often stands alone as compared with the other versions of the Pillar-Edicts. This I have shown in my discussion of the dialect of DS. Accordingly it is only necessary to give an outline of its peculiarities, putting the form of the other versions in parentheses after them: *guti ti* (*gotī-ti*, see under my discussion of the dialect of DS.), 1. 4; *piyadasī (-stī)* 1. 1 etc; *kayānam eva* (-*pm* *eva*), 3. 8; *bahuni* (-*ūni*), 2. 6; *pāpaka-* (twice; *pāpa-*), 3. 8; *pañcada[san̄]* (*pamnada-*); *anathika-* (*anāthika-*), 5. 21; *hevammeva* (*hemevā*) 6. 29; *pacupo-gamane* (*pacū-*), 6. 30; *mukhyamute* (DS. *mokhyamate*, M. *mokhyamute*, R. *mukhyamute*), 6. 30; *cilathitikā* (*cilam̄thitikā*, DS., *cilam̄thitikā*, R. M.), 2. 7.

1) The reading *cila[m̄thi]tikā*, DM. 2. 8 is uncertain; according to Bühler *cilathitikā* may possibly be read: cf. *cila-thitike*, DS. 7.² 11 [=Pāli *cirat̄thitika-*, AMg. *cirat̄thitiya-* (in Ovav.; -*t*-Sanskritizing: see Pischel, § 203), Skt. *cirasthitika-*]. — *Cirathitika*, Shb. 5. 13 and *cirathitika* Man. 5. 26 tell us nothing as regards the vowel quantities. For *t̄th* and *th* (th and *th* on our inscriptions are merely graphical), see Osthoff, Jenaer Literaturzeitung 1878, p. 486 as reported by Pischel, § 309. [Pischel's own view is wrong.]

2) And similarly *cilam̄thitikā* into *cilam̄ thitikā*.

It is proper in this place to call the reader's attention once more to the fact that the dialect of A. on a few points is in very close agreement with the dialects of J. and Dh.: the nom. sing. mac. of *in-* stems is *-ī*; *d* is not changed to *d̄* by the influence of an original *ś*; note also *cilathitikā* (see above).

Before taking up the dialects of the Radhia, Mathia, and Rāmpūrvā redactions (the *ā* dialects as I shall call them) separately, I would say that linguistically the three are so closely related that it is a matter of considerable difficulty to point out distinctive characteristics of each. Nevertheless I shall be able to point out a few — albeit very trifling — differences.

4. Radhia.

Observe *tisiyam*, 5. 7 = *tisiyam*, M. 5. 8; note too *vadhitā vadhisati*, 1. 4 = *radhitā vadhisati*, M. 1. 4 (see above under the classifications of the dialects of the Pillar-Edicts); likewise *savibhāge*, 4. 23 = *savibhāge*, DS. 4. 20, A. 4. 19, M. 4. 27 (DM. and Rā. in the corresponding passages have lacunas). As a characteristic of R., I must reject *dhammapekha*, 1. 3 (*dhammāpekha*, DS. A.; *dhammāpekha*, M. Rā. = Skt. *dharma* + *apekṣā*); though Bühler reads so in both ZDMG. and EI., *dhammā-* is perfectly legible on the facsimile. — I may say that *dhammāpekha* (if accepted) would be the equivalent of Skt. *dharma* + *prēkṣā*. — *Dhama-* at 2. 9 is graphical¹⁾ for *dhamma-* which DS. DM. A. R. M. Rā. use frequently; cf. *dhamma-* on the votive inscriptions of the Sanchi stupa²⁾, Tope 1. no's 1, 2, 9, 15, 25, 45, etc.: it has no linguistic significance. — Regarding *kachati-ti*, 2. 10, see under my discussion of the dialect of the DM. redaction. [Per contra note *āvāhami-ti* (= *-i* + *iti*), R. 6. 16.] — *Jānapādam* and *dhamma-* on the 4th edict of the ed. in ZDMG. are properly corrected to *jānapa-* and *dhamma-* — respectively in the text of EI.

5. Mathia.

*Tisiyam*³⁾ and *savibhāge* are to be noted: see under my discussion of the dialect the Radhia recension.

1) Cf. Bühler EI. 2. 91.

2) Ed. Bühler EI. 2. 87 ff.; 366 ff. See also Bharhut-inscriptions (ed. Hultzsch, ZDMG. 40. 58ff.) no's 35, 41, 57, 107.

3) On *tisiyam* see Bühler EI. 2. 264.

6. Rāmpūrvā.

I can discover but one distinctive characteristic in the dialect¹⁾ of this redaction, namely, *kī-ti*, 4. 18 = *kim-ti*, DS. 4. 14, R. 4. 20, M. 4. 24. This at once recalls Shb. Man. K. *kīti* = *kimti* of G.²⁾ (and also both J. and Dh. where they have correspondents); the fact that *kimti* occurs nowhere in Shb. Man. K. is conclusive evidence that *kīti* is not graphical for *kimti* (cf. Johansson, Shb. 2. 52; I have gone through the *Kālsī* text as given by Bühler, EI. 2. 447 ff., and so can state this positively for this redaction; Johansson is my authority as regards Shb. and Man.). According to Johansson, Shb. 1. § 53 end, 2. p. 52 this *kīti* is for **kid(i)ti*; -*dt-* naturally would become -*tt-* and this graphically would appear as -*t-*. Now though this would satisfactorily dispose of *kīti*, it leaves *kī-ti* of Rā. hanging in the air. Observe that *kīti* of Shb. Man. K. can be read *kī-ti*; in this case it would be identical with *kī-ti* of Rā. This last can only be explained by assuming **kid* become **ki* (perfectly regular), and then **ki* + **iti* become *kīti*. [It would therefore be better not to separate it into *kī-ti*.] — Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 428 reports that Johansson, l. c., explained Š. Pkt. *kitti* as for **kidti*, adding Konow (GGA. 1894, 480) also held this view. I can not find Š. *kitti* touched on by Johansson in the cited passage; I presume Pischel meant that J's explanation of Shb. etc. *kīti* implied it. Pischel himself, with Bloch (Vr. und Hc. 35 as reported by Pischel), considers Š. *kitti* as an orthographic blunder for *kim ti*: this I will concede readily enough, but Shb. Man. K. *kīti* can not be considered so — especially if we unite it with *kī-ti* of Rā.

It will be seen that our classification of the dialects of the Pillar-Edicts agrees with the geographical situation of the inscriptions.

[Just before mailing this article, certain volumes (including Bühler's editions of DS. A. in the thirteenth vol. of the Indian Antiquary, and his ed. of DM. in the nineteenth vol. of the same periodical) became accessible to me. I therefore make the following additions and corrections:

1) Bühler EI. 2. 248 reads the beginning of Edict I thus: — *Devā-nām in-piye Piyadasi-lajaja . .* How this monstrous reading found its way into Bühler's text I do not know; but I can say that there was a blunder somewhere: *Devānaṇ-piye piyadasi-lāja* is perfectly legible on the facsimile.

2) *Kīti* found but once in G. (at 12. 2), is certainly graphical for *kimti* which occurs several times on this redaction of the Fourteen-Edicts.

Treatment of final *-ā*. According to Fleet we have *seyathā* at A. 5. 20, and not *seyathā*. We have *vā* at DS. 4. 17, *vā* (twice) at DS. 7.² 11. — I have just discovered from the facsimile of Asoka's inscription on the Rummindē Pillar between pages 144 and 145 of V. A. Smith's Asoka, that the dialect in which this inscription is written is an *ā* dialect: cf. the instrumental singulars *piyadasina*, *lājina* (= Skt. *rājnā*), *atana* (= Skt. *atmanā*), and the nom. sing. fem. *kālāpita* (past part. of causative in *āpayā* of Indic **kar*). *Cā*, retained before *kālāpita*, is difficult. As *cā* is not in R., M., Rā., it is likely a blunder for *ci*. I hear form J. H. Moore that on the inscription of the Niglīva Pillar we have *piyadasina*, *lājina*, and *atana*: so that it would seem as if the dialect of this inscription were also an *ā* dialect.

Dialect of DS. It is uncertain whether *atunā* or *atanā* is the correct reading at 6. 8. — Johansson's 'law' of shortening was anticipated by Torp, Flexion d. Pāli, p. 6. — *Paticalitare* at 4. 8 in EI. is a misprint for *-tare*.

Dialect of DM. In the three éditions, Bühler reads *asva-* [the] at 4. 3; why [the] and not [the] (cf. DS. R. M.) I cannot tell: the facsimile in the copy of IA. which I used was too blurred at this passage to enable me to form any opinion.

Dialect of A. Fleet says *bahūni* at 2. 6 is clearly visible.

2. *Munisa-*.

The word *munisa-* is usually considered as the representative of Skt. *manuṣyā-*: see Kern, Jaartelling 99; Senart, JA. Mai-Juin 1886, 519, 520; Franke, Pāli und Sanskrit, 110, 132. This supposition at once involves a phonetic difficulty, for Indic *u* never appears as *i* in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written; it is not proper to compare *pulisa-* with Skt. *puruṣa-* in this connection as Senart does: *pulisa-* and *puruṣa-* come from an Indic prototype **pūrṣa-* (Wackernagel Ai. Gr. 1. § 51; Pischel Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 124); that is, the *-i-* of *pulisa-* and the second *-u-* of *puruṣa-* are svarabhakti-vowels, and do not come from a common Indic vowel. And it is also improper to attempt to support the change of *a* to *u* by the analogy of *cu*¹), for *cu* is found in the Shāhbāzgarhi, Mansehra, Kālsī, etc. versions of the Fourteen-Edicts as well as in all

1) Ordinarily considered the counterpart of Skt. *ca*: but see my note on the word.

the recensions of the Pillar-Edicts, whereas *munisa-* is not found in the Shāhbāzgarhi and Mansehra redactions of the Fourteen-Edicts: these have *manuṣa-* (= Skt. *manuṣyā-*) in the corresponding passages. (Hence it is not correct to place *cu* and *munisa-* in the same category, i. e. *gāṇa*, as Franke does). Nor is it fair to support the change by appealing to *-mūta-* (usually taken as the equivalent of Skt. *mata-*), for this is not found in the DS. version of the Pillar-Edicts: *-mata*, DS. 6. 9 = *-mūta*, A. 6. 30, R. 6. 18, M. 6. 21 (6); moreover *-mūta-* is found in the Shb. version of the Fourteen-Edicts whereas *munisa-* is not: as I pointed out above, we find *manuṣa-* corresponding to *munisa-*. And *mūta-* is found in Pāli though *manussa-*, the phonetic equivalent of Skt. *manuṣyā-*, also occurs: *munisa-* never. Accordingly it follows that the *-u-* of *munisa-* and *-mūta-* must be judged separately. Nor can it be considered as legitimate to advance *atunā*, DS. 6. 8 in support of the derivation of *munisa-* from **manuṣīja-* (Skt. *manuṣyā-*); in the corresponding passages A. 6. 30 has *atanā*, R. 6. 17 *atana*, M. 6. 20 (5) *atana*¹): yet *munisa-* is found on these versions of the Pillar-Edicts as well as on the Delhi-Sivalik one. So there remains nothing on the Pillar-Edicts to sustain the derivation of the *u* of *munisa-* from an Indic *a* save *udupānāni*, DS. 7.² 2. There are no correspondents to the seventh edict of DS. on the other redactions of the Pillar-Edicts; and it is scarcely fair to employ this word to explain *munisa-* which is found in all the redactions: in any case the evidence is altogether too slight to support the derivation of the *u* of *munisa-* from an Indic *a* in view of the dozens of examples where Indic *a* is kept in all the dialects in which the Pillar-Edicts are written. Moreover I think it safe to regard the second *u* of *udupānāni* as due to 'progressive' vowel-assimilation. — To sum up, the *u* and *i* of *munisa-* can not phonetically come from Indic *a* and *u* respectively.

Now although the preceding arguments are sufficient to show that *munisa-* can not be the phonetic equivalent of Skt. *manuṣyā-*, the fact that in the Kālsī redaction of the Fourteen-Edicts *manusa-*²) (the phonetic correspondent to Skt. *manuṣyā-*)

1) The Skt. equivalent is *ātmānā*. The *-t-* of *atunā*, *atanā* is purely graphical for *-tt-* as is shown by the shortening of the initial *ā-* of the Indic prototype.

2) *Manuṣānam* occurs on the 13th edict: cf. the spelling *śavā* (Skt. *sarvā*) on the same edict. I shall publish at a future time a statistical

is found as well as *munisa-* makes this even more patent. That these two are both phonetic representatives of Skt. *manuṣyā-*, as Franke implies, is a belief in which no modern comparative grammarian will share.

As the accepted etymology of *munisa-* is thus shown to be wholly erroneous, the word must be investigated afresh. Its meaning is clear from a study of the correspondents on the Fourteen-Edicts; as well as by the contrast in *pasumunisānam*, DS. 7.² 2 (cf. also DS. 7.² 9) and similar phrases on the Fourteen-Edicts. Regarding its etymology, the word may safely be regarded as a contamination ('blending') of *manusa-* and *pulisa-*¹).

3. *Cu.*

The word *cu* is commonly considered as standing for Indic **ca* (Skt. *ca*): see Burnouf, *Lotus de la bonne Loi*, p. 656; Senart, *Les Inscriptions de Piyadasi*, 1. p. 20²); Johansson, Shb. 1. §§ 7, 20¹; Franke *Pāli und Sanskrit*, pp. 103, 110, 133. — I hope to show by this note that *cu* is not the phonetic representative of Indic **ca* but a contamination of Indic **ca* and **tu*.

According to Burnouf the *u* of *cu* is due to the *o* of *kho* which chances to follow immediately in the passage that he discusses; but *cu* is found so often on the Shālbāzgarhi, Mansehra, Kālsī, Dhauli, and Jaugāda redactions of the Fourteen-Edicts as well as on the Pillar-Edicts when not followed by *kho* that this explanation is not adequate³). And there is no further evidence in any of the inscriptions mentioned above,

account of the use of the sibilants *s*, *ś*, *ś* on this version, and the legitimate inferences as to their pronunciation. — Senart's *manusa-* of Dhauli vanishes in Bühler's ed. in ZDMG.

1) Other contaminations of this type are Old French *oreste* from *orage* and *tempête* (Nyrop Gr. h. de la Langue fr. 1.¹, § 526), Old English *béom* from *béo* and **im* (Sievers PBrB. 16. 256 as reported by Streitberg UG. § 210), Miss Alcott's *suspelled* (in her novel *Rose in Bloom*) from *expelled* and *suspended*, likewise her *expended* (*ibidem*) from *suspended* and *expelled*. I may here report some examples I heard a few days ago, *tropid*, from *tropic* and *torrid*; *arratae* from *irratate* and *aggravate*; *epilexy* from *epilepsy* and *apoplexy*.

2) Senart correctly saw that Kern, *Jaartelling d. z. Buddhisten*, 32, 33, was in error in emending *cu* to *ca* everywhere it occurred.

3) In this connection I must state that *ca khu* of the 2nd Pillar-Edict is to be read *cakhu* (Skt. *cakṣuṣ-*) with Bühler.

that Indic *a* is assimilated to *u* by the influence of an *o* in the following syllable. On the contrary, note *ca kho*, M. 9. 3. It follows therefore that this explanation is untenable.

Senart says: . . . la forme *cu*, équivalent de *ca* (probablement par l'intermédiaire de *cam* [*cam*], = *cā* = *ca*). I take this to mean that *cam* [*cam*] is for *cā* which is found as well as *ca*: cf. Vedic doublets *cā*, *ca*. This is easily shown to be wrong as *-am* and *-ā* never interchange in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written, whether they do or not in other dialects; nor are *-u* and *-am* ever interchanged in the dialects of the Pillar-Edicts.

Johansson held that Indic *a* when unaccented had come to have the value of the *u* in English but, and hence was written *a* or *u*: this then would account for the doublets *ca* and *cu*. Attractive as this theory is, the evidence will not warrant it. His attempt to support this view by *-mata-* (ordinarily considered as the correspondent to Skt. *mata-*) is unconvincing, as *mata-* is found in Pāli, but *cu* never: corresponding to Skt. *ca* we have *ca* and *ca* only. Moreover *-mata-* is never found on the Delhi-Sivālik version of the Pillar-Edicts: at DS. 6. 9 we have *-mate* corresponding to *-mute* at A. 6. 30, R. 6. 18, M. 6. 21 (6); but *ca* and *cu* alike are found on all the redactions of the Pillar-Edicts: observe too that they all agree in their use of *ca* (*cā* often in DS.; once in A.; and DM.?) and *cu*. Accordingly *-mata-* must be judged apart from *cu*. Nor does [oṣudh]ani at Shb. 2. 5 strengthen his case: to begin with, the *u* is very uncertain, and note that as correspondents we have *oṣa[dhi]ni* at Man. 2. 7, *osadhān[i]* at K. 2. 5, *osadhāni* at J. 2. 8; inasmuch as *cu* is found in these inscriptions as well as in Shb. we must conclude that if the *-u-* of [oṣudh]ani be accepted nevertheless it is not pertinent evidence regarding the etymology of *cu*¹⁾. The *osudhāni*²⁾ of the Girnār text (at 2. 5) is of no avail in this connection for *cu* is not found in this redaction of the Fourteen-Edicts. (I shall return to this important fact later.) His examples (*uca*) *vucam*, 9. 18; *ucarucachamdo*, *ucav(u)-*

1) Johansson should have noticed that on Shb. 2 where we have [oṣudh]ani (Skt. *auṣadha-*), *ca* occurs eight times, *cu* never. This fact shows even more clearly that even if the *u* of [oṣudh]ani were certain it would not be evidence regarding *cu*.

2) Note on the some edict we have *ca* thirteen times.

carago, 7. 3 (cf. Skt. *uccāvaca-*) are better chosen, but the evidence of the Jaugada recension forbids us to view the *-u-* of *ucāvuca-* in the same light as the *-u* of *cu* : *ucavucam*, Shb. 9. 18 = *ucavuca[m]*, Man. 9. 1; *uccāvucam*, K. 9. 24 [so in EI; *ucāvacam* in ZDMG.]; Dh. 9. 6; *ucavucachamdo*, Shb. 7. 3 = *ucavucachade*, Man. 7. 33; *ucāvucāchamde*, K. 7. 21 [so in EI; *ucāvacā-* in ZDMG.]; [*u*][*cā*]*v*[*u*]*cachamdā*, Dh. 7. 2; *ucāvachamdā* (typographical blunder acc. to p. 280), J. 7. 8; *ucavucarago*, Shb. 7. 3 = *ucavucarage*, Man. 7. 33; *ucāvucalāge*, K. 7. 21 [so in EI; *ucāvaca-* in ZDMG.]; *ucāvucalāgā*, Dh. 7. 2; *ucāvacalāgā*, J. 7. 8. It will be noticed that J. has an *-a-* corresponding to the *-u-* of the other versions: but *cu* occurs in J. as well as the other redactions. For this reason the *-u-* of *ucāvuca-* (*ucavuca-*) is not relevant in determining the origin of the *-u* of *cu*: the *-u-* of *ucāvuca-* (*ucavuca-*) must have evolved from Indic *a* in the separate dialects of Shb., M., K., Dh.; the inducing factor must have been the preceding *v*: Johansson admitted that this may have played a part in the transformation of Indic *a* to *u* in this word. [In connection with *osuhāni*, G. 2. 5, it is worth while quoting the correspondents to *ucāvuca-* in that text: *ucāvacam*, 9. 1; *ucāvacachamdo*, 7. 2; *ucāvacarāgo*, 7. 2; these clearly favor our view.] The fact that we have the doublets *puna* and *pana* (= Skt. *punar*) on the Shb. redaction is not adequate evidence in explaining the doublets *cu* and *ca*: in Pāli we have the former doublets¹⁾ (*puna* and *pana*) but not the latter; *ca* and *ca*

1) It should be noticed that Pāli *pana* means 'now, but' and *puna* means 'again'; the former is an enclitic: cf. also M. JM. S'. Mg. Prākrit *uṇa* 'aber, nun' [Pischel, §§ 184, 342]. The *-a-* of *pana* is probably due to vowel-assimilation. The version of Mansehra has also the doublets *pana* and *puna*. It would seem probable that some such distinction as in Pāli originally existed in the dialects in which the Shb. and Man. redactions of the Fourteen-Edicts are written: but the material is too scanty to make this certain; moreover Shb. and Man. do not invariably, agree in their use of *pana* and *puna*.

Statistics follow (taken from EI. and ZDMG):

<i>va puna</i> , G. 6. 6	}	‘or’
<i>va pana</i> (<i>puna?</i>), Shb. 6. 14		
<i>va puna</i> , Man. 6. 28		
<i>va punā</i> , K. 6. 28		
<i>va</i> , J. 6. 3		
<i>va</i> , Dh. 6. 30		

[*va pana*, Shb. 6. 15 an accidental repetition.]

only is the Pāli correspondent to Skt. *ca*. The Shb. doublets

<i>ca puna</i> , G. 6. 10	}	‘but’.
<i>ca</i> , Shb. 6. 15		
<i>cu [puna]</i> , Man. 6. 30		
<i>punā</i> , K. 6. 19		
<i>ca pana</i> , J. 6. 5		
<i>ca pan(a)</i> , Dh. 6. 32		
<i>pana</i> , Shb. 9. 19		
<i>pana</i> , Man. 9. 6		

[K. has no correspondent; G., J., Dh., entirely different; the last two badly damaged.]

<i>siya pana</i> , Shb. 9. 20	}	‘on the other hand it may be’.
<i>siya pana</i> , Man. 9. 7		
<i>siyā punā</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different.]

<i>puna</i> , Shb. 9. 20	}	‘but’ [very emphatic].
<i>puna</i> , Man. 9. 7		
<i>punā</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different.]

<i>yadi p[u]na</i> (possibly <i>pana</i>), Shb. 9. 20	}	‘if (on the one hand)’.
<i>hace pi</i> , Man. 9. 7		
<i>hamce-pi</i> , K. 9. 26		

[G., J., Dh. entirely different; also below.]

<i>Hamce [p[u]na</i> (possibly <i>pana</i>), Shb. 9. 20	}	‘on the other hand if’.
<i>Hace [puna]</i> , Man. 9. 8		
<i>Hamce punā</i> , K. 9. 26.		

ca puna, G. 12. 6.

<i>ca puna</i> , Shb. 12. 6 (twice : by accident.)	}	‘however, nevertheless’.
.. <i>puna</i> , Man. 12. 5		
<i>ca punā</i> , K. 12. 33		

[J. and Dh. lack edicts 11–13.]

<i>ca puna</i> , Shb. 13. 8	}	‘and just’; cf. <i>Amarakōśa</i> , 3, 5, 15 [= <i>evam!</i>] as cited by BR., s. v.
<i>ca punā</i> , K. 13. 5		
....., G. 13. 8		

puna, G. 13. 10

<i>[puna]</i> , Shb. 13. 10	}	emphasizing?
no correspondent, K. 13. 13		

[Man. destroyed.]

<i>puna puna</i> , G. 14. 4	}	‘again and again’.
<i>puna puna</i> , Shb. 14. 13		
<i>punampuna</i> , K. 14. 21		

[Dh. and J. destroyed.]

The above translations are mine and not Bühler's: but it will be seen that we substantially agree in our interpretation. — It appears probable that in Shb. *puna* is used where emphatic, and in the sense of “again”; and that where unemphatic *pana* as used. Regarding *ca puna* I should like to call attention to the fact that in Pāli we have *ca pana*

*garu-*¹⁾), *guru-* (and the corre. doublets on the Kālsī version) are not pertinent as regards the *-u* of *cu*; for in Pāli (and Prākrit) we have the same doublets: it follows that they must be judged apart from the doublets *ca* and *cu*. Nor can *atunā*, DS. 6. 8 (Skt. *ātmānā*) be appealed to in this connection, for correspondents we have *atmānā*, A. 6. 30; *atana*, R. 6. 17, M. 6. 20 (5): but, as I pointed out above, all the versions of the Pillar-Edicts agree in the use of *cu*. For this reason the *u* of *atunā* must not be judged in the same category as the *u* of *cu*.

Now although Franke has collected many examples where Indic *a* is apparently represented by *u*, a critical examination will show that they must be judged apart from *cu*. Thus Pāli *-gu-*, *-ñu-* (in meaning Skt. *-ga-*, *jñā-* respectively) are not evidence regarding the etymology of *cu*; nor is the gen. sing. *odukh-usa*, MS. Dutr. de Rhins: the gen. sing. of a stems on Shb., etc. is in *-asa*; nor *ahu* (= Skt. *aham*) ibidem, cf. Shb., Man. *aham*, K. etc. *hakam*; nor the fact that on MS. Dutr. de Rhins the nom. acc. neuter often ends in *u*, for it does not on the Pillar-Edicts; Pāli *susāna-* (Skt. *śmaśānā-*) is especially badly cited in this connection as *cu* is not found in Pāli: the *u* of *susāna-* must be due to the originally preceeding nasal (and it may be that the accent may have been partly or wholly responsible); on similar grounds Pāli *panuvīsa* must be excluded; *munisa-* is not the phonetic representative of Skt. *manuṣyā-*; *chunami* and *kṣune* (cf. Skt. *kṣana-*) are not valid as the *-u-* for Indic *-a-* in this word is peculiar to the Kharoṣṭhī dialects (so Franke).

By the above, I think I have refuted all theories by which *cu* is made out to be the phonetic equivalent of Skt. *ca*; but I desire to mention another telling fact against this equation: *cu* means 'but' and not 'and' (Senart, J.A. Avril-Mai-Juin 1882,

but *puna ca*: the former can not begin a sentence but the latter can; the former means 'now', the latter 'and again'. — K. *punā* is presumably to be united with Pkt. *uṇā*, from **punāt* (so Pischel, § 342, near end): but it can be a new-formation for **puna* caused by the doublets *ca cā*, etc. — Regarding Pāli *puno*, see Johansson, 2. § 89.

1) The entire literature on this word is not accessible to me; but I think it probable that the *-a-* of *garu-* is not older than the *-u-* of its Sanskrit counterpart *guru-* (Kuhn, 26; [Childers, p. XIII, footnote 1;] Johansson, Shb. 1, § 22; Henry, *Precis*, § 22¹) but was analogically introduced from the original comparative and superlative: cf. Skt. *garīyān*, *garīṣṭhas*. Then later a noun *garu-* was formed from the adj. *garu-:* cf. *guru-*, noun and adjective.

401, Février-Mars 1883, 194; Franke, loc. cit.; Bühler, ZDMG. 45. 149, ZDMG. 46, 92); *ca* (on inscriptions where *cu* likewise occurs) means 'and'.

Now since *cu* means 'but', it is most natural to think of Skt. *tu* in this connection. It is not clear to me whether Bühler, ZDMG. 46, 92 considered *cu* as the phonetic equivalent of Skt. *tu*, or was merely translating the word into Sanskrit. At any rate it is not the phonetic counterpart to Skt. *tu*, for *tu* as well as *cu* is found on the Shāhbāzgarhi, and Mansehra, and Dhauli redactions of the Fourteen-Edicts; moreover on the so-called Separate-Edicts of Dhauli and Jaugāda *tu* occurs (on Dh. also *cu*).

I now revert to the important fact that *cu* is not found on the Girnār recension of the Fourteen-Edicts. Observe however, that *tu* and *ca* do occur on this text. From a careful examination of the correspondents of the other versions, I am led to believe that *cu* is a contamination of *tu* and *ca*. It will be found that *cu* of the Shāhbāzgarhi, Mansehra, Kālsī, Dhauli, and Jaugāda redactions nowhere — save *cu* [*puna*], Man. 6. 30 = *ca puna*, G. 6. 10, *ca pan(a)*, Dh. 6. 32, *ca pana*, J. 6. 5, *punā*, K. 6. 19, *ca*, Shb. 6. 15 — correspond to *ca* of the Girnār text: the regular correspondents to *ca* of the Girnār text are *ca*, Shb., Man., Dh., J.; *cā*, K. The regular correspondents to *tu* of the Girnār redaction are *tu*, *cu* of Shb. and Man.; *cu* of K., Dh., J. It is true that at K. 10. 28 we have *cā* corresponding to *tu*¹) of the Girnār text; and that *pi ca* J. 7. 9, *pi c(a)*, Dh. 7. 2 answers to *pi cu* of Shb., Man., K. and *tu pi* of G.; and that *pi cā*, K. 1. 2, *pi ca*, Shb. 1. 2 are the equivalents of *pi cu* of M. J. and *pi tu* of G.²): but this will not affect our thesis adversely; in Sanskrit *ca* in conjunction with *api* means 'but' occasionally [see BR. *api* 5)]; moreover in Pāli, (*kho*) when combined with *ca* has very nearly the same sense as *tu kho* of G.: it is quite possible that the contamination of *tu* and *ca* arose in just such phrases, and then afterwards *cu* was used independently; the fact that *cu kho* at Man. 9. 4 corresponds to *tu kho* of G. and Shb. confirms this

1) It will be recalled that *ca* in Sanskrit sometimes means 'but': see BR. *ca* 6) a).

2) Notice *pi*, G. 4. 10 = *pi ca*, Shb. 4. 10, Man. 4. 17; *pi cā*, K. 4. 12; *pi cu*, Dh. 4. 17, J. 4. 20. Except in such combinations Shb. M. K. Dh. J. agree remarkably in the use of *cu* and *ca* [K. of course usually *cā*, occasionally *ca*]. In K. a mispelling *vu* for *cu* occurs a few times.

view. — Edicts 2, 4, 6, 8, 14 are the most illuminating in showing the correspondents to *ca* of the Girnār text; edicts 5, 7, 9, 10, 12 in showing the correspondents to both *ca* and *tu* of the Girnār text.

4. *Mā.*

Bühler, ZDMG. 45, 158 proposed to regard *mā* of the 3rd Pillar-Edict as the acc. sing. of the first personal pronoun, and not as a negative particle (= Skt. *mā*, Gr. μή); stating that it was the representative of Pāli *mamp*, Skt. *mām*, *mā*. He goes on to say that -ā for -am is often found on the inscriptions of Asoka: whether it is or not on the other inscriptions of Asoka is not pertinent; such a substitution does not occur on any of the redactions of the Pillar-Edicts. Accordingly if an acc. sing., *mā* must be the counterpart of Skt. *mā* only. I may state that Bühler also considered it a possibility to regard it so. In view of the fact that no descendant of Indic **mā* 'me' is found in Pāli or Prākrit, nor elsewhere on the inscriptions of Asoka¹⁾; and since we have *mamp* = Skt. *mām*, Pāli and Pkt. *mamp* twice²⁾ on the fourth Pillar-Edict, it is wholly improbable that *mā* of the third Pillar-Edict is the acc. sing. of the first personal pronoun. Therefore we must return to the belief that *mā* in the passage under discussion is the equivalent of Skt. *mā* 'not'³⁾.

5. *Palibhasayisam.*

Bühler, ZDMG. 45. 158 correctly pointed out that *palibhasayisam* of the third Pillar-Edict ought not be emended to -bhās- as this would not yield a satisfactory sense; I may add the fact that the DS., R. and M. recensions of this edict are

1) At least it is not recorded by Senart, JA. Mai-Juin 1886, 477—554, nor by Johansson, Shb. 2. § 118. I can personally vouch that the equivalent of Skt. *mā* 'me' is not found elsewhere on the Pillar-Edicts.

2) The DM. and A. recensions are destroyed at both passages where *mamp* would occur; the Rāmpūrvā redaction is destroyed at the second passage where it would occur.

3) Bühler himself admitted that *mā* 'not' would yield a perfectly satisfactory sense. The grouping *hakam mā-palibhasayisam* of DS., R., Rā. (-*sa*m destroyed on Rā.) shows conclusively that *mā* is not an enclitic; for enclitics are regularly grouped with the preceding word. See examples cited in my discussion of the mutual relations of the dialects of the Pillar-Edicts. The grouping *hakam-mā-palibha[sa]yisa[m]* of DM. merely shows that this phrase is to be construed together.

unanimous in the orthography of this word, makes the proposed emendation even more out of the question. But when Bühler says that *palibhasayisam* corresponds exactly to Pāli *paribbhassayisam* and Skt. *paribhr̄asyaśyāmi* he commits an error: *palibhasayisam* does indeed correspond to Pāli *paribbhassayisam*¹⁾; but both these words differ from Skt. *paribhr̄asyaśyāmi* in both structure and termination. As far as the latter is concerned it is the same as in Māhārāṣṭri, Jaina Māhārāṣṭri, Śaurasenī *karissam*, Māgadhi *kalissam*²⁾ as contrasted with Ardhamāgadhi, Jaina Māhārāṣṭri *karissāmi* (= Skt. *kariśyāmi*); and in structure *palibhasayisam* and *paribbhassayisam* are futures of the causative of the secondary root *-bbhass-* compounded with the verbal prefixes *pali*, *pari* respectively. The secondary root *-bbhass-* is based on the present tense of the primary conjugation: cf. the Pāli simplex *bhassati* = Skt. *bhraśyate*, -*ti*.³⁾ Pāli *gañhāpeti*, JM. *gēñhāvemi* (Pischel, § 552), based as they are on *gañhāti*, *gēñhāii*⁴⁾ respectively are complete parallels in such a formation of the causative made from a secondary root formed from the present tense of the primary conjugation.

6. *Mukha-*.

Mukhā is found at DS. 7.² 6, designating some kind of an official. The meaning of the word is absolutely certain; the etymology of it is still in question. Bühler, EI. 2. 272, n. 80 said that it was used in the sense of Skt. *mukha-* "Anführer" or that it was graphically *mukkhā* = Skt. *mukhyā-* "Hauptoder hohe (Beamte)". Senart, JA. Mai-Juin 1886, 530 does not help to solve the difficulty: *mokhāni* does not belong under the rubric of *khy*; it corresponds to Skt. *mōkṣa-*. — In view of *mokhya-*⁵⁾ (DS. M.) and *mukhya-*⁶⁾ (A. R.) on the sixth Pillar-

1) Indic *r* becomes *l* in all the dialects of the Pillar-Edicts: *lājā* = Skt. *rajā*. Such combinations as *ss*, *bbh* on inscriptions, graphically appear as *s*, *bh* respectively.

2) In Māgadhi Pkt. Indic *r* becomes *l*, -*śi-* (-*śy-*) -*śś-*. — Note *likhāpayisam*, G. 14. 3 = *likhapeśami*, Shb. 14. 13; *lekhāpeśāmi*, K. 14. 21.

3) *Bhr-* becomes *bh-* in Pāli; -*bhr-* (when between vowels) -*bbh-*. Middle terminations are practically given up in Pāli.

4) This last is a transfer to the *a*-conjugation. Otherwise the two are the phonetic counterparts of Skt. *gr̄hṇāti*.

5) **māukhja-*.

6) = Skt. *mukhya-*.

Edicts it is clear that *mukhā* can only be taken as the counterpart of Skt. *mukha-* in the sense above mentioned.

7. *Gevaya-*.

The word *gevayā* (DS. 1. 7, A. 1. 3, R. 1. 4, M. 1. 5, Rā. 1. 4) was explained by Burnouf as being the counterpart of Sanskrit *grāmyā*(s); this was accepted by Senart, *Les Inscriptions de Piyadasi*, 2. 7 (= JA. Avril-Mai-Juin 1882, 401), but rightly rejected by Bühler, ZDMG. 45, 150. And on phonetic grounds it is wholly indefensible in view of Pāli *gamma-* (= Skt. *grāmya-*) and *gāma-* (= Skt. *grāma-*; it is also found on the DS. A. R. M. recensions of the 5th Pillar-Edict). But Bühler's derivation of *gevaya* from **gepya-* or **glepya-* (cf. the Skt. root *gēp*, *glēp* not yet found in literature) is unconvincing, as there is no other case in any of the versions of the Pillar-Edicts where intervocalic *-p-* becomes *-v-*: on the contrary; observe *-kapote* = Skt. *kapota-*, *capalañ* = Skt. *capala-*, etc. The fact that *-p-* does become *-v-* in certain dialects is not pertinent, as it does not in any of the dialects in which the Pillar-Edicts are written. On other grounds, namely, the treatment of *gl-* in Pāli (to my mind not a fatal objection — it chances that in our dialects no other example where we would have the representatives of Indic *gl-* occurs), Bühler later (ZDMG. 48, 62) withdrew his previous explanation and proposed to equate *gevayā* with Skt. **gēvakāh*¹). Now, although this is better in so far as it avoids the phonetic difficulty in taking the *-v-* of *gevayā* as standing for an Indic *-p-*, yet another phonetic difficulty is encountered in the proposed equation: there is no other instance in any of the versions of the Pillar-Edicts where intervocalic *-k-* appears as *-y-*; on the contrary, every intervocalic *-k-* remains in all the versions (e. g. *ajake* = Skt. *ajakas*; *suke* = Skt. *śukas*; *pālatika-* = Skt. *pātratrica-*; etc.). Pāli *kosiyo* as an epithet of Indra, is brought forward as the equivalent of Skt. *kāuśika-*, and hence a complete parallel. But intervocalic *-k-* regularly remains in Pāli, and the word may be dialectic as is *khāyita-* (= Skt., Pāli *khādita-*). Is it not possible that *kosiyo* represents Skt. *kāuśyas*, a patronymic of *Kuśas* authorized by the native

1) Cf. the Skt. 'root' *gēv*, authorized by the native grammarians though not yet found in literature. I here record my protest against those who are too suspicious of such forms; cf. JAOS. 25, pp. 91, 92, 96.

lexicographers though not as yet found in literature? Notice Pāli *lokiyo*¹⁾, Skt. *lāukyas* bear the same relation to Pāli *-lokiko*, Skt. *lāukikas* that Pāli *kosiyo*, Skt. *kāuśyas* do to Skt. *kāuśikas*. Be this hypothesis as it may, on phonetic grounds (as I have shown above) it is impossible to equate *gevayā* with **gēvakāh*. It is also impossible to regard *gevayā* as the equivalent of a Skt. **gēvya-*²⁾ in the face of the gerundives *jhāpetaviye* (*jhāpayitaviye*), *ichitaviye*, *pusitaviye*, *viketaviye*, *hamtavyāni*, *kaṭavīye*, *nilakhitaviye* (cf. Skt. *-tavyā-*) found on the Pillar-Edicts. [So far as I know, this last hypothesis has been advanced by no one; I simply mention it to dispose of a solution which seems satisfactory at first sight.]

Since none of the derivations proposed above are tenable, I make the following suggestion which is more or less bold: — *gevayā* stands for **gevāvayas-*, a possessive adjective compound, meaning 'whose period of life is attendance'. The noun **gēvā* would bear the same relation to the 'root' **gēv* as Skt. *sēvā* does to the Skt. 'root' *sēv*; for the loss of *-vā-* by haplology we have a parallel in *hemevā* for **evam evā*); the transfer of

1) Pāli *lokiyo* might correspond to Skt. *lokya-*.

2) The comparative grammarian would write the Indic prototype **gēyīja-*. Cf. Whitney, Skt. Gr.³ § 963 a. The *-i-* of gerundives in *-tavyā-* is an historical survival: see Whitney, l. c., § 964 a, Wackernagel, AiGr. 1, § 181 a Mittelindisch. Pāli *sūriya-* is wrongly cited by the latter in this connection: Childers cites this form once and once only, as occurring in the late Mahāvānsa — and then it is metri causa; the ordinary form is *suriya-*. The short *-u-* shows distinctly that Indic **sūrija-* (**sūriya-*), Vedic *sūriya-* (written *sūrya-*), became first **sūrja-* (**sūrya-*), then **surja-* (**surya-*), whence Pāli *suriya-*: cf. Pāli *viriya-* = Vedic *vṛīya-* (written *vīryā-*). See Henry, Précis, § 88.¹ note 1, Kuhn p. 30. AMg. *sūrija-* and AMg. JS. *vīrija-* might properly have been cited by Wackernagel, for the long vowel in the first syllable of both words proves that the *-i-* is an historical survival. Of course it would be possible to assume that in AMg. and JM. the combination of *-riji-* became *-rij-*, and this changed to *-riji-* before the law of shortening a long vowel in a closed syllable: but this is so improbable that no one will credit it. — Pāli *dibba-* (= Skt. *divyā-*) should not have been mentioned by Wackernagel, l. c. as it suggests that Skt. *-vyā-* and *-vyā-* have different correspondents in Pāli; whereas they have not. Indic *-yīja-* (*yīya-*) and *-yīja-* (Skt. *-vyā-*) alike become *-bba-* in Pāli and *-vva-* in Prākrit: cf. Skt. *divyā-* = Pāli *dibba-*, AMg. JM. M. *divava-* (the word is not in Pischel's indices to his Pkt. Gr.; it is found in Kappas., Ovav., Erz., G.: off hand I can not cite it as occurring in other dialects); Skt. *kartavyā-* = Pāli *kattabba*, *kātabba*, JS'. S'. Mg. *kādavva-*, AMg. JM. *kājavva-*, M. *kāavva-*. It should be noted that in the dialect of the Kālsī redaction Indic *-yīja-* and *-yīja-* remain as such (l. g. *divyāni* = Skt.

s- stems to *a-* stems is frequent in Pāli and Prākrit (cf. Pāli *sumano* = Skt. *sumanās*¹), AMg. *uggatavo* = Skt. *ugratapās*: and *avimanā*, DS. 4. 13²) (cf. Pāli *vimano*, M. *vimano* = Skt. *vimanās*) supports my view that *gevayā* is a nom. pl. of an *a-* stem transferred from an *s*-stem. — My translation of *gevayā* is merely literal; without doubt it designates some kind of an officer: *Pulisā-pi-ca-me ukasā-cā gevayā-cā majhimā-cā anuvidhīyamti sam-pati-pādayamti-cā alam-capalam- samādapayitave; hemevā-antama-hāmātā-pi*, DS. 1. 7, 8, 9.

8. *Ambākipilikā*, A. 5. 21, and its correspondents in DS. R. M.

According to the fifth edict, among the list of animals, fowls, etc. that may not be killed, is *ambākipilikā*, A. 5. 21, corresponding to which DS. at 5. 4 has *ambākapilikā* and R. (at 5. 3), M. (at 5. 3) have *ambākapilika*. Prinsep³) and Bühler understand 'queen-ants' by this; Senart 'water-ants', comparing Skt. *ambu*: which phonetically is out of the question; and no emendation of the texts is permissible in view of orthographic agreement of all the extant versions regarding *ambā*.

Now as regards the latter part of the compound, there is no question but that it means 'ants'. As Senart saw, the key to the lock is to be found in *ambākipilikā* of A.; for with this, we can compare Pāli *kipillika-*⁴) 'ant': *ll* on our inscriptions necessarily would be represented graphically by *l*. — I think there is no doubt but that Prinsep and Bühler were correct in comparing Skt. *ambā* with the first member of the compound; and so their translation 'queen-ants' is to be accepted.

divyāni; kaṭaviya- = Skt. *kartavyā*. In J. and Dh. we have *-viya-* corresponding to both; in G. we have a ligature which Bühler transcribes *-yv-* (corresponding to both *-uṣ-* and *-uṣṣ-*); Shb. has *v* and *viy* corresponding to both Indic *-uṣ-* and *-uṣṣ-*. Presumably the forms with *v* are those native to the dialect of Shb. and those with *viy-* are to be considered 'Māgadhisms'. At present I am not in a position to pronounce judgement on the state of affairs in the Mansehra redaction of the Fourteen-Edicts. — I may add that in Bühler's ed., Dh. *kūṭaviya-* of Wacker-nagel disappears and is replaced by *kaṭaviya-*.

1) AMg. *sumanā* (= Skt. *sumanās*) is an archaism.

2) R. (4. 19) and M. (4. 23) have *avimana* in the corresponding passages. See my exposition of the treatment of final *-ā* in R. M. Rā.

3) See Senart, JA. Avril-Mai-Juin 1882, 442.

4) The initial *p-* of the Indic prototype has been dissimilated to *k-*

It is DS. *ambākapīlikā* and R. M. *ambākapilika* that have been the stumbling blocks: cf. Bühler, EI. 2. 259 "But, as three versions read *okapilikā*, it may be doubted if the word is the Pali representative of *pipilikā*". [Bühler has made a blunder here: his ed's of the texts have DS. *-kapilikā* and R. M. *-kapilika*; the facsimiles of R. M. in EI. show *-kapilika* distinctly.] The whole trouble is that Bühler divided the words wrongly; they should be divided *ambāka-* *pilikā* and *ambāka-* *pilika* respectively: *-pilikā* is for Indic **pipilikās* (nom. pl.; poss. nom. sing. *-ā* would be better; cf. Skt. *pipilikā*) by haplology; as parallels we can adduce *mana* for **manānak*, and *hemevā* for **ēvam* **ēvā*; as to *pilika* we can say that the *l* is graphic for *ll* before which *i* necessarily becomes *i*¹⁾ (cf. A. *-kipilikā* = Pāli *kipillika*). *Ambāka-*, I take to be *ambā + ka-*, an adjective. A similar compound is *viyata-dhāti* of the fourth edict. (The Skt. equivalent would be *vyakta-dhātri* 'a skillful nurse').

9. *Āsinava-*.

The word *āsinava-* is found on the second edict in the compound *apāsiṇave*, and on the third edict in the nominative sing. *āsinave*, and in the compound *āsinava- gāmīni*. Senart, Les Inscriptions de Piyadasi, 2. 15 (= JA. Avril-Mai-Juin 1882, 407) explained this as coming from *āsrava-*, the intervening stage being *āsilava-*²⁾: as a parallel of the change of *l* to *n*, he adduced Pāli *narigala-*, *narigula-* which correspond to Skt. *lāngala-*, *lāngula-* respectively, not observing that these are rather examples of dissimilation. It so chances that on the Pillar-Edicts there is no other word in which we should find the descendants of Indic *-sr-*; but the treatment of this in Pāli and Prākrit (it becomes *-ss-*, Māgadhi *-śś-*) is decidedly against any such assumption. Bühler, ZDMG. 45, 154 agreed with Senart and Burnouf as regards the meaning of the word, and with the former as regards its etymology (betreffs der formellen Erklärung des Wortes als einer Veränderung von *āsilava* für *āsrava* mit Letzterem überein) in spite of the phonetic difficulty: note that he does not state what Burnouf's explanation

1) This is preferable to another possible explanation, namely, that the syllable *pi* in this case was lost.

2) In the dialect of the Pillar-Edicts Indic *r* becomes *l*; e. g. *pali* = Skt. *pāri*.

of *āsinava-* is; yet his quotation (p. 158) is misleading in view of such silence. Later, *Epigraphia Indica* (2. 250), discussing *apāsinave* he says "I explain *apāsinave* by *apāsravam*, used in the sense of *apāsravatvam*¹⁾. It may be noted that the Jainas possess a term *anhaya*, which exactly corresponds to *āsinava*²⁾, and is derived, like the latter, from *dsnu* (see Weber: *Indische Studien*, vol. XVI, p. 326, note 7)". [That is *āsinava-* comes from **āsnava-*.]

I would like to call attention to the fact that Burnouf, *Lotus de la bonne Loi*, p. 667 had in very clear language³⁾ previously proposed this very explanation of *āsinava-*; but note that he apparently was ignorant that the Jainas had an equivalent word.

It may be mentioned that Pischel, Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 231 derives *anhaja-* (Bühler's *anhaya-*) from *āsrava-*, undoubtedly following the native scholiasts. Phonetically this is impossible; and in view of AMg. *anāsava-*⁴⁾ (= Skt. *anāsrava-*; cf. Pāli *āsava-* 'sin, depravity') is not to be considered admissible.

I may add that *āsinava-* bears the same relation to *anhaja-* as far as the treatment of Indic *-sn- is concerned, as Pāli *tasiṇā* does to Pāli *taṇhā* (= Skt. *trṣṇā*), AMg. *usīna-* to AMg. *unha-* (= Skt. *uṣṇa-*), AMg. *pasiṇa-*⁵⁾ to AMg. *paṇha-*⁶⁾ (= Skt. *praśna-*).

1) I take this to be a literal Skt. rendering without implying etymological connection.

2) Under unknown conditions intervocalic *v* becomes *-j-* in AMg., JM., JS. Prākrit: — JM. *divasa-* and *dījasū-* both correspondend to Skt. *divasa-*. For *-sin-* and *-ṇh-* from *-sn-, see the end of this paper.

3) The prototype *āsnava-* is given. *Apa-* may be the equivalent of Skt. *alpa-* or *apa* as Burnouf saw.

4) Not in the index verborum of Pischel's Pkt. Gr.: found in Kappas., and occurs as a v.l. in Ovav. (so Leumann). I do not know how to interpret AMg. *aphaga-* (Pischel, § 231), an apparent doublet of *anhaja-*, and similar cases. AMg. *paphaya-* (Pischel, § 231) goes back to **prasnaya-*. — Leumann's derivation of *aphaya-* (glossary to Ovav. s v.) from *asra(ka)* is phonetically impossible, and the meaning would not be suitable: which last Pischel already saw.

5) The *-ṇ-* of *pasiṇa-* is due to specific Prākrit law: see Pischel, Gr. d. Pkt.-Sprachen, § 224.

6) The simplest explanation of these doublets is that *āsinava-*, *tasiṇā*, *usīna-*, *pasiṇa-* are Lento in tempo; *aphaya-* *taṇhā* *uṣṇa-*, *papha-* Allegro.

10. *Kho.*

The word *kho* which has the meaning of Skt. *khālu*, is found in various dialects of the inscriptions of Asoka, and in Pāli. It has been explained as the result of contraction; thus **kha[l]u* > **khau*, whence *kho*. See Kuhn, BzPGr. 56; Senart, Les inscriptions de Piyadasi, 2. 330, 348, 371 [= JA. Mai-Juin 1886, 481, 499, 522, 523]; Johansson, Shb. 1. §§ 26, 56 a; Franke, Pāli und Sanskrit, 95, 104, 115; Henry, Précis, § 115.¹⁾ No other example of the loss of intervocalic *l* in these dialects is cited by those scholars; indeed they all seem to have overlooked the fact that intervocalic *l* remains in these dialects. This makes it exceedingly improbable that such loss is the case as regards Indic **khalu*. True, one might say that the *l* was made velar²⁾ (*t̪*) by influence of the following *-u*, and then this velar *t̪* changed into *ṳ*³⁾, and then this was lost before *-ṳ*⁴⁾: but no other example has been brought forward to prove this. On the other hand, I can quote Pāli *khalu*⁵⁾ which is found as well as *kho* to show that *l* remains between *a* and *ṳ*.⁶⁾ Still, we can not well separate *khalu* and *kho*: we can connect them by considering *kho* to be the phonetic representative of Indic **khlō* (older **khlau*)

1) H's reference to § 42 shows that he meant to speak of *khv* there, but neglected to. — H. judges Pāli *my āyam* = *me ayam*, *sv āham* = *so aham*; etc. wholly wrongly. *Me ayam* became **m̪y āyam*, whence *m̪y āyam* (*my āyam*); *so aham* become **s̪q āham*, whence *s̪q āham* (*sv āham*); and just so *kho aham* > **khq āham* > *khu āham* (*khv āham*): see Kuhn, 61; Johansson, Shb. 1 p. 155 (reprint 41). The Ionic-Attic 'quantitative metathesis' (Brugmann, Gr. Gr.³ § 40, Grundriß, 1² § 929³) may be compared.

2) Cf. the treatment of *l* in Latin.

3) For the change of velar *t̪* to *ṳ* cf. Cretan αὐκά (== ἀλκή); Dutch *coud* (= English *cold*); *houden* (= Eng. *hold*); possibly in Umbrian initial *l-* became *ṳ-* (through *t̪*).

4) The loss of *u* before *u* is common: Skt. *urū-* **uṣrū-* (still earlier **uṣṣrū-*) will serve as an illustration.

5) *Khalu* (as well as *khu* and *hu*) occurs in Ardhamāgadhī, Jain-Māhārāṣṭrī, and Jain-S'aurasenī Prākrit. En passant, I remark that Māhārāṣṭrī is misspelt *Ma-* in Henry's Les littératures de l'Inde as well as Senart's Les inscriptions de Piyadasi, and Monier William's ed. of the Sakuntalā. [And by Bühler, EI. 2. p. 255, Uhlenbeck, Manual of Skt. phonetics, p. 5.]

6) The two can not be explained by assuming a difference of tempo as no other case of the loss of intervocalic *-l-* has been pointed out.

in ablaut-relation with Indic **khalu*.¹⁾ Moreover Prākrit *kkhu*, *khu*, *hu*²⁾ which in meaning correspond to Skt. *khalu* point distinctly to a prototype **khlu*³⁾. Until the laws of syncope in the Prākrit languages are definitely established and formulated, it is not safe to assume as Pischel does (Gr. d. Pkt.-Sprachen, §§ 94, 148) that this **khlu* comes from Indic **khalu* by specific Pkt. syncope; more probably (to account for all the forms under discussion) we must assume three Indic prototypes **khálu*⁴⁾, **khlō* (older **khláu*)⁵⁾, **khlu*⁶⁾ — all three in ablaut-relation with one another; for ablaut of this character see Hirt Ablaut, § 480 ff., Brugmann K. vergl. Gr. § 215.²⁾ b); as an example of this type I may cite the base **geneu*: V. 1 **ǵénu* (Lat. *genu*); V. 2 **gnéu* (Gothic *kniu*, stem *kniwa-*); S. **ǵnu* (Gr. γνῦ-πετεῖν; Skt. *jñu-bádh-*, *mitá-jñu-*)⁷⁾.

Nachtrag.

(Buehler, *Epigraphia Indica* v., in his editions of the Rummindē or Paderiā Pillar inscription and the Niglīva Pillar inscription says "A peculiarity which re-occurs only in the north-eastern pillar-edicts, is the comparatively frequent shortening of final ā in *piyadasina*, *läjina*, *atana*, *kälápita*". It will be noticed that no law is formulated stating the conditions under which final long ā remains; and from the shortening he does not make any deductions concerning the accentual system of the dialects under discussion. From Buehler's language one would think that all the quoted words in the pillar-edicts named; it is therefore my duty to say that *atana* alone is found. It is not clear to me whether Buehler observed the shortening of final ā in the mentioned edicts in other words than those he cites. In any case, credit is due him for being on the right track, even

1) I his is not too bold.

2) *Kkhu*, *khu*, *hu* are sentence-doublets: see Pischel, l. c. — Shb. *khu*, *ku* are discussed by Johansson, 1. §§ 9, 24, 50. (J. regards them as being unaccented forms of *kho*: in view of Pkt. *kkhu* etc., it is better to derive them from Indic **khlu*.)

3) Cf. Franke, l. c.

4) Skt., Pāli, AMg., JM., JS', *khalu*.

5) Pāli and Asokan *kho*.

6) Enclitic — Pkt. *kkhu*, etc.

7) Lidén IF. 19, 325 adduces Avestan *grava-*, Lat. *veru*, etc. as a new illustration of this type of ablaut.

if he did not actually reach the solution of our problem. His untimely death may have prevented this. This note is added June 2nd 1908. The Notes themselves were written in the winter of 1906—1907, and were read in abstract at the meeting of the American Oriental Society in April 1907, and mailed in May of the same year.)

Ridgefield, Connecticut. Truman Michelson.

Vokalunterströmungen¹⁾.

I. Phonetische Vorfragen.

1. In seinem verdienstvollen Werke "Grundzüge der Phonetik" (Leipzig, 1901) hat Sievers nach englischem Vorbilde (§§ 101, 102, 378, 488 und 506)²⁾ von sogenannten "Gleitlauten" gesprochen, deren Wesen indessen durch seine Darlegungen nicht erschöpft wird. Wenn er z. B. § 101 sagt: "... während sich die Sprachorgane aus der *a*-Stellung in die *m*-Stellung bewegen oder gleiten ... erklingt ... weder der reine *a*-Laut, noch der reine *m*-Laut, sondern zwischen... *a*... und... *m* schiebt sich eine kontinuierliche Reihe von Übergangs- oder Gleitlauten ein", oder in Pauls Grundriß S. 289, § 12, 16: diese Gleitlaute entstünden "während der kontinuierlichen Übergangsbewegung des Sprechapparats aus einer Stellung in die andere", und S. 317, § 71, daß "eine Verspätung des Eintritts der spezifischen Mundstellung des *l*, *r* usw. deutlicheres Hervortreten des schwachen unsilbischen Stimmgleitlautes" bewirkt, "der zu dieser Stellung führt", so ist hier der Vorgang so wenig klar wiedergegeben, daß ich nichts Rechtes mit der Sache anzufangen weiß. Es macht den Eindruck, als wenn diese schwachen sonoren Töne ebensowohl konsonantischer als vokalischer Natur sein könnten, ja, als wenn sie vielleicht sogar bloße Bewegungsläute wären, die durch die Verschiebungen der Sprechwerkzeuge entstünden, während diese sich von einer Lautlage in die andere begeben. Wenn wir indessen die von Sievers geschilderten Gleitlaute betrachten, so

1) Für die wertvolle Förderung, welche Herr Professor Bremer der Form dieses Artikels hat zuteil werden lassen, sage ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

2) Vgl. auch Pauls Grundriß 1, 289 u. 317f.

können vor allem solch reine Bewegungsläute gar nicht in Betracht kommen. Knarrt z. B. eine Tür oder scharrt ein Fuß, so sind das Bewegungsläute, die wir lediglich deshalb wahrnehmen, weil die Teile der Türangeln aneinander, oder der Schuh am Fußboden, sich reiben. Im Gegensatz zu diesen harten Gegenständen aber sind unsere Sprechwerkzeuge weiche oder von weichen überzogene und mit Weichteilen gefüllte menschliche Organe; sie bringen solche Geräusche, wie die Türangel und der Schuh am Fußboden, gar nicht hervor; sie sind schon an und für sich gut geschmiert, wir brauchen sie keineswegs erst zu schmieren; wir hören nur die Erfolge ihrer Übergänge von einer Lautstellung zur anderen, nicht aber diese Bewegungen selbst.

Allein auch konsonantische Laute können diese 'Gleitlaute' unmöglich sein. Solche können doch selbstverständlich nur durch konsonantische Mundsperrungen hervorgerufen werden, die beim Hinübergleiten von einer Lautlage in die andere eintreten, also durch labiale, dentale, linguale, palatale Sperrungen usw., — es müßten eben geradezu schwach artikulierte Konsonanten sein, denn Halbkonsonanten gibt es nicht, wohl aber Murmelkonsonanten, und Sievers' Beispiel von *a* und *m* sagt uns nicht, was er eigentlich meint, wenn er davon spricht, daß beim Übergang "der reine *m*-Laut" nicht töne, sondern ein Halbm-Laut, unter dem wir uns indessen nichts vorzustellen vermögen. Angesichts seiner Darlegungen muß ich gestehen, daß ich für mein Teil alles Erdenkliche angestellt habe, um hinter das Wesen der hier erörterten Gleitlaute zu kommen, aber immer wieder mit der Überzeugung Richards III. von diesen Versuchen geschieden bin: "So wahr ich lebe, kann ich's gleich nicht finden" — die betreffenden 'Gleitlaute' sind eben einfach nicht da.

2. Es gilt, die Sache einmal eingehend zu betrachten. Wie allgemein bekannt sein dürfte, können wir alle Vokale singen, und zwar jeden in verschiedenen musikalischen Tönen; keinen musikalischen Ton aber kann man singen ohne Laut; Vokal und Gesangston also sind innig mit einander verbunden, und doch sind sie der Qualität nach verschiedene Töne. Der Gesangston ist der reine Stimmritzenton, seine Höhe oder Tiefe richtet sich nach der Zahl der Schwingungen der Stimmbänder¹⁾, und dieser reine Stimmritzenton würde ohne jeden Vokalton gesungen

1) Max Müller Vorlesungen, Serie II, 2, 113 oben: von 30 bis zu 4000 Doppelschwingungen in der Sekunde.

werden können, wenn er nicht durch den Mund hinaus müßte, wo er über die Zunge hinwegstreichen muß, die durch ihre jeweilige zufällige oder beabsichtigte Lage den Vokalton erzeugt. Der reine Stimmritzenton also ist der Gesangston; sein Streichen über die Zunge, durch den Mundraum, dagegen erzeugt den Vokal. Musikinstrumente würden zum Musikton nur dann einen Vokalton erzeugen können, wenn ihnen als Schalltrichter ein menschlicher Mund mit Zunge, Gaumen, Zähnen und auch Lippen vorgesetzt wäre¹⁾.

Vokal und Konsonant dagegen, also die eigentlichen Sprechlaute, werden außerhalb des Kehlkopfes, in Rachen und Mund (unter gelegentlicher Beihilfe der Nase), also in dem so genannten 'Ansatzrohr', erzeugt, und zwar ist beim Vokal der Durchpaß des Gesangstones durch den Mund offen, beim Konsonanten dagegen gehemmt oder gänzlich gesperrt. Diese Hemmungen und Sperrungen sind von verschiedener Stärke; bei den schwachen genügt ein schwächerer Luftstrom, um den Konsonanten hervorzubringen; für die stärkeren dagegen bedarf es eines energetischen Hauches, der so stark ist, daß man die Stimmbänder dabei gänzlich öffnen muß; endlich gibt es totale Mundverschlüsse, die gänzlich uneröffnet bleiben, sodaß der Ton durch die Nase entweichen muß. Nach der Stärke der Verengung oder des Verschlusses richtet sich nun der beigegebene Stimmritzenton; ist Hemmung oder Verschluß schwach, sodaß letzterer leicht gelöst wird, so läßt sich die Stimmritze verengen, sodaß ein Stimmton bei der Erzeugung des Konsonanten sich hören lassen kann; dasselbe ist der Fall, wenn die Sperrung überhaupt nicht gelöst oder gesprengt wird, sondern permanent bleibt; dann steht die Nase völlig offen, und ein sanfterer Kehllaut genügt zur Erzeugung des Konsonanten. Sind dagegen Hemmung und Sperrung so energische, daß ein starker Luftstrom zur Erzeugung des Konsonanten nötig wird, so kann, wie schon gesagt, die Stimmritze nicht verengt bleiben, sie öffnet sich, ihre Schwingungen versagen, und der Stimmritzenton hört auf. Auf diese Weise kommen alle starken Aspiraten, Spiranten und Explosiven zustande, während

1) Singen und Sprechen unterscheiden sich nur dadurch, daß man beim Sprechen auf Reinheit und Intervalle der Singtöne nicht den mindesten Wert legt, ja, daß man sie gelegentlich durch Mundsperrung einfach aufhebt. Eine interessante Beleuchtung erfährt diese Tatsache durch die Wagnersche 'Zukunfts-musik', indem Wagner die beim Sprechen angewandten Singtöne musicalisch differenziert, die Intervalle musicalisch feststellt.

die weichen Explosiven, sowie die schwachen Aspiraten und Spiranten meist vom Stimmritzenton begleitet sind. Zwei Abarten bilden die eigentlichen *Tenues* und die stimmlosen *Mediae*; die ersten werden ohne starke Lufthauch, nur mit Muskelenergie, gesprochen, letztere allein ist es, die als Reflexbewegung die Öffnung der Stimmritze bewirkt, sodaß der Sonorlaut ausfällt — während die stimmlosen *Mediae*, bei schwachem Hauch, rein usuell und willkürlich, ohne Stimmritzenverengung gesprochen werden. Beide Arten Laute sind bekanntermaßen verwandt durch die gemeinschaftliche Aussetzung des Stimmtons, und dieses ist der Grund, warum sie so leicht mit einander verwechselt werden, daß z. B. der Italiener aus unserer deutschen tonlosen *Media* der Regel nach seine italienische *Tenuis* macht.

Wichtiger noch als diese konsonantischen Laute sind für unsere Betrachtung die Vokale. Ihre Erzeugung ist nach meinen eingehenden Untersuchungen bisher nicht durchweg erschöpfend dargestellt worden. Das *a* entsteht nicht, wie Sievers¹⁾ meint, durch Artikulierung des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen und die Rachenwand hin, sondern es ist der Ton der normalen Zungenlage im allgemeinen²⁾, und die Zungenwurzel liegt dabei ebenfalls in normaler Tiefe; läßt doch der Arzt, wenn er den Blick in den Rachen frei haben will, ein *a* sprechen. Auch bei *o* und *u* hebt sich die Zungenwurzel nur wenig oder, z. B. bei *o*, gelegentlich auch gar nicht; der Kehlkopf aber senkt sich, und es entsteht hinter der Zunge ein Hohlraum, der, bei *o* schwächer und bei *u* stärker, einen dumpfen, hinten im Halse oberhalb des Kehlkopfes ertönenden Vokal erzeugt. Ganz irrig ist die Meinung, daß zu *o* und *u* eine Rundung der Lippen nötig sei; man kann beide Vokale mit völlig breit geöffnetem Munde sprechen; will man recht volle *o*- und *u*-Töne hervorbringen, so bildet man durch Senkung der Vorderzunge und Lippenrundung zur Unterstützung des hinteren, im Halse gebildeten Hohlraumes noch einen zweiten, vorderen; allein dieser ist nicht nötig, und beim gewöhnlichen Sprechen bedienen wir uns seiner nicht. Ebenso ist es irrig, ö und ü durch die Rundung der Lippen zu erklären³⁾; sprechen wir z. B. in gewöhnlicher Weise 'Götter,

1) Pauls Grundriß 1, 295, § 24.

2) In den modernen Sprachen liegt die normal ruhende Zunge vielfach etwas höher, sie ist schlaffer und ergibt mehr ein ä, ē oder e.

3) Sievers a. a. O. S. 296 § 27. Vgl. ferner die falschen Darstellungen

Güter', so fällt es uns gar nicht ein, dabei die Lippen zu runden. *Ö* und *ü* entstehen in Mittellagen der Zunge zwischen *o* und *e* und *u* und *e*. Da man den hinteren Hohlraum zugleich mit der für *e* und *i* nötigen Hebung der Mittelzunge sprechen kann, ist die Bildung jener Mittellaute leicht verständlich¹⁾.

In gleicher Weise ist das *ä* oder *ë* ein Mittellaut zwischen *a* und *e*, und es entsteht deshalb, wie im Neugriechischen und Französischen, leicht aus völliger Vereinheitlichung des Diphthonges *ai*. Unsere *eu* und *äu* aber, als *oij* gesprochen, werden von uns nur falsch geschrieben; wir sollten statt *äu* mindestens *aü* schreiben, denn nicht das *a*, sondern das *u* des Diphthonges ist hier der Mittellaut, und aus Bequemlichkeit ist bei der Bildung des *a* der Hinterzungenhohlraum bereits antizipiert worden, so daß das *a* zum *o*, der Diphthong also zum *ou* verdumpt erscheint.

3. Auch das generelle Wesen des Flüsterns, und somit aller Flüstergeräusche, ist, wie mir scheint, bisher noch nicht ganz ausreichend klargelegt worden. Man möge einmal mit Flüsterstimme zu singen versuchen, und man wird erkennen, daß das unmöglich ist, und zwar aus keinem anderen Grunde als weil der Flüsterton zu schwache musikalische Geräusche hervorruft; er wird nur mit schwacher Mitwirkung der Stimmritze gebildet, er

bei Max Müller a. a. O. S. 131 ff., wo die Figuren, die er beigibt, selbst die Hebung der Hinterzunge bei *o* und *u* erweisen, die er indessen im Texte ignoriert. Helmholtz' Versuche, die Vokale auf bestimmte Gesangstöne zu beziehen, scheinen mir nicht glücklich, da man sie ja in allen Tönen singen und sprechen kann. Auch Müllers 'Urvokal' (S. 134) beruht auf einer Ungenauigkeit. Daß er nicht in allen Fällen der gleiche ist, gibt Müller ja selbst zu; es ist einfach die kürzeste Aussprache aller Vokale, bei der die Zunge die nötigen Bewegungen nur schwach macht, sodaß die Laute zu Murmellauten und dadurch einander sehr ähnlich werden.

1) Man spreche *ö-o*, oder *ü-u*, und man wird bemerken, daß beim Übergang von *ö* zu *o* und *ü* zu *u* lediglich der Mittelzungentrücken sinkt, während der hintere Hohlraum bereits beim *ö* und *ü* vorhanden war. Spricht man dagegen *ö-ü* und *ö-e*, *ü-e*, *ö-i* und *ü-i*, so vollzieht sich von *ö* zu *ü* lediglich eine Herabsetzung des Kehlkopfes, der hintere Hohlraum also geht von der *o*- in die *u*-Lage über, während die Zunge dabei in der *e*-Lage ruhig liegen bleibt; auch von *ö* zu *e* und *ü* zu *e* bleibt die Zunge unverändert, während in beiden Fällen nur der Kehlkopf steigt und der hintere Hohlraum verschwindet; von *ö* und *ü* zu *i* dagegen steigt die Zunge, die also in der *e*-Lage sich befand, in die *i*-Lage. Man erkennt daraus, daß *ö* und *ü* in der Tat Kombinationen vom *o*- und *u*-Hohlraum mit *e* sind, und daß beide Laute ohne Hohlraum sich nicht sprechen lassen und auch mit dem *i* an und für sich nichts zu schaffen haben.

ist dem tonlosen Klange der meisten unsonoren Konsonanten völlig gleich. Unsonore Konsonanten werden also auch beim lauten Sprechen meist einzig und allein mit Flüsterstimme gesprochen. Das darf nicht übersehen werden, wenn man ihr Wesen und dasjenige der Flüstersprache richtig erkennen will. Die Flüstersprache ist nichts anderes als eine Ausdehnung der unsonoren Sprechweise auf alle Konsonanten und Vokale. Man kann aus ihr deutlich erkennen, daß das oben über das Wesen der Vokale Gesagte vollkommen zutreffend und richtig ist. Ein geflüsterter Vokal ist ein Vokal ohne Stimmton; man ersieht aus ihm, daß, wie schon oben angegedeutet, der Stimmton zur Vokalbildung eigentlich gar nicht nötig ist, daß er nur die Musik der Sprache erzeugt, aber nicht den Charakter der Vokale selbst, die vielmehr durch die Formierung des Ansatzrohres, und zwar durch die Haltung der Zunge, des Velums und des Kehlkopfes — ohne konsonantische Sperrung des Mundraumes — gebildet werden. Geflüsterte Vokale also sind solche, bei denen nur der Vokal an sich, nicht aber seine musikalische Tonzugabe, zu hören ist.

Murmeln und Raunen dagegen ist bekanntermaßen etwas anderes; beim Raunen wird der Stimmton nicht ganz ausgesetzt, sondern nur möglichst ermäßigt; beim Murmeln dagegen wird zum Raunen noch eine Verundeutlichung der einzelnen Laute hinzugefügt, welche durch eine — gelegentlich absichtlich — vermehrte Bequemheit der Lauterzeugung hervorgerufen wird.

4. Endlich ist noch über den Nasenverschluß etwas zu sagen, der m. E. weder bei Sievers noch auch in den Arbeiten früherer Physiologen und Phonetiker, z. B. Helmholtz', Czermaks, in seiner generellen Bedeutung ganz erfaßt worden ist. Der Nasenverschluß geschieht durch Anlegen nicht sowohl des Zäpfchens, als vielmehr des weichen Velumteiles hinter demselben, an die Nasenöffnung, und zwar von einer nur annähernden Sperrung des Naseneinganges bis zu seinem teilweisen oder völligen Verschluß. Dieser Nasenverschluß wird nun aber bei allen Lauten vorgenommen, welche ohne jede Nasalierung gesprochen werden; er findet also beim unnasalierten Sprechen fortwährend statt, d. h. der Naseneingang wird beim Sprechen unaufhörlich geschlossen gehalten und nur bei der Nasalierung der Vokale oder der nasalierbaren Konsonanten, also besonders der Vollnasale, wird er durch einen Willensakt aufgehoben. Das wird sehr häufig ignoriert oder falsch verstanden, wie wir bei der

Behandlung des *a*, in Beziehung z. B. auf Czermak, sofort sehen werden. Und doch ist es für das Wesen der Sprache oder der Sprachen von erheblicher Bedeutung¹⁾.

Bei jedem Vokale also wird der Eingang zur Nase durch das Velum mehr oder weniger vollständig abgeschlossen. Man spreche z. B. vor dem Spiegel ein reines *a*, und man wird die rückwärtige Hebung des Velums, besonders an den seitlich den Rachen flankierenden beiden Häuten des Gaumenbogens, deutlich sehen, und zwar in ganz derselben Stärke bei *o* und *u*, welches man, trotz der bei diesen Vokalen vorgenommenen Bäumung der Zungenwurzel, noch beobachten kann, während bei *e* der mittlere Zungenrücken das Velum den Blicken naturgemäß entzieht. Ein eigentümlicher Irrtum ist dabei Czermak mit den Vokalen *a* und *e* begegnet, ein Irrtum, aus dem man sieht, wie unsicher solche Versuche oft angestellt worden sind. Er meint, sie ließen sich ohne Mithilfe der Nase gar nicht sprechen. Ihm sei Wasser, das er in die Nase spritzte, bei *i*, *o* und *u* in dieser verblieben, bei *a* und *e* aber in die Rachenöhle hinabgelaufen. Die Sache läßt sich nun aber auch ohne alles Wasser untersuchen. Man braucht ja die Nase nur einfach mit den Fingern vorn abzuschließen. Da wird man bemerken, daß man bei vorn geschlossener Nase sämtliche Vokale vollkommen unnasal rein, daß man sie aber auch alle ganz gleichermaßen schwach nasal sprechen kann; hält man nämlich die Nase mit den Fingern vorn fest zu und öffnet durch Entfernung des Velums ihren Eingang vom Rachen her ein wenig, so bildet sich in ihr ein innen offener und außen geschlossener Hohlraum, in dem der Ton eines jeden Vokales oder seiner Diphthonge und Nüancen sich fängt, sodaß der Vokal verstärkt nasal klingt. Nun ist aber oft das Velum nur schwach an den Naseneingang gelegt, die Grenze zwischen völligem Verschluß und schwacher Öffnung ist ja oft nur schwach zu ziehen. Im Falle des festen Velumverschlusses nun erzittert die Nase zwischen den Fingern gar nicht, im Falle der Velumöffnung dagegen vibriert sie, auch wenn sie vorn geschlossen ist; dann also resoniert der vorn geschlossene Nasenraum mit, und die Nase ist dabei gegen die Kehle hin ein wenig geöffnet. Das reine *a* und *e* bedürfen somit der Nase ebensowenig, wie das reine *o*, *u* und das reine *i*, und auch die letzteren drei Vokale

1) Vgl. die lichtvollen Ausführungen bei Bremer Deutsche Phonetik S. 43 ff.

kann man genau ebenso wie *a* und *e* mit jener ganz schwachen Nasalierung sprechen, mit der Czermak und sein junger Gewährsmann das *a* und *e* gesprochen haben. Ganz derselbe Irrtum liegt der Behauptung zugrunde, daß das Gaumensegel bei den verschiedenen Vokalen verschieden hoch gezogen sei. Man kann bei *a*, *o* und *u* im Spiegel mit eigenen Augen sehen, daß das stärkere Hochziehen oder schlaffere Sinkenlassen des Velums lediglich den Grad der Nasalierung des Vokals regelt, nicht den Vokalton selbst; es ist dies ja auch an und für sich selbstverständlich.

Es ergibt sich also für sämtliche Vokale ganz gleichermaßen der Satz: der Grad des Nasenverschlusses regelt den Grad der Nasalierung, nicht aber den Vokalton; der Verschluß ist je nach den Graden der Nasalierung bei sämtlichen Vokalen gleich schwach, oder auch gleich stark.

Eine weitere Bemerkung ist nötig bezüglich der sämtlichen reinen Mundlaute, also aller Laute bis auf die nasalisierten Mundlaute und die reinen Nasale. Hier wird m. E. von Sievers die Tatsache nicht genügend betont, daß diese sämtlichen Laute, also bei weitem der größte Teil der Laute überhaupt, soweit sie eben rein und nicht halb nasal gesprochen werden, ohne eine bestimmte Bewegung des Velums gar nichtprechbar sind. Das Velum legt sich bei all diesen Lauten sanft, aber vollkommen an das Faukum, um den Naseneingang zu verschließen; ohne seine Mithilfe gibt es keine reinen, sondern nur nasalisierte Laute; Tenues gibt es ohne diese Bewegung gar nicht, auch keine Liquiden; man wird *l* und *r* nicht nasalieren¹⁾; auch das Zäpfchen-*r* ist kein Nasal, obwohl es auf der Hinterzunge hin- und herflattert, denn es läßt sich, wie jene beiden Konsonanten, bei geschlossener Nase sprechen. Auch darf die wichtige Tatsache nicht übersehen werden, daß die stimmlosen 'Reibe'-Laute (das *f* und *v*, *w*, *s* und *sch*, *ch*, weich *χ* und rauh *x*, usw.) alle ohne Nasenverschluß gar nicht darstellbar sind. Diese sämtlichen Laute hören einfach gänzlich auf, nicht ein Lufthauch ist mehr zu bemerken, wenn man die zu ihrer Artikulation nötigen Mundverengungen bis zum gänzlichen Mundverschluß steigert; würden sie auch nur im geringsten ohne Nasenverschluß gesprochen, so wäre das gänzliche Aufhören eines jeden Luftstromes bei dem

1) Man schließe dabei die Nase mit den Fingern, und man wird sofort merken, daß beide Konsonanten absolut unnasal sind. .

erwähnten völligen Abschließen des Mundraumes unmöglich; der Strom würde alsdann ja durch die Nase entweichen können. Das Velum besitzt also eine bei weitem größere Bedeutung für die Lauterzeugung als gemeinlich angenommen wird; es ist bei der überwältigenden Mehrzahl der Laute tätig mit beteiligt¹⁾. Würde man die Definition der Laute so formulieren, daß man sie nicht sowohl nach den festen, als vielmehr einzig und allein nach den beweglichen Mund- und Kehlorganen abteilte, also nach Lippen, Zunge, Velum und Kehlkopf²⁾, und daß man immer deren zur Herstellung der Laute nötige Bewegungen schilderte, wobei die festen Teile dann jeweils nur in Mitbetracht kommen würden, so wäre die Sache konsequenter durchzuführen und darzustellen, und Übersehungen wie die vorstehend charakterisierten wären vermutlich dabei nicht vorgefallen.

5. Diesen Bemerkungen über das Wesen der Sprache muß ich eine Darlegung über eine sehr wichtige generelle Frage anschließen. Ein gefährliches Werkzeug nämlich ist die oft etwas bilderreiche sprachwissenschaftliche Terminologie. Man hat für die gewöhnliche Ruhelage des Mundes den bildlichen Begriff einer sogenannten 'Artikulationsbasis' geschaffen. Der Mund, meint man, habe bei jedem Volke (und somit auch Dialekt) seine besondere Art der Ruhelage, und wenn man die Maschine aufzöge, so artikulierte sie innerhalb jeder Sprachgemeinschaft von selbst in der dieser eigentümlichen Weise. Das ist nun aber bei Lichte besehen doch ein ganz unhaltbarer Gedanke. Da müßte ja jeder Mund mindestens ein Viertelhundert, einander vielfach direkt widersprechende Ruhelagen haben! Er müßte in der *i*-, *e*-, *a*-, *o*- und *u*-Lage ja in all ihren Nuancenlagen zugleich ruhen und in der *g*-, *j*-, *ȝ*-, *x*- usw.-Lage noch dazu. Gemeint ist ja allerdings eine Ruhelage der Organe, aus der aufgescheucht eben diese Organe eine Menge ganz besonders gearteter Artikulationslagen einzunehmen pflegen. Nun, dann sind aber eben diese letzteren Artikulationslagen in der Ruhelage einfach nicht mehr

1) Beim Singen wird vielfach schwach nasaliert, mehr, als beim reinen Sprechen.

2) Der Unterkiefer bewegt sich nur zu dem Zwecke, die Herstellung der Ganz- und Halbverschlüsse, sowie der Verengungen des Mundraumes, zu erleichtern. Im Übrigen bleibt er beim Sprechen im Zustande des offenen Mundes; er ist also nur ein Lauthelfer, kein Lautschaffer.

da. Wir brauchen doch auch den Mund zum Essen, Trinken, Pfeifen, Lachen und Gähnen. Tut das wohl jedes Volk¹⁾ auf eine besondere Weise? Bleibt die Zunge des Italieners dabei in einer anderen 'Lage' als diejenige des Deutschen? Mit dem Bilde einer 'Artikulationsbasis' ist also durchaus nichts anzufangen; jene von Sievers Phonetik 4, 106 angegebene plattdeutsche 'Ruhelage' tritt erst beim Beginnen des Sprechens ein; sie ist also eine Bereitschaft, keine Lage. In Wahrheit besteht an ihrer Stelle eine Artikulationsgewohnheit oder eine Artikulationspraxis. Wie der Mensch, der gewöhnt ist, zu rennen, die Beine in derselben Ruhelage hält, wie der Langsamgeher, wenn er schläft, so auch hier. Die Gewohnheit des Mundes, die Laute auf eine bestimmte Art zu artikulieren, sollten wir nicht mit solchen Bildern verwechseln. Die Sache ist bedenklich und einer natürlichen Erkenntnis schädlich, und auf eine ungezwungene, einfach natürliche Darstellungsweise kommt es in der Wissenschaft doch an.

6. Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, nun noch ein Wort über die Methode der Untersuchung. Czermak also hat sich Wasser in die Nase gespritzt, um die Nasenverschlüsse zu kontrollieren. Das ist aber ein unsicheres Mittel; denn die Nase wird sich schon an und für sich gern öffnen, um das Wasser in den Mund fließen zu lassen — also aus rein körperlichen Gründen, was die rein lautliche Untersuchung natürlich stört. Schließen wir dagegen die Nase vorn mit den Fingern, erzeugen dabei die zu prüfenden Laute und horchen genau auf ihren Klang, so werden wir die Nasenverschlüsse rein sprachlich auf das Genaueste zu kontrollieren vermögen. Ich werde die Methoden, die ich bei den Untersuchungen angewendet habe, bei Gelegenheit der einzelnen Laute wiederholt erwähnen; sie bestehen namentlich im Befühlen der Kehle, der Kiefern und der Nase mit den Fingern, in der Benutzung des Fingers oder eines Löffelstielcs, besonders aber des Spiegels bei heller Beleuchtung der Mundhöhle — in allen Dingen aber in genauen, nach allen Richtungen hin angestellten und modifizierten Probeübungen, namentlich der Übergänge der verschiedenen Laute in andere — so kommt man allmählich zu völlig gesicherten Ergebnissen. Um z. B. festzustellen, ob, wie gesagt, die

1) Daß es gewisse individuelle Verschiedenheiten der Ruhelage gibt, beweist doch noch nichts für nationale!

Lippenrundung für die Erzeugung des *o* und *u* unerlässlich sei, habe ich beide Vokale mit breitem Munde gesprochen und bin auf diesem Wege zur Einsicht gelangt, daß das Wesen beider nicht in der Lippenrundung, sondern vielmehr in der Hohlräumbildung hinter der Zunge liegt. So habe ich dann auch die wichtige Tatsache gefunden, daß die meisten Forscher den Fehler gemacht haben, die einzelnen Laute, statt im Verlaufe des ungesuchten Sprechens, jeden, bei verstärkter Aussprache, einzeln für sich zu untersuchen — selbstverständlich kommt man dann leicht zu unrichtigen Ergebnissen. Wenn wir z. B. *o* und *u* im Wortzusammenhange sprechen, runden wir die Lippen nicht, wir tun dies nur in einer gewissen Emphase. Die Lippenrundung verstärkt und erleichtert die Lauterzeugung des *o* und *u*, sie ist aber für die Bildung beider Laute durchaus nicht unerlässlich.

II. Die einzelnen Sprachlaute.

7. Es ist für den Fortgang der Untersuchung vor allen Dingen nötig, daß wir die Vokale und ihre Artikulationsarten nochmals einer genauen Beobachtung unterwerfen. Wie bereits gesagt, bezeichnet z. B. Sievers das reine *a*, ebenso wie *o* und *u*, als einen Vokal, der "durch Artikulation des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen und die Rachenwand hin" gebildet werde. In den 'Grundzügen der Phonetik' § 209 zwar meint er: "Die Zunge entfernt sich nicht viel aus ihrer Ruhelage", doch sagt er in § 217: "Ein eigentlicher *a*-Laut kommt erst bei einer merklichen Rückwärtsbewegung der Zunge zustande". Ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß die ärztliche Praxis, ein *a* sprechen zu lassen, um den Hintermund für eine freie Betrachtung des Rachens möglichst zu öffnen, dieser Angabe auf das Deutlichste widerspricht. Das reine *a* wird an und für sich ohne jede Zungenbewegung erzeugt; es ist derjenige Stimmritzenlaut, der bei normaler, nicht zu schlaffer Ruhelage der Zunge, sowie aller übrigen Mundorgane, erschallt, wenn man lediglich die Nase abschließt und die Stimmritze dabei in Schwingungen versetzt. Die Hinterzunge wird beim *a* also sicher nicht gehoben, und so kann sie auch nicht gegen den weichen Gaumen hin artikulieren. Eine Bewegung vollzieht bei ihm lediglich das Velum, indem es zum Nasenverschluß an den Rachen herangezogen wird, falls notabene die Nase nicht bereits verschlossen war; die Zunge

dagegen bewegt sich nur dann, wenn sie sich nicht in ihrer normalen Ruhelage befand — dann kehrt sie nämlich einfach in diese zurück. Der Mund, besonders auch hinten, muß also frei und offen sein, die Hinterzunge in normaler Lage, das Velum ein wenig hinaufgezogen. Man kann das *a* auch bei gebäumter Vorderzunge, ja bei Anpressung der Zungenspitze an die Ober- oder Unterzähne, oder gar hintenübergelegt an den Gaumen bis an das Velum zurück, sprechen. Der Ausgang des Tones aus dem Halse in den Mund muß bei *a*, *e* und *i* frei sein, während bei *o* und *u* im Halse der bereits oben erwähnte und geschilderte Hohlraum geschaffen wird.

8. Auch über *o* und *u* habe ich bereits gesprochen. Bei ihnen, deutlicher bei *u*, steigt die Hinterzunge ein wenig, und die Senkung des Kehlkopfs schafft jenen schon öfters erwähnten, hinter der Zungenwurzel liegenden Hohlraum. Dieser Hohlraum schließt sich für *u* noch mehr, und zwar eben durch eine weitere Hebung der Hinterzunge, während der Kehlkopf, der schon bei *o* sich senkte, bei *u* die möglichst tiefe Lage einnimmt, deren er überhaupt fähig ist. Bei *a*, *o* und *u* wird ferner der Gaumenbogen etwas verengt; bei *o* und *u* liegt auch die Vorderzunge etwas tiefer, und der Vordermund bildet jenen zweiten Hohlraum, in dem der Luftstrom, aus dem hinteren hervortretend, nochmals abgefangen wird. Dabei rundet man wohl auch ein wenig die Lippen, doch ist das zur Bildung der Vokale *o* und *u* eben durchaus nicht nötig. Man kann auch *ö* und *ü*, wie ich besonders hervorhob, mit möglichst breit geöffnetem Munde sprechen, obwohl es bei *u* und *ü* nicht leicht ist, weil die Mundbreite die Bildung des hinteren Hohlraums durch Reflexbewegungen erschwert.

9. Mit den Vokalen verwandt ist nun aber auch das reine *h*. Dieses ist ein tonloser Hauch, der bei absoluter Ruhelage aller Sprachorgane, einschließlich der Stimmritze, durch bloßes Ausstoßen der Luft erzeugt wird, während einzig und allein das Velum die Nase dabei verschließt. *A* und *h*, notabene in ihrer reinen Gestaltung, sind einander also auf das Innigste verwandt; bei beiden ruhen sämtliche Organe, bis auf das Velum; beim *a* wird der Ton, selbst im Flüstern, gesprochen, beim *h* völlig tonlos geblasen; beim tönenden Sprechen tönt deshalb beim *a* die Stimmritze voll mit, beim *h* dagegen nie.

10. *A* ist also der Vokal der absoluten Ruhelage; ohne jeglichen Gesangston geblasen ist er *h*, geflüstertes *a* ist Über-

gang zu *h*. *O* und *u* sind Vokale des Kehlhohlraumes, *e* und *i* der palatalen Mittelzungenverengung. Wie *a* zu *h*, so verhält sich nun aber auch *e* und besonders *i* zum weichen *ch* (*χ*), dessen tönende Form (lenis, der Media vergleichbar) das *j* ist; dieselbe Stelle vertritt das rauhe *ch* (*x*) bei *o* und *u* und seine tönende Form (lenis) ist das *ȝ*. — Was nun die Vokale *ä* (*ɛ̄*), *ö* und *ü* betrifft, so repräsentieren sie also kombinierte Lagen, nämlich *ä* (*ɛ̄*) zwischen *a* und *e*, *ö* zwischen *o* und *e* und *ü* zwischen *u* und *e*. Das *å* und all jene übrigen feinen Vokalnuancen, die wir in sämtlichen Sprachen der Welt und ihren sämtlichen Dialekten finden, verstehen sich nach dem Gesagten von selbst als Kombinationen und Mittellagen — ebenso die Diphthonge, die im Momente des Überganges von einer Vokallage in die andere gesprochen werden. Die nasalisierten Vokale entstehen, sobald der Nasenverschluß gelöst wird und das Velum schlaff herabhängt; *ø* ist lediglich ein gemurmeltes *ä*, *ɛ̄* oder *e*.

11. Wird der Mund gesperrt, so entstehen aus den Vokalen die Konsonanten, indem hier Hemmnisse dem Luftstrom in den Weg treten, an denen der Ton sich reibt oder aufstaut, bis die Sperrung weicht oder siegt. So sind alle Konsonanten die lautlichen Ergebnisse von Lippen-, Zungen- und Velum-Bewegungen, die dem tönenden oder hauchenden Luftstrom in den Weg treten, und es gilt, diese Bewegungen festzustellen, um das Wesen jener Laute genau zu beurteilen.

12. In Beziehung auf die sogenannten 'Faukallaute' ist zu erwähnen, daß es nur einen einzigen explosiven Faukallaut gibt; es ist stets ein und derselbe, der, z. B. in 'Ätna', 'abmachen' usw., beim Übergang von *t* zu *n* und *b* zu *m* an der Stelle von *t* und *b* sich hören läßt, also bei Explosivlauten (vor 'Nasalen'), die selbst an diesen Stellen garnicht gesprochen werden.

Man hat *m* und *n* deshalb zu den Nasenlauten gerechnet, weil sie Mundverschlußlaute sind, die als solche während des Verschlusses wohl tönen können, aber lediglich durch den Nasengang. Der während des Mundverschlusses tönende Luftstrom streicht bei *m*, *n* und *ŋ* frei durch die Nase hinaus, das Velum hängt bei den Nasalen *m* und *n* schlaff herab und legt sich bei *ŋ* fest an die Hinterzunge, sodaß es mit dieser zusammen hier selbst den Mundverschluß bildet.

Eine ähnliche Erscheinung bieten die sogenannten 'tönenden Medien', indem hier der faukale Nasenverschluß oft kein voll-

kommen ist, sodaß nicht nur aus dem den Stimmritzenton erzeugenden Kehlkopf Luft in den allseitig verschlossenen Mundraum tritt und die dort aufgespeicherte verdickt, sondern daß auch etwas von der im Munde verschlossenen Luft durch die schwach geöffnete Nase mit sonorem Ton entweichen kann. Diese bisher übersehene Tatsache kann man ohne Mühe feststellen, wenn man den der Mediallösung vorhergehenden Sonorton dauernd ertönen läßt. Die 'tönenden Medien' sind keineswegs an ein baldiges Erlöschen des Sonortones gebunden; Italiener und Griechen usw. sprechen als Sonorton vor der *b*-Lösung fast ein *m*, vor der *d*-Lösung fast ein *n* und vor der *g*-Lösung fast ein *v*, und der volle Eintritt dieser Sprechweise vor medialen Lösungen scheint allein die tönenden indischen 'aspirierten Medien', die *bh*, *dh* und *gh* erklärbar zu machen, deren Aspiration, verbunden mit dem Sonorton, nur auf diese Weise annehmbar erklärt werden kann¹⁾.

13. Wie ich bereits erwähnte, wird die Übersicht über die Laute klarer, wenn wir sie nicht nach den festen Teilen des Ansatzrohres, Zähnen, Zahnfleisch, festem Gaumen und Rachen klassifizieren, sondern nach den weichen, welche die Verengungen, Hemmungen und Verschlüsse bilden, indem sie sich gegen einander oder gegen die festen Teile durch Willensakte in Bewegung setzen.

Ich stelle in diesem Sinne die Konsonanten nach ihrer Erzeugungsart zusammen.

a) Die Lippen allein erzeugen *m*, *p*, *b* und *w*, Unterlippe und Oberzähne *f* und *v*.

b) Zunge und Oberzähne oder oberes Zahnfleisch erzeugen *l*, wenn die Seiten der Mittelzunge von dem Verschluß gelöst sind, sodaß der Sonorlaut zwischen ihnen und den Zähnen entweicht, die mit dem harten Gaumen dabei schwach vibrieren. Man schließe bei *l* diese Seiten mit den Fingern, und aus dem *l* wird ein *n* werden. — Derselbe Verschluß also, wenn ganz vollendet, erzeugt, falls man dabei den Sonorlaut durch die Nase entweicht, das *n*; falls man ihn sprengt, dagegen das *t*, und falls man ihn löst, das *d*. All diese Laute können indessen auch durch Anlegen der Zungenspitze an den Gaumen hergestellt

1) Die betreffenden indischen Laute sind also fast gleich *mbh*, *ndh* und *vgh* gesprochen worden. Nur auf diese Weise ist eine Aspirierung der sogenannten 'tönenden Media' möglich, da nur durch sie der starke Hauch erklärt werden kann, der also vor der Explosion, während des *m*, *n* und *v* durch die völlig geöffnete Nase hatte entweichen können.

werden, ja sogar mit zurückgebogener Zungenspitze, deren Unterfläche sich dann an den Gaumen legt. Die Zunge muß indessen jedenfalls den Mund bei *n*, *t* und *d* gänzlich abschließen. Das Wesen all dieser einander verwandten Laute liegt also im Vorderzungen-Mundverschluß. — Verwandt mit *t* und *d* sind *þ* und *ð*. Zu ihrer Herstellung legt man die Zunge zwischen die Zähne; ebenfalls verwandt ist *s*; bei gleichem Mundverschluß liegt hier die Zungenspitze nicht an den Oberzähnen fest, sondern sie ist von diesen etwas getrennt. Ich für mein Teil lege sie beim *s* regelmäßig an die Unterzähne — andere dem Zahnfleisch parallel, höher oben. Bei *sch* liegt die Zungenspitze nicht dem oberen Zahnfleisch parallel, sondern sie ist gegen dieses gerichtet; dadurch nämlich sinkt die Mittelzunge, und der Mundraum wird hohler. Auch hier müssen indessen die Zungenseiten an den Oberkiefer angeschlossen sein. — Legen wir die Zunge in diese selbige *sch*-Lage, schließen die Spitze an das Zahnfleisch an und lassen sie an ihm auf- und niederflattern, so entsteht das Zungen-*r*, bei Erzeugung des Sonorlautes *lenis*, ohne ihn *fortis* (griech. δ ?). Das ‘rolling’-*r* unterscheidet sich dadurch, daß man bei Sonorlaut die Zungenseiten ebenfalls anlegt, aber die ganze Zunge etwas aufrichtet und ihre Spitze vom Gaumen löst, ohne indessen die Zunge flattern zu lassen. Es ist deshalb dem polnischen *t* ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, daß die Zungenseiten beim *r* anliegen, beim *t* dagegen gelöst sind. Das Zungen-*r* ist somit ein Zungenspitzen-, das *l* und *t* dagegen ein Zungenseiten-Ton. (Siehe unten e.)

c) Zunge und harter Gaumen erzeugen, wenn man die Mittelzunge fest anlegt, durch Sprengung des Verschlusses das *k*, durch Lösung das *g*; legt man sie jedoch nicht fest an, sondern bringt sie nur in die *i*-Stellung, so erhält man bei starkem, also tonlosem Luftstrom das weiche *ch* (*χ*) und bei schwachem, der mit Sonorlaut versehen werden kann, das *j* (weiches *g* und unsilbisches *i*). Zur Verstärkung des Reibelautes des *j* oder weichen *g* wird die Zunge ganz dicht an den Gaumen herangezogen.

d) Zunge und Zäpfchen erzeugen, wenn man die Hinterzunge bäumt und das Zäpfchen auf sie haucht, sodaß es während des entweichenden Luftstroms auf ihr liegen bleibt, bei starkem, tonlosem Hauch und Verengung des Gaumenbogens das rauhe *ch* (*x*), bei schwachem, eventuell mit Sonorlaut versehenem, das *ȝ*. Treibt man aber das Zäpfchen bei offenem

Gaumenbogen mit Sonorlaut in derselben Lage zum Auf- und Niederflattern, so entsteht das Zäpfchen-*r*.

e) Das dumpfe deutsche *l*¹⁾ und das polnische *t* entstehen, wenn man die beiden vom weichen Gaumen in den Rachen hinabführenden Häute (Gaumenbogen) einander stark nähert. Beim deutschen dumpfen *l* wird zugleich die Zungenspitze ans obere Zahnfleisch gelegt, nicht aber die Zungenseiten; beim polnischen *t* dagegen steht die Zunge frei im Mundraum aufrecht. Man kann beide indessen auch sprechen, wenn die Zungenspitze fest an den Unterzähnen liegt.

f) Bei völligem Mangel aller Hemmungen, sogar der Stimmritzenhemmung, entsteht durch den Hauch das *h*, das man zwar wegen Abwesenheit des Sonorlautes nicht zu den Vokalen zählen kann, das aber streng genommen ebensowenig ein Konsonant ist, weil es ohne Hemmung oder Verschluß des Mundrohres gebildet wird. In demselben Sinne dürfte man übrigens auch das *x* nicht zu den Konsonanten zählen; denn wie das *h* ein unsonoires *a*, so ist das *x* ein unsonoires *i*.

III. Die Vokalunterströmungen.

14. Nach diesen Feststellungen kehre ich nun zum Ausgangspunkte meiner Betrachtung zurück, nämlich zu den sogenannten 'Gleitlauten'. Sievers hat diesen Begriff den Arbeiten von Ellis entnommen (The Early English Pronunciation 1, 51 usw.) sowie von Merkel (Schmidts Jahrbuch C, 86) und Sweet (siehe die betreffenden Werke im Literaturregister bei Sievers Phonetik, S. 305 ff.). Bei letzterem wird deutlicher, was die Herren unter ihren 'glides' meinen²⁾; ich bin glücklicherweise unabhängig von ihnen dem Gedanken nachgegangen und finde nun folgendes. Ich habe die von Sievers³⁾ behaupteten 'Gleitlauten' bei der Lautfolge *ala*, nämlich *a-*, Gleitlaut *-l-*, wieder Gleitlaut *-a*, mit der Inbrunst des Ausharrens untersucht, die auf einem ehrlichen Wahrheitstrieb beruht; allein das Ganze ist ein Mißverständnis, die betreffenden 'Gleitlauten' sind einfach nicht da. Betrachten

1) Dieses deutsche dumpfe *l* wird besonders am Niederrhein, sowie in den Niederlanden und der Schweiz gesprochen, aber auch anderwärts; in Suhl (Thüringer Wald) z. B. hörte ich es bei einer Person fast bis zum polnischen *t* verdampft.

2) Siehe Sievers Phonetik § 506.

3) Pauls Grundriß 1, 289.

wir die Sache einmal nach Maßgabe der Mundbewegungen. Bei *a* liegt die Zunge in ihrer normalen Lage, all ihre Teile sind gleich tief, Rachen und Kehlraum sind offen. Zum *l* nun steigt die Zunge ein wenig und legt sich mit Spitze und vorderen Seiten, sowie mit den Seiten der Hinterzunge an die oberen Zahnreihen, während der mittlere Teil der Zunge an den Seiten frei bleibt. Würde sie sich nirgends anlegen, so ertönte statt des *l* ein *a* oder *e*. Würde sie erst steigen und dann späterhin sich anlegen, so ertönte statt *al* ein *a-e-l*. Nun erfolgt aber der Anschluß der Zunge an die Zähne gleichzeitig mit ihrer Hebung, und beides geht schnell vor sich, sodaß ein 'Gleitlaut', der also hier nur ein Übergangslaut, und zwar ein *e*, sein könnte, nicht in die Erscheinung treten kann; das *l*, dessen Wesen in dem Dreiviertelmundverschluß durch die an den Oberzähnen anliegende Vorder- und Hinterzunge beruht, folgt unmittelbar auf das *a*, weil dieser Verschluß mit der *e*-Höhe der Mittelzunge zugleich eintritt; wer hier einen 'Gleit-' oder vielmehr Zwischenlaut hören läßt, der spricht nicht *al*, sondern *aøl*.

Untersuchen wir einmal genau, um was es sich hier handelt, wir werden dabei das Wesen der Laute nur noch besser kennenlernen. Die Natur des *l* zunächst ist die folgende. Man kann beim *l* die Zungenspitze legen wohin man will, man kann sie sogar an irgend einer Mundseite zwischen die Backzähne klemmen, und es wird immer dabei ein *l* erscheinen, wenn man nur die Bedingung erfüllt, eine Seite der Vorder- und Hinterzunge an die Zahurreihen oder die Alveolen bezw. den Gaumen anzulegen, diejenige der Mittelzunge dagegen ein wenig frei zu lassen, sodaß der Luftstrom über sie ins Freie gelangen kann. Um das festzustellen, lege man einmal nur die Zungenspitze fest an das obere Zahnfleisch, behalte sie da, ohne im geringsten diese Lage zu verändern, und spreche dabei ein *a*. Es tönt dann statt des *l* ein reines *a*, wenn man nur die gesamten Zungenseiten dabei herunterzieht, sodaß der Ton neben der Zungenspitze über alle Seiten frei heraus kann. Wer die Sache ordentlich macht, bringt selbst bei bis zum Velum zurückgebogener Zungenspitze, sobald nur die Zungenseiten ganz freiliegen, ein unverfälschtes reines *a* hervor; desgleichen ein reines *o* und gar ein *u*, sowie auch ein *ä*, und zur Not ein *e*¹⁾; beim *i* dagegen

1) Diese Tatsache, daß man nämlich auch bei bis zum Velum zurückgebogener Zungenspitze die Vokale *a*, *o*, *u*, *ä* und selbst eine Art

wird der Vokallaut in den *l*-Laut übergehen, und zwar gilt dies sowohl für die bis zum Zäpfchen zurückgebogene, als auch für die glatt mit der Spitze an den Schneidezähnen liegende Zunge: bei anliegender Zungenspitze, aber freien Seiten, lassen sich alle Vokale sprechen, nur *e* nicht mehr gut und *i* gar nicht mehr, es wird an ihrer Stelle ein *l* erscheinen. Denn bei *e* und *i* liegt die Zunge so hoch, daß sie mit ihren Seiten, bis auf diejenigen der Mittelzunge, die Zähne berührt. Wohl kann man, wenn man den Mund unnatürlich in die Breite zieht, noch eine Art von *e* und *i*, bei in *l*-Lage liegender Zungenspitze, hervorbringen; allein sie sind schon so stark mit dem *l*-Tone gemischt, daß man von einem wirklichen Vokale nicht mehr sprechen kann. Man bezeichne nun aber auch diesen Zwischenlaut nicht als einen 'Gleitlaut', denn er kommt nur bei ganz affektierten Haltungen des Mundes vor, wie sie beim Sprechen niemals angewendet werden; und wäre dies doch der Fall, so wäre jedenfalls der Laut kein 'Gleitlaut', sondern ein Mischlaut. Das ist aber keine besondere Art von Lauten, zum mindesten ist es eine solche, deren Art und Bestandteile wir genau zu untersuchen und festzustellen haben, und darauf kommt es hier eben an. Es geht daraus hervor, daß das *l* mit dem Anlegen der Zungenspitze an die Oberzähne oder das obere Zahnfleisch noch nicht herzustellen ist; wie ich schon sagte, kann man die Zungenspitze dabei legen wohin man will. Das richtig gesprochene, normale, eigentliche *l* ist ein Ton, der dadurch zustande kommt, daß man den Mundraum durch die Zunge in einer solchen Weise sperrt, daß der sonore Luftstrom über ihren mittleren Teil durch eine Enge an den Zähnen hinaus ins Freie strömt. Es sperren hier also die ganze Vorder- und Hinterzunge den Mund, nur an der Mittelzunge ist die Sperre offen. Deshalb kann man nun aber dieses *l* weder in der *a*-, noch in der *o*- oder in der *u*-Lage der Zunge sprechen. Will man es auf einen der genannten Vokale folgen lassen, oder umgekehrt, so muß die Mittelzunge eine Bewegung dabei machen; vom dumpfen Vokal zum *l* muß sie steigen, und umgekehrt; in der *ä*- (*ë*)-, *e*- und *i*-Lage der Zunge dagegen kann man unser *l* ohne weiteres sprechen; in Deutschland wird es meistens in der *ë*-Lage gesprochen, in Italien sprach man es ursprünglich nach

e und *ö* sprechen kann, und zwar ohne je die Lippen zu runden, zeigt deutlich, daß die dumpfen Vokale wesentlich nur von der Hinterzunge und dem hinter ihr liegenden Teile des Halses abhängig sind.

explosiven Konsonanten in der *i*-Lage, sodaß jene Verschiebung des *l* in ein *i* daraus entstanden ist, von der ich weiter unten noch sprechen werde.

Wenn nun also bei Sievers' *ala* (S. 289) ein 'Gleitlaut' gehört wird, und es kann dies, wie oben dargelegt, nur bei säumigem Anschluß der Zungenseiten geschehen, so kann dieser eben nur ein Vokal, und zwar im deutschen Munde nur ein *e* oder *ä* sein, im italienischen möglicherweise ein *i*; denn der Sonorlaut eines jeden Konsonanten wird zu einem Vokal je in dem Augenblick, wo die konsonantische Mundsperrung aufhört, und umgekehrt, wo sie noch nicht angefangen hat. Das versteht sich auch ganz von selbst, da die Zunge, deren Lage ja vor allem die Vokale bildet, sich beim Aufhören der konsonantischen Sperrung doch selbstverständlich in irgend einer vokalischen Zungenlage befinden muß. Läßt man also beim Aufhören der Sperre den Sonorlaut weiter tönen, so kommt eben ein Vokal zum Vorschein, und zwar derjenige, in dessen Lage die Zunge sich gerade befindet. Wenn wir nun die von Sievers erwähnte Lautfolge *a-l-a* untersuchen, in der nach dem oben Gesagten die 'Gleitlaute' zwischen *a* und *l*, sowie *l* und *a* bei gutem Sprechen nicht hörbar sind, sondern einfach wegfallen, so werden wir bedenken, daß, wie bei sämtlichen Konsonanten, auch bei dem *l* hier die Zunge, soweit sie nicht an den Oberzähnen liegt, in einer vokalischen Lage sich befindet, die etwa dem *e*, oder besser dem *ä*, also dem deutschen *ä*, entspricht. Löst man dann die Spitze und die Seiten der Zunge von den Vorderzähnen, so ertönt nicht mehr ein *l*, sondern ein *e* oder *ä*. Zwischen den Vokalen *a*- und -*a* befindet sich also die Zunge, die zum Anschluß an die Oberzähne gehoben wurde, in der *e*- oder *ä*-Lage; von der *a*-Lage begibt sie sich direkt in die Lage des *l*, dem als Sonorton der *e*- oder *ä*-Ton beiklingt, ohne daß er jedoch selbständig zur Erscheinung kommt; und von der *l* + *ä*-Lage kehrt die Zunge, bei präzisem Sprechen, unmittelbar wiederum in die *a*-Lage zurück. *L* ist also, wenn man so will, ein *ä* mit Vorder- und Hinterzungenseiten-Verschluß an der oberen Zahnreihe. Um dies zu versuchen, spreche man *l* und löse dann, ohne im übrigen die Lage der Zunge zu verändern, den Zungenspitzen- und Seitenverschluß von den Oberzähnen; so ertönt ein *e* oder *ä*. In *ala* tönt der *a*-Ton als *e* oder *ä* unter dem *l* weiter bis zum neuen

a. Bildlich läßt sich die Sache am besten folgendermaßen wiedergeben: $\frac{l}{a \ddot{a} a}$. Ein Zwischengeräusch, ein ‘Gleitlaut’, kann also zwischen *a* und *l* gar nicht eintreten, er sei denn, bei ungenauem Sprechen, ein schwaches *e* oder *ä*.

Aus diesem Grunde ist die Lautfolge *ele* oder *ili* leichter herstellbar, denn unser *l* wird ja in der Zungenlage dieser beiden Vokale, besonders des *e* oder auch *ä*, gesprochen, sodaß die Zunge hier lediglich die Anlegung der Seiten durchzumachen hat, während sie bei *olo* und *ulu* zum *l* steigen und während dieses *l*’s naturgemäß mindestens wieder die *ä*-Lage einnehmen muß, um beim Lösen der Zunge von den Oberzähnen wieder in die *o*- oder *u*-Lage zurückzukehren.

15. Anders liegt nun aber die Sache beim dumpfen *l*, wie es am Niederrhein, sowie in Holland und der Schweiz gesprochen wird, während ich es in Suhl am Thüringer Walde, wie gesagt, fast bis zum richtigen polnischen *t* verdampft bei einer Person gehört habe. Jenes *l* unterscheidet sich von dem normalen dadurch, daß die Zungenspitze hier zwar fest an den Oberzähnen liegt, nicht aber die Zungenseiten. So würde denn also ein *a* statt des *l* ertönen, wenn nicht das Gaumensegel zugleich sich zusammenziehen würde, um gegen die Hinterzunge zu artikulieren. So erhalten wir, prinzipiell genommen, einen ganz neuen Laut. Das normale *l* verhält sich zum dumpfen *l* ungefähr, wie das Zungen-*r* sich zum Gaumen-*r* verhält. Ist dieses Gaumen-*l* einmal gewonnen, so wird dann auch die Zungenspitze zur Sperrre nicht mehr nötig sein; sie wird mehr und mehr von den Zähnen gelöst, bis sie frei zurückgebogen im Mundraume steht und die verdampfende Hemmung des Luftstromes nur noch vom Gaumensegel besorgt wird. Dieses Gaumen-*l* ist kaum nasalisiert, wir können es jedenfalls nicht mit zu den Nasalen zählen. Und so zeigt es zu einer neuen Einwirkungsart der Vokale den Weg. Wie nämlich das niederrheinisch-holländisch-schweizerische *l* ein *a* wäre, wenn nicht das Gaumensegel gegen die Hinterzunge dabei artikulierte, so ist selbstverständlich für dieses *l* nicht die *i*-, *e*- oder *ä*-Lage, sondern direkt die *a*-Lage die dominierende; ihm also ist das *a* der unterströmende Vokal. Löst sich aber gar, wie gesagt, die Zungenspitze, so bäumt sich die Vorderzunge mit der Zungenspitze rückwärts empor; der Kehlkopf sinkt, hinter der Zungenwurzel bildet sich der Hohlraum, und wir haben, bei gelinderer Ver-

dumpfung, das unterströmende *o*, bei stärkerer, wie der polnischen, das unterströmende *u*. Dieses polnische *t* ist vom *u* überhaupt nur schwer zu unterscheiden; wenn bei ihm nicht die Zungenspitze in den freien Mundraum zurückgebogen und das Velum zusammengezogen und der Hinterzunge genähert würde, so wäre es ein *u*. Jedenfalls ist es ebenso gut ein *u* mit dumpf-*l*-Allüren, wie ein Dumpf-*l* mit *u*-Vokalunterströmung.

Wie dem *l*, ergeht es nun aber auch den übrigen Konsonanten, jedoch nicht allen gleich einfach, weil nicht alle sich von den sie charakterisierenden Verschlüssen so leicht zu lösen vermögen, wie das *l*. Am verwandtesten ist hier wohl das Zungen-*r*, das ja auch die Zungenhemmung ganz aufgeben und als 'rolling-*r*' mit frei in den Mundraum zurückgebogener Zungenspitze gesprochen werden kann. Dabei zieht sich jedoch das Gaumensegel nicht zusammen, auch wird meist der Hohlraum nicht gebildet, und das *r* wird alsdann, gleich dem Zäpfchen-*r*, in der *a*-Lage, also mit der *a*-Unterströmung, gesprochen. Doch lassen auch beide sich mit dem Hohlraum, also mit der *o*- und der *u*-Unterströmung, sprechen, und sie sind sicherlich auch mit der letzteren gesprochen worden, wie die von Sievers (bei Paul 1, 317) erwähnten *ul*, *ur*, *um*, *un* und *uø* beweisen, die sich mit Hilfe der Vokalunterströmungen aus silbischem *l*, *r*, *m*, *n* und *ø* gebildet haben. Zeigen uns doch die verschiedenen Sprachen auch in Beziehung auf das *r* ganz verschiedene Vokalunterströmungen. Germ. *ur* und *ul* haben diejenige des *u*, litauisch *ir* und *il* dagegen die des *i* — somit hat man im Urgermanischen *r* und *l* mit der *u*-, im Urlitauischen dagegen mit der *i*-Unterströmung gesprochen. Auch die Wandlung des deutschen *l* in *u*, wie in frz. *autre* aus *alter*, lässt auf eine ursprüngliche *u*-Unterströmung schließen; doch muß dieser, wie der urgerm. *u*-Unterströmung, bei an den Vorderzähnen liegender Zungenspitze eine *a*-Unterströmung vorangegangen sein, wie ich oben bereits dargelegt habe.

Auch das Italienische hat nicht ständig beim *l* die *e*- oder *ä*-Unterströmung, sondern hier zeigt sich eine neue Spielart, die in ganz hervorragender Weise lehrreich ist. Das Italienische richtet sein *l* nach dem vorhergehenden oder auch nach dem folgenden Laut, es spricht vor und nach *e* und *i*, sowie *ä*, unser normales *l* mit *e*-, *i*- oder *ä*-Unterströmung, nach dumpfen Vokalen dagegen, wenn ein dumpfer dem *l* folgt, spricht es das *l* dumpf

(z. B. *Rapallo*) und lässt während des *l* somit die Zunge in der dumpferen Vokalstellung liegen. Die interessanteste Eigenheit aber zeigt bekanntermaßen das ital. *l* nach den Explosiven *c* und *p*, sowie nach der spirans *f*; hier verdrängt geradezu der unterströmende Vokal (*i*) den Konsonanten und aus *clarus* wird *chiaro*, aus *flos flore*, aus *pluvium pioggia*, ja, im Munde eines Kutschers auf Capri sogar aus dem deutschen 'drei Plätz' ohne weiteres ein 'döraï Piatz'. Diese Eigenheit hat (von Italien beeinflußt?) auch das Oberbairische und das Österreichische mit übernommen; auch hier also hat das *l* in gewissen Fällen die *i*-Unterströmung und wird durch den unterströmenden Vokal einfach verdrängt. Althochdeutsch und Griechisch dagegen ($\alpha\lambda$, $\alpha\rho$, $\alpha\mu$, $\alpha\nu$ aus *l*, *r*, *m*, *n*) hatten beim *l* der Regel nach die *a*-Unterströmung¹⁾.

16. Wie *l* und *r* geht es nun aber auch dem *m* und *n*, sowie dem *p* und anderen Lauten, die schon deshalb jede Art von vokalischer Zungenlage zulassen, weil sie vollkommene Mundverschlüsse darstellen, an denen die Zunge in keiner Weise mit beteiligt ist. Und bei ihnen zeigt sich noch eine andere Erscheinung, die ich schon öfters erwähnt habe, und die man am besten 'Reflexbewegungen' nennen wird. Wenn wir z. B. die Lippen schließen, um ein *m* oder *p* hervorzubringen, so nehmen wir gelegentlich den Mund dabei 'voll', d. h. indem wir durch den Lippenverschluß einen Vordermundhohlraum bilden, entsteht unwillkürlich, wohl durch die Hohlraumvorstellung ausgelöst, auch der Hintermundhohlraum, und die Vokalstellung des *u*, zu dessen vollster Erzeugung ja ebenfalls die Lippen herangezogen werden, ist da. Ein ähnlicher Vorgang zeigt sich bei *n* und *w*; energische Anlegung der Zunge an die Vorderzähne verursacht reflexiv die Bildung des hinteren Hohlraums, und die Anlegung des Gaumensegels an die Zungenwurzel hat ein Gleiches zur Folge — so entstehen aus silbischem *m*, *n* und *p* die Silben *um*, *un* und *uŋ*. Auch die Verwandtschaft unseres *w* mit unsilbischem *u* zeigt dieselbe Erscheinung wie lat. *u* und *v* u. a., während griech. π für *q* ($\tauέττωρες$ = quattuor usw.) auf einer Verwechslung ähnlich klingender Laute durch das Gehör beruht, wie deren ja beim Lautwandel in allen Sprachen so außerordentlich viele in die Erscheinung treten.

17. Allein nicht sämtliche Konsonanten sind in allen Vokallagen sprechbar, sondern nur diejenigen, bei denen die

1) Vgl. Bremer Phonetik, § 133.

Zunge nicht an eine bestimmte Vokalstellung gebunden ist, und mit deren konsonantischen Sperrungen oder Hemmungen die Bildung des Hinterzungenhohlraums, sowie die *a*-, *e*- und *i*-Lage der Zunge, sich vereinigen lassen. Da dies nicht immer der Fall ist, so gibt es auch eine Anzahl von Konsonanten, die an ganz bestimmte unterströmende Vokale gebunden sind. Vor allem könnten wir das normale *l* hierher zählen, das die *e*-, *ɛ*- und *i*-Unterströmung hat, während es sich für die *a*-, *o*- und *u*-Unterströmung in einen prinzipiell anderen Konsonanten, nämlich das Gaumen-*l*, verwandeln muß. Dem palatalen *k* und seinem sanfteren Zwilling, dem *g*, ergeht es nun aber noch schlimmer. Dieses kann überhaupt nur in der *i*-Lage gesprochen werden, denn die Zunge liegt beim palatalen *k* noch höher als die *i*-Lage, nämlich am harten Gaumen; sie tritt also vor dem Anschluß und nach seiner Lösung stets direkt in die *i*-Lage ein. Daher entsteht so leicht bei *k* und *g* jene Satemisierung, die heutzutage außer den Satemsprachen auch die romanischen beherrscht, und von der ich weiter unten noch sprechen werde.

Ähnlich geht es dem engl. *th* (*þ* und *d̥*), sowie dem gewöhnlichen *t* nebst *d*, das ja einen Zungenanschluß, und zwar einen totalen, an den Oberzähnen erfordert. Dieser erfolgt, wie beim normalen *l*, in der *e*- oder *ä*-Lage der Zunge. Da indessen das *t* als Explosivlaut nur durch die Lösung der Zunge von den Zähnen erzeugt werden kann, so sinkt die Zunge, die also an und für sich in der *e*- oder *ä*-Lage sich befindet, bei der Explosion leicht in die *a*-Lage. Während also, wie gesagt, palatales *k* und *g* einzige und allein in der *i*-Lage gesprochen werden können, ist bei *t* und *d* die Senkung der Zunge in die *a*- (oder auch *o*- und *u*-) Lage leichter als beim *k*, bei dem sie die *i*-Lage so leicht einnimmt, wie beim *t* die *a*-Lage. 'Gleitlauten' sind indessen auch hier bei genauem Sprechen unmöglich. Während z. B. beim *p* die Zunge schon vor der Explosion in der Lage des folgenden Vokals liegt, geht sie bei *t* und *k* momentan in diese über. Spricht man *ke*, *ka*, *ko*, *ku*, so schnellt die Zunge augenblicklich in die betreffende Vokallage, denn während des Verschlusses, also vor der Explosion, kann sich im Halse hinten jener Hohlraum noch nicht bilden, der zur Erzeugung des *o* und des *u* nötig ist; auch ist der Übergang von *k* zu *u* im Deutschen kein rascher, wohl aber im Italienischen, dessen *qu* nichts anderes ist, als ein schnell in die *u*-Lage gezogenes *k*. Schnellt man dagegen bei

der *k*-Explosion den Kehlkopf energisch in die *u*-Lage hinab, so hat man das *p*, das *q* der semitischen Sprachen. Bei ungenauem Sprechen erscheinen auch hier zwar nicht 'Gleitlaute', wohl aber Zwischenvokale, z. B. gibt es ja nach *k* und *g* überaus leicht jenes alsbald zum *j* sich auswachsende *i*, aus dem die Satemisierung der balto-slavischen und arischen Sprachen, sowie in neuerer Zeit der romanischen und der skandinavischen, hervorgegangen ist. Desgleichen erscheint in den romanischen Sprachen leicht nach und sogar vor *l* derselbe Laut, der das *l* zwar nicht satemisiert, aber mouilliert, und der sich in verschiedenen Sprachen auch bei anderen Konsonanten zeigt — im Altnordischen bei allen (mit Ausnahme nur des *p*), weil die Zunge dort bei Aufhebung einer Mundsperrung leicht eine Bäumung erfährt, die sie unwillkürlich in die *i*-Lage versetzt¹⁾.

18. Etwas komplizierter als bei *ala*, *-pa*, *-ta* und *-ka* vollzieht sich die Sache nun aber bei Lauffolgen wie *alu*, *ema* usw., also beim Wechsel der Vokale, wo die Zunge unter dem *l*-Lauten jedenfalls von der ersten Vokallage in die zweite übergehen muß. Bei den hier angeführten Beispielen wird der Konsonant im Deutschen im allgemeinen in der Zungenlage gesprochen, welche für den vorhergehenden Vokal die notwendige war; diese geht dagegen erst im Momente der Lösung des konsonantischen Ganz- oder Halbverschlusses, wie bei *m* oder *l*, in die für den folgenden Vokal notwendig werdende Lage über.

Dasselbe geschieht bei konsonantischen Verengungen wie *s*, *sch*, *ch* usw.; 'Gleit'-Laute sind also auch hier unmöglich, sie existieren eben nicht, sind gar nicht vorhanden. Und selbst in Fällen, wo an der Stelle des sonoren Konsonanten ein stimmloser steht, also bei *afa*, *afu*, *apa*, *apu* usw., wird die Sache nicht anders. Hier hört nur der Stimmritzenton vorübergehend auf, die Mundstellung des ersten Vokals jedoch bleibt während der Dauer des Konsonanten unverändert erhalten, und im Momente seines Aufhörens nimmt die Zunge die Stellung des zweiten Vokales ein; während des tonlosen Konsonanten also setzt zuvor der Stimmritzenton aus, nicht aber die Mundstellung des Vokals, der sofort bei neu einsetzendem Stimmritzente von neuem ertönt, sobald die Stimmbänder dabei in Tätigkeit versetzt

1) Diese Bäumung ist eine jener Reflexbewegungen, die ich schon weiter oben erwähnte; sie erscheint in manchen Sprachen in ausgiebiger Verwendung.

werden, und zwar geschieht dies, ohne daß beim Aufhören der konsonantischen Verengung oder des Verschlusses die Zunge die Vokalstellung erst von neuem wieder suchen müßte. Wechseln jedoch in diesem Augenblick die Vokale, geht also die Mundstellung des einen in diejenige des andern über, so nimmt sie ohne jeden Zwischenlaut sofort die Stellung des herzustellenden neuen Vokals ein.

19. Anders wird nun aber die Sache, wenn zwei Konsonanten ohne Zwischenvokal unmittelbar aufeinander folgen. Solch eine kontinuierliche, korrekte Konsequenz von Mundverengungen oder -Verschlüssen nacheinander herzustellen, ist natürlich schwieriger. Handelt es sich doch darum, fest und präzis von der einen Mundverengung zu der andern überzugehen, und das geschieht bei bequemer Aussprache oft nur in sehr mangelhafter Weise, sodaß die eine konsonantische Hemmung bereits zu früh aufhört, resp. die andere erst zu spät beginnt. Dann bleibt zwischen den beiden Konsonanten ein Raum, der durch einen bestimmten sonoren Ton ausgefüllt wird, und dieser Ton ist eben wieder der unterströmende Vokal.

Wir können dies an einigen von Max Müller¹⁾ angeführten Beispielen aus der Kaffernsprache deutlich erkennen. Der Kaffer spricht engl. *priest* aus: *umperisite*, *gold* : *igolide*, *to baptize* : *baptizesha*, *camel* : *inkamela*, *bear* : *ibere*, *kirk* : *ikerike*, *apostle* : *umposile*, *sugar* : *isugile* usw. Diese Wortverstümmelungen, die auf gewisse Erscheinungen bei der Übertragung von Sprachen auf fremde ‘Artikulationsbasen’, deren wahres Wesen ich oben erklärte, ein helles Licht werfen, zeigen, daß die Konsonanten auf einem ununterbrochenen Fluß von unterströmenden Vokalen ruhen, daß sie sich gleichsam wie Schwimmer auf seinen Wellen schaukeln, oder, technisch ausgedrückt, daß ein lang hingehender Ton wechselnder Vokale oft durch konsonantische Mundverschlüsse oder Mundverengungen modifiziert oder unterbrochen wird.

Nehmen wir einmal gleich das vorangestellte *umperisite* für *priest*. Wie kindlich die Konsonanten da gebildet werden, das springt dem Völkerkundigen sofort ins Auge. In den *p*-Verschluß drängt sich von Anfang an der Stimmritzenton mit hinein, sodaß, bei offener Nase, ein deutliches *m* ertönt — dieses *mp* ist eben gleichsam eine Art von ‘tönender Tenuis’, weil durch den Reflex des Verschlusses die Faukalverengung der ‘tönenden Media’

1) Vorlesungen, Serie II, 2, 207.

gänzlich gelöst und die Nase geöffnet wird, wodurch der Faukallton sich zum offenen Nasenton auswächst¹⁾; bei dem zarter gesprochenen *b* würde man den Faukallaut während des Verschlusses ja wohl hören lassen können; das geht aber nicht beim *p*, dessen Lippenpressung das zarte Anziehen des Velums an das Faukum verhindert, sodaß hier der Vorschall der Explosive durch völlige Nasenöffnung direkt zum *m* werden muß. Der voraus-eilende Stimmritzenton aber ist bei den Kaffern gar so vorwitzig, daß er nicht nur während des *p*-Verschlusses ertönt, sondern sogar schon vor der Herstellung des Verschlusses, und da der Kaffer diesen Verschluß mit starkem Aufwande von Mundbewegungen konstruiert, so bildet er, wiederum durch Reflex, vor der Herstellung des Verschlusses durch Senkung des Kehlkopfes eben jene Mundhöhlung, die zum tönenden *u* führt, und so haben wir, da nun das einmal angeschlagene *u* unter dem *m* bis zur Explosion des *p* fort tönt, folgende Erscheinung: $\frac{m\ p\ r\ s\ t}{u\ u\ e\ e\ i\ i\ i\ i}$. Das *u* geht im Augenblicke der *p*-Explosion in das dem *p* am natürlichen liegende *e* über; nun strömt dieses weiter bis unter das *r*; diesem folgt unmittelbar der einzige Vokal des englischen Wortes *priest*, das *i*, und dieses strömt im Kaffernmunde weiter, unter dem *s* hindurch bis unter das *t*, dessen Explosion dann endlich in der ihm natürlichen vokalischen Zungenlage, in der des *e*, erfolgt.

Dieselbe Tatsache — ich meine dieses kindlich ungenaue Produzieren der konsonantischen Einsätze — zeigt sich auch bei den übrigen kafferischen Lehnworten: *igolide* läßt das unterströmende *i* voraustönen, dann das englische *o*, und darauf läßt es das dem *l* unterströmende neue *i* jenem nachfolgen und ebenso das dem *d* unterströmende *e*, das den weiblichen Auslaut im Munde des noch unentwickelten afrikanischen Naturvolkes begründet. *Inkamela* neben *ikericke* zeigt einen vom *a* ausgehenden Reflex, indem seinetwegen auch *k*, gleich dem *p* in *umperisite* und *umposile*, als ‘tönende Tenuis’ gesprochen wird; bei *g* in *igolide* ist ein *n* überflüssig, weil das *g* ja an und für sich schon ‘tönende Media’ ist. Interessant ist ferner *bapitizesha*; hier lautet das *b* direkt an, ohne einen vorher tönenden Vokal. Ob dieses *b* hier ‘tönende’ oder tonlose Media sei, sagt Müller an der betreffenden Stelle nicht. In Parallele zum *ig-* muß man eine ‘tönende’ Media

1) Ich erwähnte dies schon oben in Satz 12, S. 283 f.

hier erwarten, und dabei läßt sich auch der Mangel eines anlautenden oder besser vorlautenden Vokals erklären, denn dieser würde hier vor dem *a* am besten ein *ə* sein, und dieses letztere verschwindet vor dem Faukallaut leicht.

Die übrigen Worte bestätigen wiederum nur die Regel. *Inkamela*, *ibere*, *ikerike* und *isugile* zeigen das anlautende *k*, *b* und *s* in der *i*-Lage. Diese Neigung, bei *b* und *s* an Stelle des *ɛ* ein *i* unterströmen zu lassen, legt wiederum den Schluß nahe, daß der Kaffer, dem das Sprechen mehr Mühe bereitet als uns, den Mund anstrengt und mit Spannung der beim Sprechen zu verwendenden Muskeln redet. *Umpisole* dagegen zeigt, wie *umperisite*, wiederum das anlautende *um-* vor *p*.

So haben wir hier eine derartige vokalische Zeugungskraft vor uns, wie wir uns sie schwerlich in irgend einer Sprache hätten träumen lassen: einsilbige Worte sind in fünfsilbige verwandelt; aus einem kurzen *priest* wird ein endloses *umperisite*¹⁾. Das gibt zu denken. Es zeigt, daß der Naturmensch "noch nicht so gut sprechen kann", wie der Kulturträger, der seinen Mund ebenso vollkommen in der Gewalt hat, wie seinen Willen, seinen Geist, sein Gemüt und seine Mienen; die Vokale strömen dort los, sobald der Kaffer überhaupt nur anfängt, sprechen zu wollen; die konsonantischen Hemmungen gelingen verspätet und schließen sich nicht eng aneinander an. Diese Tatsache nun ist ja auch so selbstverständlich, daß ich wohl kaum auf Widerspruch stoßen werde, wenn ich sage, daß Vokalreichtum einer Sprache auf gefälligere oder kindlichere, Vokalarmut dagegen auf herbere und künstlichere Sprechweise hindeutet. Auch anderwärts zeigt sich die Erscheinung, daß die Ursprachen der Regel nach mehr Vokale aufweisen als die entwickelteren, und daß der silbische Konsonant beim Menschen ein Erzeugnis strengerer Lautsparsamkeit einer späteren Epoche ist. Max Müller (a. a. O. S. 204 unten ff.) zeigt, daß diese Erscheinung in den polynesischen Sprachen ebenso platzgreift, wie im Chinesischen, in den Bantusprachen,

1) Müller zieht daraus den Schluß, daß die Kaffernsprache, ebenso wie die zahlreichen anderen Sprachen weniger vorgeschrittener Völker, die er zitiert, der Konsonantenhäufung 'abhold seien'. Wenn man besser sagen will, daß sie ihnen zu beschwerlich falle, so ist dies gewiß richtig, und es hat, abgesehen von dem massenhaften Durchtönen unterströmender Vokale, auch vielfach zur direkten Ignorierung eines Teiles der in Haufen erscheinenden Konsonanten entlehrter Fremdwörter, oder auch durch Subtraktion verkürzter Eigenwörter, geführt.

im Hottentottischen, bei den Ewe, im Finnischen, bei den Ostjaken, Ungarn und Sirjanen¹⁾), ja überhaupt in den uralischen Sprachen, den drawidischen und selbst in einem Teil der indo-germanischen Sprachen²⁾ usw. Wenn er freilich diese Erscheinung vom Standpunkte der Ab- und Zuneigung auffaßt, so zeigt er, daß er bezüglich ihrer Erklärung nicht auf dem rechten Wege ist. Der Umstand, daß die ursprünglicheren Sprachen keine silbischen Konsonanten haben, zeigt nicht sowohl, daß sie diesen ‚abgeneigt‘ sind, als vielmehr, daß die silbische Betonung durch die mit ihr verbundene Anstrengung die konsonantischen Verschlüsse im Munde mehr öffnet, sodaß unter dem Tondruck die vokalischen Unterströmungen zum Vorschein kommen. Gänzlich irrig sind seine auf S. 138 oben geltend gemachten Gedanken über das Alter der Konsonanten und Vokale. Wenn er S. 139 oben schreibt, „daß überhaupt die Konsonanten weit mehr dazu geeignet sind, aus einem Worte zu schwinden, als zwischen zwei Vokalen emporzusprossen“, so zeigt schon dieses Bild, wie wenig klar ihm die Sache im allgemeinen war. Konsonanten und Vokale sind jedenfalls ursprünglich von gleichem Alter; nur der enge Zusammenschluß der Konsonanten, ihre ununterbrochene Häufung, setzt eine vorgeschrittene Beherrschung der Sprechwerkzeuge voraus. Daß die Völker die Konsonanthäufung gelegentlich auch durch Abwerfen überflüssiger beseitigen, versteht sich von selbst; sie helfen sich eben, wie die Latiner mit ihrem *locus* aus *stlocus*, auf jede denkbare Weise. Vergleichen wir die Sprache der Kinder, die am liebsten je einen Konsonanten und Vokal aufeinander folgen lassen und dieses Ziel der Unbeholfenheit besonders durch Abwerfen derjenigen Konsonanten zu erreichen suchen, die in Gruppen solcher die weniger charakteristischen Laute für ihre Ohren zu sein scheinen, so werden wir die Sache leicht verstehen. Auch Müllers Gedanken über das Wesen der Konsonanten (S. 139 unten) treffen wiederum die Sache nicht; Musikinstrumente bringen keine Konsonanten hervor; das Kratzen der Geige hat mit ihnen nichts zu schaffen; die Instrumentaltöne sind lediglich, und zwar mit all ihren Zugaben, den Stimmritzenton zu vergleichen, keineswegs aber sind sie, gleich der menschlichen Rede, aus Mundtönen zusammengesetzt. Das

1) Ebenso im Japanischen.

2) In Venedig hörte ich Novelli als Shylock wiederholt *christiano* sagen. Ähnliches beobachtete ich bei Rossi, Salvini und vielen anderen.

Kratzen der Geige vergleicht man besser mit menschlicher Stimmheiserkeit.

20. Wenn wir nun, zu Sievers zurückkehrend, die S. 317 von ihm angezogenen Zitate untersuchen, so kann man sein *alah* nach dem Vorhergehenden ja ohne weiteres erklären: das anlauftende *a* tönt in dem angezogenen Worte eben während des *l* fort und kommt nach ihm wiederum zum Vorschein; eine neue Erscheinung liegt für uns in diesem Worte nicht vor. Anders liegt die Sache indessen bei den übrigen Zitaten. Wir haben bereits weiter oben eine Erscheinung kennen gelernt, die wir nunmehr etwas genauer ins Auge fassen müssen; das ist die Vokalunterströmung **vor** konsonantischen Hemmungen sowohl bei gleich bleibenden als auch bei wechselnden Vokalen, und für diese tritt uns gleich in dem bei Sievers folgenden *berah* ein interessantes Beispiel entgegen. Hier folgt das *a* nicht dem *r*, sondern beim Abschluß des Flatterns verwandelt sich die *e*-Lage, in der die Zunge vom *b* her während des Flatterns verblieben ist, in die normalere des *a*. Dieses *a* kommt nun aber vom *h*. Wir werden diese Erscheinung verstehen, wenn wir die ebendaselbst angeführten Zitate aus neuhighdeutschen Dialektien *balix*, *burix* (neben ahd. *burug*)¹⁾, *halef*, *finef* und *starep* (ahd. *starab*) vergleichen, denen man übrigens noch reichliche Beispiele, z. B. aus dem Niederrheinischen und anderen Dialekten, hinzufügen kann. Bleiben wir jedoch einmal beim Niederrheinischen, das von allen deutschen Dialektien bei weitem am reichlichsten mit solchen vokalischen Zwischentönen versehen ist. Nehmen wir z. B. niederrh. *haleb* neben dem von Sievers zitierten *halef*. Wir werden die sämtlichen Sieversschen Zitate verstehen, wenn wir bedenken, daß in ihnen vor *x* jeweils ein *i* steht, wie in *burug* vor *ȝ* ein *u* und vor *f* in *halef* und *finef*, ja vor *b* und *p* in *haleb* und *starep* jeweils ein *e*. Bei genauer Untersuchung des *f*, *p* und *b* nämlich werden wir finden, daß diese drei Konsonanten im Deutschen für gewöhnlich am bequemsten in der *ë*-Stellung gesprochen werden, ebenso wie *x* und *g* in der *i*-Stellung; *ȝ* dagegen, bei dem man das Velum auf die Hinterzunge legt, setzt eine Hebung derselben voraus, sodaß ihm die *u*-Stellung der Zunge annähernd die natürlichste ist.

Es ist im allgemeinen nicht schwer, diese natürlichsten

1) Vgl. zu *burix* das so häufig im Deutschen hörbare *durix*, also *i*-Unterströmung bei *ch* wie bei *g*.

Vokallagen der Zunge zu untersuchen. Wenn man jede Hemmung *a priori* hervorbringt, ohne irgend eine Vokalstellung dabei zu beabsichtigen, so liegt die Zunge während der Aussprache des Konsonanten in der ihr dabei bequemsten und natürlichesten Lage. Hebt man, ohne diese Lage zu verändern, die konsonantische Hemmung plötzlich auf und läßt den einfachen Sonorlaut über die Zunge streichen, so ertönt derjenige Vokal, der dem betreffenden Konsonanten der natürlicheste ist. Man kann alsdann ja leicht die Gegenprobe machen. Man schließt bei Aufhebung der Hemmung irgend einen anderen Vokal dem Konsonanten an und beobachtet dabei, ob und wie die Zunge zu dem Ende in eine andere Lage übergehen muß. Hatten wir die erstere Untersuchung genau gemacht, so werden wir bei der zweiten eine leichte Bewegung der Zunge bemerken. So ist ohne Mühe feststellbar, daß der erstgefundene Vokal der dem Konsonanten am leichtesten unterströmende war. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, daß diese Vokale im allgemeinen keine durchaus präzisen Laute sind; sie klingen etwas unbestimmt, den sogenannten 'Murmellaute' nicht unähnlich; doch stehen sie den ausgeprägten Vokaltönen so nahe, daß man leicht den ihnen am nächsten stehenden herausfinden kann.

Untersuchen wir nun daraufhin die hier in Betracht kommenden Konsonanten, so erweist sich uns das *f* als ein tonloses *ɛ* mit konsonantischer Unterlippen-Oberzähnehemmung; *p* und *b* sind Labialexplosive mit *ɛ*-Mundstellung, *x* ein gehauchtes, unsonores, nicht tönendes *i*. Hier treffen der Konsonant und der ihm nächstliegende Vokal auf das innigste zusammen; man lasse beim *i* lediglich den Stimmritzenlaut weg, und es wird zum *χ*. Bei den oben zitierten dialektischen Formen hört die erste Hemmung auf, bereits bevor die zweite beginnt, und schon beim Abschluß jenes ersten der beiden verbundenen Konsonanten tritt die Vokalstellung ein, welche die zweite der beiden Hemmungen begleitet, und da die zweite sich ein wenig verspätet, so ertönt zwischen beiden Konsonanten bereits der zum zweiten gehörige Vokal.

Daß aber das ebenfalls zitierte ahd. *starab* diese Erscheinung nicht aufweist, hat seinen Grund darin, daß sein *-ara-* in ziemlich gleich bleibender vokalischer Mundstellung gesprochen wird, das vor dem *b* erklingende zweite *a* dem vorhergehenden *r* also nachtönt; *r* wird als Zungen-*r* in seiner einfachsten und natürlichesten Herstellungsweise vom *ä*-Tone begleitet, wie als

Gaumen-*r* vom *a*; handelt es sich doch bei all diesen vokalischen Unterströmungen einfach darum, in welcher Lage die Zunge während der konsonantischen Hemmung sich befindet. Wird dies nicht durch einen dem Worte immanenten Vokal bedingt, so nimmt die Zunge diejenige Lage ein, die dem gerade herrschenden Konsonanten am bequemsten ist, d. h. diejenige, die sie bei der Erzeugung der konsonantischen Verengerung oder Hemmung unwillkürlich am leichtesten und bequemsten annimmt. Wenn nun in dem von Sievers zitierten neuhochdeutschen Dialekt das ahd. *starab* in *starep* verwandelt erscheint, so ist hier nur die Neuerung eingetreten, daß der *a*-Ton von *-ar-* nicht über die zwischen *r* und *p* sich öffnende Lücke hinwegtönt, bis bei der Bildung des *p*-Verschlusses die zum *p* gehörige natürliche *ɛ*-Stellung eintritt, sondern daß beim *r*-Schnarren bereits die Zunge die *ɛ*-Stellung einnimmt, sodaß der *ɛ*-Ton, dem *p* bereits voraustönend, hier die Lücke ausfüllt. Wir sind dieser Erscheinung bei den kafferischen Verballhornungen englischer Lehnwörter wiederholt begegnet. Es ist übrigens nicht zu vergessen, daß im Niederrheinischen das betreffende *ɛ* (das ganz erheblich stärker gesprochen wird als das kurze 'gemurmelte' *a*) kein reines *ɛ*, sondern ein halbes *a* ist; man sagt dort nicht '*haleb*', sondern fast '*halab*', eine Tatsache, die die allmähliche Bildung des *ɛ* aus dem unter dem dumpfen rheinischen *l* durchströmenden *a* noch erkennen läßt. So spricht man dort z. B. *K(i)äp* für *Kaspar*, *K(e)ammer* für *Kammer* usw., weil das *k* in der *i*-Lage der Zunge gesprochen wird, die durch das folgende *ä* in *Käp* erhalten, durch das *a* in *Kammer* dagegen zu einem zwischentönenden *e* herabgezogen wird.

Auf diese Weise hat sich, wie schon gesagt, die Satemisierung des *k* in den Satemsprachen und im Französischen, sowie ihre Vorstufen im Italienischen (*tjento*, *Tjtjerone*) und Skandinavischen (*kjöbe*, *tjöbe*) und auch im Spanischen (*piento*) usw. gebildet. Auch dieser ganze Vorgang entsteht aus der dem *k* so nahe verwandten vokalischen *i*-Zungenlage, die selbst 'konsonantisch', d. h. unsilbisch, gesprochen, als *j* dem *k* folgt, bis dieses sich in ein *t* verwandelt¹⁾), sodaß *tj* entsteht, das allmählich die

1) Lehrreich sind Müllers Bemerkungen über *t* und *tsch*, siehe a. a. O. S. 154ff. Das *t* kann übrigens nicht nur durch Anpressen des vorderen Zungenrückens an den vorderen Gaumen, es kann auch dadurch gesprochen werden, daß man die Zungenspitze wie beim 'rolling *r*' oben nach hinten

Form *tsch* annimmt oder sich direkt aus dem *t* in *ts* und zuletzt in *ç*, d. h. in ein scharfes *s*, oder dann in ein *š* verwandelt.

21. Welche Bedeutung also diese Vokalunterströmungen nicht nur für die Silbenbildung, sondern auch für den Vokal- und selbst den Konsonantenwandel haben, liegt nach dem Gesagten deutlich auf der Hand. Man sollte deshalb nicht eine so erhebliche Erscheinung ignorieren; 'Gleitlaute' gibt es nicht, wohl aber eben jene Vokalunterströmungen. Die Sonorlaute, die durch den Mund strömen, tun dies während der konsonantischen Hemmungen natürlicherweise stets in irgend einer vokalischen Zungenlage; wenn an den betreffenden Stellen nun keine silbischen Vokale als bereits bestehende immanente Wortteile erscheinen, zeigen sich dann natürlich leicht vor und nach den konsonantischen Hemmungen eben jene Vokaltöne, die durch die gerade vorhandene Zungenlage erzeugt werden; sie zeigen sich, sobald zwischen zwei konsonantischen Hemmungen die Stimmritze, statt ganz zu schweigen, einen Ton von sich gibt. Beim tönenden Konsonanten wird nicht der Vokal beseitigt, sondern die konsonantische Hemmung tritt nur zu dem Vokalton noch hinzu, während beim tonlosen nur der Stimmritzenton unterbrochen wird, nicht aber die vokalische Zungenlage, die vielmehr bis zum neuen Erklingen des Stimmritzentones erhalten bleibt, wenn nicht das Eintreten einer neuen Vokallage die Zunge veranlaßt, ihre bisherige vokalische Disposition zugunsten jener neuen zu verändern.

22. Jeder Konsonant hat also einen unterströmenden Lieblingsvokal, d. h., einer jeden konsonantischen Hemmung des Luftstromes liegt eine bestimmte vokalische Zungenlage am bequemsten. Das ist in den verschiedenen Sprachen vielfach verschieden — ich halte mich hier an das Deutsche und die ihm verwandtesten Sprachen. Wenn der Zungenrücken für *k* oder *g* an den harten Gaumen gepreßt wird, so brauchte er nur schwach gelöst zu werden, und wir haben die Zungenstellung des *i*; sprechen wir das *i* tonlos, so haben wir *x*, sprechen wir es mit dem Faukalreibelaute, so haben wir *j*. Spricht die Zunge *s*, so bäumt sich der mittlere Zungenrücken empor, weil das vordere überlegt und so ihre Unterseite an den vorderen Gaumen preßt. Selbstverständlich werden auch die *tsch*-Laute durch diese verschiedenen *t*-Arten beeinflußt. Der Übergang von *kj* in *tj* ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß *k* durch Anpressen der Mittelzunge an den Mittelgaumen entsteht, das Anpressen des vorderen Zungenrückens an den Vordergaumen dagegen ein *t* ergibt.

Zungenblatt hier abwärts gerichtet, dem oberen Zahnfleisch parallel gelagert wird; dann liegt der mittlere Zungenrücken höher als der vordere; er liegt dann dem harten Gaumen nahe, also wieder (wie bei den Kaffern) in der *i*-Stellung oder (wie im Deutschen) wenigstens in der *e*- oder doch *ø*-Stellung. Der gleiche Zustand des Zungenrückens herrscht bei *ss* und *z*; bei *sch* und *j* dagegen ist die Zungenspitze mehr von unten nach oben gegen das obere Zahnfleisch gerichtet, und das Zungenblatt sinkt, mit ihm der ganze Zungenrücken; so haben wir hier also die *a*-Lage. *H* und auch Gaumen-*r* haben die *a*-Stellung, weil die für *r* nötigen Bewegungen die Zunge nicht in Mitleidenschaft ziehen, sodaß diese wesentlich in der Normallage verharrt. Der frz. *n*-Nasal, der ja auch am Mittelrhein gesprochen wird, sowie *x* und *ʒ* haben *o*, weil *x* und *ʒ* durch die Annäherung des Gaumensegels an die Hinterzunge erzeugt werden, die zu dem Ende gehoben werden muß, sodaß sich der Hintermundhohlraum bildet, und weil auch das frz. Nasal-*n* mit hohlem Munde gesprochen wird.

Alle übrigen Konsonanten haben die *ɛ*-Unterströmung als Lieblingslaut, weil bei der den modernen Sprachen eigenen Bequemheit die Zunge leicht in einer etwas schlaffen Lage sich befindet, die vom *a* mehr zum *e* hinneigt. Das *ɛ* ist also der bei weitem am meisten unterströmende Vokal; er ist für Normal-*l*, *s*, *z*, *ð*, *ʃ*, *d*, *b*, *t*, *p*, *n* und *m* der bequemste.

Kurze Vokale sind nichts anderes als solche, die mit beliebig abgekürzter Zungenlage nebst Sonorton gesprochen werden. Dabei wird die Zunge die vokalische Lage, bei fortgesetzter Verkürzung des Lautes, nur so vorübergehend und gelegentlich träge einnehmen, daß der Lautcharakter häufig dadurch allmählich verändert wird.

23. Wenn wir nun nochmals feststellen wollen, was ein Vokal ist, so müssen wir bedenken, daß sein Wesen nicht mit der auf S. 295 von Sievers gegebenen Definition erklärt ist: "Die Vokale sind reine Stimmlaute", sondern daß wir, um zu sagen, was nun seinerseits wieder ein 'reiner' Stimmlaut sei, sagen müssen: Vokale sind ungehinderte Stimmlaute; die Stimme wird bei ihrer Erzeugung gequetscht oder gerundet, aber nicht gehindert, sodaß sie sich riebe, oder sie wird geflüstert, oder vor ihrer Erzeugung wird der Mund irgendwo abgeschlossen, sodaß jeder Ton aufhört und erst nach kurzem Versagen der Vokal explosiv wieder zur Geltung kommt.

Also, Vokale sind ungehinderte Stimmlaute, Konsonanten dagegen sind Vokallaute mit Stimmhemmungen, notabene sonore Konsonanten. Bei stimmlosen versagt, wegen stärkerer Hemmung, sogar die Stimme, wir haben nur noch ein flüsterartiges Geräusch, bei dem der vokalische Ton ganz aussetzt, bis bei den Explosiven vor dem Platzgeräusch der volle Verschluß eintritt, sodaß jedes Geräusch verschwindet. Auch hier aber gibt es noch die Unterart der 'tönenden Medien'; sie sind verbunden mit einem Mittelding zwischen Sonorlaut und Platzlaut; der Verschluß bei ihnen ist nicht energisch genug, um nicht einen sonoren Faukal-Halbverschlußlaut zuzulassen. Die Konsonanten verdienen also ihren Namen besonders dann, wenn sie sonor sind; denn dann tönen sie in der Tat mit Vokalen zugleich.

Aus diesem Gesichtspunkt ist auch das Wesen der Konsonanten zu verstehen — wir kommen dem Urquell der Sprache näher, wenn wir sie als ein Erzeugnis größerer oder geringerer Erregung auffassen. Denn nicht nur in der Zunge gibt es 'Spannungen', wie man bisher hervorgehoben hat, auch in den anderen Sprechorganen — und die Spannung ist nur eine unter den Erregungserscheinungen, die die menschliche Sprache bedingen und hervorgerufen haben. Aufeinandergepreßte Lippen geben *p*; beteiligt sich die Stimmritze: *mp*; sanft geschlossene und gelöste geben *b*, beteiligt sich Stimmritze und Velum: 'tönendes' *b*. So sind die Konsonanten ein Erzeugnis des Erregungsgrades des Sprechenden, sie schieben sich als Hemmungen und Verschlüsse des Mundes in den Fluß der Tonwellen mit hinein. Andererseits helfen sie zur Nachahmung der gehörten Töne. Alle Laute sind hervorgegangen aus dem Bedürfnis, Wahrnehmungen und Erregungen mitzuteilen, sowie Direktiven zu geben — z. B. 'Pßt!', durch welches Wort wir anzeigen, daß jeder Sonorlaut unterdrückt und nur noch geflüstert werden soll; die Flüsterung wird durch den Zischlaut angedeutet, der, um sich imperativ einzuführen, mit dem *p* beginnt und, um ein vollkommenes Schweigen zu befehlen, mit dem *t* schließt.

24. Ich fasse nun nochmals die Ergebnisse dieser Untersuchung in folgende Sätze zusammen: Bei allen Konsonanten haben wir es mit Vokalunterströmungen zu tun, die bei jedem freien Erklingen des Stimmritzentones einen bestimmten Vokal ertönen lassen. Diese Tatsache ist einfach selbstverständlich. Bei jeder Konsonantenbildung muß doch die Zunge

in irgend einer Lage sich befinden, und jede Lage des Zungenrückens (mit Ausnahme der konsonantischen Sperrungen und der völligen Verschlüsse) ruft, sobald der Stimmritzenton erschallt, eben einen Vokal hervor. Die Unterströmungen sind also gar nicht zu vermeiden; ja, alle Sonortöne sind an und für sich dem konsonantischen Hemmungsgeräusch beigegebene Vokaltöne.

Eine Anzahl der Konsonanten kann ohne Vokalbeigabe gar nicht bestehen, so das Zäpfchen-*r*, das ohne Sonorton sofort zum *x* wird; *sch* lenis, das ohne ihn nur in der Flüstersprache erzeugt wird, und *w*, das sich in dem gleichen Falle befindet — endlich die Nasale: *n*, *m*. Die übrigen Konsonanten kommen sämtlich mit und ohne Stimmton vor, mit Ausnahme der fortis spirantes und explosivae.

Die meisten Konsonanten können mit verschiedenen Vokal-Unterströmungen gesprochen werden, indessen hat ein jeder seine bequemste Vokalunterströmung, die er den anderen, wenn möglich, vorzieht.

Diese Tatsache ordne ich zur Übersicht in folgender Tabelle, in der ich lediglich die beweglichen Sprechwerkzeuge: Stimbänder, Gaumenbogen, Zunge und Lippen zur Richtschnur nehme, wobei ich, vom ungehemmten Lufthauch zu immer stärkeren Hemmungen fortschreitend, jedem Konsonanten jeweils den unterströmenden Lieblings-Vokal in Klammern beifüge.

A. Mundlaute (Nase geschlossen).

- I. Ohne Hemmung (Luftstrom frei): *h* (*a*).
- II. Stimmritzenhemmung: Vokale.
 - 1. Zungenlage normal: *a*.
 - 2. Hinterzunge ein wenig gehoben, Kehlkopf und Vorderzunge dagegen gesenkt, sodaß in Hals und Mund Hohlräume entstehen. Lippen eventuell gerundet.
 - a) Schwach: *o*.
 - b) Stark: *u*.
 - 3. Mittlerer Zungenrücken gehoben.
 - a) Schwach: *e*.
 - b) Stark: *i*.
 - 4. Zwischenlagen.
 - a) Zwischen *a* und *o*: *å*.
 - b) Zwischen *a* und *e*: *æ* (*ɛ aperto*).
 - c) *o*-Lage mit *ɛ*-Höhe: *ö*; *u*-Lage desgleichen: *ü*.
- III. Stimmritzenhemmung mit Mundhemmung: sonore Konsonanten.
 - 1. Gaumenbogen verengt, Zunge normal: dumpfes *l* (*a*). Poln. *t* (*u*).

2. Zäpfchen auf der Hinterzungue.
 - a) Flatternd: Zäpfchen-*r* (*a*). Je schwächer es schnarrt, desto mehr nähert es sich dem *a*.
 - b) Ruhend, gehaucht. Schwach: *z* (*o*).
3. Zungenrücken.
 - a) In *e*-Stellung: *ɛ* (*e*).
 - b) In *i*-Stellung und höher: *j* und weiches *g* (*i*).
4. Zungenspitze.
 - a) Am oberen Zahnfleisch hin- und herschnarrend: Zungen-*r* (*ü*). Je weniger sie schnarrt, desto mehr legt sie sich oben nach hinten über, sodaß im Vordermunde der *u*-Hohlraum sich bildet; das *r* wird dumpfer: the "rolling" *r* (*a*).
 - b) Am oberen Zahnfleisch festliegend; Vorder- und Hinterzungue berühren das Zahnfleisch auch an den Seiten; der Luftstrom, mit Sonorlaut, geht über die Seiten der Mittelzungue durch die Mundwinkel: *l* (*ɛ*).
 - c) Frei hinter dem oberen Zahnfleisch liegend, und zwar diesem parallel (eventuell auch an den Unterzähnen liegend); die Zungenseiten schließen in ihrer ganzen Länge den Mund an den Zähnen ab: schwach, mit Stimmton, *ʒ* (*ɛ*).
 - d) Dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß die Zungenspitze direkt gegen das Zahnfleisch gerichtet ist: *j* (*ɛ*), mit Stimmton.
 - e) Fest unter den Oberzähnen anliegend, oder zwischen den Zähnen: schwach, mit Stimmton, *d* (*ɛ*).
5. Lippen.
 - a) Unterlippe an den Oberzähnen: *v* (*ɛ*).
 - b) Beide Lippen nahezu geschlossen: *w* (*ɛ*).

IV. Mundhemmung ohne Stimmritzenhemmung: Tonlose Liquide, Spiranten und Explosive (mediae, tenues und aspiratae).

1. Halbe Mundhemmung: Liquide und Spiranten.
 - a) Lenes: Dasselbe wie oben 2b, 3a, 4c, d, e, 5: *z*, *j*, *d*, *z*, *v*, *w* ohne Stimmton.
 - b) Fortes: Dasselbe, mit starkem Hauch; 2b: *x*, 4a: *ɸ*, 4b: keltisch *ll*, 4c: *s*, 4d: *sch*, 4e: *þ*, 5a: *f*. Die unterströmenden Vokale siehe oben.
2. Ganze Mundhemmung: Explosive.
 - a) Lenes (tonlose Lösungslaute, mediae).
 - α) Mittlerer Zungenrücken-Hartgaumenverschluß, leicht in *j* übergehend: *g* (*i*).
 - β) Zungen-Oberzähneverschluß: *d* (*ɛ*).
 - γ) Lippenverschluß: *b* (*ɛ*).
 - b) Fortes (tenues; wenn gehaucht: aspiratae).
 - α) Dasselbe wie IV, 2aα: *k* (*i*).
 - β) " " IV, 2aβ: *t* (*ɛ*).
 - γ) " " IV, 2aγ: *p* (*ɛ*).

B. Nasenlaute (Mund verschlossen, Stimmritze tönen).

- I. Nase schwach geöffnet: Sonore Medien. Dasselbe wie A IV 2a: tönenches *g*, *d*, *b* (siehe oben).

II. Nase völlig geöffnet: Nasale.

1. Wie A IV, 2a und b, a: Mittlerer Zungenrücken-Hartgaumen-Verschluß: *n* (i).
2. Dasselbe, β: Zungen-Oberzähneverschluß: *n* (ɛ).
3. Dasselbe, γ: Lippenverschluß: *m* (ɛ).

C. Mund- und Nasenlaute: Halbnasale oder nasalierte Vokale.

Ähnlich B II, 1, also *n*, aber vom Gaumen gelöst: frz. 'Nasal'-*n* (o).

Dieser Laut ist eine Verschmelzung von *o* und *n*, bei der man den *n*-Mundverschluß wegläßt.

25. Vorstehende Betrachtungen mögen einige Bemerkungen über Vor- und Nachströmungen von Vokalen vor und nach anderen Vokalen schließen.

Als Beispiel für Vorströmungen überhaupt lernten wir jenes kafferische *umperisite* kennen, das ja allerdings das vorgestromte *u*- nicht vor einem Vokale zeigt; doch sind Bildungen wie *an.jarl*, *jarn*, *jörd* (engl. *earl*, nhd. *ehern*, engl. *earth*) hierher zu rechnen. Sie gehen daraus hervor, daß die Zunge beim Einsatz des Wortes, wie in *umperisite* usw., Reflexbewegungen vollzieht, die den Vokal trüben oder vokalische Vorströmungen hervorrufen, oder daß der Reflex die Stimmritze beeinflußt, sodaß sie sich öffnet und ein Hauch ihr entströmt, während die Zunge aus der *a*- in die *e*-Lage sich hebt.

Als Nachströmung erwähne ich hier das schweiz. *uo* (Muotter), genau geschrieben *uø*; der Laut findet sich auch im Schwedischen, wo das *u* zum *ü* wird und zwar zum *äu*, dem dann ein *ø* folgt (*jul* sprich *juyüł*). Ebenso das schweiz. *ie*, nhd. *ie*, in 'die'; der Schweizer spricht *diø*; in diesen Lauten zeigt sich dieselbe Schwäche des Nachströmens eines *ø*, also kurzen *ë*, nach dem dominierenden Vokal; der Mund nimmt wieder die schlappe *ë*-Ruhelage ein, während der Stimmton noch weiter strömt.

Durch vokalische Vor- und Nachströmung ist eine Menge der Diphthonge zustande gekommen, sowie der gebrochenen Vokale.

Darmstadt.

Paul Wislicenus.

Etymologisches.

1. Zu nhd. *Rahm* usw. (IF. 21, 180 ff.).

W. Lehmann weist mich darauf hin, daß zu jgav. *raoyna-*, nhd. *Rahm* usw. auch lit. *ráugas* Hefe, Sauerteig, *ráugęju* habe saures Aufstoßen, lett. *rügt* gären gehören, die, worauf er nach-

träglich aufmerksam gemacht werde, schon von Scheftelowitz, ZDMG. 59, 704¹⁾ mit dem avest., nicht aber mit dem germ. Wort verglichen worden seien. Die angeführten balt. Wörter, deren Bedeutung den Anschluß an das iran.-germ. empfiehlt, haben aber anderseits zweifellose Verwandte in abg. *rygajā se rūlpse*, griech. ἐρεύτομαι, ἐρυγγάνω, lat. *ērūgo* usw. (s. Walde Lat. et. WB. s. v.). Die Verbindung aller angeführten Wörter läßt sich indes aufrecht erhalten, wenn man im Auslaut der Wurzel Wechsel von reinvelarer Media mit reinvelarer Media aspirata oder, was wahrscheinlicher ist, reinvelarer Tenuis annimmt; verlangt wird *gh* oder *q* durch germ. **rauma-*, es sei denn, daß auch eine Entwicklung vorgerm. **rougmo-*, germ. **raukma-* zu **rauma-* möglich wäre, für die ich keine Parallele beizubringen weiß. Setzt man *q* an, läßt sich die Gleichung *raoyna = roum* allerdings nicht mehr als Wortgleichung halten, doch bleibt die Verwandtschaft der beiden Wörter bestehen. — Zur Bedeutungsentwicklung ‘Rahm’ zu ‘Butter’ verweist W. Lehmann auf lat. *unctum* ‘das Fette’, das in ital. Mundarten und im Rumän. ‘Butter’ bedeutet (Puscariu Et. Wtb. der rumän. Sprache 1 Nr. 1818).

2. Ahd. *rono*: lit. *kēras* usw.

Ahd. (Notker) *rono* m., truncus (Graff 2, 522), mhd. *ron(e)* m. f., umgestürzter oder abgehauener Baum (Lexer 2, 485. Nachtr. 350) lebt noch in einer Reihe von Dialektken, besonders, aber nicht ausschließlich, in Oberdeutschland, fort (Grimm Wtb. 8, 1121. 67. 71, wozu Martin-Lienhart 2, 262; schweiz. Id. 6, 1012 ff.); auf schweiz. Boden erscheint auch noch, wenn auch in etwas anderer Bedeutung, das schon mhd. bezeugte Verbum *runen*, *rūnen* (Lexer 2, 538). Zu dieser deutschen Sippe wird im schweiz. Id. a. a. O. aisl. *hrynia*, to fall to ruin, tumble down (Cleasby-Vigf. 288 b) gestellt, das aber von *hrun* n., ruin, collapse, *hraun* n., rough place, wilderness, *hrióna* f., roughness nicht zu trennen ist, deren Bedeutung nach einer andern Richtung weist. So ist die Sippe auf das Deutsche beschränkt, denn auch außergermanische Beziehungen scheinen noch nicht nachgewiesen zu sein; die von W. Wackernagel Altd. Handwtb. 237 vorgeschlagene Vergleichung mit lat. *ruere* ist heute nicht mehr zu halten und wird daher von Walde Lat. et. Wtb. s. v. gar nicht erwähnt.

1) “*raoyna* ‘Butter’ gehört zu apr. *raugus* ‘geronnene Milch’ [vielmehr ‘Lab’; s. Berneker, Preuß. Spr. 243 b 315], lit. *rugti* ‘gären’”.

Die aufgeführten germ. Wörter stellen sich zu der balt.-slav. Sippe, die zuletzt W. v. d. Osten-Sacken, IF. 22, 315 f. besprochen hat. Formell unterscheiden sich slav. *čerm Pflanze, Pflanzen-teil, lit. *kirna* Strauchband aus *q(ʷ)rnō-*, *q(ʷ)rnā-* von ihnen nur dadurch, daß sie *o/ā*-Stamm an Stelle des germ. *n*-Stammes zeigen. Nach Seiten der Bedeutung ist namentlich auf lit. *kēras* hoher, alter, verwitterter Baumstumpf hinzuweisen, wozu gerade das hochalemannische Material schöne Parallelen zeigt. Über den Charakter des anlautenden Velars (*q* oder *q^ʷ*) lehrt das Germanische nichts: den Ansatz *q^ʷ* fordern die verglichenen kelt. (brit.) Wörter (cymr. *prenn*, arbor, lignum usw.), die freilich Brugmann Grdr. I² 375 f. von der balt.-slav.-germ. Sippe abtrennt. Lat. *cornus*, griech. κράνος, die Walde a. a. O. s. v. *cornus* mit Rücksicht auf den Labiovelar der brit. Wörter absondert, scheinen mir auch semasiologisch fernzustehen; es ist kaum anzugeben, weshalb sich eine allgemeine Bezeichnung Baum(stumpf) oder dergl. gerade auf den Kornelkirschbaum hätte spezialisieren sollen.

3. Stufe φρη- im Germanischen.

“Es liegt kein ausreichender Grund vor anzunehmen, φρη- sei erst auf griechischem Boden (nach dem Muster von πλη- ‘füllen’ u. dgl.) aufgekommen”. Diese Worte Brugmanns, IF. 12, 153¹ finden durch ein germ. Wort ihre Bestätigung. Das schweiz. Id. 5, 602 f. bezeugt reichlich ein Substantiv *brāmə* (bezw. *brōmə*) m. (sekundär infolge des vorwiegenden Pluralgebrauchs auch f.) in den Bedeutungen ‘Fruchtnospe, Fruchzweig’; in der Anm. wird darauf hingewiesen, daß Adelung das Wort als niedersächsisch kenne. Wer sich an die häufige Anwendung des Verbums *bēren* auf das Tragen der Bäume erinnert (‘börend boum’ ist schweiz. stehend für ‘Fruchtbau’, Id. 4, 1475), wird gegen ‘(Frucht-)Träger’ als ältere Bedeutung des ahd. **brāmo* nichts einzuwenden finden. Was den wurzelhaften Teil betrifft, steht vorgerm. **bhrēm¹/on-* neben **bhrē-* (griech. φρη-) wie etwa θη-μύν ‘Haufe’ neben θη-. Neben *brāmə* m. zeigen die schweiz. Mundarten in gleicher Bedeutung ein *brōm* oder *brūm* n., das schon ahd. belegt ist und im Nordgerm. in alter und neuer Zeit auftritt, sowie ein *brōmo* m. (Wallis); s. schweiz. Id. 5, 608/10. Diese Wörter enthalten die Tiefstufe idg. *bhr*.

Zürich.

E. Schwyz.

Die lateinischen Akkusative *mē(d)*, *tē(d)*, *sē(d)*.

Im Zusammenhang mit den sonstigen altlateinischen Inschriften und der Plautusüberlieferung hat uns der Fund der Maniosinschrift mit ihrem *med vherhaked* die Gewißheit gebracht, daß der Akkusativus und der Ablativus der Pronomina *ego* und *tu* und des Reflexivums von früher, vorhistorischer Zeit her völlig gleichlautend gewesen sind. Wie aber diese Formen als Akkusative sprachgeschichtlich zu deuten sind, ist dadurch nicht klarer geworden, eher — auf den ersten Blick wenigstens — im Gegenteil. Denn wenn man früher glauben durfte, die Römer hätten ursprünglich nur **mē*, **tē* = ai. *mā*, *tvā* als Akkusativ gehabt, und *-d* sei auf Grund eines satzphonetischen Wechsels im Ablativ, *mēd* : *mē* usw., aus diesem Kasus analogisch herübergekommen, so ist gerade jener älteste Beleg des Akkusativus *mēd* für diese Auffassung nicht sonderlich ermutigend. Das *-d* der Ablativform mag schon im vorhistorischen Latein und selbst schon in uralitischer Zeit an nachfolgenden konsonantischen Anlaut assimiliert worden und so teilweise untergegangen sein: vgl. *mēcum*, *tēcum*, *sēcum*, *sēcerno* sowie *quōcum*, *quōquam*, *quāquam* u. dgl. und osk. *eizuc* ‘eo’ = **eizōd* + *ce*, *eizac* ‘ea’ = **eizād* + *ce*. Wenn dann so im Ablativ eine satzphonetische Doppelheit vorhanden war, *mēd* vor Vokalen und in Pausa, *mē* vor Konsonanten, so konnte das für den Akkusativ die Folge haben, daß man neben dem alten vor Konsonanten gebrauchten *mē* vor Vokalen und im Auslaut *mēd* zu sprechen begann. Dann müßte aber *mēd* im Akkusativ (wie im Ablativ) mit der Zeit noch weiter um sich gegriffen haben und überhaupt verallgemeinert worden sein. Denn gerade die älteste Zeit zeigt uns nur die *d*-Form auch vor Konsonanten. Das stürzt nun diesen, im wesentlichen von Osthoff Perfekt 127 herrührenden Deutungsversuch nicht, mindert aber doch einigermaßen seine Glaubwürdigkeit.

Immerhin ist diese Erklärung unserer Akkusativformation die am wenigsten anstoßige von denen, die bis jetzt vorgetragen worden sind. Die Ansicht von J. Schmidt, daß *mēd* als Akkusativ aus **mē* + *id* entstanden sei, wobei **id* die mit dem lat. Neutrum *id* identische Partikel ai. *it* av. *it* sein soll, wird von Osthoff a. a. O. mit Recht beanstandet, weil aus dieser Verbindung doch wohl

**meid* **mid* entstanden wäre. Und nicht ansprechender ist die neuerdings wieder von Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 442 und von Hirt IF. 17, 49 vertretene Hypothese, *mēd* sei die lautgesetzliche Fortsetzung einer uridg. Akkusativform **mēd*. Da in keiner andern idg. Sprache im Gebiet der Personalia irgend etwas ist, womit man dieses uridg. nicht-ablativische **mēd* stützen könnte, schwebt dieses in der Luft. Denn weder darf man sich heute mehr auf die ai. Komposita mit *mad-*, *tvad-*, wie *tvát-pitar-* ‘dich zum Vater habend’, berufen, weil deren Vorderglied ganz andern Ursprungs ist (s. Richter IF. 9, 231 ff.), noch auch auf ἡμεδαπόć, das ἡμεδ-απόć sein soll, in Wirklichkeit aber, wie ich bei anderer Gelegenheit näher ausführen werde, nicht im geringsten für den Ansatz einer nicht-ablativischen Kasusform **ŋsmed* und somit auch nicht als Parallel zu einem nicht-ablativischen uridg. **mēd* in Rechnung gezogen werden darf.

J. Schmidts Erklärung ist, wie gesagt, von Seiten des Lautlichen kaum haltbar. Dennoch ist Schmidt vielleicht von allen Forschern der Wahrheit am nächsten gekommen. Neben dem Neutrum **id* stand von voritalischer Zeit her gleichbedeutend die Form **ed*, die zu dem in den Berichten der sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 41 ff.¹⁾ ausführlicher von mir besprochenen Demonstrativstamm **e-* gehört. Dieses **ed* erscheint in umbr. eř-ek *ers-e* ‘*id*’, lat. *ecce*, *ecquis* d. i. **ed-ce*, **ed-quis*, ir. *ed hed*, in der av. Partikel *at*, die geradeso wie *it* auch der Hervorhebung des vorausgehenden Wortes dient (Bartholomae Altiran. Wb. 68 f. 367), vielleicht auch in aksl. *jedinz* ‘unus’, falls dieses nämlich in *jed-* eine vor das Zahlwort getretene Partikel enthält und ursprünglich etwa ‘gerade eins’ ‘nur eins’ oder dgl. bedeutet hat (vgl. hierzu Meillet Mém. 14, 348 f., Pedersen Les pron. démonstr. de l’ancien arménien, Kopenh. 1905, S. 19 f.). *mēd* kann also **me*

1) Mit Bezug auf S. 61 und 83 dieses Aufsatzes sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet zu bemerken, daß mir bei der Herleitung des Gen. *quoius* aus dem Adj. *quoius* ganz aus dem Gedächtnis gekommen war, daß denselben Gedanken bereits C. D. Buck Der Vocalismus der Osc. Sprache (Leipz. 1892) S. 151 f. geäußert hat. Meine S. 83 ausgesprochene Verwunderung darüber, daß auf diese nahe genug liegende Auffassung des Gen. *quoius* bisher niemand gekommen sei, hätte mich veranlassen sollen, noch einmal die ganze Literatur über das vielbesprochene Problem durchzusehen. Was leider nicht geschehen ist. Buck also gebührt der Priorat und der Primat — falls man der Idee nicht in einer noch früheren Zeit begegnen sollte.

(griech. *με*, ir. *me-sse*, got. *mi-k*) oder **mē* (ai. *mā*) + Partikel **ed* gewesen sein. Unter Bartholomaes Belegen für av. *at* ist wenigstens einer, wo diese Partikel einem Personalpronomen zur Hervorhebung angeschlossen ist, Y. 35, 9 *θwgm at* ‘te quidem’. Vgl. auch *id* in dieser Funktion hinter geschlechtigen Pronomina auf italischem Boden in dem aus *id* + *ce* hervorgegangenen oskischen und umbrischen Anhängsel *-ik*, z. B. osk. *iz-ic* ‘is’.

Daß die Akkusative *mēd*, *ted*, *sēd* den osk.-umbr. Mundarten fremd waren, scheint aus umbr. *tiom* ‘te’ (44 mal) und osk. *siom* ‘se’ (3 mal) hervorzugehen. *tiom* ist jedenfalls identisch mit dem osk. Nom. *tium* ‘tu’, und mir ist immer noch das wahrscheinlichste, daß diese Formen das substantivierte Neutr. von Possessiva waren (andere mir weniger einleuchtende Erklärungsversuche bei v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 231 f., Buck Grammar 140). Ist diese Auffassung richtig, so hätte ein Ersatz für eine aus uridg. Zeit ererbte Formation des Akkusativus stattgefunden. Es ließe sich dann aber hören, daß die lat. Akkusative *mēd*, *ted*, *sēd* einmal auch in jenen altitalischen Dialekten vorhanden gewesen seien, und daß ihre völlige Verdrängung durch die Possessivform durch das Bestreben veranlaßt worden sei, den Akkusativ und den Ablativ äußerlich zu scheiden. Der besondere Grund für diese Verdrängung durch das Possessivum, den v. Planta a. a. O. vermißt, wäre damit gefunden¹⁾. Leider ruht aber diese Rechnung insofern auf einer nicht allzu festen Grundlage, als der Ablativ unserer Pronomina im osk.-umbr. Dialektgebiet bis heute unbelegt ist.

Sollte übrigens die Ansicht richtig sein, der v. Planta und Buck zuneigen, dass die Akkusative umbr. *tiom*, osk. *siom* auf Akk. **te*, **se* + Partikel *-om* beruhen (osk. *tium* ‘tu’ wäre dann die sekundär als Nominativ gebrauchte Akkusativform), so würde das jene Auffassung der lat. Akkusativbildung nicht berühren. Nur wäre dann die Wahrscheinlichkeit dafür, daß **mē-ed* (*mēd*) usw. speziell lateinische Schöpfungen gewesen sind.

Leipzig.

K. Brugmann.

1) Übrigens reicht der Ersatz der substantivischen Personalia durch das Neutr. der zugehörigen Possessiva weiter als man gewöhnlich angegeben findet, und z. B. osk. *siom* ‘se’ hätte eine genaue Parallelie an ai. *svam* in *svq nindantah* ‘se vituperantes’ Uttamac. 195 (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 30 ff., Grundr. 2^o, 2 § 397).

Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'.

[Fortsetzung. Siehe IF. 22. 95 ff. u. 23. 43 ff.]

VIII. Aind. *dvitā*, apers. *dūvitāo*, gAwest. *daibitā* usw.

1. 109. Ich darf es leider bei der Besprechung des ar. **dvīta-* und seiner Nachkommen nicht unterlassen, auch auf das aind. Adverbium *dvitā* und die damit in Zusammenhang gebrachten altiranischen Wörter einzugehen. Leider: denn ich muß mir im voraus sagen, daß die erneute Erörterung des heiklen Themas wenig Dank einbringen wird. — Der letzte, der das altindische, nur im Rigveda¹⁾) — im ganzen 29 mal — bezeugte Wort behandelt hat, ist meines Wissens Geldner Rigveda 1 (Glossar). 89 (1907). Eben der selbe hatte es schon früher einmal eingehend erörtert, sechs Jahre vorher (1901), Ved. Stud. 3. 1 ff. Hier hatte er S. 1 zu der von den heimischen Erklärern aufgestellten Deutung von *dvitā* durch *dvidhā* 'zweifach' bemerkt: "An einigen Stellen könnte 'doppelt' wohl passend erscheinen; an den meisten aber versagt diese Deutung völlig". Als die Hauptbedeutung wird alsdann S. 2 'von selbst, ganz allein' bezeichnet; *dvitā* sei gleichbedeutend mit *tmánā*. Aber sechs Jahre später geht er, ohne auf seine frühere Erörterung Bezug zunehmen, gerade von der hier ausdrücklich verworfenen traditionellen Fassung des Worts aus, und als dessen Grundbedeutung wird jetzt gerade 'doppelt' angegeben, freilich nachdem die Bemerkung vorausgeschickt worden war, *dvitā* sei "ein dunkles, schon frühzeitig obsoletes Wort". Ich führe das an, weil ich damit am besten beweisen zu können glaube, daß das oben von mir ausgesprochene Bedenken keineswegs unbegründet ist. — Die Frage, um die es sich an dieser Stelle dreht, ist, ob aind. *dvitā* als Adverbialbildung aus dem arischen Ordinale **dvīta-* genommen werden kann oder muß, ob es richtig ist, was Macdonell JRAS. 1893. 481 Note 3 so ausdrückt: "the common adverb *dvitā* in the RV. is based on *dvitā-* 'second'."

1) Und in einigen Anführungen daraus. — Vgl. auch Arnold JAOS. 18. 341, 344, KZ. 37. 442, Vedic Metre 32, wo *dvitā* bezeichnet wird als 'form characteristic for the Rigveda proper'.

110. An einer Stelle des Rigveda, 8. 28. 1 erklärt Sāyaṇa das Wort auch mit *punahpunah* und bemerkt dazu, es werde dadurch "die öftere Wiederholung zum Ausdruck gebracht" (*anena paunahpunyam lakṣyate*). Sie lautet: *yé trimśáti tráyas paró deváso barhír áśadan vidánn áha dvitásanan*. Die Übersetzung, die Sāyaṇa von der letzten Zeile der Strophe gibt, lautet: *athā¹⁾-nantaram vidan te devā asmān haviṣām pradātṛn iti jānantu; tato dvitā dridhā dviprakāram asanan, asmabhyām dhanām paśvādikam ca prayacchantu; yadvā dvitā draidham . . . punah-punar asmabhyām dhanādikam dadato ity arthaḥ*. Das könnte dazu verlocken, enge Verwandtschaft, wenn nicht vollständige Gleichheit von *dvitā* mit dem mpB. *dit* (§ 101) anzusetzen, das ebenfalls bei der Wiederholung einer Handlung gebraucht wird, allerdings nicht gerade bei mehrfacher. Aber man wird nicht behaupten dürfen, daß jene Übersetzung notwendig ist. Ja sie darf sogar als unwahrscheinlich bezeichnet werden, sofern *dvitāsanā* wirklich, wie der Worttext will, aus *dvitā asanan* zusammengeschweißt ist — s. aber Delbrück Synt. Forsch. 2. 83 —; der Aorist läßt sich mit der von Sāyaṇa vorgeschlagenen Deutung von *dvitā* "wieder und wieder, immer wieder" schlecht vereinigen. Sāyaṇa selber zerlegt zwar entsprechend dem Worttext, aber seine Wiedergabe von *asanan* durch *prayacchantu* ist wenig genau. Jedenfalls kann man auch bei anderer Fassung von *dvitā* der Stelle einen ganz guten Sinn abgewinnen. *dvitā* ist eben überhaupt kein Wort von so gewichtiger Bedeutung, daß es für den Inhalt des Satzes wesentlich bestimmt wäre. In der Tat hat ja auch Geldner Rigveda 89 Sāyaṇas Fassung des Worts für unsere Stelle nicht angenommen, er will es hier vielmehr durch "doppelt, zwiefach, in verdoppeltem Maße, doppelt so viel, in doppelter Hinsicht" gegeben wissen. Aber Ved. Studien 3. 9 hatte er die Schlußworte *dvitásanan* so übersetzt: "aus freien Stücken haben sie (die *Yajamānas*) gespendet" und dabei auf die 'beachtenswerte Variante' des PBr. *dvitā tanā* (vgl. Ludwig Rigveda 4. 229) aufmerksam gemacht, die an *tmánā tánā* RV. 10. 148. 1 erinnere. Wie Geldner jetzt die letzte Zeile der Strophe übersetzen will — von *dvitā* abgesehen —, ob er insbesondere bei seiner früheren Fassung von *vidáñ* ("sie sollen

1) Statt *adha*, wie im vedischen Text steht. Die Übersetzung *anantaram* für *adha* findet sich auch RV. 8. 13. 24, aber hier und sonst wird *adha* nicht durch *atha* ersetzt.

wissen') und *asanan* ('sie haben gespendet', s. oben) beharrt, ist mir nicht bekannt.

111. Ebenfalls eine ausführliche Besprechung aller *dvitā*-Stellen hat im Jahre 1898 — also nicht gar lange vor Geldner — Foy geliefert, KZ. 36. 135 ff. Das Ergebnis seiner Untersuchung steht im Widerspruch ebensowohl zu der früheren als zu der jetzigen Geldnerschen Fassung. Ihm ist "*dvitā* 'von altersher', 'vor alters'; *ádha dvitā* 'schon seit langem, schon von alters her', 'schon vor alters'; *dvitā ydt* 'von damals her als'". Er schließt sich damit im wesentlichen an Ludwig an, vgl. dessen Rigveda 6. 111; schon zuvor aber (1869) war Kern ZDMG. 23. 220 ff. für diese Bedeutung eingetreten, was Foy entgangen war, vgl. KZ. 37. 546 Note. Bereits Kern hat *dvitā* für synonym mit *sanāt* erklärt, indem er sich dafür auf RV. 1. 62. 8 (*sanād dívam pári bhúmā vírūpe punarbhúrvá yuvatí ...*) und 10 (*sanāt sánīlā avdnir avātā ...*) gegenüber 7 (*dvitā vī vavre sandjā sánile ...*, s. § 112) berief. Das nämliche tut Ludwig und Foy. Es ist unzweifelhaft, daß 'von alters her' an einer großen Reihe von Stellen einen durchaus passenden Sinn ergibt; s. auch Oldenberg ZDMG. 55. 314 gegenüber SBE. 46. 276, 230. Aber keine davon ist so, daß man sagen müßte, es passe hier nur diese Bedeutung und keine andere. Und anderseits sind wenigstens drei Stellen derart, daß man für sie mit der von Kern vorgeschlagenen Bedeutung nicht auskommt: die schon oben besprochene 8. 28. 1, außerdem 8. 13. 24 und 7. 28. 4; s. § 112. In allen Fällen stemmt sich die zugehörige Verbalform dagegen: *asanat*, *sanat* und *sāt*; alles Aoriste; "der Indikativ des Aorists" aber 'wird im Altindischen vorwiegend gebraucht, um etwas zu bezeichnen, das soeben eingetreten ist' oder "um eine Vergangenheit zu bezeichnen, welche in die Gegenwart des Sprechenden hineinfällt"; s. Delbrück Vergl. Syntax 2. 240. Damit ist ein *dvitā* 'vor alters' nicht in Einklang zu bringen; das bedarf keines besonderen Beweises. Nun ließen sich ja *sadat* und *sāt* auch, als Injunktive, futurisch nehmen; aber dann paßt ein 'vor alters' natürlich erst recht nicht dazu. Will man nicht etwa für *dvitā* eine zwiefache und zwar ganz verschiedene Herkunft aufstellen, was sich doch an sich wenig empfiehlt,¹⁾ so

1) Spiegel Die altpers. Keilinschr.² 84 glaubt allerdings die Bedeutung 'von Alters her' aus der 'wohl sicheren' Grundbedeutung 'zwiefach' herzuleiten zu können. Leider hat er den Weg, auf dem das geschehen soll, nicht angegeben.

wird man die Kern-Ludwig-Foysche Fassung des Worts ablehnen müssen.

112. An der Stelle RV. 8. 28. 1 geht *dvitā* nach Säyana auf die öftere Wiederholung (*paunahpunyam*). Läßt sich das Wort statt in dem von Säyaṇa vorgeschlagenen Sinn von *punah-punah* ‘immer wieder’ vielmehr im Sinn des einfachen *punah* nehmen und so auf das engste mit dem mpB. *dit* (§ 101) zusammenschließen? In der Tat scheint sich die Bedeutung ‘wieder, wiederum, abermals, aufs neue’ (npers. *bāz*, § 106) für eine Anzahl von *dvitā*-Stellen sehr gut zu eignen. So gerade für RV. 8. 28. 1, wo man *dvitāsanān* übersetzen kann ‘wiederum haben sie jetzt empfangen’, wenn man als Subjekt des Verbs mit Ludwig usw. die Götter nimmt, oder aber ‘wiederum haben sie jetzt gespendet’, wenn man mit Geldner ‘die *Yajamānas*’ ergänzt. Der Aorist kommt so durchaus zu seinem Recht. Ebenso RV. 8. 13. 24 (s. § 111): *nī barhiṣi priyē sadad ádha dvitā* “auf dem lieben Grassitz laß er sich jetzt wiederum nieder¹⁾”, so wie er es seinerzeit *pratnābhīr utībhīh* (s. unmittelbar vorher) getan hat; — ferner RV. 1. 62. 7: *dvitā vi vavre sanājā sāmīle* “wiederum (wieder einmal) hat er das uralte Geschwisterpaar aufgedeckt”; s. § 111; — die folgenden drei Stellen gehören inhaltlich eng zusammen; es handelt sich darin um die Wiedergewinnung des verschwundenen *Agni*; 2. 4. 2: *imām ... dvitā-dadhur bhṛgavo vikṣv āyōḥ* ‘ihn (den *Agni*) haben die *Bhṛgavah* aufs neue eingesetzt bei den Menschenstämmen’; — 8. 84. 2: (*agnīm ..*) *yām devāśo ádha dvitā nī mārtyesv ādadadhūḥ* “(den *Agni* ..,) den die Götter nun aufs neue bei den Sterblichen eingesetzt haben”; s. eben; — 1. 127. 7: *dvitā yād īm ... upavocanta bhṛgavaḥ* “als ihn (den *Agni*) wieder herbeiriefen die *Bhṛgavah*”, s. eben; — ferner 7. 28. 4: *prāti yāc cāste ánytam anenā áva dvitā vāruṇo ... nah sāt* (s. § 111) “welch Unrecht der sündenlose (an uns) erschaut, das möge *Varuna* wieder von uns nehmen”; — 10. 48. 9: *gávām ēṣe sakhyā kṛnuta dvitā* “um Kühe zu suchen schloß er aufs neue Freundschaft (mit mir)”.

113. Ich habe es oben § 110 für RV. 8. 28. 1 aus syntaktischen Gründen ablehnen müssen, mich Säyaṇas Bestimmung von *dvitā* durch *punah-punah* anzuschließen. Aber für andere Stellen, so scheint mir, ist die vorgeschlagene Bedeutung ‘wieder und wieder, immer wieder; immer, jedesmal so oft sich wieder

1) Säyaṇa : *niśīdatu*.

Gelegenheit bietet”, gar wohl zu brauchen. Man beachte dabei, daß sie ab und zu einmal auch dem einfach gesetzten aind. *púnah* zukommt; s. Böhlingk Wörterbuch u. d. W. Wie sich diese Bedeutung — ‘wieder und wieder’ — aus der des einfachen ‘wieder’ ergibt, kann die Stelle RV. 3. 43. 6 zeigen: *hárayah ... prá yé dvitā divá rñjánty átāh*, die einen typischen Vorgang beschreibt, das Losrennen der Falben *Indras* auf die Tore des Himmels oder, nach Geldner Ved. Stud. 3. 28, deren Einrennen durch sie. Legt man ihn in die Gegenwart, so wird man *dvitā* durch ‘jetzt wieder einmal’ übersetzen, läßt man ihn zeitlich unbestimmt, durch ‘immer wieder’; also: “die Falben, die jetzt wieder einmal des Himmels Tore einrennen” oder “... die immer wieder des Himmels Tore einrennen”. RV. 8. 71. 11 wird von *Agni* gesagt: *dvitā yó bhúd amṛto mártyeṣv ā hotā* “der jetzt wiederum, der Unsterbliche bei den Sterblichen, *Hotar* ward”; *bhūt* ist Aorist. Dagegen heißt es 3. 2. 1 von ihm: *dhiśáṇām ... agnáye janāmasi dvitā hotāram mánuṣas ca vágħáto dhiyā rátham ná kúlišah sám rñvati* “die *Dhiśáṇā*¹⁾ erzeugen wir dem *Agni*; sie und des opfernden Manns Gebet²⁾ bringen es immer wieder fertig, daß er *Hotar* wird³⁾, wie den Wagen die Axt fertig bringt”; als Verbum des ersten Satzes hat man **rñvataḥ* zu ergänzen, d. i. 3. Du. des Präsens; zur Ausdrucksweise vgl. Delbrück Aind. Synt. 84. Die selbe Bedeutung läßt sich für RV. 8. 93. 32 ansetzen: *dvitā yó vr̄trāhántamo vidá índrah ...* “der sich immer wieder als der beste *Vṛtratöter* erweist, *Indra* ...”. Hierher stellt sich weiter auch der einzige verneinte Satz mit *dvitā* RV. 3. 49. 2: *yám nū nákiḥ pṛtanāsu svarājam dvitā taráti* “den keiner jemals (bei irgend einer sich bietenden Gelegenheit) überwindet in den Schlachten, den Selbstherrscher”. Ebenso oder wenigstens ganz ähnlich will jetzt auch Geldner Rigveda 1. 89 die Stelle gefaßt wissen; unter 3 führt er für unsere Stelle an: ‘in negativem Satz: mehr, je 3. 49. 2⁴⁾. — Vgl. noch unten § 134.

1) S. dazu Pischel Ved. Studien 2. 82 ff., Oldenberg SBE. 46. 120, Geldner Rigveda in Auswahl 1. 94.

2) *dhiyā* als Nom. Sing. Vgl. im übrigen Delbrück Altind. Syntax 84.

3) Wörtlich: (bringen) immer wieder den *Hotar* (fertig).

4) Ich benutze die Gelegenheit, zu § 101 einen verneinten mpB. Satz mit *dit* nachzutragen Dk. VI. 18. 22: *patitikñ ē kē hač vinās i kart apāč pa patit bavēt u dit ān vinās nē kunēt* ‘Reuigsein besteht darin, daß man sich von der begangenen Sünde mit Reue abwendet und diese

114. In Verbindung mit solchen Verben, die den Verlauf einer Handlung oder aber einen Zustand zum Ausdruck bringen, könnte *dvitā* allenfalls die Bedeutung 'immer' bekommen haben. Das paßte z. B. RV. 6. 45. 8: *yásya viśvāni hástayor úcúr vásúni ní dvitā* "in des Händen immerdar, so sagen sie, alle Güter sich befinden"; ferner 4. 42. 1: *máma dvitā rāstrám kṣatrīyasya* "mein ist immerdar das Reich, mein des Fürsten".

115. Nun behauptete ich keineswegs, daß die hier von mir vorgeschlagene Bedeutung von aind. *dvitā* durchaus notwendig, und insbesondere behauptete ich nicht, daß sie für alle angezogenen Stellen des Rigveda die allein und ausschließlich mögliche sei. Ich will es gar nicht bestreiten, daß man für eine Reihe von Versen auch mit der traditionellen Erklärung auskommen kann, wie sie von Geldner u. a. vertreten wird und zuerst bei Yāska¹⁾ Nir. 5. 3 zu finden ist, wo es zu RV. 3. 17. 5 heißt: *dvitā sáttā* s. v. a. *dvaidham sattā*, nämlich *madhyame ca sthāne uttame ca*. Aber das glaube ich behaupten zu dürfen: wer *dvitā* als Adverb mit der eigentlichen Bedeutung 'doppelt, zwiefach' nimmt, der wird kaum umhin können, *dvitā* aus dem Grundwort der Zweizahl abzuleiten, nicht anders als *dvi* und *dvidhā*; vgl. § 86. Aber dann stünde *dvitā* seiner Bildung nach ganz allein; am nächsten läge noch der Vergleich mit *devátā* 'bei den Göttern' und *bahútā* 'auf den Armen'; doch sind beide vor, nicht auf dem Adverbialausgang betont. An der Betonung scheitert auch Benfeys Erklärungsversuch, Samavedaglossar 98 — wiederholt von Graßmann Wörterbuch 651 —, demzufolge *dvitā* als Instrumental eines femininen Abstraktums *dvitā-* 'Zweizheit' — vgl. *tritā* 'Dreiheit' — aufzufassen wäre; bei den Wörtern auf *-tā-* '-heit' "the accent is uniformly on the syllable preceding the suffix"²⁾, Whitney Grammar² § 1237 a; Benfey selbst ist dieses Bedenken gegen seine Deutung keineswegs entgangen, während Graßmann es nicht für geboten hält, darauf hinzu-

Sünde nicht wieder (nie mehr) begeht". [S. unten S. 334 Note 1 zum Verzeichnis der Buchpahavischriften.]

1) "Yāska war ein ganz einseitiger Kopf. Er faßte die Ergebnisse der indischen Linguistik zusammen und ist für Indien gerade so irrelitend geworden, wie Graßmann für Deutschland". So Geldner und Pischel in der Einleitung zu den Ved. Studien (1. XI). Glänzend ist die Note gerade nicht, die Geldner seinem Gewährsmann erteilt.

2) Daher das Suffix bei Pāṇini *tal* heißt, was Böhtlingk mit *— tā* wiedergibt.

weisen. Nun besteht ja allerdings die Möglichkeit, über diese Betonungsschwierigkeit hinwegzukommen, und zwar dadurch, daß man *dritā* als haplographische Kürzung aus **dvitītā* faßt, d. i. Instr. Sing. des Abstrakturns auf *tā-* aus dem Ordinale. Aber damit geraten wir wieder vor ein semasiologisches Bedenken. Ich sehe nicht, wie ein **dvitītā-* 'Zweitheit' zur Bedeutung 'Doppeltheit, duplicitas' gelangt sein sollte.

116. Allenfalls sind die beiden Erklärungen von *dritā*, die traditionelle und die von mir aufgestellte, zu vereinigen. Erheblichere Bedenken seitens der Bedeutungslehre stehen dem wohl kaum entgegen. Aber für selbstverständlich erachte ich es, daß man alsdann eine Adverbialbildung aus dem Ordinale **dvitīd-* als Grundlage zu nehmen, die Bedeutung 'doppelt, zwiefach' (oder dergleichen) aus der Grundbedeutung 'zum andern, wiederum, abermals' abzuleiten hat. Unter dieser Voraussetzung, aber allein unter dieser, kann ich dem oben § 109 am Ende abgedruckten Satz beistimmen. — Auf eine Besprechung der einzelnen Stellen mit *dritā*, wobei der Versuch gemacht werden müßte, die beiden Hauptbedeutungen in ihren verschiedenen Abtönungen zu verteilen, glaube ich verzichten zu dürfen. Man vergleiche die oben § 112 ff. vorgeschlagenen Übersetzungen mit den Bedeutungsangaben bei Geldner Rigveda 1. 89. Daß für irgend eine Stelle die Bedeutung 'doppelt, zwiefach' (oder dergleichen) unumgänglich notwendig sei, scheint mir zweifelhaft; vgl. § 115.

2. 117. In den altpersischen Inschriften, Bh. 1. 4 (10) = Bha. 4 (17) ist ein zusammengesetztes Wort überliefert, das man früher *dūvītārnam* oder *otaranam* las; nach King The Sculptures and Inscription of Darius (1907) 3, 86 ist aber der Buchstabe vor R^a ein P^a, nicht T^a, so daß das Wort also auf *parnam* oder *paranam* ausgeht. Man hat es, bevor man daran dachte, eine Beziehung zum aind. *dritā* herzustellen mit 'diutissime' übersetzt — so Rawlinson The Pers. Cuneif. Inscr. at Behistun (London 1846) —, oder mit 'von alters her' — so Benfey in der Anzeige dieser Schrift, GGA. 1846. 2007 —, oder endlich mit 'in langer Folge' — so Benfey Die pers. Keilinschr. (1847) 8, 86. Zur Stütze dieser Deutung konnte auf das apers. *du-vaištām* verwiesen werden; s. dazu AirWb. 763. Erst durch den Zusammenhalt von *dūvītā* mit dem aind. *dritā* gelangte man dazu, das Wort auf die Zweizahl zu beziehen. J. Oppert, auf

den er zurückführt, spricht sich JAs. 4. 17 (1851). 271 deutlich genug darüber aus: "Ma traduction s'éloigne beaucoup de celle de mes devanciers, je tâcherai d'en établir la vérité. Le mot principal de la phrase est le mot *durvittātaranam*. La première partie *durvittā* est exactement le sanscrit . . . *dvitā* (Rigvèda) 'double'; je ne comprends pas comment on l'a pu méconnaître." So kam Oppert darauf, das Kompositum im Sinn von 'en deux branches' — "neuf de nous sommes rois en deux branches"¹⁾ — zu nehmen, das bei Weißbach-Bang Altpers. Keilinschriften als 'in zwei Reihen', bei King a. a. O. als 'in two lines' wiederkehrt; vgl. auch Prašek Gesch. d. Meder und Perser 1 (1906). 181 ff., der eine Anzahl von Versuchen der Historiker erwähnt, jene zwei 'branches' festzustellen. Aber das ist doch ganz sicher nicht angängig, das apers. *durvittā* einfach gleich 'zwei' zu setzen; das bedeutet ja auch das aind. *dvitā* keinesfalls, und es ist ohne Zweifel ein gewagtes Stück, das elamische *šamak* in *šamak-mar*, das *durvittāpō* übersetzt, als Ausdruck für 'zwei' unter den elamischen Zahlwörtern aufzuführen, wie es bei J. Oppert *Le peuple et la langue des Mèdes*²⁾ 64 — s. auch 283 f. — geschieht; vgl. Spiegel *Die altpers. Keilinschr.*² 83. *šamak* kommt nur in der Übersetzung von Bh. 1. 4 (10) vor. Das dahinterstehende *mar* dient sonst als Ablativpostposition. Foy ZDMG. 50. 131 wollte in der Tatsache, daß *mar* folgt, einen Beweis dafür erkennen, daß das mit *šamak-mar* übersetzte Wort 'seit langem' bedeute. Jedenfalls spricht *šamak-mar* nicht für die Wiedergabe von *durvittāpō* durch 'in zwei Reihen', sondern eher dagegen; das räumt auch Weißbach Achämenideninschr. zweiter Art 86 ein, der im übrigen Oppert beistimmt. Ich werde unten auf das elamische Wort zurückkommen und dort dessen Bedeutung zu bestimmen versuchen, § 122 am Ende. — Die assyrische Übersetzung unsrer Stelle ist leider gänzlich zerstört^{3).}

1) "*taranam* peut être très-bien 'race', puisqu'il signifie d'abord 'trajet, passage, descente'. Je traduis 'en deux branches'; so Oppert a. a. O.

2) J. Oppert hielt die Sprache der zweiten Keilschriftgattung für medisch.

3) Angesichts der Tatsachen, daß die elamische Übersetzung des apers. *durvittāpō* ein Hapax legomenon enthält, die assyrische aber ganz fehlt, ist es mir nicht recht begreiflich, worauf Geldner seine *Ved. Stud. 3. 1* ausgesprochene Meinung gründet, daß über die Bedeutung des apers. Worts "das Richtige nur von den Übersetzungen zu erhoffen" sei. Vgl.

118. Was bedeutet nun das apers. DuVⁱIT^aAP^aR^aN^aM^a?

King, dem wir die Feststellung verdanken, daß der Felsen °AP^aR^a°, nicht °AT^aR^a° bietet, liest *duritāparnam*, das er nach J. Oppert 'in two lines' übersetzt, s. § 118. Weißbach hält ZDMG. 61. 724f. diese Übersetzung für 'die einzig gerechtfertigte' und verweist für das zweite Glied der Zusammensetzung auf aind. *parna-* n. 'Flügel'. Hoffmann-Kutschke Philol. Novitates 3. 102f. findet, daß *parnam* dem lat. *plēnus*, germ. **fulnaz*¹) (got. *fulls*) entspreche und für **palnam* stehe; die Form könne nur adverbial (Genet. Plur?) gebraucht sein und 'zwiefach, in zwei Reihen' bedeuten; zur Bildung sei griech. διπλοῦς usw. zu vergleichen. Aber wenige Seiten weiter, 108, in einer Besprechung des Kingschen Buchs schreibt er: "Wieso 'in zwei Reihen' *duvitaparnam*²) heißen soll, ist mir unklar, es heißt zweifach"³). Man wird es mir danach nicht vertübeln dürfen, wenn ich erkläre, über des Verfassers Meinung nicht ganz im Reinen zu sein.

119. Man kann die in § 118 gegebene Zeichenreihe des in Rede stehenden apers. Worts in *duvitā + parnam* oder *paranam* zerlegen, aber es könnte auch *duvita* oder °tā + ap° oder āp° in dem Wort enthalten sein. Hoffmann-Kutschke und Weißbach teilen beide *duvitā-parnam*. Des ersten Deutungsversuch des zweiten Glieds ist mir nicht verständlich geworden. Gewiß kann ein apers. **parna-* dem aind. पूर्णा- oder aber dem Awest. *parana-* entsprechen. Dann bedeutet es aber wie diese 'voll', auch Gray JAOS. 23. 63. Foys Zerspleißung des elam. šamak, ZDMG. 52. 590, führt zu keinem greifbaren Ergebnis.

1) In der Urschrift *fulna*. Die Rechtfertigung des germ. *ln* muß ich dem Verfasser überlassen.

2) So (*duvita*°, mit a) schreibt der selbe Verfasser auch zweimal a. a. O. S. 102, sowie in dem Aufsatz 'Iranisches bei den Griechen', Philologus 66 (1907). 189 [, durch den wir erfahren, daß die iranische Philologie endlich Aussicht hat, dem Sumpf, in dem sie steckt, entrissen zu werden]. Ob jene Schreibung auf Absicht oder Versehen beruht, wage ich bei des Verfassers Selbständigkeit gegenüber der Überlieferung und seiner Gleichgültigkeit gegen Druckfehler nicht zu entscheiden.

3) Im weiteren Verlauf wird noch gesagt: "verwandt ist mit *duvita* . . . auch δίccōc 'Zwitter'". Daß δίccōc diese Bedeutung habe, war mir bisher nicht bekannt. Im übrigen bitte ich nicht zu übersehen, daß das cc von jomisch δίccōc, da ihm attisch δίrrōc gegenübersteht, nicht etwa auf idg. -t̪i- zurückgeführt werden darf; s. Brugmann Griech. Gramm.³ 216 (und sonst). Die Verwandtschaft von δίccōc mit dem apers. *duvita*- beschränkt sich also auf δι- — *dūvi-*, die idg. *d̪yui- fortsetzen; darin aber steckt nicht viel Neues.

eine Bedeutung, die ich mit der für *duvitō* angenommenen — ‘zwiefach’ — nicht zu vereinigen vermag. Das πλ von διπλοῦς stellt man allgemein mit dem von δίπλαξ und διπλάσιος zusammen: gewiß mit Recht; dann ist es aber schwerlich dem von πιμπλάναι und lat. *plenus* gleichzusetzen. Im übrigen sei daran erinnert, daß das *plo-* von griech. διπλός, lat. *duplus* doch auch im Altiranischen vorhanden ist, und zwar im Awest. *bifra-*, das dem griech. διπλο- aufs genaueste entspricht. Eine Zusammensetzung, wie sie Hoffmann-Kutschke im Sinn zu haben scheint, würde wohl (apers.) **duvifra-* lauten. Gänzlich rätselhaft ist es mir geblieben, wie man in *o parnam* einen Gen. Plur. sehen soll. Daran daß das Wort seiner Form nach ein Akk. Sing., seiner Verwendung nach ein Adverbium (*Avyayibhāvah*) ist, kann meines Erachtens kein Zweifel bestehen.

120. Mit Weißbachs Fassung von *parna-* (§ 119) kann man an sich eher einverstanden sein, wenn schon weder das aind. *parṇá-* n. noch das Awest. *parəna-* n., **pərəna-* n., m. in der von Weißbach vorausgesetzten übertragenen Bedeutung nachzuweisen ist, d. i. in der Bedeutung, die das aind. *paksú-* neben seiner eigentlichen Bedeutung ‘Flügel’ besitzt, nämlich ‘Hälften, Seite, Teil (usw.)’. Aber die Behauptung, die Wiedergabe von *duvitāparnam* durch ‘in zwei Linien’ (‘in two lines’) wäre die einzige gerechtfertigte, kann ich nimmermehr unterschreiben. Das wäre, angenommen, daß **parna-* die geforderte Bedeutung gehabt habe, eben doch **duviparnam* — vgl. aind. *dvīpakṣa-* —, aber nicht *dvitāpō*. Und auch ‘in zweiter Linie’ kann *dvitāparnam* nicht meinen. Zugegeben, es sei neben dem Ordinale *dvitīya-* auch ein gleichbedeutendes **dvitā-* üblich gewesen, so verlangte man doch **dvitapō*, mit kurzem *a* vor *pō*; von rhythmischer Dehnung kann ja nicht wohl die Rede sein, da die folgende Silbe lang ist, also der besondere Anlaß für die Dehnung fehlt; s. dazu Wackernagel Dehnungsgesetz 15 ff., Aind. Gramm. 2a. 130 f., mit Brugmann Griech. Gramm.³ 194, Hirt Griech. Laut- und Formenl. 99 f. Dehnung des *a* aus rhythmischen Gründen läßt sich doch nur dann annehmen, wenn man das Schlußglied *parnam* liest. Auch sehe ich nicht, wie man die elamische Übersetzung *šamak-mar* mit der Bedeutung ‘in zweiter Linie’ in Einklang bringen könnte.

121. Ich meine nicht, daß es angängig ist, anders als *dvitā-pō* zu teilen. Dann sind die Bestandteile des Worts ent-

weder¹⁾ 1. *duvitā + parnam* oder 2. a) *duvitā + paranam*, bezw. b) *duvita + paranam*, in diesem Fall mit rhythmischer Dehnung des *a*-Vokals. Ein Nomen **parna-* ist sonst in den altpersischen Inschriften nicht bezeugt. Wohl aber *parana-*. Es wäre jedenfalls von Vorteil, wenn man dieses belegte *parana-* in dem besprochenen Kompositionsglied wiedererkennen dürfte. Es steht Bh. 1. 13 (51), wo es heißt: *kāram vasiy avājaniyā hya^h paranam bardiyam adānā*. Mag man das mit Spiegel und Bang 'die den früheren Bardiya gekannt hatten' übersetzen — auch King hat 'the former Smerdis' — oder nach meinem AirWb. 854 "die vormals den B. kannten", jedenfalls hat man einen 'Stamm' *parana-* in der Bedeutung 'prior' herauszuschälen. Kann ein solches Wort in *dvitāp^o* enthalten sein? Ich glaube wohl. Im AirWb. 767 habe ich *dvitātaranam*, wie ich damals entsprechend der früheren Bestimmung der Keilzeichen las, durch 'seit langem einander folgend' übersetzt. Genau die selbe Lesung und Übersetzung bietet Marquart Unters. z. Gesch. von Iran 2. 194 Note, anscheinend ohne meinen Vorgang zu kennen. Nun ist ja allerdings die etymologische Deutung von **duvitā*, auf die ich mich dabei stützte, nicht aufrecht zu erhalten. Aber der Sinn des Worts ist doch, denk ich, im wesentlichen richtig getroffen. Es liegt unzweifelhaft am nächsten, in dem strittigen Ausdruck einen Hinweis darauf zu vermuten, daß die neun Könige, von denen die Rede ist, ohne Unterbrechung aufeinander gefolgt sind, nachdem zuvor gesagt war, daß die Familie seit alters im Besitz der Königswürde sei (*hačā paruviyata^h hyā amāxam taumā xšāyaθiyā āha^h*). Das ist jedenfalls von größerer und allgemeinerer Wichtigkeit als die Mitteilung, daß die neun Könige zwei verschiedenen Linien des selben Geschlechts entstammen, gleichviel ob die Mitteilung der Wahrheit entspricht oder nicht. In der Tat ist man ja darauf, daß uns Darius davon berichten wollte, erst durch das aind. *dvitā* gekommen, wie oben § 118 ausgeführt worden ist, also auf Grund etymologischer Erwägungen. Ich gebe Kern durchaus recht, der ZDMG. 23. 222 gegenüber J. Oppert schreibt, "es würde Niemandem ein-

1) Das Vorderglied des Eigennamens *ariyāramna-* (so nach King, nicht *vr̥m^o*, wie man bisher las) habe ich im AirWb. 199 als Nom. Plur. bestimmt. Das Hinterglied muß natürlich jetzt anders gefaßt werden. Ist es ein *na*-Partizip? *m* aus ar. *bh*? An *ra(ma)mna-*, Part. Präs. Med., zu denken, verbietet die Ungewöhnlichkeit derartig gebildeter Komposita.

gefallen sein', dergleichen in *dūvitō* zu suchen, 'wenn nicht zufälligerweise das Wort Ähnlichkeit im Klange mit (aind.) *dvitā* gehabt hätte', und, so füge ich hinzu, wenn nicht eben für *dvitā* die traditionelle Auslegung *dvidhā* (§ 116) vorhanden gewesen wäre.

122. Ich nehme *parana-* von *dūvitāparanam* in der Bedeutung 'prior', die das Wort auch Bh. 1. 13 (51) hat, *dūvita*- aber, das Vorderglied der Zusammensetzung, in dem Sinn, der dem adjektivisch und substantivisch gebrauchten mpB. *dit* eignet, d. i. 'alter, posterior', § 98. Das Ganze stelle ich mit den bei Wackernagel Aind. Gramm. 2a. 321 ff. § 121 besprochenen 'unregelmäßigen Verbindungen' des Altindischen zusammen (s. auch Brugmann Grundriß² 2. 95f.) und gebe ihm die Bedeutung unsres adverbialen 'nacheinander, hintereinander' (lat. *deinceps*), die aus des Wortes eigentlicher Bedeutung leicht abzuleiten ist. Ich berufe mich dafür auf das aind. Adverb *avaraparādīm* AV. 11. 3. 20: *yásmin samudrō dyáur bhámis tráyo 'varaparādīm śritāh*, das in wesentlich gleichem Sinn verwendet ist; Whitney-Lanman übersetzen es 'one below the other'. — Was das *ā* in *dūvitāparanam* angeht, so kann es auf rhythmischer Dehnung beruhen; dann entspräche die Bildung des Worts der von aind. *avaraparādīm*, worin die Kasusform des Vorderglieds nachmals durch die sonst in der Komposition übliche Stammform ersetzt sein könnte. Doch mache ich auch auf die Möglichkeit aufmerksam, daß der Ausgang des Instr. Sing. darin enthalten ist, daß somit das uriranische **dūvitāparanah* (Nom. Sing. Mask.) eigentlich bedeutete: 'cum altero prior'¹⁾; vgl. Johanssons Fassung des mindl. *añamaña-*, Shāhbāzgarhi-Redaktion 2. 63, wonach "das Wort ... aus einer syntaktischen Kombination erwachsen" ist, 'wo das eine' — und zwar das vordere — 'Glied als Objekt stand'. Die für **dūvitāparanah* vorgeschlagene grammatische Erklärung könnte auch auf aind. **itaretara* (Wackernagel a. a. O. 323 unter c), sowie auf prakr. *annanna-* (ebd. 322 oben) angewendet werden, unter der Voraussetzung, daß die Bildung der Wörter zu einer Zeit erfolgt ist, als die Instrumentalformen auf -*ā* bei der *a*-Deklination noch in lebendigem Gebrauch waren. Die von Wackernagel a. a. O. 323 für aind. *itaretara-* als möglich hingestellte Erklärung, wonach das Vorderglied der Nom. Sing. Fem. *itarā-* wäre, auf *dūvitāparanam* anzuwenden, scheint mir wegen der jAwest. Femininalbildung *ṛiti-* zu ar. **trita-* 'tertius' (§ 46)

1) Vgl. mpB. *ēvak apāk dit*, § 98.

bedenklich. — Danach ist die ganze Stelle: 8 *manā taumāyā tyaiy paruvam xšāyaθiyā āha*" *adam navama*" 9 *duvitāparanam vayam xšāyaθiyā amahy* zu übersetzen: "8 meines Geschlechts (sind es), die früher Könige waren; ich (bin) der neunte; 9¹⁾ nacheinander sind wir Könige". — Nach der hier gegebenen Fassung von apers. *duvitā*^o lässt sich nun auch die Bestimmung des elamischen *šamak* von *šamak-mar* versuchen, das die Übersetzung des apers. Worts bildet: *šamak* ist wohl ein Substantiv, das 'Reihe, Reihenfolge' meint, und in *šamak-mar* (s. § 118 am Ende) steckt ein Ausdruck von der gleichen Bildungsart und Bedeutung wie im lat. *ex ordine*, das bei Forcellini (de Vit) Lex. tot. Lat. 4. 439 durch 'sine intermissione, succesivamente, l'un dopo l'altro' bestimmt wird; vgl. noch franz. *de suite*, ital. *di seguito*, die ja beide ebenfalls im Sinn unseres 'nacheinander' gebraucht werden.

Nachschrift. Das ganze mit VIII bezeichnete Stück war bereits endgültig abgeschlossen, als mir (am 13. Mai 1908) durch Herrn Tolmans Güte dessen Schrift "The Behistan Inscription of King Darius" (Vanderbilt University Studies 1. 1, Nashville Tenn. 1908) zuging, die sich auf S. 8 ebenfalls mit dem in § 117 ff. besprochenen Wort beschäftigt. Tolman liest, wie auch ich es oben vorgeschlagen habe, *duvitāparanam* und setzt wie ich *paranam* dem Bh. 1. 13 (51) bezeugten Wort gleich. Dagegen nimmt er *dvitā*, das er mit ai. *dvitā* und gAw. *daibitā* zusammenstellt, in der Bedeutung des adverbialen 'long', unter Berufung auf Foy (s. oben § 111). So gelangt er zur Übersetzung 'long aforetime'. Die ganze Stelle (§ 122) lautet bei ihm: "8 of my family (there were) who were formerly kings; I am the ninth (9); long aforetime we were (lit. are) kings". Man vergleiche dazu unten die Note. Die Richtigkeit der Wiedergabe von *dvitā* durch 'long' bestreite ich, und ebenso bezweifle ich die Möglichkeit einer solchen Zusammensetzung, wie sie nach Tolman in *duvitāparanam* enthalten sein würde.

3. 123. Wie das apers. *dvitā*^o, so wurde auch das gathisch-Awestische *daibitā* schon vor geraumer Zeit mit dem Zahlwort für 'zwei' und mit dem aind. *dvitā* in Verbindung gebracht;

1) King a. a. O. hat: "in two lines have we been kings", eine recht ungenaue Übersetzung; 9 wird weggelassen, und *amahy* 'sumus' präterital gegeben.

vgl. Haug Die Gâthâ's 1 (1858). 162; 2. (1859). 162, 178. Von da zur völligen Gleichstellung des Worts mit aind. *dvitā* war nur ein Schritt. Vgl. ZDMG. 38. 123, BB. 8. 207 und mein AirWb. 761, wo ich *daibitā*, entsprechend meiner damaligen Fassung des aind. *dvitā* (s. § 111) mit 'lange, schon lange, vor langem' wiedergegeben wissen sollte. Gegen den von mir a. a. O. gemachten Vorschlag hat sich ausdrücklich Geldner gewendet, erst KZ. 28. 260, dann nochmals KZ. 30. 527, und zwar hier mit der Bemerkung, daß das aind. *dvitā* "überdies annoch rätselhaft", also zur Erklärung nicht brauchbar sei.

124. Das gAwest. *daibitā* steht Y. 49. 2, wo es heißt: *at ahyā mā bēndvahyā mānayeti tkaēšō dr̄gvā daibitā aśāt rārəšō*. Außerdem findet sich zweimal *daibitānā*, das ebensowohl von der Tradition als von den neueren Erklärern mit *daibitā* zusammengestellt wird, nämlich Y. 48. 1: *yēti adāiś aśā drujim¹⁾ vēnəshaiti hyaṭ qasaṭā yā daibitānā fraoxtā | amərətāti daēvāiścā maṣyāiścā* und Y. 32. 3, *at yūś daēva vīspānōhō akāt mananōhō stā cīṣrōm | yasčā vā maś yazaitē²⁾ drūjasčā pairimatōiścā | ūyamqm aipīt daibitānā yāiś asrūzdam¹⁾ būmyā haptaiθē*. Die heimischen Erklärer sehen in den Wörtern Ausdrücke für 'Betrüger' oder 'Betrug'; sie bieten der Reihe nach: *frēftār*, in der Sanskrit-übersetzung *chadmakah*; *pa frēftārih*, bezw. *vipratārakāh*; *frēpiśn*, bezw. *pratāraṇām*. Spiegel übernimmt diese Deutung, ebenso de Harlez, Darmesteter und Mills, ohne daß sie eine nähere Begründung oder die Erwähnung der abweichenden Ansichten für notwendig halten. Desgleichen Justi im Handbuch; aber Preuß. Jahrb. 88. 246 übersetzt er *daibitā aśāt rārəšō* Y. 49. 2 mit "der schon längst von der Reinheit Abgefallene"; die traditionelle Deutung von *daibitā* und ebenso die von Geldner KZ. 30. 527 werden dabei angeführt, aber abgelehnt; das Wort sei vielmehr dem apers. *duvittā* gleichzustellen, das Justi Gdr. Iran. Philol. 2. 417 Note bespricht und wie Rawlinson, Benfey, Kern usw. er-

1) So die beste Yasnahanschrift Pt 4. Vgl. KZ. 30. 528 Note 2.

2) Die Worte *yasčā* bis *yazaitē* übersetzt Geldner in Bertholets Religionsgesch. Lesebuch 324 so: "und auch jeder Mensch, der euch anbetet". Erklärt Geldner *maś* = 'Mensch' nach BB. 13. 88 (Gdr. Iran. Philol. 1. 163, § 272 Anm.)? Oder soll etwa *maś yazaitē* haplogatisch aus *maṣyō yazaitē* hervorgegangen sein? Die Tradition sieht in *maś* vielmehr 'viel, sehr' (*vas*), und das läßt sich wohl rechtfertigen; s. mein AirWb. 1164 und W.klass. Philol. 1908. 62. — Das soyd. *mas* 'ferner' (Salemann Manichaica 2. 543) ist iran. **masižah*, eig. 'länger' (AirWb. 1156).

klärt, s. § 111, 118¹⁾). Was die heimischen Übersetzer zur Wiedergabe von *daibitā* durch *freftār* 'Betrüger' veranlaßt hat, ist ja klar genug; sie sahen in dessen *dab* den selben Bedeutungskern wie in *dābayeiti*, *dābənaotā*, in denen ohne Zweifel 'betrügen' enthalten ist. Auch das zu Y. 53. 1 bezeugte *dabən* übersetzen sie mit *freftār*, weil es in gleicher Weise an jene Wörter des Beträgens anklingt; s. noch § 129.

125. Eingehender hat sich Geldner mit den fraglichen Wörtern beschäftigt. KZ. 25. 517 hatte er *daibitā* als 'Betrüger' genommen und gleich *dabtā* gesetzt. Die nämliche Übersetzung gibt er KZ. 28. 199 und 260, hier mit dem Zusatz: "daibitā Nom. agent. von *dab*. Die zweisilbige Aussprache hat ein Analogon in dem zweisilbigen *duhitār* der bekannten Aitareyastelle (Ait. Br. 7. 13. 8)"²⁾. *daibitānā* zerlege sich in *daibitā-nā*, und zwar sei *nā* enklitisch angehänger, in der Bedeutung sehr abgeschwächter Nom. Sing. von *nar-* 'Mann'. Diese Zerlegung wird auch KZ. 30. 527 f. beibehalten. Im übrigen aber heißt es hier: "Bei *daibitānā* muß mit alten Irrtümern aufgeräumt werden . . . *daibitā* hat nichts mit *dab* 'betrügen' zu tun, gehört auch nicht zu skr. *dvitā* . . . *daibitā* ist nach Y. 49. 2 synonym mit *tkaēsa*- und bedeutet: 'Lehrer, Anleiter, Prophet' . . . Erst *aipīdaibitānā* ist 'irrelehrend, verleitend zu-' (mit Akk.). Auch das Etymon *dbā* *dbi* 'lehren' hat der Avestā noch bewahrt, in *dabən* (einsilbig) Y. 53. 1 *yaēčā hōi dabən* . . . 'welche . . . lehren' . . . *dbā* ist wohl nur eine Weiterbildung von *dū* in *adū* Y. 35. 6 . . . 'der Lehre gemäß . . .'". Aber neuerdings hat er seine Erklärung wieder umgestoßen. In Bertholets Religionsgesch. Lesebuch 324 übersetzt er zwar *aipī.daibitānā* Y. 32. 3 ebenso wie KZ. 30. 528, nämlich durch 'er lehrt' (die Werke, (*šyaomām*), dem er freilich an der letzteren Stelle die Note zugefügt hatte: "Wir haben im Deutschen leider nicht das Verbum 'irrelehrten'". Aber für *daibitā* Y. 49. 2 finden wir jetzt (bei Bertholet a. a. O. 332), nicht mehr, wie zu erwarten, die Übersetzung 'Lehrer', sondern 'Lügner'; *daibitā aśāt rārvāśō*, früher: 'der Lehrer, der vom Aśā abgefallen ist' wird jetzt gegeben: "der Lügner, der vom

1) Von den beiden Stellen mit *daibitānā* hat Justi Preuß. Jahrb. 88 nur die eine Y. 32. 3 übersetzt, S. 235. Für die Worte: *drūjāsčā pairimatōiščā šyaomām aipī daibitānā* bietet er: "(ihr seid bedacht, ihr geht aus) auf die Förderung (Fortschritt) der Lüge und der Hoffahrt". Das fragliche Wort, ebenso *aipī* sind dabei leider ausgelassen.

2) *sakhā ha jāyā kṛpanām ha duhitā*.

rechten Glauben abgefallen ist". Die andre Stelle mit *daibitānā*, Y. 48. 1 wird leider a. a. O. nicht aufgeführt¹⁾. Davon daß in *ādū* (əədū) Y. 35. 6 ein Wort im Sinn von 'Lehre' stecke, war Geldner schon früher abgekommen; Gdr. Iran. Philol. 2. 32 übersetzt er es 'nach bestem Wissen'. Über die Stelle mit *dabən* (Y. 53. 1) hat er sich später nicht mehr ausgesprochen.

126. Irgendwelche Erläuterung hat Geldner diesen seinen neuesten Übersetzungen nicht beigefügt. So wird man es begreifen, daß ich mich außerstande erkläre, seine jetzige Zurechtlegung der Dinge zu verstehen und zu deuten. Es gewinnt den Anschein, als ob er nun doch wieder *daibitā* als Nomen agentis mit *dābayeitī* usw. in Zusammenhang brächte, *daibitānā* aber ganz davon abtrennte. *aipi* (Y. 32. 3) kommt in der Übersetzung nicht zum Ausdruck, wird also jedenfalls wie früher mit *daibitānā* zum Kompositum verbunden. Auch wie Geldner jetzt über das *nā* in *daibitānā* denkt, ist der Übersetzung nicht zu entnehmen.

127. Kann das gAwest. *daibitā* 'Betrüger' bedeuten? — So viel ist jedenfalls sicher, daß in allen übrigen gAwest. Wörtern die Zeichenreihe d a i b i (im Wortanlaut) nichts andres meint als *dbi-* (oder allenfalls *d'bi-*, mit einem etymologisch und metrisch bedeutungslosen Murmelvokal). Es ist eine durchgehende Regel, statt *db-* (oder *d'b-*) vor *i* *daib-*, sonst *dəb-* (oder *dəb-*) zu schreiben; vgl. *daibitīm*, *daibišvatō*, *daibišyantē*, *daibišəntī*, aber *dəbəzaitī*, *dəbəzazhā*, *dəbāvayat*, *dəbənaotā*, *ā-dabaomā*. Weiter steht fest, daß in der gesamten awestischen Literatur kein Nomen agentis von der Art der aind. *janitār-*, *jaritār-* usw., mit *i* aus idg. *ə* vor *tar-*, bezeugt ist. Das Awestische braucht die kürzere Form der Wörter, die des *ə* schon in indogermanischer Zeit verlustig gegangen war; s. Bartholomae IF. 7. 70. Für das eine *daibitā* 'Betrüger' aber eine Ausnahme zu fordern, hat — abgesehen von der Metrik, die ein zweisilbiges Wort erwarten läßt — um so weniger für sich, als das Vorhandensein jenes *ə* (= ar. *i*) sonst in keiner der zu aind. *dabhoti* 'er betrügt'²⁾,

1) KZ. 30. 524 hatte Geldner *yā daibitānā fraoxtū* so übersetzt: "was der Prophet vorausgesagt hat"; das in *fraoxtū* enthaltene *uxtū* wäre also 3. Sing. Prät. Med., Prädikat zum Subjekt *daibitānā*. Man vergleiche aber mein AirWb. 1830 ff. unter **vak-* 'sagen', und man wird finden, daß alle medialen Formen daraus passivischen Sinn haben. Auch das ist gegen Geldners Fassung von *daibitānā* geltend zu machen.

2) Das Vorhandensein eines Präsens 1. Klasse (**dābhāti*) bestreite

jAw. *dapta* 'die betrogene' (AirWb. 679 f.) usw. gehörigen Wortbildungen nachzuweisen ist, die Wurzel also aller Wahrscheinlichkeit nach als eine einsilbige, eine '*anit*'-Wurzel zu gelten hat; *daibitā* wäre demnach als eine analogische Bildung aufzufassen, die alle ihre Musterwörter überdauert hätte.

128. Ein dreisilbiges *daibitā* 'Betrüger', d. i. *da'bitā*, vermag ich also keinesfalls anzuerkennen. Vielleicht geht es aber mit einem zweisilbigen, d. i. *d"bitā*? Auch das muß ich in Abrede stellen. Die Grundlage dafür wäre mit *da"bhā-* (oder *dhō*) anzusetzen. Aber damit kämen wir ja gerade wieder auf eine zweisilbige, eine '*set*'-Wurzel', deren Vorhandensein sich in § 127 als durchaus unwahrscheinlich herausgestellt hat. Zudem würde das Wort völlig aus dem Rahmen der üblichen Bildung der *tar*-Stämme herausfallen; denn nach aind. *jñātár- dhmātár-*, griech. κλητήρ, δμητήρ usw. erwartete man doch ar. **dbhātar-*, das sich im gAwest. als **dəbātar-* darstellen würde.

129. So ist es denn einzig und allein die traditionelle Fassung des Worts *daibitā*, die zu Gunsten seiner Übersetzung durch 'Betrüger' geltend gemacht werden kann. Denn daß sie sich bei unbefangener Betrachtung des Textes von selber aufdrängte, wird niemand behaupten wollen. Die Wiedergabe von *daibitā* durch 'Betrüger' seitens der Zandisten ist nicht aus der Textbetrachtung und Vergleichung geschöpft, geht auch nicht auf altüberkommenes Wissen zurück, sie beruht vielmehr, wie schon oben § 124 ausgeführt wurde, allein auf etymologischer Zurechtlegung des Worts, zu der die Zandisten im Notfall ihre Zuflucht zu nehmen genau ebenso gezwungen waren, wie wir es heute sind. Nur hatten sie es freilich dabei wesentlich bequemer als wir, insofern sie weder bei ihrem etymologischen Ermittelungsverfahren noch bei der Nutzbarmachung des damit gewonnenen Ergebnisses durch irgendwelche grammatische Bedenken gestört wurden. Man betrachte die Art, wie sich moderne Dasturen den Wortschatz der Buchpahlavitexte zurechtlegen. Was wird da etymologisiert und auf Grund von Etymologien übersetzt. Ich verweise insbesondere auf die Glossaries of select Terms der Dēnkartausgabe (Vol. 1—9) von Peshotan Sanjana.

130. Alles, was gegen die Deutung von *daibitā* als Nomen

ich, zum mindesten für die ältere vedische Sprache, nach wie vor, trotz Delbrück Vergl. Syntax 2. 43 und Geldner Rigveda 1. 79; ich verweise auf meine Studien 2. 159 und ZDMG. 46. 291 f.

agentis vorzubringen ist, das gilt selbstverständlich auch gegenüber der entsprechenden Erklärung von *daibitānā*, wobei es nichts verschlägt, ob man das darin enthaltene *daibitā* jenem *daibitā* etymologisch gleichsetzt oder nicht. Gegen die vorgeschlagene Zerlegung von *daibitānā* in *daibitā + nā*, den enklitisch angehängten Nom. Sing. des Nominalstamms *nar-* ‘Mann’ läßt sich aber noch ein besonderer Grund geltend machen, d. i. die Stellung von *nā*. Wenn es das ist, was man darin gesucht hat, so erwartete man doch auch, es an der Stelle zu finden, die den meisten¹⁾ Enklitiken von ursprachlicher Zeit an zukommt, d. i. an der Stelle hinter dem ersten Wort des Satzes (Satzteils) oder Verses (Versteils); s. Delbrück Vergl. Syntax 3. 49 f. Anders gesagt, man verlangte, daß der Satz oder Versteil mit *daibitānā* beginne, so daß sich eben das enklitische *nā* an das erste hochtonige Wort darin anschlösse. Das ist jedoch nicht der Fall; die fraglichen Versstücke sind *šyaomqm aipī daibitānā* und *yā daibitānā fraoxtā*, s. § 124. Nun leugne ich ja gar nicht die Möglichkeit durch besondere Verhältnisse bedingter (‘okkasioneller’) Ausnahmestellungen. Es wäre aber doch ein merkwürdiger Zufall, wenn diese Ausnahmebedingungen gerade in den beiden Sätzen gegeben gewesen wären, in denen neben jenem *nā* ein *daibitā* vorkam, und wenn sie beidemale dazu geführt hätten, daß sich *nā* gerade an *daibitā* anschloß, zu dem es doch gar keine besonderen Beziehungen hatte, da eben ein Nomen agentis in *daibitā* nicht enthalten sein kann.

131. Was ist und was bedeutet nun aber das gAwest. *daibitā* in Wirklichkeit? Ich glaube doch, daß ich im AirWb. 761 recht hatte, an der Gleichstellung des Worts mit dem aind. *dvitā* festzuhalten, nur muß, entsprechend den oben gegebenen Ausführungen, die Bedeutung von *daibitā* anders bestimmt werden, als es dort (s. oben § 123) geschehen ist. In § 101 wurde gezeigt, daß das mpB. *dit* adverbiell im Sinn von ‘wiederum’ gebraucht sei. Diese Bedeutung ‘wieder, wiederum’ paßt meines Erachtens auch sehr gut für das gAwest *daibitā*; es besteht kein Bedenken, die Wörter einander etymologisch gleichzusetzen. *þkaēšo dr̥agvā daibitā ašāt rārəšō* bezeichnet einen Glaubensverkünder, der der wahren Lehre wieder abtrünnig geworden ist, einen Apostaten des rechten Glaubens. Dazu stimmen auch die Ausführungen in den beiden folgenden Zeilen: *nōiš sp̥ontām*

1) Vgl. unten § 132.

dōrəšt ahmāi ārmaitīm stōi| naēdā vohū mazdā fraštā mananħā,
nach meiner Übersetzung, Die Gatha's 94: “Nicht sorgt er sich
darum, die heilige Ārmatay für sich zu haben, noch läßt er
sich von Vohu Manah beraten, o Mazdāh”, bei Geldner in
Bertholets Rel. Lesebuch 332: “Nicht hält er an der heiligen
Ārmaiti (Ergebnigkeit) fest, daß sie bei ihm sei, noch läßt er
sich von Vohu manō belehren”. Die Zeile vorher besagt: “der
zur Drug haltende Irrlehrer¹⁾, der vom Aša wieder abgefallen

1) *ṭkaēša*- 1. ‘Lehre’ und 2. ‘Lehrer’, und zwar des falschen Glaubens, s. mein AirWb. 812 f. Geldner a. a. O. faßt das Wort an beiden gAwest. Stellen, hier und Y. 49. 3 als ‘Lehrer’ (Prophet) überhaupt. Dabei ist er aber gezwungen, Y. 49. 3 a, b: *atčā ahmāi | varənāi mazdā nīdātəm || ašəm sūyidāi | ṭkaēšāi rāšayešhē druxš ||* so zu übersetzen: “Und dem Propheten dieses Glaubens, o Weiser, ward ans Herz gelegt, dem rechten Glauben zu helfen, der Lüge (dem Unglauben) zu schaden”. Also: 1. der Dativ *ahmāi varənāi* muß als Vertreter des Genetivs genommen und von dem weit entfernten *ṭkaēšāi* abhängig gemacht werden, das nach der Versabteilung — sie ist oben durch | und || markiert — doch eher mit den folgenden Wörtern zusammenzuschließen ist, die damit zum nämlichen Stollen gehören, und 2. der Nominativ *druxš* muß als Vertreter des Akkusativs ausgegeben werden, um als Objekt von *rāšayešhē* gelten zu können. Das sind zu viel Absonderlichkeiten, als daß man sich zu ihrer Erklärung mit dem Hinweis auf Y. 51. 9: *rāšayešhē drəgvantəm savayō ašavanəm* “dem Druggenossen zu schaden, dem Ašaanhänger zu nützen”, oder auf Y. 30. 11: *hyatčā darzgəm drəvō.dəbyō rašō | savačā ašavabyō* “was der lange Schaden ist für die Druggenossen und der Nutzen für die Ašaanhänger” begnügen dürfte. Edv. Lehmann wird ja vielleicht auch hier den Grundsatz geltend machen, man müsse auf dem Gebiet der Gathaelexegese “das Sachliche dem Sprachlichen überordnen”; vgl. mein Zum AirWb. 92f. Ist denn aber die sprachlich, d. i. grammatisch korrekte Übersetzung in meinen Gatha's 94 unsachlich? Ist denn der Gedanke, den die Gathastelle Y. 49. 3 nach meiner Übersetzung enthält: “Und in diesen (unsern) Glauben, o Mazdāh, ist das Aša niedergelegt, um den Nutzen, in die Afterlehre die Drug, um den Schaden zu schaffen”, d. h. den Nutzen und den Schaden in eschatologischer Hinsicht, von dem, was den Gläubigen (Ašaanhänger) und den Ungläubigen (Druggenossen) im Jenseits erwartet, — ist denn dieser Gedanke ungathisch, nichtzara-ğustrisch? Ich fasse die gAwest. Wörter *sava-* usw. (s. AirWb. 1561 f., 1584 f.) gleichmäßig in eschatologischem Sinn, Geldner (bei Bertholet a. a. O.) nimmt und übersetzt sie verschieden, und zwar zu Y. 49. 9, 51. 2, 20: ‘Heil’, zu Y. 43. 3, 12, 51. 9: ‘Gewinn (Heil)’, zu Y. 44. 12: ‘Segnungen’, zu Y. 45. 7: ‘Vorteil (vor ...)’, zu Y. 51. 15: ‘Hilfe’, zu Y. 49. 3 (s. oben): ‘helfen’. Die Tradition kann jedenfalls Geldner für seine Fassung von Y. 49. 3 nicht anrufen. Sie übersetzt hier, wie auch sonst überall, *sūt* ‘Nutzen’ (= npers. *sūd*) und bezieht die Stelle auf die letzten Dinge, wie aus den Erläuterungen: *aš mīzd dahēnd* ‘sie geben ihm Lohn’ und *aš pātīfrās kunēnd* ‘sie machen ihm Strafe’ mit Sicherheit hervorgeht.

ist". Ich verweise noch auf Y. 32. 11c, wo ebenfalls vom Apo-statentum die Rede ist; doch wird dort das "wieder" nicht besonders zum Ausdruck gebracht.

132. Nicht so leicht fällt es, sich mit *daibitānā* abzufinden. — In dem schließenden *nā* vermag ich nichts anderes zu sehen als eine enklitische Partikel der Verstärkung (vgl. Haug Gāthā's 2. 162), eine Enklitika von der Art des aind. *cit*, gAwest. *čit*, die sich — im Gegensatz zu der Mehrzahl der Enklitika — jeweils an den Satzteil fügt, den sie hervorzuheben hat; vgl. Bartholomae Ar. Forsch. 2. 26, Delbrück Aind. Synt. 22, Wackernagel IF. 1. 403, 405. Das *nā* von *daibitānā* wird das selbe Element sein, das in aind. *vīnā* oder in lat. *pōne* (aus **postne*), numbr. *postne*, lat. *aliō-quīn* usw. enthalten ist; vgl. Brugmann Kurze vgl. Gramm. 618 und Walde Lat. etym. Wtb. unter *pōne* und *quīn*, wo weitere Literatur verzeichnet wird, ferner Hillebrandt GGA. 1889. 414 ff. über das nachgestellte aind. *ná* des Rigveda. Das gleiche -*nā* findet sich in den Gathas noch zweimal, in *yaθana* Y. 31. 22, 43. 10. Daß es nur hinter zwei Wörtern vorkommt und hinter beiden je zweimal, ist allerdings auffällig. Aber wer -*nā* für den Nom. Sing. 'Mann' nimmt, hat sich noch mit mehr Seltsamkeiten auseinanderzusetzen; s. § 130 und 125 Note.

133. Auch die Bedeutungsbestimmung des Worts bleibt unsicher, wenn schon der Rahmen, innerhalb dessen sie sich zu bewegen hat, durch die etymologische Festlegung des Worts gegeben ist; vgl. § 116. Es gilt eben auch für *daibitānā* das, was § 110 vom aind. *dvītā* gesagt wurde: es ist kein Wort von solchem Bedeutungsinhalt, daß es für den Sinn der ganzen Stelle entscheidend wäre. An der Stelle Y. 32. 3 (s. § 124) paßt, wie mir scheint, 'wiederum, aufs neue, wieder einmal' ganz gut, wenn man es mit dem dahinter stehenden Verbum des Relativsatzes *asrūždūm* verbindet; man hat dann die Zeile (c) mit Doppelzäsur — nach der vierten und elften Silbe — zu lesen (Bartholomae Ar. Forsch. 2. 14 ff.); die augmentierte Aoristform *asrūždūm* 'ñkoúcacθē' aber kommt so zu ihrem gebührenden Recht, indem sie sich auf ein Geschehnis beziehen läßt, das vom Standpunkt des Sprechenden (d. i. des Propheten) aus erst soeben vergangen ist; s. § 111 und Brugmann Kurze vgl. Gramm. 574. Danach übersetze ich die Zeile so: "die Taten desgleichen, durch die ihr (jetzt) wieder (einmal) von euch reden gemacht habt auf

dem siebenten (Teil) der Erde". Eben darum, weil diese neuerlichen Schandtaten noch in aller Munde waren, brauchte sie der Prophet seinen Hörern nicht besonders zu bezeichnen.

134. Zu Y. 48. 1 (s. § 124) könnte man *daibitānā* allenfalls mit 'immer wieder' übersetzen. Der Sinn der Stelle wäre alsdann: die Anhänger des falschen Glaubens werden am Ende der Dinge das erleiden, "was (ihnen) immer wieder (— bei jeder sich bietenden Gelegenheit —) angekündigt worden ist"; vgl. zur Bedeutung § 113. Es läßt sich das als Mahnung und Warnung auffassen, gerichtet an jene, die dem wahren (neuen) Glauben noch immer feindlich gegenüberstehen oder wieder von ihm abgefallen sind. Sie wüßten, was sie erwarte, und hätten keine Entschuldigung; ihn selbst aber, den Propheten, träfe keine Verantwortung. Ich mache zur Erläuterung auf den Gedanken aufmerksam, der Bd. 30. 11 (73. 6 ff.) = Jn. (Modi) 3. 5 und Av. 68. 1 ff. zum Ausdruck kommt. Der Freund, der es unterlassen hat, den Freund über das Gute zu belehren, macht sich schuldig; ebenso der Mann, der seine Frau zum Guten anzuhalten versäumt hat, während diese selbst im Jenseits mit einer verhältnismäßig geringen Strafe für ihre Sünden davonkommt, weil ihr eben im Diesseits die nötigen Unterweisungen über das gute und das böse Tun und über deren Folgen nicht zuteil geworden sind.

135. Die vorstehenden Ausführungen § 94 ff. scheinen mir zu ergeben, daß das arische Ordinale **d̥uita-* nicht im Sinn von 'der zweite' überhaupt, sondern im besonderen Sinn von 'der zweite' von zweien, 'der andere' üblich war. Diese Bedeutung lag nicht von Haus aus darin; **d̥uita-* und das darauf fußende **d̥uitija-* (§ 31 ff.) waren zunächst gewiß ebenso gleichbedeutend wie griech. τρίτος und lat. *tertius*, die ja die selben Beziehungen zueinander haben wie jene Wörter. Die besondere Verwendung des kürzeren Worts **d̥uita-* wurde ihm durch 'Bedeutungsdifferenzierung' (Paul Prinzipien³ 231) zugeführt. Die Form des Instr. Sing. dazu **d̥uitā* ist bereits in arischer Zeit hauptsächlich als Adverb im Sinn von 'iterum' gebraucht worden. — Im Iranischen hat sich sowohl das Adjektiv **d̥uita-* als auch das Adverb **d̥uitā* erhalten. Im Indischen lebt **d̥uita* fort, **d̥uita-* dagegen ist untergangen. Das als Eigename vorkommende aind. *dvitá*- ist wahrscheinlich ein junges, neugebildetes Wort.

Verzeichnis der in diesem Aufsatz in abgekürzter
Weise angeführten Buchpahlavischriften.

1. Av. = *Artāk Virāz Nāmak*; angeführt nach: The Book of Arda Viraf, ... by MHaug. Bombay 1872. Erste Zahl: Kapitel, zweite Zahl: Paragraph. Die Neuausgabe: Arda Viraf Nameh, ... by Kaikhusrū Dastur Jamaspji. Bombay 1902 weicht in der Paragraphenzählung ab.
2. Bd. = *Bundahišn*; angeführt nach: *Bundehesh liber pehlevicus* ... descriptis NLWestergaard. Havniae 1852; unter Berücksichtigung von: Der *Bundehesh* ... herausgegeben von FJusti. Leipzig 1868. Zitiert nach Kapitel- und Paragraphenzahl der Teilung von EWWest SBE. 5. 3 ff. und — in Klammern — nach Seiten- und Zeilenzahl der beiden Ausgaben.
3. Dd. = *Dātastān i dēnīk*; angeführt nach: The *Dādistān-i-Dīnīk, Questions I—XV* ... Edited ... by Darab Dastur Peshotan Sanjana. Bombay 1897. Erste Zahl: Kapitel, zweite: Paragraph. In EWWests Übersetzung, SBE. 18. 3 ff. entsprechen Kapitel 2 bis 16.
4. DkB. = *Dēnkart* (Bombay): The *Dinkard* ... by Peshotun Dustoor Behramjee Sunjana. Bombay 1874 f. (9 Bände, 500 Seiten Pahlavitext). Angeführt nach Seite und Zeile.
5. Dk.V = *Dēnkart* Buch V; angeführt nach: The *Dinkard*. Vol. X. By Darab Dastur Peshotan Sanjana. Leipzig 1907. Erste Zahl: Kapitel, zweite: Paragraph¹⁾). — S. das folg.
6. Dk.VI = *Dēnkart* Buch VI; wie eben.
7. Dk.VII = *Dēnkart* Buch VII; angeführt nach: The *Pahlavi Dīnīk*. Book VII. Lithographed by Manockji Rustamji Unvala. Bombay 1904. Seiten- und Zeilenzahl. Vgl. EWWest SBE. 47. 3 ff.
8. Gš. = *Ganj i Šāyakān*; angeführt nach: *Ganjesháyagán, Andarze Átrepát Márás pandán, Mádigáne Chatrang, and Andarze Khusroc Kavátán* ... by Peshutan Dastur Behramji Sunjana. Bombay 1885. Seiten- und Zeilenzahl.

1) Band 10 der *Dēnkarta*usgabe mit Dk. V und Dk. VI ist mir erst nach Einlieferung des Manuskripts zu § 30—108 zugegangen. Die Anführungen daraus in § 59, 98 ff. sind bei der Korrektur eingefügt worden. S. auch § 113 Note.

2) Was hier als *The Dinkard, Book V* abgedruckt ist, entspricht nicht der EWWestschen Übersetzung in SBE. 47. 119 ff. Der Text hierzu findet sich DkB. (Vol. IX) 476—482. Nach der Introduction XVI zu *The Dinkard* Vol. X bildet dieser Text “the first half of the *Dinkard, Book V*”.

9. HAM. = Handarz i *Āturpāt Māraspandān*; angeführt nach: The Pahlavi Texts containing Andarz-î Ādarbād Māraspandān, ... by Khudāyār Daslur Shaharyār Irani. Bombay 1899. Paragraphenzahl. Unter Berücksichtigung von: Pand Nāmah i Ādarbād Mārāspand ... by Herbad Sheriarjee Dadabhoy. Bombay 1869. § 1—115. S. das folg.
10. HV. = Handarz i *Vēhzād Farrax^w Pērož*; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. eben. Unter Berücksichtigung von: Pand Nāmah i Ādarbād Mārāspand usw. (s. oben). § 116—148.
11. Jn. (Modi) = *Jāmāsp Nāmak* (Ausgabe Modi); angeführt nach: Jāmāspi Pahlavi Translations, Part III, ... by Jivanji Jamshedji Modi. Bombay 1903. Kapitel- und Paragraphenzahl.
12. Jn. (West) = *Jāmāsp Nāmak* (Ausgabe West); angeführt nach: Avesta, Pahlavi, and Ancient Persian Studies. First Series. Straßburg und Leipzig 1904. Seiten- und Zeilenzahl.
13. Kn. = Kārnāmak i *Artaxšahr i Pāpakān*; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. Nr. 9. Seiten- und Zeilenzahl. Unter Berücksichtigung der Ausgaben von: Darab Dastur Peshotan Sanjana, Bombay 1896; Kaikobād Ādarbād Dastūr Nosherwān Bombay 1896; und Edalji Kersāspji Āntiā, Bombay 1900.
14. Mč. = Mātikān i Čatrang; angeführt nach: The Pahlavi Texts usw., s. Nr. 9. Seiten- und Zeilenzahl. Unter Berücksichtigung der bei 8 genannten Ausgabe.
15. MhD. = Mātikān i hazār Dātastān; angeführt nach: Mādigān-i-Hazār Dādīstān. A photozincographed Facsimile ... by Jivanji Jamshedji Modi. (The Pahlavi Text Series Vol. II.) Bombay 1901. Seiten- und Zeilenzahl.
16. Mk. = Mēnük i Xrat; angeführt nach: The Dīnā i Maīnū i Khrat ... edited by Darab Dastur Peshotan Sanjana. Bombay 1895; unter Berücksichtigung von: The Book of the Mainyo-i-Khard ... edited by F. A. Andreas, Kiel 1882 und The Book of the Mainyo-i-Khard, the Pazand and Sanskrit Texts ... by E. W. West. Stuttgart und London 1871. Kapitel- und Paragraphenzahl.
17. N. = Nirangastān; angeführt nach: Nirangistan. A photozincographed Facsimile ... by Darab Dastur Peshotan Sanjana. (The Pahlavi Text Series Vol. I.) Bombay 1894. Blätter- und Zeilenzahl.
18. PnZ. = Pandnāmak i Zaratušt; angeführt nach der Ausgabe von A. Freiman in WZKM. 20. 149f. Paragraphenzahl.

336 Chr. Bartholomae, Zu d. arischen Wörtern f. 'der erste' u. 'der zweite'.

19. PV. = Pahlavi-Vendidad. Kapitel- und Paragraphenzahl der Geldnerschen Awestaausgabe; in Klammern die Paragraphenzahl der Spiegelschen Zählung.
20. PY. = Pahlavi-Yasna. Wie eben.
21. VYt. = Vahman Yašt; angeführt nach: The Text of the Pahlvi Zand-i-Vâhûman Yasht... by Kaikobâd Âdarbâd Dastûr Nosherwân. (Poona 1899). Kapitel- und Paragraphenzahl.
22. Zs. = (Čitakihā i) *Zât Sparhm*, angeführt nach: First Series of the Selections of Zâd-spâram (Chapter 1—9), by EWWest. Appendix II des unter 12 genannten Werks. Kapitel- und Paragraphenzahl.

[Schluß folgt.]

Gießen.

Bartholomae.

Die Inschrift der Fuciner Bronze.

Die "tabula aenea"¹⁾, die am Westufer des ehemaligen Fuciner Sees bei den mit seiner Trockenlegung — begonnen 1854, beendigt 1876²⁾ — verbundenen Grabungen gefunden wurde, erweist sich nach den Angaben der ersten Veröffentlichung im Fundberichte Fiorelli's³⁾ und nach der dieser Publikation mitgegebenen, von Barnabei gezeichneten Tafel als ein dünnes, viereckiges Blatt aus Bronzeblech — una sottile laminetta di bronzo — von geringen Maßen: 11 cm Höhe und 12 cm Breite, in das neun Inschriftzeilen eingestanzt sind. H. Jordan⁴⁾, der 1883 ein neues, auf Grund einer von ihm selbst nach dem Originale ergänzten Photographie herstelltes, etwas verkleinertes Faksimile mitteilte, gibt die Maße des Originale mit beiderseitig 12 cm Höhe und Länge an.

Die Zeilen 1, 3, 4, 6, 8 laufen von links nach rechts, die Zeilen 2, 5, 7 und 9, von denen die letzte eigentlich nur eine Viertelzeile ist, von rechts nach links; βουτροφηδόν-System und στοιχηδόν-Ordnung sind also gemischt, doch überwiegt allerdings das erstere.

Die Orientierung der Buchstaben in den einzelnen Zeilen ist bis auf wenige Ausnahmen in Ordnung. Ein verkehrtes Λ eröffnet die zweite Zeile, ein verkehrtes Μ die fünfte; einerlei Form haben sämtliche α der Inschrift Α ohne Unterschied, ob sie in rechtsläufiger oder linksläufiger Zeile stehen.

Die Formen des ν zeigen schiefwinkelige Orientierung und zum Teil ein Zurückbleiben des nach oben offenen Winkels vor der Grundlinie, so daß sie, wie z. B. das ν der achten Zeile,

1) *Dialecti Latinae priscae et Faliscae exempla selecta* ed. E. Schneider; pars I., Lipsiae, 1886. Nr. 83, S. 8.

2) *Desséchement du lac Fucino, exécuté par S. E. le Prince Alexandre Torlonia, précis historique et technique* par Alexandre Brisse et Léon de Rotrou. Rome 1876. 4° mit einem Tafelband; (auch mit dem engl. Titel und Text: *The draining of lake Fucino . . .*) S. 4.

3) *Notizie degli scavi di antichità*, anno 1877, Roma, 1877, S. 328—9 mit 1 Tafel.

4) *Henrici Jordani observationes Romanae subsicivae: Index lectionum in regia acad. Albertina per hiem. anni 1883—4 habendarum. Regiomonti.* 1883, S. 3—8.

noch recht deutlich an die ältere Form dieses Buchstabens *M* erinnern; zum anderen Teile aber besitzen sie, wie das *n* der ersten Zeile, die ausgeglichenen Hastenhöhen der gewöhnlichen Majuskel *N*. Rechtwinkelige Orientierung der Haupthasten auf die Grundlinie, Ausgleich der Hastenhöhen und Offenbleiben des oberen Verbandes zeichnet das *N* der sechsten Zeile aus, das infolge dieser Besonderheiten gar nicht den Eindruck eines *n*, sondern vielmehr den der Vokalzeichen *iv : IV* macht. Aber der Mangel des oberen Zusammenschlusses ist doch nur eine technische Zufälligkeit, wie ja auch die untere Kommissur am *m* der siebenten Zeile offen geblieben ist, eine Zufälligkeit, die aber doch zugleich mit der rechtwinkeligen Aufstellung der Haupthasten eine gewisse graphische Absicht zu verraten scheint, denn es sieht so aus, als ob das Wort *DONO|M*, dessen beide *o* auffallend massig, dessen *m* auffallend weit ist, in hervorgehobener Schrift dargestellt werden sollte.

Eine besondere, nicht leicht verständliche Form zeigt das *s* der fünften Zeile, das ungleich den übrigen *s* der Inschrift nicht als zweimal gebrochene Linie *Σ* erscheint, sondern als vertikal einfallende Hasta mit ansteigendem Seitenstriche, von dessen Endpunkt sich ein zweiter Strich, nach rechts abzweigend, in den Raum über der Zeile erstreckt *γ*, den man nach Jordan's zweitem Faksimile von 1883 als Verlust in der Lamelle ansprechen muß, während er auf seinem ersten von 1880¹⁾ und auf dem Fiorelli's als Bestandteil der Letter und nichts weiter erschien. Die Annahme darf gemacht werden, daß dieser Verlust der durchgebrochenen Strecke eines literalen Striches entspreche, und daß es sich um ein rechts, d. h. in der linken Zeile verkehrt orientiertes und außerdem zu hoch im Zeilenraume begonnenes *s* handle, das der Verfertiger der Inschrift, um es in den Zusammenhang der benachbarten Buchstaben einzugliedern, mit einer senkrecht zur Grundlinie geführten Hasta komplettiert hat.

Im Zwischenzeilenraume, etwas außerhalb der Richtlinie der ersten Buchstaben am linken Rande der fünften und sechsten Zeile: *l* und *≤* ist ein kleines *Λ* von etwa halber Höhe der übrigen *a* eingesetzt — besonders abgebildet bei Goidanich S. 239²⁾ —,

1) Inschrift vom Fuciner See: Hermes, Zeitschr. f. klass. Philologie, Berlin, 1880, Bd. 15, S. 5—12.

2) P. G. Goidanich, Studj di latino arcaico: Studj italiani di filologia classica, vol. 10, Firenze, 1902, S. 237—69.

das zuerst Dressel richtig las, Jordan *Observationes* S. 5, während es Fiorelli und Barnabei als *o* aufgefaßt und gezeichnet hatten.

Der letzte Buchstabe der achten Zeile ist durch Abreißen eines Teiles des Blattes in seinem rechten, unteren Abschnitte beschädigt, ebenso die unteren Partien der Buchstaben acht und neun, vom rechten Rande an gezählt, in der siebenten Zeile, wo ein vom unteren Rande des Blattes ausgehender, größerer Ausriß zugleich in der achten Zeile einen auf vier Buchstaben zu schätzenden Verlust bewirkt hat.

Für die verstümmelte Letter am Ende der achten Zeile, nach Barnabei eine aufrechte Hasta mit spitzwinkelig absteigendem, kürzerem Striche, die sich aber nach Jordans zweitem Faksimile als obere, abgeschnittene Ecke eines gleichseitigen Dreieckes darstellt, ist schon von Fiorelli die Ergänzung zu **R** vorgeschlagen, der verletzte neunte Buchstabe in Zeile sieben augenscheinlich zutreffend als **A** gelesen und für den gleichfalls beschädigten achtten die Möglichkeit der Ergänzung zu **P**, **B** oder **R** offen gelassen. Aber das Seitendetail an diesem Buchstaben-torso ist nicht wie bei eben diesen Lettern ein im spitzen Winkel geradlinig absteigender Strich, sondern eine vom oberen Ende der aufrechten Hasta ausgehende Kurve, so daß die von Jordan, Hermes, vorgeschlagene Ergänzung zu **C** die Wahrscheinlichkeit des graphisch Erkennbaren für sich hat, der gegenüber seine spätere, allerdings mit Vorbehalt geäußerte Meinung, *Observationes* 4 ff., der Buchstabe sei in **A** auszufüllen, ein Rückschritt ist.

Die Lesung des zehnten Buchstabens der siebenten Zeile, der auf der Tafel Barnabei's als zweifelloses **T** erscheint, ist schon 1881 durch R. Garruci in **D** berichtigt und diese Korrektur durch eine von Jordan veranlaßte Nachvergleichung Dressels bestätigt worden¹⁾. Ein gar nicht mißzuverstehendes **D** zeigt auch Jordans Faksimile, *Observationes* S. 4, an dessen oberes, rechtes Ende eine wagrecht orientierte Verluststelle grenzt, die den Querbalken eines **T** vorgetäuscht hatte.

Die Lücke der achten Zeile hat Bücheler²⁾ mit den Buchstaben *egio* gefüllt, wofür Jordan, *Observationes* S. 6, die ältere orthographische Form *ecio*, man vgl. *lecione[sque]* der Columna

1) H. Jordan über Raphael Garruci's Addenda in sylloge inscriptiōnū latinarum . . . accedunt emendationes . . . Turin 1877—81: Deutsche Literaturzeitung 1883, Nr. 10 vom 10, III, Kol. 333—4.

2) Fr. Bücheler, Älteste lateinische Inschrift: Rhein. Museum, Bd. 33, 1878, S. 489—90.

rostrata CIL 1, 195, vorzog, worin ihm denn auch v. Planta¹⁾ und Goidanich folgten.

Die falsche Interpunktierung des Originaleis Zeile vier *salico. menur* statt *salicom. enur[bi]* ist 1882 von E. Schneider²⁾ und Pauli³⁾ erkannt und verbessert worden. Der Verfertiger der Inschrift hat sich hier bei der nachträglichen Einsetzung des Punktes um einen Buchstaben versehen. Sonst stehen die Punkte an den Wortenden und zwar auf der Grundlinie 5 mal, in der Mitte des Zeilenraumes 4 mal, nahe der Kopflinie der Buchstaben 3 mal. Daß sich innerhalb der Komplexe *apurfinem* und *enurbid* mit proklitischer Präposition — vgl. die Zusammenschreibung *ab fonte enManicelo*, Sententia Minuciorum, CIL 1, 199 Z. 13 —, sowie *socieque* mit enklitischer Konjunktion kein Punkt finde, ist z. T. schon von Jordan bemerkt worden.

Ob und welche Punkte innerhalb des Komplexes *atoierdactia* angebracht waren, läßt sich wegen des Verlustes vom Fuße des *r* bis zum Fuße des *c* nicht ausmachen. Punkte im oberen Zeilenraume haben ersichtlich nicht dagestanden. Aber auch in den tieferen Partien ist nach dem, was die Faksimilia zu schließen erlauben, ein Punkt zwischen *C* und *¶* wegen des beengten Zwischenraumes nicht gerade wahrscheinlich, doch hat es keinen Anstand, einen solchen zwischen *A* und *C* zu verlegen, da hier genügende Weite der Distanz wahrzunehmen ist.

Das Blech war nach Büchelers Annahme einmal ange Nagelt, was sich aus den an den Rändern befindlichen Löchern ergebe. Das Faksimile Jordans zeigt als Spuren dieser ehemaligen Befestigung auf einer Unterlage, die man sich ja wohl als Holz denken muß, am rechten Rande oben nahe der Ecke, am linken Rande unten, gleichfalls der Ecke genähert, und in der Mitte des oberen Randes je einen kleinen, kreisförmigen Ausschnitt und einwärts von der Mitte des rechten Randes ein kleines, kreisförmiges Loch. Dazu kommen die beiden Ausrisse, von denen der eine, am unteren Rande von der Mitte ausgehende, sich bis in die siebente Inschriftzeile erstreckt, der andere, kleinere, etwa vom oberen Drittel des linken Randes entspringende bis dicht an die Umrisse des *¶* von Zeile vier heranreicht, ferner

1) Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte von Robert v. Planta. Straßburg, 1892—97, 2 Bde.: I, 21 Note 2 und II, 587.

2) Referat über Mich. Rings altlat. Studien, Preßburg 1882: Litterar. Zentralblatt, 1882, Kol. 1518—19.

3) Altitalische Studien hg. v. K. Pauli, Heft 1, Hannover, 1883, S. 70.

der Substanzverlust an der rechten, unteren Ecke, der die Buchstaben **R** der achten und **T** der neunten Zeile verletzt hat.

Auf Grund dieser Anzeigen darf geschlossen werden, daß das Blatt einmal mit mindestens 7 Nägeln befestigt gewesen sei und daß die Defekte auf gewaltsames Abreißen desselben von seiner Unterlage zurückzuführen seien, wobei die ausgerissenen Stücke, von den Nagelköpfen festgehalten, auf dieser zurückgeblieben sind. War der Gegenstand, zu dem die Inschrift gehörte, entsprechend der Vermutung Jordans ein Weihgeschenk, so mag die Lamelle wohl an der hölzernen Basis angebracht gewesen sein.

Als Gesamttext ergibt sich mir die Lesung: *caso . canto-vio|s. aprufclano . cei|p. apurfinem . e|salicom . enur|bid . casontonia | socieque . dono|m. atoier d[.]actia | pro. l[ecio]nibus . mar|tses.*

Das Objekt dieses Satzes — und daß es nur einer ist, werden die folgenden Betrachtungen lehren — hat schon Fiorelli mit seiner Lesung *donom*, die man niemals hätte verlassen sollen, markiert, während Bücheler die beiden mit Konjunktion ‘und’ gebundenen Subjekte *Caso Cantovios Aprufclano* und *socieque*, d. i. ‘sociique’, feststellte, die örtliche Bestimmung *apur*, d. i. ‘apud’, *finem* erkannte und die Widmungsklausel *pro l[egio]nibus Martses*, d. i. ‘Marsis’, formulierte. Bücheler hat ferner den Namen des Hauptdedikanten als dreigliedrigen, bestehend aus Pränomene, Nomen und örtlichem Kognomen analysiert, in *Esalico* und *Casontonio*, wie er noch las, geographische Namen vermutet und in dem Komplexe, nach seiner Lesung *atoierpattia* den Namen der Göttin gesucht, der die Dedikation gilt. Den ganzen Satz hielt Bücheler für prädikatlos.

Die Auffassung von *Esalico[m]* als Genitiv Pluralis wurde durch Jordan, Hermes angebahnt und von Schneider, Lit. Zentralbl., in der tadellosen Gliederung *Esalicom en urbid* zur Sicherheit erhoben. In den Observationes S. 7 gelang es Jordan, der sich daselbst auf genauere Angaben über den Fundort des Bronzeblattes beziehen konnte, in der Buchstabengruppe *actia* am Ende der siebenten Zeile den Namen der marsischen Göttin *Angitia* zu erkennen. *Casontonia* ist im Abdrucke der Inschrift bei v. Planta II, 587 als Stadtnamen verstanden, wenn auch darüber des weiteren nicht gesprochen ist, ebenso und zwar ausdrücklich von Goidanich.

Zweifelhaft blieben bis heute die Komplexe *ceip* und *atоierd*, die man in verschiedener Weise zu lösen versuchte, ohne daß doch irgendeiner der gemachten Vorschläge zugleich der Schreibung und dem Sinne völlig Genüge geleistet hätte. So ist auch die letzte Erklärung von Goidanich **ceip[ed]* 'prese' und **atolere* 'pórtarono' nicht brauchbar, da das erste Wort als Verbum verstanden eine unglaubliche und ungerechtfertigte Zerreißung des einheitlichen Wortes *aprufclano* in **apru[m]* *fclano[m]* zur Folge hat und die auf Garruci zurückgehende Konjektur **atolere*, die ja sicherlich dem Sinne entspräche, in zwei Punkten: *i*, nicht *l* und *d*, nicht *e*, gegen die Schreibung streitet, wovon der eine auch dann aufrecht bliebe, wenn man sich für die Alternative Goidanichs **atoler[unt]* *d[eiva]* entschiede.

Ich erkläre *ceip* als örtliches Adverbium 'hier', das sich auf den Ort der Aufstellung des Weihgeschenkes bezieht und durch die folgenden lokalen Angaben: 'hier an der Grenze der Esalici in der Stadt Casontonia' des näheren erläutert wird. Formell ist mir dieses marsische Adverbium: Lokativ des demonstrativen Pronominalstammes *ki*, griech. ἐκεῖ 'dort', lett. *schéi* 'hier', ahd. *hī-naht* 'diese Nacht', lat. in *cis* 'diesseits'¹⁾), verstärkt mit der Partikel *-pē* in den Konjunktionen *quip-pe*, *nem-pe*, die nach F. Sommer²⁾ bei Plautus vor konsonantischem Anlaute einsilbig gemessen, d. h. *nemp* und *quipp* gesprochen werden. Diese Partikel *-pē* vermutet Lindsay auch in *i-p-se* und vergleicht sie, wozu ich die Beispiele etwas vermehre, mit litt. *-p*³⁾ in den Adverbien *kaip*, *kaipo* neben *kaī* 'wie, als', *taip*, *taipo*, gewöhnlich *teip*, *teipo* 'so', *szeip* 'so, auf diese Weise', beide korrelativ *szeip* *ir teip* 'so und so', *nei szeip nei teip* 'weder so noch so', von denen *szeip* seine Abkunft von *szis* 'dieser' nicht verläugnet.

Der in mars. *ceip* 'hier' enthaltene pronominale Lokativ **cei* ist sicherlich parallel mit dem zum Pronomen *hic* gehörigen faliskischen Lokativ *hei*, *hē* 'hier' neben *hiu*, Schneider Inscr. Faliscae Nr. 21; 20, 22; 23 b, der möglicherweise kein auslauftendes *-c* verloren hat, obschon die regelmäßige Stellung des Adverbiums in den Texten vor folgendem *cupat* diese Meinung zweifelhaft erscheinen läßt; parallel mit dem in alat. *heic* CIL. 1,

1) W. Prellwitz, Etymol. Wörterb. der griech. Sprache. 2. Aufl. Göttingen. 1905, S. 134.

2) Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre. Heidelberg. 1902. S. 166.

3) W. M. Lindsay, The Latin language. Oxford 1894. S. 430 u. 597.

551 gelegenen Lokativ **hei* und mit diesem in der Form *heicei* CIL. 1, 1297 verstärkend gebunden.

Den zweiten Komplex löse ich in **atoier d[ant]* auf und erblicke darin einen paragogischen Infinitiv **attuier* wie *abducier*, *avocarier*, Lex (Acilia) *repetundarum*, *figier*, *gnoscier*, Epistula *consulum ad Teuranos*, *utier*, Elogia Scipionum, CIL. 1, 198 Z. 27 (S. 52); 196 Z. 27, 28 (S. 43); 33 Z. 5, an Stelle des gewöhnlichen Infinitivs *att  i*, des bei Varro¹⁾ lib. 7 § 7: *caelum qua attuimur* bezeugten Kompositums, das Spengel allerdings nur *tuimur* lesen möchte, gebildet mit der Nebenform *t  or*, *t  i* zu dem bekannteren Deponens der 2. Konjugationsklasse *t  or*, *t  eri*.

ber die Darstellung der Geminata *tt* mit dem einfachen Buchstaben ist kein Wort zu verlieren, da diese in den ältesten lat. Sprachdenkmlern durchgreifende Regel ist, Sommer S. 294, aber die Schreibung mit * * für * * bedarf allerdings der Illustrierung durch Beispiele. Da kann man denn ebensowohl den einfachen, gelegentlichen Eintritt dieser Schreibung von *voloeret* ‘voluerit’ oder *coiogi* ‘coniugi’²⁾ vergleichen, als annehmen, es habe sich zwischen *u* und *i* ein parasitisches *v* entwickelt, wie in *fuveit*, *posuvit*, *suvis*, *fluvidus*, *ingruvit*, *tenuvia*³⁾ und gleichzeitig der Übergang von * * zu * * wie in *conflovont* neben *comfluont*, *Sententia Minuciorum*, CIL. 1, 199 Z. 23, 14 oder in *sovom* ‘suum’, *soveis* ‘su  s’, CIL. 1, 588; 1297, ital. in *rovina* aus lat. *r  ina* eingestellt, so daß eine Form **at  vier* vermittelte, in der das parasitische *v* gleich dem etymologischen von *noicia* ‘novicia’ oder noem. ‘novem.’, CIL. 1, 819; 831, 909, nachherhand wieder getilgt wurde.

Die ausgeschriebene Formel *donum dant* ist in der marsischen Inschrift CIL. 9, 3813 gewährt, die gekürzte *d. d.* in 9, 3812, das Perfektum *dono dedet* bietet von den marsischen Steinen CIL. 1, 183 = 9, 3849. Eine Auflösung des blo  en *d.* der Fuciner Inschrift im Sinne der letzteren: **dederont* könnte nicht empfohlen werden.

Die Meinung der Phrase **donum att  i dant*, gerundivisch umschrieben ‘donum attuendum dant’, werden wir nicht aus der ersten und eigentlichen Bedeutung von *tueri* ‘aspicere, in-

1) M. Terentii Varronis de lingua Latina emend. Spengel. Berolini. 1885.

2) E. Seelmann, Die Aussprache des Lat. Heilbronn. 1855. S. 216, 217.

3) H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgrlat. Leipzig 1866—67. II, 520 ff.

tueri, videre' ermitteln, sondern aus der zweiten, metaphorischen 'servare, custodire, tutari', aus der sich ungezwungen eine Empfehlung des Weihgeschenkes in den Schutz der Göttin ergibt. Es ist aber auch die Frage erörterbar, ob nicht der Begriff des 'servare' wie in nhd. behalten zu dem des bloßen Besitzens verblaßt sei und ob nicht zwischen dem Infinitiv und dem konjugierten Verbum *dare* eine engere Verknüpfung bestehe, die die Verbindung einem Kompositum nahe brächte. An ein solches scheint ja lat. *biber dare* 'zu trinken geben': *jubebat biber dare, date illi biber*, Forcellini 1, 554, in der ersten Stellung nahe zu röhren und das von mir angenommene Fehlen eines Punktes zwischen *atoier* und *d.* wäre bei einer Art proklitischer Unterordnung des Infinitivs unter das konjugierte Verbum ge rechtfertigt. Es könnte also *atoier dant* eine bloße stilistische Variante für einfaches *dant* sein, wie ja auch *portare* 'darbringen' in der Inschrift *Pl. Specios | Menervai | donom | port[at]* CIL. 1, 191 eine bloße Variante zu 'geben' ist.

Diese Erklärung der beiden Komplexe *ceip* und *atoierd* beseitigt endgültig die Annahme, daß das der *Actia* gegebene Weihgeschenk im Texte benannt gewesen sei; dafür bestand auch gar keine Notwendigkeit; was es war, konnte man ja sehen.

Über den Ort der Auffindung des Blattes äußerte sich Léon de Rotrou, der die Austrocknungsarbeiten des Sees geleitet hatte, auf eine Anfrage Fiorelli's brieflich¹⁾: 'Dieses Täfelchen wurde am westsüdwestlichen Teile des ehemaligen Beckens des Fuciner Sees zwischen dem Flecken Luco und dem Beginne des Claudischen Abzugskanales gefunden. Genauer gesagt auf dem Gelände, das von zwei Parallelen begrenzt würde, die man vom Monte Salviano zu den mit den Namen Mazzacani und Piano del Termine bezeichneten Punkten nach Osten verlaufend zöge. Es wurde ungefähr 200 m vom Fuße des Berges aufgefunden, in der Nähe einer langen und dicken Mauer, deren Fundamente man antraf. Diese Mauer diente zweifellos zur Umschließung einer Stadt, die an diesem Orte bestand; sie war auf dem Ostabhang des Berges errichtet und stieg bis zur Hochebene seines Gipfels empor.'

Diese Angaben sind nach dem Werke von Brisse und de Rotrou beigegebenen, im Maßstabe von 1 : 40 000 ausgeführten Karte, Tafel Nr. 2, nach dem Stande vom Jahre 1861, auf die

1) Mitgeteilt in CIL. 9 S. 349.

sich de Rotrou in seinem Briefe selbst beruft, leicht zu verifizieren. Die Richtpunkte Mazzacani und Piano del Termine erscheinen daselbst als Bodenerhebungen, von denen die erstere dem Monte Salviano vorgelagert, die andere sö. zu ihm orientiert ist. Südlich des Piano del Termine erhebt sich der Berg La Ciocca, an dessen Fuß der Flecken Luco den See entlang läuft; die Talsenkung zwischen diesen beiden Höhen führt den Namen Fossa S. Maria; an ihrem Ende dicht am See liegt S. Maria. Daselbst ist die Tafel CIL. 9, 3885 gefunden, die von der Neuerrichtung einer verfallenen Mauer aus den Geldern der Angitia Kunde gibt. Der Schluß dürfte kaum trügen, daß die von de Rotrou aufgedeckte Mauer, deren Zug in die erwähnte Karte leider nicht eingetragen ist, mit der in dieser Inschrift genannten gleich sei und daß sie, wie Mommsen a. a. O. vermutet, den Hain der Göttin abzugrenzen bestimmt war. Zugleich aber dürfen wir annehmen, daß sie die Gemeindebezirke der Lucenses und der in unserer Weihinschrift genannten Esalici schied, ja ich halte es für möglich, daß wir den eben dort lokalisierten modernen Namen des Piano del Termine noch auf diese alte Gemeindegrenze beziehen dürfen. Dieselbe Grenze ist nach Kiepert's Karte¹⁾ zugleich Landesgrenze der Marser gegen die Äquer.

Die Esalici müssen demnach am nördlichen Abschnitte des Westufers des ehemaligen Sees gesucht werden, dort, wo der von Luco bis zum Claudischen Abzugskanal sehr schmale, flache Ufersaum sich mäßig verbreitert, bis er am westlichen Teile der Nordgrenze des Sees, bei San Pelino, durch das Herantreten des Berges Il Cervaro wieder eingeengt wird; sie müssen ferner als südöstliche, mit den Marsern anrainende Gemeinde der Äquer betrachtet werden. Ihr Name ist sicherlich ein topischer, den ich *Ēsalici*, gesprochen vielleicht **Ēsalicī*, wie *scies* der Spoleter Inschrift²⁾ gleich 'sciens', konstruiere und auf **Ensalicī*: 'Leute am See', aus lat. *en* und *sālum* 'die hohe See, das Meer überhaupt, die Flut', zurückföhre, wozu sich formell der keltische Volksname *Aremorici* 'Leute am Meere' vergleicht. Die Wohnsitze der Esalici in dem dreieckigen Zipfel des Flachufers um Avezzano, der vom Höhenzuge des Monte Salviano und seiner nördlich verlaufenden Fortsetzung und vom Berge

1) Henrici Kiepert, Formae orbis antiqui, Nr. 20 Ital. pars med. Berlin 1902.

2) Lapis prope Spoletium repertus, Schneider Nr. 95.

Il Cervaro gegen den See abgeschnitten wurde, mußten in der Tat knapp über der Spiegelfläche des Sees und in seinem Überschwemmungsgebiete belegen gewesen sein, im Gegensatze zu den der marsischen Lucenses im Gehölze der Angitia oder den der Supinates, inschriftlich *v̄cos* (vicus) *Supn[ās]* CIL 1, 183 = 9, 3849 auf einem Hange am Südufer des Sees, heute Trasacco am Fuße des Monte Alto. Auf dem Panorama des Sees bei Brisse und de Rotrou Taf. 1 nimmt diese Gegend, mit der Stadt Avezzano im Mittelpunkte und dem Monte Salviano rechts, den Vordergrund ein. Ihre flache Lage zeigt die landschaftliche Darstellung ebenso deutlich wie die Karte.

Die Mitteilung de Rotrous läßt allerdings noch eine Lücke. Man kann nicht entnehmen, wie sich der Fundort des Täfelchens zur benachbarten Mauer verhielt, d. h. ob er, wenn man sich in Luco aufstellt, diesseits oder jenseits derselben gelegen war, was unter der Voraussetzung, daß sich das Täfelchen überhaupt noch in der Nähe seines alten Platzes vorfand und nicht verschleppt war, für die Situation des Ortes der Stiftung an die Actia von Belang ist. Gegenständlich darf man glauben, daß es sich um ein Grenzheiligtum, eine Grenzkapelle handle, in der das von Caso Cantovios und Genossen dargebrachte Geschenk aufgestellt wurde.

Was die urbs Casontonia angeht, bedauere ich im Grunde genommen mir Goidanichs Erklärung S. 253: *Casone Cantovio prese l'insegna (*aprum) dei 'Fclani' [oder 'fclana'] presso il confine esalico nella città di Casontonia ...* nicht aneignen zu können, da dieser zufolge die Stadt ganz beliebigwo in Mittelitalien gelegen sein könnte und man nicht nötig hätte zu fragen, ob sie an der nördlichen Grenze der Lucenses am Fuciner See bestanden haben könne. Nach dem Briefe de Rotrous an Fiorelli, in dem die Mauer am Ostabhang des Monte Salviano ohne weiteres auf eine Stadt bezogen wird, wäre die Sache ja abgetan, aber de Rotrou scheint doch andere Baureste der vermuteten Stadt nicht aufgedeckt zu haben und in der antiken Literatur wird ihrer im marsischen Gebiete nicht gedacht; freilich auch an keinem anderen Orte Italiens.

Die Sache ist möglicherweise archäologisch noch zu entscheiden; vorderhand muß ich annehmen, daß es in der Tat an der Grenze der Lucenses eine gegen den Ostabhang des Monte Salviano situerte urbs Casontonia gegeben habe, daß auf diese

alte Siedlung die Nachricht bei Plinius 3, 12¹⁾), wo die Lucenses unter den marsischen Städten aufgezählt werden: *oppida . . . Marsorum Anxatini, A[n]tinae, Fucentes, Lucenses, Marruvini . . .* im letzten Grunde Bezug habe, sowie daß ihre geschichtliche Fortsetzung in dem heutigen, später und weiter unten am See entstandenen Flecken Luco zu erblicken sei.

Casontonia im Texte unserer Inschrift ist wahrscheinlich Ablativ, parallel zu *urbid* und von *en* regiert. Wenn Jordan, Observationes 7, meint, ein Ablativ ohne auslautendes *-d* sei in einer Inschrift des 5. Jahrhs. nicht zuzulassen, so erwäge man *eod die* und *violatod neque exvehito* mit Wechsel, sowie *dolo malo* mit beiderseitigem Fehlen des flexivischen *-d* in der nicht sehr viel späteren Inschrift von Spoleto, oder *tribunos militare* CIL. 1, 63, 64, *Gnaivod patre Elog. Scip., aire moltaticod* CIL. 1, 181 = 9, 535 (gegen *airid* CIL. 1, 61) mit einseitigem Ausfall, etwa dissimilatorischen Charakters, woraus man folgern darf, es sei das auslautende *-d* von eigentlichem **Casontoniād* nicht gesetzt, weil das von *urbid* noch fortwirkte.

**Urbs Casontonia* kann man wie *urbs Romana*, neben *urbs Roma*, adjektivisch bestimmt ansehen, von wo aus der Weg nach rückwärts vielleicht zu einem Stammnamen **Casontōnes* führt, der seinerseits wiederum topische Grundlage besitzen, d. h. von einem Ortsnamen oder Ortsappellativum ausgehen kann. Ich denke dabei an die Entwicklung der persönlichen Substantivierung *Vēiento, -ōnis*, Beiname der Fabrizier, aus dem topischen, auf dem Stadtnamen *Vēii* beruhenden Adjektiv *Vēiens*.

Als appellativische Grundlage des Wortes hat Jordan, Observationes 7, in einem anderen Zusammenhange — *casontonia* gleich ‘curia’ oder ‘conventus’! — lat. *casa* vermutet, während Bücheler die Namen einiger gleich anlautender samnitischer Städte verglich, von denen insbesondere *Căsinum* — so gemessen bei Silius Italicus — Káciov bei Strabo, *ager Casinás* bei Livius, literarisch auch mit Geminata ss geschrieben, Beachtung verdient, da dieser Name, den Varro 7, 29 an lat. *cascus* anknüpft und für den er die *interpretatio Romana* ‘forum vetus’ mitteilt, ersichtlich mit lat. *cānus* aus **casnos*, osk. in *casnar* ‘senex’ aufs engste zusammenhängt und demnach auch eine partizipiale, zu **cas-(i)no-* parallele Bildung **casunt-*, wie lat. *eunt-* in den Obliquen

1) C. Plini Secundi Nat. historiae libri 37 ed. Mayhoff. Vol. 1,
Lipsiae 1906.

und im Plural von *iens*, ebensowohl formell verständlich, als semasiologisch für einen Orts- oder Stammnamen geeignet erscheinen ließe. Sie verhielte sich anscheinend so, wie sich das Beiwort von *Alba Fūcēns* zu dem von *lacus Fūcīnus* verhält. Samnitisch, nicht lateinisch, ist jedesfalls der Name der marsischen Stadt *Casontonia*, dessen Suffixkombination sich auch in umbr. *Acesoniam-e* ‘in Acedoniam’, Iguv. Taf., aufzeigen läßt.

Merkwürdig ist auch die Gleichheit des Einganges des Stadtnamens mit dem Pränomen des Hauptdedikanten *Caso*, doch wissen wir bei beiden doch eigentlich nichts über die Quantität des *a*, nichts über die Beschaffenheit des *s*, ob etymologisch einfach oder nur einfache Schreibung für eigentliche Geminata, so daß wir weder über die etymologische Zugehörigkeit der beiderseitigen Namen, noch über ihre mögliche etymologische Zusammengehörigkeit abschließend zu urteilen imstande sind.

Das Pränomen des Hauptdedikanten gilt seit Bücheler als *n*-Stamm. Ich bin auch davon nicht ganz überzeugt, da das auslautende *s* des *o*-Stammes, das bei *Aprufclano* fehlt, auch beim Pränomen fehlen kann. Ich vergleiche hierzu falisk. *Voltio Folcozeo Zextoi* (Dat.!) *ft.*, Schneider Inscr. Faliscae Nr. 9 (S. 105), oder *Tito Mareio Voltilio*, *Tito Acarcelnio* ... ebenda Nr. 12, 24 (S. 106), wo lat. *Titus* nicht zu erkennen ist und der *casus rectus*, nicht etwa Dativ, aus der Satzfügung und dem Charakter des Namens als Subjekt in 24 erhellt, die vokalische Stammbildung *io* aber für *Voltio* durch den Genitiv *Volti* von Nr. 21 (ebenda) gesichert wird. Da sich nun eine vokalische Formation des Pränomens *Caso* aus dem Gentilicium *Casios* CIL. 1, 91, eine konsonantische aber aus *Casonia Q. L | Servia* CIL. 10, 2233 rechtfertigen läßt, und zwar gleichgültig, ob demselben etymologisches *s* oder *ss* zukommt, muß ich auch diese Frage unentschieden lassen.

Beide Dinge, die genauere Geschichte des Stadtnamens und des Pränomens, sind doch für das Textverständnis der Inschrift, für ihre syntaktische Gestalt, nicht von Belang. So wenig wie die schärfere Erfassung des marsischen Gentilnamens *Cantovios*, der hinsichtlich seiner Ableitung bei v. Planta 2, 10 überzeugend mit osk. *Kalívieis*, päl. *Pacuies* und den umbr. Vokativen *Fisouie*, *Grabouie* zusammengestellt ist. Von Bedeutung aber ist die Rechtfertigung des Komplexes *aprufclano* im Sinne Büchelers als eines örtlichen Kognomens, da mit ihr die letzter-

hand gegebene Erklärung Goidanichs zusammenbricht, sowie jede andere, die in diesem Komplexe anders geartete Elemente des Textes suchte.

Die Beurteilung dieses Komplexes, den man schon deshalb für einen worteinheitlichen halten muß, weil er zwar von Punkten begrenzt, aber in sich durch keinerlei Punkt geschieden ist, hat notwendig mit der Tatsache zu rechnen, daß in dem bereits von Bücheler herangezogenen, mehrfach bezeugten Gentilnamen *Aprofennius* CIL. 3, 1958, *C. Aprofeno* (Nom.!) *C. F. . . 1, 181 = 9, 5301, Aprofin[ius]* 14, 3653 ein samnitischer Wortstamm **aprofo-*, ital. **aprobo-* zutage tritt, der eine andere etymologische Teilung als *apruf-clāno* verbietet. Nun hat Schulze¹⁾ S. 124 gezeigt, daß sich auch andere Paare von Gentilicium einerseits und topischem Namen anderseits mit den identischen Bildungselementen *-ēnnius* und *-iculanus* gegenüberstellen lassen wie *Vesinnius*, *Versinius* und *Vesicularanus*, *Versicularanus* CIL. 10, 4797, 4819; 4397, so daß es keiner Schwierigkeit begegnen kann, für das glaubliche Kognomen *Aprufclano* einen gleich *Ocriculum* in Umbrien neutralen oder gleich *Fificula* im Vestinischen femininen Ortsnamen **Apruficolum* oder **Apruficla* zu fordern, der nicht von einem sachlichen örtlichen Detail, sondern von einem Personennamen ausgeht. Insbesondere beweisend ist m. E. hiefür die Ableitung des Hügelnamens in Rom *Jāniculum* aus dem Gottnamen *Jānus*, aus der sich ergibt, daß in diesem Falle die Suffixkombination *-iculum* nicht in toto das Grundwort deminuierend wirkt, sondern hinsichtlich der Wirkung in deminuierendes *l*-Suffix und Zugehörigkeit ausdrückendes, adjektivisches Suffix *-ico* zerfällt. Ich konstruiere dementsprechend wie *Jānicu-lum* so auch **Aprufic-lo* oder **Aprufic-la* aus einem Adjektiv **Aprufico-*. Nicht unähnlich ist die Entwicklungsreihe von persönlichem *Tuscus* 'etrurisch' und 'Etrusker', zu örtlichem *Tuscūlum* 'Stadt in Latium' zu persönlich qualifizierbarem Adjektiv *Tuscūlānus*.

Für den Personennamen **Aprofo-* hat v. Planta 1, 457-8 und 2, 44 das ig. Suffix *-bho*, das in Tiernamen produktiv ist: ai. *r̥śabhaś* 'Stier', griech. *Ἐριφος*, *Ἐλαφος* verwertet, so daß sich der Name als suffixale Erweiterung von *aper* 'Eber' begriffe. Es ist aber auch möglich, **aprobo-* aus lat. *prō-bus*, ai. *prabhū-*,

1) Wilhelm Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen, Berlin 1904 = Abhandlungen d. kön. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. n. F. Bd. V, Nr. 5.

lat. *super-bus*, griech. ὑπερφυῆς zu erklären, in denen nach Lindsay S. 590 ein zu **bheu* 'sein' gehöriges Verbalnomen **bhyo-* steckt, so daß wir als lat. Entsprechung der ganzen Bildung etwa **aperbus* erwarten dürften, deren Grundlage dann vielleicht auch in einem zu lat. *ap*, griech. ἀπό gehörigen Adjektiv **apero-* gesucht werden dürfte.

Von größerem Interesse ist der Name der Göttin. Ich stelle die von den Inschriften gewährten Formen zusammen.

1. Lat. *Angitiae*, Gen. Sing., S. Maria am Fuciner See, nahe bei Luco, CIL. 9, 3885; auch bei Vergil *nemus A.*
2. Päalign. lat. *Angitijs*, Dat. Plur., Sulmo, CIL. 9, 3074.
3. Vestin. lat. *dīs Ancitibus*, Dat. Plur., Furfo, La Cervesca, CIL. 9, 3115.
4. Mars. lat. *Actia*, Dat. Sing.
5. Päalign. *Anaceta Ceria*, Dat. Sing. (**Angitiae Cereriae*), Sulmo, v. Planta 2, 544, Nr. 246 a. *Anaceta Cerria*, Dat. Sing., Sulmo, ebenda Nr. 246 c. *Anceta Cerri*, Dat. Sing. (**Cereri[ae]*? viell. besser **Cereris*), Corfinium, ebenda 2, 547, Nr. 256. *Anacta*, W. Schulze S. 479 aus Notizie degli scavi 1899, 275.
6. Osk. *Anagtiai diiriiai*, Dat. Sing. (*Diae*¹), Aesernia, v. Planta 2, 532, Nr. 187.
7. Umbr. *Açetus (perakne fetu)*, Dat. Plur. (**Ancitibus* solleme facito), Iguv. Taf., v. Planta 2, 562.

Es ergibt sich aus ihnen eine Grundform *ān-āgēt-, vollständig erhalten in päalign. *Anaceta*, woraus mit Synkope des ersten Mittelvokales: *ān-gēt die lat. Form *angit-*, *ancit-*, päalign. *ancet-*, umbr. *āçet-*, mit Unterdrückung des zweiten osk. *anagt-*, päalign. *anact-* entspringt. Beide Mittelvokale fehlen in mars. lat. *act-*. Die einfachere und ursprüngliche konsonantische Stammbildung des Wortes gewährt noch vestin. lat. *ancitibus*, Nom. Plur. *āncītes, Nom. Sing. *āncēs, sowie umbr. *açetus*. Übertritt in die vokalische Deklination zeigt päalign. ānācēta sowie alle übrigen mit *io*-Suffix ausgestatteten Formen.

Für mars. lat. *actia* kann sogleich ausgemacht werden, daß hier entweder nur graphische Auslassung des *n* vorliege, wozu man die lat. Schreibungen *sactitatis*, *quictilis*, *acila*, *poponi*, Schneider im index grammatis 145 unter 'n omissa', halte, oder aber daß sich die *n*-Artikulation auf bloße Nasalierung des Vokals zurück-

1) Karl D. Buck, Elementarbuch der osk.-umbr. Dialekte, deutsch von Prokosch. Heidelberg 1905, S. 151.

gezogen habe, daß sich also hinter der Schreibung ohne *n* eine Aussprache entweder **anctia* oder **āctia* berge.

Den Wechsel von *g* und *c* in den verschiedenen Belegen hat Brugmann¹⁾ mit Bezug auf die umbr. *ācetus*, osk. *acum* 'agere', in dér Weise erklärt, daß in diese umbrisch-samnit. Formen die aus Positionen mit lautgesetzlich aus *g* entwickeltem *k* wie z. B. *actud* 'agito' stammende Tenuis verschleppt worden sei. Der gleichen Annahme wird man sich für die pālign. *Anaceta* bedienen, während in vestin. lat. **Ancites* auch nur die ältere lat. Schreibung von *c* für *g*: *acetur*, *eco*, *leces*, *primocenia*, Schneider index grammatis. S. 147, gegeben sein kann und in mars. lat. *actia* die Tenuis ebenso lautgesetzlich ist wie in osk. *actud*.

Brugmann hat a. a. O. den umbr. Dat. Plur. *acetus* mit lat. 'agentibus' umschrieben. Ich denke doch, daß der umbr. Göttername etymologisch der ganzen Gruppe, i. b. den vestin. lat. *ancitibus* überhaupt gleich sei und führe *ācetus* durch **a-acetus* auf **an-acetus* zurück.

Die Komponenten der umbr.-samnit. Grundform **ān-āgēt-* sind: das osk., umbr. Verbalpräfix *an-*, *a-*, lat. *en*, später *in*, sowie das Verbum osk. *ācūm*, lat. *āgēre*, zusammen genommen ein Verbum **ānācum*, lat. **indīgēre* aus **ēnd-āgēre* wie umbr. *an-ouihimu*, lat. *ind-uitor*, *ind-uimino*; die Stammbildung ist die eines Adjektivs mit konsonantischem Suffixe *t*, wozu lat. *superstes*, *-stītis* (: *stāre*), *hebes*, *hebētis* (: *hebeo*, *hebēre*), *teres*, *terētis* (: *tero*, *terēre*) und *vēgētus* (: *vegeo*, *vegēre*), sowie die nomina agentis *tēges*, *tēgētis* f. 'die Decke' (: *tēgēre*), *tūdes*, Akk. Plur. *tūdītes malleos*, Genus nicht ersichtlich, bei Festus 'der Hammer, Schlägel' (: *tundēre*), *antīstes*, *-stītis* m. 'der Vorsteher' (: *antistāre*) das erforderliche Vergleichsmaterial darreichen.

Das Verbum *āgēre* ist dabei in seiner intransitiven Bedeutung 'irgendwo sich aufhalten, sich befinden, weilen, wohnen', z. B. *Bataui donec trans Rhenum agebant* Tac. Hist. IV, 12, 6 zu verstehen, so daß sich das Kompositum **indīgēre* wenig von *incolere* entfernen wird. Die lat. *dī indīgētes* sind also wörtlich 'endo agentes, dī qui endo agunt' mit Bezug auf die Gemeinde, den Stamm gesagt, d. i. 'die Einheimischen', im wohlverstandenen Gegensatze zu den *novēsides* (*novus* + *ense[d]s* : *instīdere*), den

1) Umbrisches u. Oskisches: Berichte über die Verhandlungen der kön. sächs. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 42. Bd. (1890), S. 237—38.

‘neu Eingesessenen’, die in späterer Terminologie bei Tertullian als *di adventicii* den erstenen *dis publicis* entgegengesetzt werden¹⁾.

Daraus ergibt sich nun, daß lat. *Angitia* ein Lehnwort aus dem Samnitischen ist und daß man den Plural des Götternamens unter 2, 3 und 7, der lat. korrekt mit *dī indigētes* wiederzugeben ist, als zusammenfassende Bezeichnung für die nicht näher benannten einheimischen Götter der betreffenden Gegend zu verstehen habe, daß dem pälign. *Ancetā Cerri* lat. *indigeti Cereri* entsprechen müsse und daß dort, wo der Ausdruck mit personifizierender *io*-Ableitung für sich allein steht — s. vorher unter 1 und 4 — die einheimische Hauptgöttin des bezüglichen Ortes, deren ursprünglichen Namen wir eben nicht erfahren, gemeint sein müsse.

Des weiteren ist zu folgern, daß *indigētare* ‘die dī indigētes anrufen’ heißen muß, so wie *parentare* ‘die deos parentum ehren’, Wissowa S. 187, und daß auf diesem Verbum das Substantiv *indigētāmenta* als ‘Anrufungsformeln der heimischen Götter’ unmittelbar und ohne irgendwelchen abliegenden Einschlag beruhe.

Die Vokalisation der Flexion im Nom. und Dat. Plur. der *o*-Stämme : *socie* und *Martses* mit hellem ē aus *ei* findet sich auch in anderen lat. Texten, s. Sommer § 210, 212, ist daher kein Dialektmerkmal, das man für den möglichen marsischen Anteil in der Sprache unserer Inschrift einfordern dürfte. Eher gilt das für den Dativ des *ā*-Stammes *Actiā*, den v. Planta 2, 90 in diesem Sinne beurteilt und mit der gleichen pälign. Form von *Anacetā* u. a. dem marrucinischen -ai und volksischen -ē dieses Kasus entgegengestellt hat.

Da die Marser im Bereiche des ehemaligen Fuciner Sees unmittelbare Westnachbarn der Päligner waren, s. Kieperts Karte, darf man in der Tat sowohl in der Bildung des fem. Dat. Sing. der *ā*-Stämme auf -ā ein gemeinsames Merkmal der beiden vorlateinischen Dialekte dieser Stämme erblicken, als auch den Dativ *Actiā* als Marsismus innerhalb des Lateins unserer Inschrift in Anspruch nehmen. Ein zweiter Marsismus ist das Ortsadverbium *ceip*, insoferne meine Erklärung dieses Wortes das Richtige gefunden hat.

Czernowitz.

von Grienberger.

1) Georg Wissowa, Religion und Kultus der Römer. München 1902.
S. 15—16.

Griechische Eigennamen auf -vooc (-vouc).

Fick-Bechtel stellen in ihrem Buche 'Die griechischen Personennamen' 2. Aufl. Göttingen 1894, S. 220 die Namen zusammen, welche auf -vooc, -vouc (aus -voFoc) ausgehen. Dieses -vouc gehöre zu νοῦς 'Sinn, Verstand'. Sieht man die a. a. O. aufgeführten Eigennamen durch, so merkt man leicht, daß sie hinsichtlich ihrer Bedeutung in zwei Gruppen zerfallen. Die erste wird gebildet von Namen wie Ἐπίνουc, Πρόνουc, Πρωτόνουc, Ἀντίνουc, Εὔνουc, d. h. von solchen Namen, in denen -vooc oder -vouc, wie man ohne weiteres zugeben muß, die Bedeutung 'Denken, Sinn, Verstand, Gesinnung' hat. Auch Αὐτόνουc darf man wohl hierher rechnen; Αὐτόνουc bedeutet einen selbständigen Menschen, der seine eigene Anschauung hat und nach ihr handelt, manchmal vielleicht auch im schlechten Sinne einen, der nur seine Gesinnung für die richtige hält. Die zweite Gruppe aber setzt sich zusammen aus Namen wie Ἀλκίνουc, Ἀλφίνουc, Ποντόνουc, Ἰππόνουc. Bei diesen kommt man mit der Bedeutung 'Sinn, Verstand' nicht mehr durch; denn Ἰππόνουc 'Pferdeverstand habend' ist keine Benennung eines Menschen, auch nicht im Mythos. Mit Ποντόνουc aber läßt sich erst recht nichts anfangen.

Der zweite Bestandteil dieser Namen kann nun für ein indogermanisches **snou̥s* stehen. Dieses **snou̥s* paßt formal ohne weiteres zu griech. νέω (aus *cvéFw) 'ich schwimme'¹⁾, aind. *snáuti* 'er, sie entläßt Flüssigkeit (besonders von der Muttermilch gesagt'); **snou̥s* bedeutete demnach ursprünglich 'schwimmend in'. Diese alte Bedeutung scheint mir erhalten zu sein in Ποντόνουc, dem Namen des Heroldes des Phäakenkönigs Alkinoos. Siehe z. B. η 179, 182; v 50, 53. Ποντόνουc heißt einfach 'der auf dem Meere Schwimmende': eine Benennung, die auch sachlich für den Herold des Königs der Phäaken, deren Beschäftigung sich zum größten Teile auf dem Meere zuträgt, wohl paßt²⁾. Auch bei Ἀλκίνουc und dem nicht im Homer, aber anderwärts belegten Ἀλφίνουc kommt man mit der

1) Vgl. Brugm. Grdr. 2 1, 2 S. 750.

2) Der Vater des Alkinoos heißt bezeichnenderweise Ναυκίθοοc 'auf Schiffen laufend, fahrend'; vgl. η 63.

ursprünglichen Bedeutung 'schwimmend in' noch durch; die Namen bedeuten 'in Kraft, beziehungsweise in Getreide schwimmend'. Letzteres konnte wohl der Name eines reichen Agrariers sein. Aus derartigen Namen aber, wie Ἀλκίοος und Ἀλφίνους, wird sich — und zwar schon in alter Zeit — die übertragene Bedeutung 'Überfluß habend an, reich an' entwickelt haben. Diese Bedeutungsentwicklung hat ihre Parallele in πλούτος 'Reichtum, eigentl. Überfluß', das etymologisch zu πλέω 'ich schwimme, schiffe', aind. *plavatē* 'er schwimmt, schifft' gehört¹⁾. Man denke auch noch an unser deutsches Wort 'Überfluß', z. B. in der Phrase: der hat Geld im Überfluß. *Überfluß* hängt natürlich mit *fießen* zusammen, und dies ist wiederum unverwandt mit πλέω, mit welchem es ja sogar dieselbe Ablautsstufe gemein hat²⁾. Die ursprünglich sehr sinnliche Bedeutung ist hier, wie in jenen griechischen Eigennamen abgebläst. Es sei ferner an unsere Ausdrucksweise 'der schwimmt in Geld' erinnert. Eine ähnliche sinnliche Anschauungsweise liegt endlich auch dem

1) Siehe Brugm. Grdr.² 1, 1 S. 195.

2) Vgl. ahd. *flog(g)an*, mhd. *vliegen*. Wie übrigens πλέω und *plavatē* sowohl schiffen als auch schwimmen bedeutet, so bedeutet mhd. *vliegen* 'fließen', aber auch 'schwimmen'; vgl. z. B. Walther 8, 29: *sach die vische liegen*. Griechisches νέω wird ursprünglich außer schwimmen auch fließen bedeutet haben, wie die Hesychglosse νόα· πηγή Λάκωνες lehrt. Herr Prof. Maass hat mich mündlich auf Namen wie Λευκονόν 'Weiβbach', Γλαυκονόν usw. aufmerksam gemacht; Λευκονόν ist neugriechisch 'Aṣṭroṇ βρίσι. Vgl. den von E. Maass verfaßten Aufsatz 'Mutter Erde' in den Jahresber. des österreich. archäol. Instituts 1908 Bd. XI S. 23, Anm. 64. Diesem, den mir der Verfasser freundlichst durch einen Sonderabdruck frühzeitig hat zukommen lassen, entnehme ich noch folgende Personennamen auf -νόν: Φυλλονόν 'an Pflanzen reich', durch eine scharfsinnige Konjektur des Verfassers als Beiname der Γῆ gesichert, Κλεονόν 'an Ruhm reich', Χρυσονόν 'an Gold reich', Κριθονόν 'an Gerste reich', wiederum eine ansprechende Lesung des Verfassers eines auf einer Inschrift im ersten Bestandteile verstümmelten oder doch nur sehr undeutlich erhaltenen Namens, Οἰνονόν 'an Wein reich'. Οἰνόν, ein vielfach vorkommender Landschaftsname, ist aus Οἰνονόν durch Haplologie entstanden. Αὐτονόν als Name der Mutter Erde bedeutet 'durch sich selbst reich'; Αὐτονόν als Name einer Dienerin der Penelope (Od. c 182) fasse ich als relativ jüngere Bildung in Anlehnung an das Verb νοέν 'denken' in der Bedeutung 'die selbst denkende, selbständige'. Die Bedeutung 'Schaffen, Hervorbringen' welche Maass a. a. O. S. 22 gleichsam als Vorstufe für die Bedeutung 'reich an' für -νοος, -νον ansetzt, fällt durch die in meinem Aufsatze versuchte Etymologie fort. Während Ποντόνοος, Ἰππόνοος usw. Karmadhārayakomposita sind, sind Λευκονόν, Γλαυκονόν Tatpurušakomposita.

lat. *abundare* ‘Überfluß haben an’ eig. ‘überwogen’ (*unda* ‘Woge’) zugrunde. Zu der Bedeutung ‘schwimmend in’ paßt übrigens syntaktisch gut der Lokativ ἀλκί in Ἀλκί—vooc : Ἀλκίvooc ist also ein ‘unechtes’ Kompositum¹⁾. In Ἰφίvooc (H 14) ist der Instrumental auf -φι, wie oft, lokativisch verwendet. Als die Bedeutung ‘Überfluß habend an, reich an’ zustande gekommen war, konnte man auch ein Ἰππόvooc (z. B. Λ 303). bilden. Ἰππόvooc bedeutete eben ‘reich an Pferden’.

Bei den aus Homer angeführten Namen könnte zunächst auffallen, daß -cv- im Inlaut niemals als -vv- erhalten ist, wie dies sonst doch geschieht. So haben wir bekanntlich ἀγά- ννιφος aus *ἀγά- cvipos oder -μι- aus -μι- in φιλο- μμειδής aus *φιλο- μμειδής²⁾. Die Wurzel *snu-* hat überdies einmal -cv- als -vv- nach dem Augment in ἔννεον³⁾ Φ 11 bewahrt. Aber bei den beiden erstgenannten Worten ist doch folgendes nicht außer Acht zu lassen. ἀγάννιφος steht beidemale, wo es belegt ist (Α 420, Σ 186), in der Verbindung Ὄλυμπον ἀγάννιφον. Beidemale auch nimmt diese dieselbe Versstelle ein, nämlich die letzte Thesis des zweiten Versfußes bis zum Ende des vierten Versfußes. φιλομμειδής kommt an allen seinen Belegstellen (Γ 424, Δ 10, Ε 375, Ζ 211, Θ 362) in der Verbindung mit Ἀφροδίτη vor. Υ 40 steht zwischen φιλομμειδής und Ἀφροδίτη das Wörtchen τ' (= τε), was natürlich unwesentlich ist. Die Verbindung aber

1) Ποντόvooc verhält sich zu Ἀλκίvooc wie altind. *vana-cara* ‘im Walde wandelnd’ zu *vanē-cara*, oder wie *jala-cara*, ‘im Wasser sich bewegend’ zu *jalē-cara*, oder endlich wie *gagaṇā-cara* ‘im Luftraum sich bewegend’ zu *gaganē-cara*. ἀλκί ist natürlich der Lokativ eines konsonantischen Stammes ἀλκ-, der z. B. auch in Ἀλκιμέδων, Ἀλκίμαχος, Ἀλκιδάμας vorliegt und bei Homer auch noch selbständige in der immer am Versende stehenden Verbindung ἀλκί πεποιθώς (ΙΙ. 5, 299, 13, 471, 17, 728, 18, 158; Od. 6, 130) bezeugt ist. Ein anderer Kasus des konsonantischen Stammes ἀλκ-, formal vielleicht, syntaktisch sicher ein Instrumental, liegt in dem Namen Ἀλκάθoooc (Μ 93, Ν 465, 496) vor. Ich kann Brugmann nicht beistimmen, der Griech. Gramm.³ S. 166 in Ἀλκά(-θoooc) eine Verkürzung von ἀλκά sieht; vielmehr glaube ich, daß in jener Namenskomposition ein vom konsonantischen Stamm hergeleiteter ‘Instrumental’ auf -ά erhalten ist, den man Formen wie ἄμα, μετά, πέδα zur Seite stellen muß. Gerade jene Lokative ἀλκί scheinen mir dafür zu sprechen. Übrigens ist neben Ἀλκάθoooc inschriftlich auch ein Ἀλκίθoooc bezeugt. (Corp. inscr. 1567).

2) Siehe Brugm. Grdr.² 1, 1. S. 345, Griech. Gramm.³ S. 124; ferner Grdr.² 1, 1 S. 348, Griech. Gramm.³ S. 124.

3) Siehe W. Schulze, Quaest. ep. S. 407.

reicht überall von der letzten Thesis des vierten Fußes bis zum Ende des Verses. Jene beiden Wörter kommen also nur in formelhaften, fest gewordenen Verbindungen und an bestimmten Versstellen vor. Andrerseits wird neben ἄμμορος¹⁾ aus *ἄ-
μμορος (ἄμμορος Σ 489 und ε 275 in gleichlautenden Versen im zweiten Fuße; ἄμμορον Ζ 408, Ω 773, beidemale im vierten Fuße in der Verbindung ... (καὶ) ἔμ' ἄμμορον) und κάμμορος aus *κάτμορος (κάμμορε ε 160 und 339 in gleichlautenden Versen im ersten Fuß, λ 216 und υ 33 im fünften Fuß; κάμ-
μορον β 351 im vierten Fuß) stets nur αἰνόμορος gesagt (αἰνό-
μορον Χ 481 im zweiten Fuße und in der Arsis des Dritten;
αἰνομόροισιν ι 53, ω 169, beidemale im zweiten Fuße und in
der Arsis und der ersten Thesis des dritten Fußes nach vor-
aufgegangenem ἥμιν). Und gegenüber φιλο-μμειδής findet sich
immer nur ἐπι-μμειδής, das, wo es vorkommt (Θ 38, Δ 356,
Κ 400, χ 371) von der ersten Thesis des ersten Fußes bis zur
Ardis des dritten Fußes reicht.

In engeren Verbindungen des Sandhi, wie sie etwa von Präposition und Substantiv gebildet werden, erwartet man ursprünglich dieselbe Behandlung von Lautgruppen wie in der Wortzusammensetzung. Ein *κατὰ μοῖραν²⁾ muß füglich zu-
nächst κατὰ μμοῖραν ergeben; und dies ist, wo der Vers es ge-
stattet oder verlangt, im Homer noch erhalten. Die letzte Silbe wird dann stets positionslang, sodaß ˘ _ _ _³⁾ gemessen wird.
So reicht κατὰ μμοῖραν von der zweiten Thesis des ersten Fußes bis zur Arsis des dritten Fußes Π 367, ι 245 = 309 = 342;
von der zweiten Thesis des dritten Fußes bis zur Arsis des
fünften Fußes Θ 496, κ 16, μ 35. Wenn aber der Vers ˘ _ _ _
verlangt, wird κατὰ μοῖραν gesagt, wobei übrigens die letzte Silbe nie positionslang wird. Den Platz von der ersten Thesis des
zweiten Fußes bis zur ersten Thesis des dritten Fußes nimmt
κατὰ μοῖραν Τ 256, ο 170, 203, ρ 580 ein, den Platz von der
ersten Thesis des vierten Fußes bis zur ersten Thesis des fünften
Fußes Α 286, Θ 146, Ι 59, Κ 169, Ο 206, Ψ 626, Ω 379, β 251,
η 227, θ 141, 397, ι 352, ν 385, c 170, υ 37, φ 278, χ 486.

1) Siehe W. Schulze, Quaest. ep. S. 141; Brugm. Grdr.² 1, 2 S. 750,
Griech. Gramm.³ S. 124.

2) Siehe Brugmann a. a. O.

3) Sichtlich jung sind δ 783 und θ 54, wo -ραν in Arsis steht, ohne
daß es positionslang wäre.

Aus dieser Darlegung geht hervor, daß beide Epen — wie in so vielen Fällen — Altes neben Neuem aufweisen: teils bewahren sie -sm- und -sn- als -μι- und -νν-¹⁾), teils vernachlässigen sie das c, je nachdem der Vers es fordert.

Wenn wir nun einmal ein metrisches Schema der homerischen Deklination des Namens Ἀλκίνοος (N. Ἀλκίνοος, G. 1. Ἀλκινόου, G. 2. Ἀλκινόοιο, D. Ἀλκινόῳ, A. Ἀλκίνοον, V. 1. Ἀλκίνοε, V. 2. Ἀλκίνο') aufstellen und daneben das Schema der Deklination eines wohl denkbaren *Ἀλκίνυοος setzen, so erhalten wir:

I.	II.
N. - ˘ ˘ ˘ —	- - ˘ ˘ —
G. 1. - ˘ ˘ — —	- - ˘ — —
G. 2. - ˘ ˘ — —	- - ˘ — —
D. - ˘ ˘ — —	- - ˘ — —
A. - ˘ ˘ ˘ —	- - ˘ ˘ —
V. 1. - ˘ ˘ ˘ —	- - ˘ ˘ —
V. 2. - ˘ ˘	- - ˘

Die unter I. angeführten Messungen passen alle in den epischen Vers; von denen unter II. fügt sich ohne weiteres der Genitiv auf -οιο nicht in den Vers. Für die Vokativformen ist zu beachten, daß nach homerischem Sprachgebrauche singulare Eigennamen — von Patronymica abgesehen — bei Beginn einer Rede ohne ω am Anfange des ersten Verses der Rede stehen; so z. B. Ἀλκίνοε. θ 382, 401, 12, λ 335, 378, ν 38; Ἀλκίνο' η 159, 208. Eine Reihe von Ausnahmen ist leicht zu erklären. 1. Namen, die ihrem prosodischen Bau nach keinen Daktylus beginnen können, können naturgemäß auch nicht am Anfange eines Verses stehen. 2. In der Mitte oder am Ende einer Rede, wo die Aufmerksamkeit der angedrohten Person nicht, wie am Anfang der Rede, durch den Vokativ wachgerufen werden soll, kann der Eigename an anderer Versstelle stehen. 3. Bei der Apostrophe steht der Vokativ nie am Versanfang. 4. Emphatisch vorangestellte Satzteile, besonders Imperative, verhindern, daß der Vokativ den Vers beginnt. Sieht man von diesen vier Kategorien ab, so sind wahre Ausnahmen, die ich nicht zu erklären vermag, ziemlich selten. Eine Tabelle stellt das Vorkommen der Vokative der Nomina propria am An-

1) Über -sl- und -sr- vgl. Brugm. Grdr.² 1, 1. S. 171, 749; Griech. Gramm.³ S. 33, 79.

fange des Verses, die oben erklärten Ausnahmen sowie die mir unerklärbaren Ausnahmen statistisch fest; wenn mehrere Vokative aufeinander folgen, ist immer nur der erste berücksichtigt.

	Vokativ am Versanfang	Ausnahmen durch den proso- dischen Bau be- dingt	Andere erklärbare Ausnahmen				Unerklä- rbare Ausnahmen
			Mitte oder Ende der Rede	Apo- strophe	Em- phase	Summa	
Ilias	151	63	27	17	11	55	12
Odyssee	106	58	18	15	3	36	12

Belege und Erklärungen zur Tabelle sind in einem Exkurs am Schlusse des Aufsatzes über die Eigennamen auf -vooc gegeben.

Von den unter II. angeführten Formen fügen sich also außer dem Genitiv auf Grund des homerischen Sprachgebrauches die beiden Vokative nicht in den daktylischen Vers. Da ein Ἀλκίνο(ε) aber lautlich neben *Ἀλκίννο(ε) möglich war (wie αἰνόμορος neben ἀμμορος, φιλομμειδής neben ἐπιμειδήςας) und da Ἀλκίνο(ε) ohne weiteres den Vers beginnen konnte, so ist es leicht erklärlich, daß der Dichter der Form Ἀλκίνο(ε) den Vorzug gab. Bei Eigennamen hat ferner der Vokativ das psychologische Übergewicht¹⁾ über die anderen Kasus; und da im Vokativ eben nur ein Ἀλκίνο(ε) möglich war, konnte dieser Typus auch in den anderen Kasus den Typus *Ἀλκίννοος leicht verdrängen; Ἀλκίννοος wurde so in allen Kasus allein üblich. Und was von Ἀλίννοος gilt, gilt auch von Ἰφίννοος, Ποντόννοος, Ἰππόννοος.

Exkurs.

Die Stellung der Vokative der Nomina propria im Homer.

Die Belege, wo Vokative von Eigennamen bei Beginn einer Rede am Anfange des Verses stehen (ohne ω!), sind in der Ilias folgende:

Ζεῦ Β 414, Γ 298, Ζ 476, Π 233; Ζεῦ πάτερ Α 503, Γ 276, 320, 365, Ε 421, 757, 872, Η 179, 202, 446, Μ 164, Ο 372, Ρ 19, Τ 121, 270, Φ 273, Ω 308; Ζεῦ ἄνα Γ 351; Ἐκτόρ Γ 59, Ε 472, Ζ 333, 382, Η 47, 226, Κ 319, Λ 200, 523, Μ 61, 211,

1) Siehe Brugm. Griech. Gramm.³ S. 377.

N 726, 775, Ο 244, Π 538, 721, Ρ 75, 142, 355, 586, Υ 376, Χ 38, 82, 261, 331, 477, Ω 748, 762; Αἰσαντή 234, 288, 1644, Λ 465, Μ 366, Ν 68, 824, Ρ 120, Ψ 483, 493; Αἴσαντε 47, Π 556, Αἴσαντ' Δ 285, Μ 354, Ρ 508, 669; Αἴσειά Ε 180, 230, Ζ 77, Ν 463, Π 620, Ρ 327, 485, Υ 83, 178, 332; Τεῦκρε Θ 281, Ο 437; Γλαῦκη Μ 130, Π 492, Ρ 170; Πουλυδάμα Μ 231, Ν 751, Σ 285; “Ηρη Α 545, Θ 209, Ξ 194, 243, 298, 313, 342, Ο 90, Υ 133, Φ 369, Ω 65; Ἰδόμενεύ Δ 254, Ν 219, 232, 255, Ψ 474; Ἀντίλοχε Ψ 570, 602, Ἀντίλοχ' Ο 569, Ρ 685, Ψ 306, 426, 439, 558, 570, 795; Ἁφαιστέ Σ 391, Φ 379, Ἁφαιστ' Σ 429, Φ 357; Δηϊφοβ' Ν 446, Χ 233; Ἀντήνορ Η 357; Ἰδαῖ Η 284, 406; Μηριόνη Ν 249, Π 617, 627; Δύσπαρι Γ 39, Ν 769; Σαρπῆδον Ε 633; Θερπῖτ' Β 246; Ταλθύβι' Δ 193; Ἄρες Ἄρες Ε 31, 455; Τληπόλεμ' Ε 648; Πάνδαρε Ε 171; Φοῖνιξ Ι 607, Ρ 561; Νέστορ Κ 220, Ξ 65; Οθρυονεύ Ν 374; Ἰρι Ο 206, Σ 182; Εύρυπολ' Ο 399; “Υπνε Ξ 233, 264; Πατρόκλεις Π 859, Πάτροκλ' Π 830; Ἀλκίμεδον Ρ 475, 501; Ξάνθε Θ 185, Τ 400, 420; Λητοῖ Φ 498; Σπερχεῖ' Ψ 144; Ἐρμεία Ω 354.

Aus der Odyssee: Φήμιε α 336; Τηλέμαχ' α 384, 400, β 85, 270, 303, 402, γ 14, 26, 230, ο 10, 49, 68, 111, 531, 545, π 202, ρ 75, 101, 406, σ 215, υ 376, φ 424, χ 151, 392, ψ 113, ω 506, Τηλέμαχε δ 230, τ 4; Ἀντίνο' α 389, β 130, 310, δ 632, π 418, ρ 381, 397, 483, φ 312; Εύρυμαχ' α 413, β 209, σ 251, 366, υ 364, φ 257, 331, χ 61; Μέντορ β 243, γ 22, 240, χ 208, 213; Ζεύ πάτερ ε 7, η 331, θ 306, μ 371, 377, ν 128, υ 98, 112, φ 200, ω 351, Ζεύ ἄνα ρ 354; Ἐρμεία ε 29, θ 335; Ναυσικάα ζ 25, θ 464; Ἀρήτη η 146, Ἀλκίνοες θ 382, 401, ι 9, λ 335, 378, ν 38, Ἀλκίνο' η 159, 208; Ποντόνοε η 178, ν 50; Λαοδάμα θ 141, 158; Ἁφαιστ' θ 355; Δημόδοκ' θ 487; Κύκλωψ ι 347, 364, 475, 502; Εύρυλοχ' κ 271, μ 297; Ἐλπῆνορ λ 57; Τειρεσίη λ 139; Αἴαν λ 553; Εύμαι' ο 486, π 8, 69, ρ 264, 306, 561; Πείραιε ο 540, Πείραι' ρ 78; Ἀμφίνομ' σ 125; Εύρυνόμη σ 164, 178, τ 97; Αύτόλυκ' τ 403; Ἀρτεμι ι 61; Κτήσιππ' υ 304; Λειώδες φ 168; Ἀμφίμεδον ω 106.

Mehrere Eigennamen können wegen ihres prosodischen Baues nie einen Daktylus beginnen und deshalb auch nicht am Versanfange stehen; sie nehmen ὁ oder andere Wörter vor sich oder stehen an anderer Versstelle. Belege aus der Ilias: ὁ Ἀχιλεύ Α 74, Λ 606, Π 21, Τ 216, Φ 74, 214, Ψ 543, χαῖρ' Ἀχιλεύ Τ 225; Ἀχιλλεύ Α 131, Ι 434, Τ 155, 408, Φ 583, Χ 216, 279, Ψ 69, Ω 486; ὁ Ὀδυσσεύ Ξ 104, Λ 430, Ὀδυσσεύ Ι 673, Κ 544,

’Οδυσσεῦ immer am Versende Β 173, Δ 358, Θ 93, Ι 308, 624, Κ 144, Ψ 723; Μενέλαε Δ 189, Ζ 55, Η 109, Κ 43, Ρ 12, 34, 238, 508, 556, 652, 716; Ἀγάμεμνον Β 434, Ι 96, 163, 677, 697, Κ 103, Τ 146, 199; Ἀθηναίη Ζ 305, Θ 447, Ἀθήνη Υ 115; Ποσείδαον Ε 375, Θ 447; Θοῶτα Μ 343, Μελάνιππε Ο 553, Πρίαμε Ω 171, 669, Θέτι Σ 385, 424, Ω 104, emphatisches ὅρο steht Ω 88 vor Θέτι; Σκάμανδρε Φ 223; ὁ Νέκτωρ Νηληιάδη Κ 87, 555, Λ 511, Ε 42. Belege aus der Odyssee: ὁ Ἀχιλεὺ λ 478; Ἀχιλλεὺ ω 36; ὁ Ὁδυσσεὺ λ 363, ν 4, χ 226, 312, 344, Ὁδυσσεὺ κ 64, 378, μ 184, 279; Ὁδυσσεὺ ε 203, κ 251, 401, 456, 488, 504, λ 60, 92, 100, 405, 473, 488, 617, μ 82, 101, ν 375, ξ 486, π 167, χ 164, ψ 209, ω 192, 542: mit Ausnahme von ψ 209 immer am Versende; Μελανθεύ χ 195; Μελανθεύ φ 176; ὁ Μενέλαε δ 26, ohne ὁ δ 138, 156, 235, 291, 316, ο 64, 87, 167; Ἀγάμεμνον λ 397, ω 121; Ποσείδαον γ 55, θ 350, ι 528; Πεισίστρατε ο 46; Ἐύμαιε (wenn ω_ω gemessen) ξ 440, ο 307, 341, 381, π 461, ρ 508, 576, ν 169.

Innerhalb einer Rede stehen prosodisch so gebaute Eigennamen natürlich auch nicht am Anfang des Verses. Wo sie mitten in einer Rede oder am Ende derselben vorkommen, sind sie in der Tabelle unter der Rubrik ‘Mitte oder Ende der Rede’, nicht unter der Rubrik ‘Ausnahmen, durch den prosodischen Bau bedingt’, verzeichnet. Belege aus der Ilias Ἀχιλεὺ, Ι 496, 513, Ω 503, 661; Ἀχιλλεὺ Ι 485, 494, Π 29, Φ 160, Χ 258, Ψ 80, 83; Ὁδυσσεὺ Ι 346; Μενέλαε Δ 169, Ψ 588; Ἀγάμεμνον Β 362, Ψ 49; Ἀθήνη Ε 117, Κ 280; Πρίαμε Ω 563. Belege aus der Odyssee Ἐύμαιε (ω_ω) φ 234, χ 157; Μενέλαε δ 561; Ἀγάμεμνον ω 186; Ἀχιλλεὺ λ 478, 486, ω 72, 76, 96; Ὁδυσσεὺ ι 517, λ 444; Ὁδυσσεὺ λ 302, ν 413.

Aber in der Mitte oder am Ende einer Rede stehen auch solche Eigennamen häufig nicht am Versanfang, die bei Beginn einer Rede den Vers einleiten. Belege aus der Ilias: Ζεὺ nicht am Versanfang Α 508, Θ 242, Π 241; Ζεὺ πάτερ steht nach Vers beginnendem αἱ γάρ innerhalb der Rede Β 371, Δ 288, Η 132, Π 97, wobei wohl die Wunschpartikel αἱ γάρ emphatisch voran steht; dagegen steht Ζεὺ πάτερ auch mitten in der Rede zu Anfang des Verses Θ 236, Ν 631, Ρ 645. Ἐκτορ steht in einer Rede Χ 486 nicht am Versanfang; am Anfang Β 802, Ζ 86, 429. Ἀντίλοχ' steht Ψ 581 am Anfang; Εύρύπολ' Λ 819 nicht; desgleichen nicht Πάτροκλ' Α 611, Π 80, Σ 333. Belege aus der

Odyssee: Ζεῦ πάτερ zu Anfang eines Verses v 201, dagegen nach αἱ γάρ δ 341, η 331, ρ 132, c 235. Ζεῦ am Ende des Verses α 62.

In Apostrophe stehende Namen beginnen nie den Vers. Belege aus der Ilias: Πατρόκλεις Π 20, 584, 693, 744, 754, 812, 843; Μενέλαος Δ 127, 146, Η 104, Ν 603, Ρ 679, 702, Ψ 600. Belege aus der Odyssee: Ἐύμαιος ζ 55, 165, 360, 442, 507, ο 325, π 60, 135, 464, ρ 272, 311, 380, 512, 579, χ 194.

Emphatisch voranstehende Worte verdrängen den im Vokativ stehenden Eigennamen vom Versanfang. Aus der Ilias gehören folgende Fälle hierher. ἦδη νῦν, "Εκτορ, μεγάλ' εὔχεο Π 844 = jetzt endlich (nicht vorher) magst du in lauten Jubel ausbrechen! φράζεο, Πουλυδάμα, καί μοι νημερτὲς ἐνίσπες Ξ 470: Überlege es dir erst einmal und dann sprich aufrichtig zu mir. So auch βάσκ ἥθι, ἵρι ταχεῖα Θ 399, Λ 186, Ο 158, Ω 144; ohne die beiden Imperative steht ἵρι am Anfang (siehe oben). Ferner Τεθναίης, ὃ Προΐτ', ἢ κάκτανε Βελλεροφόντην Ζ 164: Sterben sollst du, o Proitos, oder töte den B. Über χάρη Ἄχιλεω Ι 225 und δῆρο Θέτι Ω 88 siehe vorher. Emphatisch steht χάρε noch voran: χάρε μοι ὃ Πάτροκλε Ψ 19, 179. Aus der Odyssee ist anzuführen: ἥλθες Τηλέμαχε π 23, ρ 41 = Gekommen bist du endlich, T. Ferner steht Ζεῦ πάτερ am Anfang einer Rede nach αἱ γάρ ω 376 (αἱ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπολλον); mitten in der Rede ja stets so, worüber vorher gehandelt ist.

Ausnahmen, welche ich nicht erklären kann, sind in der Ilias: Πατρόκλεις Π 7, 49, 126, 707, 839; Πάτροκλε Ω 592. Doch mag bei diesem Namen die so oft vorkommende Apostrophe eingewirkt haben. Ferner Εὐρύπολ' Λ 839, "Ηρη Θ 471, Ο 14, 49, Σ 357; endlich mit vorgesetztem ὃ : ὃ Χρύση Α 442. In der Odyssee: Τηλέμαχ' δ 312; Ἐρμεία ε 87; Πηγελόπεια δ 804, π 435, c 245, 285, φ 321, ψ 5 (dieser Name steht nie am Versanfang); ὃ Κίρκη κ 337, 383, 483, 501.

J. A. Scott stellt in seinem Aufsatze 'The vocative in Homer and Hesiod' im Am. Journ. of Phil. 1903 Bd. 24 S. 192 ff. die These auf, daß bei jenen beiden Dichtern die Verwendung von ὃ vor dem Vokativ ein Ausdruck familiärer Rede sei, während in ehrerbietigem Gespräche, besonders in Ansprachen und Gebeten an die Götter ὃ fehle. Aber ich glaube nicht, daß der Grund so tief liegt; sondern, soweit es sich um Eigennamen handelt, scheint mir nach obiger Darlegung der Grund prosodischer Art zu sein: Eigennamen, welche einen daktylischen

Vers einleiten können, stehen — von geringen Ausnahmen abgesehen — ohne ὥ am Versanfang. Gegen Scott sprechen z. B. auch folgende Stellen. Der Priester Kalchas redet A 74 den Achilles mit den Worten ‘ὥ Ἀχιλεύ’ an; er wird aber doch sicher zu einem Helden wie Achilles mit Ehrerbietung reden. Odysseus redet T 216 den Achilles ebenfalls mit ‘ὥ Ἀχιλεύ’ an, wiewohl der Ton der Unterredung, in der Odysseus sich als den im Rat klügeren bezeichnet, während Achilles ihn im Speerwerfen übertreffe, nicht eben familiär ist. Der junge Telemachos beginnt sein Gespräch mit Nestor γ 302 ‘ὦ Νέκτωρ Νηληιάδη’; er wird doch sicher zum alten Nestor in ehrerbietigem Tone sprechen, zumal er nach obiger Anrede ein ‘μέγα κῦδος Ἀχαιῶν’ hinzufügt. Andrereits wird Peisistratos, Nestors Sohn, zu seinem Freunde Telemachos in familiärem Tone sprechen, und doch redet er ihn Τηλέμαχε und nicht ὦ Τηλέμαχε ο 49 an. Gerade das vorletzte Beispiel aber scheint mir für meine Auffassung zu sprechen; Νέκτωρ Νηληιάδη — — — — — konnte keinen daktylischen Vers beginnen; darum setzt der Dichter ὥ vor, während Νέκτωρ allein ohne Patronymikon, wie bereits oben erwähnt, in der Tat am Anfang des Verses steht.

vóoc (voúc).

Leo Meyer hat in KZ. 5. S. 368 griech. vóoc zu got. *snutrs* ‘weise’ gestellt, ebenso Prellwitz in seinem etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache unter dem Worte vóoc. Letzterer stellt auch νέώ ‘ich winke’ und lat. *numen* damit zusammen und postuliert eine Wz. *sneu-* ‘winken, denken’. Daß νέώ (νεῦμα) und *numen* mit *snutrs* und vóoc zusammengehören, ist wegen der Bedeutung unwahrscheinlich; aber auch *snutrs* kann man des Suffixes halber nicht mit vóoc vergleichen, worauf schon Feist Grundriß der gotischen Etymologie S. 106 aufmerksam gemacht hat. Verschiedene ältere Etymologisierungen, die aus lautlichen Gründen nicht mehr haltbar sind, übergehe ich hier.

Das Etymologicum magnum überliefert 606, 29: Πόθεν νόος; παρὰ τὸ νέω, τὸ πορεύομαι· οὐδὲν γάρ ταχύτερον τοῦ νοός¹⁾. Sieht man von dem falschen, eine Begründung versuchenden Zusatz ab, so muß man zugeben, daß lautlich sich gegen die Herleitung des Substantivs νόος von νέω ‘ich schwimme’ nichts

1) Statt νόου oder νοῦ analog einem βοός gebildet, s. Brugm. Grdr. 1^a, 1 S. 216 Anmerk.

einwenden läßt, indem *sn-* im Anlaut zu einfachem *v-* wurde. Und in der Tat scheint mir diese alte Etymologie treffender zu sein als die verschiedenen neueren. Das Substantiv **snōzōs* bedeutete wohl ursprünglich rein sinnlich 'das Hin- und Herschwimmen', das 'Auf- und Abwogen' das 'Sich hin- und herbewegen'. Diese allgemeine Bedeutung dürfte im Griechischen schon in vorhistorischer Zeit eine Einschränkung auf die Tätigkeit des Innern des Menschen oder wenigstens lebender Wesen erfahren haben: *vōoc* bezeichnete so das 'Hin- und Herschwimmen' oder das 'Sich hin- und herbewegen' der inneren Gefühle, z. B. der Leidenschaften. Hieraus entwickelte sich dann die Bedeutung 'Gefühl', während 'Verstand' eine relativ junge Bedeutung ist.

Diese an und für sich auffallende Erscheinung, daß eine Wurzel von ursprünglich sinnlicher Bedeutung in einer Substantivbildung im Griechischen auf eine Tätigkeit oder eine (aus einer Tätigkeit hervorgegangene) Eigenschaft des Innern des Menschen oder lebender Wesen beschränkt wird, ist nicht ohne Parallel. So gehört θυμός¹⁾ mit seinen vielfältigen Bedeutungen zu lat. *fumus*, aind. *dhūmás*, aksl. *dyma*, lit. Pl. *dūmai*, lett. Pl. *dūmi* 'Rauch', ahd. *toum* 'Dampf, Dunst'. Die zugrunde liegende Wurzel *dhū-* drückte 'sich hin- und herbewegen' aus, vgl. aind. *dhānōti* 'er bewegt hin und her, schüttelt', griech. θύειν 'einherbrausen'. Das Substantiv θύελλα 'Sturm' hat die alte sinnliche Bedeutung erhalten, die in den 'Rauch' bedeutenden Wörtern natürlich auch noch deutlich zu erkennen ist. Beachtenswert ist, daß im Litauischen neben *dūmai* Mask. Pl. 'Rauch' das durch Genus, Numerus und Akzent verschiedene *dumà* (Fem. Sing.) 'Gedanke' steht. φρήν 'Zwerchfell' gehört wahrscheinlich²⁾ zu πορφύρω 'ich bewege mich, zucke', aind. *jarbhuráti* 'er zuckt.' φρήν bedeutete wohl zunächst 'das Auf- und Abzucken', dann sowohl die Stelle im Inneren des Menschen, wo dies geschah (d. h. 'das Zwerchfell'), als auch die verschiedenen Affekte.

Aus anderen Sprachen seien nur ganz wenige bekannte Beispiele angeführt, die zeigen, wie eine Wurzel, welche ursprünglich rein sinnlich irgend welche Bewegung ausdrückt, in der Substantivbildung und auch sonst eine auf den Geist oder

1) θυμός wird bekanntlich II. XII, 300 vom Löwen gebraucht: κέλεται δέ ἐ θυμός ἀγήνωρ; kurz darauf 307 vom Sarpedon... Σαρπήδονα θυμός ἀνήκειν.

2) Siehe Brugm. Griech. Gramm.² S. 85.

das Innere des Menschen übertragene und oft auch darauf eingeschränkte Bedeutung bekommen konnte. So lat. *terror* ‘Schrecken’, auch das Verbum *terreo* ‘ich erschrecke’ zu aind. *trasati* ‘er erzittert’, griech. τρέω ‘ich zittere, fliehe’ (ἔτερεν· ἐφόβησεν Hes.), lat. *tremo*, griech. τρέμω ‘ich zittere’, alb. *trëmp* ‘ich schrecke’, lit. *trimù* ‘ich zittere’, aksl. *tręsq* ‘ich schüttele, erschüttere’. Oder *animus* neben *anima*, das die sinnliche Bedeutung mehr gewahrt hat, zu griech. ἄνευος¹⁾ ‘Wind’, aind. *anila* ‘Wind’, *aniti* ‘er atmet’, got. *usannan* ‘aushauchen’, alb. geg. *aj*, tosk. *én* ‘ich schwelle’. Beachtenswert wegen der Bedeutungsentwicklung ist die semitische Parallelle: Ursemitisches *našama bedeutete wohl ‘wehen, atmen’; daher ar. نَسَمَة (nasama) ‘leise wehen’, نَسَمَة (nasamatun) ‘Atem’, syr. نَسَمَ (našam) ‘wehen, atmen’, hebr. נִשְׁמָה (našāmāh) 1. Lebensodem, Lebensprinzip des menschlichen Körpers, 2. Geist des Menschen als intellektuelles Prinzip.

Gotisches *saiwala* ‘Seele’ urspr. ‘innerer Trieb’ gehört wohl zu *sei-* ‘in Bewegung setzen’, vgl. Brugm. Grdr.² I, 1 S. 177. Aus dem Neuhochdeutschen sei noch an die übertragene Bedeutung von *bewegen*, *Bewegung* erinnert, die ja etymologisch zu ahd. *wēgan*, ‘sich bewegen, in Bewegung setzen’, got. *ga-wigan* ‘bewegen’, ags. *wegan*, aisl. *vega* ‘tragen’, lat. *veho*, aind. *rahati*, av. *vazaiti* ‘er führt, fährt’, lit. *vežù*, aksl. *vezq* ‘ich fahre’, alb. *vjeθ* ‘ich stehle’ gehören. Beachtenswert ist auch die übertragene Bedeutung des zum Adjektivum gewordenen Partizipiums *verrückt*, während das Verbum *verrücken* die sinnliche Bedeutung behielt; vgl. mhd. *verrücken*, *verrucken* 1. ‘von der Stelle rücken, verrücken’, 2. ‘außer Fassung bringen, verwirren’ im Part., z. B. M. Beheims zehn Gedichte 5, 267 *sie wören sô verruckte und vorhtsam*. Vgl. auch z. B. neu-schwed. *förrycka* ‘verrücken’, *förryckt* ‘verrückt’, während holländisch das ganze Verbum *verrukken* 1. ‘verrücken, verschieben’, 2. ‘entzücken, ergötzen, bezaubern’ bedeutet.

Im Homer hat *vóoc* am häufigsten schon die Bedeutung ‘Verstand’ oder eine hieraus hergeleitete speziellere, wie Erkenntnis, Klugheit, Einsicht, Besonnenheit, Gedanke usw., daneben weniger oft die Bedeutung ‘Wille’. Die Bedeutung ‘Gefühl’²⁾ scheint mir hie und da auch noch erkenntlich zu sein.

1) ἄνευοι übertragend von der Wut der feindlichen Krieger Soph. Ant. 137.

2) Es sei darauf hingewiesen, daß im Hebräischen das nicht sicher etymologisierte בֵּבֶל (*bebēl*) als Sitz der Gefühle, des Willens und des Verstandes gefaßt wird.

Π 32 ff. sagt Patroklos zum Achill:

νηλέες οὐκ ἄρα σοί γε πατήρ ἦν ἵππότα Πηλεύς
οὐδὲ Θέτις μῆτηρ· γλαυκὴ δέ σε τίκτε θάλασσα
πέτραι τ' ἡλίβατοι, δτὶ τοι νόος ἐστὶν ἀπηνῆς.

Grausamer, dein Vater war also nicht der Wagenkämpfer Peleus und deine Mutter nicht Thetis; sondern das schimmernde Meer gebar dich und die schroffen Felsen; denn du hast ein hartes Gefühl.

Die γλαυκὴ θάλασσα und die πέτραι ἡλίβατοι, das unbewegt daliegende, schimmernde Meer und die unersteigbaren, schroffen Felsen sind Bilder der Gefühllosigkeit. Auch wird ja νηλέες von einem gefühllosen Menschen gesagt.

Ferner darf man wohl hierher stellen: χαῖρε νώω θ 78 ‘er freute sich in seinem Herzen’. Wenn wir übersetzen ‘im Herzen’, so wählen wir damit einen Ausdruck, der das Gefühl, nicht den Verstand bezeichnet. Vgl. auch Hom. hymn. 19, 41: χαῖρεν δὲ νώω περιώσια δαίμων.

Ω 367 τίς ἀν δή τοι νόος εἴη; ‘wie würde dir dann zumute sein?’ scheint ebenfalls die Bedeutung Gefühl noch erkennen zu lassen; denn unsere obige Übersetzung heißt ja soviel wie ‘was würdest du dann wohl für ein Gefühl haben’; und der Lateiner sagt in diesem Falle: *quis tibi tum sensus?*¹⁾

Die speziellere Bedeutung ‘leidenschaftliches Gefühl, Leidenschaft’ scheint noch an folgenden Stellen erkennbar.

Ψ 530 κραυγνότερος μὲν γάρ τε νόος, λεπτή δέ τε μῆτις. ‘Zu aufbrausend ist (der Jugend) Gefühl, gering (ihre) Einsicht’. Der μῆτις, der ruhigen Überlegung, wird hier der νόος, das auffahrende Gefühl, entgegengestellt.

Wichtig scheint mir noch I 553 f. zu sein. . . . χόλος, δς τε καὶ ἄλλων οἰδάνει ἐν στήθεσσι νόον πύκα περ φρονεόντων. . . . der Zorn, welcher auch bei anderen die Leidenschaft in der Brust schwelen lässt, selbst bei ganz verständigen Leuten. Der Begriff νόος (Leidenschaft) steht an dieser Stelle dem Begriff πύκα φρονέειν (sehr verständig sein) gegenüber²⁾.

Es wäre einmal nötig, die Bedeutung von νόος (νοῦς) sowohl an anderen, weniger deutlichen Homerstellen als auch in

1) Vergl. Verg. Aen. IV 408: *Quis tibi tum, Dido, cernenti talia sensus!*

2) πύκα φρονεόντων ist gleich πολυφρόνων; vgl. zum Inhalt Σ 108 . . . χόλος δς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπήναι.

der sonstigen Literatur eingehend zu prüfen; doch überlasse ich diese Aufgabe dem dazu berufeneren klassischen Philologen.

Wenn wir nun erwägen, daß *vóoc* im Homer 'Gefühl, Wille, Verstand' bedeutet, so sehen wir, daß — wie in den lautlichen Fragen — auch in der bedeutungsgeschichtlichen Entwicklung Homer Altes neben Jungem aufweist; denn wenn die vorgeschlagene Etymologie von *vóoc* zutrifft, so repräsentiert die Bedeutung 'Verstand' relativ wohl die jüngste Entwickelungsstufe, während 'Gefühl' am ältesten ist.

Altes neben Jungem treffen wir im Homer auch bei den Eigennamen auf -vóoc an; denn neben Ποντόvooc, Ἀλκίνooc, Ἰππóvooc usw. findet man auch solche, wie Ἀντívooc (α 383, β 84, 301, δ 628 und öfters), Πρóvooc Π 399), Αὐτóvooc (Δ 301, Π 694), Αὐτovón (c 182). In diesen ist wie in den anderwärts belegten Ἐπívouc, Εύvouc usw. keine Spur mehr von der Bedeutung des alten *snou̯-os zu finden; sie sind vielmehr jüngere Neubildungen von vóoc, voúc 'Verstand, Denken, Gesinnung'. Interessant ist übrigens, daß der frechste aller Freier der Penelope Ἀγtívooc heißt.

Marburg.

E. Kieckers.

Anlautendes idg. *dl-* im Germanischen.

Das idg. *d* ist im Urgermanischen in allen Stellungen im Worte zu *t* geworden und wir dürfen annehmen, daß auch die anlautende Konsonantengruppe *dl-* zunächst *tl-* ergeben hat. Nun gibt es aber keine germanischen Wörter, die mit *tl-* anfangen. Wie läßt sich das erklären? Wir haben mit zwei Möglichkeiten zu rechnen: entweder sind die nicht sehr zahlreichen indo-germanischen Wörter mit *dl-* im Germanischen verloren gegangen, oder das aus *dl-* entstandene *tl-* hat noch weitere Veränderungen erfahren. Ich glaube, daß die zweite Annahme das Richtige trifft, und zwar möchte ich in *pl-* die Fortsetzung von *tl-* aus *dl-* erblicken.

Die Beispiele, die ich für diesen Lautwandel anführen kann, gehören sämtlich dem west- und nordgermanischen Sprachgebiete an. Ich muß daher unentschieden lassen, ob der Wandel

von *tl-* in *pl-* ein gemeingermanischer Prozeß gewesen ist. Es wäre auch möglich, daß unser Lautgesetz im Ostgermanischen nicht gewirkt hätte. In diesem Falle bestände ein vollständiger Parallelismus mit dem Übergang von *pl-* in *fl-* (vgl. got. *pliuhan*: an. *flýja*, ags. *flen*, ahd. as. *fiohan*).

Die Beispiele sind leider nicht sehr zahlreich; wir dürfen aber keine größere Anzahl erwarten, denn das Indogermanische hat nur sehr wenige Wörter mit anlautendem *dl-* besessen. Ich werde jetzt das Material besprechen, das hierher gehören kann.

Das Wort *pflug* hat bisher keine befriedigende Deutung gefunden. Die etymologischen Wörterbücher sind nicht einig über die Frage, ob das germanische Wort ein Lehnwort aus einer anderen Sprache oder ein von jeher germanisches Wort sei. Kluge⁶ und Falk-Torp vermuten das erste, Franck nimmt das zweite an. Aber auch dieser ist nicht imstande, außergermanische urverwandte Formen heranzuziehen. Darüber sind wohl die meisten Forscher einig, daß slav. *plugs* und lit. *pliugas* aus dem Germanischen stammen. Brückners Ansicht, daß umgekehrt das germanische Wort aus dem Slavischen entlehnt sei (mir aus Z. f. d. Wortf. 6, 374 bekannt), wird wohl noch Wenige überzeugt haben. Neuerdings hat Meringer die schon früher von anderen ausgesprochene Meinung, daß *pflug* mit *pflügen* zusammenhänge, wieder aufgenommen (IF. 16, 186 und weiter passim in seinen Aufsätzen über 'Wörter und Sachen'). Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß aus einer Grundbedeutung 'ackern' die Bedeutung des germ. **plejan* auf eine solche Weise hervorgegangen sein könnte, wie Meringer IF. 17, 106 es beschreibt. Aber damit ist die Sache nicht bewiesen. Wenn man vorurteilsfrei die Bedeutungen des germanischen Zeitwortes **plejan* untersucht, muß man, wie ich glaube, zu einem ähnlichen Resultat kommen wie Franck KZ. 37, 132—140, der 'die Verantwortung auf sich nehmen' für die älteste Bedeutung hält, die wir für **plejan* annehmen dürfen. Diese Bedeutung hat es noch im Altsächsischen und im Althochdeutschen (Otfrid); und auch das gemeinwestgermanische Substantiv **plixti-* stimmt gut zu dieser Annahme. Wenn wir nun einen Verbalstamm mit dieser Bedeutung haben und daneben ein Substantiv von einer gleichlautenden Basis = 'Pflug', so ist es von seiten der Bedeutung alles weniger als sicher, daß wir es mit Bildungen aus einer Wurzel zu tun haben und daß diese Wurzel 'ackern' bedeutet habe: die

Sache verhielte sich ganz anders, wenn in irgend einer indo-germanischen Sprache ein verwandtes Wort mit der Bedeutung 'ackern, arbeiten' nachgewiesen wäre: aber auf dem dürftigen germanischen Material dürfen wir solche Hypothesen nicht aufbauen.

Bevor ich meine eigene Etymologie von *pflug* mitteile, möchte ich über die urgermanische Gestalt dieses Wortes einige Bemerkungen voranschicken. Mehrere Forscher haben Wechselformen mit *x* und *ȝ* angenommen. Franck z. B. setzt **plōho-*, **plōgo-*, Kluge⁶ **plōhu-*, **plōgu-* an. Ich glaube aber, daß eine Grundform genügt, um alle überlieferten Formen zu erklären, und zwar **plōȝa-* (= Francks **plōgo-*). In keiner einzigen alt-germanischen Sprache gibt es Formen, die auf einen *xo-* oder *ȝu-* Stamm zurückgehen müssen. Im Althochdeutschen kommen zwar Nominativ-Akkusative auf *-ch* (neben solchen auf *-c*) vor; dieses *ch* kann aber auf Verschärfung der auslautenden Spirans beruhen, und weil nun in den anderen Kasus keine scharfe Spirans vorkommt, dürfen wir fürs Althochdeutsche keine anderen Grundformen als solche mit *ȝ* annehmen. Fürs Altfriesische gilt dasselbe. Von Richthofen führt an *ploch* : *ploge*, *plogha*. Auch in dieser Mundart kann auslautendes *ch* = germ. *ȝ* sein, vgl. Van Helten AoFr. Gr. 112. Im Angelsächsischen ist das Wort nur einmal belegt, und zwar mit der Bedeutung 'land, a plough of land' (Bosworth-Toller s. v.), welche sich sehr gut aus der Bedeutung 'pflug' ableiten läßt. An dieser einzigen Stelle finden wir die Form *plōh*. Wenn wir nun erwägen, daß auch im Angelsächsischen auslautendes *ȝ* zu *x* geworden ist (vgl. Sievers Ags. Gr.³ 107 § 214, Bülbring Ae. Elementarb. I, 191 § 489), so dürfen wir auch in diesem *plōh* das urgerm. **plōȝa-* erblicken. Weniger wahrscheinlich ist es mir, daß *-ȝ* unter dem Einfluß des gebräuchlicheren Wortes für 'pflug', ags. *sulh*, zu *-h* geworden sei. Das Altnordische hat bloß die Form *plōgr*.

Ich glaube also, daß wir keine Form mit *x* nötig haben, und ich setze als die einzige germanische Grundform **plōȝa-* an. Weshalb wir einen *u*-Stamm annehmen sollten, weiß ich nicht. Für die Etymologie des Wortes ist aber der Stammesauslaut von keiner Bedeutung. **plōȝa-* führe ich zunächst auf **tlōȝa-* bzw. **tlōȝo-* und dieses auf idg. **dlōgho-* zurück, und ich verbinde das Wort mit ir. *dluigim* 'scindo', das man bei Fick-Stokes⁴ 158 unter der Wurzel *dlog-* 'spalten' findet. Die Zu-

sammenstellungen von Stokes a. a. O., Berneker Preuß. Spr. 287, Zupitza Gutt. 181 (: an. *telgja* 'behauen, zerschneiden, schnitzen', lit. *dałgis* 'Sense' usw.) lassen sich mit meiner Annahme sehr wohl vereinigen. Aus dem Griechischen möchte ich noch hinzufügen: γλῶχες 'Hasteln der Ähren', γλωχίς, -ινος 'Spitze' (wozu gewöhnlich auch γλῶσσα, ion. γλάσσα gestellt wird). Auf diese Weise ließe sich die von Fick 1⁴, 412 f. herrührende Verknüpfung von dieser griechischen Sippe mit germ. **plōža-* aufrecht erhalten. Fick ging von einem idg. *gl-* aus, und deshalb wurde seine Etymologie von Zupitza a. a. O. 25 zurückgewiesen. Wenn wir aber *dl-* ansetzen, erklärt sich alles sehr leicht, denn für griech. γλ- aus *dl-* gibt es auch andere Beispiele, in erster Linie γλυκύς : lat. *dulcis*, vgl. Walde s. v. Vgl. auch Prellwitz² s. v. γλῶχες, der zwischen der gewöhnlichen Verknüpfung dieses Wortes mit abg. *glogz* 'Dorn' und der Annahme, daß γλ- = idg. *dl-* sei, schwankt. Vielleicht ist beides richtig; vorläufig aber möchte ich mich, was die slavische Vertretung von *dl-* betrifft, eines Urteils enthalten. Unrichtig ist wohl von Prellwitz die Sippe von griech. δολιχός 'lang' herangezogen worden.

Es gibt im Germanischen noch ein Substantiv, das zu derselben Wurzel gehören kann und zwar spätmhd. *pfloc*, nhd. *pflöck*, ndd. *plügge* (*pluck*),ndl. *plug*, eng. *plug*. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist 'Keil, Nagel' gewesen. Fürs Niederländische wird gewöhnlich 'Stopfen, Pfropf eines Fasses' aufgegeben, und diese Bedeutung hat das Wort auch wirklich; daneben kommt aber die andere auch vor; in einigen Dialekten ist sie sogar die allgemeinere. Fürs Mittelniederländische vgl. Verwijs-Verdam Middelnld. Wdb. VI, 491 f. Die Wörterbücher von Kluge, Kluge-Lutz und Franck führen keine verwandten Wörter aus dem Nord- und Ostgermanischen oder aus anderen indogermanischen Sprachzweigen an. Johansson aber stellt KZ. 36, 386 zu unserm Worte: schwed. *plugg* 'Pflock, Nagel; (dial.) Stück', norw. *plugg* 'id.'; als weitere Verwandte führt er an: schw. dial. *plygg, plögg* 'Pflock, Pinne, Zwecke; kurzer und dicker Knabe', wofür er auf Grund der reichsprachl. Form *pligg*, dial. *pligg, pligger* 'Schalk' eine Grundform **plegg-u-* ansetzt; — isl. *plagg* n., norw. aschw. schw. *plagg* (in Jämtland *plågg*) 'Kleidungsstück', schwed. dial. *plagg* m. n. 'Füllen im ersten oder zweiten Jahr', dän. dial. *plag*, nfri. *plagg* 'einjähriges Füllen', schw. dial. *plagg* n. 'Schlingel'; — schwed. *plegel* 'Dreschflegel' nd. *plēzel*,

schwäb. *pfliegel*. All diese Formen leitet er aus einer Wurzel *ble-k-*, *blo-k-*, *bl-k-*, 'stoßen, schlagen, zermalmen, abstumpfen' her. Ähnliches finden wir bei Falk-Torp s. vv. *plag*, *plagg*, *pleil*, *plugg*, wo eine Wurzel *blek-* 'schlagen' angesetzt wird; zu dieser Wurzel stellen sie s. v. *pligt* II auch ahd. *pflhta* 'Vorderdeck des Schiffes' und seine Entsprechungen in andern germanischen Sprachen. Auch unter den andern Stichwörtern ist das Material ausführlicher als bei Johansson. Gewiß enthalten diese Ausführungen von Johansson und Falk-Torp viel Richtiges; im Einzelnen ist aber kaum zu entscheiden, was richtig ist und was nicht, welche Wörter in der urgermanischen Sprache bereits bestanden haben und welche erst später gebildet worden sind. Ich brauche aber jetzt nicht auszumachen, was hierher gehört. Was die Form der verschiedenen Wörter betrifft, dürfen wir ebensogut von einer Wurzel auf *gh* als auf *k* ausgehen. Ndl. *plug*, mnl. *plugge* entspricht einem germ. **pluȝ-jā* mit *ȝ* aus *gh*, ebenso haben die andern Wörter sämtlich *g*, *ȝ*; nur mnd. *pluck*, mhd. *pfloc* hat wohl germ. *kk* aus idg. Palatal oder Velar + *n*: der Gaumenlaut kann ebensogut *gh* als *g* oder *k* gewesen sein. Weder Johansson noch Falk-Torp haben außergermanische Ableitungen von der Wurzel *blek-* 'schlagen' herangezogen. Wenn wir aber ein auslautendes *gh* annehmen, können wir diejenigen von den angeführten Wörtern, die wirklich hierhergehören, zu derselben Wurzel *dloȝh-* stellen, wovon ich *pflug* abgeleitet habe. Ob für diese Wurzel neben der Bedeutung 'spalten' die allgemeinere 'schlagen' in Anspruch zu nehmen ist, weiß ich nicht. Ich glaube, daß wir bei einem Teil der von Johansson und Falk-Torp erwähnten Wörter ebenso weit kommen, wenn wir von 'spalten' als wenn wir von 'schlagen' ausgehen. Auch wäre es möglich, daß auf germanischem Gebiete neben der Bedeutung 'spalten' oder 'Werkzeug, womit man spaltet', eine jüngere Bedeutung 'schlagen' bzw. 'Instrument, womit man schlägt' aufgekommen wäre. Ich werde aber auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen all diesen Wörtern und auf die Geschichte jedes einzelnen nicht näher eingehen; ich begnüge mich mit der Etymologie der Wörter *plock* und ndl. *plug*; beide sind Ableitungen von der Wurzel *dloȝh* 'spalten': **dl.ȝh-nó* zu germ. **dl.ȝnó-* zu **dl.ȝgo-* zu **tlukka-* zu **plukka-* und: **dl.ȝh-jā-* zu germ. **dl.ȝjā-* zu **tluȝjā-* zu **pluȝjā-* zu wgerm. **pluȝȝjā-(o)-*.

Wegen der Bedeutungen von 'Pflug' und 'Pflock' vgl. die

Sippe von lat. *vōmer*, *vōmis* ‘Pflugschar’. Ich zitiere bloß die baltischen Wörter: apr. *wagnis* ‘Pflugmesser’, lit. *vágis* ‘Keil, Zapfen, krummer Nagel’; für die sonstigen Verwandten vgl. Walde s. v. *vōmer*. Vgl. auch Meringer IF. 17, 132 und passim.

Vielleicht gehört aus dem Germanischen noch ein drittes Wort zur Wurzel **dlogh*, und zwar das Zeitwort *pflücken*. Germ. **plukkōn*, das in an. *plokka*, ags. *pluccia*, nwfr. *ploaitse* (vgl. Van Helten, PBrB. 19, 416) vorliegt, kann aus idg. **dlogh-nā-* entstanden sein. Wenn diese Annahme richtig ist, muß hd. *pflücken*, ndl. *plukken*, me. *plicchen*, wgerm. **plukkjan* eine jüngere Bildung sein als an. *plokka*, ags. *pluccia*, nwfr. *ploaitse*. Gewöhnlich wird bekanntlich das germanische Zeitwort aus einem vulgärlat. **pilucare* hergeleitet, woraus auch ital. *piluccare*, prov. *pelucar*, franz. *éplucher* (**expiluccare?*) hervorgegangen seien. Johansson a. a. O. 387 und Kern Tijdschrift voor nederl. taal- en letterk. 20, 244 f. haben die Vermutung ausgesprochen, daß umgekehrt it. *piluccare* aus dem Germanischen stamme. Diese Ansicht halte ich für wahrscheinlicher als die entgegengesetzte. Was *pflücken* selber angeht, schließe ich mich lieber Johansson an, der es für ein echt germanisches Wort hält, während Kern diesen Ursprung bezweifelt. Lit. *pláukas* ‘Haar’, *plunksna* ‘Feder’ lasse ich lieber ferne bleiben. Johansson stellt *pflücken* direkt zu *pflock* und nimmt als Grundbedeutung ‘flocken, Pflöcke hantieren’ an; auf ähnliche Weise verbindet auch Meringer IF. 17, 114 *pflücken* mit *pflock*; er geht für das Zeitwort von der Bedeutung ‘(Unkraut) ausstechen mit einem spitzen Stock’ aus. Wenn wir aber annehmen, daß das Indogermanische bereits ein Zeitwort von der Wurzel *dlogh*- mit der Bedeutung des ir. *dluigim* besessen hat, können wir uns die Bedeutungsentwicklung auch anders vorstellen, etwa: ‘spalten, durchschneiden, abschneiden, pflücken’. Es wird ja gewiß wahr sein, daß viele Wörter im Indogermanischen eine konkretere Bedeutung gehabt haben, als oft angenommen worden ist; anderseits aber sind Zeitwörter mit einer ziemlich allgemeinen Bedeutung, wie ‘schneiden’ oder ‘spalten’, ohne daß dabei an ein bestimmtes Instrument oder einen bestimmten Gegenstand, den man bearbeitet, gedacht wurde, der Grundsprache nicht abzusprechen.

Wenn meine Etymologie von *pflock* und *pflücken* richtig ist, müssen wir natürlich annehmen, daß diese Wörter in der Periode, wo *tl-* zu *pl-* wurde, tatsächlich mit *tl-* gesprochen wurden,

und nicht etwa mit *tl-*. Oben setzte ich *dl-* und *tl-* an. Wenn — wie ich glaube — solche idg. Lautverbindungen mit Recht von mehrern Forschern angenommen werden, liefern die in Frage stehenden Wörter gar keine Schwierigkeiten auf; wenn wir aber statt idg. *dl-* etwa *dl-* anzusetzen haben, so müssen wir annehmen, daß zu der Zeit, wo *tl-* in *pl-* überging, das *l* bereits seinen ursprünglichen Lautwert verloren hatte und in gewissen Fällen zu *ul*, in andern, wie in **t̥lkko-* usw., zu *lu-* geworden war.

Schließlich möchte ich noch die etymologisch dunkle Sippe von *pflegen* besprechen. Zwar glaube ich nicht, eine in allen Punkten befriedigende Erklärung für dieselbe geben zu können, vielleicht aber enthält meine Deutung etwas Richtiges und wird man einmal imstande sein, auf diesem Wege zu einer Erklärung zu gelangen, die allen schwierigen Formen gerecht wird. Franck hat wohl recht, wo er (KZ. 37, 138) sowohl die Vergleichung mit griech. βλέφαρον ‘Augenlid’ und βλέπειν ‘sehen’ wie diejenige mit ahd. mhd. *spulgen* ‘gewohnheitsgemäß’ oder der Sitte gemäß etwas gebrauchen oder tun’ ablehnt. Die Verknüpfung mit lat. *bu-bulcus* bietet lautliche Schwierigkeiten dar; vgl. Zupitza a. a. O. 25, Franck a. a. O. 138, Walde s. v. Die Vermutung von Siebs KZ. 37, 301, daß abg. *blagъ* ‘gut’, poln. *błagać* ‘besänftigen’, oborsorb. *blahovać* ‘lieben’, russ. *poblažiti* ‘nachsichtig sein’ verwandt seien, ist auch, was die Bedeutung betrifft, nicht ansprechend. Eine ganz neue Etymologie hat Kluge Ztschr. f. d. Wortf. 8, 29 f. vorgeschlagen, indem er **plezan* auf **at-lezan* zurückführt, wobei er für die Bedeutung auf lat. *incumbere* hinweist. Insofern glaube ich, daß Kluge auf dem richtigen Wege ist, daß er an die Möglichkeit einer Herleitung von *pl-* aus *tl-* gedacht hat. Im Übrigen aber kann ich ihm nicht beistimmen. Erstens ist es nicht zu beweisen, daß ein gemeinwestgerm. **lezan* bestanden hat; zweitens wird diese Ableitung dem jedenfalls alten Substantiv **plix-ti-* nicht gerecht. Nein, wenn wir das germ. *ȝ* in **plezan* auf ein idg. *gh* zurückführen dürfen, liegt es viel näher, ir. *dligim* ‘ich verdiene’ habe Anspruch’, cymr. *dieu*, *dylu*, *dyleu* ‘debere’, corn. *dylly* ‘debere’, *delle* ‘debeat’, bret. *dle* ‘dette’, *dleout* ‘devoir’ und das Substantiv ir. *dliged* ‘Pflicht, Gesetz, Recht’, cymr. *dléd*, *dyled*, *dyléd* ‘debitum’ (Fick-Stokes⁴ 155) heranzuziehen. Die Bedeutung ‘debere’, welche das Zeitwort in allen Sprachen außer dem Irischen hat, stimmt sehr wohl zu der Grundbedeutung von **plezan* ‘die Verantwortung auf sich nehmen’,

während das Substantiv *dliged* usw. zum germ. **plix-ti-* gestellt werden kann. Formell steht ihm der ahd. Dat. Sing. ahd. *phligido* ‘periculo (proprio)’ näher. Für die keltischen Wörter nimmt man gewöhnlich idg. *!dlē* an, vgl. z. B. Fick-Stokes⁴ 155 (aber: Aor. Sing. 3 ir. *dlé* = **dlegs(t)*), Brugmann Grundr. 1² 468. Nun wäre es zwar möglich, daß neben einem idg. Verbūm **dlegħō* ein anderes **dlghō* und neben **dlegheto-*, -ā- auch **dłgheto-*, -ā- bestanden hätte, aber meine Etymologie würde gewiß wahrscheinlicher werden, wenn wir ohne diese Annahme auskommen könnten. Tatsächlich glaube ich, daß *dligim* und *dliged* aus **dlegh-* hervorgegangen sein können; vgl. Dat. Sing. *tig* aus **teges*, Gen. Sing. *tige* aus **tegesos* (Brugmann Gr. 1² 124) zu *teg*, *tech* ‘Haus’, *rigim* ‘ich strecke aus’ (Fick-Stokes⁴ 231), *sligim* ‘ich schlage’, *slige* ‘Straße’, St. **slekēt-* (ib. 320). Es kommt mir vor, daß auch die außeririschen Formen sich dieser Deutung nicht widersetzen; wegen ungenügender Kenntnis des Keltischen muß ich aber auf ein bestimmteres Urteil verzichten.

Ich muß gestehen, daß einige Umstände gegen meine Deutung von **plegan* sprechen und zwar erstens das got. *dulgs* ‘Schuld’ und zweitens die westgermanischen Formen mit *h*, die indo-germanische Formen mit *k* voraussetzen. Weil ich nicht imstande bin, eine überzeugende Erklärung dieser Formen zu geben, fasse ich mich kurz.

Ziemlich allgemein wird zu ir. *dligim* got. *dulgs* ‘Schuld’ gestellt. Das abg. *dlȝg̑s* ‘Schuld’ wird von einem Teil der Forscher für hiermit unverwandt, von andern für eine Entlehnung gehalten. Angesichts der großen Anzahl von gotischen Lehnwörtern im Slavischen ist letztere Annahme sehr gut möglich. Wie soll man aber got. *dulgs* erklären, wenn *dligim* idg. *d* gehabt hat? Etwa als eine Entlehnung aus einem kontinentalkelt. **dlgo-* ‘Schuld’, womit die Eigennamen *Dulgofai-ācus*, *Dulgubnii* (Holder I 1366) zusammenhängen könnten? Eine solche Deutung wäre ein bloßer Notbehelf. Oder ist *dulgs* mit dem in so vielen sprachwissenschaftlichen Schriften vorkommenden griech. τέλθος ‘Steuer’, das wohl unrichtigerweise gewöhnlich zu got. *fra-gildan* gestellt wird, verwandt? τέλθος aus *θέλθος könnte das zweite θ = idg. *gwh* aus den casus obliqui erhalten haben, wo auf diesen Konsonanten ein ε folgte. Auch diese Annahme ist sehr problematisch, und ich muß gestehen, daß ich die alte Deutung von *dulgs* nicht durch eine andere befriedigende Erklärung ersetzen kann.

Formen, die auf germ. *h* hinweisen, liegen in mnl. *plien* = *pleghen* 'pflegen' und in afri. *ple*, *pli*, ags. *pleoh* 'Gefahr', ags. *pléon* 'wagen' vor. Das mnl. *plien* könnte vielleicht nach *sien*: *sach* zum Prät. *plach* gebildet sein. Der Einfluß von *sien*: *ghesien* hätte dann weiter das Partiz. *gheplien* hervorgerufen. Neben *ghepleghen* und *gheplien* kommen auch *gheploghen* und *gheploen* vor; dem letzteren steht noch ein Prät. Plur. *ploen* (nach Van Helten Middelnl. Spraakkunst 230 gibt es ein Beispiel für die 1. Pers. Sing. *ic ploe*) zur Seite. *ploen*, *gheploen* sind gewiß mit Van Helten a. a. O. 230 f. dem Einflusse von *vlien* ('fliehen') : *vloen*, *ghevloen* zuzuschreiben: vielleicht hat auch der Vokalismus des jedenfalls älteren und im Mittelniederländischen sehr gebräuchlichen *gheploghen* seinen Einfluß geltend gemacht. Obgleich diese Annahmen nicht zu beweisen sind, können einige Tatsachen zu ihrer Unterstützung angeführt werden, und zwar: 1. Neben *pleghen* gab es bloß ein anderes Zeitwort der 5. Klasse mit mittlerem *g*, *weghen*, und auch dieses hat seine ursprüngliche Flexion *weghen* — *wach* — *waghen* — *gheweghen* aufgegeben, indem es unter den Einfluß einer anderen Flexionsklasse geraten ist (Van Helten a. a. O. 231); 2. mnl. *vrien* 'fragen' wird vielleicht von Franck KZ. 37, 137 mit Recht auf **frehan* zurückgeführt; jedenfalls aber dürfen wir eine solche Form fürs Urwestgermanische nicht annehmen (vgl. Van Helten Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 3, 122; und **frehan* bzw. *vrien* ist an die Stelle eines älteren Zeitwortes auf *-nan* getreten, und zwar nach der Proportion: **sax* : **sehan*, *sien* = **frax* : *x*. In welcher Phase der Entwicklung von **sehan* zu *sien* diese Neubildung eingetreten ist, wissen wir nicht, jedenfalls aber bevor die Form **frax* aus der Sprache verschwunden war.

Was die obengenannten angelsächsischen und altfriesischen Wörter betrifft: ags. *pléon* 'wagen' kommt selten vor, wie aus dem Artikel bei Bosworth-Toller zu ersehen ist, *pleoh* 'Gefahr' ist aber ein gebräuchlicheres Wort, das wegen des afri. *ple*, *pli* bereits in der anglo-friesischen Periode vorhanden gewesen sein muß. Es setzt, wenn es ein altes Wort ist, ein urgerm. **plexavoraus*. Vielleicht haben wir in diesem Worte eine Bildung von einer ganz anderen Wurzel zu erblicken, in welchem Falle es mit ags. *plejan*, *plejian*, *plæzjan*, *plazjan*, 'spielen', *pleza* 'Spiel' verwandt sein könnte.¹⁾ Es ist nicht zu leugnen, daß die Be-

1) Die Verknüpfung von diesem Worte mit gleichbedeutendem mnl. *pleien* (Franck KZ. 37, 132 f.) leuchtet mir gar nicht ein.

deutung ‘Gefahr’ des anglo-friesischen Wortes sehr gut zu denjenigen von **pležan*, **plix-ti*- stimmen würde: ‘Verantwortung — Risiko — Gefahr’ ist eine durchaus begreifliche Bedeutungsentwicklung, und tatsächlich wird auch das ahd. *phligido* mit ‘periculo’ übersetzt. Die Bedeutung ‘Gefahr’ kann aber auch von ganz anderen Grundbedeutungen ausgegangen sein, und vielleicht sind im Anglofriesischen zwei Wortsippen zusammengefallen, die von **pležan* mit idg. *gh* und die von **pleha-*, **pleza-*, *plazā-* mit idg. *k*, die ursprünglich durchaus verschiedene Bedeutungen gehabt, später aber beide Bedeutungen wie ‘Gefahr, gefährlich’ bekommen hatten. Auf diese Weise ließe es sich erklären, daß nicht nur ags. *pleoh*, sondern auch *pliht*, das wohl mit hd. *pflicht* identisch ist, seine anderen Bedeutungen aufgegeben hat; bei Bosworth-Toller finde ich: *pliht*, M. und F. ‘danger, damage’, *plihtan* ‘to bring danger upon’, *plihtlic* ‘dangerous’.

Die obigen Ausführungen werden wohl nicht in allen Punkten das Richtige treffen; wenn aber nur ein Teil des Materials richtig gedeutet worden ist, genügt das, um das Lautgesetz: ‘idg. *dl*- zu germ. *tl*- zu späturngerm. bezw. nord- und westgerm. *pl-*’ aufrecht zu erhalten. Soviel ich weiß, gibt es keine Formen, die gegen dasselbe angeführt werden können. Zwar wird lat. *longus* ‘lang’ oft auf **dlonghos* zurückgeführt und zu gleichbedeutendem ai. *dīrghá-*, griech. δολιχός, abg. *dīlg̃*, serb. *dūg* gestellt (vgl. z. B. Walde s. v.). Ich kann aber diese Etymologie ebensowenig wie Hirt Ablaut 88 billigen. Wenn sie richtig wäre, hätten wir jedenfalls im Keltischen Formen mit bewahrtem *d-* zu erwarten; oder sollte kelt. **longo-* ‘lang’ (gall. Λογγοσταλητων, ir. *long* ‘lang’) etwa aus dem Lateinischen entlehnt sein? In dem Falle wäre für das germ. **langa-* dasselbe anzunehmen (vgl. *kurz* aus *curtus*?). Wir setzen wohl besser mit Fick-Stokes⁴ 245 einen ital.-kelt.-germ. Stamm **longho-* an. Ich muß gestehen, daß ich auch, wenn der Stamm (*d*)*longho-* nur im Lateinischen ursprünglich wäre, die Verknüpfung mit *delāxgh-* ablehnen würde. Daß von einer solchen Basis zwei indogermanische Adjektive gebildet seien, **dēlēghó-* (zu erschließen aus ai. *dīrghá-*, serb. *dūg*, und daneben **dlo-n-ghó-* (lat. *longus*), kommt mir wenig glaubhaft vor.

Haag.

N. van Wijk.

Etymologien.

1. Lit. *āistra*, *āiksztis*; serb. *obijest*.

Lit. *āistra* 'heftige Leidenschaft' (Juškevič Litovskij Slovař I; -*ai-* kann für schriftsprachliches -*aī-*-stehen) zu griech. οἴτρος 'Wut', οἴμα 'stürmischer Angriff, Andrang', av. *aešma-* 'Zorn', ai. *išyati* 'setzt in Bewegung', *iširás* 'regksam, munter, kräftig', lat. *ira* aus **eisā* 'Heftigkeit, Zorn' (Walde Lat. Et. Wb. s. v.). — Lit. *āiksztis* f. 'Leidenschaft' (Juškevič a. a. O.) könnte als Wort mit sog. 'eingeschobenen' -*k-* auch hierher gestellt werden, aber ich möchte darin eher einen der bisher noch gänzlich unerforschten Ausgangspunkte für diese keineswegs lautlich begründete 'Einschiebung' sehen und es an eine den Guttural schon enthaltende Sippe anknüpfen. Da obiger Wurzel eine Variation mit derartigem Determinativ fehlt, eignet sich für *āiksztis* am besten die Verbindung mit ai. *ejatti*, *iøgati*, *ingate* 'regt sich, bewegt sich', gr. αἰρεῖ 'Meereswogen', καταρρίζει Sturmwind', αἴρλη 'Glanz', ags. *ācol* 'erregt, bestürzt, erschreckt', aisl. *eikinn* 'wütend, rasend', abg. *igra* 'Spiel' (Thumb I. F. 14, 344f.; Brugmann I. F. 16, 498¹); Wiedemann B. B. 28, 49; Schrader B. B. 15, 134). Das Nebeneinander von zwei unverwandten, aber lautähnlichen und bedeutungsgleichen Worten in derselben Sprache braucht hier nicht zu befremden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei den verschiedenen Sippen mit anlautendem *i*-Diphthong sich mehrfach Bedeutungsübereinstimmungen einzelner Wörter finden, z. B. oben genanntes griech. αἴρλη 'Glanz' und αἴθων 'feurig, funkeln'; namentlich ist ein Reichtum an Ausdrücken für Gemütserregungen und auch körperliche Empfindungen verschiedener Art vorhanden, z. B. 1. griech. αἴθοψ 'funkeln, hitzig, heftig', kymr. *aedd* 'Hitze, Eifer'; 2. griech. αἰσχύος 'schmerzlich, traurig'; 3. gr. οἴκτρος 'Mitleid'; 4. lett. *īgt* 'Schmerz haben, mürrisch sein', lat. *aeger* verstimmt, unwohl, krank'; 5. die bei mehreren dieser Gruppen unterbringbaren lit. *aisūs*, 'bitter, kläglich, traurig', *aitruš* 'bitter, brennend' (Wiedemann a. a. O.; Walde a. a. O. s. v. *aedes*, *aeger aerumna*; Bezzenger B. B. 27, 160).

Nicht unwahrscheinlich erscheint mir die Verwandtschaft resp. Identität eines der beiden lit. Substantiva mit dem der Bedeutung nach hergehörigen und lautlich sowohl auf **ois-tis*, als auch auf **aiq-s-tis* resp. **āiq-s-tis* zurückführbaren serb. *obijest* f.

(**ob-ěšta*) 'Mutwille, Ungestüm', sloven. *objěst* f. (mit aus dem Simplex bezogenen *j*, neben seltenem *oběst*) 'Mutwille, Übermut, Ausgelassenheit, Frechheit'. Das durch keine Volksetymologie erklärbare -*j*- des Slovenischen spricht für die Existenz eines **jěšta* und gegen die Verbindung mit abg. *běst* 'Teufel', serb. *bijes* M. 'Wut' (modern auch = *obiject*), abg. *běsiti se* 'wüten, besessen sein', russ. *běsít'sa* auch 'mutwillig, ausgelassen sein' (vgl. deutsch *herumtollen* von einem Hunde oder kleinen Kinde). Das scheinbar als Simplex für *obiject* aufzufassende serb. *bijest* f. ist kein volkstümliches Wort; nach den Beispielen im Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga Jezika der südslavischen Akademie erscheint es fast nur bei den kroatischen Dichtern, und zwar kommt anfangs nur und auch späterhin meistenteils der dem Mask. gleichlautende, femininisch konstruierte Nom. Akk. *bijes* in der Bedeutung des Mask. vor, also eine offenbar nur durch die in jenen Dialekten lautgesetzlich erscheinende Nom.-Akk.-Form *obijes* ermöglichte poetische Lizenz, die überall da eintrat, wo die normale Form im Verse Schwierigkeiten bereitete. Das von uns erschlossene *(*j*)ěšta wird meistenteils mit abg. *jasti*, sloven. *jěsti* 'essen' verbunden, was weder durch Miklosichs (Vgl. Gr. I², 344) Erklärung von sloven. *objěsten* 'mutwillig' als 'voll angegessen', noch durch das von Zalokar in seinem handschriftlichen Wörterbuch konstruierte *objěsti se* 'vom Wohlleben übermütig werden' (Pleteršnik, Slovensko-Nemški Slovar) glaubhaft gemacht wird. — Der ähnlichen Bedeutung wegen seien noch die unklaren apoln. *jasczyc się* 'fröhlich sein, vor Freude springen' (-*sycz-* aus *-sk-*, wenn Denominativ auch aus *-stj-* herleitbar), poln. dial. *jasa* M. 'naiver, einfältiger (ursprgl. wohl = harmlos fröhlicher) Mensch' genannt, vgl. aber hierzu čech. *jásati*, *jasati* 'jubeln, frohlocken, jauchzen'.

2. Abg. *bedro*, *bedra*.

Abg. *bedro*, *bedra* 'Schenkel' zu asnl. *kné-bed*, asächs. *kneo-beda* 'Kniebeugung', ai. *jñu-bádh-* 'die Knie beugend', wohl auch ai. *bádhatē* 'drängt, bedrängt, drückt, zwängt ein' (Uhlenbeck Et. Wb. ai. Spr. s. v.). Es scheint also eine Wurzel **bhēdh-* 'biegen, beugen' vorzuliegen, die im letzten Grunde vielleicht mit der von Osthoff P. Br. B. 8, 140 ff. behandelten Wurzel **bhejdh-* 'fügen' identisch ist. Zu welcher von ihnen got. *bidjan* 'bitten' gehört, lasse ich dahingestellt; ich möchte nur bemerken, daß ich keine Notwendigkeit darin sehen kann, germ. *-*beda* 'Beugung' mit got.

bida, ahd. *bēta* ‘Bitte, Gebet’ für ein Wort zu halten. Es dürfte sogar meines Erachtens eher ai. *-bādh-* von *bādhatē* getrennt werden, als von germ. **-beða*: die Bedeutung ‘beugen’ ist älter, als die altindische Sprache, und der Zusammenhang zwischen ‘beugend’ und ‘drängt, zwängt ein’ ist mehr durch Kombinationen gewonnen, als daß er tatsächlich vorliegt.

3. Poln. *bodło*.

Poln. *bodło* ‘Ungeheuer, Schreckbild, Popanz’ zu altsächs. *under-badōn* ‘erschrecken’, ir. *fo-bothaim* ‘consternor’ (Stamm **bhotā-*; Fick Vgl. Wb. II⁴, 176). Es ist nicht durchaus notwendig, das slav. Wort als von einer mit obigen Verben nur entfernt verwandten Wurzelgestalt **bho-* oder **bho-d(h)-* abgeleitet anzusehen; auch aus **bhot-lo-* mußte, falls nur im Slav. zur Zeit der bekannten Verdrängung des Formans *-ilo-* durch *-dlo-* das *-t-* wegen der etymologischen Isoliertheit des Wortes als formantisch empfunden wurde, dessen jetzige Gestalt hervorgehen. — Wahrscheinlich liegt der Sippe ein Lallwort (Interjektion des ‘Schreckens’) zugrunde; vgl. die reduplizierten Bildungen poln. *bobo* ‘Bezeichnung für ein bestimmtes Schrecken erregendes Wesen’, čech. *babák*, *bubák*, *bubu* ‘Schreckbild, Gespenst, Vogelscheuche, Popanz’ u. a.; doch muß betont werden, daß *bodło* als formal charakterisiertes Nom. instr. von einem nicht mehr vorhandenen Verbum trotz der mangelnden Entsprechungen in den anderen slav. Sprachen einen relativ alten Eindruck macht.

4. Uridg. **bhō(i)dh-s-* ‘schmutzig, garstig’.

Unter dem Ansatze einer langdiphthongischen Wurzel lassen sich bequem mit einander vereinigen: einerseits ai. *bibhatsatē* ‘empfindet Ekel, scheut sich vor etwas’ (nicht zu *bādhatē*, vgl. Sommer IF. 11, 80; Solmsen KZ. 37, 24), lit. *bódžus bóstis* und *bodéjis* ‘sich eckeln (lat. *fastidium* ‘Ekel, Widerwille’, Walde Lat. Et. Wb. s. v.; dann mit *-o-* gegenüber ai. *-a-* aus *-o-*), anderseits lat. *foedus* ‘garstig, widerwärtig, ekelhaft, scheußlich’, griech. πίθηκος ‘Affe’, lit. *baisà* ‘Schrecken’ (ursprgl. ‘Abscheulichkeit’), *baisùs* ‘abscheulich, gräulich’, *báisioti* ‘beschmieren’ (Juškevič Slovař, interessant wegen der prägnanten sinnlichen Bedeutung, die der vielfach angenommenen Verwandtschaft von *baisùs* mit *bijótis* ‘sich fürchten’, ai. *bhiṣyate* ‘schreckt, schüchtert ein’ usw. widerstrebt), abg. *besz* ‘Teufel’ (Walde a. a. O. s. v.). Das *-i-* der ai.

Reduplikationssilbe steht vielleicht in einem Zusammenhange mit dem Wurzelsilbendiphthong, vgl. griech. δαιδάλλω ‘bearbeite kunstvoll’, lit. *dailýdža* ‘Künstler’ usw.

5. Russ. *brujá*, serb. *brúknuti* usw.

Russ. *brujá* ‘Strömung’, *bruját* ‘strömen, rieseln’, weißruss. *bruj*, *brul* ‘Bettpisser’, *brulí* Pl. ‘Urin’, *bruić*, *brúlić* ‘mingere’, lett. *braulīgs* ‘geil’, *braulums* ‘Geilheit’ (aber lit. *briautis* zu griech. βρύω, vgl. Hirt Abl. S. 105), weißruss. *brud* ‘Blutwasser’, *bruk* ‘Schnelligkeit des Stromes’, *zabrukáć* ‘bespritzen’, serb. *brúknem* *brúknuti*¹⁾ ‘sich ergießen’, *bríznem* *bríznuti* ‘hervorstürzen’ (‘prorumpo in lacrimas’, aber auch von der Milch gebraucht, daher wohl -z- aus -zg- zu folgendem) zu serb. *brizgati* ‘Milch absondern’, russ. *brýzgat*, poln. *bryzgać* ‘spritzen’ (Walde K. Z. 34, 517), nhd. *brausen*, *brodeln*, ndl. *bruis* ‘Schaum, Gischt’, got. *brunna*, griech. φρέαρ ‘Brunnen’, arm. *atbeur*, ir. *tipra* ‘Quelle’ usw. (Walde Lat. Et. Wb. s. v. *defrūtum ferveo*).

6. Slav. *brónije*, *børnije*.

Abg. *brónije* ‘Kot, Lehm’, von Meillet, Études sur l’Étymologie et le Vocabulaire du Vieux Slave 384 als etymologisch dunkel bezeichnet, aruss. *børnije* neben *brónije*, *brenije* ds. sind auf **břod-nije* **břord-nije* zurückzuführen und mit ksl. *bredą bresti*, lit. *bredù bristi* ‘waten’ zu verbinden. Slav. **břord-* ist die lautgesetzlich allein berechtigte, im Verbum nicht mehr nachweisbare Tiefstufenform, die sich aber hier in einem der Verbalflexion nicht angehörenden Worte lange hat behaupten können und sonst vielleicht noch in poln. *bardlić* ‘beschmutzen’ vorliegt, doch vgl. zu diesem noch lit. *biūrti* ‘häßlich, garstig werden’, *biaūrinti* ‘besudeln’, *búrlas* (Juškevič) ‘aufgeweichter Straßenschmutz’. Die Form **břod-* = lit. *brid-* ist eine innerhalb des Verbalsystems schon früh eingetretene Analogiebildung nach der Hochstufe *bred-*. Sie findet sich lautlich eindeutig in aruss. *nepěbrđomyjъ* ‘infinitus’, poln. *brąć* ‘waten’ und im polab. Präs. *brade*²⁾ (lies *bråde*, wie *bl'åvé*,

1) Aber russ. *břúknut'* ‘im Wasser anschwellen’, wruss. *nabruiknuć* intrs. ‘Wasser einziehen’ gehen auf **brąknati* zurück (grruss. *břu-* ist wohl dem Einflusse von *břicho* ‘Bauch’ zuzuschreiben, vgl. das gleichbedeutende *břichnut'* wegen russ. *nabříknuť*, poln. *nabrzeknąć* ‘anschwellen, anlaufen, aufdinsen’, serb. *zabréći* ‘irrigari’, vgl. auch lit. *bránkti* (Juškevič) ‘anschwellen, aufdinsen’ neben *brinkti* ‘quellen’.

2) Schleicher, der noch nicht mit der heute üblichen Strenge zwischen -*rø* + Kons. und -*or* + Kons. unterschied und für **břod-* wohl die Lautver-

geschrieben *blawe* aus **blyove-* 'speit') und wird daher auch in ačech. Präs. *brdu*, slovak. *brdiem brst'* angenommen, ist also durchaus häufig genug, um als induzierender Faktor bei der Lautumgestaltung eines noch verwandt empfundenen Nomens haben wirken zu können.

7. Bulg. *bírkam*, *bríknz*, ksl. *brutъ*.

Zu lat. *farcio* 'stopfe, *frequens* 'gedrängt voll, zahlreich, häufig', lit. *brūkti* 'einzwängen' (Walde Lat. Et. Wb. s. v., Wiedemann B. B. 27, 231), *žbraūkti* (Jušk.) 'hineinstecken' (nicht = *braūkti* 'streichen'), *žbraukai* 'Füllwände' stelle ich bulg. *bírkam* ipf. *bríknz*, pf. 'stecke hinein', ksl. *brutъ*, bulg. *brut* 'Nagel, Keil' (aus **brukti*; lautlich unhaltbar Bezzenger-Fick B. B. 6, 239). Im Balt.-Slav. gehören die Worte der *u*-Reihe an.

8. Bulg. *díra*.

Bulg. *díra* 'Spur', *dírъ díriš*, Part. *díril* 'suche' zu lit. *dyréti* 'gucken, lauern', aisl. *tíra* 'genau sehen, steuern' usw. (Walde Lat. Et. Wb. s. v. *deus*). Die Schreibung *dýra* usw. bei Gerov, Rěčnik na Bžlgarskija Ezik, beruht nicht auf dem erwiesenen älteren Lautstande, sondern auf unbekannten etymologischen Kombinationen, und ist für uns nicht als bindend anzusehen.

9. Lett. *erīgs*, *erestība*, russ. *jóra*, *jéreš* usw.

Zu ai. *irin-* 'gewalttätig', *irasyáti* 'zürnt', griech. ἀρή 'Gewalttätigkeit', ags. *eorre*, *yrrī*, altsächs. *irri* 'zornig, erbittert' usw. (Walde Lat. Et. Wb. 196 f.) gehören auch lett. *erīgs* 'ärgerlich, verdrießlich', *erūtēs* 'sich ärgern', *eres-tība* 'Ärger'; letzteres (über die Bildung s. Leskien, Bildung d. Nom. im Lit. 580) geht auf ein neutrales Abstraktum **ēres-***r̥es-* zurück, das außer in der adjektivischen Nebenform griech. ἀρές 'βλαπτικέ' (Froehde B.B.20, 186 f.), Ἀρης -εος 'Gott der Gewalttätigkeit' noch in den Erweiterungen: ai. *irasyā* 'das Übelwollen', griech. ἀρείη 'Schmähung', ἀπήρεια 'gewalttätige Handlung' vorliegt, vgl. auch die vielleicht hierhergehörigen griech. ἐρεχηλέω 'treibe Neckerei, Scherz' (Prellwitz Et. Wb. gr. Spr. 2 s. v.), lat. *error* 'Irrtum' (**erōs*, Brugmann Grdr. II 2 I, 531), abg. *jaros-tъ* zu *jarī* 'heftig, bitter' (Walde a. a. O., Bezzenger B. B. 27, 160).

tretung von **bord-* erwartete, führt *brade* (Polab. Spr. 61 f.) gegen seine eigenen Lautgesetze auf das Iterativ **brodi-* = ksl. *broditz* zurück.

Im Slavischen findet sich außer dem mehrdeutigen abg. *jarъ* noch eine Reihe von russ. Wörtern, die in ihrer Bedeutung teils auf die Sippe des 'Ärgerns', teils auf die nicht allgemein mit ihr als identisch angesehene des 'Irrens' — lat. *errāre* 'irren', got. *airzeis* 'irre' (Walde a. a. O.) — weisen. Ich führe sie gemeinsam auf. Es sind im wesentlichen folgende: russ. *jóra* (**jera*) M., *jórnik* 'Vagabund, Wüstling', *jóra* (vgl. gr. ἄρη) auch 'lebhafter Mensch', *jórit'* (dial.) 'geschäftig, eifrig, besorgt sein' refl. 'sich widersetzen, streiten', *jeretíl'sá*¹⁾ sich ärgern, murren, zanken, streiten', *jerštíl'sá* (**juršti-*, vgl. ai. इर्षयति 'ist eifersüchtig', ags. *yrstan*, *eorsian* 'übel wollen') 'sich widersetzen, zanken', *jéres* M.¹⁾ (dial.; ursprgl. wohl Fem. *i-* St. als Erweiterung des uridg. Neutrums) 'hitziger zänkischer Mensch', *jerestíl'sá* = *jeretíl'sá* (vielleicht Kontamination aus diesem und einem **jerestíl'sá* oder auf ein einzig in seiner Art im Slav. dastehendes **jerest-tó* = uralt. **eres-ti-s* zurückweisend), *jeřoš* M. (dial.) 'munteres Kind', *jerócha* M. (vgl. lat. **erōs*, aber wahrscheinlich Formans *-ocha*) 'Krauskopf, Zauskopf', auch 'zänkischer Mensch', *jeróšit'* (von Haaren gebraucht) 'aufzauen, verwöhnen', refl. 'sich sträuben'.

10. Lett. *krētns*.

Als nahen Verwandten von ksl. *krenati kretati* 'drehen', *krqto* 'zusammengedreht', lit. *krañtas* 'steiles Ufer' betrachte ich lett. *krētns* 'tüchtig, trefflich', das lautlich einem lit. **kren̄t-nas* gleichgesetzt werden kann. Die Bedeutungsentwicklung ist ähnlich der des erwähnten slav. Adjektivs, das durch die Zwischenstufen 'festgedreht, straff' (Miklosich Et. Wb. 138) auch zu den Bedeutungen 'fest, stark, streng' usw. gekommen ist (z. B. serb. *krūt krūta* 'stark, dick, streng', sloven. *krōto* adv. 'sehr', russ. *krutój* 'drall, jäh, steil', niedersorb. *kšuty* 'fest, steif'), sowie der wurzelverwandten ksl. *čr̄stvъ* 'solid, massiv', ai. *kṛtsnás* 'vollständig, ganz' (Walde Lat. Et. Wb. s. v. *crassus*).

11. Serb. *kúsati*; poln. *kądek*.

Serb. *kúsām kúsati* 'mit vollem Löffel essen', *kúsněm kúsnuti* 'einen vollen Löffel zum Munde führen', *kús* M. 'das Essen mit vollem Löffel' werden wohl allgemein als verwandt resp. identisch

¹⁾) Zusammenhang mit den aus griech. αἴρεσις und αἰρετικός entlehnten russ. *jéres* f. 'Sekte, Ketzerei', *jeretik* 'Ketzer' ist wegen der Bedeutungen 'murren, hitzig' usw. unmöglich.

mit ksl. *kqst* 'Bissen, Stück', *kqsat* 'beißen', lit. *kándu kásti* 'beißen', *kásnis* M. 'Bissen' angesehen. Nun besteht aber zwischen beiden Gruppen eine semasiologische Kluft, die auch Miklosich nicht entgangen ist. Sein Erklärungsversuch von *kúsati* als 'ganze Stücke essen' (Et. Wb. 127) ist nur ein Notbehelf, dem er selbst wenig Gewicht beigelegt haben dürfte. Tatsächlich bedeutet serb. *kúsati*, soweit sich an den Beispielen in dem von der südslavischen Akademie herausgegebenen 'Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga jezika' ersehen läßt, das Essen von 'breiartigen' oder 'flüssigen' Nahrungsmitteln, also gerade diejenige Art der Nahrungsaufnahme, bei der die Zähne am wenigsten beteiligt sind, während die Sippe *kqs-* 'beißen' in allen ihren Vertretern niemals den Nebensinn des 'Zerkleinerns, gewaltsamen Trennens' und dgl. mit 'scharfen' Instrumenten verliert. Auch die Verbindung mit abg. *kusiti* 'kosten, prüfen', russ. *kúšat'* 'essen' usw., die im genannten Wörterbuch als Alternative vorgeschlagen wird, befriedigt nicht, denn abgesehen davon, daß ein **kusati* nicht belegt ist, wäre es nicht verständlich, wie aus solchen ursprünglich nur mit Reserve anwendbaren Höflichkeitumschreibungen mit allmählich verblaßter Bedeutung sich die vorliegenden Spezialausdrücke für einen Vorgang entwickeln konnten, der sehr wenig zeremoniell ist. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß durch die serbischen Worte nicht nur die Tätigkeit des Essenden, sondern auch die Zuführung der Nahrung von außen her bezeichnet wird, was wir etwa durch 'hineinschieben' oder 'anfüllen' umschreiben könnten, so ergibt sich die Möglichkeit ihrer Anknüpfung an lit. *kemszi kiṁszti* 'stopfen', *kamszaū kamszyti* iter. ds., *kamszà* M. 'Vielesser', *kamszyls* 'Vielfraß'. Zur Bedeutung vgl. noch d. *sich vollstopfen*, poln. *tkać* 'hineinstecken, stopfen', *tkać w sie* 'fressen, verschlingen'. Aus dem Slavischen gehört bekanntlich abg. *čestz* 'dicht' hierher.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch bemerken, daß die Sippe von lit. *kándu* auch einen slavischen Vertreter in der nicht durch -s- erweiterten Wurzelgestalt hat, nämlich poln. *kądek* 'Bissen, Stück, Brocken'.

12. Lett. *kwitēt*, abg. *cv̄tq cvisti*.

Meillet (Études sur l'Étymologie et le Vocabulaire du Vieux Slave 178) führt abg. *cv̄tq cvisti* 'blühen', čech. *kvísti* ds. auf die Bedeutung 'glänzen, leuchten' zurück. Diese Ansicht gewinnt

eine Stütze durch ein lautlich genau übereinstimmendes Wort, das tatsächlich diese Bedeutung hat, nämlich lett. *kvitu kvitēt* ‘flimmern, glänzen’. Offenbar hat Meillet auch Recht in der Verbindung mit abg. *svitēti* ‘leuchten’, lit. *szritēti* ‘glänzen, flimmen’; nur wird seine Ansicht von einer lautgesetzlichen Entstehung des Gutturals im Slavischen durch Dissimilation mit dem -s- im Inf. **kvisti*, Aor. **kviss* wenig befürwortet durch das Auftreten des -k- auch im Lettischen. Für denjenigen, der die Möglichkeit einer frühen Entlehnung aus den Kentumssprachen bestreitet, wird also nichts anderes übrig bleiben, als Parallelwurzeln anzunehmen.

13. Lit. *virti*, abg. *vorrēti*, ir. *feraim*, ai. *váršati*.

Lit. *vérdū virti* intrs. u. trs. ‘sprudeln, wallen, kochen’, lett. *wérdu wirt* intrs. u. trs. ‘quellen, sprudeln, sieden, kochen’, abg. *vorrā porrēti* intr. ‘quellen, sprudeln, wallen, sieden, kochen’, haben in der Sprachwissenschaft ein eigenständiges Schicksal gehabt. Trotzdem sie von Leskien, Ablaut der Wurzelsilben im Lit. 165 f., Miklosich, Et. Wtb. 381 und Ulmann, Lett.-D. Wtb. in ihren sämtlichen Bedeutungen angeführt worden sind, wobei Leskien ‘wallen, sprudeln’ als das Ursprüngliche bezeichnet hat, und in beiden erstgenannten Werken mit lit. *versmē* ‘Quelle’, *utvyrs* ‘Gegenstrom am Ufer’, lett. *atwars* ‘Wirbel’, ksl. *vrqt̥kъ*, *izvors* ‘Quelle’, *virž* ‘Strudel’ usw. zusammengestellt worden sind, hat man beim Etymologisieren mit Ausnahme Ficks (Vgl. Wtb. I³ 213, 772, II³ 465, 661 f., näheres unten) ganz einseitig nur die Bedeutungen ‘sieden, kochen, Hitze’ (= abg. *varr*) berücksichtigt, augenscheinlich verführt durch die mangelhaften Bedeutungsangaben bei eben demselben Fick, der auch die betreffenden Abschnitte mit ‘warm sein, wallen’ überschreibt. Selbst Bugge (KZ. 32, 56. 66) und Hirt (PBrB. 23, 312 f.), die gegen die Zusammenstellung mit arm. *var* ‘entzündet, brennend’, ahd. *warm* auch aus semasiologischen Gründen protestieren, geben als Bedeutungen ‘vor Hitze wallen, sieden’ resp. ‘kochen’ an.

Ich will nun zwar nicht behaupten, daß der Nebensinn der ‘Hitze’ erst im Baltisch-Slavischen entstanden sein müsse, und könnte gegen Bugges (a. a. O.) Zusammenstellung mit arm. *er* ‘d. Sieden’, ai. *rūrás* ‘hitzig’ (vom Fieber), falls nicht andere Gründe ihr Durchdringen verhindert hätten, von seiten der Bedeutung nichts einwenden. Trotzdem darf man aber daraus,

daß die Bedeutungen 'sprudeln, quellen' hauptsächlich in primären Nominalbildungen vertreten sind und in den Verben nur noch in Resten vorliegen, schließen, daß sie (d. h. diese Bedeutungen) nicht nur älter sind, als 'Hitze' schlechtweg, sondern auch mindestens ebenso alt, wie 'sieden'.

Fick hat nun an den oben genannten Stellen der 3. Auflage seines Vgl. Wtb. unsere Worte mit ai. *vār* 'Wasser', lit. *jūrēs* 'Meer' usw. verbunden, diese Zusammenstellung aber in der 4. Auflage wieder aufgegeben. Ich habe nun nicht die Absicht, etwas neues zu bringen, sondern möchte nur diese Verbindung wieder aufnehmen und speziell die jetzt, namentlich dank der keltischen Forschung, neu hinzugefundenen Wörter mit **uer-* (nicht *-*yār-*) als besonders nahestehend anführen.

Es sind: ir. *feraim* 'gieße', kymr. *gweren* 'liquamen', ir. *broen* 'Tropfen, Regen', kymr. *gwirod* 'potus'; zu lit. *versmē* 'Quelle', lett. *wērsme* 'Glut' vgl. insbesondere: ai. *váršati* 'regnet', *varšás* 'Regen', ir. *frass* 'Regenschauer', griech. ἔρπη, ἔρπη, ἔρπα 'Tau' (Walde Lat. Et. Wtb. 661, 691). Auch für das Kelt.-Ai.-Griech. ergibt sich aus der Zusammenstellung etwas: nicht 'Wasser' und 'gießen' sind die Grundbedeutungen der Sippe, sondern diese haben sich erst aus 'Quelle' und 'sprudeln' entwickelt.

14. Lit. *žvairas*, bulg. *zvěřse*, serb. *zvjérati*.

Lit. *žvairas*, *žvairiùs* 'schielend', *žvairiù žvairéti*, *žvairiötì* 'schielen' zu bulg. *zvěřse* -*išse*, Part. -*üse* 'sich wundern', serb. *zvjérati* (wohl Iterativ **zvěřjati*) 'scheu umherblicken'. Ein Zusammenhang letzterer mit abg. *zvěř* M. 'wildes Tier' erscheint mir unmöglich.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Etymologien.

1. Schwed. *karm*.

Schwed. schriftspr. *karm* bezeichnet eine Art von alten Wagen mit Verdeck. Ursprünglich muß es einen Wagen mit Rücklehne oder Verdeck aus Flechtwerk bezeichnet haben. Dies geht aus den volkstümlichen Mundarten deutlich hervor. Rietz (Svenskt Dialekt-Lexikon) hat *karm* in der Bedeutung

‘Wagenkorb’ (Halland) ebenso die Zusammensetzung *karmvagn* ‘Wagen mit einem solchen Wagenkorb versehen’. Andere Zusammensetzungen sind *karmsläda*, *karmstol* ‘Schlitten’ bezw. ‘Stuhl mit Rücklehne aus Flechtwerk’. Wie ich mich erkundigt habe, kommt noch *karm* in der Bedeutung ‘Rücklehne aus Flechtwerk’ in schwedischen Mundarten vor. Doch scheint es mit dem Worte rückwärts zu gehen, und in den meisten Fällen ist es wohl nur noch alten Leuten geläufig, natürlich weil die Sache nach und nach außer Gebrauch gekommen ist.

Früher scheinen solche geflochtenen Wagen sehr gewöhnlich gewesen zu sein. Siehe z. B. Schultz Deutsches Leben, S. 246, wo die Abbildung eines Korbwagens in der Hagada-Handschrift (14.—15. Jahrh.) des Germanischen Museums erwähnt wird. In diesem Zusammenhang kann ich nicht umhin, eine Stelle aus der Erzählung ‘l’Ami Fritz’ von Erckmann-Chatrian, die sich im Elsaß abspielt, hier anzuführen: “Il était à peine cinq heures . . . , lorsque Fritz Kobus et son ami Hään, accroupis dans un vieux char à bancs tressé d’osier en forme de corbeille, à l’ancienne mode du pays, sortirent au grand trot . . .”

In IF. 16, 174 hat Meringer die Bedeutung von ai. *vand-húram* ‘Wagenstuhl, Wagensitz’ näher als ‘Wagenkorb’ bestimmt und hat das Wort sehr ansprechend aus idg. Wz. **uendh-* ‘winden, aus Ruten flechten’ hergeleitet.

Ich leite nun schwed. *karm* aus der von Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 1 ff. aufgestellten indogermanischen Wurzel **ger-* ‘drehen, flechten’. Hierzu ai. *jālam* ‘Netz, Geflechte, Fanggarn, Fischernetz, Gitter usw.’ aus idg. **gērom* und ai. *gunás* ‘Faden, Strick, Schnur, Saite’ aus idg. **grnós*. Mit s-Erweiterung liegt die Wurzel **ger-* vor in griech. *τέρπον* ‘geflochtene Verzänung; geflohtener Wagenkorb; Schirmdach von Flechtwerk’. Im übrigen verweise ich auf Lidéns ausführliche und interessante Darstellung.

Schwed. *karm* ginge hiernach durch urgerm. **karmaz* auf idg. **gormos* etwa ‘Flechtwerk, Geflohtenes’ zurück.

Im Altländischen liegt *karmr* ‘Brustwehr’ vor. Natürlich ist es verwandt. Dessen Bedeutung ist wohl ursprünglich ‘Verteidigungswerk aus Rutengeflecht’ gewesen. Neuisl. *karmr* ‘Scheidewand’ kann auch herangezogen werden, falls es eigentlich eine ‘geflochtene Wand’ bezeichnet hat.

Noch mag schwed. *karm* 'Zarge, Einfassung' in z. B. *dörrkarm* 'Türzarge' und *fönsterkarm* 'Fensterrahmen' erwähnt werden. Hat möglicherweise *karm* in dieser Bedeutung von Haus aus eine 'geflochtene Einfassung' bezeichnet? Man beachte hierzu rumän. *targă* 'Flechtwerk, Hürde' (germ. Lehnw.), ags. *targe*, aisl. *targa* 'Schild': ahd. *zarga* 'Seiteneinfassung', nhd. *Zarge*.

2. Got. *stibna*.

In IF. 20, 368 habe ich für nhd. *Stimme*, got. *stibna* usw. eine idg. Grundform **stimnā* aufgestellt und diese als eine *ne-*, *no-* Bildung der idg. Wurzel **stim-* in ai. *stimitas* 'schwerfällig, träge' aufgefaßt. Für idg. **stimnā* habe ich die Bedeutung 'zusammengedrängter Haufen, Schar (von Menschen oder Tieren), die mit Lärm zusammenströmt' erschlossen, woraus später die Bedeutung 'Lärm, Geschrei, lautes Rufen usw.'. Diesen Bedeutungswandel habe ich durch ein sprechendes Beispiel aus meiner Muttersprache gestützt.

Weil nun die Wurzel **stim-* ungenügend belegt und das ai. *i* zweideutig ist, möchte ich jetzt meine Erklärung ein wenig modifizieren. Allerdings bleibe ich bei derselben indogermanischen Grundform. Habe ich aber diese früher in **stimnā* zerlegt, so möchte ich sie jetzt in **sti-mnā* zergliedern, d. h. ich gehe aus von der vielverbreiteten indogermanischen Wurzel **stei-* **steiā-* 'verdichten, zusammendrängen, stopfen; sich verdichten, steif werden und ähnl.', welche vorliegt in z. B. ai. *stīmās* 'träge', *stīyā* 'träges, stehendes Wasser', lat. *stīpo* 'dränge dicht zusammen', griech. στῖφος 'dicht Zusammengedrängtes, Haufen', στῖφρός 'dicht, fest, stark', στῖφαρός 'gedrungen', στῖπτός 'fest, gedrungen'.

In idg. **stimnā* oder vielleicht besser **stim(e)nā* sehe ich eine mediale Partizipialbildung, ähnlich derjenigen, die Müllenhoff (Zeitschr. f. d. Alt. 23, 1 f.) in ahd. *irmin* aus idg. **ermenos* konstatiert hat.

Bekanntlich ist das *meno*-Formans im Altindischen und Griechischen lebendig. Im Lateinischen liegt es als produktive Bildung vielleicht in Passivformen 2. Pers. Plur., wie *legimini*, *sequimini* und in den gleichlautenden Imperativformen vor. Außerdem werden lateinische Worte wie *fēmina*, *alumnus*, *autumnus* als ursprüngliche Partizipia dieser Art angesehen. Aus dem Baltisch-Slavischen kennt man, wie bekannt, nur ein einziges Beispiel

der *meno*-Bildung, apreuß. *po-klausimanas* ‘erhört’, zu lit. *klausyti* ‘gehören’. Hier wie in z. B. ai. *yajamānas* abgelautetes *-mono-*.

Außer in obigem *irmin* hat man das *meno*-Formans im altgermanischen Völkernamen *Dulgumini* Δούλγούμνιοι, got. *stamms* ‘stockend, stammelnd’ aus **stamnaz* zu idg. Wz. **stā-* und in noch einigen anderen germanischen Wörtern finden wollen.

3. Ai. *vádhram*.

Nach Uhlenbeck, Et. Wb. der ai. Sprache s. v., ist ai. *vádhram* ‘lederner Riemen’ aus **vardhra-* dissimiliert, welche Form ai. *vardhras* ‘Gurt, Band, Riemen’ zugrunde liegt. Diese Erklärung scheint mir nicht besonders wahrscheinlich zu sein, denn warum sollte Dissimilierung in einer Wortform stattgefunden haben, in der andern aber nicht? Meines Bedenkens lässt sich *vádhram* viel besser aus der idg. Wurzel **uedh-* ‘binden’ erklären. Idg. Grdf. **uedhrom*. Zu dieser Wurzel gehören got. *ga-widan* ‘binden’, ahd. *wetan* dass., schwed. dial. *ydd* ‘Ochsenleine, Zügel’ aus urgerm. **uðiðō*, idg. **udhetā*, air. *fedan* ‘Ge-spann’, cymr. *gwēdd* ‘Joch’ u. a.

4. Schwed. *sölsa*.

Schwed. *sölsa* ‘Spange, Schnalle’ hat noch keine endgültige Erklärung gefunden. Im Altschwedischen lautet es *sylghia*. Norwegisch heißt es *sølje*. Aisl. sbst. *sylgja* bedeutet ‘Schnalle, Spange’, vb. *sylgja* ‘schnallen, spannen’.

Falk und Torp, Etymologisk Ordbog, Nachträge s. v. *sølje* denken zögernd an Herkunft aus einer germ. Wurzel **suely* ‘strahlen’, erweitert aus der idg. Wurzel **suel-* ‘strahlen, leuchten’ in griech. *céλας* ‘Glanz’, lit. *svilù, svilti* ‘sengen’, *svilus* ‘glimmend’, ags. *suelan* ‘langsam brennen’ usw. Nach dieser Erklärung hätte *sölsa*, *sølje* ursprünglich ‘Glänzendes, Geschmeide, Schmuck’ bedeutet. Daß dies höchst unwahrscheinlich ist, liegt auf der Hand, umso mehr als norw. *sølje* auch einfach ‘Schlinge, wodurch eine Schnur läuft’ bedeutet. Offenbar haben wir bei einer etymologischen Erklärung von dieser letzten Bedeutung auszugehen.

Ich führe *sölsa* durch urgerm. **sulʒiōn-* auf die idg. Grundform **slqjōn-* zurück. Hier liegt nach meiner Meinung eine idg. Wurzel **selq-* ‘biegen, krümmen, drehen’ vor, woraus weiter aisl. *selja* ‘Weide’ aus urgerm. **salhjōn-*. Die Weidennamen

stammen öfters aus Wurzeln mit den Bedeutungen 'biegen, drehen, schlingen'. Ich erinnere nur an ags. *wipig* 'Weide', lit. *výtis* 'Weidengerte' poln. *witwa* 'Korbweide' aus idg. Wz. **wei-*, **ui-* 'drehen, biegen, schlingen, winden'.

Nasaliert liegt Wz. **selq-* vor in lit. *slenkù, slinkti* 'kriechen, schleichen', nhd. *schlingen*, schwed. *slynga* 'Laufknoten, Schlinge' aus idg. **sl̥ngjōn-*.

Die Bedeutung 'Schnalle, Spange' erklärt sich leicht aus 'Öse, Schlinge oder Ring aus Metall'. Hierzu mag man vergleichen nhd. *Rinken*, mhd. *rinke* m. f. 'Schnalle, Spange', ahd. *rinka* 'Schnalle' aus urgerm. **hringjōn-* zu aisl. *hringr*, nhd. *Ring*, ebenso aisl. *hringja* 'Schnalle'. Griech. πόρπη 'Schnalle, Fibel' stellt sich zu πόρκης 'Ring'.

5. Eng. *whey*.

Die Herkunft von eng. *whey* 'Molken' ist bisher ganz dunkel geblieben. Siehe z. B. Zupitza Germ. Gutt., S. 59. Es hieß im Mittelenglischen *whey*, im Angelsächsischen *whæg*. Eine schottische Dialektform ist *whig*. Skeat (A concise etymological dictionary) erwähnt unter *whey* wales. *chwig* 'whey fermented with sour herbs'. Ist die Ähnlichkeit der beiden Worte mehr als ein Spiel des Zufalls, so muß wales. *chwig* aus dem Englischen entlehnt sein. Urverwandtschaft ist nämlich ganz ausgeschlossen, und ebensowenig kann ags. *whæg* aus dem Keltischen entlehnt sein, da es Verwandte in den übrigen germanischen Sprachen hat: mnndl. *wey*, nndl. *wei*, fries. *wei, wai*. Alle diese Wortformen lassen sich auf die urgerm. Grundform **huāja-* zurückführen. Auf abgelautetes germ. **huāja-* gehen mnndl. *hui*, mnnd. *huy, hoie*, ndl. *hui* 'Molken' zurück.

Ich verbinde die Wörtergruppen mit lat. *cāseus* 'Käse' abg. *kvass* 'fermentum', *kvasiti* 'fermentare', *kyselz* 'sauer', indem ich als gemeinsames Urelement idg. **quā-* aufstelle. In dat. *cāseus* und den slavischen Wörtern ist die Grundwurzel mit s-Determinativ erweitert. Zur s- Erweiterung bei einsilbiger auf Vokal auslautender Wurzel vgl. z. B. ai. *bhāsati* 'leuchtet' aus Wz. *bhās-* und *bhāti* dass. aus *bhā-*.

Im Germanischen gibt die Wz. **quā* in der Schwundstufenform mit *zo-* Suffix erweitert, idg. **quā-zo-*, woraus mit betontem Schwa urgerm. **huāja-* und mit unbetontem urgerm. **huūja-* **huā-*. Trotz des Einspruchs Brugmanns Grdr. I², S. 177,

Anm. halte ich die von Streitberg IF. Anz. 2, 47, Urgerm. Gr. S. 47 aufgestellte Regel über die Vertretung von idg. *ə* durch germ. *u* wenigstens innerhalb gewisser Grenzen für ganz richtig.

6. Lit. *rāstas*.

Dieses Wort bedeutet nach Kurschat 'ein abgehauenes oder abgesägtes unbeschlagenes Ende eines Baumstammes'. In der Bibelübersetzung gibt es im Spruche vom Balken und Splitter ersteres Wort wieder. Meines Wissens ist noch keine Erklärung des Wortes versucht worden.

Ich leite es aus der idg. Wurzel **erd-* **ord-* 'spalten, zerschlagen, aufritzen und dgl.', die in griech. ἄρδις 'Pfeilspitze, Stachel', lit. *ardaū*, *ardýti* 'spalten, trennen', *ardus* 'zerstörend' vorliegt. An anderem Ort in IF. habe ich ai. *rundas* 'Rumpf, Stumpf' aus einer Nasalvariante dieser Wurzel erklärt. Am nächsten dürfte eine Variante **rod-* unserem Worte zugrunde liegen. Dieselbe auch in ai. *rádati* 'kratzt, ritzt, nagt' und abgelautet in lat. *rōdo* 'nage, benage'. Dem litauischen *rāstas* kann hiernach idg. **rod-tos* zugrunde liegen.

Lat. *radius* 'Stab, Stäbchen, Stecken; Speiche des Rades; Strahl' ziehe ich heran. Die Grundbedeutung dürfte sein 'ein gearbeitetes Stück Holz, Stange, Stock und dgl.' Die von Walde gebilligte Zusammenstellung mit *radix* ist mir höchst unwahrscheinlich. In ähnlicher Weise erkläre ich aus der Wurzelform **erd-* lit. *ařdai* m. plur. 'Stangengerüst', *ardamas* 'Spriet, Segelstange'.

7. Ai. *mutas*.

Ai. *mutas* 'Korb, Bündel' habe ich niemals erklärt gesehen.

Ich möchte *mutas* aus älterem **mytas* herleiten. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. S. 21 und 167. Ich verbinde das Wort mit griech. μερμῆς 'Faden' russ. *merēža* 'Reuse' schwed. *mjärde* dass. Wir können hierdurch, scheint es mir, eine indogermanische Wurzel **mer-* 'flechten, knüpfen, binden' erschließen. Aus der Dehnstufe *mēr-* stammen griech. μηρίω 'wickle zusammen' μήρινθος 'Faden, Schnur'. Unorganisches *s-* in griech. κυήρινθος (Plato) 'Schnur'.

8. Klruss. *renda*.

Klruss. *renda* (*rjanda*) 'Lumpen' stellt sich zu ags. *rendan*, neng. *rend* 'zerreißen', ai. *rundhram* 'Öffnung, Spalte' Idg. Wz. *rendh-* *rondh-*. Vgl. Wood, MLN. 15, 198.

9. Nhd. *Bohne*.

Dieses Wort läßt sich mit seinen Verwandten aisl. *baun*, aschwed. *bön*, ags. *béan*^c 'Bohne' auf urgerm. **baunō* zurückführen. Man hat an Zusammengehörigkeit mit lat. *faba* 'Bohne' und dessen Verwandten abg. *bobz*, apreuß. *babo* 'Bohne' gedacht, indem man urgerm. **baunō* aus älterem **bað-nō* hat erklären wollen. Nach meiner Meinung ist diese Anknüpfung falsch, denn was, angesichts der stark konkreten Bedeutung der herangezogenen Wörter, hier ein *no*- Suffix zu machen hätte, entgeht mir vollständig.

Ich möchte urgerm. **baunō* 'Bohne' aus der idg. Wurzel **bheu-*:**bhou-*:**bhū-* 'schwellen' herleiten, die u. a. in got. *uf-bauljan* 'aufblasen', ags. *byle* 'Beule', nnd. *bäle*, *büle* mhd. *biule* 'Beule', ai. *bhūri* 'reichlich, groß, gewaltig', lit. *bulis* 'Hinterbacken' wohl auch in eng. *bud* 'Knospe' vorliegt. Die indogermanische Grundform ist **bhounā*, etwa 'die Schwellende, Geschwollene'. Man vergleiche griech. κύαμος 'Bohne' und κύω 'bin schwanger' eigtl. 'schwelle an' aus der idg. Wurzel *keuə*, *ky̥e* 'schwellen'.

Noch eine Stütze zum Begriffswandel glaube ich beibringen zu können. Ich ziehe nämlich lit. *pupà* 'Bohne' lett. *pupa* dass. zu lett. *paupt* 'schwellen'. Die Auffassung Kretschmers, Einleitung S. 146, ist meiner Meinung nach ganz unrichtig. Er sieht in diesen beiden Wörtern Zurückentlehnung aus einem finnischen Dialekt, wohl dem Livischen, wo Bohne *pupa* heißt. Mir ist es ganz klar, daß dagegen dieses Wort aus dem Baltischen entlehnt ist, da die übrigen finnischen Dialekte Worte für 'Bohne' aus dem Baltisch-Slavischen herübergenommen haben, z. B. wogul *pap*, weps. *boba*, mordwiu. *boba* finn. *papu* : apreuß. *babo*, abg. *bobz* 'Bohne'. Man muß also, scheint es mir, die drei Wörtergruppen, die von aisl. *baun*, abg. *bobz* und lit. *pupà* repräsentiert sind, scharf von einander halten.

10. Got. *brunjō*.

Got. *brunjō* 'Brustpanzer' scheint noch keine allgemein anerkannte Erklärung gefunden zu haben. Ich möchte darum einen Gedanken über das Wort aussprechen.

Es ließe sich denken, daß es aus einem Worte für 'Brust' abgeleitet sei, ähnlich wie ital. *panciera* 'Panzer' (mlat. *pancrea*) aus *pancia* 'Magen, Bauch' gebildet ist. Aus diesem Gesichts-

punkt möchte ich *brunjō* zu lat. *frons, -tis* 'Stirn' stellen, indem ich annehme, daß ein idg. **bhron-* etwa 'Seite, Vorderseite' in einzelsprachlicher Zeit sich zur Bedeutung 'Stirn' bezw. 'Brust' spezialisiert hat. Hierzu mag man vergleichen griech. *ctépvov* 'Brust' : ahd. *stirna* nhd. *Stirn*.

Ist dies richtig, haben wir also *brunjō* aus der Schwundstufe **bh̥nt-* herzuleiten. Idg. Grundform **bh̥n̥tijōn-*, woraus urgerm. *brundjōn-*. Der Dental schwindet hier lautgesetzlich.

Gegen meine Erklärung kann man natürlich einwenden, daß ein solches vorausgesetztes Wort für 'Brust' in den germanischen Sprachen nicht anzutreffen ist. Jedoch ließe es sich denken, daß es schon früh aus der Sprache geschwunden sei. Analoge Fälle gibt es. Lidén hat (Uppsalastudier tillägnade Sophus Bugge S. 79) wegen aisl. *minnask*, aschwed. *minnas* ein mit got. *munþs*, ags. *múd*, aisl. *muðr* 'Mund' ablautendes germanisches **minþa-* 'Mund' erschlossen. Hieraus ferner nach Lidén a. a. O. ahd. *mindil*, *ka-mindil* 'lupatum', ags. *midl* *midl* n. 'Gebiß am Zaume' aisl. *mél* n. plur. 'Mundstücke eines Gebisses. Urgerm. **minþ-la* (**minþ-ila-*). Hier begegnet uns also ein solcher Fall, wo das einfache Wort schon vorgeschichtlich ausgestorben ist und nur noch in seinen Ableitungen lebt.

Gehen die Neutra aschwed. *bryst*, aisl. *brjóst*, ags. *breóst*, asächs. *briost*, *breost* 'Brust' auf eine urgerm. Dualform **breustō* zurück, wie man angenommen hat, scheint es mir wahrscheinlich, daß diese Wörter ursprünglich nur die weibliche Brust bezeichnet hat, welche Vermutung nur bestätigt wird von der den Worten zugrunde liegenden Wurzel **bhreu-* 'anschwellen, aufschwellen' in mhd. *briusteren* 'aufschwellen', nhd. *brauschen* dass. A priori können wir darum annehmen, daß es ein anderes altgermanisches Wort für 'männliche Brust' oder 'Brust überhaupt' gegeben hat. Hat nun got. *barms*, ahd. *barm* usw. von Haus aus 'Mutterschoß' bedeutet (zu vb. *beran* 'tragen') können wir nicht an dieses denken. Der ursprünglichen Bedeutung 'weibliche Brust' sind auch die nur westgermanischen Wörter ags. *bōsm* eng. *bosom*, nhd. *Busen* meines Erachtens verdächtig. S. unten, 16. *Busen*.

Nichts hindert uns also anzunehmen, daß wir in einem vorgerm. **bh̥rnto-* eine Bezeichnung für '(männliche) Brust' haben.

Wie griech. *ctépvov* und ahd. *stirna* aus der idg. Wurzel **ster-* 'streuen, ausbreiten in gr. *ctpóvvuμi*, lat. *sterno* 'streue',

abg. *strana* ‘Seite, Gegend’ stammen, möchte ich in lat. *frons, -tis* die idg. Wurzel **bher-* ‘ausbreiten’ finden, welche in got. *braihs*, aisl. *breiðr* ‘breit’, lit. *beriù*, *ber̄ti* ‘streuen, ausbreiten’ vorliegt. Für ‘Brust’ aus ‘breit’ kann man vergleichen ai. *úras* n. an. *varō* ‘Brust’ : ai. *uriš* ‘weit, breit’ griech. εὐρύς ‘breit’.

11. Aisl. *nokkue*.

Für aisl. *nokkue*, ags. *naca*, ahd. *nahho* ‘Boot, Nachen’ sind mehrere Deutungen vorgeschlagen. So hat man früher Zusammenhang mit ai. *nāu*, lat. *navis* ‘Schiff’ vermutet. Idg. *u* hätte sich zu germ. *qu* entwickelt wie in aisl. *kykr*, ahd. *quēh* ‘lebendig’ zu lat. *vivus*. Zupitza Germ. Gutt., S. 92 geht von einer vermuteten älteren Bedeutung ‘Waschtrog’ aus und verknüpft das Wort mit griech. οἴπτω ‘wasche’ air. *nigim* dass. Die idg. Wurzel **nig*^x- wäre im Germanischen in die e/o-Reihe eingetreten (**neku-* : **nakw-*). Was auf die Bedeutung ankommt, sucht er seine Etymologie durch eine Parallel zu stützen, ahd. *Kahn*, das sowohl ‘Boot’ als auch (dial.) ‘Trog’ bedeutet. Dieses Wort sagt für unsren Fall nichts, denn es hat ursprünglich einfach ‘etwas aus Holz gearbeitetes, hölzernes Gerät und ähnl.’ bedeutet, woraus sich die Bedeutung nach verschiedenen Richtungen hin spezialisiert hat. Dies geht deutlich aus den verwandten schwed. dial. *kana* ‘Schlitten’ neuisl. *kani* m. ‘hölzernes Gefäß für Suppen’ hervor.

Zupitzas Etymologie wird auch von Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 34 abgelehnt. Lidén bringt dagegen *nokkue* mit ai. *nágas* ‘Baum, Berg’ zusammen. Er zieht ferner heran griech. ἄβαζ, -άκος ‘Tafel zum Rechnen, zum Würfeln, Tisch’, lit. *nogna* ‘Heft des Schwertes’ *nōglas*, *nōklas* ‘Griff am Degen’. Hiernach wäre idg. **nog*^x*o-* ‘Baum, Wald’ aufzustellen. ἄβαζ aus der Schwundstufe **ng*^x*-*. Was die Bedeutungsentwicklung betrifft, wäre sie in dieser Weise zu denken, ‘Baum’ zu ‘Holz’, ‘hölzernes, aus Holz geschnittenes, hölzernes Gerät’. Nur ai. *nágas* ‘Baum’ hätte also die ursprüngliche Bedeutung bewahrt.

Nach Ausscheidung von ai. *nágas*, das durch seine Bedeutung mir etwas ferner zu liegen scheint, möchte ich Lidéns Wortgruppe in anderer Weise erklären. Ich gehe von der Tat-sache aus, daß Wörter für Boote, hölzerne Geräte und dgl. sich in zahlreichen Fällen auf indogermanische Wurzeln mit der Bedeutung ‘spalten, hauen, schaben, schneiden, zurechtschlagen usw.’ zurückführen lassen. Von diesem Gesichtspunkt aus möchte ich

nokkue zu lat. *novācula* ‘Schermesser, Rasiermesser’ stellen, daß ich mit Schrader RL. S. 538, Sprachenvergl. u. Urgesch. II³, S. 112 aus älteren **noguāculā* herleite. Ferner reihen sich hier an apreuß. *nagis* ‘Feuerstein’ eigt. wohl ‘Stein zum Schaben oder Schneiden’, lit. *tūtnagas* dass. Wir können somit eine indogermanische Wurzel **nog*^u- ‘schaben, kratzen, schneiden’ aufstellen. Aisl. *nokkue* wäre dann aus einem idg. **nog*^u*on*- ‘abgeschnitten, behauener, ausgehöhlter Baumstamm’. Schrader stellt a. a. O. abg. *nož* ‘Messer’ zu apreuß. *nagis*. Demnach wäre es folglich aus idg. **nog*^u*io-* hervorgegangen. Dies kann nicht richtig sein, da es unmöglich ist abg. *nož* von abg. *nozq*, *noznati* ‘infigere’, *pro-noziti* ‘durchbohren’ zu trennen. Vgl. z. B. Vondrák, vgl. Sl. Gramm. S. 39, 161, Prellwitz Et. Wtb.² s. v. ἔγχος. Abg. *nož* muß hiernach auf idg. **noğhi-* zurückgehen.

Aus der Wurzel **nog*^u- ‘schaben’ erkläre ich auch got. *naqaþs* ‘nackt’ aus idg. **nog*^u*etos*, lat. *nūdus* dass. aus idg. **nog*^u*e-dhos*, ai. *nágnas* dass. aus idg. **nóg*^u*nos*. Man vergleiche zum Begrifflichen aisl. *berr* ‘nackt’, ahd. *bar* dass., lit. *bāsas* ‘barfuß’, abg. *bosz* dass. aus der idg. Wz. **bhes-* **bhse-* ‘schaben, abreiben und ‘ähnl.’ in griech. ψαίω ‘reibe, zermalme’, ψῆν ‘reiben’ ψώω, ψάχω ‘zerreibe’ ψώ ‘zerkaue’ att. ψήφος dor. ψᾶφος ‘Steinchen, Kiesel’ ψηφίς dass. (vgl. *nagis*, *titnagas*). Hierher gehören auch griech. ψῖλός ‘kahl, nackt, bloß’, ψηνός ‘kahlköpfig’ ψεδνός ‘abgerieben, kahl’.

Zupitza Germ. Gutt. S. 92 sieht in z. B. abg. *nagz* lit. *nūgas* ‘nackt’ eine idg. Wz. **nog-* mit reinem Velar, woraus mit dem Suffix *-yað* got. *naqaþs*. Daß wir jedoch die Wurzel mit labialisiertem Velar ansetzen müssen, erhellt aus hesych. λυμύός ‘nackt’, das durch **vumyόc* aus **vubvόc* entstanden ist. Hier kann natürlich nur idg. **nog*^u*nós* die Grundform sein. Zum Verhältnis zwischen den Bedeutungen ‘kahl, nackt, bloß’ und ‘schaben, reiben, abrinden’ kann man den polnischen Ausdruck *jak tet goly* vergleichen, falls er von Mikkola BB. 21, 219 richtig mit ‘nackt wie eine abgeschälte, abgebastete Linde’ gedeutet ist.

Ferner stammt meines Erachtens aus der Wurzel **nog*^u- apreuß. *nognan* ‘Leder’. Lidén a. à. O. S. 67 vermutet hier ungeheure Schreibung für **noknan* und stellt es zu griech. νάκη ‘wolliges Fell, Vließ’. Ich finde dies nicht überzeugend. Zu meiner Erklärung möchte ich auf die sehr zahlreichen Fälle hinweisen, wo die Bedeutung ‘Haut, Leder’ sich aus ‘spalten,

abschneiden, abreißen usw.' entwickelt hat. Derartige Beispiele sind lat. *scortum* 'Fell, Tierhaut', *corium* 'Haut, Fell, Leder', aisl. *horundr* 'Haut', ahd. *herda* 'vellus', ai. *krttis* 'Fell', welche alle Ableitungen von der Wurzel *(s)ger- 'schneiden, abtrennen' in griech. κείω, καρῆναι 'abschneiden, scheren' ahd. *sceran* 'schneiden' sind. Andere Beispiele sind griech. δέρας, -άτος 'Fell', δέρμα, δορά dass., δέρπις 'Haut', ai. *drtis* 'Schlauch, Balg' zu griech. δέρω 'schinde', abg. *derq* 'zerreiße', ai. *drnāti* 'berstet, sprengt, spaltet', ags. *teran*, ahd. *zeran* 'zerreißen'. Air. *seche*, *seiche* f. 'Haut, Fell, corium' und neuisl. *sigg* n. 'harte Haut' stammen nach Lidén BB. 21, 93 aus idg. *seqet-, erweitert aus Wz. *seq- 'schneiden' in lat. *seco* 'schneide', abg. *sekə* 'spalte, haue'. In ähnlicher Weise stellt sich aisl. *skinn* 'Haut, Fell' aus urgerm. *skinþa- idg. *sqento- zu lit. *skinù skinti* 'pflücken', griech. (kret.) κατασκένη 'totschlägt'. Idg. Wz. *sqen- 'abreiben, schaben, schneiden'.

Zum Verhältnis lit. *nōglas* 'Griff am Degen': Wz. *nogʷ- 'schaben' mag man besonders vergleichen aisl. *skapt*, schwed. *skäft* 'Griff, Heft, Stiel, lat. *scāpus* 'Schaft, Stiel', wozu lit. *skapoti* 'schaben, schnitzen' abg. *cēpiti* 'spalten', *skopiti* 'kastrieren'.

12. Eng. *threap*.

Eng. dial. *threap* 'bedrängen, in jn dringen, jm etwas aufnötigen (z. B. eine Meinung); prügeln, rupfen, täuschen' geht auf meng. *þrēpen*, ags. *þrēapan* 'rebuke, speak against' zurück. Schon Eduard Mueller, Et. Wb. d. engl. Spr. II S. 460 hat gesehen, daß *threap* mit *threaten* 'drohen' verwandt ist. Jedoch liegt diese Verwandtschaft lautgeschichtlich ziemlich fern. Eng. *threap* läßt sich auf eine urgermanische Wurzel *þraup- zurückführen, welche aus älterem *þraubn- idg. *troupn- entstanden sein mag. Ich stelle nämlich das Wort zu griech. τρυπάω 'bohre', lit. *trupis* 'bröckelig', *trupinys* 'Brocken', *trupeti* itr. 'zerbröckeln', aпреуѣ. *trupis* 'Klotz' abg. *trup-* 'truncus'.

Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung hat in aisl. *þrūga* 'zwingen, nötigen', schwed. *truga* dass. stattgefunden, welche Wörter zu lit. *trūkstu*, *trukti* itr. 'zerreißen', *tráukau*, *tráukyti* 'reißen, schleissen' zu stellen sind.

Die beiden Wurzeln *trup- und *truk- sind Erweiterungen aus idg. *trū- in griech. τρύω 'reibe auf, plage', air. *trú* 'dünn, schwach, gering' abg. *tryjq* *tryti* 'reiben'. Erweiterungen mit -gh in griech. τρύχω 'reibe auf', τρύχος 'Setzen' mit -d in lat.

trūdo 'stoße, stoße fort, dränge', *trudis* 'mit Eisen beschlagene Stange zum Stoßen' got. *us-þriutan* 'beschwerlich fallen' und eng. *threaten*. Vgl. Persson, Wurzelerw. S. 36, 124 f., 162 f. In letzter Hand liegt idg. **ter-* 'reiben' in lat. *tero* 'reibe, bohre' zugrunde.

Eine Parallele zur Bedeutung bietet eng. *bore* 'belästigen, abquälen, plagen', wenn dieses Wort mit *bore* 'bohren' identisch ist.

13. Got. *biups*.

Got. *biups* 'Tisch' mit den Verwandten aisl. *bjóðr* 'Tisch', ags. *béod* 'Tisch, Schlüssel' wird wohl ziemlich allgemein mit got. *biudan* 'bieten' aisl. *bjóda* ags. *béodan* usw. zusammengebracht. Hiernach bezeichnete *biups* 'den Gegenstand, worauf etwas dargeboten wird'. Uhlenbeck, Et. Wb. d. got. Spr. s. v.

Da diese Etymologie mir allzu abstrakt erscheint, möchte ich eine andere Erklärung in Vorschlag bringen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Wörter für z. B. 'Tisch, Faß, Kübel, Trog, Geschirr überhaupt' öfters mit Verben für 'spalten, schlagen, zuhauen, schneiden usw.' verwandt sind. S. oben unter 11 *nokkue*. Vgl. ferner aisl. *þró* f. 'Trog', meng. *þruh* 'Sarg', lett. *trauks* 'Geschirr, Gefäß' zu lit. *trúkstu*, *trukti* 'reißen, brechen, platzen', *trükis* 'Riß, Spalte' *tráukau* *tráukyti* 'zerren, ziehen'. S. auch Scheftelowitz BB. 28, 144. In Uppsalastudier tillägn. S. Bugge S. 82 ff. hat Lidén einige hierher gehörige Fälle behandelt. An der Seite 85 führt er ags. *byden*, ahd. *butina*, mhd. *büten* 'Faß, Bottich, Wanne usw.' auf eine germ. Grdf. **buda-* 'Scheit, Holzklötzchen' zurück. Ferner vergleicht er hiermit got. *baups* gen. *baudis* 'κωφός eigtl. stumpf geschlagen', lat. *confutare* eigtl. 'niederschlagen' und noch einige andere Wörter. Wir würden hiernach zu einer idg. Wurzel **bheut-* : *bhout-* : *bhüt-* 'schlagen, hauen, zuhauen und ähnl.' gelangen.

Es scheint mir nun höchst wahrscheinlich, daß auch got. *biups* 'Tisch' hierher gehört. Es verhält sich zu got. *baups* 'taub' wie idg. Grdf. **bhéutos* zu **bhóutos*. Nhd. *Beute* 'Backtrog, Bienenkorb' aus mhd. *biute*, ahd. *biuta* dass. wäre auch heranzuziehen. Dem entspräche gotisch **biudja-*.

Sind die slavischen Wörter abg. *bljudz*, *bljudo* 'patina' os. ns. *bljido* 'Tisch' verwandt, müssen sie aus dem Germanischen entlehnt sein. Dies hält auch Bermecker IF. 10, 151 für wahrscheinlich.

14. Nhd. *treiben*.

Obgleich dieses Wort in sämtlichen germanischen Sprachen vorliegt, ist es noch nicht gelungen, weitere Anknüpfungen zu machen. Wenigstens wird die Herkunft in den etymologischen Wörterbüchern, auch den neuesten, als dunkel bezeichnet. Im Folgenden möchte ich darum einen Versuch zur Erklärung wagen.

Wie das deutsche *treiben*, sind die übrigen entsprechenden germanischen Verben sowohl transitiv als intransitiv z. B. as. *dri&ban* 'bewegt werden, vertreiben, ausüben', eng. *to drive* (ags. *drifan*) 'treiben, eilen, laufen, fahren, hetzen'. Kluge, Et. Wtb. legt auch der germanischen Verbalwurzel **dri&b-* sowohl transitiven als intransitiven Sinn zu: 'sich schnell bewegen; treiben'.

Nach Tamm, Etymologisk svensk ordbok S. 99, ist die Bedeutung von Haus aus nur transitiv: 'antreiben, hervortreiben, verfolgen'. Es scheint mir unleugbar, daß Tamm das Richtige getroffen hat. Es verdient bemerkt zu werden, daß got. *dreiban*, us.-*dreiban* nur transitiv verwendet wird. Die Bedeutung von ndd. mundartl. *dri&ben* *dri&wen* 'durchhecheln, beklatschen' erklärt sich am besten aus der ursprünglichen 'bedrücken, plagen', wie Sprenger BB. 9, 324 bemerkt. Doch ist S.'s Zusammenstellung mit griech. θλίβειν 'drücken' natürlich unrichtig. Ich möchte also ein germ. **dri&ban* 'stoßen, treiben, drängen' aufstellen. Dies könnte dann weiter auf idg. **dhri&p-* zurückgehen. Hier knüpfe ich griech. θρίψ, -πότιον m. 'Holzwurm' (Theophr.) an. Dieses Wort kann ursprünglich 'Bohrer' bedeutet haben. Fälle sind uns nicht unbekannt, wo ein und dieselbe Wurzel Worte für sowohl 'stoßen' als 'bohren' erzeugt hat. So hat die idg. Wz. **ter-* 'reiben' lit. *trenkiù*, *treñkti* 'stoßen' und griech. τιτράω 'durchbohre' lat. *terebra* 'Bohrer' erzeugt. Vgl. besonders das zugehörige lit. *trandžis* 'Motte, Holzwurm'.

Die Bedeutung 'bohren' aus 'stoßen' erklärt sich wohl daraus, daß ursprünglich Bohren oder Durchlöchern durch Stoßen mit meißelförmigen Werkzeugen oder Pfriemen zustande gebracht wurde.

Vielleicht hat sich die Wurzel **dhri&p-* auch einst im Lateinischen vorgefunden. Frz. *friper* 'abnutzen, verbrauchen', dial. auch 'fressen' scheint auf ein vulgärlateinisches **frizzare* etwa 'schaben, abreiben, zerstückeln' zurückzugehen. Ist das Wort alt, wäre im klassischen Latein **frizzare* zu erwarten. Ist dies richtig, könnte Präs. **fripo* 'reibe, schabe usw.' auf idg.

**d̥hriþā-jo* zurückgehen. Zu **fripāre* könnte sich dann **frizzare* verhalten wie vulgärlat. *cuppa* in frz. *coupe* zu lat. *cūpa* in frz. *cuve* oder vulgärlat. *cappa* (frz. *chape*) zu lat. *cāpa*. Sonst hat frz. *friper* keine genügende Erklärung gefunden. Man vergleiche Diez Et. Wtb.⁴ S. 590 u. 763, Körting Wtb.³ 3724.

Geht frz. *friche* ‘Brache, Brachfeld’, sonst nicht erklärt, auf dieselbe Wurzel zurück? Lat. Grdf. **fripica*. Die Bedeutung wäre dann ‘gepflegtes’ eitl. ‘aufgeritztes Feld’ wie griech. φάρος ‘Stück Land, Acker, Furche’ zu φάρω ‘spalte, zerstückle’, idg. Wz. **bher-* ‘schnidend hauen’.

Es muß jedoch erwähnt werden, daß *friper* ein ausschließlich französisches Wort ist ohne Verwandte unter den übrigen romanischen Sprachen, wodurch natürlich die Wahrscheinlichkeit seiner Zugehörigkeit zur aufgestellten idg. Wurzel **d̥hriþ-* in hohem Grade vermindert wird.

15. Ai. *pandas*.

Ai. *pandas* ‘Eunuch’ und das abgeleitete *pandakas* dass. habe ich nie erklärt gesehen. Daneben liegen *pandras* und *pandu* mit derselben Bedeutung vor.

Die Lingualisierung von *nd* kann nicht auf dem *r* in *pandras* beruhen, denn in solchem Falle wäre hierfür **pandras* zu erwarten. Man vergleiche mi. *candas* ‘glänzend, glühend’ neben *candras*. Es sei denn, daß *pandras* aus *pandas* und **pandras* kontaminiert worden sei, welche Annahme jedoch kaum angeht. Außerdem bliebe *pandu* unerklärt. Wir müssen darum, scheint es mir, von einer indischen Wurzel **pand-* ausgehen. Diese stelle ich mit einer indogermanischen Wurzel **peld-* ‘hauen, stoßen’ in Zusammenhang. Diese liegt u. a. vor in ahd. *anevalz* ‘Amboß’, ags. *anfilt*, neuengl. *anvil* dass. lat. *pello* aus **peldō*, schwed. dial. *filta* ‘hauen, schlagen’, *filtas* ‘sich mit jemand balgen’ (Rietz, Svenskt Dialekt-Lexikon). Über noch andere Verwandte s. Erdmann Kleid und Filz S. 8 ff.

Im Altertum kam neben der gewöhnlichen Entmannungsmethode durch Wegnehmen der Hoden auch noch eine andere vor, wobei die Hoden nicht weggeschnitten wurden, sondern nur durch Reiben, Drücken und andere Manipulationen zerstört wurden. Von dieser Methode zeugen deutlich die griechischen Namen eines Entmannten Θλιβίας, Θλασίας Θλαδίας, welche Wörter aus den Verben Θλιβω ‘drücke, dränge’ und Θλάω

dass. gebildet sind. Ferner mag man vergleichen russ. *kladu* 'verschneide' (eigtl. 'zerbreche die Hoden') zu idg. Wz. **q(h)eld-* 'hauen, schlagen' in abg. *kladivo* 'Hammer', air. *claideb* kymr. *cleddýf* 'Schwert, Klinge', ai. *khadgás* 'Schwert', ebenso griech. κολοβός 'verstümmelt' κολοβώ, κολούω 'verschneide' aus Wz. **gel-* 'schlagen, hauen', arm. *maleal* 'kastriert' : *malem* 'zerquetsche'.

Formell verhält sich ai. *pandas* zur idg. Wurzel **peld-* wie ai. *bandas* 'verstümmelt, verkrüppelt' zur idg. Wurzel **beld-* 'schlagen, hauen, stoßen' in z. B. schwed. dial. *pult* 'abgehauenes Stück Holz' schwed. *palta* 'Lumpen, Hader', mnd. *palte*, *palt* 'Lappen, Fetzen, Lumpen, Splitter'; *pandas* aus idg. **pel-n-dos*.

16. Nhd. Busen.

Dieses Wort ist in allen westgermanischen Sprachen vorhanden, ahd. *buosam*, as. *bōsm*, ndl. *boezem*, ags. *bōsm*, neueng. *bosom*. Im Nordischen fehlt es gänzlich und ist im Gotischen wenigstens nicht belegt. Hier würde es **bōsma-* gelautet haben.

Ich möchte urgerm. **bōsma-* 'Brust' aus der indogermanischen Wurzel **bhes- bhos-* 'blasen, aufblasen', woraus 'aufschwellen' erklären, die sich in ai. *bhastrā* 'Schlauch, Balg', ai. ved. *bhásmā* 'blasend' vorfindet. Hierzu wohl auch ai. *bhámsas* n. 'bestimmter Teil des Unterleibes'.

Hiernach hätten wir also für das Wort eine idg. Grundform **bhōsmo-* 'Brust' eigtl. 'Anschwellung' aufzustellen. Ist diese Herleitung richtig, mag das Wort von Haus aus vielleicht nur die Weiberbrust bezeichnet haben. Vgl. hierzu lett. *pups* 'Weiberbrust' : *paupt* 'schwellen, anschwellen'.

17. Lat. *pergula*.

Dieses Wort bedeutet 'Vorsprung, Vorbau an einem Hause, Wohnhütte, Bude, Weingeländer usw.' Osthoff hat es IF. 8, 24 f. behandelt. Er billigt die alte Deutung, wonach *pergula* aus dem Verbum *pergo* 'setze eine begonnene Richtung fort, richte fort, dringe vor, verfolge' abgeleitet sei. Die Grundbedeutung des Wortes ließe sich demnach am besten eben durch 'Vorsprung' wiedergeben. Wie *pergo* aus **per-regō* wäre *pergula* aus **per-regolā* entstanden. Angesichts der Bedeutung wäre zu vergleichen lat. *porticus* aus **pr-tequus* oder -*toquus* zu idg. **tequ-* 'sich hinerstrecken' oder griech. πατάς 'Vorhalle, Säulengang, Schlafgemach' aus *παρτάć, ai. *pr-sthám*, beides aus idg. **pr-* und Formen aus Wz. **sthā-* 'stehen'.

Osthoff erwähnt eine zweite Möglichkeit zur Erklärung, Verbindung mit griech. προβολή ‘vorspringender Felsen, Schutzwehr, Schirm’ aus idg. *pro-*gʷʰ*olā. Dann ginge *pergula* auf idg. *per-*gʷʰ*lā zurück. Das Begriffliche wäre in diesem Falle ungefähr dasselbe wie im ersten.

Pergula lebt noch im ital. *pergola* ‘Vorbau, Veranda, sorta d’ingraticolato sul quale si mandano le viti’ fort. In PBrB. 33, 191 f. habe ich dieses Wort aus einer idg. Wurzel *perg- ‘schlagen, hauen, zuhauen, zurechtschlagen und ähnl.’ hergeleitet. Die Wurzel selbst sowie ihre Bedeutung ist durch die Erörterungen von Lidén, Arm. Stud. S. 87 ff. und Trautmann PBrB. 32, 151 sichergestellt. Die Wz. *perg- hat recht viele Worte mit Bedeutungen wie ‘Stock, Pflock, Stück Holz, Balken’, woraus ‘Haus, Wohnung’ erzeugt, z. B. lit. pérgas ‘Kahn’ eigtl. ‘Baumstamm, Einbaum’, aisl. forkr ‘Prügel, Knüttel’, poln. próg ‘Schwelle, Haus, Wohnung’, progi plur. ‘Dielen, Bänke’. A. a. O. habe ich ein altererbares lateinisches *perga etwa ‘Balken, Gebälk’ vorausgesetzt, wozu *pergula* (*pergola*) ein Diminutiv wäre, wie *rotula* ‘Rädchen’ zu *rota* ‘Rad’.

Ich habe a. a. O. auch ital. *pergamo* in der Bedeutung ‘chaire à prêcher; pulpito; Gerüst, Kanzel’ aus derselben Wurzel hergeleitet. Bisher hat man dieses Wort für identisch mit ital. *pergamo* ‘Burg, Anhöhe’ erklärt. Die Bedeutung ‘Kanzel, Gerüst’ hätte sich aus ‘Anhöhe’ entwickelt. *Pergamo* ‘Burg’ heißt im Lateinischen *pergamum* dass. Hier ist es ein Lehnwort aus dem Griechischen. Ursprünglich röhrt es vom Thrakisch-Phrygischen her. In dem Worte steckt die bekannte idg. Wz. *bhergh- ‘hoch sein’ in nhd. *Burg*, *Berg*, air. bri ‘Berg’, ai. brhánt ‘hoch’ griech. thrak. πύργος ‘Burg’, usw. In zahlreichen Städtenamen auf altem thrakischem-phrygischem Gebiete liegt sie vor, wie in *Pergamum* in Mysien, *Berga* ‘Stadt am Strymon’, *Perga* in Pamphylien.

Neben ital. *pergola* liegt *pergolo* ‘loge, terrasse’ aber auch ‘chaire à prêcher’ vor. Die Bedeutung deckt sich also zum Teil völlig mit der von *pergamo* ‘Kanzel’. Es scheint mir darum ganz nahe zu liegen, diese Wörter mit einander zusammenzubringen, wie ich es getan habe. Sämtliche Bedeutungen der betreffenden Worte lassen sich ohne Schwierigkeit aus ‘gearbeitetes Holz, Balken, Gebälk und ähnl.’ erklären.

Im mittelalterlichen Latein hatte *pergamum* folgende Bedeutungen (s. Ducange Gloss., s. v.): ‘arx, castrum, locus munitus;

vinea, pluteus, machina bellica oppugnandis vel defendendibus urbibus idonea'. Schon hier treten meines Erachtens die beiden verschiedenen Bedeutungen deutlich zutage. 'Arx, castrum, locus munitus' kennzeichnen das griechische Lehnwort, dagegen muß *pergamum* 'vinea, pluteus, machina bellica' dasselbe Wort wie ital. *pergamo* 'Gerüst, Kanzel' sein. Man vergleiche zum Begrifflichen das lateinische *pluteus* 'Schirmdach bei Belagerungen, Wandbrett beim Speisesofa, Lehne an einer Bank; Zwischenwand bei Gebäuden', das wohl ziemlich wahrscheinlich mit lat. *pulpitum* 'bretterne Erhöhung, Brettergerüst' in irgend einer Weise verwandt ist.

Einige Schwierigkeit bereitet nur die Frage, wie *pergamum* aus Wz. **perg-* gebildet ist, da im Lateinischen kein Suffix *-amus* *-amum* ledendig war. Könnten wir von idg. **pergomon* ausgehen, wäre das Wort lautgesetzlich entwickelt. Vielmehr wäre jedoch ein indogermanisches **perg-mom* (**pergymom*) zu erwarten. Diese Form könnte nur ein lateinisches **pergium* durch **pergumum* gegeben haben. Vielleicht hat auch einst das Wort eine dieser Formen gehabt. Ich vermute, daß später lautliche Umbildung und Ähnlichkeit durch Einwirkung vom entlehnten *pergamum* 'Burg' stattgefunden hat. Eine solche Annahme dürfte nicht allzu unwahrscheinlich sein in Betracht des Umstandes, daß die älteste belegte Bedeutung des von mir als einheimisch angenommenen Wortes 'Schirmdach, Kriegsmaschine zur Eroberung oder Vertheidigung von Festen oder Burgen (*pergami*)' gewesen ist und die Worte tatsächlich also in gewisser sachlicher Beziehung zu einander gestanden haben.

Ducange, Gloss. Bd. VI, S. 247 führt ein Wort *perga* 'piège, Falle, um wilde Tiere zu fangen' auf. Die Bedeutung geht aus folgendem Zitat klarlich hervor: Captus in una ex Pergis quas venatores Prioris Balneolis tetenderant in quodam nemore causa capiendi lupos . . .

Dieses *perga* ziehe ich heran. Ich vermute, daß es ursprünglich einfach 'Stock, Pflock, Baumstamm' bedeutet hat. Daß sich hieraus die Bedeutung 'Falle, Fessel' entwickeln kann, ergibt sich aus folgenden Beispielen: lat. *cippus* 'vallus' und 'lignum vinculum, quo damnatorum pedes vinciebantur', mhd. *bloch* 'Baumstamm; Falle', aschwed. *baghn* 'Falle' = ält. nschwed. *bagn* 'Baumstamm', nschwed. dial. *brand* 'Baumstamm; Falle, um wilde Tiere zu fangen'. Noch andere Beispiele bei Lidén, Uppsalastudier S. 83.

Wenn meine Erklärung richtig ist, hätten wir also in spälat. *perga* ein Stück uraltes lateinisches Erbgut, das im gesprochenen Latein fortgeführt worden sei, ohne in das klassische aufgenommen worden zu sein. Für das einstige Vorliegen der idg. Wurzel **perg-* im Latein könnte sprechen, daß sich die Wurzel eines recht kräftigen Lebens hat erfreuen können, da sie in fast allen übrigen indogermanischen Sprachen zu belegen ist.

Ich benutze die Gelegenheit, noch ein zugehöriges Wort zu erwähnen. Bielenstein, Die lettische Sprache I S. 127 übersetzt lett. *ska'ls* mit 'gespaltenes Holz, *Pergel*'. Da *Pergel* kein echtdeutsches Wort ist, mag es aus einer ostdeutschen Mundart geholt sein, vielleicht aus dem in den Ostseeprovinzen gesprochenen Deutsch, da B. in Mitau geboren war und in Dorpat gewirkt hat. In diesem Falle muß es aus dem Baltisch-Slavischen herrühren. Vielleicht liegt dem ein litauisches **pergēlis*, Diminutiv zu *pérgas* 'Stock, Baumstamm' zugrunde.

18. Ai. *tāndavas*.

IF. 2, 21 f hat K. F. Johansson aus einer idg. Wurzel **teld-* **telad-* 'stoßen' ai. *tādāyati* 'schlägt' und zugehörige Wörter wie z. B. *tāda-* *tādaniya-* *tādayitar* hergeleitet.

Die germ. Wörter ahd. *stelza* 'Holzbein zum Gehen', schwed. *stylta* dass., die Johansson heranzieht, sind anders zu beurteilen. Schröder IF. 18, 513.

Aus Wz. **teld-* möchte ich nun ai. *tāndavas* 'Hüpfen, Tanz' *tāndavitas* 'hüpfend, tanzend' herleiten. Idg. **tēl-n-do-* oder **tōl-n-do-*. Die Bedeutung 'hüpfen, tanzen' erklärt sich aus 'stoßend gehen'.

Ai. *tundam* 'Schnabel, Rüssel, Schnauze' wird wohl allgemein aus **tundra-* hergeleitet und damit zur ai. Wz. *tud-* *tund-* 'stoßen' gestellt. Vielleicht ist dies auch richtig. Jedoch steht nichts im Wege, es aus der Wurzel **teld-* herzuleiten. Idg. Grdf. **tl-n-dom*. Zum Lautlichen mag auf ai. *mundas* 'kahl, stumpf', idg. **ml-n-dos* aus der Wz. **meld-* verwiesen werden.

Ließe sich eine ai. Wurzel *tund-* sicher erweisen, fiele natürlich die bisherige Zusammenstellung mit Wz. **tud-* gänzlich weg. Dhātupāṭha führt sie zwar auf, sie mag aber natürlich hier aus z. B. ai. *uttunditas* 'mit der Spitze hervorragend' künstlich abstrahiert sein. Letzteres Wort kann trotz seiner partizipialen Form direkt aus dem Substantiv *tundam* nach dem Muster von Partizipien der Denominativstämme gebildet sein ganz wie

ai. *ráthitas* ‘mit einem Wagen versehen’ aus *ráthas* ‘Wagen’ oder *maṇḍalitas* ‘geringelt’ aus *maṇḍala-* m. n. ‘Scheibe, Kreis, Ring’.

19. Griech. πρέμνον.

Griech. πρέμνον ‘the bottom of the trunk of a tree, the stump’; generally: the stem, trunk, Lat. codex, caudex; the root or bottom of anything’ ist augenscheinlich mit πρυμνόν, τό, ‘the lower part; end’, πρύμνă, πρύμνη ‘Hinterende des Schiffes’ eigtl. ‘das Dicke, Stumpfe’ (im Gegensatz zur Spitze) verwandt. Wegen des ε in πρέμνον muß das u in den übrigen Wörtern sekundär entwickelt sein, entweder aus o oder aus dem die sonantische Liquida in der Schwundstufe begleitenden Murmellaut.

πρυμνόν und πρύμνă sind zunächst Substantivierungen aus dem Adjektiv πρυμνός, -ή -όν von Liddell-Scott mit ‘hindmost, undermost, endmost’ übersetzt. Diese Übersetzung trifft nicht den eigentlichen Kern der in πρυμνός liegenden Begriffsvorstellung. Wenn wir die von Liddell-Scott angeführten Beispiele für die Anwendung des Adjektiv πρυμνός durchmustern, finden wir, daß es, von z. B. Körperteilen gebraucht, das am Körper festsitzende Ende derselben bezeichnet. So wird es mit Bezug auf Zunge, Haupt, Schenkel und Schulter gebraucht. Die Erklärung dieser Bedeutung erhellt, scheint es mir, durch einen Ausdruck wie δόρυ πρυμνόν ‘der untere Teil einer Lanze, das Ende, wo die Handhabe angebracht ist, ebenso durch diesen Ausdruck im Il. 12, 446: πρυμνός παχύς ‘broad at base’ im Gegensatz zu dem folgenden ὑπερθεν δέρυς. Hier liegt es nahe, von der Grundbedeutung ‘stumpf, abgestumpft, abgeschlagen und dgl.’ auszugehen.

πρυμνόν σκέλος wäre also so viel als ‘der Teil, wo der Schenkel “stumpf” d. h. außer Stande, frei bewegt zu werden, ist’. Aus ‘abgestumpfter Teil’ kann sich die Bedeutung ‘Ende’ entwickelt haben, wie sie in πρυμνός ἀγορᾶς ἐπι ‘at the far end of the Agora’ vorliegt.

πρέμνον und πρυμνός können auf älterem *πρέβνον und πρυβνόν beruhen. Hier kann β aus idg. *gʷ* entstanden sein, so daß wir von einer idg. Wurzel *pregn- auszugehen hätten.

Falls meine Erklärung richtig ist, können wir ferner an Zusammenhang mit der idg. Wurzel *per- ‘schlagen’ in abg. *perq prati* ‘schlagen’, alb. *pres* ‘haue ab, nieder; schneide’ denken. Mit t erweitert, liegt sie vor in z. B. ai. *prtanā* f. ‘Kampf, Streit’.

Über *g*-Erweiterungen s. oben unter 17 *pergula*. *g*-Determinativ in z. B. lit. *Perkūnas* ‘Name des Gewittergottes der alten Litauer’. Im übrigen vergleiche man Lidén, Arm. Stud. S. 85—91.

20. Aisl. *borkr*.

Aisl. *borkr* ‘Rinde’ mit übrigen germanischen Verwandten, ndd. *barke*, meng., neueng. *bark*, nhd. *Borke* ‘Rinde’ hat meines Wissens bisher keine endgültige, allgemein anerkannte Erklärung gefunden. Aisl. *borkr* geht auf urgerm. **barkuz* zurück. Gotisch wäre **barkus* zu erwarten, ist aber nicht belegt. Zusammenhang mit *bergen* im Sinne von ‘umhüllen’, woran man gedacht hat, ist nicht möglich. Ebensowenig kann es zu *Birke*, ai. *bhūrja* gehören, da aisl. *borkr* gar nicht ‘Birkenrinde’ bedeutet. Hierfür hat bekanntlich Altisländisch in *næfr* ein besonderes Wort.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Wörter für ‘Rinde, Borke’ recht oft mit Verben für ‘schneiden, zerschneiden, auch bersten und dgl.’ zusammenhängen. Ich erinnere nur an russ. *korá* ‘Rinde’ aus der Wurzel **ger-* ‘schneiden’ in griech. κείρω ‘schere, schneide’, κέρμα ‘Schnitzel’ usw., lat. *cortex* ‘äußere Rinde, Borke’ aus der erweiterten Wurzel **gert-*.

Wir kennen eine idg. Wurzel **bher-* ‘schneiden’, die u. a. in folgenden Wörtern steckt, griech. φάρω ‘spalte, zerstückele’, av. *bar*, *bareneñti* ‘schneiden, bohren’. Die Wurzel **bher-* liegt in verschiedenen Erweiterungen vor, z. B. **bhers-* in ai. *bhr̥stis* ‘Spitze, Zacke’ griech. φάρκος, τό, ‘abgerissenes Stück, Teil’, aisl. *burst* ‘Dachspitze am Hausgiebel’, **bher-z-dh-* in ags. *brord* ‘Stachel’, aisl. *broddr* ‘Spitze, Stachel’, abg. *brazda* ‘Furche’ **bher-dh-* in av. *bərədu-* ‘durchschneidend’, ahd. *barta* ‘Beil’.

Nun möchte ich *borkr* von einer Erweiterung dieser Wurzel herleiten. Demnach stelle ich ein indogermanisches **bherg-* ‘schneiden’ auf. Die idg. Grdf. von *borkr* wäre **bhorgus* eigtl. ‘was sich losschneiden läßt’.

Ich knüpfte hier ferner aisl. *barki* m. ‘Kehle’ an. Die ursprüngliche Bedeutung mag ‘Öffnung, Kluft’ gewesen sein. Man beachte hierzu lit. *barnà* ‘Mund’ zu air. *berna* ‘Kluft’, Wz. *bher-* ‘spalten’.

Aus idg. **bherg-* ‘schneiden’ leite ich her arm. *bark* 1. ‘acer, acidus, acutus (vom Geschmack)’; 2. *acerbus*, *acer*; *crudelis* (vom Gemüt), *barka-sirt* ‘iracundus, celer ad iram’; *barkanem*, Aor. *barkaçay* ‘exacerbor, furo, irascor’. Sämtliche diese Bedeutungen lassen sich ohne Schwierigkeit aus ‘scharf, schneidend’

erklären, vgl. griech. δένθυμος; got. *baitrs*, nhd. *bitter*, *erbittert* zu *beißen* aus idg. **bheid-* ‘spalten’.

Lidén hat in Arm. Stud. S. 58 f. die armenischen Worte zu griech. φάρης ‘Wetzstein’ gestellt. Nach ihm wäre arm. *bark* nach bekannter armenischer Lautwandlung aus idg. **bhag-ro* oder **bhag-ro-* entstanden. Da eine Wurzel **bhag-* oder **bhag-* sonst nicht nachgewiesen ist, wirkt Lidéns Zusammenstellung kaum überzeugend.

Wenn meine Heranziehung der armenischen Wörter richtig ist, läßt sich der erweiternde Guttural der Wurzel näher als velar bestimmen: idg. **bherg-*.

21. Got. *þwahan*.

Got. *þwahan* ‘waschen’ liegt in allen germanischen Sprachen vor, aisl. *þvā*, ags. *þwéan*, as. *thwahan*, ahd. *dwhahan*, *twahan*. Die germanische Wurzel ist **tuh-*, mit Vernerschem Wechsel **tug-*. Von apreuß. *twaxtan* ‘Badequast’ abgesehen, ist es nicht gelungen. außergermanische Verwandte zu finden.

Als vorgermanische Wurzel ließe sich beispielsweise **tuak-* oder **tuok-* aufstellen. Der Guttural könnte Determinativ sein, wodurch wir zu einem Element **tuā-* gelangen würden. Dies scheint mir von ags. *þwéanan* ‘netzen’ bestätigt zu werden. Ferner möchte ich anknüpfen lit. *tvānas* ‘Flut’, *tvānūs* ‘leicht überflutend, anschwellend (von einem Flusse)’, *tv̥stu*, *tv̥ti* oder *tv̥nti* ‘anschwellen, steigen, anstauen (vom Wasser in Seen und Flüssen)’. Idg. Wz. **tuen-* ‘überfluten, überströmen’.

Einem indogermanischen Elemente **tu-* **tuā-* scheint somit die Bedeutung ‘fluten, strömen, benetzen; wässrig; Wasser’ zuzuschreiben zu sein. Vielleicht liegt hier eine Variante der Wurzel **tāy-* in ai. *tōyam* ‘Wasser’, ags. *þauian* ‘tauen’, wozu die Nebenform **tāi-* in abg. *tajq*, *tajati* ‘schmelzen, sich auflösen’, schwed. *tina* ‘schmelzen’ (vom Schnee und Eis), ags. *þinan* ‘feucht werden’.

Es ist uns natürlich nicht möglich, die Urform zu erschließen, unter der die variierenden Wurzelformen sich vereinigen ließen. Es mag jedoch auf die Wurzelvariationen der indogermanischen Wortspitze für ‘Sonne’ verwiesen werden, idg. **sāuel-* in lat. *sōl* griech. dor. ἄέλιος, **suel-* in ai. *svar* ‘Licht, Himmel, Sonne’, griech. *céλας* ‘Glanz’ *céλήνη* ‘Mond’ (aus **cFéλ-*).

Lund.

Herbert Petersson.

Sachregister.

Ablaut 8. 270. 432. A. langer Diphthonge 378. Reduktionsstufe im Slav. 146.

Adjektiva, ai. auf *-apīyah* 52, mit Suffix *-t* im Lat. 351.

Adverbia zeigen altertümliche Formen 154; A. ai. auf *-tra* 157, griech. auf *-q*, *-η* 49, lit. auf *-ač*, *-žn* 49. Betonung der A. 49.

Aktionsarten. Unterschied der Aktionen entwickelt sich neu 200. Der Aorist konstatiert nicht immer 198. Aoristische und imperfektivische Verben 188. Imperfekt des Fortwirkens 183. Resultativperfekta 170.

Akzent, Endbetonung Charakteristikum des Adverbs 49. A. im Prakrit 231. A. bei den Adj. auf *-āleoc* im Griech. 18. Germ. Stoßton 232.

Aorist. Wurzelaoriste im Griech. 179. Thematischer A. bei Homer 177. Passivaorist 174. A. und Präsens bei Homer und Herodot 169. A. bei Herodot 187. Vereinzelte A. und Imperfekta bei Homer 194. Slavischer A. 137.

Asoka 219.

Asokainschriften, Dialekte 221. Verwandtschaft der Dialekte auf den Pfeileredikten 227. Dialekt von *Allahabad* 251, *Delhi-mirat* 249, von *Delhi - Sivalik* 242, von *Mathia* 252, von *Radhia* 252, von *Rāmpūrvā* 252; 2.—6. Edikt 221. 222.

Augment, Schwund im Slavischen 144.

Auslaut. *-ā* im Auslaut in den

Indogermanische Forschungen XXIII.

Asokainschriften 254, im Pkt. 228. Auslaut *-s* fehlt im Lat. 348; *-d* fehlt im Ablativ 347; germ. A. 101f.; *as*, *-os* neben *-as* 102.

Bedeutungsähnlichkeit ruft Übertragung von Suffixen hervor 19.

Bedeutungswandel, sinnliche Ausdrücke zu abstrakten 363. *Schnalle, Spange* aus *Öse* 388. *Rinde, Borke* aus *schneiden, zerschneiden, bersten* 403. *Pflock* zu *Pflug* 371. *Haut, Leder* aus *abschneiden, abreißen* 394. *Tisch, Faß, Kibbel, Trog* aus *spalten, schlagen, zuhauen, schneiden* 395. *Gebet* aus *Rede* 132. und zu *wenn* 163. *Tiere* nach den *Hörnern* benannt 161.

Deklination. Pal. Nom. Plur. auf *-āse* = ved. *-āsas* 248. Instr. Sing. auf *-āyā* im Pali 243. Westgerm. Dat. Sing. der *i*- und *u*-Stämme 103. Nom. Akk. Plur. auf *-ai* im Lit. 48. Nom. der idg. *-iyo*-Stämme im Slav. 124.

Dissimilation 387, von *l—l* zu *r—l* im Griech. 11.

Eigennamen, griech. auf *-vooc* 353.

Etymologische Anarchie 206.

Formübertragung im griech. Aorist auf *-ca* 140.

Haplologie 55. 63. 64. 71. 129. 237. 247. 265. 267. 319. 354. H. im Satzzusammenhang 161.

Hesych 8.

Hiatus von *-a a* im Prakrit 245.

Hypotaxe 168.

- Imperativ bei Herodot 175.
 Imperfekt der Verba *dicendi* 184.
 Fazit-I. 183. Ausdehnung des I. bei Herodot 194. Vereinzelte I. und Aoriste bei Homer 194. Lat. I. 136. Slav. I. 135ff., frühere Erklärungen 137. 138.
- Infinitiv 173, I.-Bild 50. I. Präs. 195. griech. I. auf -ev, -Fev, -μεν 156, -ειν, -μεναι 156; I. bei Herodot 167; lat. auf -r̄t 156, -se, -re 156. I. im Slavischen 149.
- Injunktiv 144. Langvok. I. 147. ē- I. im Griech. 146. Sek. ja-I. im Slav. 149.
- Kaffernsprache 295.
- Kastration 397.
- Kindersprache 298.
- Komposita, exozentrische Nominal-K. 204.
- Konsonantismus. Satemisierung 301. Wechsel von Tenuis und Med. 127. *ml* zu *bl* 159. Velares *t* zu *χ* 269. *χ* vor *u* geschwunden 269. Präfigiertes *s* im Idg. 159. Ai. -am *ž* in Komposition zu -*any-* und -*ay-* in den Dialekten 245. Ai. -*ákṣ* zu prk. -*ākh*, -*akkh* 245. Zwischenvok. *k* nicht zu *y* in den Pfeileredikten 264. Pkt. *th*, *th*, *ch* für *tth*, *tth*, *cch* 247. Pkt. *dhi* zu *jhh* 239. Zwischenvok. *p* nicht zu *v* in den Pfeileredikten 264. *ž* im Anlaut im Pkt. abgefallen 236. Ind. -*rt*- zu -*tt*- in Pali und Pkt. 241. Ind. *r* zu *l* in allen Dialekten der Pfeilerinschriften 263. *l* zu *n* in den Pfeileredikten 267. Zwischenvok. *v* zu *y* im Pkt. 128. 268, schwindet in Pali und Pkt. 128. Ind. -*sn-* in Pkt. 268. Ind. -*sr-* in Pkt. und Pali 267. Ai. *šv* zu *sv*, *švz* zu *suv* in den Pfeileredikten 242. *gl-* in Pali 264. Zwischenvok. *l* in ind. Dialekten verloren 269. Im Magadhi wird ai. *r* zu *l*, *šž* zu *šš* 263. Uriranisch *šž* im Inlaut zwischen Sonanten 74f., *gr-* 81, *-šv-* 81, *du-*, *dhv-* 53f. Gatha *dv-*, *-db-*,
- b- für ar. *d(h)u-* 58. Pahl. *v* statt *b* 56. Im Buchpahl. wird *kk* geschrieben 73. Afghan. *l* aus iran. *tl(δ)š* 89. Afghan. *x* 80. -*t*- zwischen Sonanten zu *ž* in den Zentraldialekten 72. 76. Griech. *δλ* zu *γλ* 369. Homericum -*μμ-*, -*νν-* neben -*μ-*, -*ν-* 357. Wechsel von *g* und *c* im Itali-schen 351. *n* im Fucinischen 350. Anl. idg. *dl-* im Germ. 366. *j* vor *u* Slavischen 125. Parasitisches *j* im Slav. 215. Slav. *ptr* zu *str* 124, im Inlaut 125. Urslav. Entnasalierungsgesetz 207. Slav. *s* zu *ch* 140. Abg. *chn* zu *nn* 125.
- Kontamination 261. Kontaminationsform 256.
- Lallworte 378.
- Lautsubstitution 94, 100.
- Lehnworte des Lat. aus dem Griech. 159, des Afranz. aus dem Germ. 94, des Slav. aus dem Germ. 121. 378, des Poln. und Böh. aus dem Deutschen 214, 215.
- Modus. Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern 165. Modale Strukturformel Herodots 165. Indikat. Fut. bei Herodot 173. Indikativ des Imperfekts und Aorists 181f. Konjunktive 173. Griech. *η/ω-*, lat. *ā-* Konjunktiv 144, 145. Lat. Konj. *videam* 147. Optative bei Herodot 174.
- Partizipium 172, der Wurzel-aoriste 180, P. Aorist bei Herodot 201.
- Perfektum bei Herodot 169. *τ* in der Reduplikationssilbe im Ai. 379. Redl. P. im Germ. 103 *i* neben *e* im redl. P. 110. Nord.-wgerm. *ē²-, eo*-Typen 104; *heit*, *löt*, *gang* 113, englisch *heft*, *leart* 115, aisl. *snerra* 115. Ags. *eo* im redupl. Perf. 111.
- Phonetik. Artikulationsbasis 279. Flüstern 275. Murmeln 276. Räunen 276. Singen und Sprechen 273. Stimmrizenton 272. Faukal-lauta 283. Gleitaute 271. 286. Nasen-verschluß 276. Reine Mundlaute 278.

Einteilung der Laute 305. Definition der Vokale 303. Vokalunterströmungen 271, 286, vor konsonantischen Hemmungen 299. Zwischen-vokale 294. Vokalreichtum und Vokalarmut 297. Vokale 274, *a* 281, *o*, *u* 282, *h* 282, *ä*, *ë*, *ö*, *ü* 283. *t* 290, *m*, *n* 283, 291. Tönende Medien 283, Indische mediae aspiratae 284. Ital. *l* 292.

Präsens historisches 171.
Präteritum, lit. auf *-djo* und *-ejo* 187.

Quintus vor Nonnus 41.
Reflexbewegungen 292.
Rhythmik im Ai. 52.
Samprasarana 44.
Sprechtempo. Lentoformen 268. Schnellrede 64. Sprechgeschwindigkeit 46.

Stellenverzeichnis.
Altindisch:
RV. 6. 4. 23 S. 82.
AV. 11. 5. 4 S. 52.
Ait. Br. VII, 13. 14f. S. 162.
Ait. Br. III, 30. 2 S. 162.

Iranisch:
Y. 32. 3 S. 332.
Y. 48. 1 S. 331.
Y. 49. 3 S. 331.
DKB. 140. 8 S. 60.
Buchpahlavischriften 334.

Griechisch:
Manetho 4. 324 S. 8.
Hippokrates Γυν. 2. 133 S. 6.

Italisch:
Fucinerbronze 337ff.
Gotisch:
Luk. 2. 29 S. 117.
Mark. 1. 40 S. 117.
Math. 9. 8 S. 118.
Math. 9. 23 S. 118.

Suffixe. Idg. *-bho* 349, *-meno-* 386. Ai. *-an̥ya-* 47. 50, *-iya-* und *-ya-* 46, *-tya-* 47. 48 *-taviya-* 265 *in-* und *i*-Stämme im Pkt. 246. Ntr. auf *-ana* von sekundären Wurzeln häufig im Pali 249. Griech. *-αλεος*,

neben *n*- Suffixen 3, neben *r* Suffixen 8, neben *-s*, *-i*, *-u* Suffixen 10, neben *-αλ-* 15. Verteilung von *-αλεος* nach Dialekten und Schriftstellern 34, hauptsächlich in der Poesie 1, dem Strengattischen fremd 34, in der Tragödie 36, in der außerattischen Prosa 37, bei Hippokrates 37, in der hellenistischen Sprache 37, *-αλεος* bei Homer 38, bei Hesiod 38, in der späten daktylischen Dichtung 387, bei Apollonius Rhodius 39, bei Nikander 39, Bukolikern 39, Kallimachos 39, Arat 39, in den oppianischen Schriften 39, Quintus Smyrnaeus 39, bei Nonnus 40, bei Tryphidor 41, bei Andromachos 41, in der Anthologie 42, sibyllinische Weissagungen 42, metrische Inschriften 42. Lat. *-ennius* 349, *iculanus* 349. Slav. *-n̥iji* 123, *-zn-* 213, *-eacḥ-* 138. Suffixübertragung 72, infolge von Bedeutungsähnlichkeit 19.

Synizese 36.
Syntax Genitiv bei *es* 162. Lokativ auf die Frage wohin 155. Lokativ bei Verben wie *setzen*, *legen* 155. Bedeutung von Lokativformen im Slav. 155. Hypotaxe 168. S. Aktionsarten. Modus.

Terminologie, sprachwissenschaftliche 279.

Verbum. Ags. schwache Verben auf *-ō* 148. Gerundium, deutsches auf *-nn* 50. Bildung der abgeleiteten Verba im Lit.-Slav. 150. Abg. 1. Sg. auf *-q* 147. S. Aorist, Imperfektum, Modus, Perfektum, Präsens, Präteritum.

Vokalharmonie 92.
Vokalismus. Idg. *-ai* und *i* identisch 156. Idg. *ōu* zu *ō* vor *m*, *l*, *r*, *t*, *s*, *dh* 99. Idg. *ēi* zu *ē* vor *r*, *l*, *w*, Labialen, Dentalen, Gutturalen 98. Idg. *ī* aus *i* in der Zusammensetzung entstanden 47. Ai. *ə* zu *u* im Pkt. 254. Verkürzung von *ī*, *ū* im Pkt. 127. Johanssons Ver-

kürzungsgesetz im Pali 243. Quantitative Metathese im Pali 269. Pa. *u* für ai. *a* 260. Uriran. *iŋ* im Mpers. 46. Kontraktion im Attischen 35. Vulgärlat. *ɛ*, *ɔ* 95. *ø* für *ü* in der Fucinerbronze 343. Idg. *ə* als *u* im Germ. 389. *e* zu *i* vor Nasal 110. Vokalkürzung vor Nasal oder Liquida + Kons. 109. Germ. *ɛ²*, *ɛ¹* 95. Vlat. *æ* im Germ. 95. Lat. *ɛ* durch *ɪ* und *ea* im Germ. wiedergegeben 94. Vlat. *a*, *i*, *u* im Germ. 95. Lat. *ɔ* durch *ʊ* und *o⁹* wiedergegeben 94. *ɛ¹* und *ɛ⁹* in nicht volltoniger Silbe 101, in volltoniger Silbe 100, vorwgerm. *ða*-Qualität 94. Wgerm. *e* aus *ɛ²* vor *ng*, *ld* zu *i*

111. Afries. *ā* nach *qu* vor *w*, *hw*, *h*, *g*, *p*, dentaler Muta + velarem Vokal erhalten 101. Synkope im Ags. 116. *ā* im Ags. 101. Ags. *o* vor *ld*, *rd* 112. *u*-Umlaut vor *ll*, *nn* im Ags. 111. Idg. *ɿ* im Balt.-Slav. 159. Idg. *eu* im Slav. zu *ju* 214. Dehnung vor *j* im Czechischen 153. Kein *i* im czechischen Auslaut geschwunden 153. Kleinrussisch *o* zu *i* 154. Vgl. Auslaut.

Vokativ bei Homer 357, Stellung 358.

Wagen, geflochtene 385.

Zahlwörte, Wechsel von Ordinale und Kardinale 53. *secundus* und *alter* im Arischen 43.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.		
<i>agriya-</i> 49.	<i>itarētara-</i> 324.	<i>kāuśikas</i> 265.
<i>ajakas</i> 264.	<i>irasyātī</i> 380.	<i>kāuśyas</i> 264. 265.
<i>ātra</i> 157.	<i>irasyā</i> 380.	<i>kriḍāmi</i> 127.
<i>ātrā</i> 243.	<i>irin-</i> 380.	<i>krītās</i> 128.
<i>āthā</i> 234.	<i>īva</i> 234.	<i>kvā</i> 64. 157.
<i>nātāt</i> 140.	<i>īvā</i> 234.	<i>kṣapa-</i> 260.
<i>adha</i> 314.	<i>iśirás</i> 376.	<i>kṣapayati</i> 249.
<i>anartha</i> 248.	<i>iṣyati</i> 376.	<i>-kṣipta-</i> 244.
<i>anāsvara</i> 268.	<i>īṛṣyati</i> 381.	<i>kṣīyatē</i> 249.
<i>anīti</i> 364.	<i>ugratapās</i> 266.	<i>khadgás</i> 398.
<i>anila</i> 364.	<i>uccāvaca</i> 257.	<i>khálu</i> 269. 270.
<i>anugṛhṇātī</i> 250.	<i>uttuṇḍitas</i> 401.	<i>khādīta</i> 264.
<i>apa</i> 268.	<i>utthāna-</i> 244.	<i>gagāṇa-cara</i> 355.
<i>apartī</i> 51.	<i>udan-</i> 7.	<i>gagāṇe-cara</i> 355.
<i>abōdhī</i> 141.	<i>ūras</i> 392.	<i>garīyān</i> 260.
<i>ambā</i> 266.	<i>uriṣ</i> 392.	<i>gām</i> 99.
<i>ambu</i> 266.	<i>uṣna-</i> 268.	<i>guṇás</i> 385.
<i>artha</i> 248.	<i>ṛṣabhbās</i> 349.	<i>guru-</i> 260.
<i>alpa</i> 268.	<i>ēkatā-</i> 83.	<i>gṛhamēdhīya</i> 47.
<i>āśanam</i> 133.	<i>ējati</i> 376.	<i>gṛhṇātī</i> 249.
<i>āśnātī</i> 133.	<i>ēnā</i> 236.	<i>gēv</i> 264.
<i>asti</i> 243.	<i>ēva</i> 129.	<i>gōpa-</i> 217.
<i>asthi</i> 247.	<i>ēvā</i> 128.	<i>granthīk</i> 75.
<i>asthīka-</i> 247.	<i>ēvám</i> 128.	<i>grāma-</i> 264.
<i>aham</i> 200.	<i>ēv</i> 128. 234.	<i>grāmyā-</i> 264.
<i>ātāk</i> 55.	<i>ēvamādi</i> 129.	<i>grāmyā(s)</i> 264.
<i>ātmānā</i> 228. 245. 255.	<i>ūuśadha-</i> 257.	<i>ea</i> 163. 164. 229. 234.
<i>ārādhayāṇtu</i> 250.	<i>kaṇḍāyana</i> 249.	254. 256.
<i>ārādhayēyur</i> 250.	<i>kapōta-</i> 264.	<i>cakṣuś-</i> 256.
<i>ārjñkīya</i> 47.	<i>kartavyā</i> 265. 266.	<i>caturthī</i> 51.
<i>āśvasta</i> 232.	<i>kútra</i> 157.	<i>capala-</i> 264.
<i>āś-</i> 99.	<i>kṛttiś</i> 394.	<i>caranīyā-mānā</i> 50.
<i>īṇgati</i> 376.	<i>kṛtsnās</i> 381.	<i>caranyātī</i> 50.
<i>it</i> 310.	<i>kāuśika-</i> 264.	<i>caranam</i> 50.
		<i>cā</i> 229. 234. 257.

cit	332.	devítā	318.	pṛṣṭhám	398.	
cirastihiika	251.	dvādaśa	247.	prati	240.	
cēd	163.	dvīḥ	57. 82.	pratipatti-	244.	
jarbhurđi	363.	dvitú	83. 333.	prathama-	240.	
jala-cara	355.	dvitā	83. 313. 315. 316.	prabhú	349.	
jalē-cara	355.	318. 319. 320. 323. 325.	praśna-	268.		
jahi	129.	330. 332.	pṛāpnuyāt	229.		
jānāti	128.	dvitīya-	44. 52.	pṛāpnōti	250.	
jālam	385.	dvitīyah	45. 47. 69.	priyadarśin-	244. 246.	
jēnāti	128.	dvīḍhā	44.	plāratē	132. 354.	
jītās	128.	dvipāt	69.	plīhan	158. 159.	
jīmātār-	329.	dvēśah	58.	bāḍas	398.	
jīmū-bāḍh	377.	dvēṣṭi	58.	bahūtā	318.	
tātra	157.	dharma	239.	bāḍh-	378.	
tarkas	184.	dhiyā	317.	bāḍhatē	377. 378.	
tūḍayati	401.	dhūnōti	363.	bibhatsatē	378.	
tāṇḍavas	401.	dhūmás	363.	budhyatē	250.	
tāṇḍavitas	401.	dhmātār-	329.	bṛhánt	399.	
tāvat	129.	ná	332.	bṛhmásas	398.	
tīrita	242.	nágas	392.	bṛhargas	160.	
tirōdhnīya-	131.	nágnas	393.	bhastrā	398.	
tu	261.	návīya-	47.	bhasmā	398.	
tūṇḍam	401.	nāuś	392.	bhāti	388.	
turīyah	47.	pakṣā-	245.	bhārāk	56.	
tṛtīya-	49.	pakṣin	245.	bhāsatī	388.	
tṛtīyah	45. 47.	pāñca	kṛtvah	74.	bhīmāk	56.
tṛṣṇā	268.	pāñcadaśa	247.	bhīṣyatē	378.	
tōyam	404.	pāñcavīsati	247.	bhūri-	390.	
trasati	364.	pāṇḍakas	397.	bhūrja-	403.	
trāti	149.	pāṇḍu-	397.	bhṛṣitē	403.	
tritā-	51. 82.	pāṇḍras	397.	bhraṣyatē	-ti 263.	
trīta	318.	pati	239.	māṇḍalitas	402.	
tripāt	90.	padya-	244.	mata-	255.	
triḥ	82.	paribhraṣayiṣyāmi	263.	matsya	247.	
tvad-	311.	parpa-	321. 322.	mad-	311.	
dákṣinā	245.	paratrīka-	264.	madhyama-	239.	
dabhūnōti	328.	pārṣpiś	109.	manāk	236. 237.	
dayā	231.	pītṛrya-	124.	mamṣyā-	260.	
divasa	128. 268.	piplikā-	267.	manānāk	237.	
divyā-	265.	punar	257.	manuṣyā	254.	
divyāni	266.	punāti	128.	mahāmātrās	230.	
dīrghā-	375.	púnah	87.	mād	231. 262.	
dukkhīyati	250.	puruṣā-	254.	mām	262.	
duḍi	242.	pūrnā-	321.	mīḍham	99.	
duṇḍāsa	247.	pṛechati	249.	mukha-	263. 264.	
duhitā	47.	pṛtanā	402.	mukhya-	263.	
dṛṇāti	394.	pṛśniś	134.	mukhyāh	263.	
dṛtiś	394.			mucyate	250.	

<i>mutas</i> 389.	<i>śuvás</i> 242.	<i>emea</i> 128.
<i>muṛḍas</i> 401.	<i>śuśrūṣā</i> 243.	<i>em ee</i>
<i>mōkṣa-</i> 263.	<i>śaucēyam</i> 241.	<i>emera</i> 128.
<i>ya-</i> 234.	<i>śmaśānā-</i> 260.	<i>eva</i> 129.
<i>yátra</i> 157. 234. 236.	<i>śvás</i> 242.	<i>kattabba</i> 265.
<i>yathāhi</i> 230.	<i>śaṣṭhī</i> 51.	<i>karaṇīya</i> 47.
<i>yácati</i> 132.	<i>satyám</i> 74. 239.	<i>kātabba</i> 265.
<i>yācñā</i> 132.	<i>santas</i> 233.	<i>kiṇitvā</i> 127.
<i>yāti</i> 148.	<i>saptamī</i> 51.	<i>kiṇimṣu</i> 127.
<i>yāvat</i> 129. 235. 236.	<i>saptarīṣati</i> 248.	<i>kipillika-</i> 266. 267.
<i>yāutaka</i> 236.	<i>sabar</i> 126.	<i>kīto</i> 128.
<i>rāthitas</i> 402.	<i>śarvā</i> 255.	<i>kosiyo</i> 264. 265.
<i>rāddati</i> 389.	<i>śānavī</i> 152.	<i>kṣune</i> 260.
<i>ramapīya-</i> 50.	<i>sukhayati</i> 250.	<i>khalu</i> 269.
<i>randhram</i> 389.	<i>sukhāyate</i> 250.	<i>khādita</i> 264.
<i>rādhyatē</i> 103.	<i>sumanās</i> 266.	<i>khīyati</i> 249.
<i>rās</i> 103.	<i>su-ramapya-</i> 50.	<i>khīyanam</i> 249.
<i>rucyati</i> 250.	<i>śīnāvī</i> 152.	<i>gaṇhati</i> 250.
<i>rundas</i> 389.	<i>śīriya-</i> 265.	<i>gaṇhanam</i> 249.
<i>rudhirās</i> 77.	<i>śūrya-</i> 265.	<i>gaṇhati</i> 249.
<i>rūrās</i> 383.	<i>śētuḥ</i> 79.	<i>gaṇhāpeti</i> 263.
<i>rōdimi</i> 142.	<i>śēvā</i> 265.	<i>gamma-</i> 264.
<i>lāngala-</i> 267.	<i>stimitas</i> 386.	<i>garu-</i> 260.
<i>lāngula-</i> 267.	<i>śtīyā</i> 386.	<i>gāma-</i> 264.
<i>lunāti</i> 128.	<i>stīmās</i> 386.	<i>-gu-</i> 260.
<i>lōkyā</i> 265.	<i>śnāuti</i> 353.	<i>gutti</i> 246.
<i>lāukikas</i> 265.	<i>svam</i> 312.	<i>guru-</i> 260.
<i>lāukyas</i> 265.	<i>svar</i> 404.	<i>gēphavēmi</i> 263.
<i>vādham</i> 387.		<i>ciraṇṇhitika-</i> 251.
<i>vana-cara-</i> 355.		<i>cu</i> 260.
<i>vanē-cara</i> 355.		<i>chunami</i> 260.
<i>vandhīram</i> 385.		<i>juhanam</i> 249.
<i>vardhīṣyatē</i> 232.		<i>juhoti</i> 250.
<i>vardhras</i> 387.		<i>jhāpanam</i> 249.
<i>várṣati</i> 384.		<i>jhāpeti</i> 249.
<i>varṣas</i> 384.		<i>ñu-</i> 260.
<i>varṣabhaṣikta-</i> 245.		<i>taṇhā</i> 268.
<i>vāti</i> 148.		<i>tasiṇā</i> 268.
<i>vāyuṣ</i> 103.		<i>tūṇi</i> 247.
<i>vār-</i> 384.		<i>tiṇṇam</i> 247.
<i>vinā</i> 332.		<i>terorassika-</i> 130. 131.
<i>vimanās</i> 266.		<i>diasa</i> 128.
<i>vistṛta-</i> 244.		<i>dibba-</i> 265.
<i>vīrīya-</i> 265.		<i>divasa</i> 128.
<i>vyavahāra-</i> 230.		<i>dukkhīyati</i> 250.
<i>śalyaka-</i> 245.		<i>dukkhīyana</i> 250.
<i>śānta-</i> 233.		<i>odushusa</i> 260.
<i>śukas</i> 264.		<i>dutiyam</i> 45.

Mittelindisch.

caṇḍas 397.

Pali.

<i>atunā</i> 255.	<i>ācikkhati</i> 249.	<i>diasa</i> 128.
<i>athikam</i> 247.	<i>ācikkhanaṇ</i> 249.	<i>dibba-</i> 265.
<i>amīnā</i> 237.	<i>ādhipaccap</i> 239.	<i>divasa</i> 128.
<i>amīnāpi</i> 237.	<i>āsava</i> 268.	<i>dukkhīyati</i> 250.
<i>amunā</i> 237.	<i>imīnā</i> 237.	<i>dukkhīyana</i> 250.
<i>ahu</i> 260.	<i>etam</i> 248.	<i>odushusa</i> 260.
<i>ācikkhāti</i> 249.	<i>etad</i> 248.	<i>dutiyam</i> 45.
<i>ācikkhanaṇ</i> 249.	<i>emāi</i> 129.	

dutiyo 44.	sukhāyāmi 250.	unaṭhāye 248.
dvādasa 247.	sukhiyana 250.	anaṭhika- 226. 251.
dvidhā 44.	sukheti 250.	anaṭhikamache 247.
dhītā 46.	sumano 266.	anaṭhika- 251.
naṅgala 267.	sūriya 265.	anathikamache 247.
naṅgula 267.	susāna 260.	anugahineru 250.
nahāru 235.	soceyya- 241.	anupaṭipajamtu 245.
paṭiloddhā 228.	heṇmēva 129.	250.
paṭhamā- 240.	hetam 128.	anūpaṭipuṭne 244.
pati 239.	hemeva 129.	anupaṭipajamtu 244.
pana 257. 259.	hevāyameva 129.	anupaṭipajeyā 238.
panurōsa 260.	hevam 128.	anupaṭipajisati 244.
paribbhassayisañ 263.	heram meva 129.	anuridhīyamti 251.
pāpuṇanam 250.		anusatḥiyā 228.
pāpuṇoti 250.		apahaṭā 228.
piḍilikā 267.		abhisitena 242.
pucchati 249.	amṛtamahāmātā-pi 230.	abhiṭhāle 244.
pucchanam 249.	Amṛtiyogenā 244.	abhiṭhā 229. 232.
puna 257. 259.	amṛbāka 267.	ara 236. 241.
bahūnam 247.	amṛbākapīlikā 229.	ara-ite 235.
bahūni 247.	amṛbākapīlikā 266. 267.	avadh(i)yāni 239.
bahunnam 247.	amṛbākapīlikā 266.	avadhyā 229.
bāḍha 222.	agāyā 243.	āva-hāmī-ti 245.
bārasa 247.	agena 242.	avimana 266.
bujjhati 250.	ajakā-nāni 230.	avimanā 229.
bujjhānam 250.	ajake 264.	asvatha 232. 233.
bhassati 263.	ajā 243.	asvathasamtañ 233.
māṭ 262.	aṭṭhi 247.	asvathā 233.
maccha 247.	aṭṭhia- 247.	asvasā 242. 243.
manāñ 238.	aṭṭhiya- 247.	āhā 244.
manā 236. 237. 238.	aṭṭhā 248.	ahake 129.
manussa- 255.	aṭṭhamīpakhāye 245.	ā[kā]lena 242.
muccanam 250.	anāśava 268.	āyatā 229.
muccati 250.	āṛṣṇa 324.	ālūdhayitave 241.
munisa 260.	aṭṭhaga- 268.	ālādhayevu 250.
ruccati 250.	aṭṭhāja 268.	ālādhayevū-ti 250.
ruccanam 250.	atana 254. 270.	āva 241.
lokiko 265.	atanā 228. 245. 255. 260.	āvā 236.
lokiyo 265.	atanā 254.	āvahamīti 225.
vimapo 266.	atapatiye 239.	āvā 236. 240. 241.
vimano 266.	atunā 228. 245. 254. 260.	āvā-ite 235.
viriya- 265.	aṭṭhā 236.	āvāhāmī-ti 252.
saccañ 239.	aṭṭhā-iyam 234.	āsinava- 267. 268.
sāmanā 235.	aṭṭhasā 244.	āhā 242. 243. 244.
sukhayami 250.	aṭṭhā-hi 230. 234.	īchā-hi 230.
(su)khayāmi 250.	aṭṭhi 243.	ichitaviye 265.
sukhāpayami 250.	āddyā 244.	isyā 228.
sukhāyati 250.		

uṛpha-	268.	kālanena	242.	jhāpetariye	245. 265.
uggatavo	266.	kālāpita	254.	tacce	45.
ucārvucam	257.	kimti-	248. 253.	tathā-ca	230. 234.
ucavucachampdo	257.	kiṇai	127.	tathā-ca	230.
ucav(u)carago	257.	kitti	253.	tadio	45.
uṭhānasa	244.	kitti	253.	tasā	244.
uṇa	257.	kīpiśsam	128.	tahā	234.
uṇū	260.	kī-ti	253.	tā	129.
udupānāni	255.	kkhu	270.	timni	247.
upadahevū	250.	khāyita	264.	tiṇṇam	247.
upadahevū	226. 224.	khu	270.	timni	247.
usāhenā	243.	kho	269.	tisāyam	242.
usāhenā	242.	guti	246.	tisiyam	252.
usiṇa-	268.	gutiti	251.	tisyam	242.
eḍakā-cā	230.	gēṛhaī	250.	tisym	252.
etay	249.	gevaya-	264.	tilita-	242.
etadakā	248.	gevayā	265.	tilita	242.
ena	236.	goti	246.	tena	242.
emea	128.	goteti	226.	tenatā	243.
esa	249.	gonasā	242. 243.	tenū	244.
esā	228.	cā	242. 257.	dāmḍasamatā	ca 290.
esā-pi	230.	cam	257.	dākhanāye	245.
esā-hi	230.	cam	257.	dadī	242.
oṣa[ḍhi]ni	257.	cakhu-	256.	dayā	228. 231.
[oṣudh]ani	257.	cakho	257.	[dā]nam	249.
osaḍhāni	257.	caghampti	231.	dāne	250.
osadhān[i]	257.	capalam	264.	dānenā	244.
kachati	248.	cā	243. 244.	dāhampti	248.
kachati-ti	224. 252.	cātaṇ māstisu	238.	dijasā	268.
kachatī-ti	246. 251.	cilaṭhitikā	252.	divasa	268.
kachatī-ti	248.	ciraṭhitija	251.	divyāni	265.
kaṭā	229. 231.	cirathitika	251.	divra	265.
kaṭavīya-	266.	cilaṇṭhitīkā	251.	duio	44.
kāṭavīya-	266.	cilaṇṭhitīkā-ca	230.	ducce	44. 45. 74.
kaṭavīye	265.	cilaṭhitīka	251.	dudi	242.
kaṭe	249.	cilaṭhitīkā	251.	dudio	44. 45.
-kapote	264.	cilaṭhitīkā	ca 230.	dvādasa-	247.
kayānam-eva	247.	cu	254. 256. 257. 261.	dvādasa	247.
kayānam-eva	251.	cevā	242. 243.	dvādasa	247.
ka[yā]nasā	244.	janasa	242.	dvādasa	247.
karaṇija	47.	janasā	244.	dvihā	44.
karaṇī	47.	jatūlkā	229.	dvādasa	247.
karissam	263.	jahā	234.	dhaṭṭmakāmatā-cā	229.
karissāmi	263.	jā	129.	dhaṭṭmāpekhā	252.
kaliśsam	263.	jānapadusa	242.	dhaṭṭmāpekhā	228.
kānavva	265.	jānapadasā	242.	dhaṭṭmayutena	242.
kādavva-	265.	jānapādam	252.	dhaṭṭmena	242.
kāyavva	265.	jhāpayitaviye	245.	dham-	252.

<i>dhamma-</i>	252.	<i>pavatayerū</i>	250.	<i>miva</i>	129.
<i>dhidā</i>	46.	<i>pavatayevū-ti</i>	250.	<i>mukha</i>	263.
<i>dhīyā</i>	46.	<i>pasiṇa</i>	268.	<i>mukhya-</i>	263.
<i>dhramma</i>	239. 240.	<i>pasumuniśānam</i>	256.	<i>mulkyanute</i>	250. 251.
<i>dhramma</i>	239.	<i>pāpaka-</i>	251.	<i>muta-</i>	255. 257.
<i>nā</i>	243.	<i>pāpe</i>	249.	<i>mute</i>	255.
<i>nātikā-va</i>	230.	<i>pāpovā</i>	238.	<i>munisa-</i>	254. 255.
<i>nāni</i>	230.	<i>pāyamīnā-vā</i>	230.	<i>mokhāni</i>	263.
<i>nāmā-i</i>	239.	<i>pālatika-</i>	264.	<i>mokhya-</i>	263.
<i>nījhapayitā</i>	241.	<i>pālanā</i>	249.	<i>mokhyamate</i>	250.
<i>niyamena</i>	242.	[<i>pāla]nam</i>	250.	<i>mokhyamute</i>	224. 226.
<i>nīlakhitaviye</i>	265.	<i>palanā</i>	228.		250.
<i>no-mina</i>	236. 237.	<i>piyadasi</i>	246.	<i>yā</i>	236.
<i>paī</i>	239.	<i>piyadasi</i>	251.	<i>yā-iyaṇi</i>	234.
<i>paṇḍacada[saṇ]</i>	247. 251.	<i>piyadasina</i>	254.	<i>yāni</i>	236.
<i>paṇḍavasati</i>	248.	<i>piyadasisā</i>	244.	<i>yāra</i>	235. 236.
<i>paṇṇaḍasāṇ</i>	247.	<i>piyasā</i>	244.	<i>yujaṇtū</i>	250.
<i>paṇṇavīsati</i>	247.	<i>puna</i>	257.	<i>yena</i>	236.
<i>panha</i>	268.	<i>pulisa</i>	254.	<i>yevā</i>	243.
<i>panhaṭaya</i>	268.	<i>pusitariye</i>	265.	<i>yote</i>	236.
<i>-pakha</i>	245.	<i>pūjāyā</i>	243.	<i>ramaṇijja-</i>	50.
<i>pakhi</i>	245.	<i>pūjītā</i>	229.	<i>ramaṇī-</i>	50.
<i>pacūḍagamane</i>	247.	<i>praṭi</i>	240.	<i>ravaṇṇa-</i>	50.
<i>pacupogamane</i>	251.	<i>prati</i>	240.	<i>ravaṇṇa-</i>	52.
<i>pacūḍagamane</i>	226.	<i>bahūni</i>	246. 251.	<i>lajūkā</i>	229. 230.
<i>paṭi</i>	240.	<i>bahuvidhena</i>	242.	<i>lajūkā-pi</i>	229. 230.
<i>paṭicalitatve</i>	241.	<i>bahūni</i>	254.	<i>lajūkā-me</i>	229. 230.
<i>paṭibhogam</i>	245.	<i>bāḍhadekhīye</i>	251.	<i>laja</i>	225. 226. 238.
<i>paṭibhogāye</i>	244.	<i>bāraha</i>	247.	<i>lajā</i>	229.
<i>paṭibhogē</i>	244.	<i>bio</i>	44.	<i>lajā</i>	225.
<i>paṭipogam</i>	238.	<i>bijjo</i>	44.	<i>lajina</i>	254.
<i>paṭivisiṭham</i>	245.	<i>bhayenā</i>	242.	<i>likhāpāpitā</i>	248.
<i>paṭivesiyenā</i>	244.	<i>bhayenā</i>	243.	<i>likhāpītā</i>	228.
<i>-paṭīpati</i>	244.	<i>man</i>	262.	<i>likhāpītū</i>	248.
<i>paṭīvisitham</i>	244.	<i>maccha</i>	247.	<i>lipi</i>	248.
<i>patrī</i>	241.	<i>majhima</i>	239.	<i>libi</i>	248.
<i>padī</i>	240.	<i>majhimenā</i>	244.	<i>lokasa</i>	242.
<i>padhama-</i>	240.	<i>maṇḍam</i>	238.	<i>lokasā</i>	242.
<i>patī</i>	240.	<i>maṇḍū</i>	238.	<i>va</i>	234.
<i>paṭ(i)yāsāmnesu</i>	239.	<i>-mate</i>	255. 257.	<i>vāḍ</i>	235.
<i>padī</i>	239.	<i>mana</i>	236. 238.	<i>vaḍhīthā</i>	242.
<i>panā</i>	257.	<i>manuṣa</i>	255.	<i>vaḍhisati</i>	232. 244.
<i>paṇam</i>	249.	<i>manuṣṭānaṇ</i>	255.	<i>vaḍhītsati</i>	231. 244.
<i>pāpovā</i>	229.	<i>mama</i>	242.	<i>vadheyā</i>	238.
<i>palakamenā</i>	244.	<i>mamā</i>	242. 243. 244.	<i>vadhitā</i>	232. 252.
<i>palibhasayisāṇ</i>	262. 263.	<i>maśca</i>	247.	<i>vasābhīsitasa</i>	245.
<i>palihāṭave</i>	241.	<i>mā</i>	231. 262.	<i>vasābhīsitena</i>	232. 245.
<i>palikhāyā</i>	243.	<i>minā</i>	236. 251.		248.

<i>caseyu</i> 250.	<i>hemeva</i> 128. 247.	<i>dābāvayaṭ</i> 328.
<i>vā</i> 230. 231.	<i>hemevā</i> 243.	<i>draējā-</i> 62.
<i>vāpi</i> 231.	<i>hemevā</i> 128. 247. 242.	<i>draēśāñha</i> 58.
<i>vicetaviye</i> 265.	<i>hevammeva</i> 247. 251.	<i>dvarəm</i> 55.
<i>vithaṭenā</i> 244.	<i>hevamevā</i> 243.	<i>ṛīta-</i> 51. 83.
<i>viyatadhāti</i> 234. 267.	<i>hotū-tī-ti</i> 248.	<i>ṛītyāi</i> 49.
<i>viyavadisanti</i> 244.	<i>hotūti</i> 239.	<i>ṛīti-</i> 84. 324.
<i>viyohāla</i> 230.		<i>ṛītyād</i> 51.
<i>viyohālasamatā-cā</i> 230.		<i>ṛītyō</i> 45. 63. 84.
<i>vīriya</i> 265.	Awestisch.	<i>ṛuoī</i> 48.
<i>ṣavā</i> 255.	<i>aešma-</i> 376.	<i>žkaēsa</i> 331.
<i>samtum</i> 233.	<i>qiṣyād</i> 55.	<i>paiti</i> 235. 239.
<i>sampaṭipajīsati</i> 244.	<i>adara</i> 72.	<i>parəna-</i> 322.
<i>sampaṭipajīsati</i> 245.	<i>at</i> 311. 312.	<i>pərəna-</i> 321.
<i>samyame</i> 245.	<i>apara-</i> 73.	<i>puṣrō</i> 81.
<i>samvibhāge</i> 252.	<i>abifrā</i> 58.	<i>bar</i> 403.
<i>sace</i> 239.	<i>antara-</i> 72.	<i>bareneñti</i> 403.
<i>Saḍurvisati va-</i> 225.	<i>ava</i> 67.	<i>bərədu-</i> 403.
<i>satavīsati</i> 248.	<i>asrūḍūm</i> 332.	<i>bi</i> 61.
<i>sayake</i> 245.	<i>azəm</i> 66.	<i>bitya</i> 72.
<i>sayame</i> 245.	<i>ā-dabaomā</i> 328.	<i>bityāi</i> 49.
<i>savatā</i> 243.	<i>āt</i> 310.	<i>bityō</i> 45. 53. 60. 69. 84..
<i>savapāśāṇḍā-pi</i> 230.	<i>upara</i> 72.	<i>bifra-</i> 322.
<i>savibhāge</i> 252.	<i>katam</i> 72.	<i>bizangrō</i> 69.
<i>sādhū</i> 245.	<i>kra</i> 64.	<i>nava</i> 67.
<i>sālikā</i> 229.	<i>grava-</i> 270.	<i>nā</i> 332.
<i>siyā</i> 229. 238.	<i>xštv̄</i> 51.	<i>mana</i> 66.
<i>suke</i> 264.	<i>čit̄</i> 332.	<i>mīz̄dəm</i> 99.
<i>sukhitenā</i> 244.	<i>tūiryā-</i> 124.	<i>raoṛna-</i> 307.
<i>sukhīyanā</i> 250.	<i>tūiryāi</i> 49.	<i>yāšanā</i> 332.
<i>sukhīyanā</i> 228.	<i>tūm</i> 66.	<i>yava</i> 67.
<i>sukhīyanā</i> 249.	<i>tvōm</i> 66.	<i>yavaṭ</i> 236. 241.
<i>sumanā</i> 266.	<i>dapta</i> 329.	<i>vāstrāi</i> 48.
<i>suve</i> 242.	<i>dabən</i> 327.	<i>sava-</i> 331.
<i>susūṣāyā</i> 243.	<i>daibīta</i> 313. 325. 327.	<i>spərəsa</i> 158.
<i>sūriya-</i> 265.	329. 328. 330.	<i>snāvara</i> 235.
<i>se</i> 235.	<i>daibītāna</i> 328. 330. 332.	<i>haiṣyōm</i> 74.
<i>-seyake</i> 245.	333.	<i>hāmō</i> 235.
<i>se-yathā</i> 228. 254.	<i>daibitim</i> 328.	<i>hōi</i> 235.
<i>soceye</i> 241.	<i>daibitīm</i> 53.	<i>ho-anvīṣṭa</i> 247.
<i>svagārādhi</i> 246.	<i>daibīṣontī</i> 54. 58.	<i>xraiṣya-</i> 74.
<i>hamtavyāni</i> 265.	<i>daibīṣontī</i> 328.	<i>xraēpatay-</i> 80.
<i>hida</i> 243.	<i>daibīṣyantē</i> 328.	<i>xraēpaiṣya-</i> 80.
<i>hidā</i> 243.	<i>daibīṣvatō</i> 328.	<i>xrātō</i> 78.
<i>hu</i> 270.	<i>dābāyeṭī</i> 327. 328.	
<i>huthā</i> 242.	<i>dəbəzrātī</i> 328.	Altpersisch.
<i>hemmeva</i> 128.	<i>dəbəzrāñha</i> 328.	<i>avahyā</i> 91.
<i>hem̄meva</i> 128.	<i>dəbəmaotā</i> 327. 328.	<i>ariyāramna</i> 323.

<i>maišam</i> 90.	<i>BYD</i> 88.	<i>mīgānčik</i> 61.	
<i>čiyahkara</i> 73.	<i>BYSD</i> 62.	<i>mustikkarān</i> 73.	
<i>tava</i> 66.	<i>čārakkunišnih</i> 73.	<i>naxvīn</i> 59.	
<i>tuvam</i> 66.	<i>dadīgar</i> 63. 68. 70. 86. 92.	<i>nazdik</i> 71.	
<i>duvaištam</i> 319.	<i>dadum</i> 92.	<i>pae-wastan</i> 75.	
<i>duvarayā</i> 55.	<i>dahlīč</i> 63.	<i>pah-</i> 75.	
<i>duvaržim</i> 55.	<i>dānāhkhar</i> 73.	<i>pašemān</i> 74.	
<i>duvita-</i> 321.	<i>dar</i> 54. 59. 63.	<i>pay</i> 75. 76.	
<i>duvitaparnam</i> 321.	<i>DBTYK</i> 61.	<i>payo</i> 80.	
<i>Du Vi Ta APa Ra Na Ma</i> 321.	<i>dt</i> <i>dk r</i> 63.	<i>payrāstam</i> 75.	
<i>duvitā</i> 320.	<i>dēh</i> 75.	<i>pērāya</i> 75.	
<i>duvitāo</i> 313.	<i>dit</i> 81. 84. 87. 88. 88. 89. 90. 91. 314. 317.	<i>pitar-om</i> 77.	
<i>duvitātarnam</i> 319.	330.	<i>puhr</i> 81.	
<i>duvitāparnam</i> 322. 323.	<i>dit</i> 68. 86.	<i>pus</i> 81.	
<i>duvitīyā</i> 53.	<i>dītīkar</i> 63. 64. 71. 72. 85.	<i>sadīgar</i> 63. 68.	
<i>duvitīyam</i> 45.	<i>dōd</i> 69.	<i>sədīgar</i> 70.	
<i>gritīyam</i> 63.	<i>dōdīgar</i> 69. 70.	<i>sədīgar</i> 70.	
<i>gritīyam</i> 45.	<i>dōgān</i> 65. 70.	<i>səgāna</i> 70.	
<i>paty</i> 235. 239.	<i>dōpāē</i> 70.	<i>səpāē</i> 70.	
<i>parana-</i> 323.	<i>dtdkr</i> 63. 86.	<i>si</i> 69.	
<i>yāvā</i> 36. 240. 241.	<i>du</i> 69.	<i>sidīgar</i> 68. 69.	
<i>Vi Θa Ba ISa</i> 59.	<i>DVD</i> 89.	<i>sidīgar</i> 63.	
<i>hašīyam</i> 74.	<i>dudē</i> 89. 90. 91.	<i>sitīkar</i> 72.	
Mittelpersisch, Pazend, Pahlavi.			
<i>udar</i> 72.	<i>dudīgar</i> 71. 89. 91.	<i>śut</i> 77.	
<i>'ahrevar</i> 55.	<i>dudīgar</i> 64.	<i>śutan</i> 79.	
<i>andar</i> 72.	<i>DVDY</i> 70. 89.	<i>tnd</i> 65. 68. 84.	
<i>apar</i> 72. 73.	<i>DVDYG</i> 70.	<i>tō</i> 66.	
<i>artīkkārih</i> 73.	<i>dupāē</i> 69.	<i>TV</i> 66.	
<i>avēšan</i> 90.	<i>durīkar</i> 64. 67. 70. 71.	<i>tuhīg</i> 92.	
<i>awarq</i> 73.	<i>duť</i> 68.	<i>tund</i> 84.	
<i>bačakkar</i> 73.	<i>ēd</i> 90.	<i>tundgār</i> 84.	
<i>bar</i> 54. 59.	<i>ēšan</i> 90.	<i>gritak</i> 84.	
<i>batt</i> 60.	<i>frēhistom</i> 92.	<i>vēh</i> 75.	
<i>bēdām</i> 56.	<i>hambid</i> 88.	<i>vimēčakkunišn</i> 73.	
<i>bēkānak</i> 56.	<i>hambidī</i> 71.	<i>vyāg</i> 57.	
<i>bērōn</i> 56.	<i>hambitik</i> 60. 71.	<i>xvānakkar</i> 73.	
<i>bēsānd</i> 62.	<i>hridīg</i> 60.	<i>yvāstakhāmakīh</i> 73.	
<i>bēš</i> 57. 58. 59.	<i>imēšān</i> 90.	<i>yvat</i> 78.	
<i>bēšītan</i> 58. 62.	<i>-ištom</i> 92.	<i>xvat-om</i> 77.	
<i>bidīg</i> 60. 70. 71. 89. 91.	<i>karpakkar</i> 73.	<i>xvēš</i> 77.	
<i>bisānd</i> 62.	<i>katāk</i> 77.	<i>zānūk</i> 61.	
<i>bitak</i> 84.	<i>ku</i> 64.	<i>žīvandakkar</i> 73.	
<i>bitik</i> 60. 71.	<i>lbartā</i> 61.	Neupersisch.	
	<i>lbārā</i> 61.	<i>az</i> 66.	
	<i>LBR</i> 55.	<i>bača</i> 76.	
	<i>mahistom</i> 92.	<i>bad</i> 60.	
		<i>bar</i> 54. 62.	

<i>bāz</i> 316.	Jüdisch-Persisch.	<i>furt</i> 81.
<i>bēgāna</i> 56.	<i>dudum</i> 92.	<i>mā-xīc-an</i> 74.
<i>bērōn</i> 55. 57.	<i>sīhum</i> 92.	<i>yā-xīc-āi</i> 74.
<i>bērūn</i> 55.		<i>xīcān</i> 74.
<i>bētom</i> 56.	Afghanisch.	Pamir-Dialekte.
<i>bih</i> 75.	<i>bal</i> 88. 89.	<i>dehat</i> 92.
<i>čah</i> 76.	<i>biyā</i> 80. 81. 82. 89.	<i>đit</i> 79.
<i>čihil</i> 92.	<i>biyāmündal</i> 81.	<i>duhum</i> 92.
<i>dadīgar</i> 64. 71.	<i>biyarta</i> 82.	<i>kai</i> 79.
<i>dah</i> 76.	<i>dahlič</i> 63.	<i>kei</i> 79.
<i>dahliz</i> 55.	<i>dva</i> 62.	<i>ket</i> 79.
<i>dar</i> 54. 59. 62.	<i>mōr</i> 76.	<i>koi</i> 79.
<i>dī</i> 76.	<i>var</i> 62. 63.	<i>kovū</i> 79.
<i>dīgar</i> 63. 67. 71.	<i>vrōr</i> 76.	<i>lui</i> 79.
<i>dīgarē</i> 89. 90.	<i>xpāl</i> 74. 80. 81.	<i>lūy</i> 79.
<i>dīh</i> 75. 76.	<i>xpul</i> 80.	<i>pōt̄</i> 81.
<i>dō</i> 65. 67.		<i>šerai</i> 79.
<i>dōtā</i> 76.	Balutschi.	<i>šuah</i> 79.
<i>du</i> 65. 67.	<i>brās</i> 76. 81.	<i>šūah</i> 79.
<i>ēsan</i> 91.	<i>brāt</i> 81.	<i>šui</i> 79.
<i>gāh</i> 76.	<i>ipt̄i</i> 71.	<i>šuroi</i> 79.
<i>girih</i> 75. 79.	<i>mās</i> 76.	<i>šuya</i> 79.
<i>gunāh</i> 76.	<i>nazī</i> 71.	<i>vai</i> 79.
<i>hama</i> 76.	<i>nazīk</i> 71.	<i>voi</i> 79.
-ī 89. 90.	<i>pīs</i> 76. 81.	<i>vrai</i> 79.
<i>jāigāh</i> 76.	<i>pīt</i> 81.	<i>vruł</i> 79.
<i>kada</i> 72. 77.	<i>pīgī</i> 71.	<i>vrułt</i> 79.
<i>kāh</i> 76.	<i>sī</i> 71.	<i>xai</i> 79.
<i>kōh</i> 76.	<i>sīh</i> 71.	<i>xat</i> 78. 79.
<i>māh(tāb)</i> 76.	<i>sīkārč</i> 71.	<i>xoy</i> 79.
<i>man</i> 66.	<i>tī</i> 46. 63. 71.	<i>xoyo</i> 78. 79.
<i>miyānji</i> 61.	<i>tīk</i> 71.	<i>xu</i> 78. 79.
<i>pādišāh</i> 76.		<i>xubař</i> 78. 80.
<i>pasfardā</i> 76.	Gabri.	<i>xupař</i> 81.
<i>pūr</i> 81.	<i>beh</i> 75.	<i>xü</i> 78.
<i>pus</i> 81.	<i>bidī</i> 60.	<i>xübař</i> 78.
<i>rāh(bar)</i> 76.	<i>bih</i> 75.	<i>xüpař</i> 80.
<i>sih</i> 76.	<i>daliſeh</i> 55.	<i>xvē</i> 79.
<i>sīx</i> 71.		
<i>süd</i> 331.	Kurdisch.	Sogdianisch.
<i>tīkī</i> 92.	<i>avē</i> 91.	<i>BYD'NČYK</i> 61.
<i>tō-</i> 67.		<i>đwit̄ik</i> 71.
<i>tu</i> 65.	Ossetisch.	<i>midānī</i> 61.
<i>tū-</i> 67.	<i>äcäg</i> 74.	<i>MYD'NY</i> 61.
<i>yakē</i> 89.	<i>duvā</i> 63.	<i>pac-γazēm</i> 74.
<i>xvēš</i> 74. 77.	<i>dvar</i> 55. 62. 63.	<i>xēpað</i> 78. 80.
<i>zānā</i> 61.		<i>xēpař</i> 78. 80. 81.
<i>zi</i> 76.	<i>fūc-ī</i> 74.	

Yaghnabs.	Armenisch.	Phrygisch-Thrakisch.	Albanesisch.	Griechisch.
<i>au</i> 67.	<i>venāh</i> 76.	<i>xad-um</i> 77. 78.		ἄγω 189. 190.
<i>du</i> 67.	<i>xaduš</i> 78.	<i>xadut</i> 78.		ἀδειος 404.
<i>nau</i> 67.	<i>xeh</i> 77. 78.			ἄερса 384.
<i>tau</i> 67.	<i>zeh</i> 76.			ἄζα 4. 23.
<i>tu</i> 67.				ἄζαινω 4.
<i>yau</i> 67.				ἄζαλέίνη 11.
<i>yēyo</i> 79.				ἄζαλέօς 4. 23. 43.
<i>xapi</i> 74.				ἄζάνομαι 4.
<i>xēpi</i> 74. 79.				ἄζομαι 4.
Zentral-Dialekte.				ἄΓηci 148.
<i>abī</i> 71. 72.	<i>aṭbeur</i> 379.			ἄΓητi 149.
<i>a-zeh</i> 76.	<i>asem</i> 133.			αιāνօς 376.
<i>(a)-zeh</i> 76.	<i>barapan</i> 54.			αιγ̄ec 376.
<i>bēh</i> 76. 77.	<i>barapet</i> 54.			αιγ̄ιλωψ 23.
<i>berār</i> 76.	<i>bark</i> 403. 404.			αιγ̄լղ 376.
<i>bidī</i> 91.	<i>barkanem</i> 403.			αιθαλέօς 16. 18. 22.
<i>bidir-um</i> 77.	<i>barka-sirt</i> 403.			αιθάλη 16.
<i>bih</i> 77.	<i>dahlič</i> 55.			αιθαλέις 16.
<i>čeh</i> 76.	<i>darapan</i> 54.			αιθαλօς 16.
<i>dah</i> 76.	<i>darapet</i> 54.			αιθαλօw 16.
<i>deh</i> 76.	<i>er'</i> 383.			αιθօψ 376.
<i>dūte</i> 76.	<i>k'alc</i> 135.			αιθων 376.
<i>ebī</i> 71. 72.	<i>k'alcer</i> 135.			αιμa 22.
<i>gāh</i> 76.	<i>maleal</i> 398.			αιμaλέօς 22. 24.
<i>hamah</i> 76.	<i>rar'</i> 383.			αιμaλώðea 23.
<i>jāgeh</i> 76.	<i>višt</i> 58.			αιμaλώψ 22.
<i>kē</i> 72.				αιμaτaώðea 23.
<i>kede</i> 76. 77.				αιμό-κερχna 3.
<i>keh</i> 76.				αινέω 190.
<i>ki</i> 72.				αιρeīn 182.
<i>koh</i> 76.	<i>aj</i> 364.			αιρeīc 381.
<i>māht(ō)</i> 76.	<i>en'</i> 364.			αιρeītikόs 381.
<i>mār</i> 76.	<i>pres</i> 402.			αιρeīw 189. 190.
<i>māye</i> 76. 77.	<i>tremp</i> 364.			ἄκαλa 17.
<i>mer</i> 77.				ἄκαλaρρeītηc 17.
<i>mihr</i> 77.				ἄκαλaρρoos 17.
<i>mir</i> 77.				ἄκaλoς 17.
<i>pādišah</i> 76.				ἄκaλoωs 17.
<i>per</i> 76. 77.				ἄκouω 189. 190.
<i>pešerdaħ</i> 76.				ἄκrάlεa 33.
<i>rāħ(ber)</i> 76.				ἄλγeω 11.
<i>seh</i> 76.				ἄλγictoc 11.
<i>šuđmīn</i> 77.				ἄλγiaw 11.
<i>tar</i> 72.				ἄλγoc 11.
<i>vače</i> 76.				ἄλγύnw 11.
<i>vedārtā</i> 77.				ἄλiscokmai 189.

ἀλκί 355.	Ἄρπαλος 17.	βρυχανάμαι 28.
Ἀλκίθοος 355.	ἄρπαλος 17.	βρυχάμαι 28.
Ἀλκίνοος 353. 355.	ἄρχεεθαι 182.	βρύω 379.
Ἀλφίνοος 353.	ἄρχω 189. 190.	βών 99.
Ἀλφίνους 353.	ἀτασθάλεος 17. 18. 19. 25.	γεραλέον 14.
ἄμα 355.	ἀτάσθαλος 17.	γέρρον 385.
ἄμειβομαι 189. 190.	αὐάινω 5.	γηθαλέος 24.
ἄμμορος 356.	αὐαλέος 4. 37.	γηθέω 24.
ἄμυτδαλέα 15.	αὐάλλω 5.	γηραλέοι 36.
ἄμυτδαλεος 15.	αὔκα 269.	γηραλέος 13. 32. 35. 36.
ἄμυτδαλον 15.	αὔνονή 5.	37. 40. 42.
ἄνάτεςθαι 182.	αὔνος 5.	γηραλέότης 13.
ἄνεμος 304.	αὔνταλέη 4.	γηραλιον 14.
ἄνθάλωψ 23.	αὔνταλέος 19. 23. 24.	γηράνιον 14.
Ἄντίνους 353.	αὔντηρός 19.	γῆρας 13.
ἄν-υδρος 7.	αὔντηρότης 19.	γίτνομαι 190. 192.
ἀπαλλάττομαι 189. 190.	Αὔτονόη 354.	γιγνώσκω 142. 189. 190.
ἀπό 350.	Αὔτονόος 353.	γλάσσα 369.
ἀποθνήκω 189. 190.	αὐχαλέος 24.	Γλαυκονόη 354.
ἀπονοστέω 189. 190.	αὐχέω 24.	γλώσσα 369.
ἀπορρώξ 14.	αὐχή 24.	γλώχες 369.
ἀποστέλλειν 182.	αὐχμαλέος 23. 34.	γλωχής 369.
ἀποστέλλω 189. 190.	αὐχμέω, -άω 23.	γυραλέος 12. 32. 33.
ἀργαλέαν 17.	αὐχμηρός 23.	γύρος 32.
ἀργαλέη 36.	αὐχμός 23.	γυρός 32.
ἀργαλέη 36.	αὕων 5.	Δαιδάλειος 16.
ἀργαλείοις 11.	ἀφικνέομαι 196.	δαιδαλείων 16.
ἀργαλέον 30.	βαίνειν 182. 189. 190.	δαιδαλέοδμος 16.
ἀργαλέος 10. 11. 34. 35. 36.	βάλλειν 182. 189. 190.	δαιδάλεος 14. 15. 35. 43.
37. 40. 43.	βασιλεύω 189.	δαιδαλέος 35. 36.
ἀργαλεότης 11.	βέβρυχα 28.	δαιδάλλω 379.
ἄρδις 389.	βλέπειν 372.	δαιδάλον 16.
ἄρειή 380.	βλέφαρον 372.	δαιδαλος 16.
ἄρές 380.	βοηθέω 189. 190.	δεῖ 189.
ἄρη 380.	βούλομαι 189. 190.	δεῖδω 62.
ἄρη 381.	βρατγαλέος 19. 21. 37.	δείκνυμι 189.
Ἄρης 380.	βρατγάνω 19.	δεῖμα 25.
ἄριστεύω 190.	βρατγός 19.	δειμαλέος 25.
ἄρκαλέος 17. 18.	βράτγος 19.	δεινός 62.
ἄρκαλ[λ]α 17.	βρατγώδης 19.	δεῖσα 23.
ἄρπαλέη 30.	βραυκανάδθαι 28.	δεισαλέος 23. 24. 38.
ἄρπαλέος 17. 34. 37. 38. 43.	βρηχανώμενοι 28.	δεισαλία 23. 38.
Ἄρπαλεύς 17.	βριμαλέος 28.	δειφαλέω 24.
Ἄρπαλη 17.	βρυκάνη 28.	δέομαι 189.
ἄρπαλίζω 17.	βρυκανήσομαι 28.	δέρας 394.
ἄρπαλιμος 17.	βρυχαλέος 28. 29.	δέρμα 394.
Ἄρπαλίνω 17.	βρύχανα 28.	δέρρις 394.

δέρω 394.	ἔμπιμπρημι 189. 191.	έψω 30.
δέω 189. 190.	(ἐν-)αῦσι 5.	Ζεὺς 300.
διαμυδαλέος 5.	ἔννεον 355.	Ζωγρέω 189. 190.
διατινθαλέος 22. 34. 37.	ἔνταυθοι 155.	ἡγαλέος 31.
διαφθείρω 189.	ἔον 136.	ἡδομαι 189. 190.
διδόναι 182.	ἔπιχρεια 380.	ἡθαλέος 26. 43.
δίδωμι 189. 190. 191. 192.	ἔπιθυμέω 189. 191.	ἡθάς 26.
δικαιώω 189. 190.	ἔπικρατέω 189. 191.	ἡθος 26.
δίπλαξ 44. 322.	ἔπιμειδής 356.	ἡκα 17.
διπλάξιος 322.	Ἐπίνους 353.	ἡκαλέος 17. 18.
διπλός 322.	ἔπίσταμαι 189. 190. 191.	ἡκαλόν 17.
διπλούς 322.	ἔπιτελέω 189.	ἡκαλος 17.
δίς 57. 82.	ἔπιχειρέω 189. 191.	ἡμεδαπός 311.
δισσός 321.	ἔποιδαλέος 6.	Θαμβαλέος 26.
διττός 321.	ἔπομαι 189. 190. 191.	Θάμβος 26.
διφαλέος 24. 42.	ἔργαζομαι 189. 190.	Θαρραλέος 11. 35. 36. 37.
διφάω 24.	ἔρεσχηλέω 380.	Θαρραλεότης 12.
δίψα 19.	ἔρευνομαι 308.	Θαρραλεώτερον 35.
διψαλέος 19. 21. 37.	ἔρευνθαλέος 7. 9.	Θαρραλέος 11. 36. 37.
διψάς 19.	Ἐρευθαλία 7.	40. 43.
δίψος 19.	Ἐρευθαλίων 7.	Θαρραλεός 11.
διώκω 189. 190.	ἔρευθος 7.	Θαρρέω 12.
διητήρ 329.	ἔρευθω 7.	Θάρρος 12.
δολιχός 369. 375.	ἔριφος 349.	Θαῦμα 26.
δορά 394.	ἔρητ 384.	Θαυμαλέος 26.
δύναμαι 189. 190. 191.	ἔρυτράνω 308.	Θηγαλέοις 32.
δυσταλέος 23.	ἔρυθαίνω 7.	Θηγαλέος 8.
ἔδω 189. 190. 191.	ἔρυθρός 7. 9.	Θηγάνει 8.
ἔβδομη 51.	ἔρχομαι 190.	Θηγάνη 8.
ἔβλη 145.	ἔρωτάνω 182. 189. 190.	Θήγανον 8.
ἔγένετο 193.	ἔσαπικνέεσθαι 197.	Θήγω 8.
ἔγνω 140. 142. 148.	ἔσσοδομαι 189.	Θηπάλαιος 26.
ἔδωκα 191.	ἔσσοδομαι 191.	Θηπαλέος 26.
ἔέλδομαι 134.	Ἐτραπον 193.	Θήπων 26.
ἔέρητ 384.	εὐγμαλέος 33.	Θηταλά 26.
ἔζομαι 141.	εύκαμπτής 12.	Θλαδίας 397.
ἔθέλω 190.	Ἐύμαιε 361.	Θλασίας 397.
εῖ 156.	Εῦνοος 353.	Θλάω 397.
είπάδεον 28.	εύρίσκω 189. 190.	Θλίβειν 396.
εῖρομαι 189. 190.	εύρύς 392.	Θλιβίας 397.
εἰρόμην 193.	ἔφθαλέος 30.	Θλίβω 397.
ἔκει 157. 342.	ἔφθός 30.	Θρασύνω 12.
ἔκλιπεν 201.	ἔφῦ 140.	Θρασύς 12.
ἔκτη 51.	ἔφῦσα 140.	Θρίψ 396.
ἔκφρηται 145.	ἔχθραλέος 33.	Θυγάτηρ 47.
ἔλαφος 349.	ἔψαλέος 30.	Θύειν 363.
ἔμάνη 140.	ἔψανός 30.	Θύελλα 363.
ἔμβριμάδομαι 28.	ἔψία 132.	Θυμάλωψ 23.

θυμός 363.	κατασκένη 394.	λαμβάνω 189. 190.
θύρηφι 56.	καταστρέφομαι 189. 191.	λέγειν 182.
ἴγμαλήν 8.	καυαλέος 21.	λέγουσι 198.
ίέναι 182.	καῦμα 22.	λέγω 189. 193.
ἴζω 189. 190.	κείρω 394. 403.	λείπειν 182. 189. 190.
ίημι 189. 190.	κελεύειν 182. 189.	λεπταλέος 32.
ίκμαίν 8.	κενευαυχής 24.	λεπτός 32.
ίκμαλέος 8. 12. 34. 37.	κερδαίνω 5.	λευταλέος 9. 40. 43.
ίκμαλιος 8.	κερδαλέος 5.	Λευκονόη 354.
ίκνέομαι 190.	κερδαλέη 36.	ληκαλέος 24. 37.
ίπαλέος 28.	κερδαλέος 34. 35. 36. 37.	ληκέω 24.
ίπος 28.	κερδαλέοτης 5.	λημαλέος 20. 37.
ίπτω 28.	κερδαλέο-φρων 5.	λημάω 20.
ίππαλέος 16.	κέρδιστος 5.	λήμη 20.
ίππόνοος 353. 354.	κέρδος 5.	λιβρός 9.
ίππος 16.	κέρμα 403.	λιμαλέος 20. 21.
ίσταναι 182.	κερχαλέος 3. 37.	λιμός 20.
ίστημι 189. 190.	κερχναλέος 37. 20.	λυγρός 9.
ίσχαλέαι 20.	κέρχνος 3. 20.	λυμνός 393.
ίσχαλέος 3. 20. 37.	κέρχνω 4.	λύγα 25.
ίσχνός 3. 20.	κερχνώδης 4.	λυσσαλέος 24.
ίφινοος 355.	κέρχω 4.	λυσσάω 25.
ίψ 28.	κεύθειν 99.	μαίνομαι 189.
ίψος 161.	κῆδος 103.	μανθάνω 189. 190.
καγκαίν 8.	κῆδω 103.	μάχομαι 190.
καγκαλέος 8.	κῆλεος 22.	με 312.
κάγκανος 8.	Κλεονόη 354.	μέλδω 160.
κακαλέα 8.	κλητήρ 329.	μέλλω 189. 190
καλείν 182. 189.	κνίσα 23.	μέμονα 141.
κάμμιορος 356.	κνισαλέος 23.	Μενέλαις 361.
καμπαλέος 12. 33.	κνισάω 23.	μερδαλέος 4.
καμπτή 12.	κνισηρός 23.	μερμῆς 389.
κάμπτω 12.	κοβάλεος 18.	μετά 355.
καμπύλος 12.	κολοβός 398.	μή 262.
κανθός 122.	κολούω 398.	μήρινθος 389.
κανθάδης 122.	κονισάλεος 17. 18.	μηρίω 389.
καρφαλέος 12. 37.	κονίσαλος 17.	μηχανάδομαι 189. 190.
κάρφη 12.	κραμβαλέος 30. 37.	μιεθός 99.
κάρφος 12.	κρόμβος 30.	μιδαίνω 5.
καρφυκτός 12.	κράνος 309.	μιδαλέος 5. 9. 24. 36. 42.
κάρφυρος 12.	Κριθονόη 354.	μιδαλόεις 5.
καρφύνω 12.	κρυμαλέος 4. 22. 37.	μιδάω 6.
κάρφω 12.	κρυμνός 4. 22.	μιδος 6.
καρχαλέος 20. 37.	κρυμός 22.	μιδρος 5. 9.
καρχαρ-οδούς 20.	κύαμος 390.	μιδών 5.
κάρχαρος 20.	κυέω 390.	Μύδων 5.
καταιγίς 376.	κυφαλέος 29.	νάκη 393.
καταλευγαλέα 9.	κυφός 29.	Ναυσίθοος 353.

νέμω 132.	δεύθυμος 404.	πιαίνω 6.
νεύω 362.	δπταλέος 6. 37.	πιαλέος 6. 9. 12. 37.
νέω 353. 354.	δπτάνιον 6.	πίαλος 6.
νηφαίνω 7. 18.	δπτανός 6.	πίλαρ 6. 9.
νηφαλέος 7. 17. 21. 37.	δπτάω 6.	πιῆλαι 6.
νηφαλεότης 18.	δπτός 6.	πιθηκος 378.
νηφαλεών 18.	δράω 189. 190.	πιμπλάναι 322.
νηφαλέως 18.	δς τε 163.	πιπτειν 182. 190.
νηφαλιεύς 18.	δτραλέος 12. 31. 38.	πίων 6.
νηφαλιεύω 18.	δτρηρός 13.	πλακοῦς 35.
νηφαλίζω 18.	δτρύνω 13.	πλεῖν 132. 182. 189. 190.
νηφάλιμος 18.	ούτις 164.	πλούτος 354.
νηφάλιος 18.	παναργαλέος 11.	πλόω 189.
νηφαλιότης 18.	πανταχοῖ 155.	πλωτός 99.
νηφαλιμός 18.	παρακελεύεσθαι 182.	πλώω 132.
Νηφαλίνων 18.	παρακευάζω 189. 190.	ποῖ 155. 156.
νήφαλος 18.	παρδαλέου 15.	πο(ι)έομαι 26.
νηχαλέος 20. 37.	παρδαλη-φόρος 15.	ποιέω 189.
νήχω 20.	πάρδαλις 15.	πολιορκέω 189. 190.
νικᾶ 189. 190.	παστάς 398.	Πόντονοος 353. 354. 355.
νίπτω 392.	πατέω 210.	πορδάλεος 15.
νόα 354.	πάτος 209. 212.	πορδαλέος 26. 37.
νόος 362. 364.	Πατρόκλεις 361.	πορδή 26.
νουσαλέος 29.	πατρυίος 124.	πορεύομαι 189.
νοῦνος 29.	παυσινύσταλος 18.	πόρκης 388.
νυκτάλωψ 23.	πεδά 355.	πόρπη 388.
νυσταλέος 18.	πεῖ 156.	πορτί 240. 241.
νυσταλωπιάν 18.	πείθω 189. 190. 192.	πορφύρω 363.
νώγαλα 34.	πεῖνα 20.	πότι 235. 239.
νωγαλέον 33.	πειναλέος 20. 21. 37.	πρέμνον 402.
νωγάτεος 34.	πεινάω 20.	Πρόνους 353.
νωμάδω 132.	πέκτω 131.	προβολή 399.
όδμαλέος 23. 24. 37.	πέμπειν 182. 189. 190.	πρύμνα 402.
όδμή 23.	192.	πρυμνόν 402.
όζαλέος 32.	πενθαλέος 26. 43.	Πρωτόνους 353.
όζος 32.	πένθος 26.	πτοία 26.
οῖ 155. 156.	πενιχραλέος 29.	πτοιαλέος 26. 38.
οἰδαίνω 6.	πενιχρός 29.	πυνθάνομαι 141. 189. 190.
οἰδαλέος 6. 12. 37.	Πέργαμον 399.	πύργος 399.
οἰδάνω 6.	πέρκη 134.	ρακωλέον 14.
οἶδος 6.	περκνόν 134.	ρευσταλέος 21.
οἰκέω 189.	πέρτεώκε 240.	ρευστικός 21.
οἶκτος 376.	πευκαλεῖται 20.	ριγαλέος 21.
Οίνονόη 354.	πευκαλέος 20.	ριγέω 13.
οἶκτρος 376.	πεύκη 20.	ρίγιον 13.
όκναλέος 26. 27.		ριγιστος 13.
όκνέω 26.		ριγνόν 13.
όκνος 26.		

ρήνος 13.	τέλλω 190.	φέρω 189. 190.
ρίμφα 31.	τετάρτη 51.	φεύγω 193.
ριμφαλέος 31.	τιθέναι 182. 189.	φημί 132. 189.
ρυσαλέος 20. 21.	τιμάω 190.	φθείρω 190.
ρύσός 20.	τινθαλέος 22.	φιβάλεος 15.
ρωταλέος 14.	τινθός 22.	φιβάλεως 15.
ρωτάς 14.	τιντόν 22.	φιβάλιος 15.
ρωτη 14.	τιτράω 396.	φίβαλις 15.
ρωμαλαῖος 14.	τότε 90.	φιλομμειδής 355.
ρωμαλαιότης 14.	τρέμω 364.	φοιταλέος 25. 36.
ρωμαλέομαι 15.	τρέω 364.	φοιταλιεύς 25.
ρωμαλέος 14. 37. 42.	τρηχαλέος 32.	φοιταλιώτης 25.
ρωμαλεότης 15.	τρηχύς 33.	φοιτάς 25.
ρώμη 15.	τρίς 82.	φοιτάω 25. 189. 190.
σέλας 387. 404.	τρίτη 51.	φονέω 189. 191.
σελήνη 404.	τρίτος 82. 833.	φορέω 189. 190.
σημαίνω 189.	τρομαλέος 27. 38.	φράζω 189.
σημαλέος 34.	τρομαλεό-φωνος 27.	φρέαρ 379.
σιγαλέος 26.	τρόμος 27.	φρη- 309.
σιγή 27.	τρυπάω 394.	φρήήν 363.
σκωμματαρχος 218.	τρυχαλέος 31.	φρικαλέος 28. 38. 42.
σκωπαλέος 25.	τρυχηρός 31.	φρικάλεος 29.
σκώπτης 25.	τρύχος 31. 394.	φρίζ 28.
σκωπτικός 25.	τρύχω 31. 394.	φύζα 27.
σκωπτόλης 25.	τρύω 394.	φυζαλέος 27.
σκώπτω 25.	ύάλεος 15.	φυζηθέντας 27.
σμερδαλέαν 36.	ύάλινα 15.	φυλάττω 189. 190.
σμερδαλέος 4. 34. 37. 40.	ύαλος 15.	Φυλλονόη 354.
σμερδνός 4.	ύδαλεος 6. 9. 12. 37.	φύσα 33.
σμήρινθος 389.	ύδαλίς 7.	φυσαλέος 33.
σμύδρος 5.	ύδαρής 7.	φυσάω 33.
σπλάγχνα 158. 159. 160.	ύδατ- 7.	φωλεός 99.
σπλήν 158. 159.	ύδρα 7.	χαμαί 156.
στέρνον 391.	ύδωρ 7. 9.	χειράς 31.
στιβαρός 386.	ύελος 15.	χειρόμαι 191.
στιπτός 386.	ύελονς 15.	χιραλέος 31. 34.
στῖφος 386.	ύπεραυχος 24.	χιράς 31.
στιφρός 386.	ύπερφυής 350.	χράδωμαι 189. 190.
στυγναλέος 28.	ύπναλεος 33. 37.	χράω 189.
στυγνός 28.	ύπνος 33.	Χρυσονόη 354.
σχοινούς 35.	ύποιδαλέος 6.	χωρέω 189.
ταρβαλέος 27. 36.	ύποκερχαλέος 3.	ψαίω 393.
ταρβαρέον 27.	ύποκρίνομαι 189. 191.	ψάχω 393.
τάρβος 27.	φάτρος 404.	ψεδνός 393.
τάττω 189. 191.	φαίνω 189. 190.	ψευδαλέος 4. 8. 9.
τέθηπα 26.	φάρος 397.	ψευδάλιμον 9.
τελευτάω 189. 190.	φάρος 403.	ψευδής 9.
τέλθος 373.	φάρω 397.	ψεύδος 9.

ψῆν	393.	<i>casa</i>	347.	<i>foris</i>	56.
ψηνός	393.	<i>cascus</i>	347.	<i>fraxinus</i>	126.
ψηφίς	393.	<i>cæsus</i>	388.	<i>frequens</i>	380.
ψῆφος	393.	<i>Casinās</i>	347.	<i>frons</i>	391. 392.
ψῖλος	393.	<i>Casios</i>	348.	<i>fulgur</i>	160.
ψῖω	393.	<i>Casontonia</i>	346.	<i>fumus</i>	363.
ψυδνός	4. 9.	<i>cerdo</i>	5.	<i>fureit</i>	343.
ψυδρός	9.	<i>cervus</i>	161.	<i>Gnaivod patre</i>	347.
ψύρα	29.	<i>ceteri</i>	71.	<i>gnoscier</i>	343.
ψωραλέος	29. 35. 37.	<i>cippus</i>	400.	<i>-gruat</i>	147.
ψώω	393.	<i>cis</i>	342.	<i>heic</i>	342.
άκα	31.	<i>citare</i>	103.	<i>heicei</i>	343.
άκολέος	31.	<i>coiogi</i>	343.	<i>hiare</i>	133.
άτραλέος	13.	<i>comfluont</i>	343.	<i>hiās</i>	148.
άχραλέος	34.	<i>conflovont</i>	343.	<i>hīc</i>	156.
Lateinisch.		<i>confūtare</i>	395.	<i>hio</i>	142. 148.
<i>abducier</i>	343.	<i>corium</i>	394.	<i>hūc</i>	155. 156.
<i>absque</i>	163.	<i>cornus</i>	309.	<i>humī</i>	156.
<i>abundare</i>	355.	<i>cortex</i>	403.	<i>ibex</i>	161.
<i>acetur</i>	351.	<i>crēna</i>	121.	<i>illūc</i>	155.
<i>accio</i>	103.	<i>cūpa</i>	397.	<i>indigētare</i>	352.
<i>actia</i>	351.	<i>cuppa</i>	397.	<i>indigetes</i>	351.
<i>aeger</i>	376.	<i>deinceps</i>	324.	<i>ind-uimino</i>	351.
<i>agere</i>	351.	<i>dis</i>	57.	<i>ind-uitor</i>	351.
<i>aire</i> <i>moltagicod</i>	347.	<i>dolo malo</i>	347.	<i>ingruvit</i>	348.
<i>airid</i>	347.	<i>duplex</i>	44.	<i>ipse</i>	342.
<i>alioquin</i>	332.	<i>duplus</i>	322.	<i>īra</i>	376.
<i>alumnus</i>	386.	<i>ecce</i>	311.	<i>istūc</i>	155.
<i>Angitia</i>	352.	<i>eco</i>	351.	<i>Jāniculum</i>	349.
<i>Angitiæ</i>	350.	<i>ecquis</i>	311.	<i>jocus</i>	132.
<i>anima</i>	364.	<i>en</i>	345.	<i>leces</i>	351.
<i>animus</i>	364.	<i>eod die</i>	347.	<i>lecione[sque]</i>	339.
<i>ap</i>	350.	<i>errāre</i>	381.	<i>lien</i>	158. 159. 160.
<i>aper</i>	349.	<i>error</i>	380.	<i>linquat</i>	147.
<i>Aprofenio</i>	349.	<i>ērūgo</i>	308.	<i>longus</i>	375.
<i>Aprofennius</i>	349.	<i>eunt-</i>	347.	<i>malleus</i>	123.
<i>Aprofinius</i>	349.	<i>exvehito</i>	347.	<i>mē(d), te(d), se(d)</i>	310.
<i>attui</i>	343.	<i>faba</i>	390.	<i>mens</i>	141.
<i>autumnus</i>	386.	<i>farcio</i>	380.	<i>mollis</i>	160.
<i>avocarier</i>	343.	<i>fāri</i>	132.	<i>navis</i>	392.
<i>biber dare</i>	344.	<i>fastidium</i>	378.	<i>nec</i>	163.
<i>bis</i>	82.	<i>fēmina</i>	386.	<i>nempe</i>	342.
<i>bu-bulcus</i>	372.	<i>figier</i>	343.	<i>noem.</i>	343.
<i>cantus</i>	122.	<i>fledomum</i>	93.	<i>noicia</i>	343.
<i>cānus</i>	347.	<i>flet</i>	149.	<i>novacula</i>	393.
<i>cāpa</i>	397.	<i>fletoma</i>	93.	<i>novensides</i>	351.
<i>cappa</i>	397.	<i>fluvidus</i>	343.	<i>nūdus</i>	393.
		<i>foedus</i>	378.		

<i>numen</i> 362.	<i>suvis</i> 343.	<i>Casontonia</i> 341. 347.
<i>öräre</i> 132.	<i>tenuvia</i> 343.	<i>ceip</i> 342. 352.
<i>ös</i> 99.	<i>ter</i> 82.	<i>donom</i> 338. 341.
<i>pancerea</i> 390.	<i>terebra</i> 396.	<i>ecio</i> 339.
<i>parentare</i> 352.	<i>tero</i> 395.	<i>egio</i> 339.
<i>patruus</i> 124.	<i>terreo</i> 364.	<i>enurbid</i> 340.
<i>pello</i> 397.	<i>terror</i> 364.	<i>Esälici</i> 345.
<i>perga</i> 400. 401.	<i>tertius</i> 333.	<i>Esalico[m]</i> 341.
<i>pergamentum</i> 399.	<i>tremo</i> 364.	<i>Martses</i> 352.
<i>pergo</i> 398.	<i>trudis</i> 395.	<i>salicom-enur[bid]</i> 340.
<i>pergula</i> 398. 399.	<i>trūo</i> 395.	<i>socie</i> 352.
<i>pertica</i> 240.	<i>tuco</i> 343.	
<i>plenus</i> 321. 322.	<i>tueri</i> 343.	Marsisch.
<i>pluteus</i> 400.	<i>Tuscūlānus</i> 349.	<i>Actia</i> 350.
<i>pōne</i> 332.	<i>Tusculum</i> 349.	<i>Angitia</i> 341.
<i>pons</i> 209.	<i>Tuscius</i> 349.	<i>Cantorios</i> 348.
<i>portare</i> 344.	<i>unctum</i> 308.	<i>donopedet</i> 343.
<i>porticus</i> 398.	<i>utier</i> 343.	
<i>posuvit</i> 343.	<i>ve</i> 235.	Oskisch.
<i>primocenia</i> 351.	<i>Vēiens</i> 347.	<i>actud</i> 351.
<i>probus</i> 349.	<i>velle</i> 134.	<i>acum</i> 351.
<i>pulpitum</i> 400.	<i>ventus</i> 109.	<i>Anagtiai</i> 350.
<i>quae</i> 48.	<i>Versiculanus</i> 349.	<i>casnar</i> 347.
<i>quartanus</i> 51.	<i>Versinnius</i> 349.	<i>eizac</i> 310.
<i>quartus</i> 51.	<i>veru</i> 270.	<i>eizuc</i> 310.
<i>quippe</i> 342.	<i>Vesiculanus</i> 349.	<i>iz-ic</i> 312.
<i>quōcum</i> 310.	<i>Vesinnius</i> 349.	<i>halūvieis</i> 348.
<i>quoiius</i> 311.	<i>violatod</i> 347.	<i>pert</i> 240. 241.
<i>radius</i> 389.	<i>vivus</i> 392.	<i>siom</i> 312.
<i>radix</i> 389.	<i>voloeret</i> 343.	<i>tiuum</i> 312.
<i>rēs</i> 103.	<i>vōmer</i> 371.	
<i>rōdo</i> 389.		Pülginskisch.
<i>ruere</i> 308.		<i>Anaceta</i> 350. 351. 352.
<i>sälum</i> 345.	Faliskisch.	<i>Anacta</i> 350.
<i>sapa</i> 126.	<i>hei, hē</i> 342.	<i>Anceta</i> 352.
<i>sapinus</i> 126.	<i>-hiu</i> 342.	<i>Angitijs</i> 350.
<i>scāpus</i> 394.	<i>Voltio</i> 348.	<i>Pacuies</i> 348.
<i>scies</i> 345.		
<i>scortum</i> 394.	Fucinisch.	Samnitisch.
<i>seco</i> 394.	<i>actia</i> 341.	<i>kdcivov</i> 347.
<i>sedēre</i> 141.	<i>Actiū</i> 352.	<i>Casīnum</i> 347.
<i>söł</i> 99. 404.	<i>aprufolano</i> 348. 349.	<i>Casontonia</i> 348.
<i>soveis</i> 343.	<i>apur</i> 341.	
<i>sovom</i> 343.	<i>apurfinem</i> 340.	Umbrisch.
<i>spuma</i> 121.	<i>atoier</i> 344.	<i>Acesoniam-e</i> 348.
<i>stīpo</i> 386.	<i>atoierd</i> 342.	<i>Agetus</i> 350.
<i>sūcus</i> 126.	<i>atoierdactin</i> 340.	
<i>superbus</i> 350.	<i>Caso</i> 348.	

aetus 351.
an-ouihimu 351.
bum 99.
dupurus 44.
duti 45.
erse 311.
eřek 311.
Fisouie 348.
Grabovie 348.
iuka 132.
iuku 132.
postne 332.
tiom 312.
tuplak 44.

Veslinisch.

Ancitibus 350.

Französisch.

beste 96.
chape 397.
coupe 397.
cuve 397.
dieis 95.
éplucher 371.
faldestuel 94.
feste 96.
friche 397.
friper 396.
fruec 94.
fuerre 94.
luerre 94.
nuef 95.
où 157.
oreste 256.
orgueil 94.
piet 95.
préster 96.
prestre 96.
prueve 95.
ruede 95.
suel 95.
teste 96.
tiere 94.
vient 95.
xiez 95.

Italienisch.

diece 95.
milza 160.
nuove 95.
panciera 390.
pergamo 399. 400.
peryola 399.
pergolo 399.
piede 95.
piluccare 371.
pruova 95.
rovina 343.
ruota 95.
splene 100.
suolo 95.
viene 95.
vieto 95.

Provenzalisch.

pelucar 371.

Rätoromanisch.
splecha 160.
spengia 160.

Rumänisch.
spină 159.
targă 386.

Sardisch.
ispiene 159.
spreni 160.

Spanisch.
melsa 160.

Wallonisch.
bies 96.
fies 96.
priestre 96.
ties 96.

Keltisch.
Aremorici 345.
Dulgofaiācus 373.
Dulgubnii 373.

Gallisch.
Λογγοσταλητων 375.

Irisch.

oidlen 126.
berna 403.
bláith 160.
bri 399.
broen 384.
claideb 398.
dlē 373.
dliged 372.
dligim 372.
dluigim 368.
ed hed 311.
eidenn 161.
fedan 387.
feraim 384.
fo-bothain 378.
frass 384.
long 375.
messe 312.
nigim 392.

orc 134.
seche 394.
seiche 394.
selg 158. 159.
snáth 99.
tipra 379.
trū 394.

Bretonisch.
aedlen 126.
dle 372.
dleout 372.
édlen 126.
felch 158. 159.
iez 131.

Kornisch.
delle 372.
ddyly 372.
sib-uit 126.

Kymrisch.
aedd 376.
chwig 388.
cleddyf 398.
dlēd 372.

<i>dleu</i> 372.	<i>habais</i> 103.	<i>ufbauljan</i> 390.
<i>dyled</i> 372.	<i>haihait</i> 105.	<i>usanan</i> 364.
<i>dyléd</i> 372.	<i>haihald</i> 105.	<i>usdreiban</i> 396.
<i>dyleu</i> 372.	<i>hairtin-</i> 5.	<i>uspriutan</i> 395.
<i>dylu</i> 372.	<i>haitan</i> 103.	<i>wahsjan</i> 127.
<i>erch</i> 134.	<i>handus</i> 122.	<i>waian</i> 103.
<i>givēdd</i> 387.	<i>hēr</i> 98. 100.	<i>winds</i> 109.
<i>giveren</i> 384.	<i>hnūpan</i> 108.	<i>wōkrs</i> 127.
<i>gwirod</i> 384.	<i>hufum</i> 108.	Althochdeutsch.
<i>iaith</i> 131.	<i>huzd</i> 99.	<i>anasteroz</i> 116.
<i>ieith</i> 131.	<i>haſhōp</i> 105	<i>anevalz</i> 397.
<i>prenn</i> 309.	<i>hvē</i> 97.	<i>anfingi</i> 111.
<i>syb-wydd</i> 126.	<i>hileiks</i> 115.	<i>bar</i> 393.
Germanisch.	<i>ibdalja</i> 161.	<i>barm</i> 391.
<i>Dulgumini</i> 387.	<i>ibuks</i> 160. 161.	<i>barfa</i> 403.
Gotisch.	<i>jialeis</i> 132.	<i>beizen</i> 133.
<i>airzeis</i> 381.	<i>kaisar</i> 97.	<i>beoft</i> 117.
<i>akeit</i> 97.	<i>kan</i> 142.	<i>bēta</i> 378.
<i>awēpi</i> 102.	<i>knussjan</i> 117.	<i>bēza</i> 93.
<i>azēti</i> 102.	<i>Krēks</i> 97. 100.	<i>bīheilt</i> 155.
<i>baitr̄s</i> 404.	<i>lailōt</i> 116.	<i>birum</i> 116.
<i>barms</i> 391.	<i>lats</i> 103.	<i>biuta</i> 395.
<i>baups</i> 395.	<i>lētan</i> 103.	<i>blefla</i> 116.
<i>bida</i> 378.	<i>man</i> 141.	<i>blichan</i> 160.
<i>bidjan</i> 377.	<i>mēs</i> 100.	<i>briaſ</i> 95.
<i>biudan</i> 141. 395.	<i>mik</i> 312.	<i>brōde, brœde</i> 159.
<i>biups</i> 395.	<i>mizdō</i> 98. 99.	<i>brort</i> 99.
<i>bleips</i> 160.	<i>munþs</i> 391.	<i>bulž</i> 94.
<i>braips</i> 392.	<i>naqabs</i> 393.	<i>buosam</i> 398.
<i>brunjō</i> 390.	<i>praítōriaun</i> 97.	<i>butina</i> 395.
<i>brunna</i> 379.	<i>-rairōþ</i> 116.	<i>danta</i> 101.
<i>dreiban</i> 396.	<i>razda</i> 99.	<i>dē</i> 96.
<i>dulgs</i> 373.	<i>rēdan</i> 103.	<i>dea</i> 96.
<i>duþei</i> 100.	<i>saian</i> 103.	<i>drutto</i> 45.
<i>fahēþs</i> 102.	<i>saislēp</i> 105.	<i>dwahan</i> 404.
<i>fairzna</i> 109.	<i>saisō</i> 105.	<i>ēbah</i> 161.
<i>fera</i> 98. 100.	<i>saiwala</i> 364.	<i>ēbuþ</i> 161.
<i>flōðs</i> 99.	<i>sitan</i> 141.	<i>erñ</i> 94.
<i>fragildan</i> 373.	<i>snōrjō</i> 99.	<i>erňna</i> 94.
<i>fraujinōnd</i> <i>frauja</i> 118.	<i>snutrs</i> 362.	<i>fiebar</i> 95.
<i>fraujinōnds</i> 119.	<i>stibna</i> 386.	<i>fira</i> 93.
<i>fulls</i> 321.	<i>swaleiks</i> 115.	<i>firleizssi</i> 114.
<i>gaigrōt</i> 107.	<i>svikns</i> 126.	<i>flied(i)ma</i> 93.
<i>gawidan</i> 387.	<i>swiltan</i> 134.	<i>fiogun</i> 354.
<i>gazds</i> 99.	<i>taſtōk</i> 114.	<i>forhana</i> 134.
<i>grētan</i> 107.	<i>twis</i> 57.	<i>Frieso</i> 99.
	<i>þe</i> 97.	<i>furleiz</i> 114.
	<i>þwahan</i> 404.	

<i>gatehamōn</i>	96.	<i>mēta</i>	99.	<i>tīlōn</i>	93.
<i>gart</i>	99.	<i>milzi</i>	158.	<i>toum</i>	363.
<i>geiucht</i>	131.	<i>mindil</i>	391.	<i>tuom</i>	95.
<i>gell̄ta</i>	94.	<i>mun̄zza</i>	94.	<i>ticahan</i>	404.
<i>gīn</i>	142.	<i>mūrboum</i>	94.	<i>untarfeille</i>	115.
<i>gimierit</i>	98.	<i>nahho</i>	392.	<i>ūzseit</i>	114.
<i>guomo</i>	99.	<i>ort</i>	99.	<i>wado</i>	127.
<i>heaz</i>	114.	<i>Peatres</i>	95.	<i>wanta</i>	101.
<i>hera</i>	101.	<i>pepano</i>	96.	<i>warm</i>	383.
<i>herda</i>	394.	<i>Pfāt</i>	95.	<i>wē, wia, wie</i>	97.
<i>hina</i>	101.	<i>pfiasil</i>	93.	<i>wetan</i>	387.
<i>hīnaht</i>	342.	<i>phligido</i>	373. 375.	<i>wiaga</i>	98.
<i>hio</i>	113.	<i>pfiſel</i>	93.	<i>wie</i>	96.
<i>hiu</i>	113.	<i>pflhta</i>	370.	<i>wīllahan</i>	93.
<i>hiufan</i>	108.	<i>Pietres</i>	95.	<i>zarga</i>	386.
<i>hort</i>	99.	<i>piheialt</i>	115.	<i>zeagal</i>	93.
<i>houwan</i>	112.	<i>pīna</i>	93. 100.	<i>zeran</i>	394.
<i>huoten</i>	99.	<i>pleruzzun</i>	116.	<i>zēri</i>	94.
<i>hwanda</i>	101.	<i>prēstar</i>	96.	<i>zīahha</i>	93.
<i>intpheing</i>	115.	<i>quēh</i>	392.	<i>ziari</i>	94.
<i>ippikhon</i>	161.	<i>ranft</i>	122.	Mittelhochdeutsch.	
<i>irmin</i>	386.	<i>reitun</i>	114.	<i>biule</i>	390.
<i>jēhan</i>	131.	<i>riemo</i>	93.	<i>büte</i>	395.
<i>jēhari</i>	131.	<i>Riez</i>	95.	<i>bloch</i>	400.
<i>jiht</i>	131.	<i>rinka</i>	388.	<i>briusteren</i>	391.
<i>jihtan</i>	131.	<i>riozan</i>	107.	<i>burg</i>	399.
<i>caheiz</i>	114.	<i>rono</i>	308.	<i>bütten</i>	395.
<i>capleruzzi</i>	116.	<i>rosa</i>	96.	<i>giht</i>	131.
<i>kēn</i>	98.	<i>saf</i>	126.	<i>jeten</i>	131.
<i>chela</i>	98.	<i>sīda</i>	93.	<i>kewe</i>	98.
<i>cheuuua</i>	98.	<i>sceran</i>	394.	<i>Kriemhilt</i>	98.
<i>chiela</i>	98.	<i>scuola</i>	94. 95.	<i>Krīmhilt</i>	98.
<i>chieuuua</i>	98.	<i>sola</i>	96.	<i>chriesi</i>	95.
<i>chimirnerōdes</i>	102.	<i>sorgēm</i>	102.	<i>loffen</i>	114.
<i>kiskerot</i>	116.	<i>speoſt</i>	117.	<i>luffen</i>	114.
<i>choh</i>	96.	<i>spiagal</i>	95.	<i>pfloc</i>	369. 370.
<i>chohhōn</i>	96.	<i>spīsa</i>	93.	<i>rinke</i>	388.
<i>Chrēch</i>	97.	<i>starab</i>	230. 299.	<i>ron(e)</i>	308.
<i>krīda</i>	93.	<i>stelza</i>	401.	<i>runen</i>	308.
<i>chrūago</i>	95.	<i>stirna</i>	391.	<i>rūnen</i>	308.
<i>chrūzi</i>	94. 95.	<i>strīmo</i>	98.	<i>schief</i>	98.
<i>chuō</i>	99.	<i>swelzan</i>	134.	<i>schiec</i>	98.
<i>chyua</i>	98.	<i>swilizan</i>	135.	<i>spulgen</i>	372.
<i>lioſ</i>	106.	<i>thanna</i>	101.	<i>streime</i>	98.
<i>līra</i>	95.	<i>the, de</i>	97.	<i>strieme</i>	98.
<i>meas</i>	93.	<i>thē</i>	96.	<i>strīme</i>	98.
<i>meata</i>	98.	<i>thie</i>	96.		
<i>meida</i>	99.	<i>tiligōn</i>	93.		

Trier 95.	rechnen 212.	ō 99.		
unde 163.	Ring 388.	kok 96.		
verrucken 364.	Rinken 388.	crūci 95.		
verrückten 364.	saft 126.	lēf 98.		
vliegen 354.	schlingen 388.	munita 94.		
vorhe(n) 134.	schramme 121.	abarseu 107.		
Neuhochdeutsch.				
uas 133.	spröde 159.	prēstar 96.		
beichte 131.	sterben 135.	sēu 106.		
beissen 404.	Stimme 386.	stiet 106.		
berg 399.	stirn 391.	sweltan 135.		
bergen 403.	treiben 396.	thanna 101.		
beute 395.	turm 215.	thē 96.		
bewegen 364.	Überfluss 354.	thea, thia 96.		
bewegung 364.	und 163.	thie 96. 97.		
birke 403.	verrückt 364.	thwahan 404.		
bitter 404.	vollstopfen 382.	underbadon 378.		
blinken 160.	wade 127.	wepin 108.		
Bock 161.	wruke 215.	wiop 106.		
bohne 390.	zarge 386.	Mittelniederdeutsch.		
borke 403.	Altsächsisch.			
bräme 309.	adūh 160.	berēv 98.		
brauschen 391.	anwillun 111.	delgen 93.		
brausen 379.	ahliopun 106.	deligen 93.		
brodeln 379.	anageing 115.	gerif 98.		
brōm 309.	avuh 160.	heeu 112.		
brōm̄ 309.	bi thē 97.	hieu 112.		
brüm 309.	bōsm 398.	hoie 388.		
brüsse 215.	brēf 95.	houwen 113.		
Busen 391. 398.	brēvian 95.	huy 388.		
erbittert 404.	briost 391.	palt 398.		
forelle 134.	danta 101.	palte 398.		
gēn, jēn 131.	drīban 396.	pēsel 93.		
hand 122.	ekid 94.	pluck 370.		
herumtollen 377.	fēfre 95.	spynnen 111.		
kahn 392	gēhan 131.	stil 93.		
kante 122.	giheu 113.	strēme 98.		
Länse 215.	griot 107.	teke 93.		
pergel 401.	griotan 107.	tsīpolle 93.		
pflegel 370.	hagastold 112.	vil 111.		
pflegen 367. 372.	heuwun 113.	wrange 120.		
pflicht 375.	hioban 108.	Neuniederdeutsch.		
pflock 369.	hödian 99.	barke 403.		
pflücken 371.	hriop 106.	büle 390.		
pflug 367.	huē 96.	büle 390.		
rahm 307.	hwie 96.	dai 96.		
rand 122.	irri 380.	driben 396.		
	kneobeda 377.			

<i>plēzel</i> 369.	<i>weghen</i> 374.	<i>lēt</i> 105.
<i>pluck</i> 369.	<i>wei</i> 388.	<i>leet</i> 106.
<i>plügge</i> 369.	<i>wey</i> 388.	<i>lit</i> 105. 108.
<i>strainel</i> 98.	<i>wieu</i> 107.	<i>mēde</i> 99.
<i>vlite</i> 93.		<i>meide</i> 99.
<i>wai</i> 96.		<i>mūde</i> 99.
	Neuniederländisch.	
	<i>biecht</i> 131.	<i>plagg</i> 369.
Alt niederfränkisch.	<i>boesem</i> 398.	<i>plagha</i> 368.
<i>analiepon</i> 106.	<i>bruise</i> 379.	<i>ple</i> 374.
<i>bi-</i> 97.	<i>houden</i> 269.	<i>pli</i> 374.
<i>hieuon</i> 113.	<i>hui</i> 388.	<i>ploaitse</i> 371.
<i>liet</i> 105.	<i>kieuw(e)</i> 98.	<i>ploch</i> 368.
<i>riep</i> 106.	<i>coud</i> 269.	<i>ploge</i> 368.
<i>schid</i> 105.	<i>ploen</i> 374.	<i>reed</i> 106.
<i>slip</i> 105.	<i>plug</i> 369. 370.	<i>rēma</i> 93.
<i>thie</i> 96.	<i>plukken</i> 371.	<i>roep</i> 106.
<i>wie</i> 96.	<i>voorn</i> 134.	<i>rōp</i> 106.
<i>wiepon</i> 106.	<i>wade</i> 127.	<i>sleep</i> 106.
	<i>wieg</i> 98.	<i>slip</i> 108.
		<i>stār</i> 99.
		<i>thē</i> 97.
Mittelniederländisch.		<i>we</i> 106.
<i>crieu</i> 107.		<i>wēd</i> 127.
<i>delgen</i> 93.	<i>ble</i> 105.	<i>wei, wai</i> 388.
<i>drieu</i> 107.	<i>dōm</i> 95.	<i>wildon</i> 110. 111.
<i>gerief</i> 98.	<i>ēbēte</i> 101.	
<i>gerijf</i> 98.	<i>ēfelle</i> 101.	Angelsächsisch.
<i>gheploghen</i> 374.	<i>ēfrethe</i> 101.	<i>abréot</i> 108.
<i>gien</i> 131.	<i>ēlīve</i> 101.	<i>ācol</i> 376.
<i>grieu</i> 107.	<i>fereth</i> 109.	<i>ācumba</i> 101.
<i>hui</i> 388.	<i>forifelle</i> 111.	<i>adīlgian</i> 93.
<i>jecht</i> 131.	<i>friēgia</i> 100.	<i>ahnēop</i> 108.
<i>jechte</i> 131.	<i>gingen</i> 111.	<i>(and)reord</i> 116.
<i>jechtig</i> 131.	<i>grē</i> 101.	<i>anfilt</i> 397.
<i>ketene</i> 95.	<i>halskrīga</i> 99.	<i>ācumba</i> 101.
<i>Pieten</i> 95.	<i>heet</i> 106.	<i>āfelle</i> 101.
<i>pleien</i> 374.	<i>hēt</i> 105.	<i>āmen</i> 101.
<i>plien</i> 374.	<i>hildon</i> 110. 111.	<i>āmetiȝ</i> 101.
<i>plugge</i> 370.	<i>hit</i> 108.	<i>āsprynȝ</i> 101.
<i>proeve</i> 95.	<i>kleph</i> 109.	<i>beān</i> 390.
<i>sieu</i> 107.	<i>hliðe</i> 106.	<i>þēn</i> 132.
<i>spegel</i> 96.	<i>hloep</i> 106.	<i>þēod</i> 395.
<i>stil</i> 93.	<i>hliðe</i> 106.	<i>þēodan</i> 395.
<i>strieme</i> 98	<i>hlyoep</i> 106. 109.	<i>þēom</i> 256.
<i>tūke</i> 93.	<i>hwande</i> 101.	<i>beon(n)</i> 111.
<i>vil</i> 111.	<i>kemth</i> 109.	<i>þēonn</i> 112.
<i>vlieme</i> 93.	<i>Créklond</i> 97.	<i>þēte</i> 93.
<i>vlime</i> 93.	<i>lēf</i> 98.	
<i>vrien</i> 374.	<i>lēp</i> 109.	<i>blend</i> 112.

<i>blēot</i> 104.	<i>midl</i> 391.	<i>bīnan</i> 404.
<i>blēow</i> 104.	<i>mūd</i> 391.	<i>brēapian</i> 394.
<i>blēwan</i> 107.	<i>naca</i> 392.	<i>bwænan</i> 404.
<i>blīcan</i> 160.	<i>oncnew</i> 107.	<i>bwēan</i> 404.
<i>bōsm</i> 391. 398.	<i>ondreord</i> 115.	<i>byle</i> 134.
<i>brēost</i> 391.	<i>onrēod</i> 108.	<i>vīffold</i> 112.
<i>brēfian</i> 95.	<i>pēs</i> 93.	<i>vīvoldaran</i> 112.
<i>brord</i> 403.	<i>plagian</i> 374.	<i>wād</i> 127.
<i>byden</i> 395.	<i>plægian</i> 374.	<i>weolc</i> 111.
<i>byle</i> 390.	<i>plega</i> 374.	<i>wēolc</i> 112.
<i>cīpe</i> 93.	<i>pleg(i)an</i> 374.	<i>wēow</i> 106.
<i>cōc</i> 95.	<i>pleoh</i> 374. 375.	<i>werold</i> 112.
<i>Crēe</i> 97.	<i>pleon</i> 374.	<i>whæg</i> 388.
<i>eorre</i> 380.	<i>pliht</i> 375.	<i>wīpig</i> 388.
<i>eořian</i> 381.	<i>plihtan</i> 375.	<i>wranga</i> 120.
<i>feol(l)</i> 111.	<i>plōh</i> 368.	<i>yrrī</i> 380.
<i>feoll</i> 112.	<i>pluccia</i> 371.	<i>yrsian</i> 381.
<i>flōwan</i> 132.	<i>rendan</i> 389.	
<i>fōrne</i> 134.	<i>reozol</i> 96.	Mittelenglisch.
<i>gang</i> 114.	<i>reoma</i> 122.	<i>bark</i> 403.
<i>gengde</i> 112.	<i>reord</i> 99. 115.	<i>highte</i> 116.
<i>genēop</i> 108.	<i>rētan</i> 107.	<i>hihte</i> 116.
<i>geohhol</i> 132.	<i>rima</i> 122.	<i>lopen</i> 114.
<i>gēol</i> 132.	<i>rose</i> 96.	<i>lupe</i> 114.
<i>gēong</i> 112.	<i>sāwan</i> 107.	<i>plicchen</i> 371.
<i>hēawan</i> 112.	<i>scāf</i> 98.	<i>prēapen</i> 394.
<i>hēdan</i> 99.	<i>scēad</i> 114.	<i>pruh</i> 395.
<i>heht</i> 116.	<i>scōl</i> 95.	<i>whey</i> 388.
<i>hēof</i> 107.	<i>sē</i> 96.	
<i>heord</i> 99.	<i>sēow</i> 106. 107.	Neuenglisch.
<i>hēow</i> 113.	<i>sēwe</i> 107.	<i>anvil</i> 397.
<i>herepod</i> 112.	<i>smeltan</i> 160.	<i>arrataate</i> 256.
<i>hēu</i> 113.	<i>snōd</i> 99.	<i>bark</i> 403.
<i>hine</i> 101.	<i>sōl</i> 99.	<i>bore</i> 395.
<i>hīlford</i> 112.	<i>speon(n)</i> 111.	<i>bosom</i> 391. 398.
<i>hīlop</i> 106.	<i>spēonn</i> 112.	<i>bud</i> 390.
<i>hlīupon</i> 114.	<i>swelan</i> 135. 387.	<i>drive</i> 396.
<i>hrēop</i> 106.	<i>swelc</i> 115.	<i>epilexy</i> 256.
<i>hwēsan</i> 107.	<i>sweltan</i> 135.	<i>expended</i> 256.
<i>hwē</i> 97.	<i>swēog</i> 106. 108.	<i>plug</i> 369.
<i>hwēos</i> 107.	<i>swēop</i> 108.	<i>rend</i> 389.
<i>hwilc</i> 115.	<i>targe</i> 386.	<i>suspled</i> 256.
<i>hydan</i> 99.	<i>teran</i> 394.	<i>threap</i> 394.
<i>lēf</i> 89.	<i>tōl</i> 99.	<i>threaten</i> 394. 395.
<i>leolc</i> 115. 116.	<i>tōword</i> 112.	<i>tropid</i> 256.
<i>leort</i> 115. 116.	<i>twifold</i> 112.	<i>whey</i> 388.
<i>meord</i> 99.	<i>þawian</i> 404.	<i>whig</i> 388.
<i>midl</i> 391.	<i>de</i> 97.	

Westnordisch,	<i>hringja</i> 388.	<i>sykn</i> 126.
Altnordisch,	<i>hringr</i> 388.	<i>sylgja</i> 387.
Altisländisch.	<i>hriōna</i> 308.	<i>targa</i> 386.
<i>æja</i> 133.	<i>hrun</i> 308.	<i>telgja</i> 369.
<i>barki</i> 403.	<i>hrynia</i> 308.	<i>tīra</i> 380.
<i>baun</i> 390.	<i>hvē</i> 97.	<i>tōk</i> 114.
<i>berr</i> 393.	<i>jā</i> 131.	<i>þrō</i> 395.
<i>biō</i> 106.	<i>jātning</i> 131.	<i>þrūga</i> 394.
<i>bjōða</i> 395.	<i>jātta</i> 131.	<i>þulr</i> 134.
<i>bjōðr</i> 395.	<i>jāttask</i> 131.	<i>þvā</i> 404.
<i>blēs</i> 108.	<i>jōl</i> 132.	<i>þvē</i> 97.
<i>blēt</i> 108.	<i>kormr</i> 385.	<i>vād</i> 127.
<i>bokkr</i> 161.	<i>knēbed</i> 347.	<i>vēr</i> 98.
<i>bōl</i> 99.	<i>kraki</i> 121.	<i>vōðre</i> 127.
<i>bōn</i> 132.	<i>kykr</i> 392.	<i>ȝlen</i> 132.
<i>bōrkr</i> 403.	<i>leit</i> 114.	
<i>breidr</i> 392.	<i>lit</i> 115.	Neuisländisch.
<i>brjōst</i> 391.	<i>mēl</i> 391.	<i>kani</i> 392.
<i>broddr</i> 99. 403.	<i>mēr</i> 98.	<i>karmr</i> 385.
<i>burst</i> 403.	<i>milti</i> 158.	<i>plagg</i> 369.
<i>dalr</i> 161.	<i>minnask</i> 391.	<i>sigg</i> 394.
<i>eikinn</i> 376.	<i>Miøllnir</i> 122.	
<i>ēr</i> 98.	<i>muðr</i> 391.	Altnorwegisch.
<i>fungom</i> 110.	<i>naust</i> 99.	<i>laupom</i> 113.
<i>floa</i> 132.	<i>naefr</i> 403.	<i>lēp</i> 108.
<i>forkr</i> 399.	<i>nøkkue</i> 392. 393.	<i>litom</i> 114.
<i>frānn</i> 133.	<i>oddr</i> 99.	
<i>geil</i> 133.	<i>ollom</i> 113. 114.	Neunorwegisch.
<i>geingu</i> 115.	<i>öss</i> 99.	<i>fraanen</i> 133.
<i>gil</i> 133.	<i>qfugr</i> 160.	<i>plagg</i> 369.
<i>gingom</i> 110.	<i>plokka</i> 371.	<i>plugg</i> 369.
<i>gōmr</i> 99.	<i>rā</i> 120.	<i>solje</i> 387.
<i>greit</i> 114.	<i>rangr</i> 120.	<i>vrang</i> 120.
<i>hallinskide</i> 161.	<i>reiþ</i> 114.	
<i>heilt</i> 115.	<i>rong</i> 120.	Altschwedisch.
<i>heit</i> 114.	<i>safe</i> 126.	<i>ait</i> 115.
<i>heit-om</i> 114.	<i>selja</i> 387.	<i>baghn</i> 400.
<i>hēlt</i> 109.	<i>skapt</i> 394.	<i>bōn</i> 390.
<i>hēt</i> 114.	<i>skeifr</i> 98.	<i>bryst</i> 391.
<i>hioggom</i> 113.	<i>skeika</i> 98.	<i>fal</i> 114.
<i>hēt</i> 115.	<i>skinn</i> 394.	<i>grēt</i> 114.
<i>hlē</i> 98.	<i>skrāma</i> 121.	<i>gritum</i> 115.
<i>hliop</i> 114.	<i>snera</i> 116.	<i>ha(u)k</i> 114.
<i>hliōp</i> 113.	<i>sōl</i> 99.	<i>ha(u)kua</i> 112.
<i>hlupom</i> 114.	<i>stōr</i> 99.	<i>hiog</i> 113.
<i>hogg(v)a</i> 112.	<i>sveip</i> 113. 114.	<i>hiu</i> 113.
<i>hōrundr</i> 394.	<i>svelta</i> 134.	<i>hlupom</i> 113.
<i>hraun</i> 308.	<i>svipom</i> 114.	<i>lēt</i> 114.

<i>litum</i> 115.	<i>plugg</i> 369.	<i>baisus</i> 378.
<i>löp</i> 113. 114.	<i>plygg</i> 369.	<i>báltas</i> 160.
<i>löt,-om</i> 114.	<i>pulti</i> 398.	<i>barnå</i> 403.
<i>lupum</i> 113. 114.	<i>skraft</i> 394.	<i>básas</i> 393.
<i>minnas</i> 391.	<i>slynga</i> 388.	<i>beriù</i> 392.
<i>njüpa</i> 108.	<i>sölda</i> 387.	<i>biaūrinti</i> 379.
<i>plagg</i> 369.	<i>stylta</i> 401.	<i>bijótis</i> 378.
<i>ranger</i> 120.	<i>tina</i> 404.	<i>biúrti</i> 379.
<i>rēp</i> 114.	<i>truga</i> 394.	<i>bluúnis</i> 158. 159.
<i>sylghia</i> 387.	<i>vrang</i> 120.	<i>bodétis</i> 378.
<i>valt</i> 113. 114.	<i>vrå</i> 121.	<i>bódžas</i> 378.
<i>vrå</i> 120.	<i>vrång</i> 120.	<i>bránkti</i> 379.
<i>vultom</i> 113. 114.	<i>ydd</i> 387.	<i>braúkti</i> 380.
Mittelschwedisch.		
<i>föllom</i> 114.	<i>gritom</i> 110.	<i>bredù</i> 379.
<i>grat</i> 114.	<i>hit</i> 115.	<i>briáutis</i> 379.
<i>hët</i> 115.	<i>laup</i> 114.	<i>bríntki</i> 379.
<i>holdom</i> 114.	<i>likom</i> 114.	<i>brísti</i> 379.
<i>lat</i> 114.	<i>lit</i> 115.	<i>bríukti</i> 380.
<i>löp</i> 114.	<i>litum</i> 115.	<i>budéjo</i> 141.
<i>lopum</i> 114.	Altdänisch.	
<i>rädh,</i> - <i>om</i> 114.	<i>læp</i> 108.	<i>bulis</i> 390.
Neuschwedisch.		<i>bundù</i> 141.
<i>bagn</i> 400.	Neudänisch.	<i>búrlas</i> 379.
<i>brand</i> 400.	<i>agn</i> 133.	<i>dailydža</i> 379.
<i>dörrkarm</i> 386.	<i>kant</i> 122.	<i>datgis</i> 369.
<i>flita</i> 397.	<i>kragetræ</i> 121.	<i>déjo</i> 142.
<i>flitas</i> 397.	<i>plag</i> 369.	<i>dyréti</i> 380.
<i>förrycka</i> 364.	<i>sölte</i> 387.	<i>dumå</i> 363.
<i>förryckt</i> 364.	Litauisch.	<i>dúmai</i> 363.
<i>fönsterkarm</i> 386.	<i>díksztis</i> 376.	<i>elksnis</i> 126.
<i>frin</i> 134.	<i>distra</i> 376.	<i>esù</i> 136.
<i>gilja</i> 133.	<i>aisus</i> 376.	<i>gyle</i> 133.
<i>kana</i> 392.	<i>aitrus</i> 376.	<i>gilmë</i> 133.
<i>karm</i> 384. 385. 386.	<i>ardai</i> 389.	<i>gilumå</i> 133.
<i>karmsläda</i> 385.	<i>ardamas</i> 389.	<i>gilus</i> 133.
<i>karmstol</i> 385.	<i>ardaū</i> 389.	<i>glūsnis</i> 126.
<i>karmvagn</i> 385.	<i>ardus</i> 389.	<i>gomyris</i> 99.
<i>kant</i> 122.	<i>atvyrs</i> 383.	<i>griūvo</i> 147.
<i>kroka</i> 120.	<i>áudmi</i> 127.	<i>grþjo</i> 149.
<i>mjärde</i> 389.	<i>dugu</i> 127.	<i>gróti</i> 149.
<i>palta</i> 398.	<i>aiksztýn</i> 49.	<i>þbraukañ</i> 380.
<i>plagg</i> 369.	<i>aušrà</i> 124.	<i>þbraúkti</i> 380.
<i>plegel</i> 369.	<i>baisà</i> 378.	<i>jója</i> 148.
<i>pligg-er</i> 369.	<i>básioti</i> 378.	<i>jürés</i> 384.
<i>plögg</i> 369.		<i>jükas</i> 132.

<i>kamšà</i> 382.	<i>séđžiu</i> 141.	<i>žinájo</i> 142.
<i>kamšaū</i> 382.	<i>sejō</i> 141. 143.	<i>žinoti</i> 146.
<i>kamšlýs</i> 382.	<i>séju</i> 103.	<i>žiája</i> 148.
<i>kándu</i> 382.	<i>skapoti</i> 394.	<i>židjo</i> 142.
<i>kásnis</i> 382.	<i>skinti</i> 394.	<i>žvairas</i> 384.
<i>kemšù</i> 382.	<i>slenkù</i> 388.	<i>žvairéti</i> 384.
<i>kéras</i> 309.	<i>sliňkti</i> 388.	<i>žvairiöti</i> 384.
<i>kérna</i> 309.	<i>smírdájo</i> 142.	<i>žrairilù</i> 384.
<i>klausyti</i> 387.	<i>sotùs</i> 207.	<i>žrairùs</i> 384.
<i>kraikas</i> 121.	<i>spéjo</i> 141.	
<i>krañtas</i> 121. 381.	<i>storas</i> 99.	Lettisch.
<i>kuř</i> 157.	<i>strujus</i> 124.	<i>agri</i> 49.
<i>léidžu</i> 103.	<i>svíļu</i> 387.	<i>atvars</i> 383.
<i>liko</i> 147.	<i>svilus</i> 387.	<i>braulžys</i> 379.
<i>menù</i> 141.	<i>szeip</i> 342.	<i>braulums</i> 379.
<i>minéjo</i> 141.	<i>šviteti</i> 383.	<i>dūmi</i> 363.
<i>móti</i> 208.	<i>taip</i> 342.	<i>eres-tīla</i> 380.
<i>namè</i> 155.	<i>taipo</i> 342.	<i>erīgs</i> 380.
<i>namù</i> 155.	<i>teip</i> 342.	<i>erūtēs</i> 380.
<i>nôgglas</i> 392. 394.	<i>teipo</i> 342.	<i>īgt</i> 376.
<i>noyna</i> 392.	<i>tēn</i> 157.	<i>krakis</i> 121.
<i>nôkcas</i> 392.	<i>tîtnagas</i> 393.	<i>kré'tns</i> 381.
<i>nâgas</i> 393.	<i>trandis</i> 396.	<i>kicitu</i> 383.
<i>nâmas</i> 132.	<i>tráukau</i> 394. 395.	<i>mîlna</i> 123.
<i>ožêksnis</i> 126.	<i>trêczas</i> 45.	<i>paupt</i> 390. 398.
<i>-p</i> 342.	<i>treñkiù</i> 396.	<i>pupa</i> 390.
<i>penkì kartùs</i> 74.	<i>trimù</i> 364.	<i>pups</i> 398.
<i>pérgas</i> 399. 401.	<i>trükis</i> 395.	<i>rügt</i> 307.
<i>Perkúnas</i> 403.	<i>trükstu</i> 394. 395.	<i>schái</i> 342.
<i>pliugas</i> 367.	<i>trupéti</i> 394.	<i>sveki</i> 126.
<i>pláukas</i> 371.	<i>trupinýs</i> 394.	<i>trauks</i> 395.
<i>plùunksna</i> 371.	<i>trupùs</i> 394.	<i>re'rdu</i> 383.
<i>pupà</i> 390.	<i>tulkas</i> 134.	<i>ve'rsme</i> 384.
<i>rankà</i> 120.	<i>tulküju</i> 134.	<i>vîrt</i> 383.
<i>rantas</i> 122.	<i>tvanäs</i> 404.	
<i>rantos</i> 122.	<i>tvanäs</i> 404.	Altpreußisch.
<i>râstas</i> 389.	<i>tvînti</i> 404.	<i>aulinis</i> 210.
<i>raudà</i> 142.	<i>tvîstu</i> 404.	<i>babo</i> 390.
<i>raudmì</i> 142.	<i>vágis</i> 371.	<i>blusne</i> 159.
<i>raudójo</i> 142.	<i>veizdejo</i> 142.	<i>mealde</i> 123.
<i>raudónas</i> 7.	<i>véjas</i> 103.	<i>nagis</i> 393.
<i>râugas</i> 307.	<i>vérdu</i> 383.	<i>nognan</i> 393.
<i>râugéju</i> 307.	<i>versmë</i> 383. 384.	<i>po-klausiñanas</i> 387.
<i>rugti</i> 308.	<i>vîrti</i> 383.	<i>trupis</i> 394.
<i>ruñbas</i> 122.	<i>výtis</i> 388.	<i>twaxtan</i> 404.
<i>sakai</i> 126.	<i>žinaū</i> 142.	<i>wagnis</i> 371.
<i>seđéjo</i> 141.	<i>žino</i> 142.	
<i>seđmi</i> 141.	<i>žino</i> 148.	

Altbulgarisch.		
<i>bedra</i> 377.	<i>izvorū</i> 383.	<i>pokromi</i> 121.
<i>bedro</i> 377.	<i>jarostī</i> 380.	<i>prasnači</i> 213.
<i>bę</i> 138.	<i>jarū</i> 380. 381.	<i>pro-noziti</i> 393.
<i>bęsiti se</i> 377.	<i>jasti</i> 377.	<i>rąbū</i> 122.
<i>bęsū</i> 377. 378.	<i>jedinū</i> 311.	<i>raka</i> 120.
<i>blagū</i> 372.	<i>jedlū</i> 126.	<i>redu</i> 211.
<i>blaznī</i> 214.	<i>jutro, utro</i> 124.	<i>rjuti</i> 218.
<i>blaznū</i> 213.	<i>kam(o)</i> 157.	<i>rydala(še)</i> 142.
<i>bledq</i> 213.	<i>kąsatī</i> 382.	<i>rydati</i> 142.
<i>blejati</i> 149.	<i>kąsū</i> 382.	<i>rygajqṣe</i> 308.
<i>bljudā</i> 218.	<i>kątū</i> 121. 122.	<i>samū</i> 235.
<i>bljudo</i> 395.	<i>kladivo</i> 398.	<i>səlogū</i> 212.
<i>bljudū</i> 395.	<i>krasa</i> 212.	<i>sapraqū</i> 212.
<i>bljuzti</i> 218.	<i>krqtū</i> 381.	<i>sqtokū</i> 212.
<i>bobū</i> 390.	<i>kretati</i> 381.	<i>sechū</i> 149.
<i>bosū</i> 393.	<i>krenati</i> 381.	<i>selq</i> 394.
<i>brazda</i> 403.	<i>kromē</i> 121.	<i>sęjati</i> 149.
<i>bredq</i> 379.	<i>kuriū</i> 217.	<i>sęjä</i> 103.
<i>broditi</i> 380.	<i>kusiti</i> 382.	<i>sēti</i> 149.
<i>brūnije</i> 379.	<i>küde</i> 157.	<i>skopiti</i> 394.
<i>brutū</i> 380.	<i>kvasiti</i> 388.	<i>slezena</i> 158. 159.
<i>buziky</i> 218.	<i>kvasū</i> 388.	<i>smrūdēa(še)</i> 142.
<i>hüzū</i> 218.	<i>kyselū</i> 388.	<i>sokū</i> 126.
<i>bychū</i> 140.	<i>lichnati</i> 124.	<i>sosna</i> 126.
<i>cěpiti</i> 394.	<i>ljubū</i> 218.	<i>strana</i> 392.
<i>cvisti</i> 382.	<i>ljudije</i> 218.	<i>stryj</i> 124.
<i>čęstū</i> 382.	<i>ljulj</i> 217.	<i>stryja</i> 124.
<i>črūstvū</i> 381.	<i>ljuljati</i> 217.	<i>svepetū</i> 126.
<i>da</i> 140.	<i>machati</i> 208.	<i>svěžt</i> 126.
<i>derq</i> 394.	<i>machnati</i> 208.	<i>svřetí</i> 383.
<i>dějaaše</i> 149.	<i>mīda</i> 99.	<i>tajati</i> 404.
<i>děja(še)</i> 142.	<i>mlăniyi</i> 122.	<i>tam(o)</i> 157.
<i>dějati</i> 149.	<i>nagū</i> 393.	<i>tlükovati</i> 134.
<i>děti</i> 149.	<i>naprasno</i> 213.	<i>tlükū</i> 134.
<i>długū</i> 373. 375.	<i>napředati</i> 213.	<i>trajati</i> 149.
<i>dolovi</i> 153.	<i>nesēa(chū)</i> 143.	<i>treitji</i> 45.
<i>dolovi</i> 153.	<i>neséchū</i> 146.	<i>tręsa</i> 364.
<i>dolu</i> 153. 154.	<i>nīzq</i> 393.	<i>trupū</i> 394.
<i>doma</i> 154.	<i>noži</i> 393.	<i>tryjq</i> 394.
<i>domovī</i> 153.	<i>onamo</i> 157.	<i>udū</i> 126.
<i>dunati</i> 124.	<i>pan</i> 217.	<i>ulij</i> 210.
<i>düchnati</i> 124.	<i>patī</i> 209.	<i>usma</i> 127.
<i>dymū</i> 363.	<i>pěna</i> 121.	<i>usmū</i> 127.
<i>glogū</i> 369.	<i>penēa(chū)</i> 143.	<i>usnije</i> 127.
<i>grajati</i> 149.	<i>perq</i> 402.	<i>ustra</i> 124.
<i>igra</i> 376.	<i>pětikratū</i> 74.	<i>varū</i> 383.
<i>imamī</i> 147.	<i>pīn</i> 209.	<i>vějati</i> 149.
	<i>plugū</i> 367.	<i>vějq</i> 103.

vejet(ū) 148.
vidéchū 139.
vidéa(še) 142.
viděti 151.
víru 383.
víraq 383.
víréti 383.
vratükü 383.
zijaase 142.
zna 140.
znaa(še) 142.
znajetü 148.
znati 146.
züru 140.
zréti 384.
župa 217.
župan 217.

Neubulgarisch.

brut 380.
burkam 380.
dřia 380.
dřü 380.
dzastra 124.
zvěřuse 384.

Czechisch.

babdk 378.
ber 153.
blíj se 153.
brdu 380.
bubák 378.
bubu 378.
blíj se 153.
dolov 153. 154.
dolù 153.
domov 153. 154.
domù 153.
hasdk 212.
klasat' 211.
hláska 211.
hlásny 211.
hlazený 213.
hlídkač 211.
hpan 218.
jásati 377.
jikati 133.
krokev 121.
krokva 121.

krom 121.
kromě 121.
krísti 382.
nesech 140.
nezov 153.
okrom 121.
pozov 153.
pros 153.
seznatí 146.
stáj 153.
stój 153.
stryc 124.
taszka 214.
tu 157.
úd 126.
usní 127.
ved' 153.
rida 151.
vól, vuol 154.
(z)dieše se 142.
živ 153.

Polabisch.

brade 379.
strája 124.

Polnisch.

babrać 217.
bardlić 379.
bażki 218.
błagać 372.
błaki 214.
blazgonić 214.
błazno 214.
bluzg 217.
bluźnic 217.
bobo 378.
bodło 378.
brnąć 379.
brukiew 215.
bryzgać 379.
bryzgati 217.
cędo 206.
djužina 215.
druzgać 217.
drzażga 217.
dupto 216.
dura 216.

dziub 216.
dziupło 216.
dziura 216.
gaty 213.
gtasać 211.
gtaz 213.
gtażny 213.
gnat 215.
guzdrać 217.
jasa 377.
jaszczyć się 377.
jes 209.
justrzejczy 124.
justrzenka 124.
kądek 382.
kedy 157.
kram 121.
kramcik 121.
krokiew 121.
krokwa 121.
kromka 121.
knistrac 217.
lušnia 215.
machnać 208.
maťanka 122.
marzenie 210.
mauna 122.
maźnica 208.
nabrzeknać 379.
okrom 121.
pach 210.
paprać 217.
pasza 210.
pękać 217.
peż 218.
pien 209.
prask 213.
praszczać 213.
prób 399.
pryskati 217.
pukać 217.
puszka 215.
rachować się 212.
skomroszny 218.
skowroşny 218.
skromka 121.
stryj 124.

<i>stryk</i> 124.	<i>jeršit'sa</i> 381.	<i>stryj</i> 124.
<i>szczęd</i> 206.	<i>jóra</i> 381.	<i>szczęz</i> 126.
<i>szczatek</i> 206.	<i>jónuk</i> 381.	<i>tjurma</i> 215.
<i>taszka</i> 214.	<i>jónit'</i> 381.	<i>tolkū</i> 134.
<i>tkac</i> 382.	<i>kladn</i> 398.	<i>ułaenyyj</i> 210.
<i>truskać</i> 217.	<i>křinuti</i> 128.	<i>ulej</i> 210.
<i>trzaska</i> 217.	<i>krjuk</i> 215.	<i>zapachnut'</i> 209.
<i>turma</i> 215.	<i>kromá</i> 121.	
<i>ud</i> 126.	<i>kromě</i> 121.	Kleinrussisch.
<i>udo</i> 126.	<i>kruk</i> 215	<i>doliv</i> 153. 154.
<i>witwa</i> 388.	<i>krutit'</i> 212.	<i>dorniv</i> 153. 154.
	<i>kúsati</i> 382.	<i>krem</i> 121.
	<i>kúšat'</i> 382.	<i>krokov</i> 121.
	<i>kut</i> 122.	<i>krokva</i> 121.
	<i>taz</i> 207.	<i>króma</i> 121.
	<i>tušnja</i> 215.	<i>rendu</i> 389.
	<i>merěža</i> 389.	<i>udo</i> 126.
	<i>nabýčknut'</i> 379.	<i>zaika</i> 133.
	<i>naprasno</i> 207.	
	<i>nejesyjt'</i> 207.	Weißrussisch.
	<i>nepěčídomyjji</i> 379.	<i>brud</i> 379.
	<i>otpach</i> 209.	<i>briič</i> 379.
	<i>pach</i> 209.	<i>bruj</i> 379.
	<i>pacha</i> 209.	<i>bruk</i> 379.
	<i>pachat'</i> 210.	<i>brul'</i> 379.
	<i>pas</i> 212.	<i>bruli</i> 379.
	<i>pašnja</i> 210.	<i>brúlič</i> 379.
	<i>penjo</i> 210.	<i>krokva</i> 121.
	<i>pjaznik</i> 212.	<i>maladná</i> 123.
	<i>pjatnīk</i> 209.	<i>maženne</i> 210.
	<i>poblažiti</i> 372.	<i>nabruiknuč</i> 379.
	<i>praszcisur</i> 217.	<i>zabrukáč</i> 379.
	<i>puzo</i> 218.	
	<i>rachat'</i> 212.	Serbisch.
	<i>rachnul'</i> 212.	<i>bijes</i> 377.
	<i>rachovatisja</i> 211. 212.	<i>bijest</i> 377.
	<i>riočat'</i> 212.	<i>briněm</i> 379.
	<i>rjočat'</i> 215.	<i>bržegati</i> 379.
	<i>ročat'</i> 215.	<i>bržkněm</i> 379.
	<i>rospaška</i> 209.	<i>dōlu</i> 153.
	<i>suvrasyj</i> 212.	<i>domovř</i> 153.
	<i>skomoroch</i> 218.	<i>dùg</i> 375.
	<i>skomrach</i> 218.	<i>gnjat</i> 215.
	<i>stroj</i> 124.	<i>ikavka</i> 133.
	<i>suraz</i> 211.	<i>krút</i> 381.
	<i>surazica</i> 211.	<i>kús</i> 381.
	<i>surazina</i> 211.	<i>kúsati</i> 381.
	<i>suraznyj</i> 211.	<i>kúsnući</i> 381.

<i>ljunike</i> 216.	Slowenisch.	Slowinisch.
<i>öbijest</i> 376.	<i>bruch</i> 216.	<i>môrnâ</i> 122.
<i>stric</i> 124.	<i>domov</i> 153.	<i>vîd</i> 126.
<i>tu</i> 157.	<i>jésti</i> 377.	
<i>ud</i> 126.	<i>krôto</i> 381.	Niedersorbisch.
<i>udo</i> 126.	<i>krutâj</i> 381.	<i>blîdo</i> 395.
<i>zabréci</i> 379.	<i>obêst</i> 377.	<i>kšoma</i> 121.
<i>zvјérati</i> 384.	<i>objêst</i> 377.	<i>kšuty</i> 381.
	<i>objésten</i> 377.	
	<i>objésti se</i> 377.	Obersorbisch.
Slowakisch.	<i>pljusk</i> 217.	<i>blahorâč</i> 372.
<i>brdiem</i> 380.	<i>stric</i> 124.	<i>kroma</i> 121.
<i>krem</i> 121.	<i>usnje</i> 127.	<i>tryk</i> 124.
<i>okrem</i> 121.	<i>usno</i> 127.	

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Arabisch.	Liwisch.	Syrisch.
<i>nasama</i> 364.	<i>pupa</i> 390.	<i>nøšam</i> 364.
<i>nasamatun</i> 364.		
Elamisch.	Magyarisch.	Tatarisch.
<i>šamak-mar</i> 320. 325.	<i>ispán</i> 218.	<i>qol</i> 120.
Finnisch.	Mongolisch.	Wepsisch.
<i>mako</i> 102.	<i>gol</i> 120.	<i>boba</i> 390.
<i>mato</i> 102.	<i>toqai</i> 120.	
<i>papu</i> 390.		
Hebräisch.	Mordwinisch.	Wogulisch.
<i>lēb</i> 364.	<i>boba</i> 390.	<i>pap</i> 390.
<i>nøšamāh</i> 364.		

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.